

Entomologische Zeitung.

Herausgegeben

von dem

entomologischen Vereine

zu

Stettin.

Fünfter Jahrgang.

STETTIN.

1844.

Entomologische Zeitung

herausgegeben

von dem

entomologischen Vereine

zu

STETTIN.

Redacteur: C. A. Dohrn, Praeses des Vereins.

In Commission bei F. Fleischer in Leipzig.

N°. 1. **5. Jahrgang.** **Januar 1844.**

Neujahrsbitte an Pan,

statt eines Grusses an die Leser.

Wir bitten säuberlichst den Herren Pan,
Heut möge Er, statt griechisch, deutsch verstahn!
[Denn griech'sche Entomologie entwich,
Als Aristoteles des Tod's erblich:
Was heut in Griechenland Insecten fängt,
Mit Wien und Ungarn eng zusammen hängt;
Ist in den Attikern nur schwach belesen,
Und hat ein gar »hyperboräisch« Wesen.]
Heut klopfen wir mit deutschem Neujahrsworte
An des Insektengotts olymp'sche Pforte,
Und bitten Ihn auf unsern Forscherwegen
Um Seinen erz-entomolog'schen Segen.
Er schärfe unsre hartgeprüften Augen,
Dass sie für Ptilium und Coccus taugen:
Er wolle Seiner Jünger Excursionen
Mit reichem Fang erwünschter Kerfe lohnen,

Und den exotisch vollgepackten Schiffen
Sei Er ein Schirm vor unheilschwangern Riffen.
Auch leuchte stets des Friedens goldner Bogen
Am Himmelszelt der Herrn Entomologen,
Dass sie der Forschung pure sich befleissen,
Statt sich in Fehden nutzlos zu zerreissen.
Er stach'le die unthätigen Gesellen,
Dass sie ihr Licht nicht untern Scheffel stellen:
Doch wo Er wittert hochvornehme Mucken,
Soll Er die Aufgeblasenheit hübsch ducken.
Und wo sich falsche »Wiedertäufer« zeigen,
Zu alten Texten neue Weisen geigen,
Die nur der eitlen Mihisucht beflissen
Unklar verfitzen, was wir klar schon wissen,
Da stäupe Er mit Ruth' und scharfen Worten
Derlei Falschmünzer aus den Tempelpforten.
Wo aber Männer sich zusammenfinden,
Gemeinsam Seine Wunder zu ergründen,
Die sich der unbegrenzten Forscherlust
Aus Freude an der Wissenschaft bewusst,
Da lasse Er ihr Treiben nicht erlahmen,
Und sei ihr Schutzpatronus! Ja und Amen.

C. A. D.

Personalstand
des
entomologischen Vereins
zu Stettin.

Zur Ersparung des Raumes erscheint es angemessen, auf das Mitgliederverzeichniss zu verweisen, welches in der Januar-Nummer dieser Zeitung pro 1843 abgedruckt ist. Dasselbe ist zuvörderst dahin zu vervollständigen, dass Herr Dr. Doebner, Professor der Naturgeschichte an der Gewerbschule in Augsburg, bereits im Mai 1842 als Mitglied aufgenommen war. Ausserdem hat sich Folgendes darin verändert:

Gestorben:

Herr Wilhelm Ludwig Ewald Schmidt, Dr. med., Vorsteher des Vereins.
» Dr. Matzek in Breslau.
» Mewers, Dr. med. in Berlin.

Ausgetreten:

Herr Gusserow, Dr. med. in Berlin.
» Dr. Bauer, Oberlehrer in Stettin.

Aufgenommen als Ehrenmitglieder:

Seine Königliche Hoheit der regierende Grossherzog von Oldenburg.
Herr Meigen, Lehrer emer. in Aachen.
» Graf von Mannerheim, Präsident in Wiborg, Dr. phil. etc.
» Prof. Dr. Germar in Halle.
» Prof. Dr. Erichson in Berlin.
» Boisduval, Dr. med. etc. in Paris.

als Mitglieder:

Herr Dr. Doering, Gymnasiallehrer in Brieg.
» Brischke, erster Lehrer am Waisenhause in Danzig.
» Kellner, Förster in Finsterberge.
» Linz in Speyer.
» Richter, Oberförster in Rothenfier bei Naugard.
» von Homeyer, Gutsbesitzer auf Darsin bei Poganitz in Hinterpommern.
» Fr. X. Fieber, K. K. Staatsbeamter in Prag.
» Dr. Pfund, Assistent am Böhm. Naturalien - Cabinet in Prag.
» Pflüger, Registrator in Erichsburg bei Eimbeck.
» Dr. Schmidt, Lehrer an der St. Johannisschule in Danzig.
» Mulsant, Bibliothekar in Lyon.
» Dr. Schiödte, Insp. des zool. Museums und acad. Docent in Copenhagen.
» Braselmann, Lehrer in Düsseldorf.
» Schumann, Lehrer in Elbing.
» Hoepfner, Obergerichtsrath in Darmstadt.
» Böttcher, Feldjäger in Neustadt-Eberswalde.
» Staeger, Justizrath in Copenhagen.
» Graf von Küenburg, K. K. Berg- und Salinen-Directions-Assessor zu Hall in Tyrol.
» Ulrich, K. K. Official etc. in Wien.
» A. von Dommer, Kaufmann in Danzig.
» Wahlberg, Professor in Stockholm.
» Westring, Duanen-Inspector in Göteborg.
» Edgrén, Dr. med. in Sköfde (Schweden.)

Herr von Kiesenwetter in Leipzig.
» O. von Prittwitz in Brieg.
» B. Grimm in Berlin.
» Mink, Lehrer an der höhern Bürgerschule in Crefeld.
» E. vom Bruck, Kaufmann in Crefeld.
» von Rennenkampff, Oberkammerherr in Oldenburg.
» H. Hagen, Dr. med. in Königsberg in Preussen.

Zum Praeses des Vereins, in Stelle des verstorbenen Dr. Schmidt, wurde der Unterzeichnete in der Generalversammlung am 5. Novbr. 1843 unter Beibehaltung des Secretariats und der Redaction gewählt. Die übrigen Beamten des Vorstandes wurden in ihren Aemtern bestätigt.

Unsre Leser werden aus obigem Verzeichnisse mit Freude ersehen, dass der entomologische Verein, wenngleich ihn im verflossnen Jahre der harte Schlag traf, seinen Gründer, unsern trefflichen, allgemein geliebten und geachteten Dr. Schmidt zu verlieren, dennoch im erfreulichsten Wachsen und Gedeihen begriffen ist. Alle gebildeten Classen der Gesellschaft sind darin vertreten, und es ist besonders erfreulich, dass die Mehrzahl unsrer Mitglieder aus Aerzten, welche auf das Studium jedes Organismus durch ihr Fach hingewiesen werden und aus Lehrern besteht, deren Stellung es mit sich bringt, ihren Schülern Lust und Theilnahme am wissenschaftlichen Treiben der Entomologie in die bildsamen Seelen einzuflössen. Denn es ist entschieden an der Zeit, der Entomologie den Platz zu vindiciren, der ihr als einem der am leichtesten zugänglichen Zweige der Naturkunde gebührt. Davon ist nicht die Rede, von jedem gebildeten Menschen Entomologie im strengsten Sinne des Worts zu verlangen — hier wie in der Botanik, Mineralogie, Astronomie etc. werden die Tiefen der Wissenschaft sich nur denen erschliessen, die eine günstige Organisation dazu mit auf die Welt bringen und dieselbe durch innern Trieb und äussere Beihülfe zu einer gedeihlichen Entwickelung fördern, — aber dahin kann und muss es kommen, dass die vornehme Verachtung der Entomologie, der wir noch so häufig bei sonst Gebildeten begegnen, und die nur in der vollständigen Unkunde dieses ganzen Mikrokosmus wurzelt, derjenigen Achtung Platz macht, die man vor der Botanik, Astronomie etc. längst hegt, wenn man einen wissenschaftlichen Botaniker, Astronomen etc. vor sich hat, auch ohne von diesen Doctrinen mehr zu verstehen, als der gewöhnliche

Schulunterricht und die eigne Belehrung durch das Lesen populairer Schriften darüber mit sich gebracht hat. Zwischen einer absoluten Ignoranz und der vollkommenen scientifischen Einsicht im entomologischen Fache liegen Mittelstufen genug, deren Ersteigen Jedem freisteht, der ein gesundes Auge und einen gesunden Wissenstrieb hat, und da „all unser Wissen Stückwerk ist", eine Wahrheit, die für die Entomologen auf jedem Blatte der Natur geschrieben steht, so braucht man sich vor der Gefahr des „Halbwissens" nicht so sehr zu fürchten, da diese unendlich mehr in der Arroganz des Einzelnen ihre Quelle hat, als in der allgemein menschlichen Unmöglichkeit, es irgendwo zur „Einsicht des Schöpfers" zu bringen. Abgesehen von dem formalen Nutzen der Naturkunde, der ja unsre einsichtigen Schulmänner und die verständigen Leiter unsres Unterrichtwefens längst zu der Ueberzeugung gebracht hat, die Naturwissenschaften neben die mit Recht verehrten „humaniora" als Hauptquellen der Nationalbildung zu stellen! dass aber der Entomologie, nicht als einem Naturgötzendienste, sondern als einem köstlichen Vehikel, die Weisheit Gottes aus dem wunderbaren Haushalte der Natur erkennen und verehren zu lernen, ein vorzüglicher Platz in der Volksbildung gebühre, dafür zu ringen ist ein edles und würdiges Ziel, dessen Förderung sich besonders die zu Herzen nehmen mögen, die es bereits aus Erfahrung wissen, welche reinen Freuden sie der Beschäftigung mit dieser Wissenschaft verdanken.

C. A. Dohrn.

Vereinsangelegenheiten.

In der Sitzung am 5. December 1843 wurden nach Verlesung des Protokolls der vorigen Session aufgenommen:

als Ehrenmitglied

Herr Boisduval in Paris, Dr. med. etc.

als Mitglied

Herr Hermann Hagen, Dr. med. in Königsberg i./Pr.

Zum Vortrage kamen mehrere von Herrn Dr. Hagen eingesandte interessante Abhandlungen, welche demnächst abgedruckt werden sollen. Ein Vorschlag, wegen der Aussicht auf reichhaltige, uns für das laufende Jahr zugesicherte

Beiträge, die Bogenzahl der Zeitung auszudehnen, wurde wegen der dadurch unumgänglichen Preiserhöhung derselben abgelehnt, indessen beschlossen, in vorkommenden dringlichen Fällen den regelmässigen zwei Bogen noch eine Beilage hinzuzufügen. Für die Vereinsbibliothek gingen die periodischen Schriften ein.

Wissenschaftliche Mittheilungen.

Ein entomologischer Brief Cuvier's.

Nachstehender Brief des berühmten Cuvier, — wir verdanken das Original der Güte des Herrn Prof. von Siebold in Erlangen, der es der Vereinsbibliothek geschenkt hat cf. Octobernummer 1842 — fehlt in der Sammlung, welche Silbermann in seiner revue entomologique Strassbourg, Paris 1813 p. 143, 193 sqq. hat abdrucken lassen, wie auch in den »Notices historiques sur les ouvrages et la vie de Cuvier« von Duvernoy 1833, und wird namentlich für die zahlreichen Coleopterologen des Vereins von Interesse sein. (Wörtlicher Abdruck.)

De Insectis aliquot, Epistola Zoologico-critica, ad DD. C. F. Pfaff & E. d. Marschall.

Pfaffio Marschalloque Suis, S. p. d. G. L. Cuvier.

Num me gaudio aut tristitia adfecit laborum vestrorum entomologicorum adspectus, valde adhuc dubito, amici dilectissimi. Gavisus sum quidem, laetitiaque exsultavi, videns binos juvenes, quos merito discipulos vocare audeo, tanto successu, mea, Magistrique communis vestigia sequi, ut nosmet jam jam attigerint, si nondum superavere, sed etiam valde doleo me laboris vestri non ut antea participem, susceptique muneris difficultatibus obrutum, subreptitie tantum, et quasi furtive, minuscula studio naturae, dare posse momenta. Mihi litterae vestrae, et jocosas ambulationes ad capiendas bestiolas, et diurnos labores ad illustrandas, et nocturnos ad collocandas, et tam amoeno studio constructum ornatumque

insectarium, totam denique seriem hujusmodi voluptatum, in mentem revocarunt, simulque horum omnium vestrique, exsurrexit desiderium maximum... — Sed vobis, longa narratione dolorum, diutius gravem esse nolo, et statim ad scopum hujus Epistolae transeo.

Insectorum vestrorum Catalogo attente perlecto, et cum a Linnaeo, Fabricio, meque scriptis comparato, sequentia inveni, quae vobis prodesse possent:

1. Scarabaei vob. hirtellus et sticticus, cum caracteribus bene conveniunt, sed quoniam in Fabricio nulla scar. variabilis fiat mentio, verisimile videtur scar. hirtellum et sticticum, olim a Linnaeo, sub unico nomine, variabilis, comprehensos fuisse, mea igitur non est culpa, num illos semper pro diversis habui.

2. Scarabaeo mihi subterraneo certissime striae sunt crenatae, et fossore non triplo minor est, ut de Sc. terrestri asserit Fabricius, quas ob caussas priorem opinionem servo.

3. De Byrrho pillula, et cantharidi pectinicorni, idem sentio, ac vos.

4. Scarabaeus vob. calcaratus, verisimillime est foemina Scar. stercorarii, nam in hoc genere alterum exemplum habemus, foemina femoribus cornigeris, scilicet in Scar. Sacro, calcaratum suum nimis breviter descripsit Linnaeus, et plane de illo tacet Fabricius.

5. De Melolontha farinosa et argentea Fabr. Montis bellicardi certior factus sum. Ibi enim in omnibus sapibus immensam copiam harum bestiolarum inveniebam, rosas, flores cornus sanguineae, opuli, lantanae etc., omnino vorantium; alterae coerulescunt, alterae e testaceo virescunt, sed mihi id discrimen, meram sexus varietatem esse videtur.

7. Chrysomelam sericeam, recte nominastis.

8. Sphaeridium haemorrhoidale Fabr. a meo 4pustulato diversissimum. Illud in Oratione mea descripsi: hoc nobis attulit Hartmannus oratione jamdudum habita.

9. Curculionis germani caracterem, non minori tantum, sed utrique varietati, uti juris erat, convenientem, dedit Fabricius; minus recte Linnaeus, majorem solum descripsit.

10. Curculio nob. pseudogermanus certissime non est Curculio Abietis; hae sunt meae rationes. Linnaeus ipse dicit, Curc. Abietis adeo similem esse curculioni pini β, ut

eosdem habeant synonymos, citatque numerum 447 Faunae suecicae, ubi sequens invenitur descriptio » — Est procedenti (curculioni pini α) similis, sed dimidio minor, totus griseus, e cano et griseo mixtus; antennae nigrae. Rostrum thorace fere longius; Thorax griseus, a tergo in medio pari punctorum alborum, et vix conspicuorum. Elytra e cano et griseo mixta, intime, cum macula magna ferruginea in singuli Elytri medio. Scutellum seu apex thoracis albus est.« harum notarum fere nulla pseudogerm: convenit. Fabricius etiam, p. 129, curculionem pini a C. Abietis acvleo femorali tantum, differre asserit; Illud vero e musaeo Hoestliniano novimus, et ni fallor ipsi possidetis. Quantumne differt a pseudogermano?

10. Lepturam 4maculatam, Hoestlinus possidet, ego depixi, Linnaeus descripsit: Fauna. s. p. 502. — » Est inter maxĩmas. Omnia nigra, sed thorax et abdomen lana cinerea. In singulis elytris macula una alterius paullo minor, altera posterius magis quadrata et magis suturale ferruginea.« Certissime, nec Hoestlini individuum, nec mea pictura, nec Linnaei descriptio, Lepturae Woelfelii sunt similia.

11. Estne necydalis vestra coerulea, Cantharis coerulea Linnaei?

12. Elaterum aterrimum et El. nigrum, in Diario 1787. separatim descripsi. Ille ex nigro virescit, digitis pedum rufis, et magis elongatus, hic omnino niger, et latior — nigrum in Fabricii Systemate non invenio.

13. Carabus nob. olim nitens, certissime est Carabus auratus; Estne vero Carabus mihi olim auratus, quem a vobis Clatratum vocatum esse suspicor, Carabus nitens? Conferte cum caracteribus Linnaeanis et Fabricianis sequentem descriptionem ex Fauna suecica.

»No. 518. Carabus niger, Elytris viridibus obtuse sulcatis, pedibus antennisque nigris.

(NB. nos pedes tunc nigros, tunc rufos invenisse recordor. C)

»Magnitudo et facies omnino praecedentium (Carab. maj.) Corpus totum nigrum subtus cum antennis et pedibus; Caput, thorax Elytra supra viridi nitentia. Elytra singula, sulcis 3 vel 4 rugosis exarantur, pulcherrime viridi sericeis, interjacentibus convexitatibus nigris. margo Elytrorum exterior ignei coloris est. Antennae breves.«

Linn. Faun. suec. Ed. I. p. 172.

Hae sunt, Amici dilectissimi, meae annotationes; pleraeque aedificii vestri destructoriae; destructio facilis, dicetis, difficilior aedificatio. Verum est! sed male aedificata nihilo minus destruenda sunt. Valete, persuasumque habetote, me vobis semper amicissimum fore. Dabam Ladomi, D. XVI. mens. Octob. M. D. CC. LXXX. VIII.

Ad illustrissimos, Doctissimosque liberum Baronem Marschall a Biberstein et Christophorum Fredericum Pfaff, Ordinis academici minoris Equites,

Stuttgardiae.

Agenda hemipterologica.

Vom

Prof. Dr. **Ratzeburg** in Neustadt-Eberswalde.

Verschiedene Fragen über die Generation und Metamorphose der Blattläuse, welche man schon vor langer Zeit so glücklich zu beantworten angefangen hatte, sind neuerlich von mehreren Seiten wieder aufgenommen worden. Vieles vrdanken wir besonders der gehaltvollen und genauen Schrift von Kaltenbach (Monographie der Familien der Pflanzenläuse, 1ster Theil, die Blatt- und Erdläuse, Aachen 1843.) Manches ist aber noch zu thun übrig und wird erst zu Tage kommen, wenn der eine wiederum anhaltende und gründliche Beobachtungen angestellt, oder der andere gerade einen glücklichen Treffer zufällig gehabt haben sollte. Vielleicht gehöre ich zu den letztern, denn gerade den Blattläusen mich ausschliesslich gewidmet zu haben, kann ich mich nicht rühmen. Die Menge von schwierigen Aufgaben in fast allen Ordnungen der Insecten, namentlich in der Coleoptero-, Lepidoptero- und Hymenopterologie liessen mich nur dann und wann zu jenen Thieren kommen, die zwar für die wissenschaftliche Entomologie und selbst für gewisse Geschäfte der Menschen eine hohe Bedeutung haben, doch aber den Forstmann wenig berühren.

Die Besprechung an diesem Orte wird daher für das lesende Publikum gewiss von Interesse sein. Sollte Jemand

in demselben im Stande sein, durch seine eignen Erfahrungen das von mir mitgetheilte zu bestätigen, oder zu erweitern, oder zu zeigen, worin ein Fehler der Beobachtung liegen könnte, so würde er mich durch schleunige Mittheilung ausserordentlich verpflichten. Ganz besonders richte ich diese Bitte an meinen verehrten Freund Bouché, welcher eben, wie ich oft bei ihm sah, wacker an den Blattläusen arbeitet. Anfänglich sollte das Gegenwärtige ein Sendschreiben an ihn sein; nachher bedachte ich aber, dass es besser sei, durch die Zeitung lieber gleich an mehrere zu schreiben, und hier gerade der schnellsten Antwort gewärtig zu sein.

Um doch auch denjenigen, welcher sich gar nicht mit dieser Insektenabtheilung beschäftigt haben sollte, auf den Standpunkt unserer Frage zu versetzen; will ich die wichtigsten Lebenserscheinungen bei den Pflanzenläusen — die Abtheilung hier also im allgemeinen Sinne genommen — mit einigen Worten einleiten.

Es giebt theils ungeflügelte, theils geflügelte Individuen unter den Pflanzenläusen. Die Männchen sind immer geflügelt, die Weibchen aber sind bald geflügelt, bald ungegeflügelt, und zwar sind die letztern gewöhnlich im Anfange des Jahres ungeflügelt, die Nachkommen derselben im Spätjahre aber meist geflügelt. Es sind zwar Arten genug in den Schriften verzeichnet, von denen man noch gar nicht die geflügelten kennt; man zweifelt aber nicht an der Existenz derselben und meint sie nur noch nicht aufgefunden zu haben, glaubt auch, es sei dem Willen der Natur ganz zuwider, dass Thiere, welche sich wegen ihrer Schwerfälligkeit, wenn sie durch Stürme und Regen auf den Boden geworfen wären, nicht leicht auf die Gewächse erheben könnten, (Kaltenbach p. XXVII. nach Schmidberger) der Flügel ganz entbehren sollten.

Männchen sind nur einmal im Jahre vorhanden, und zwar im Herbste. Sie befruchten die bald geflügelten, bald ungeflügelten Weibchen. Diese legen dann Eier. Dies geschieht also auch immer nur im Spätherbste. Aus diesen Eiern schlüpfen im nächsten Frühjahre junge Blattläuse. Diese erwarten nun aber nicht den Herbst und die Ankunft der Männchen im Herbste, sondern sie vermehren sich schon vorher, und zwar mehrere Male während des Sommers, indem sie lebendige Junge zur Welt bringen. Wir wollen das Räthselhafte dieser Erscheinung, das immer unerklärt bleiben wird, nicht näher untersuchen, sondern daran nur einige

Bemerkungen über die Bedeutung der Metamorphose dieser Thiere knüpfen. Gewisse Individuen, d. h. die zuletzt geflügelten, haben eine den Insectis metabolis sich nähernde unvollkommene Metamorphose: sie kommen ungeflügelt aus dem Ei, erhalten dann nach verschiedenen Häutungen Flügelscheiden, die hier aber, zum Unterschiede von den eigentlichen Ametabolis (Wanzen, Gryllen und dergleichen) fast anliegen und sich erst in wahre bewegliche Flügel auflösen, wenn diesem Puppenzustande der des imago folgt. Solche Puppen kommen aber nie gleich mit der ersten Generation im Frühjahre zum Vorschein, sondern finden sich nur erst unter den folgenden Generationen ein, so dass man die Succession der Generationen als nothwendige Stufen der Metamorphose ansehen könnte (Generationswechsel Steenstrup?).

Nun zu meiner Beobachtung. Im Monat August v. J. hatte ich eine junge Birke gefunden, welche besonders stark mit Blattläusen beladen war. Diese Art von Blattläusen war mir auch noch desshalb interessant, weil keine vorhandene Beschreibung *) auf sie passte, und ich beschloss sie genau zu beobachten.

Ich ging tagtäglich zu meiner Birke und erwartete mit nicht geringer Ungeduld die geflügelten Weibchen, welche nach meiner Berechnung noch nicht vorbei sein konnten. Aber ich wartete vergeblich, und noch heute am 12. Novbr., wo meine Blattläuse in Folge zweier Nachtfröste hinter einander ganz erstarrt sind, ist keine Spur von geflügelten Individuen vorhanden. Während der ganzen Zeit, während welcher mir nur am Anfange des Novembers ein kleines Fussübel 8 Tage lang nicht gestattet hatte, hinzugehen, war auch keine Spur von Flügelscheiden zu sehen gewesen. Dennoch hatten sich in der Zeit von der Mitte des August an wenigstens 2 Generationen entwickelt, wie ich an dem Gebähren und an dem häufigen Farbenwechsel wahrnehmen konnte. Am 20. October drückte ich noch Embryonen aus dem Hinterleibe der grössten Individuen, und nach einigen Tagen bemerkte ich auch wieder ganz frische kleine Blattläuse. Während des Octobers waren aber die Jungen nur sehr wenig gewachsen, und es fanden sich sehr merkliche Grössen-Abstufungen zwischen den ganz kleinen (grünen),

---

*) Eine genaue Beschreibung folgt später in meinen Forstinsekten.

mittelgrossen (grauen) und den fortpflanzungsfähigen grössten (braungelben). Daraus muss ich nun nothwendig den Schluss ziehen: seit dem Anfange des Octobers hat es nur Eine fortpflanzungsfähige Generation gegeben — wahrscheinlich die vom August- oder spätestens einem Septembersatze herrührende, — und diese gebar während des Octobers noch lebendige Jungen und legte im November Eier. Die Eier erschienen nur als retardirte Embryonen: so lange die Jahreszeit es noch erlaubt, wurden die ovula schon in der Mutter zu Embryonen entwickelt, später, sobald die rauhe Jahreszeit — wir hatten schon den 26. October 2 ° R. — diese Entwickelung nicht mehr begünstigte, kamen sie als Eier zur Welt. Ist gegen diese Ansicht, welche durch die Erfahrungen aus andern Thierklassen, z. B. den Aalen, unterstützt wird, etwas Erhebliches einzuwenden? Lässt sich dies mit Herrn v. Siebold's Annahme, dass die eierlegenden Blattläuse das receptaculum seminis haben müssen, dass es den viviparen aber fehle, wohl vereinbaren? Die Anatomie streitet hier gegen die Erfahrung. Wir müssen aber bedenken, dass die schwierigen Zergliederungen noch lange nicht weit genug ausgedehnt wurden. Warum sollte nicht auch ein receptaculum seminis einmal zur Parade da sein, gleich wie wir Rudimente weiblicher Geschlechtstheile bei den Arbeitern der Ameisen, Wespen und Bienen ohne alle Bedeutung paradiren sehen? Das Folgende streitet ja noch mehr gegen alle bis jetzt aufgestellte Naturgesetze. Ich glaube nemlich ganz gewiss, dass es bei meiner Aphis aptera gar keine Männchen giebt. Ich habe, wie gesagt, meinen Birkenstrauch tagtäglich besucht und nur in den ersten 8 Tagen des Novembers damit ausgesetzt. Da könnten allerdings grade die Männchen die Begattung vollzogen haben. Dann hätte ich doch aber in der letzten Hälfte des Octobers männliche Puppen sehen müssen! Von Flügeln ist aber, wie ich schon mehrmals erwähnte, seit der Mitte des August auch nicht eine Spur zu sehen gewesen, so viele Individuen der verschiedensten Grösse ich auch vor die Loupe nahm. Und ungeflügelte Männchen lassen sich doch nicht bei Blattläusen denken?

Uebrigens glaube ich auch bestimmt, dass bei den Schizoneuren keine Männchen vorkommen; wenigstens sind von Herrn Bouché und mir sorgfältige Nachsuchungen nach denen von Sch. Ulmi und lanuginosa angestellt worden, aber ohne Erfolg. Hr. Kaltenbach erwähnt ihrer gar nicht.

Die Sache erscheint uns auch nicht mehr so wunderbar, seitdem wir folgende Erfahrungen gemacht haben: Bei der Gattung Chermes, namentlich den von mir genau beobachteten an Fichten lebenden beiden *) Arten hat auch noch durchaus keine Begattung bemerkt werden können. De Géer bemerkt dies ausdrücklich, Kaltenbach **), der gewiss auch nicht flüchtig dabei zu Werke gegangen ist, sah auch keine Begattung, und ich kann versichern, dass ich grade dieser Angelegenheit sehr viel Zeit gewidmet habe, sowohl stundenlang in der Stube vor dem Zwinger, als auch draussen vor der Fichtenhecke sitzend, wo unzählige Thiere der Art ruhig sassen oder langsam schwärmten. Aber das habe ich doch für meine Mühe erlangt, dass ich wirklich die Männchen herausfand, was meinen Vorgängern nicht glückte.

Also haben wir folgende Abstufungen in der Vermehrung der Insekten:

1) Vermehrung durch Zusammenwirken beider Geschlechter. (Der gewöhnlichste Fall, Andria.)
2) Vermehrung durch ein einziges Geschlecht in Gegenwart der Männchen, welche hierbei

---

*) Beide Arten habe ich im vor. Jahrgange der entomologischen Zeitung pag. 201. unter den Namen Ch. coccineus und viridis beschrieben, während Herr Kaltenbach eben sein oben erwähntes Werk herausgab und dort andere Namen gebrauchte. Es wird daher schwer zu entscheiden sein, wem die Priorität gebührt. So leid es mir auch thut, mit dem verdienten Manne zu collidiren, so kann ich doch nicht gut zurücktreten, schon aus dem Grunde nicht, weil meine beiden Namen sogar schon im J. 1842. gestochen waren und sich seit der Zeit in einer sehr starken Auflage bereits colorirter Platten in der Nicolai'schen Buchhandlung in Berlin befinden. Mein 3ter Band der Forstinsekten erscheint zwar erst im J. 1844; allein ich muss ganz natürlich die Voranstalten für ein Werk, welches mehrere Hundert colorirter Figuren in 1500 Exemplaren Auflage enthält, eine Arbeit, von welcher, wenn sie sauber ausfallen soll, nicht einmal in den trüben Wintertagen viel geschehen kann, immer sehr früh treffen.

**) Für die Genauigkeit seiner und meiner Beobachtungen spricht, dass sie, ohne von einander zu wissen, im Wesentlichen ganz übereinstimmen. Einige meiner Beobachtungen habe ich schon an der angeführten Stelle dieser Zeitung gegeben, das Ausführlichere mit vielen Details folgt in meinem 3ten Bande bald nach.

als ein blosser Putz der Natur erscheinen — eine Thatsache an die uns allerlei unnütze Zierrathen der Thiere schon einigermaassen gewöhnt haben (Pseud. andria.)

3) Vermehrung durch ein einziges Geschlecht ohne Gegenwart der Männchen (Anandria.)

Der letztere Fall ist vielleicht gar nicht so selten; denn es sind neuerlich schon mehrere Hymenoptern zur Sprache gekommen, von denen man platterdings keine Männchen hat finden können. Indessen glaube ich an deren Fehlen noch nicht, wenn mir auch das Fehlen der Männchen zu einigen Blattläusen gar nicht so unwahrscheinlich vorkommt. Es ist aber auch ein gewaltiger Unterschied zwischen Blattläusen und Adlerflüglern!

Ueber

zwei neue europäische Käfer.

Vom

Senator **C. H. G. von Heyden** in Frankfurt a. M.

Da eine Bereicherung der europäischen Fauna mit grösseren Käferarten nur noch sparsam vorkommen kann, so glaube ich, dass folgende Nachricht über zwei Arten, die zugleich für Europa neue Gattungen bilden und in der europäischen Türkey entdeckt wurden, nicht ohne Interesse ist.

1. *Propomacrus bimucronatus (Pallas).*

Pallas, der diesen seltnen Käfer zuerst als Scarabaeus bimucronatus (Icones Insect. pag. 13. tab. A. fig. 13.) beschrieben hat, vermuthet Amboina als Vaterland. Newman (Entomol. Magazine. Vol. IV. p. 255. pl. XIV. fig. 1.) beschreibt ihn nach einem einzelnen Exemplar in der Sammlung des Herrn Hanson als Propomacrus Arbaces, hält aber die ihm als Fundort angegebene Gegend von Smyrna für unrichtig und vermuthet Brasilien als Vaterland. Burmeister (Handbuch der Entomol. Bd. III. p. 702.) hat ihn nach einem Exemplar in der Sammlung des Hrn. Melly beschrieben und führt, wahrscheinlich nach Pallas, die Molucken als Vaterland an. Diese drei bis jetzt bekannten Exemplare sind Männchen. — Die Sammlung der Senkenbergischen

naturforschenden Gesellschaft zu Frankfurt besitzt durch die Güte des Hrn. G. D. Schneider in Constantinopel ein Exemplar, welches als Seltenheit in der nahen Umgebung dieser Stadt gefangen worden ist. Es ist ein Weibchen, das sich durch schmäleres Halsschild und nicht verlängerte, kaum gebogene Vorderschienen, denen der Zahn auf der innern Seite fehlt, auszeichnet.

2. *Aulacopus robustus mihi.*

Dunkelbraun, glänzend; Fühler kürzer als der Körper, erstes und drittes Glied fast gleichlang, verdickt; Halsschild breiter als lang, flach gewölbt, sehr fein verworren punctirt, an den Seiten gedornt; Flügeldecken gewölbt, verworren-punctirt, mit drei schwach erhabenen, stets mehr oder weniger verloschenen Längslinien und einem Zähnchen am Ende der Naht; Schenkel und Vorderschienen mit Zähnchen bewaffnet. — Länge 20 — 24 Lin. —

Das Halsschild etwas breiter als eine Flügeldecke, auf jeder Seite mit etwa 12 kleinen Dornen bewaffnet, wovon einer der hintersten grösser, breiter und nach hinten gekrümmt ist. Beim Männchen die Fühler länger und das Halsschild auf der Mitte mit zwei glänzenderen, stark-punktirten, dreieckigen Flecken versehen. Beim Weibchen das Halsschild etwas schmäler, stärker punktirt; die Fühler dünner, von halber Körperlänge. — Die von Serville (Annales de la Soc. entom. T. I. p. 144.) für die Prioniden - Gattung Aulacopus gegebenen Kennzeichen passen im allgemeinen gut auf den hier beschriebenen Käfer. Die Senkenbergische Gesellschaft hat ihn in beiden Geschlechtern. Ich selbst hatte ihn schon vor längeren Jahren unter einer Anzahl türkischer Käfer von Dr. Michahelles erhalten, glaubte aber seither, dass er irrthümlich unter dieselben gekommen wäre. —

Ueber
die europäischen Arten der Gattung *Idia.*

Vom

Prof. Dr. **H. Loew** in Posen.

Meigen hat zuerst das Genus Idia auf eine einzige ihm bekannte europäische Art, seine Idia fasciata, begründet und als einen Hauptcharakter desselben die einseitige Befiederung

der Fühlerborste festgehalten; darauf sich stützend, setzt er das Genus Idia unter die Musciden, wo man ihm bei Ueberlegung aller Verhältnisse auch seinen Platz unbedenklich einräumen wird, wenngleich man auf jenes von der Behaarung der Fühlerborste hergenommene Merkmal viel weniger Gewicht legen muss, als es Meigen gethan hat, da man sonst nicht nur in Gefahr kömmt, ganz nahe verwandte Arten generisch zu trennen, sondern sogar genöthigt ist, sie, wie Meigen selbst, in ganz verschiedene Fliegenfamilien unterzubringen. Seine Tachina columbina zeigt nämlich, wie mehrere ähnliche Arten, ausser der ungefiederten, nur feinhaarigen Fühlerborste, nach deren Beschaffenheit er sie den Tachinen beiordnen zu müssen glaubte, in ihrer ganzen übrigen Organisation die Merkmale der eigentlichen Musciden und weist sich namentlich durch den höchst eigenthümlichen Bau des Kopfes und der Fresswerkzeuge als nächste Verwandte der Meigen'schen Idia fasciata aus. Diese Verwandtschaft ist so gross, dass Tachina columbina nebst den ihr nächststehenden Arten entweder in ein Genus nächst Idia gebracht, oder in das Genus Idia selbst gestellt werden muss. Macquart ist ersterer Ansicht gewesen. Ich kann aber durchaus kein wesentliches Bedenken finden, diese Arten im Genus Idia selbst unterzubringen, da sie alle die wesentlichen Charaktere von Idia an sich tragen, und die Behaarung der Fühlerborste, welche Macquart zur Unterscheidung von Idia und Rhynchomyia benutzt, wegen der mannigfaltigen Uebergänge keine scharfe Trennung dieser Genera gestattet. — Der Charakter, welchen Meigen im 7ten Theile von Tachina giebt, bedarf wegen Absonderung der Tachina columbina und der ihr ganz nahestehenden Tachina ruficeps keiner Veränderung, da er diese Arten, die als Fremdlinge dort an ganz unpassender Stelle untergebracht sind, gar nicht berücksichtigt. — Der Charakter des Genus Idia kann dagegen nicht in der Weise, wie ihn Meigen aufgestellt hat, bestehen; ich setze das Hauptmoment desselben in die Bildung des Kopfes und der Fresswerkzeuge, und glaube ihn so bestimmen zu können:

Kopf abgeplattet;

Barben abgeflacht;

Untergesicht schnauzenförmig;

Mundöffnung lang, schmal;

Rüssel einfach gekniet, dick mit knopfförmiger Lippe.

Taster flach, nach der Spitze hin etwas erweitert, etwas länger als die Mundöffnung;

Fühler anliegend, drittes Glied derselben schmal, doppelt so lang als das zweite;

Hinterleib flach (mit dem ersten versteckten Wurzelsegmente), 5ringlich, ohne aufgerichtete Borsten;

Flügel mit Spitzenquerader und ohne deutlichen Randdorn;

Haftläppchen bei beiden Geschlechtern kurz.

Bei den mir bekannten Arten sind die Augen hoch, nackt; bei dem Männchen stossen sie zwischen Stirn und Scheitel wirklich, oder doch fast zusammen, ein wichtiger Grund, sie zu den Musciden zu stellen. Bei dem Weibchen bleiben sie durch die sehr breite, allmählig in das Untergesicht übergehende Stirn getrennt, die eine deutlich begrenzte Mittelstrieme hat. Die Borsten derselben sind bei beiden Geschlechtern nach vorn gerichtet. Die Backen sind unten abgeflacht, bei den Arten mit gefiederter Borste am meisten behaart, weniger bei denen mit blos feinhaariger oder nackter Borste. Der vordere Mundrand tritt schnauzenförmig vor und ist durch eine erhabene Linie abgegrenzt, welche nach oben hin die äussere Begrenzung der Fühlergruben bildet und sich nach unten hin mit dem seitlichen Mundrande in Verbindung setzt; diese erhabene Linie ist in grösserer oder geringerer Ausdehnung mit einer Reihe steifer Borsten besetzt, die sich bei manchen Arten auch am ganzen Seitenrande der Mundöffnung hin erstreckt; bei allen mir bekannten Arten zeichnet sich jederseits zwischen Mundrand und Fühlerwurzel eine viel längere Borste aus. Die Fühler sind anliegend, auf keiner bemerklichen Erhöhung eingesetzt, die beiden ersten Glieder kurz, das zweite bei den mir bekannten Arten mit einer einzelnen abstehenden, langen, starken Borste bewehrt; das dritte Glied schmal, doppelt so lang als das zweite; die Borste ist zweigliedrig, oberwärts mehr als unterwärts behaart, übrigens entweder beiderseits oder nur oberwärts gefiedert, oder blos feinhaarig; bei mehreren ausländischen Arten soll sie ganz nackt sein. Das Untergesicht ist nicht zurücktretend, sondern schief vorwärts laufend, aber hat unter den Fühlern zwei zu deren Aufnahme dienende Grübchen. Die lange schmale Mundöffnung zieht sich vorn etwas in die Höhe und nimmt den Rüssel in der Ruhe gerade auf, der in seiner Bildung viel Aehnlichkeit mit dem von Stomoxys hat. — Der Thorax ist gewölbt, so breit wie

der Kopf, mit Querfurche. Weder auf ihm, noch auf dem Schildchen noch auf dem flachen Hinterleibe finden sich aufgerichtete Borsten. Die Schüppchen sind ziemlich gross. Die Flügel haben keinen eigentlichen Randdorn, sondern die Borste, welche an der Stelle desselben steht, ist kaum etwas länger, als die übrigen am Flügelrande stehenden, dem sie dicht anliegt.

Verbreitung und Lebensweise: Die bei weitem meisten Arten gehören Afrika und dem südlichen Asien an, einige Arten der südeuropäischen Fauna, einige den Inseln des atlantischen Oceans, zwei noch näher zu untersuchende Formen endlich Amerika. — Ueber die Lebensweise und Verwandlungsgeschichte ist bis jetzt noch nichts berichtet worden. Die vier Arten, welche ich lebend beobachtete, fand ich stets auf Blumen, von deren Pollen sie sich nährten.

Verwandschaft: Die verwandschaftlichen Beziehungen der Idien sind nicht uninteressant; sie verbinden durch den Bau der Mundtheile die eigentlichen Musciden mit den Stomoxyden. Die nackteren Arten haben eine mehr scheinbare als wirkliche, jedenfalls nur sehr entfernte Verwandschaft mit den Tachinarien.

Gliederung des Genus Idia und Synonymie: Zur leichteren Uebersicht lassen sich sämmtliche Idien etwa so gruppiren und die hierher gehörigen Gattungssynonyme in folgender Weise beiordnen:

Sect. I. Spitzenquerader mündet auf der vorhergehenden Längsader (Idia Wied. zum Theil. 3. B. apicalis. — Rhinia Rob. D. — Idia sect. II. Meig.)

Sect. II. Spitzenquerader mündet in den Flügelrand.

A. Fühlerborste beiderseits gefiedert (Cosmina Rob. D. — Idia Wied. zum Theil.)

B. Fühlerborste einseitig gefiedert (Idia Meig. — Idia Wied. zum grössten Theil. — Idia Sect. I. Macq. — Idia Rob. D.)

C. Fühlerborste feinhaarig. (Tachina Meig. zum Theil. — Rhyncomyia Rob. D. — Rhynchomyia Sect. I. Macq. —)

D. Fühlerborste nackt. (Beria Rob. D. — Rhynchomyia Sect. II. Macq.) —

Es möge nun die Beschreibung der 4 mir bekannten europäischen Arten folgen, von denen die erste der zweiten Abtheilung der zweiten Sektion, die drei folgenden aber der dritten Abtheilung derselben Sektion angehören.

Sect. II. B.

sp. I. Idia lunata, nigricans punctulata; maculis faciei, genis, thoracis striis longitudinalibus et lateribus, abdominisque maculis sex albocinereis, quatuor anterioribus in mare flavopellucidis. Long. 2¾ — 3½ lin.

Patria: Asia minor, Graecia, Italia, Germania australis, Gallia, Hispania & Madera insula.

Synon: Musca lunata Fabr. Syst. Antl. 292. 44. ♂
Idia fasciata Meig. V. pag. 9.
Idia fasciata Rob. D. Myod. 422.
Idia lunata Wied. Zweif. II. 351. ♂
Idia fasciata Macq. Suit. Dipt. II. 246.

♂ Stirn, Untergesicht und Schnauze glänzend schwarz, die Gegend unter den Fühlern, jederseits am Augenrande ein kleinerer unterer und ein grösserer oberer Fleck, und die oberste Spitze der Stirne weiss schimmernd; Fühler schwarzbraun, weiss schimmernd; die nur oberwärts gefiederte Borste ist eben so gefärbt, aber am Grunde heller. Stirn und Scheitel schwarzborstig, auf den Seiten des Untergesichtes einige kaum bemerkbare schwarze Härchen; die gewöhnliche Borste auf den erhabenen Gesichtsleisten ausgezeichnet, weiter nach abwärts verschwinden die Borsten auf denselben bald, so dass die Seitenränder der Mundöffnung borstenlos sind. Die Backen sind hellgrau und dicht mit graulicher Behaarung bedeckt. Die Augen stossen zwischen Scheitel und Stirn wirklich zusammen; im Leben bei dem ♂ mit einer, bei dem ♀ mit zwei Binden. — Die Taster sind schwärzlich. — Der Thorax ist schwarz, unten grauschwarz; auf seiner Oberseite befinden sich 4 graue durchgehende Striemen; die Brustseiten haben oben eine graugelbe Haarstrieme und darunter einen weissgrauen Fleck, übrigens sind Thorax und Schildchen mit unzähligen schwarzen Punkten und ziemlich dichter, schwärzlicher Behaarung bedeckt. Der Hinterleib ist obenauf schwarz, hat aber auf den drei letzten Ringen jederseits einen querliegenden, weisslich schimmernden Fleck; die Flecken des letzten Ringes stossen oben fast zusammen, gehen ohne Unterbrechung auf die Unterseite über, wo sie durch die dazwischenliegende schwarze Färbung breiter getrennt bleiben; während dies Fleckenpaar nirgends durchschimmernd ist, scheinen die Flecke der beiden vorhergehenden Ringe dagegen gelb durch, setzen sich ebenfalls ohne Unterbrechung auf die Un-

terseite fort, wo sie fast die ganzen Ringe einnehmende gelbe Binden bilden; die Binde, welche auf der Unterseite von dem zweiten Fleckenpaar gebildet wird, lässt nur den äussersten Hinterrand, die von dem ersten Fleckenpaare gebildete, diesen nur an den Seiten schwarz. Auch der vorhergehende Ring ist auf der Unterseite grösstentheils gelb. Uebrigens nimmt die schwarze Färbung der Oberseite gegen den Hinterrand des vorletzten und auf dem letzten Ringe ein glänzenderes Ansehen und oft eine metallisch schwarzgraue Färbung an. — Die Beine sind schwarz, die Schienen und das erste Fussglied, besonders an den mittleren, braunschwarz. Schüppchen gelblich grau, Flügel fast glashell, von der Wurzel aus ein kleinwenig getrübt. —

♀ Es gleicht dem Männchen, aber die Stirn ist sehr breit, in der Mitte mit mattschwarzer Strieme, zu deren Seiten etwas glänzender punktirt und etwas grau schimmernd; das Untergesicht hat dieselben weiss schimmernden Flecke, nur sind sie noch deutlicher, und auch auf der Stirn finden sich jederseits am Augenrande zwei weiss schillernde Punkte. Die Striemen der Brustseiten sind nicht graugelb, sondern weissgrau und minder behaart. Die Zeichnung auf der Oberseite des Thorax ist dieselbe; nur ist die Färbung durchweg lichter, auch die Behaarung nur äusserst kurz und anliegend. Die Flecke des Hinterleibes sind nicht durchschimmernd und die Färbung der zwei vorderen Paare zeigt kaum eine Beimischung von gelb. Auf der Unterseite des Hinterleibes ist die lichte Färbung weniger ausgebreitet und hat einen mehr grauen als gelben Ton. Die Färbung der Beine, wie bei dem Männchen, aber Schienen und erstes Fussglied an den mittelsten und hintersten braun. Schüppchen weisslich; Flügel noch etwas klarer als bei dem Männchen.

Sect. II. C.

sp. 2. Idia concinna: coeruleo-viridis, pruinosa, capite abdomineque testaceis, faciei punctis 4, licet 6, abdominisque maculis triplici serie dispositis aeneonigris. Long. 3 — 4 lin. —

Patria: Asia minor, Graecia, Dalmatia, Gallia meridionalis.

Synon: Musca concinna Germ. Faun. X. 21.
Tachina columbina Meig. IV. 319.
Rhynchomyia columbina Macq. Suit. Dipt. II. 248.
?? Musca ruficeps Fbr. Syst. Antl. pag. 299. no. 77.
?? Rhyncomyia felina Rob. D. Myod. 424.
?? Rhynchomyia ruficeps Macq. Suit. Dipt. II. 247.

♂ Der Kopf ist ziemlich fahlgelb; das Untergesicht hat jederseits am Augenrande zwei glänzend schwarze, oft etwas metallische Punkte und die gewöhnlichen Leisten desselben tragen ausser der längeren allen diesen Arten eigenthümlichen Borste eine Reihe schwarzer, ebenfalls ziemlich langer Borsten, die schon etwas über jener beginnt und sich auch auf den grössten Theil des Seitenrandes der Mundöffnung erstreckt, Die schwarzborstige Stirn ist bei einzelnen Exemplaren beiderseits schwärzlich. Die Backen sind behaart. Die Augen stoosen fast zusammen, bleiben aber doch durch eine sehr schmale Linie getrennt, ihre Farbe ist im Leben ganz die des Opales.

Die Taster sind fast rostgelb, vorn etwas erweitert und sparsam mit schwarzen Borsten besetzt. Die Fühler sind ebenfalls rostgelb; die Spitze des zweiten, so wie der Vorderrand und die Spitze des dritten Gliedes sind zuweilen braun, die Borste ist unten rostgelb, oben schwarz, und sehr fein und kurz behaart. Thorax und Schildchen sind von einer angenehmen lichtbläulichgrauen Farbe, überall weisslich bereift, doch zeigen sich in diesem Reife um die Wurzel der einzelnen Haare reiflose dunklere Punkte; einige etwas stärker bereifte Längslinien sind wenig bemerklich. Der Hinterleib ist beiderseits fahlgelb, auf der Oberseite durch eine dreifache Fleckenreihe gezeichnet. Die am Seitenrande liegenden Fleckenreihen sind aus dreieckigen, metallschwarzen Fleckchen gebildet, die den vorderen Rand der Ringe meist nicht erreichen; die mittlere Fleckenreihe bildet in der Regel eine ununterbrochene gleichbreite Mittelstrieme, welche sich nur auf den beiden letzten Ringen am Hinterrande schmal bindenförmig erweitert und einen metallgrauen Schimmer annimmt; bei sehr dunkelausgefärbten Stücken zeigt sich diese bindenartige Erweiterung der mittelsten Flecke auf allen Ringen, und der zweite (erste deutlich wahrnehmbare) Ring ist auf der Oberseite ganz schwarz, während sich auf der Unterseite eine schwärzliche, schmale Mittelstrieme findet, die den gewöhnlichen Exemplaren fehlt. Uebrigens ist der Hinterleib durchaus weiss bereift und wie Thorax und Schildchen mit ziemlich borstiger schwarzer Behaarung bedeckt. Die Schüppchen sind gelblich getrübt, besonders das hintere; die Flügel sind ziemlich glashell, an der Wurzel etwas bräunlich gelb. Die Beine sind schwarz. Schenkelspitze, Schiene und erstes Fussglied an allen dunkler oder heller braun; bei den dunkelsten Exemplaren sind die Beine ganz schwarz.

♀ Bei dem Weibchen ist die Stirn sehr breit, die Mittelstrieme derselben etwas lebhafter gelb, neben dieser schwärzlich punktirt; das Untergesicht hat am Augenrande jederseits die beiden schwarzen Punkte, wie das des Männchens, häufig findet sich über diesen noch ein dritter. Die Flecke des Hinterleibes sind sämmtlich kleiner, so dass die am Seitenrande sich nirgends berühren. Die mittlere Fleckenreihe bildet entweder eine sehr schmale, ununterbrochene, gleichbreite, durchgehende Mittelstrieme, oder diese Strieme bricht am Hinterrande des vorletzten Segmentes ab, oder ist in einzelne kleine Flecke aufgelöst, oder verschwindet ganz. Die Schüppchen sind weisser, als bei dem Männchen, und die Beine durchaus braungelb mit geschwärzten Füssen, doch haben die Schenkel zuweilen obenauf eine schwarze Längsstrieme. Alles Uebrige wie bei dem Männchen.

Anmerk. Rob. Desvoidy beschreibt an der oben citirten Stelle eine Fliege, welche er für die Fabrizische Musca felina hält. Dass er darin irrt, wie fast immer, wenn er einen Schriftsteller citirt, ist, wie schon Macquart recht bemerkt hat, daraus klar, dass Fabrizius von seiner Musca felina (Syst. Antl. pag. 289. no. 28.) ausdrücklich: „antennis plumatis" sagt. Die ausführlichere Beschreibung, welche Fabrizius in der Ent. syst. IV. 317. no. 19. von dieser Art giebt, passt allerdings auf keine andere mir bekannte Art besser, als auf das etwas dunkler gefärbte Männchen der Idia concinna, jene Angabe über die Beschaffenheit der Fühlerborste widerspricht aber dieser Deutung so entschieden, dass sich nur annehmen lässt, dass Musca felina Fbr. eine mir bisher unbekannte, also von den hier beschriebenen 4 Arten verschiedene, der ersten oder zweiten Abtheilung der zweiten Sektion von Idia angehörige Fliege sei, denn dass sie zum Genus Idia gehört, scheint nach den Angaben von Fabrizius nicht wohl zu bezweifeln. — Es fragt sich nun, was Rob. Desvoidy's Rhyncomyia felina sei; seine Beschreibung ist so unvollständig, dass sich aus derselben nicht mehr entnehmen lässt, als dass er entweder Idia concinna oder eine ähnliche Art derselben Unterabtheilung vor sich gehabt haben müsse. — Macquart, der mit Rob. Desvoidy in vielfachem Verkehre gestanden hat, citirt Rhyncomyia felina Rob. D. als Synonym zu seiner Rhynchomyia ruficeps. Vergleicht man die Beschreibungen beider Schriftsteller, so widersprechen sie dem nicht, es kann also die Identität beider mit Recht vorausgesetzt und Macquarts Beschreibung zur Bestimmung der Art benutzt werden. Beschriebe Macquart nicht unmittelbar darauf unsere Idia concinna als Rhynchomyia columbina, so würde ich gar kein Bedenken finden, seine Rhynchomyia ruficeps für Idia concinna zu halten, da die Grössenangabe zu 4½ Linie, die blos bei dem Männchen vorhandene grüne Färbung des letzten Segmentes und die Färbung der Beine sehr entschieden für diese Deutung sprechen, und sich dann wohl annehmen liesse, dass Macquart die charakteristischen schwarzen Punkte des Untergesichtes entweder übersehen,

oder nur nicht angegeben, oder die Beschreibung nach Exemplaren, denen diese Punkte fehlen, (ich besitze einige, bei welchen sie nur in einer Spur vorhanden sind) gemacht habe. Da er aber Idia concinna kennt, so sind diese Annahmen nicht statthaft, und man sieht sich genöthigt, die Existenz noch einer dem südlichen Frankreich und Spanien eigenthümlichen, der Idia concinna sehr nahe verwandten Art anzunehmen. — Ob Macquart den Fabrizischen Namen auf diese Art mit Recht verwendet habe, wird sich kaum anders als durch Ansicht der Originalexemplare des Lundschen Museums entscheiden lassen; jedenfalls aber findet sich in den Angaben von Fabrizius (Syst. Antl. pag. 299. no. 77) nichts, was seiner Deutung widerspräche, die natürlicher, als die Meigens ist, welcher in Musca ruficeps eine Art, bei welcher der After in beiden Geschlechtern goldgrün ist, zu erkennen glaubt. Fabrizius sagt ohne weiteren Zusatz: „abdomen et pedes rufa.“ Das passt auf das Weibchen der von Macquart beschriebenen Art ganz gut, auf Meigens Tachina ruficeps nur mit Zwang.

sp. 3. Idia s p e c i o s a (♀) aureo viridis, thorace pruinoso, capite segmentisque abdominis quatuor anterioribus testaceis; pedibus badiis tarsis nigris. Long. $5\frac{1}{2}$ — 6 lin.

Patria: Asia minor, Graecia, Hungaria.

Synon: ? Tachina ruficeps. Meig. IV. 319. no. 137.

Das Männchen kenne ich nicht.

♀ Kopf gelblich, weiss schimmernd, Mittelstrieme der Stirn, Fühler und die an der Spitze nur wenig erweiterten und mit zerstreuten schwarzen Borsten besetzten Taster rostgelb; zu beiden Seiten der Stirn schwarze Borsten auf wenig bemerklichen schwarzen Punkten. Drittes Fühlerglied reichlich doppelt so lang als das zweite, welches eine einzelne ausgezeichnet lange schwarze Borste trägt. Die gewöhnliche Fühlerborste ist schwärzlich, am Grunde heller, feinhaarig. Die Augen sind im Leben braun. Thorax und Schildchen sind goldgrün, letzteres etwas himmelblau schillernd, beide mit grauem Reife bedeckt, der aber um die Wurzeln der einzelnen Borsten fehlt, so dass beide punktirt erscheinen. Ausserdem zeigt sich auf dem Thorax die Spur sehr feiner, abwechselnd mehr bereifter und mehr glänzender Längslinien. Thorax und Schildchen sind schwarzborstig, ersterer an den Seiten mit lichter Behaarung, wie sie sich auch ziemlich dicht auf den Backen findet. Der Hinterleib ist beiderseits rostgelblich, aber das grosse letzte Segment hat auf der Oberseite seiner ganzen Ausdehnung nach die schönste glänzend goldgrüne Färbung, welche sich über den Seitenrand hinweg kaum etwas auf die Unterseite verbreitet. Die Behaarung des Hinterleibes ist schwarzborstig, die dunkle

Mittelstrieme der Oberseite sehr verwachsen und im Leben kaum bemerkbar. Die Flügel sind etwas bräunlich, an Wurzel und Vorderrande in ziemlicher Ausdehnung bräunlich gelb gefärbt. Die Schüppcheu sind gelblich weiss. Die Beine und Vorderhüften sind licht kastanienbraun, die Füsse und die Oberseite der Schenkelspitze geschwärzt.

Anmerk. Dass Musca ruficeps Fabr. nicht auf gegenwärtige Art gedeutet werden kann, geht daraus hervor, dass Fabrizius die so auffallend eigenthümliche Färbung des Hinterleibes unserer Art nicht erwähnt. Die Macquartsche Rhynchomyia ruficeps, möge sie nun mit der gleichnamigen Fabrizischen Art identisch sein, wie ich vermuthe, oder nicht, kann ebenfalls wegen der viel geringeren Grösse, und weil nur bei dem Männchen der letzte Abschnitt grün gefärbt ist, nicht hierher gedeutet werden. Eher könnte Meigens Tachina ruficeps mit gegenwärtiger Art identisch sein, doch erregt die Angabe Zweifel, dass bei Tach. ruficeps das dritte Fühlerglied nur wenig länger als das zweite sein soll; auch will die Beschreibung der Färbung nicht ganz passen.

sp. 4. Idia cyanescens (♀) cyaneo-viridis nitida, capite, rubro-testaceo nigromaculato, podibus nigris. Long. $4\frac{1}{4}$ lin.

Patria: Asia minor, Lerus insula. —

Das Männchen unbekannt.

♀ Durchaus glänzend blaugrün, mit kaum bemerkbarem weisslichem Reife und dunkelblauem Schimmer, der sich besonders auf der Mitte des Thorax und Hinterleibes, so wie auf dem Schildchen bemerkbar macht. Die Behaarung ist durchaus schwarz, nur an den Brustseiten und Backen finden sich auch gelbliche Härchen. Der Kopf ist rothgelb, die Fühler und Mittelstriemen der Stirn sind rothbraun; die Seitentheile der Stirn sind pechschwarz, grau schimmernd, mit vielen grossen glänzend schwarzen Warzenpunkten; diese pechschwarze Färbung erstreckt sich in gleicher Breite über die obere Hälfte des Untergesichtes fort; da wo sie endigt, liegt am Augenrande ein weiss schillerndes Fleckchen; über diesem ebenfalls am Augenrande liegt ein grösseres rostbräunliches Fleckchen, dessen weisser Schiller sich nur in gewisser Richtung zeigt. Zügel und und Hinterkopf sind ebenfalls glänzend schwarz. Die Augen waren, wenn ich mich recht entsinne, im Leben braun. Der hintere Augenrand schimmert lebhaft kreideweiss. Die Taster sind rostgelb mit zerstreuten schwarzen Borsten an der Spitze. Das zweite Fühlerglied trägt, wie bei den andern Arten, eine einzelne ausgezeichnete Borste; das 3te Glied ist doppelt so lang,

als das zweite, sehr schmal, fast etwas zugespitzt; die Fühlerborste ist feinhaarig. Die Schüppchen sind gelblich, die Beine pechschwarz, die Aussenseite der Schenkel dunkelblau schillernd. Flügel etwas geschwärzt, am stärksten an Wurzel und Vorderrande.

Anmerk. Von einigen ähnlichen gefärbten Tachinen unterscheidet sich gegenwärtige Art gar leicht durch das schnauzenförmig vorgebaute Untergesicht; auch durch die unbehaarten Augen. —

Entomologische Bemerkungen.

Vom

Director Dr. **Suffrian** in Siegen.

(Fortsetzung zu No. 12. Jahrgang 1843.)

12. Die Geschlechtsmerkmale der Anaspis-Arten scheinen bisher von den Schriftstellern nicht besonders beachtet worden zu sein, wenigstens finde ich nur bei Gyllenhal eine hierher gehörende Bemerkung, und diese ist irrig, sofern der Autor den Geschlechtsunterschied bei A. frontalis Lin. in der Färbung des Kopfes ausgesprochen zu sehen glaubt. Jener Unterschied zeigt sich vielmehr bei den genannten und einer Anzahl ihr nahe verwandter Arten in dem Bau des Hinterleibes angedeutet, und zwar auf eine so auffallende Weise, dass er bei einigermassen genauer Besichtigung des Thieres nicht wohl zu übersehen ist. Bei diesen Arten ist nämlich das drittletzte Hinterleibssegment der ♂ hinterwärts in einem etwas geschwungenen Bogen erweitert, in der Mitte dieses hervortretenden Bogens eingeschlitzt oder vielmehr sehr schmal dreieckig ausgeschnitten, und jede Ecke dieses Ausschnitts verlängert sich hinterwärts in einen lamellenartigen Fortsatz, welcher durch seine Gestalt unwillkührlich an die Appendices caudales der grossen Aeschra-Arten (A. juncea, grandis u. A.) erinnert. Bei oberflächlicher Betrachtung scheinen diese beiden Lamellen unter dem hintern Rande des Abdominalringes hervorzukommen; man überzeugt sich jedoch bald, dass sie wirklich Fortsätze dieses drittletzten Ringes sind; bei einzelnen Stücken sind sie dicht an den Hinterleib angedrückt, daher schwieriger wahrzunehmen, bei andern derselben Art jedoch mit dem Hinterende abstehend und dann leichter zu erkennen: ob sie nun durch

ein an ihrer Anheftungsstelle befindliches Gelenk, oder durch Bewegung des ganzen Ringes aufgerichtet und niedergelegt werden können, vermochte ich bei den todten Thieren nicht mehr zu ermitteln, wiewohl mir allerdings ein solches Gelenk vorhanden zu sein schien. Bei Anaspis frontalis Aut. (A. frontalis ♂ Gyl.) reichen jene Fortsätze fast bis an die Spitze des Hinterleibes heraus; sie sind flach und etwa dreimal breiter als dick, dabei mit ihren Ebenen etwas schief gegen einander und in der vor dem Hinterleibe abgewandten Richtung convergirend gestellt, die Hinterenden sich schräg von einander entfernend, die äussersten abgerundeten Enden wieder zangenförmig einander zugebogen. Die beiden scharfen Ränder laufen fast auf zwei Drittel ihrer Länge parallel, dann wird das Blättchen durch eine Ausrandung auf der Innenseite schmaler, und ist zugleich längs dieser Ausrandung bis zu dem hakenförmig umgebogenen Ende, und noch eine kurze Strecke weit um letzteres herum mit schräg hinterwärts gerichteten borstenartigen Wimpern besetzt. Dabei sticht die gelbbraune, gegen das Licht etwas durchscheinende Farbe dieses Blättchens gegen die tief schwarze Farbe des Hinterleibs selbst auffallend ab. Aehnlich gebaut, nur merklich kürzer und schmaler sind diese Lamellen des ♂ bei A. clypeata Erichs. (A. frontalis ♀ Gyl.); noch kürzer und gleichfalls schwarz bei A. rufilabris St.; gleichfalls sehr schmal und bräunlich bei einer der letztgenannten täuschend ähnlichen, aber, wie es mir scheint, auch durch gelbrothe Vorderecken des Halsschildes hinlänglich abweichenden, noch unbeschriebenen Art, welche ich von Aschersleben besitze, und deren ♀ mir bis jetzt noch unbekannt ist. Verhältnissmässig lang, aber sehr schmal, gleich von der Basis an verschmälert, und nach dem Ende zu ohne jene hakenförmige Biegung fast pfriemlich auslaufend, dabei stark gewimpert und hellgelb sind jene Theile bei A. Flava Gyl. fast überall gleich breit und nur gegen die Spitze hin ein wenig schmaler werdend, dabei schwarz, und bräunlich durchschimmernd bei A. obscura Gyl. Alle diese Arten zeichnen sich zugleich durch einen schlanken und schmalen Körperbau aus. Dem letzteren nach gehören zu dieser Gruppe noch A. biguttata Mrsh. (humeralis Fab. Oliv., Geoffroyi Müller), ruficollis Fab. und thoracica Lin.; bei diesen finde ich jedoch jene Lamellen nicht, vielmehr sind bei ersterer die Männchen nur durch eine keilartig zugeschärfte Längserhöhung auf der Mitte der letzten Bauchsegmente kenntlich, und bei den bei-

den andern genannten Arten habe ich gar keine äussern Geschlechtsunterschiede wahrnehmen können, so wenig wie bei den kurzen und breiten Arten dieser Gattung, von denen mir augenblicklich A. quadripustulata Müller, lateralis Fab., atra Fab. und ein Paar unbeschriebene Arten, letztere jedoch nur in einzelnen Exemplaren, zum Vergleiche vorliegen.

13. So wesentlich auch die Umgestaltung ist, welche die Familie der Clerier durch die neuen Autoren erfahren hat, so scheint doch wenigstens eine der hierher gehörenden Gattungen, auch in ihrer neuesten Bearbeitung (in Sturms Deutschlands Insekten, Bd. XI.) noch manche heterogene Elemente zu beherbergen; ich meine die Gattung Corynetes. Als Name derselben ist von jeher der von Sturm als Corynetes chalybeus Knoch abgebildete C. (Dermestes) violaceus Lin. Fab. Gyl. angesehen worden; betrachtet man jedoch die diesem Käfer angehörenden Figuren bei Sturm Taf. 232. a — O, so wollen mehrere derselben, namentlich der Fühler D. und der Kinnladentaster K. keineswegs zu dem Thiere passen, und erwecken vielmehr die Vermuthung, dass dabei eine Verwechselung vorgegangen sei, und jene Figuren zu der Art gehören mögen, welche von Sturm XI. 40. n. 1. als Corynetes violaceus beschrieben, und sonst in den Sammlungen unter dem Namen C. cyanellus Andersch bekannt ist. Auch bei dem eigentlichen C. violaceus Lin. besteht die Fühlerkeule aus drei Gliedern, die aber an Länge und Breite sehr ungleich, und in ihren Grössenverhältnissen durch die Fig. C. ziemlich genau dargestellt sind; das zweite Glied der Keule ist etwas länger und fast um die Hälfte breiter als das erste; das Endglied noch etwas breiter als das zweite, so lang als die beiden vorhergehenden zusammengenommen, dabei stärker als beide zusammengedrückt, nach oben hin in eine fast keilförmig zugeschärfte Kante auslaufend, die beiden oberen Winkel breit und stumpf zugerundet. An den beiden unteren Gliedern ist das obere Ende deutlich, und zwar am ersten stärker als am zweiten, zur Aufnahme des convexen Unterrandes vom nächstfolgenden Gliede, ausgerandet; auch tritt an dem schmalen Aussenrande der Keule das Endglied eben so weit hervor, als es auf dem inneren zurückbleibt. An den Kinnladentastern ist das Endglied zwar am Gelenke schmal, und oberwärts durch eine schwach convexe Ausbiegung beider Ränder erweitert, erlangt aber bereits in der Mitte seine grösste, die Basis kaum um

das Doppelte übertreffende Breite, und verengt sich dann wieder allmählig dem Ende zu, bis es durch einen schräg von innen und hinten nach vorne und aussen gerichteten Schnitt so abgestutzt wird, dass der an der Aussenseite liegende spitze Winkel nur wenig über 45° beträgt. Ueberdem ist das Endglied etwas zusammengedrückt, wenngleich nicht platt. Das Endglied der hinteren (Lippen-) Taster wiederholt fast ganz den Bau der vorderen. Uebereinstimmend mit diesen Theilen ist der Bau desselben bei dem auch habituell so nahe verwandten C. ruficollis Fab. und rufipes Fab.; nur ist bei jenem der Innenwinkel des letzten Fühlergliedes noch stumpfer, das Endglied der Kinnladentaster schmaler, durch geringeren Breitenunterschied der Wurzel und Mitte schlanker, und vorne noch deutlicher zugespitzt; bei diesem die beiden unteren Glieder der Fühlerkeule zusammen etwas länger als das Endglied, die beiden oberen Winkel des letzteren fast gleich stumpf, und der zwischen ihnen liegende obere Rand seicht ausgeschweift; die Taster gebaut wie bei C. ruficollis. Ganz anders aber verhält sich die Sache bei C. cyanellus Andersch (C. violaceus St.); hier sind die drei Glieder der Fühlerkeule wirklich von gleicher Länge und fast von gleicher Breite, sowie sie Sturm in der Fig. D. und bei seinem C. ruficornis Fig. P. und A. abgebildet; bei allen dreien ist der obere Rand schräg nach oben und innen gerichtet, bei allen nur der äussere obere Winkel stumpf, wiewohl nicht eigentlich abgerundet, der innere in eine besonders bei dem Endgliede deutliche Ecke vorgezogen, wodurch die ganze Keule auf der Innenseite gesägt erscheint. An den Kinnladentastern ist das Endglied an der Basis am schmalsten, von da aus geht der Innenrand in fast grader Richtung, der äussere im Bogen aufwärts, und das stark zusammengedrückte Glied erweitert sich dadurch so, dass seine an das fast quer abgestutzte Ende fallende grösste Breite die der Basis um mehr als das Dreifache übertrifft; von den Aussenwinkeln dieses Endgliedes ist der innere nur wenig stumpfer als der äussere. Eine ähnliche Beschaffenheit zeigt das Endglied der Lippentaster. Wie es mir scheint, wird der Käfer durch den abweichenden Bau dieser Theile eben so weit von Corynetes entfernt, als er sich der Gattung Trichodes nähert, weshalb unser verewigter Dr. Schmidt, den ich gleich nach dem Erscheinen der Sturm'schen Abbildung auf jene Verschiedenheiten aufmerksam machte, ihn geradezu den Trichoden einverleiben wollte. Erscheint nun

auch eine solche Vereinigung bei den 5 Fussgliedern der Trichoden, und dem abweichenden Bau der vorderen und hinteren Taster in der letzten Gattung als unzulässig, so ist es mir doch wahrscheinlich, dass später genauere Untersuchungen die Nothwendigkeit, den Corynetes cyanellus von dieser Gattung zu trennen und aus ihm eine, die Coryneten und Trichoden verbindende Zwischengattung zu bilden, bestätigen werden, zumal da eine solche Trennung auch noch durch eine ganz abweichende Lebensart des vorzugsweise auf Pflanzen vorkommenden und dort auf den Raub lebender Insecten ausgehenden Käfers angedeutet wird. Dasselbe ist auch bei einer zweiten, hierher gehörenden, bis jetzt noch unbeschriebenen Art der Fall, welche sich von dem C. cyanellus durch eine, um die Hälfte geringere Grösse, tieferes Blau der Oberseite, schlankeren Körperbau, sehr grob und tief, dabei mehr regelmässig punktstreifige Flügeldecken, und ein verhältnissmässig noch breiter dreieckiges Endglied constant zu unterscheiden scheint. Dagegen kann ich in dem Corynetes ruficornis St., den ich früher Herrn Sturm als Varietät des C. cyanellus zum Vergleich mittheilte und von ihm als C. ruficornis bestimmt zurückerhielt, nur eine Form des C. cyanellus erkennen; Exemplare des letzteren mit rein schwarzer Fühlerschnur sind mir noch nie vorgekommen, und von der gewöhnlichen hellbraunen Farbe derselben giebt es durch rothbraun bis zu den rothen Fühlern des C. ruficornis soviel Uebergänge, dass eine Trennung der in ihren Extremen allerdings verschieden erscheinenden Formen sich nicht durchführen lässt. Weitere Verschiedenheiten sind nicht vorhanden, von beiden Formen findet man grössere und kleinere, feiner und grober punktirte Stücke, deren Punkte jedoch niemals die Stärke und Regelmässigkeit, wie bei der oben bezeichneten neuen Art erreichen.

Zur Naturgeschichte der **Orgyia Selenitica**, Hübners *B. Lathyri*.

Von **C. F. Freyer** in Augsburg.

Ausführliche Nachrichten über die ersten Stände dieses, gewiss noch in den meisten Sammlungen nicht häufig zu

findenden Spinners, hat Esper in den Fortsetzungen seines Werks im dritten Abschnitt Spinnerphalänen, Tom. III. S. 101 bis 104. geliefert und auch auf Tab. XCIV. Cont. 15. Abbildung von der Raupe gegeben. Ich fand vor etwa 15 Jahren die Raupe dieses Spinners in hiesiger Gegend zum erstenmale. Ich brachte damals etliche 20 Stücke zusammen, die mir jedoch den Winter hindurch starben. Seitdem sah ich die Raupe dieser Orgyia nur einzeln, und während meines fast 25jährigen Sammelns gelang es mir noch niemals, diesen Spinner zu erziehen. Eben so wenig konnte ich jemals im Frühjahr eine Raupe auffinden, obgleich diese Zeit für die Erziehung die günstigste gewesen wäre. Vor etwa 14 Tagen erhielt ich nun Nachricht, dass diese Raupenart von einigen hiesigen Dilettanten auf dem etwa 2 Stunden von hiesiger Stadt ausgebreiteten Lechfeld und zwar im Walde der sogen. Mehringer Au, in Mehrzahl aufgefunden wurde. Ich benutzte diese Anzeige und verfügte mich am 13. Octbr. persönlich an den bezeichneten Ort.

Ein grosser Waldschlag, etwa eine Stunde lang und ½ Stunde breit, trug deutliche Spuren, dass schon seit einer Reihe von Jahren weder ein Viehtrieb noch ein Abmähen des Grases, welches an manchen Stellen fast 4 Fuss hoch stand, in diesem Wald stattgefunden hatte. Der Grund des Bodens war mit verschiedenen Grasarten, mit Galium und vorzüglich mit der in hiesiger Gegend gemeinen Erica herbacea dicht bedeckt und überwachsen. Der Wald selbst war ein Fichten- und Föhrenwald. Die Bodenfläche zeigte viele Waldwege mit hohen Ruinen an beiden Seiten, auf welchen das Heidekraut und die Sternkrautarten etc. üppig wucherten. Hier trafen wir nun die obige Raupe in grosser, sehr grosser Anzahl an. Die Raupen sassen und ruhten einzeln an Pflanzenstengeln, Grashalmen und den übrigen Pflanzenarten. Vorzüglich wählten sie die besagte Erica und die grünen saftigen jungen Triebe des Sauerdornbusches, Berberis vulgaris, der einzeln auf der ganzen Waldfläche verbreitet ist. Auf einem Raum von etwa 3 Schuh Länge und 2 Schuh Breite, klaubten wir öfter als einmal 18 bis 24 Stücke hinweg. Doch gab es auch grosse Flächen, wo wir die Raupe nicht gewahr werden konnten. Eben so fand sie sich entweder gar nicht oder nur einzeln im hohen Gras. Die meisten Raupen krochen auf den mit niederm Gras bewachsenen Waldwegen auf dem Boden umher. Man sollte kaum glauben, dass es möglich war, bei der nur einzeln vorge-

nommenen Zusammenlesung dieser Raupenart eine so bedeutende Anzahl einzusammeln. Wir fanden am ersten Tage von 2 bis 4 Uhr Nachmittag über 800; am zweiten Tage von Morgens 10 bis Nachmittags 3 Uhr über 1800 und am dritten Tage von Nachmittag 12 bis 3 Uhr ebenfalls über 1000 Stück. Diese Masse von fast 4000 einzelnen Insekten bewegen sich nun dermal munter und froh in einem mit Draht- und Rosshaargitter versehenen 2½ Fuss langen und 2 Fuss hohen, dann 1½ Fuss breiten hölzernen Kasten, der mit den bezeichneten Pflanzen ausgefüllt ist. Die Raupen fressen in der Gefangenschaft mit grossem Appetit, ausser der Erica herbacea am liebsten die Blätter von jungen Trieben der Gartenrose, so wie die der Him- und Box-, dann Brombeere, Rubus artrus. Eben so verschmähen sie die grünen blätterreichen Triebe des Sauerdorns so wie der Pflaumbäume nicht. — Die Raupe ist mit der von B. Fascelina am nächsten verwandt, aber viel stärker behaart und schwärzer. Die 5 schwarzen Bürsten auf der Rückenfläche führen auf jeder Seite weisse Büschel; selten kommen letztere, statt weiss, braun vor. Die grössern Raupen, welche weiblichen Geschlechts zu sein scheinen, führen eine mehr graue als schwarze Grundfarbe. — Die Raupen sind dermal fast ganz erwachsen. — Ich will sehen, was ich von dieser Zahl durchwintere, und werde über den Erfolg meiner Beobachtungen und Erziehung im nächsten Jahr in dieser Zeitschrift das Weitere mittheilen und seiner Zeit diesen noch sehr gesuchten Spinner in meinen Beiträgen liefern. —

Intelligenz-Nachrichten.

Nachricht an Lepidopterologen.

Von meinen

„Aeltern Beiträgen zur Geschichte europ. Schmetterlinge"

3. Bd. oder 24 Hefte mit 144 illum. Kupfert. 8., welche 200 einzelne abgebildete Falter zeigen, sind noch einige complette Exemplare vorhanden. Von diesen kostet das Heft, von jetzt an, 1 Fl. rheinl. Von Bestellungen, bei mir unmittelbar, gewähre ich ebenfalls einen verhältnissmässigen Rabatt. —

Zugleich ersuche ich alle Entomologen, im Interesse der Wissenschaft, freundlich und ergebenst, mich mit Beiträgen, sowohl durch Mittheilung neuer Arten, als auffallender Varietäten, ferner gütigst zu unterstützen. Ich werde Alles, was mir anvertraut werden sollte, dankbar benutzen und für sichere unversehrte Rückgabe möglichst besorgt sein.

Augsburg, im October 1843.

C. F. Freyer,
Stiftungs-Kassier H. 25.

Der entomologische Verein versammelt sich zur Sitzung für den Februar am 6ten, Abends 8 Uhr, im Vereinslocale.

Der Verein hat für Briefe und Packete innerhalb des Preuss. Staates Portofreiheit, wenn die Briefe unter Kreuzband gesendet werden, und die Packete mit offener Adresse nicht über 5 Pfd. wiegen. Die Adresse für Briefe und Packete muss lauten: „An den entomologischen Verein zu Stettin" und ausserdem noch den Beisatz führen: „Allgem. Angelegenheiten des entomologischen Vereins zu Stettin" Es wird dringend gebeten, mit grösster Genauigkeit diesen Vorschriften nachzukommen.

Von dieser Zeitung erscheinen monatlich zwei Bogen. Der Pränumerationspreis beträgt für den Jahrgang 1 Thlr. 10 Sgr. Die im Preussischen Staate wohnenden Leser der Zeitung haben, wenn sie dieselbe bei uns direct bestellen, den Vortheil, dass wir sie ihnen monatlich gleich nach dem Erscheinen postfrei zusenden: mit dem Vorbehalte, dass wir den Betrag, wenn er nicht bis zum 1. Juli entrichtet ist, durch Postvorschuss einziehen.

Red.

Druck von F. Hessenland.

Entomologische Zeitung
herausgegeben
von dem
entomologischen Vereine
zu
STETTIN.

Redacteur: C. A. Dohrn, Praeses des Vereins.
In Commission bei F. Fleischer in Leipzig.

N°. 2. 5. Jahrgang. Februar 1844.

Vereinsangelegenheiten.

Nach Verlesung des Protokolls und Vorlegung einiger Abhandlungen, welche für die Zeitung bestimmt sind, wurde die eingegangene Correspondenz vorgetragen. Als Mitglied wurde

Herr Steffahny, Dr. med. in Danzig

aufgenommen, dessen Geschenk für die Bibliothek: eine Dissertation, enthaltend eine Monographie des Genus Byrrhus, dankbar entgegengenommen ist. Ueber das von Herrn Dr Dahlbom in Lund geschenkte erste Heft seines Hymenopterenwerkes cf. die Anzeige des Herrn Prof. von Siebold, Ausserdem hat Hr. Prof. Dr. Loew in Posen der Bibliothek ein werthvolles Geschenk gemacht mit: Fabricii systema Piezatorum. Brunsvigae Reichard 1804.

Errichtung eines Briefkastens.

Die steigende Vermehrung der Mitglieder unsers Vereins, die erhöhte Regsamkeit desselben, die Bereitwilligkeit, mit der von allen Seiten Insectensendungen uns gesandt werden, theils um die gemachten Determinationserbieten zu nutzen, theils um einzelnen Mitgliedern bei Monographien auszuhelfen, sind erfreuliche Zeichen für die Entomologie im allgemeinen und für unsern Verein im besondern. Es erwächst aber daraus für diejenigen Mitglieder des hiesigen Vorstands, welchen die specielle Verpflichtung der Spedition, Beantwortung, Abfassung der Begleitschreiben etc. obliegt, eine Arbeit, welche um so lästiger wird, als sie nicht nothwendig erscheint, und von nützlicherer Beschäftigung abhält. Wir meinen in specie die Rück-Anzeigen, dass Sendungen, Zahlungen für die Zeitung, für den Verein etc. richtig hier eingegangen. Deshalb erscheint es geeignet, nach der Analogie anderer ähnlicher Institute, und unter der Voraussetzung, dass jedes Vereinsmitglied die Vereinszeitung liest, der Zeitung einen Briefkasten als Intelligenznachricht beizugeben, worin kurz angezeigt wird, was eingegangen ist. Wir werden darin die Sendungen von Insecten mit »Ins.-Sdg.«, die für die Zeitung bestimmten Artikel mit »Mscr.«, die Jahresbeträge für den Verein mit »β. Ver.«, für die Zeitung mit »β. Zg.« bezeichnen, und hoffen, diese Erleichterung des Geschäftganges werde uns von der Billigkeit unsrer entomologischen Freunde und Gönner zugestanden und nicht übel gedeutet werden.

Wir benutzen diese Gelegenheit, den zahlreichen Coleopterologen des Vereins, von denen uns viele um Uebersendung von Exemplaren des Verzeichnisses europäischer Käfer (von Dr. Schmidt) ersuchten, die Anzeige zu machen, dass diese Verzeichnisse schon seit Monaten vergriffen sind. Wir haben jedoch Anstalt getroffen, eine neue Auflage drucken zu lassen, welche zwar im Wesentlichen nach Art der früheren, jedoch mit einigen Verbesserungen ausgestattet werden soll. Sobald der Druck beendet ist, wird diese Zeitung davon Nachricht geben.

Einstweilen haben wir die von mehreren Seiten a Conto der verlangten Verzeichnisse eingesandten Gelder den resp. Einsendern gutgeschrieben, und überlassen es ihnen, ob sie den Betrag auf ihre Zahlungen für Verein und Zeitung rechnen, oder bis zur Vertheilung der neuen Auflage bei uns lassen, oder zurück haben wollen.

Der Vorstand und die Redaction.

Wissenschaftliche Mittheilungen.

Anzeige für Hymenopterologen.

Mit grossem Vergnügen kann ich den Lesern dieser Zeitung aus zuverlässiger Quelle mittheilen, dass unser Vereinsmitglied, der durch seine entomologischen Arbeiten bereits rühmlichst bekannte Dr. Dahlbom in Lund, ein Handbuch über Hymenoptera europaea herauszugeben im Begriffe ist. Hierdurch würde endlich einem längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen, und wird sich der Unternehmer dieser höchst mühsamen Arbeit ein ausserordentliches Verdienst um die Entomologie erwerben. Durch ein solches Werk, ich bin es überzeugt, werden gewiss eine Menge von Freunden der Entomologie angeregt werden, nicht bloss den Coleopteren oder Lepidopteren, sondern auch den Hymenopteren, diesen so sehr vernachlässigten Insekten, ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Hat man es nicht den Bemühungen Meigen's und seinem klassischen Werke zu verdanken, dass gegenwärtig das Interesse für die Dipteren, sich immer mehr verbreitet? Es ist gewiss nur der Mangel eines solchen Handbuchs Ursache, dass sich die Freunde der Entomologie so wenig mit den Hymenopteren beschäftigen; es existiren zwar verschiedene Monographien über einzelne Hymenopteren-Familien, allein diese können nicht von jedem, der dieser so höchst interessanten Insekten-Ordnung seine Musse zuwenden möchte, benutzt werden, da dergleichen monographischen Bearbeitungen wegen ihrer Kostspieligkeit nicht immer herbeigeschafft werden können, oder grösseren, nicht leicht zugänglichen Gesellschafts- und Zeit-Schriften einverleibt sind, oder auch überhaupt veraltet, unseren jetzigen Bedürfnissen nicht mehr entsprechen. Dahlbom wird zunächst die Crabroniden und Bembeciden erscheinen lassen. Möchte dieser Naturforscher seine mühevolle Arbeit durch eine freundliche Unterstützung und günstige Aufnahme des Unternehmens von Seiten des entomologischen Publikums belohnt sehen, damit derselbe in der Fortsetzung seines Werkes nicht ermüde und wohl gar vor Vollendung desselben entmuthigt werde. Um dem Unternehmer einer solchen Riesenarbeit (man erinnere sich nur an das Heer der parasitischen Hymenopteren) zu erleichtern, dazu wird gewiss jeder Entomologe gerne bereit sein; ich mache daher darauf aufmerksam, dass es Dahlbom höchst

wünschenswerth ist, wenn er in den Stand gesetzt wird, möglichst viele Exemplare der verschiedenen Hymenopteren (zunächst der Crabroniden und Bembeciden) aus allen Gegenden Europa's zur Ansicht, Vergleichung und Beschreibung in die Hände zu bekommen. Durch den entomologischen Verein in Stettin werden solche Zusendungen von Deutschland aus am leichtesten geschehen können.

Erlangen, den 3. Januar 1844.

v. Siebold.

Wir waren im Begriff, das uns so eben vom Herrn Verfasser eingesandte erste Heft der Hymenoptera europaea praecipue borealia disposita atque descripta ab Andr. Gust. Dahlbom: Lundae ex officina Lundbergiana; sumtibus Car. Andr. Koch Gryphiswald. bibliopol. anzuzeigen und zu empfehlen, unterschreiben daher mit Vergnügen die vorstehende Anzeige, und machen besonders auf die von Dr. Dahlbom erbetene Zusendung von Hymenopteren aus den betreffenden Familien aufmerksam, deren Beförderung zu übernehmen wir gern bereit sind.

Der Vorstand des Vereins.

Beschreibung einiger neuen Blattwespen.

Von

B. A. Gimmerthal in Riga.

1. *Nematus flavus* m.

Rostgelb; die beiden Wurzelglieder der Fühler oben dunkelbraun; Augen, zwei Striche auf den beiden Seitenlappen des Brustrückens wie auch die Ocellen schwarz; Randrippe und Randmal der Flügel rostgelb; das Klauenglied der Hinterfüsse, so wie die Spitze der Mandibeln braun. Länge 3‴. Flügelspannung $6\frac{1}{2}$‴. Nur das ♀ einmal um Riga gefangen, das ♂ kenne ich nicht.

Herr Forstrath und Professor Hartig in Braunschweig, dem ich das Exemplar zuschickte, schrieb mir hierüber folgendes: »Beide Geschlechter dieser Blattwespe kommen auch am Harze vor und stehen zwischen meinem N. fulvus und N. luteus Panz. in der Mitte; von ersterem unterscheiden sie

sich durch den ganz gelben Hinterleib, von letzterem durch die ganz klaren Flügel mit hellgelbem Geäder und Flügelmal. Das ♂ gleicht dem ♀, hat aber einen rein hellgelben Kopf ohne wesentliche Beimischung von Roth, und gelbrothe Fühler, an denen nur die Grundglieder und das erste Glied der Geissel obenauf schwarz sind.

2. *Nematus Schmidtii *) m.*

Glänzend schwarz. Oberlippe, Anhang, der hintere Augenrand, Afterspitze und Beine blass rostgelb, die drei letzten Tarsenglieder an allen Füssen bräunlich; Flügel wasserklar mit gelblich weissem Randmal. Länge $2\frac{1}{2}$‴. Flügelsp. $5\frac{1}{2}$‴. Nur das ♀, das ♂ mir unbekannt.

Auch hierüber schrieb mir Herr Prof. Hartig: »Dass diese Art zwischen seinem N. apicalis und N. haemorrhoidalis stehen müsse. Von ersterem unterscheide sie sich durch die rothgelben Schenkel, die bei jener bis auf die Kniee schwarz sind; von letzterem durch das weissliche Flügelmal und den nicht weiss gerandeten Halskragen.«

3. *Nematus Klugii m.*

Schwarz. Oberlippe, Anhang, Wurzel der Mandibeln, Wangen, oberer und hinterer Augenrand rostgelb; alle Schenkel, Tibien und die Fühler dunkel rostroth; Flügel klar mit bräunlich rostrothem Geäder. Länge $2\frac{1}{2}$‴. Flügelsp. 6‴. Ein ♀, das ♂ mir unbekannt.

Nach dem, was mir Herr Prof. Hartig über diese Art mittheilte, könnte sie nur mit seinem N. leucostictus und N. appendiculatus etwa verwechselt werden, die jedoch beide einen rein weissen Mund und blasse Beine haben, während die von N. Klugii leuchtend und etwas rostroth gefärbt sind.

4. *Dineura Hartigii m.*

Länge 3‴. Flügelsp. 7‴. Ein Weibchen, das Männchen mir unbekannt.

Der Degeeri am nächsten stehend. Sie ist ganz rostroth. Untergesicht gelblich weiss; Spitze der Mandibeln schwarz; Stirn und Scheitel in rostroth übergehend; Augen und Nebenaugen schwarz; Mittelleibrücken mehr rothbräunlich; Halskragen an den Seiten gelb; Hinterrücken glänzend schwarz, an der Wurzel beiderseits ein weisses Körnchen.

---

*) Zu Ehren des verstorbenen Hrn. Dr. Schmidt in Stettin so benannt.

Hinterleib rostgelb, erstes Segment am Rande glänzend schwarz, jedoch den Seitenrand nicht erreichend, auf dem 2., 3. und 4. Segment am Vorderrande ein schmales, an den Seiten verkürztes, braunes Querbändchen. Tarsen an den Hinterbeinen blass bräunlich, Flügel wenig gelblich mit rostrothem Geäder und hellgelbem Randmale.

5. *Eriocampa Livonensis m.*

Schwarz, glänzend. Kniee und die vier vordern Tibien gelblich weiss, die Tarsen derselben etwas bräunlich; Flügel stark getrübt, schwärzlich mit lichtbraunem Randmale. Länge 2 '''. Flügelsp. 4 '''. Nur das Weibchen, das Männchen unbekannt.

Sie ist durchaus glänzend schwarz, nur die Taster und Fühler etwas bräunlich, besonders die Wurzelglieder. Hinterflügel mit einer Mittelzelle.

Diese fünf Arten sind in Lievland in der Nähe von Riga auf jungen Kiefern gefunden.

Einige Bemerkungen über *Zygänen*.

Vom

Oberlehrer **Zeller** in Glogau.

1. Boisduval theilt in seiner Monographie des Zygénides S. 7 eine Nachricht über die Raupen der Zygänen mit, die weniger allgemein bekannt zu sein scheint, als sie verdient. Sie finde daher hier ihren Platz. Die Raupen fressen nach dem Auskriechen aus dem Ei nur 14 Tage lang; dann fangen sie ihren Schlaf an, um erst im Frühjahr wieder zu erwachen und zu fressen. Sie schlafen also den grössten Theil des Sommers, den Herbst und den Winter hindurch. Dass einzelne Ausnahmen vorkommen müssen, zeigt Ochsenheimers Erfahrung (Treitschke X., 1. S. 106), indem er 2 Zyg. trifolii frisch ausgekrochen noch im Herbst fand; die Raupen derselben hatten den Schlaf wahrscheinlich gar nicht angetreten. Auch ich fand bei Frankfurth einst eine eben ausgekrochne Zyg. filipendulae in der Mitte des Herbstes. — So auffallend dieser lange Schlaf der Raupe ist, so steht er unter den Schmetterlingen nicht einzeln da. Die Räupchen der meisten Hyponomeuten kriechen in wenig Wochen aus den

Eiern, fressen nichts als höchstens einen Theil der Eierschalen und leben darauf ohne Nahrung und, wenigstens in der mildern Jahreszeit, ohne Erstarrung bis zum nächsten Frühjahr.

2. *Zygaena Minos.*

Ein Theil der Insektenspecies verdankt seine Existenz der Industrie der Insektenhändler. Wie Dahl verfuhr, erzählt uns Treitschke bei Gelegenheit der Besprechung der Varietäten von Zerynth. Polyxena. Da die meisten Sammler sich für ihre Sammlung mit einem Pärchen solcher Species, die sie nur durch Kauf oder Tausch erwerben können, begnügen und gewöhnlich begnügen müssen, so haben solche Händler wie Dahl mit der Speciesfabrikation leichtes Spiel; es würde ihnen erschwert, wenn sie jede Species massenweise zu liefern hätten. Manche der südlichen Zygänen sollten von gewissenhaften Beobachtern in der nöthigen Zahl von Exemplaren beobachtet werden, damit man endlich damit in's Reine käme. Die Zygänenarten gehören zu denjenigen, bei welchen wenig Exemplare am leichtesten ein entschiedenes Urtheil gestatten, eine grosse Zahl von Exemplaren viel unzuversichtlicher macht, aber unbedingt erforderlich ist, wenn Wahrheit gefunden werden soll. Ohne über Massen von Exemplaren verwandter Arten disponiren zu können, handelt man am klügsten, wenn man seine Urtheile als nur wahrscheinlich aufstellt. Früher glaubte ich, in einem Falter, dessen Flecke sehr verkleinert und getrennt sind, eine von Zyg. Minos verschiedene Art aufgefunden zu haben. Ich sammelte daher über 100 Stück Zyg. Minos, wie sie mir gerade vorkamen, und erkannte dadurch, dass ich eine blosse Varietät besass; ich wurde dadurch in den Stand gesetzt, in der Isis (1840 S. 137) eine Reihe sehr merklich verschiedener, meist um Glogau einheimischer Varietäten dieser Species aufzustellen.

Herr Keferstein geht soweit (Entom. Zeitung II., S. 117), dass er Zyg. Pluto aus dem Grunde mit Zyg. Minos vereinigt, weil sie häufig untermischt mit dieser vorkomme und nur einen breiteren grauen Hinterflügelrand besitze. Allein Ochsenheimer giebt Merkmale an, die bezweifeln lassen, ob Keferstein die wahre Zyg. Pluto (die ich gleichfalls nicht kenne) vor sich gehabt habe; er spricht von einer dünnern Fühlerkeule und breiteren, abgerundeten Flügeln, also von Dingen, in denen sich bei Zyg. Minos keine solche Veränderlichkeit zeigt, dass man sie mit Keferstein nicht beachten

dürfte. Ehe hier mit Bestimmtheit gesprochen und behauptet werden kann, dass Ochsenh. übertrieben habe, müssen Originale der Zyg. Pluto angesehen werden. — Auch Boisduval wollte früher Zyg. Pluto und Z. Minos vereinigen, ist aber zufolge seines neuen Index (in welchem Z. Pluto an einem unpassenden Orte eingefügt ist) von dieser Ansicht zurückgekommen. Die Zyg. Pluto seiner Monographie mag einerlei mit der Ochsenheimerschen sein; die Abbildung ist zwar, wie die meisten in der Monographie, schlecht genug, so dass sie keine Belehrung gewährt; aber in der Beschreibung sind alle Ochsenheimerschen Unterscheidungszeichen wiederholt, woher ihrer Vereinigung mit Ochsenheimers Z. Pluto wenig entgegen steht. Allein Zyg. Pluto der Icones (tab. 52. fig. 4.) ist ein ganz anderes Geschöpf, weshalb auch die Merkmale sehr abweichend lauten *). Von Verschiedenheit im Flügel- und Fühlerbau ist nicht mehr die Rede; der beilförmige Fleck der Vorderflügel ist zu gerundet und sogar grösser, als in der daneben stehenden Abbildung der Zyg. Minos fig. 5; kurz Bdv. hat eine Zyg. Minos vor sich und irrt in den Citaten.

Von Hrn. Professor Hering habe ich eine männliche Zygäne zur Ansicht erhalten, die ihm als Zyg. Pluto von Frivaldzky geschickt worden war. Zwei specifisch damit übereinstimmende Männchen unbekannten Vaterlandes besitze ich selbst durch Mittheilung aus Wien. Nur das Heringsche Exemplar zeigt den Hinterflügelrand der Vorder-

*) S. 40. »Alis ant. cyaneis, maculis tribus elongatis rubris, »posteriore cuneato — subdolabriformi; posticis rubris »margine nigro cyaneo.«

»Sie hat viel Aehnlichkeit mit Saportae [Erythrus] und »Minos, und man würde sie leicht für Varietät der einen »oder der andern nehmen. Ihre Grösse ist fast die der »erstern. Ihre rothen Flecke sind schmäler, und der Mittel»fleck ist oft etwas weniger beilförmig und fast keilförmig. »Der Innenrand der Vorderflügel ist breit blau wie bei Minos. »Sie unterscheidet sich von diesem durch die viel breitern »Flecke, besonders durch die ganz verschiedene Form des »mittelsten Hinterflügel wie bei Saportae. — Sie findet sich »in Ungarn, Oestreich und Italien. Oberst Feisthamel hat bei »Domo d'Ossola und am Monterosa eine grosse Menge Zy»gänen gefangen, worunter sich mehrere Exemplare befinden, »die ich zu dieser Species gehörig glaube; aber sie stehen »zwischen ihr, der Minos und der Saportae so in der Mitte, »dass es ohne Raupenzucht fast unmöglich ist zu bestimmen, »ob sie eher Varietät der einen als der andern sind. Es ist »sogar möglich, dass einige Exemplare nur Bastarde sind«.

flügel nach aussen convexer als bei Zyg. Minos, ausserdem stimmen sie in allem mit dieser überein, abgerechnet 1) dass der Mittelfleck viel weiter vom Hinterrande entfernt bleibt und wie abgekürzt ist, und 2) dass die Hinterflügel einen breitern grauen Rand haben. Dieses zweite Merkmal ist von geringer Bedeutung und weniger auffallend als das erste, denn der Fleck reicht wenig über die Querader hinaus, erweitert sich plötzlich beiderseits etwas, läuft mit einem Zahn schief über den dritten Ast der Medianader hinweg und ist an seinem Hinterrande nicht ausgerandet. Ob diese Bildung standhaft bleibt, oder ob sich Uebergänge finden, muss der Vergleich einer grössern Zahl südeuropäischer Zyg. Minos lehren. Soviel Uebereinstimmung die drei Exemplare in der Gestalt des Fleckes mit Ochsenheimers Beschreibung der Z. Pluto zeigen, so widersprechen die andern Ochsenheimerschen Angaben viel zu sehr, als dass man mit Sicherheit hier die wahre Zyg. Pluto zu sehen glauben dürfte. Es ist möglich, das Keferstein mit diesen Exemplaren stimmende als Z. Pluto vor sich hatte, allein er hätte auf die Bildung des Mittelflecks mehr Rücksicht nehmen müssen, wenn er uns in volle Sicherheit darüber setzen wollte.

Von Herrn Prof. Hering erhielt ich ein schönes Paar einer der Z. Minos sehr ähnlichen Zygäne mit der Anfrage, ob ich sie als eigne Art anerkennte. Nachdem er nämlich die weissliche Raupe der Z. Minos in Menge an Pimpinella saxifraga in den Stettiner Festungsgräben entdeckt hatte, traf er 4 Wochen später in einer Waldung auf trocknem Sande viele pomeranzengelbe Raupen an Thymus serpillum und erhielt daraus eine Anzahl jener Zygänen. Nicht die Verschiedenheit des Futters oder des Standortes oder des Aussehens der Raupe, sondern die Eigenheiten der beiden Falter bestimmten mich, die Frage bejahend zu beantworten. Denn auch ich fand vor einigen Jahren, nachdem ich die Minosraupe stets an Pimpinella saxifr. gefunden hatte, an Thymus serpyllum auf dürrem Sandboden häufig gelbe Raupen, aus denen ich Zyg. filipendulae erwartete und zu meinem Erstaunen Falter erhielt, die ich von Z. Minos nicht unterscheiden konnte. Da ich die aus diesen Raupen erhaltenen Exemplare nicht mehr kenne, und in meiner Sammlung kein mit der Heringschen Art stimmendes Exemplar besitze, so muss ich die Verschiedenheit in den frühern Ständen vorerst ganz ausser Acht lassen. Herr Freyer hatte auf die an ihn gleichfalls gerichtete Frage den Bescheid gegeben, dies sei

die gewöhnliche Zyg. Minos. Um über die Art ins Klare zu kommen, bat ich Herrn Hering, mir seine Vorräthe der fraglichen Species und der pommerschen Zyg. Minos zu leihen. Er war so gütig, meinen Wunsch zu erfüllen und mir zugleich ein Augsburgisches Exemplar zu schicken. Letzteres ist allerdings die ächte Zyg. Minos, die Freyer auch abgebildet hat, die von der Glogauischen nicht abweicht, und die mit Herings Species nicht mehr gemein hat, als jedes gewöhnliche Minosexemplar. Herr Hering meldete mir bei der Uebersendung, er habe nur noch zwei Exemplare seiner Species übrig und diese schicke er mir. Zum Unglück steckte ich sie von ihren Plätzen und unter die ächten ihm gehörigen Minosexemplare, und da mehrere der letztern unbezettelt sind, so finde ich das zweite zufällig auch nicht bezettelte Exemplar der fraglichen Species nicht mehr heraus, indem keins die Eigenthümlichkeiten der letztern an sich trägt. Dieser Umstand hat meinem Urtheile einen grossen Theil der Entschiedenheit genommen, die es haben würde, wenn sich, wie die Worte in Herings Brief verlangen, zwei mit dem vor längerer Zeit erhaltenen Paare übereinstimmende Exemplare in der Sendung erkennen liessen. Mag nun die Ursach sein, welche es will, dass gerade das unbezettelte Exemplar von der gewöhnlichen Z. Minos nicht zu unterscheiden ist, so bleibt doch gewiss, dass das bezettelte Männchen und das früher mir überlassene Paar in den Merkmalen übereinstimmen und hinreichend von Z. Minos abweichen, um die Wahrscheinlichkeit eigener Artrechte zu veranlassen. Sollten diese sich begründen, so schlage ich für die Art nach dem Entdecker und Beobachter den Namen Zygaena Heringi vor, den sie allenfalls auch als Zyg. Minos var. h. beibehalten könnte. An dieser Zyg. Heringi fällt sogleich der Mittelfleck der Vorderflügel in die Augen; er erweitert sich plötzlich sehr bedeutend, füllt den Raum zwischen dem ersten und zweiten Aste der Medianader fast in seiner ganzen Breite aus, ist gerundet und reicht noch etwas weiter gegen den Hinterrand als bei Z. Minos. In dieser Erweiterung nach innen hat den Fleck kein mir bekanntes schlesisches, märkisches, pommersches, augsburgisches, östreichisches Exemplar von Z. Minos, auch nicht Zyg. Erythrus — wohl aber beinahe Zyg. Pluto Bdv. Icn. pl. 52. fig. 4, nur dass er hier viel kürzer und daher vom Hinterrande weit entfernt ist. Die zweite Eigenthümlichkeit der Zyg. Heringi ist, dass der Hinterrand der Vorderflügel nach aussen

convexer ist mit am meisten unter der Mitte hervortretender Convexität, wodurch nicht nur die Flügelspitze etwas zurück tritt, sondern auch die Flügelbreite beträchtlicher erscheint. Die dritte Verschiedenheit zeigt sich in den Fühlern, die beim Männchen weit unmerklicher als beim Weibchen — man muss aber Männchen mit Männchen, Weibchen mit Weibchen vergleichen — sich von der Keule an gegen die Wurzel hin mehr verdünnen und beim Weibchen länger sind und eine dünnnere Keule haben. — Alles Andere ist wandelbar wie bei der nächststehenden Art, selbst die Hinterflügelgestalt. Die Männchen haben nur in der Spitze der Hinterflügel ein klein wenig Grau, das Weibchen nichts.

3. *Zigaena Angelicae.*

Die Kenntniss dieser leicht und sicher zu unterscheidenden Art hat in neuerer Zeit abgenommen. Ochsenheimer, welcher sie zuerst unter dem sehr unpassenden Namen aufstellte, hat vielleicht dadurch zu diesem Uebelstande beigetragen, dass er ihre Beschreibung vorzugsweise im Vergleiche mit Zyg. peucedani giebt und erst hinterher eine Vergleichung mit Zyg. lonicerae anstellt. Uebrigens beschreibt er gut und lässt keins von den guten Merkmalen aus, so dass man den Belehrung suchenden getrost auf sein Werk verweisen kann. Nur das finde ich zu erinnern Anlass, dass das Röthliche an der Fühlerspitze viel eingeschränkter ist als bei Zyg. peucedani und der weisslichen Schuppen ganz ermangelt, und ferner, dass der fünfte Fleck der Vorderflügel zwar allermeist, aber doch nicht immer nach aussen ein Spitzchen von verschiedener Länge und Feinheit führt. Noch viel seltener zeigt sich davon eine Ausnahme, dass dieser Fleck nach aussen eine schwache Ausrandung hat; unter 19 Exemplaren sehe ich ihn nur an einem Exemplare, und auch nur fürs blosse Auge, länglichelliptisch und ganzrandig. Durchaus richtig ist Ochsenheimers Bemerkung, dass der sechste Fleck stets fehlt.

Boisduval stellt in der Monographie pl. 4. fig. 2. eine sechsfleckige Zyg. angelicae dar, deren aus Ochsenheimer entnommene Diagnose er daher, in Bezug auf die Flecke mit dem Zusatz: sex in quibusdam versieht. Er bemerkt: »diese Species ist schwer zu characterisiren; sie hat so grosse Aehnlichkeit mit Zyg. filipendulae, dass ich ohne Ochsenheimers Auctorität sie kaum als eine Varietät deselben betrachtet hätte.« Wir dürfen die Boisduvalsche Z. angelicae dreist als eine kleinere Zyg. filipendulae betrachten und Ochsenheimern von aller Schuld an ihrer Aufstellung frei sprechen.

In den Icones historiques des Lépid. liefert er pl. 52. fig. 9 wieder eine sechsfleckige Zyg. angelicae, die von der in der Monographie sehr verschieden aussieht und unter andern Verschiedenheiten einen ziemlich breiten schwarzen Hinterrand der Hinterflügel hat. Seine Diagnose lautet hier auch anders: alis anticis cyaneis, maculis sex minoribus vivide sanguineis, posticis rubro-miniaceis, antennis etc.. Diese neue Zyg. angelicae, die von seiner ersten offenbar specifisch verschieden ist, was aber Boisduval gar nicht merkt (indem er beide ohne Fragezeichen zusammenstellt), bemüht er sich, von Zyg. hippocrepidis zu unterscheiden, was mit den Worten geschieht: »Wie man aus meiner Beschreibung sieht, hat diese Species viel Aehnliches mit Zyg. hippocrepidis, aber sie unterscheidet sich durch ihre um $\frac{1}{4}$ beträchtlichere Grösse, durch ihre etwas kleineren Flecke und hauptsächlich durch den sechsten, welcher vom 5ten ziemlich entfernt und ihm nie so genähert ist, wie bei Zyg, hippocrepidis, wo diese zwei Flecke am öftersten vereinigt sind.« — Meine sechs Exemplare der Z. hippocrepidis zeigen eine solche Verschiedenheit in der Grösse und Entfernung dieser Flecke, und zwei Männchen und ein Weibchen eine solche Uebereinstimmung darin mit dem Boisduvalschen Bilde, dass kein Zweifel bleiben kann, ob Boisduval hier nicht eine ächte Zyg. hippocrepidis als Zyg. angelicae geliefert habe.

Seine S. 66 gegebene Anmerkung ist für den vorliegenden Fall zu wichtig, als dass sie nicht hier vollständig mitgetheilt werden sollte. Sie lautet: »Ich bin darüber nicht ganz sicher, ob Ochsenheimers Angelicae mit der meinigen eins ist; um es behaupten zu können, müsste man die beiderseitigen Raupen verglichen haben. Ich habe aus Deutschland von mehrern Entomologen eine Zahl Zygänen unter dem Namen Angelicae erhalten. Die, welche ich von Dahl gekauft habe, unterscheiden sich gewiss nicht von Z. filipendulae. Herr Wimmer hat mir andere geschickt, die bald 5, bald 6 Flecke haben, und deren Roth einen mehr carminähnlichen, und weniger mennigfarbenen Ton hat als die Exemplare unserer Alpen. Endlich habe ich von Treitschke zwei Exemplare erhalten, von denen eins fünf, das andre sechs Flecke hat, und die in der Farbe und den andern Merkmalen meiner Angelicae sehr ähneln, inzwischen aber noch mehr Aehnlichkeit mit Peucedani haben, ausser dass ihnen der rothe Gürtel fehlt. Sollten sie Bastarde von dieser Art und der Z. filipendulae sein? Ich zweifle daran, weil es eine um

Dresden zu gemeine Art ist, wo Ochsenheimer sie aus der Raupe erzogen hat. Die der Alpen ist auch zu häufig und beständig, als dass man diese Hypothese wagen könnte. Es ist also möglich, dass ich unter dem Namen Angelicae zwei Arten vermenge. Aber da ich die Raupe der Alpenspecies nicht kenne, so habe ich es nicht gewagt, sie zu trennen. Wenn durch die Entdeckung derselben die Frage entschieden sein wird, so wird meine Art den Namen Alpina annehmen, die Ochsenheimersche Angelicae aber den ihrigen behalten, wenn nämlich durch diese Probe unwiderleglich bewiesen ist, dass ich einen Irrthum begangen habe.« — Aus diesen Worten geht aber hervor, dass Treitschke, von dem man so etwas nicht erwarten sollte, ihn ausser mit einer ächten, auch mit einer falschen Angelicae beschenkt hat. Von seiner irrigen Ansicht über Z. angelicae ist Boisduval bis jetzt noch nicht abgekommen, wie sein neuester Index method. lepidopt. beweist.

Die Zygäne ist nach einer Mittheilung des Hrn. Fischer von Röslerstamm auf dem Schneebergalbel (5000 ' hoch) ziemlich häufig; er fing sie zu Anfang des August und sah daselbst keine andere Art. Herr Mann, der sie in verschiedenen Jahren und wahrscheinlich an mehreren Orten fing, bestimmte sie nach Treitschke's Sammlung als Zyg. transalpina! mit der Versicherung, dass in derselben Sammlung auch sechsfleckige Exemplare vorhanden seien. So schwer es mir wurde, an Hrn. Manns sonst so scharfem Blicke bei der Bestimmung dieser Species zu zweifeln, so unglaublich war es mir, dass Treitschke diese Art und die ganz verschiedene Zyg. transalpina nicht richtig gekannt haben sollte. Die Boisduvalsche Bemerkung lehrt aber, dass das Letztere wirklich der Fall gewesen ist. Wir dürfen uns daher auch nicht wundern, wenn Treitschke X., 1. S. 253 ohne Bedenken Zyg. angelicae Bdv. Monogr. mit der Ochsenheimerschen vereinigt und seine falschen Bestimmungen nach mehreren Seiten hin verbreitet.

Von Herrn Kindermann erhielt ich einst 6 Exemplare als Zyg. angelicae richtig bestimmt, später ein einzelnes von Fünfkirchen in Ungarn als Zyg. trifolii!

Erst nachdem ich Vorstehendes geschrieben hatte, sah ich, dass Herr Keferstein in der entom. Zeitung II., S. 122 auch über Zyg. angelicae gesprochen und die Identität der Boisduvalschen Species gleichen Namens mit der Ochsenheimerschen in Abrede gestellt hat. Meine Worte scheinen mir dadurch nicht überflüssig geworden zu sein. Keferstein

erklärt Boisduvals Zygäne für Zyg. medicaginis. Schenkt man aber der Versicherung Boisduvals: »Die Unterseite der Vorderflügel ist beinahe wie bei Z. hippocrepidis« Glauben, so wird man von meiner Erklärung nicht abgehen, denn bei Zyg. medicaginis, die Keferstein ganz richtig beschreibt, ist die Unterseite anders als bei Zyg. hippocrepidis.

4. *Zygaena Ephialtes.*

Die von mir als standhaft beobachteten Unterschiede dieser Art und der Zyg. peucedani sind folgende: 1) Zyg. Ephialtes hat nie an der Basis der Vorderflügel auf der Oberseite neben dem Innenrande das rothe (resp. gelbe) Längsstrichelchen. 2) Die Unterseite der Vorderflügel hat bei Ephialtes nie den rothen (resp. gelben oder vielleicht weissen) Anflug zwischen den Flecken. 3) Die Hinterflügel bei Z. Ephialtes sind von einförmig schwarzblauer Grundfarbe.

Ob diese Unterschiede aber wirklich standhaft sind, muss erst die Besichtigung einer Mehrzahl von Exemplaren aus verschiedenen, besonders südlichen Gegenden lehren. Vorläufig kann ich über den Werth dieser Verschiedenheiten folgendes sagen. Das rothe Strichelchen ist bei Z. peucedani oft ganz unmerklich und gewöhnlich wie aus einzelnen, auf die Grundfarbe aufgetragenen Schüppchen gebildet. So wie die Hinneigung zur grössern Verdunkelung der Grundfarben das Uebergewicht erhält, muss das Strichelchen ebenso wohl verschwinden wie der rothe Hauch auf der Unterseite der Vorderflügel. Wenn ferner bei Z. Ephialtes auf den schwarzblauen Hinterflügeln ein weisser, sehr ausgezeichneter Fleck auf der Querader, dagegen nirgends etwas Rothes hervortritt, dadurch also kein Uebergang zu Z. peucedani gebahnt wird, so zeigt sich dagegen im Rothen der Zyg. peucedani oft ein unverkennbares Streben, sich mit schwarzen Schuppen zu verdecken und den weissen Fleck schärfer hervortreten zu lassen. Dieser weisse Fleck ist als ein heller Fleck stets vorhanden und bei durchscheinendem Lichte an allen Exemplaren sichtbar. Solche Varietäten, wo das Schwarze der Hinterflügel eine grössere Ausdehnung gewinnt, habe ich in der Isis 1840. S. 139 bezeichnet. An ihnen ist sowohl das rothe Strichelchen sehr klein, als auch der Hauch viel dünner und weniger ausgebreitet, was zur Bestätigung der oben vorgetragenen Hypothese dienen mag.

Trotzdem würde eine Vereinigung beider Falter zu einer einzigen noch sehr fern liegen, da andere Zygänenarten

durch viel unbedeutendere Merkmale sicher unterschieden sind *), wenn nicht folgende Beobachtung sie näher führte.

Zyg. Ephialtes fehlt um Berlin und Frankfurt gänzlich, ist wenigstens weder mir, noch irgend einem mir bekannten Sammler dort vorgekommen. Bei Glogau ist Zyg. peucedani fast die häufigste Zygäne; ihre Raupe lebt in Laub- und Nadelgehölzen an Coronilla varia und weidet sie in manchen Jahren stellenweise fast ab. In der Kiefernschonung, wo sie am häufigsten ist, gelang es mir zum ersten Mal am 30. August 1840, Z. Ephialtes lebend zu Gesicht zu bekommen. Dieses geschah in einem einzelnen Exemplare unter Schaaren von Zyg. peucedani und in Begattung mit einem Männchen von Zyg. peucedani. Ein zweites Exemplar habe ich weder damals, ungeachtet eifrigen Suchens, noch später auffinden können. Das sehr schön erhaltene weibliche Exemplar gehört zu der sechsfleckigen Varietät mit rothen Wurzelflecken der Vorderflügel und rothem Leibgürtel. Es zeichnet sich dadurch noch als sehr seltne Varietät (wenigstens nach Ochsenh. . S. 81) aus, dass sich auf den Hinterflügeln zwischen dem weissen Fleck und dem Hinterrand ein halb so grosses, aus zerstreuten Schuppen gebildetes, weisses Fleckchen befindet, welches auf der Unterseite grösser und deutlicher erscheint. Auf den Vorderflügeln sind die zwei Wurzelflecken klein, der obere (erste) rein roth, der untere (zweite) mit einzelnen weissen Schuppen gesäumt, der dritte (obere des Mittelpaares) klein, weiss, in der Mitte ziemlich dicht roth bestäubt, der 4te und 5te schwächer, der 6te am schwächsten mit rothen Schuppen versehen. Auf der Unterseite tritt das Weisse in den Flecken viel mehr hervor als auf der Oberseite.

Wenn nun die Begattung von zwei verschiedenen Zygänen im Allgemeinen wenig bedeuten will, da bekannt ist, wie wenig wählig die Zygänen in dieser Hinsicht sind, so verdient sie im vorliegenden Falle alle die Beachtung, auf

*) In manchen Gattungen sind die Arten durch ein Strichelchen oder Pünktchen verschieden; in andern begründen die grössten Abweichungen in Färbung und Zeichnung und Bildung nur Varietäten. Im Genus Zygäna finden wir beides vereinigt und können bei Beurtheilung der einen Gruppe nicht die Merkmale als geltend annehmen, die bei der andern Geltung haben. Bei Zyg. peucedani und transalpina hat z. B. die Zahl der Flecke der Vorderflügel zur Bezeichnung von Species keinen Werth, bei andern einen sehr grossen; während der rothe Hinterleibsgürtel der Zyg. peucedani wesentlich ist, kann er bei Z. onobrychis fehlen, ohne dass dies eine eigene Art bezeichnet etc.

welche eine freiwillige Begattung zwischen zwei als specifisch verschieden vorausgesetzten Geschöpfen Anspruch zu machen hat. Hier gab es keine Schaaren von Z. Ephialtes, von denen ein Individuum im Uebermuth eine illegitime Ehe hätte eingehen können; hier war nur dieses einzelne Exemplar, dessen Eltern nicht in der Ferne sein konnten, das nicht in so unverdorbenem Zustande hieher hätte gelangen können; das, wenn es eigne Species wäre, mehr von seinen Geschwistern um sich hätte haben müssen, wenn seine Begattung mit Z. peucedani nichts bedeuten sollte. Hier bleibt nach aller Wahrscheinlichkeit nur übrig, die Begattung für eine gesetzmässige, und das von der Glogauer Species so abweichende Weibchen nur für eine ungewöhnliche Färbung zu erklären.

Um aber den Beobachtungen der Lepidopterologen in Beziehung auf unsere Zyg. Ephialtes eine bestimmte Richtung zu geben, so spreche ich den Schluss, zu dem ich durch meine bisherigen Erfahrungen gelangt bin, folgendermaassen aus:

> Von der über einen grossen Theil des mittlern und südlichen Europa und bis nach Kleinasien hin verbreiteten Zyg. peucedani ist die rothgezeichnete Zyg. Ephialtes eine climatisch-lokale Varietät, die mit der Stamm-Art am weitsten nach Norden hin geht, nach Süden zu aber immer mehr der gelbgezeichneten (Zyg. coronillae) Platz macht; sie ist das, was einige Naturforscher Variété constante, andere Subspecies nennen.

Zum Schlusse noch dieses. Viele Lepidopterologen erwarten die letzte Entscheidung über zweifelhafte Arten von der Beobachtung ihrer frühern Stände. Dass diese sie in vielen Fällen geben kann, leidet keinen Zweifel. Es sind aber recht gut Fälle denkbar, in denen zwei bestimmt verschiedene Arten in ihren frühern Ständen nicht merklich von einander abweichen. Immerhin mag man aber auch hier zur Beobachtung der Raupen seine Zuflucht nehmen, nur aber die Verschiedenheit in andern Dingen, als in der Färbung suchen; denn in dieser kann sich leicht zwischen beiden Faltern ein Unterschied zeigen. Welcher es sei, lässt sich für jetzt als noch unermittelt ansehen; denn die Beschreibungen der Ephialtesraupe bei Ochsenheimer und Boisduval sind so oberflächlich, dass sie füglich als nicht vorhanden betrachtet werden.

Fragmente
zur
genaueren Kenntniss deutscher Käfer.

Vom
Director Dr. **Suffrian** in Siegen.

4. *Cassida L.*

Die Gattung Cassida ist in der Gestalt, in welcher Linné sie (F. Spec. ed. 2.) begründete, eine so natürliche und durch die habituelle Uebereinstimmung aller Arten so abgeschlossne, dass die Veränderungen, welche sie hinsichtlich ihrer einheimischen Arten bis jetzt erlitten, nicht sowohl, wie bei so vielen andern Gruppen, in einer Ausscheidung der fremdartigen und irrthümlich beigemischten Formen — Thymalus limbatus F. dürfte das einzige Beispiel einer solchen darbieten, und wurde bereits von Illiger 1798 an die rechte Stelle gewiesen, — als vielmehr nur in einer Einschaltung der neu entdeckten, oder von nahe verwandten unterschiedenen Arten bestanden haben. Zu den beiden Arten der ältern Fauna suecica (C. viridis und nebulosa) kam in der spätern (1761.) noch die C. nobilis; das Syst. naturae XII. (1766.) fügte abermals drei einheimische Arten (C. murraea, maculata und vibex) hinzu, und stellte damit zugleich die Hauptformen als Vertreter der bedeutendsten in der Gattung zu unterscheidenden Gruppen auf. Die Zoologia danica (1776.) vermehrte die Anzahl der Arten abermals um zwei (C. rubiginosa und sanguinolenta,) gleichzeitig (1776.) beschrieb Schrank eine andere C. sanguinolenta und eine C. subferruginea, welche beide Laichartig (1781.) in eine C. canaliculata und fusca verwandelte, endlich beschrieb Schaller (1783.) noch eine C. margaritacea und fastuosa, und dadurch wurde die Anzahl der bekannten deutschen Arten auf zwölf gebracht.

Ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Gattung beginnt mit der Entomologia systematica 1792. Indem Fabricius die C. maculata richtig als Form mit C. murraea vereinigte, und — dem Grundsatze, bei seiner Revision der damals bekannten Insectenfauna kein Insect aufzunehmen, welches er nicht selbst gesehen, getreu bleibend — die C. sanguinolenta Z. Dan. und fastuosa Schaller ganz ausschloss, wurde die Anzahl der Arten wieder um drei vermindert; an deren Stelle traten C. atrata, nebulosa (nicht die alte

Linnésche Art) und der von Olivier entlehnte Thymalus limbatus; zugleich wurden mehrfach die Namen geändert, theils in Folge eines Verkennens oder Nichterkennens bereits beschriebener Arten, theils aber auch, wie es scheint, aus blosser Willkür (z. B. C. subferruginea Schrk. in ferruginea,) von welchen sich auch in andern Gattungen mehr als ein Beispiel findet. In Suppl. (1798.) wurde dann noch die inzwischen zu Fabricius Kenntniss gelangte C. fastuosa Schaller als vittata nachgetragen. In demselben Jahre beschrieb Creutzer eine C. ornata und lineola; Illiger schied den Thymalus limbatus wieder aus, stellte die richtige Nomenclatur der preussischen Arten, sowie die alte C. sanguinolenta Z. dan. und die inzwischen von Panzer abgebildete, aber Fabricius in Suppl. nicht berücksichtigte C. thoracica Kug. wieder her, und fügte als neue Arten eine C. prasina und oblonga hinzu. Herbst (1799.) beschrieb in seiner Monographie der damals bekannten Cassiden (Natursystem Bd. VII.) auch die deutschen Arten; unter den vielen von ihm aufgestellten neuen sind jedoch mehrere durch unrichtige Deutung früherer Beschreibungen entstanden, andere nur Formen bereits bekannter Arten, und nur drei derselben haben sich für die Folgezeit als anerkannte gute Arten behauptet (C. nigra, hemisphaerica und die unter dem irrigen Namen C. prasina beschriebene C. sanguinosa Creutzer). Durch die noch in demselben Jahre von Paykull aufgestellte C. viridula erhöhte sich die Artenzahl am Ende das Jahrhunderts bis auf zwei und zwanzig. Den grössten Theil dieser neuen Arten finden wir bei Fabricius abermaliger Revision (im Syst. Eleuth. 1801.) nachgetragen, und vermissen an denselben nur die C. oblonga, lineola, die drei Herbst'schen Arten, und C. viridula Pk.; seit jener Zeit aber haben sich unsere deutschen Cassiden keiner weitern Berücksichtigung zu erfreuen gehabt; vielmehr hat man sich begnügt, eine Anzahl von neuern, besonders österreichischen Entomologen unterschiedener Formen aufzunehmen und deren Benennungen traditionell fortzupflanzen, wodurch eine Anzahl unechter Arten in unsern Catalogen und Sammlungen Fuss gefasst hat, während andere ältere Benennungen (C. prasina, sanguinolenta) gleichsam als Collectivnamen eine grössere Zahl anverwandter, doch noch weiter zu unterscheidender Formen zusammenfassten. Eine nochmalige Prüfung und Sichtung aller deutschen Schildkäfer dürfte hier der einzige Weg sein, um durch Ausscheidung alles Unhaltbaren zu einer übersicht-

lichen Kenntniss aller in unserm Vaterlande vorkommenden Arten und ihrer Verbreitung zu gelangen; und ich habe mich einer solchen um so lieber unterzogen, als die jede wissenschaftliche Bestrebung in wahrhaft liberaler Weise fördernde Direction der Königlichen Zoologischen Sammlung in Berlin mir mehrere Originalexemplare kritischer Arten zur Benutzung anvertraute, ausserdem Herr Professor Dr. Erichson die mir vorliegenden grünen Arten mit den Illiger'schen Exemplaren der K. Sammlung zu vergleichen die Güte hatte, und die gefällige Unterstützung der Herren Apetz, v. Heyden, Hornung, Kunze, Lüben, Riehl, Schmitt, Strübing, v. Varendorff, und unsers theuren unvergesslichen Freundes Dr. Schmidt mir ein sehr bedeutendes, ins besondere mir die Ansicht einer Anzahl von Megerle, Ziegler, Dahl u. A. aufgestellter Arten in Originalexemplaren verstattendes Material zuführten. Was daher die folgende Untersuchung etwa Verdienstliches an sich tragen möchte, verdankt sie lediglich jenen Herren, welche mich durch ihre Unterstützungen zu dem lebhaftesten Danke verpflichtet haben.

Dass es mir gelungen wäre, alle Zweifel und Schwierigkeiten, besonders bei den so verwickelten und schwierig zu unterscheidenden grünen Arten, hinwegzuräumen, wage ich keinesweges zu behaupten, bin vielmehr erst während der Arbeit zu der Ueberzeugung gelangt, dass es noch Jahre langer Beobachtungen bedürfen werde, um über manche zweifelhafte Punkte vollends ins Reine zu kommen; aber grade weil bei dem vereinzelten Vorkommen so mancher Arten es vielseitiger wiederholter und an verschiedenen Arten angestellter Beobachtungen bedarf, habe ich eine mir selbst noch als mangelhaft erscheinende Arbeit nicht zurückhalten wollen, weil ich durch die Zusammenstellung des mit Sicherheit Bekannten auch das Zweifelhafte, Unsichere und noch weiter zu Ermittelnde, sowie den dazu einzuschlagenden Weg, am Besten ins Licht zu stellen glaubte. Die Frage über die Bedeutung des metallischen Glanzes und der rothen Färbung, besonders der grünen Arten, über das Verhältniss der drei unten als zweifelhaft hingestellten Arten, und über die unbekannten Einflüsse, welche eine C. rubiginosa in eine C. nigra zu verwandeln vermochten, bieten nur einzelne Beispiele solcher dunklen Partien in der Naturgeschichte dieser Gattung dar.

Der Körper unsrer einheimischen Schildkäfer hat im Allgemeinen einen eiförmigen Umriss. Am deutlichsten tritt

derselbe bei den grössern Arten mit grüner Oberseite (C. equestris, rubiginosa, thoracica, vibex u. a.), weniger bei C. lineola, atrata u. a. hervor; bei C. murraea nähern sich die Seiten schon mehr der parallelen Richtung, und die Gestalt geht durch den schmal eirunden Bau der C. vittata allmählich in die elliptische über, welche sich bei C. nobilis, viridula, oblonga vollkommen ausgebildet findet, und sich bei C. hemisphaerica, margaritacea, subreticulata wieder zum fast Kreisförmigen zusammenzieht. Aber trotz aller dieser Abweichungen haben doch alle Arten ein so übereinstimmendes und eigenthümliches Gepräge, dass über ihr Zusammengehören auch nicht der geringste Zweifel obwalten kann, und die Gattung daher als eine der natürlichsten unsers ganzen Systems dasteht. Dieses Characteristische besteht in dem nicht, wie bei andern Käfern, umgeschlagenen, sondern flach ausgebreiteten Rande des Halsschilds und der Deckschilde, sodass der Körper nicht sowohl eingehüllt, als vielmehr mit einem aus drei Stücken zusammengesetzten grossen Schilde zugedeckt erscheint, und in der flachen Wölbung des Halsschilds und der Deckschilde so verborgen liegt, dass, der Käfer mag sitzen oder kriechen, der Saum des Seitenrandes ganz oder doch fast ganz den Boden berührt. Damit steht zugleich die Kürze der Beine und die Flachheit der Unterseiten in genauem Zusammenhange, und der Ungeübte wird durch dieses Alles besonders dann getäuscht, wenn er einen grünen Schildkäfer, ohne von Kopf und Beinen etwas wahrzunehmen, auf einem grünen Blatte wie angeheftet sitzend findet.

Wie bemerkt, ist der Kopf ganz unter dem Halsschilde verborgen, welches mit einem Theile, höchstens einem Viertel seiner Länge über ihn hinausragt; er liegt daselbst in einer Höhlung, die sich auf der Oberseite des Halsschildes als das Vorderende des erhöhten Mittelfeldes kenntlich macht, und den Kopf nur bei einigen Arten schwärzlich durchschimmern lässt. Die allein sichtbare Vorderfläche des Kopfes ist unter einem sehr schwachen Winkel schräg nach vorn und oben gerichtet, bis an den Mundrand in das Prosternum zurückgezogen, deutlich punktirt, die Punkte zuweilen zu Runzeln zusammenfliessend. Zwei von dem Mundrande gegen die Fühlerwurzel hin convergirende, nicht immer wirklich zusammenstossende Furchen scheiden aus der Vorderfläche des Kopfes ein bald deutlich, bald nur nahe dreieckiges Kopfschild heraus; sie sind bald stärker, bald schwächer ausgedrückt, bei C. atrata gewöhnlich kaum zu bemerken, und

treffen am frühsten, nämlich etwa der Mitte des innern Augenrandes gegenüber, bei C. nobilis zusammen, deren Kopfschild daher die verhältnissmässig geringste Länge besitzt, dafür aber auch durch den am wenigsten spitzen Winkel geschlossen wird. Bei den halbkugeligen Arten (C. hemisphaerica, margaritacea, subreticulata) ist das Dreieck fast gleichseitig, dabei von sehr tief eingeschnittenen Furchen begränzt, und durch eine von der Spitze ausgehende Längslinie nochmals getheilt. Die Farbe der Kopffläche der Regel nach schwarz, nur bei einigen einheimischen, auch sonst nahe verwandten Arten (C. berolinensis, obsoleta, ferruginea und nebulosa) von der Farbe der Oberseite, eher gelb oder bräunlich; bei C. obsoleta und ferruginea gegen den Mund hin dunkler, bei jener ausserdem nur sparsam und fein punktirt, mit einem starken, fast spiegelnden Glanze. Die Mundtheile gleichfalls im Prosternum verborgen; die Kinnladentaster viergliedrig, das Wurzelglied kurz, einem Höcker der Lade ähnlich, das 2te dreimal länger, oberwärts schwach keulenförmig verdickt und daselbst schräg abgeschnitten, das dritte eben so gebaut, doch um die Hälfte kürzer, das Endglied merklich länger als das zweite, bis zur Mitte walzenförmig, nach dem Vorderrande hin allmählich verschmälert nnd vorn stumpf zugerundet: die hintern Taster dreigliedrig, die beiden untern Glieder gebaut wie bei den vordern, nur das 2te verhältnissmässig länger, das Endglied dem 2ten gleich, auf der Innenseite walzenrund, auf der äussern in der Mitte in einen starken Bogen erweitert, daher im Durchschnitte halb elliptisch erscheinend, die Spitze gleichfalls kurz zugerundet. Bei allen der obere Rand der einzelnen Glieder, sowie die Seite des Endgliedes mit ein paar feinen, nach vorne gerichteten Borstenhärchen besetzt. Die Augen elliptisch, doppelt länger als breit,nach vorne hin einander genähert. Die Fühler zwischen den vordern Augenenden eingefügt, mit einander sehr genäherten, meist nur durch eineu feinen Längsschnitt geschiedenen Wurzeln, 11 gliedrig; das Wurzelglied das längste, oberwärts keulig mit abgerundetem Rande, gewöhnlich etwas nach aussen gebogen, das zweite von gleicher Gestalt, nur 2 — 3 mal kürzer und dünner: Die vier folgenden bilden einen aus stielrunden, fast walzlichen Gliedern bestehenden Faden, und nehmen nach oben hin allmählig an Länge ab, sodass das 7te von allen das kürzeste ist; die aus den fünf letzten bestehende Keule schlank in die Länge gezogen, das Endglied kegelförmig oder pfriemlich

zugespitzt, kaum kürzer als das Wurzelglied. Die untern Glieder bis zur Keule meist hellfarbig, glänzend, schwach durchscheinend, bei den erstfarbigen und schwärzlichen Arten dunkler, aber auch selbst bei C. atrata F. nur bräunlich; die Keule meist schwärzlich, bei C. sanguinolenta mit einem lichten Längsstreifen auf der Unterseite; das Wurzelglied manchmal gleichfalls dunkler überflogen.' Die Länge der Fühler bietet wenig Verschiedenheiten dar, sie sind um ein Weniges länger als die halbe Breite des Halsschildes.

Das Halsschild rundet sich vorn zu, ist bei C. murraea fast halbkreisförmig, und bildet bei den übrigen Arten einen Kreisabschnitt, dessen Mittelpunkt nur bei C. vittata F. vor, sonst aber auf der Naht hinter dem Schildchen liegt. Der mittlere Theil — das eigentlich sogenannte Halsschild der übrigen Käfer — tritt gewölbt hervor, und das zugespitzte Vorderende dieser Wölbung bedeckt den Kopf, vor welchem der Vorderrand bei mehreren Arten, am auffallendsten bei C. lineola Creutzer, am wenigsten merklich bei C. rubiginosa und deren Verwandten, in die Höhe gebogen ist; der Seitenrand breitet sich mehr oder minder flach aus, und zeigt jederseits zwei Grübchen, eins im Hinterwinkel, das andere zur Seite des Kopfes, dessen dachförmige Bedeckung eben von den beiden Vordergrübchen empor gehoben scheint; die Grübchen auf jeder Seite sind durch einen halbmondförmigen Eindruck verbunden. Ein 5tes Grübchen findet sich manchmal dicht vor der Mitte des Hinterrandes, so bei C. austriaca, vittata u. a., und wird zuweilen selbst zu einem deutlichen Quereindruck, wie bei C. murraea, thoracica, nebulosa u. a., am auffallendsten bei C. lineola. Der Hinterrand tritt vor dem Schildchen in einen meist breit abgestutzten Zipfel hervor, schweift sich auf jeder Seite desselben aus, und zeigt bei mehren Arten zunächst ausserhalb der Schulterbeule ein eckig vorspringendes Zähnchen, welches besonders bei einer bisher mit C. sanguinolenta verwechselten Art auffällig wird. Die Hauptrichtung des Hinterrandes steht bald rechtwinklig gegen die Naht, und dann sind die Hinterecken des Halsschildes spitz und scharf, fast hakenförmig; bald tritt der Hinterrand in die ausgerandete Wurzel der Deckschilde hinein, und wenn diese dann bei spitzen Hinterecken des Halsschilds sich an letzteres mit vorgezogenen Schulterecken dicht anschliessen, so bildet der Umfang der ganzen Oberseite eine ununterbrochene Curve; bei stumpf abgerundeten Hinterecken aber klaffen dieselben gegen die Schultern (C.

nebulosa und deren Verwandten,) und einmal (C. lineola) entsteht durch das Zurückbleiben der nicht vortretenden Schulterecken eine scheinbare Verschiebung der Hinterecken des Halsschilds, welche bei einem stärkern Hervortreten der Schultern bei weitem weniger bemerkbar werden würde. Am stärksten abgerundet sind die Hinterecken bei C. equestris F., dann bei den Arten mit deutlich und regelmässig hervorspringenden Längsrippen oder Runzeln der Deckschilde, deren Halsschild daher von den Schriftstellern auch wohl als mondförmig bezeichnet wird. Die Oberfläche ist stets punktirt, die Randpunkte manchmal durscheinend, auch wohl zu Runzeln verfliessend, am grössten bei C. vittata. Die Farbe in der Regel mit der der Deckschilde, oder bei gefleckten Deckschilden mit deren Grundfarbe übereinstimmend, nur einmal (wiederum bei C. vittata) selbst gefleckt; eben so breitet sich einmal (bei C. thoracica) die den meisten grünen Arten eigenthümliche blutrothe Färbung an der Wurzel des Deckschildes auch über das Halsschild aus.

Das Schildchen dreieckig, fast gleichseitig; die Basis bald gerade bald in einem seichten Bogen hervortretend. Die Schulterecken zuweilen ganz kurz und fast rechtwinklich abgerundet (C murraea, lineola, atrata), meist vorgezogen, am stärksten bei C. nobilis und deren Verwandten, der Saum desselben bei C. austriaca und vittata durch die Hinterecken des Halsschilds in die Höhe gedrängt. Die Deckschilde gewölbt, nach dem Halsschilde zu meist in einer schrägen Fläche, hinterwärts im Bogen abfallend; die Schulterbeule tritt mehr oder minder eckig hervor, verläuft sich nach hinten schräg der Naht zu in einer stumpfen Erhöhung, und begränzt dadurch den nach vorn hin flach abfallenden Raum. Die ganze Wurzel bis zur Schulterbeule hin gewöhnlich mit deutlichen Kerbzähnen besetzt, welche am stärksten bei C. vittata hervortreten, der äusserste, dieselben tragende Rand bei vielen, selbst mehreren grünen Arten schwarz gesäumt. Die Naht stets etwas aufgeworfen, das hintere Ende manchmal fein stachelspitzig. Der Seitenrand bald flach ausgebreitet und dann wieder mit dem Saume in die Höhe gekrümmt (C. austriaca und vittata) bald die Wölbung der Deckschilde fortsetzend, wie bei C. hemisphaerica, auch bei C. margaritacea und deren Verwandten; meist aber unter einem mehr oder minder stumpfen Winkel angefügt; am breitsten verhältnissmässig bei C. equestris, rubiginosa, thoracica, am schmalsten bei C. vittata und lineola; nach dem Hinterende

zu stets verschmälert. Da wo er angesetzt ist, wird die Wölbung von einer Reihe tief eingestochener, in die Quere gezogener, wie ausgerissener Punkte umzogen, welche gleich hinter der Schulterbeule einen tiefen, die Deckschilde seitlich etwas zusammen drückenden und dadurch den Rand erweiternden Eindruck bilden. Der ganze Rand punktirt, die Punkte häufig durchscheinend, die grössern auch wohl mit einer pupillenartigen Erhöhung in der Mitte, oder auch, wie besonders bei C. rubiginosa, zu Querrunzeln auseinander gezogen. Auch die Wölbung selbst ist punktirt, die Punkte entweder, doch nur bei zwei einheimischen Arten, regellos durcheinander geworfen, und dann zarter, aber dichter gedrängt, oder in Längsstreifen geordnet. In dem letztern Falle erkennt man deutlich die Sculptur der Chrysomelinenfamilie; der Punktstreifen sind nämlich zehn, mit einem abgekürzten (eilften) dicht neben dem Schildchen, der aber an dem höchsten Theile der Wölbung endigt; den zehnten oder äussersten bildet der oben erwähnte aus grössern Punkten bestehende Randstreifen. Am regelmässigsten ist diese Streifenbildung bei den nichtgrünen Arten mit Ausschluss der C. ferruginea und atrata; auch bei C. margaritacea. Gewöhnlich ist der dritte Zwischenraum, von der Naht an gezählt, etwas breiter, und man nimmt auf ihm einige überzählige Punkte wahr; bei anderen Arten wird die Regelmässigkeit stellenweise durch häufige eingemengte Punkte versteckt, bei keiner jedoch so sehr als bei C. rubiginosa, thoracica und rufovirens m., ohne dass sie indess völlig unkenntlich gemacht würde. Zuweilen erheben sich dann einzelne Zwischenräume über die Wölbung der Flügeldecken, und zwar von der Naht an die geraden, so dass jedoch die Stärke dieser Erhöhungen nach aussen hin immer mehr abnimmt. In etwas, wenn gleich nicht regelmässig, zeigen sich diese Erhöhungen schon bei C. sanguinosa, sanguinolenta und deren Verwandten, auch bei C. austriaca und lineola; mit auffallender Regelmässigkeit, und zugleich meist ziemlich stark in der Gruppe der C. nebulosa, und selbst die dem Anscheine nach so abweichende Sculptur der C. atrata lässt sich auf diese Weise erklären. Die Farbe der Deckschilde zeigt keine grosse Mannigfaltigkeit; sie ist der Regel nach grün, als seltnere Färbungen finden sich roth in verschiedenen Schattirungen bis ins tief braune hinab, gelbgreis und schwarz; und selbst von diesen Arten erscheinen einige vor ihrer völligen Reife bleichgrau, oder ändern, wie C. murraea,

grün ab, welche Form daher Illiger, als dem Grundtypus der Gattung am meisten entsprechend, voranstellte. Gewöhnlich sind die Deckschilde einfarbig, und dabei ist fast allen grünen Arten mit punktstreifigen Deckschilden eine blutrothe zwischen beiden Schulterbeulen liegende Stelle eigenthümlich, die sich einmal (bei C. thoracica) nach vorn hin über das Halsschild ausdehnt, ein anderes mal (bei C. vibex) hinterwärts in einen braunrothen Nahtstreifen verlängert; seltener ist die Oberfläche mit schwarzen Punkten oder Flecken gezeichnet, welche bald eine gewisse regelmässige Stellung zeigen (C. vittata, murraea, lineola) bald ohne alle Ordnung zerstreut sind (C. austriaca, nebulosa). Dabei zeigen die meisten Arten im Leben einen, bald die ganze Oberfläche, bald nur einzelne bestimmte Stellen derselben einnehmenden prachtvollen Silber- oder Goldglanz, wovon jener in's Bläuliche oder Milchweisse, dieser in's Gelbbräunliche oder Kupferrothe, seltener in's Goldgrüne hinüberzuspielen pflegt, der aber bald nach dem Tode völlig verschwindet, und durch keine Kunst erhalten oder wieder hervorgerufen werden kann. *) Auch die grüne Farbe verbleicht nach dem Tode, und wird besonders auf dem Halsschilde und am Rande der Deckschilde schmutzig gelb; die Purpurfarbe geht in ein schmutziges Blutroth, das ursprüngliche Roth (C. murraea, vittata) häufig in ein schmutziges Ziegelroth über, und selbst der schöne blutrothe Wurzelfleck der grünen Arten verwandelt sich in ein unscheinbares Rostbraun.

Die Flügel sind querläufig gefaltet, wenig länger als die Flügeldecken; der umgeschlagene Theil beträgt höchstens ein Drittel der ganzen Flügellänge, und ist auf der Unterseite zuerst von aussen nach innen, und dann wieder mit der Spitze von innen nach aussen eingefaltet, von dem geradliegenden Theile des Flügels übrigens durch eine starke Querader geschieden. Die Farbe der Flügel ist weisslich grau mit dunklern, ins bräunliche fallenden Adern. Bei C. vittata sind die Flügel zu kurzen, kaum bis auf den dritten Theil der Flügellänge hinabreichenden Lappen verkümmert.

Die Unterseite flach, mit sechsringigem Hinterleibe, ihre Farbe der Regel nach schwarz. Abweichend sind nur C. berolinensis, eine Form der C. lineola (beide mit gelblicher

---

*) Die von diesem Glanze entlehnten, nur bei dem lebenden Thiere wahrzunehmenden Merkmale sind in den unten folgenden Diagnosen durch den Druck ausgezeichnet.

Unterseite,) ferner C. hemisphaerica und margaritacea, bei erstern ist der Hinterleib gewöhnlich, bei letztern immer und oft auch noch die Brust gelblich grün. Bei den meisten Arten ist jedoch der Hinterleib nach der Farbe der Oberseite grüngelb oder bräunlich gesäumt; am breitsten bei C. oblonga. Die Beine sind im Verhältniss zu der Grösse des Körpers kurz, aber derb; Schenkel und Schienen tief punktirt, jene an der Wurzel dünn, bis über die Mitte hinaus allmählig verdickt und vor dem Knie wieder breit eingeschnürt, dabei besonders die hintern etwas gebogen; die Schienen gerade oder doch die hintern kaum merklich gekrümmt, unterwärts keulig und daselbst lang greis behaart, kürzer als die Schenkel; die Füsse viergliedrig, die drei obern Glieder unterseits dicht weiss gepolstert, herzförmig, allmählig länger, sodass das Wurzelglied von dem dritten um mehr als das Doppelte übertroffen wird; das erste schwach, das zweite tiefer ausgerandet, das dritte bis über $\frac{3}{4}$ der Länge gespalten, und das stielrunde Krallenglied meist so weit in dem dritten verborgen, dass die Krallen auf den zugerundeten Lappen des letztern aufliegen. Die Farbe der Beine stimmt gewöhnlich mit der des lichtern (untern) Theils der Fühler überein, dabei sind sie, wie jene, glänzend, durchscheinend, wie mit einem Firniss überzogen, die Füsse dann meist etwas ins Röthliche fallend. Seltner sind die Schenkel bis an den Eindruck vor dem Knie schwarz, wie bei C. austriaca, rubiginosa, azurea, nobilis und bei Formen von C. vibex und nebulosa, oder die ganzen Beine schwarz, wie bei C. vittata, murraea, atrata.

Zu den Eigenthümlichkeiten der Gattung gehört das bereits angedeutete Verschwinden des metallischen Glanzes, welches die dadurch ausgezeichneten Arten nach dem Tode eben so unscheinbar werden lässt, als sie im Leben das Auge des Beobachters ergötzen! Zur Feststellung der hier obwaltenden Verhältnisse mangelt es bis jetzt fast an allen Thatsachen; um so nothwendiger dürfte es sein, das Meinige darüber Ermittelte zusammenzustellen, und dadurch die Aufmerksamkeit der Entomologen auf diesen bisher wenig beachteten Gegenstand hinzulenken. Nimmt man zunächst auf das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein dieses Glanzes Rücksicht, so zerfallen danach unsere deutschen Arten in drei Gruppen; es ist nämlich

a) derselbe, soviel ich habe in Erfahrung bringen können, niemals beobachtet bei C. vittata, murraea, rubiginosa, thoracica, atrata.

b) Individuen mit und ohne Metallglanz habe ich selbst gefunden von C. hemisphaerica, sanguinosa, vibex, denticollis, chloris, lucida, nobilis, nebulosa, obsoleta. Herr v. Heyden fand solche von C. sanguinolenta und oblonga.

c) Stets mit Metallglanz sind mir vorgekommen C. equestris, margaritacea, ferruginea; nach den Schriftstellern gehören hierher auch C. lineola, azurea und (zugleich nach brieflicher Mittheilung von v. Heyden und Prof. Schmitt) austriaca; wahrscheinlich auch C. subreticulata.

Von C. rufovirens habe ich erst ein einziges Exemplar lebend gesehen, und dies zeigte gleichfalls Metallglanz; ausserdem habe ich über diese Art nichts in Erfahrung gebracht, eben so wenig über C. berolinensis.

Darf man nun bei andern Käfern, deren metallischer Glanz auch nach dem Tode unverändert fortdauert, daraus den Schluss herleiten, dass derselbe eine Folge einer schon beim Leben des Thieres erloschenen (also wohl vorzugsweise im Larven- oder Puppenstande wirksamen) organischen Thätigkeit sei, so dürfte bei den Schildkäfern das entgegengesetzte Verhältniss auch zu dem Schlusse berechtigen, dass jener Glanz hier als Wirkung einer ähnlichen, aber noch im entwickelten Zustande des Thiers fortdauernden, oder selbst in diesem erst auftretenden (daher durch den Tod gewaltsam gestörten) Thätigkeit zu betrachten, und seine Existenz eben deshalb durch die Fortdauer des Lebensprocesses bedingt sein möge. In Beziehung auf diejenigen Arten, von welchen man Individuen mit und ohne Glanz findet, stellt sich nun eine dreifache Möglichkeit heraus, in sofern derselbe entweder rein individuell, oder Zeichen einer gewissen Entwickelungsstufe, oder endlich Geschlechtsmerkmal sein könnte. Dem Letztern widersprechen meine bestimmten Erfahrungen, denn ich habe die unten unter den Namen C. denticollis und chloris beschriebenen Arten in Begattung angetroffen, und jenen Glanz bei beiden Geschlechtern, und zwar in gleicher Stärke gefunden. Dagegen zeigt die unten vollständig mitgetheilte Entwickelungsgeschichte der C. lucida, dass diese Art zu ihrer Entwickelung vom Auskriechen aus der Puppe bis zu ihrer vollkommenen Ausfärbung eine die ganze Lebensdauer manches andern Käfers überschreitende Zeit gebraucht, und das Auftreten des metallischen Glanzes und seiner ganzen Intensität zugleich denjenigen Abschnitt ihres Lebens bezeichnet, in welchem allein sie die für den

wichtigsten Lebensact, die Begattung, erforderliche Reife besitzt: auch bei der einen nicht viel geringere Entwickelungsdauer besitzenden C. nebulosa, die ich gleichfalls aus der Puppe erzogen habe, stellt sich nach meiner Erfahrung der schöne Gold- oder Kupferglanz erst dann ein, wenn das Thier das letzte Ausfärbungsstadium erreicht hat; endlich habe ich glanzlos eingefangene Individuen der C. sanguinosa, vibex, chloris, nobilis und obsoleta längere Zeit hindurch lebend erhalten, und bei ihnen ganz allmählich den metallischen Glanz (und zwar bei C. vibex nach einem eben so allmählichen Uebergehen der lichten grünen Färbung in das gewöhnlichere dunkle Gelbgrün dieser Art, bei C. chloris unmittelbar auf das Erscheinen der blutrothen Farbe an der Basis der Deckschilde folgend) entstehen und intensiver werden sehen: und durch dieses Alles wird es wenigstens in hohem Grade wahrscheinlich, dass auch in jener ganzen zweiten Gruppe der schöne Silber- und Goldglanz einzelner Individuen nichts Individuelles, sondern eine durch das Erreichen der höchsten Entwickelungsstufe, der Begattungsfähigkeit, bedingte, und demgemäss diese letztere anzeigende äussere Erscheinung sein werde. Der wahre Unterschied der oben aufgestellten zweiten und dritten Gruppe bestände dann nur in der sehr verschiedenen Dauer der Entwickelungszeit der einzelnen Arten; von Arten, welche um die höchste Stufe ihrer Ausbildung zu erreichen, eine längere Zeit (3 — 4 Wochen) gebrauchen, wird man häufiger Individuen finden, welche jene Stufe noch nicht erreicht haben, d. h. glanzlos sind, als von solchen, deren Ausfärbung schneller von Statten geht, und ich würde daher diejenigen Arten der Gruppe b. und c., welche ich selbst längere Zeit hindurch habe lebend beobachten können, also ordnen:

1) Arten mit länger dauernder Entwickelungszeit; Individuen ohne Glanz mindestens eben so häufig, oder gar noch häufiger, als glänzende. C. hemisphaerica, sanguinosa, vibex, denticollis, chloris, sanguinolenta, lucida, nebulosa, obsoleta.

2) Arten mit kürzerer Entwickelungszeit; glanzlose Individuen selten. C. nobilis, oblonga.

3) Arten mit sehr kurzer Entwickelungszeit; völlig ausgehärtete, aber glanzlose Individuen mir nicht bekannt, wiewohl sie auch hier nicht fehlen werden. C. equestris, margaritacea, ferruginea.

Eine genauere Begränzung dieser zweiten und dritten Abtheilung, sowie eine Ermittelung der in gleicher Beziehung für C. austriaca, rufovirens, lineola, azurea, subreticulata und berolinensis stattfindenden Verhältnisse bleibt noch weitern Beobachtungen zu empfehlen.

Eine ähnliche Bewandniss, wie mit diesem Glanze, scheint es mit der braunrothen oder blutrothen Färbung an der Basis der Deckschilde bei den meisten grünen punktstreifigen Arten zu haben. Die hier her gehörenden Arten sind C. sanguinosa, rubiginosa, thoracica, rufovirens, vibex, denticollis, chloris und sanguinolenta, von denen mir C. thoracica allein noch nicht lebend vorgekommen ist. Nur bei C. vibex ist jene Färbung schon bei den lichtgrünen, unzweifelhaft jungen Stücken vorhanden; grüne derselben ermangelnde Individuen kenne ich von C. sanguinosa, rubiginosa, denticollis, chloris und sanguinolenta; bei allen characterisiren sie sich als jung und noch nicht lange der Puppenhülle entkrochen theils durch den noch nicht genugsam schwarz ausgefärbten Hinterleib, hauptsächlich aber durch die dunkelgrünen Adern auf dem noch lichtgrünen flachen Rande des Halsschilds und der Deckschilde. Ausserdem habe ich bei fünf einfarbig grün eingefangenen und über 7 Wochen lang lebend erhaltenen Individuen der C. chloris das allmähliche Entstehen dieser blutrothen Färbung in den Vertiefungen an der Basis der Deckschilde, und zwar unmittelbar vor dem Auftreten des metallischen Glanzes auf den Schulterbeulen und den jene Vertiefungen trennenden Erhöhungen, beobachtet; und habe eben so erst im letzten September (1843) gesehen, dass bei einem lebend und mit bereits rother Basis der Deckschilde eingefangenen Stücke der C. sanguinosa erst nach 36 Tagen ein ähnlicher nur merklich schwächerer Metallglanz an der Wurzel der Flügeldecken zum Vorschein kam. Ich glaube daher nicht zu irren, wenn ich auch das Auftreten dieser rothen Färbung bei den genannten Arten als eine gewisse, and zwar der höchsten vorhergehende, Entwickelungsstufe bezeichnend betrachte: ob aber C. rubiginosa und thoracica in ihrer Ausfärbung wirklich auf dieser Stufe stehen bleiben und des metallischen Glanzes gänzlich ermangeln, oder ob nicht auch hier ein ähnliches Verhältniss wie bei C. sanguinosa stattfindet und sich ein solcher Glanz in dem vielleicht nur kurze Zeit dauernden letzten Lebensstadium auf einen sehr beschränkten Raum einstellt, bleibt noch weiter zu ermitteln.

Je natürlicher die vorliegende Gattung selbst ist, desto weniger sichere Merkmale sind zur Unterscheidung der einzelnen Arten vorhanden. An Verschiedenheiten gebricht es zwar nicht, aber sie sind oft so, dass man sie besser mit den Augen wahrnehmen, als mit Worten, zumal mit wenigen Worten, ausdrücken kann. Dahin gehört besonders der Umriss der Oberseite, d. h. des Halsschildes und der Deckschilde zusammengenommen, und der Bau des Halsschildes, namentlich seiner Hinterecken, welcher für die einzelnen Arten sehr beständig ist, aber zwischen den Extremen (C. murraea und nebulosa) so viele Zwischenformen darbietet, dass es zur genügenden Bezeichnung derselben durchaus an Ausdrücken gebricht. Auch die Grundfarbe ist, abgesehen von dem Einflusse, den die allmähliche, in den meisten Fällen sehr langsam fortschreitende Ausfärbung, und dann wieder der Tod auf den Ton der Färbung und den Metallglanz ausübt, sehr beständig; eben so die Farbe der Beine, besonders das Schwarz der Schenkel, von dessen Wandelbarkeit mir nur zwei Beispiele (bei C. vibex und nebulosa) bekannt sind. Weniger Werth ist auf die Ausdehnung und Grösse von Flecken und Binden zu legen, so wenig wie auf das Vorhandensein oder Fehlen eines leichten Saums am Hinterleibe, dessen Veränderlichkeit sich besonders bei C. murraea leicht beobachten lässt. Die Sculptur der Deckschilde ist nur im Allgemeinen, nämlich das Dasein oder Mangeln regelmässiger Punktstreifen, überzählig eingemengter Punkte, oder erhöhter Längsrippen, als beständig zu erachten; die Anzahl jener Punkte ist aber eben so veränderlich wie der Grad der Erhöhung dieser Längsrippen, welche z. B. bei C. obsoleta bald sehr deutlich hervortreten, bald wieder ganz verschwinden.

Aeussere Geschlechtskennzeichen habe ich, obgleich ich schon manche Art in Begattung gesehen, nicht auffinden können; im Allgemeinen sind jedoch die Männchen kleiner, besonders kürzer, daher verhältnissmässig breiter eirund als die Weibchen; ausserdem aber ändern mehrere Arten, so namentlich C. rubiginosa, hemisphaerica, ferruginea, obsoleta u. a., noch mit doppelt kleinen Individuen ab, die man wohl am richtigsten als aus magern, schwächlichen oder schlecht genährten Larven hervorgegangen betrachtet. Auffallend ist noch das gar nicht seltene Vorkommen von Stücken, bei denen ein Theil des Aussenrandes durch Wegfressen, wahrscheinlich von irgend einem Raubinsecte, be-

schädigt ist. Ich habe solche Stücke von C. hemisphaerica, austriaca, rubiginosa, vibex, azurea, lucida, nobilis, nebulosa und obsoleta vor mir; von C. lucida und nobilis in grösserer Anzahl, was vielleicht mit der langsamern Ausbildung dieser Arten zusammenhängt, welche dem Raubthiere das Antreffen des dabei ohne Zweifel noch weichen Käfers erleichterte. Vorzugsweise sind es die Hinterecken des Halsschildes und die denselben zunächst liegenden Schulterecken, die von jenen Räubern angegangen werden; übrigens scheinen solche Beschädigungen den Lebensprozess der Thiere weiter nicht zu stören, denn ich habe unreife Stücke der C. lucida gefangen, denen ein bedeutender Theil des Halsschilds- und Flügeldeckenrandes fehlte, die aber doch in der Gefangenschaft gleich andern Individuen ruhig frassen, sich vollständig ausfärbten und begatteten. In seltenen Fällen mögen die Thiere gleich mit solchen Beschädigungen aus der Puppenhülle hervorgehen; so fand ich bei einem aus der Puppe gezogenen Stücke der C. lucida gleich beim Auskriechen den Rand des Halsschilds nicht allein bedeutend beschädigt, sondern selbst an drei verschiedenen Stellen durchlöchert, ohne dass dadurch die vollständige Ausbildung des Thiers gehindert worden wäre; nur zeigt bei diesem Stücke der Saum der beschädigten Stellen nicht die schmutzig braune Färbung, welche ich bei den unzweifelhaft angenagten Stücken finde und mir hier durch die Einwirkung der atmosphärischen Luft auf den angefressenen Rand erkläre.

Das über die frühern Stände der Schildkäfer bekannt gewordene findet sich übersichtlich zusammengestellt und mit neuen Beobachtungen über C. equestris, viridis [rubiginosa], murraea und tigrina [nebulosa] vermehrt in einer Abhandlung von Gravenhorst und Scholz (etc. etc. Caes. Leop. Carol. Nat. C. Vol. XIX. P. II. 431 — 440) welche ich nebst einigen weitern schriftlichen Notizen über die Futterpflanzen der C. ferruginea und thoracica der Güte des Herrn Dr. Scholz verdanke. Von den von den Verfassern besprochenen Arten habe ich nur die C. nebulosa im Puppenstande kennen gelernt, uud werde meine etwas abweichenden Beobachtungeu bei der Beschreibung dieser Art mittheilen. Ausserdem hade ich noch Gelegenheit gehabt, die Entwickelungsgeschichte der C. lucida genauer zu beobachten, worüber unten bei dieser Art das Weitere vorkommt.

Fast die Hälfte unserer Deutschen Arten scheint sich über ganz Deutschland zu verbreiten, während die übrigen

sich auf einzelne mehr oder minder ausgedehnte Landstriche beschränken. Denkt man sich eine Linie von Preussen aus in südwestlicher Richtung bis zur Schweiz gezogen, so dringt aus dem dadurch abgeschnittenen südöstlichen Theile Deutschlands am meisten die C. sanguinolenta, nämlich bis Pommern, Hessen, in den südlichen Theil von Westphalen und die Gegend von Frankfurt am Main vor; C. thoracica geht nördlich bis Preussen, am Süd-Ende jener Linie bis Würtemberg, C. lineola auf jener Seite bis nach Schlesien, auf dieser bis zur Schweiz; C. atrata dringt in Osten gleichfalls bis Schlesien (Breslau), C. azurea bis zur sächsischen Schweiz vor, finden aber in dem bairisch-östreichschen Gebirgslande ihre eigentliche Heimath, auf dessen südlichsten Theil sich C. subreticulata zu beschränken scheint. Dem südlichen Deutschland eigenthümlich sind C. austriaca und vittata, von denen jene nordwärts bis Thüringen, diese längs den Flüssen noch weiter, nämlich an der Oder durch Schlesien bis Frankfurt an der Oder und Pommern, an der Saale und Elbe bis Halle und Magdeburg, am Rhein bis in die Gegend von Darmstadt vorrückt. Für C. lucida und rufovirens sind bisher erst wenige und vereinzelte Fundorte bekannt geworden, und für C. berolinensis dieselben überhaupt erst noch näher zu bestimmen. Man trifft die Schildkäfer im Frühjahr einzeln unter Steinen, Moos und vorjährigen Pflanzenresten, und dann vorzugsweise gut ausgefärbte Stücke vom Herbst des vorhergehenden Jahres; später, jedoch nur selten gesellig, auf ihren Futterpflanzen, zuweilen gleichzeitig mit ihren Larven und Puppen. Soweit ich die Futterpflanzen habe ermitteln können, sind dieselben bei den einzelnen Arten namhaft gemacht; einige Arten scheinen darin nicht sehr wählerisch zu sein, während andere stets bei gewissen Pflanzen, oder doch in denselben Pflanzenfamilien bleiben; nach letzteren geordnet, finden sich auf

Verbasceen: C. murraea;
Labiaten: C. equestris, murraea, margaritacea;
Compositen: C. equestris, austriaca, murraea, sanguinosa, rubiginosa, thoracica, vibex, chloris, sanguinolenta, margaritacea;
Asclepiadeen: C. thoracica;
Cariophylleen: C. azurea, lucida, nobilis, oblonga, obsoleta;
Urticeen: C. oblonga;
Chenopodeen: C. nebulosa, margaritacea;
Convolvuleen: C. ferruginea, nebulosa.

Wie wesentlicher Vervollständigung diese Uebersicht noch bedürftig sei, ergiebt sich schon allein daraus, dass dasselbe nur erst 17 Arten mit bestimmten Futterpflanzen aufführt; soviel aber scheint schon jetzt festzustehen, dass alle Arten auf Dicotyledonen leben, und die meisten der Familie der Compositen, nächstdem der Cariophylleen eigenthümlich sind, auch verwandte Arten häufig auf Pflanzen einer und derselben Pflanzenfamilie angetroffen werden. In seltenen Fällen werden auch Culturpflanzen von ihnen angegriffen; so nicht selten die Runkelrüben von C. nebulosa; im botanischen Garten zu Breslau fand sich C. murraea auf cultivirten Inula-Arten und auf Telekia speciosa ein, ja Hr. v. Varendorff traf C. nebulosa bei Arnsberg häufig auf den Blättern der in der dortigen Promenade wachsenden Zierpflanzen, besonders auf der Kugelspiräe, an. Einzelne Arten werden, wahrscheinlich durch Zufall, selbst auf Sträucher oder Bäume verschlagen: so fand Hr. v. Varendorff einmal ein Stück von C. hemisphaerica auf einem Haselstrauche, der verewigte Dr. Schmidt die C. ferruginea bei Stettin auf Kiefern.

Zur leichtern Uebersicht und Auffindung der einzelnen Arten habe ich dieselben nach der verschiedenen Sculptur der Deckschilde in vier Gruppen gebracht, und die der Zahl nach reichhaltigste zweite wieder in drei kleinere Abtheilungen geschieden, deren mittlere den eigentlichen Stamm der ganzen Gattung enthält. Die Scheidelinie zwischen der zweiten und dritten Gruppe lässt sich nicht streng festhalten, vielmehr bildet C. berolinensis Dej. einen vollständigen Uebergang von C. oblonga zu C. obsoleta; indessen gehören die 4 Arten C. berolinensis, obsoleta, ferruginea und nebulosa nach dem ganzen Bau des Halsschilds, dem Habitus und der Färbung des Kopfs unleugbar zusammen, überdem sind bei C. berolinensis die geraden Zwischenräume der Flügeldecken wirklich etwas convex, und dadurch wesentlich von den keineswegs stets mit den Zwischenräumen zusammenfallenden Längsrippen einiger Arten aus der zweiten Gruppe verschieden. Auch wird, wer an dieser Sonderung Anstoss nimmt, beide Gruppen leicht mit einander vereinigen, und nach der schwarzen oder gelben (bräunlichen) Farbe des Kopfes als Abtheilungen einer einzigen betrachten können. Dass die einander natürlich verwandten Arten auch durch die nachstehende Anordnung einander nahe gestellt sind,

lässt sich nicht verkennen, und wenn die Zusammenstellung der C. equestris und hemisphaerica, welche auch ich keinesweges für natürlich ausgeben will, Bedenken erwecken sollte, so darf man nicht übersehen, dass letztere sich zu jener verhält, wie C. margaritacea zu rubiginosa, und beide mithin nur Vertreter von ganzen Formenreihen sind, welche, eben weil dieser Typus der Gattung bei uns nicht zu grösserer Ausbildung gelangte, nur durch einzelne Arten vertreten werden. Trennt man auch diese beiden Arten nach der Beschaffenheit des Seitenrandes, so ergiebt sich die nachfolgende Uebersicht:

I. Die Deckschilde *regellos* punktirt.
  A. Der Seitenrand flach ausgebreitet. *Eine* Art.
  B. Der Seitenrand steil abfallend. *Eine* Art.
II. Die Deckschilde *punktstreifig*, *ohne regelmässige* Längsrippen.
  A. Der Seitenrand mit aufwärts gekrümmtem Saum. *Zwei* Arten.
  B. Der Seitenrand flach ausgebreitet. *Zwölf* Arten.
  C. Der Seitenrand steil abfallend. *Vier* Arten.
III. Die Deckschilde *punktstreifig*, *mit regelmässigen* Längsrippen. *Vier* Arten.
IV. Die Deckschilde *gerunzelt*. *Eine* Art.

Ausser diesen 25 deutschen Arten, welche ich für gut unterschieden halte, sind noch *drei* vorhanden, über welche ich kein bestimmtes Urtheil abzugeben wage, und deren Feststellung oder Beseitigung weiteren Beobachtungen überlassen werden muss. Die Gründe *für* und *wider* deren Selbstständigkeit stehen einander so gegenüber, dass es für jetzt dem subjectiven Gefühle eines Jeden überlassen bleiben muss, ob er darin selbstständige Arten, oder blosse Formen anderer Arten erkennen mag.

Was die Nomenclatur betrifft, so würde nach dem strengen Prioritätsrechte allerdings manche der Fabricischen Benennungen wieder weichen müssen: allein von dem Wiederhervorsuchen alter verschollener und längst der Vergessenheit übergebener Namen scheint mir auch kein Heil zu erwarten, und ich bin daher, wo es sich nicht, wie bei C. nebulosa, um eine Linnésche Benennung handelte, in der Wahl der Namen nicht weiter als bis auf Fabricius zurückgegangen, dessen Namen einmal allgemein bekannt, und, was noch viel wichtiger ist, allgemein verstanden sind. Namen, wie C. canaliculata Laich. oder subferuginea Schrank, wird doch

ohne Beifügung des Fabricischen Synonyms Niemand verstehen, während Jedermann das unter C. austriaca Fab. verstandene Thier kennt, auch wenn das Synonym C. canaliculata Laich. nicht dabei steht.

(Fortsetzung folgt.)

Anleitung
Microlepidopteren rein zu fangen.

Vom

Garnison-Schullehrer **Krösmann** in Hannover.

Ich nehme zum Fangen den gewöhnlichen Hamen. Der Reif ist ein ziemlich starker Drath, dessen zusammengebogene Enden den Stiel ausmachen. Der Reif hat sechs Zoll im Durchmesser und der Stiel ist eben so lang. An diesem Reifen ist ein Beutel von feiner Gaze, die sehr schlaff sein muss, von 13 Zoll Tiefe. Mit diesem Hamen fange ich die Falter, halte dann den offenen Hamen vor den Mund, doch nicht zu nahe, und blase nun auf das gefangene Thier. Das Blasen verhindert dasselbe zu entschlüpfen, und es setzt sich, nach einigen vergeblichen Fluchtversuchen, bald ruhig im Netze hin. Alsbald lege ich das Netz, welches jede Biegung leicht annimmt, auf die linke Hand, so dass der Falter mit dem Netze fest aufliegt, fahre jedoch immer noch mit Blasen fort, und spiesse nun rasch mit einer doppelten Nadel (indem zwei feine Nadeln in einem hölzernen Stiele nahe bei einander stecken) das gefangene Thier. Nähnadeln sind hierzu am besten, weil sie sehr scharf sind. Von dieser doppelten Nadel nehme ich den Falter mit einer gewöhnlichen Insektennadel, indem ich ihn damit durchstosse, und gebe ihm dann die rechte Richtung. Auf diese Weise fange ich alle kleinen Sachen, von den Spannern an, und habe die Freude, immer reine Sachen zu erhalten, wie sie mir selten, selbst von vorzüglichen Sammlern geliefert werden.

Am leichtesten lassen sich so fangen die meisten Geometrae und Tortrices, schwieriger die Pyraliden und manche Tineen, die schwerer zum Stillsitzen zu bringen sind; doch gelingt es auch bei diesen nach einiger Uebung.

Nachricht
über die
entomologischen Sammlungen in Norwegen, Schweden und Dänemark.

Von

Dr. **Herrmann Hagen,** in Königsberg in Preussen.

In den letzten Jahrzehnden ereignete es sich in der entomologischen Litteratur nicht gerade selten, dass zu gleicher Zeit zwei Arbeiten über denselben Gegenstand erschienen, ohne dass die beiderseitigen Autoren von einander wussten. Ich erinnere nur an die Monographien von Klug und Kollar (Chlamys) und die über Libellulinae von Charpentier und Vander Linden (1825) und von Charpentier und Selys Longchamps (1840). Ein solches Zusammentreffen muss aber stets nachtheilige Folgen haben, vorzüglich durch die unnütze Ueberladung der Synonymie mit neuen unnöthigen Gattungs und Speciesnamen.

Vielleicht könnte dieses Uebel für die Zukunft wenigstens theilweise vermieden werden, wenn in dieser Zeitung Nachrichten über die Sammlungen in verschiedenen Ländern und Provinzen niedergelegt würden, und zugleich beigefügt würde, mit welcher Klasse oder Familie sich die Besitzer dieser Sammlungen vorzugsweise beschäftigen. Jeder Entomologe würde hiedurch sogleich in den Stand gesetzt, sich Belehrung und Beiträge an der rechten Quelle zu holen, und unnöthige Konkurrenz zu vermeiden.

Namentlich schien mir dies für Schweden wichtig zu sein. Dieses Land gleichsam die Wiege der Entomologie erzeugt fort und fort eine grosse Anzahl eifriger Verehrer dieser Wissenschaft. Leider liefern sie aber meistens ihre Arbeiten in Dissertationen, die nie in den Buchhandel kommen (in Finnland findet dasselbe statt), oder in den Abhandlungen ihrer Akademien, und dann in Schwedischer Sprache, also ebenfalls für den grössten Theil des entomologischen Publikums unbenutzbar.

Diese Ursachen bewogen mich, während eines längeren Aufenthaltes in jenen Gegenden im Jahre 1839, die nachfolgenden Notizen gleich beim Besichtigen der Sammlungen aufzusetzen. Um jedem möglichen Versehen vorzubeugen, las ich meine Notizen stets den Besitzern der Sammlungen vor und erbat mir die nöthigen Zusätze. Die Nachrichten über die Sammlungen, die ich nicht sah (sie sind mit einem

† bezeichnet) verdanke ich grösstentheils der Güte des Herrn Prof. J. Sundevall in Stockholm. Allen aber, die Nachrichten über Schwedische und Finnländische entomologische Werke und Dissertationen wünschen, kann ich den Herrn Gabriel Marklin, Adjuncten bei der Universität zu Upsala empfehlen. Er besitzt eine durchaus vollständige Sammlung der Dissertationen sämmtlicher Schwedischer Universitäten (Upsala, Lund, Abo, Dorpat, Greifswald) und verkauft gerne seine zahlreichen Doubletten. Briefe sind an ihn direkt oder nach Stockholm zu adressiren, an den Buchhändler Zacharias Haeggstrom, Soedermalm Reefschlagargatan.

Noch muss ich um Entschuldigung bitten, dass die nachfolgenden Notizen fast nur quantitativer Natur sind. Ich hatte mich in jener Zeit fast nur mit Neuropteren beschäftigt, und daher auch diese bei meiner Reise vorzüglich berücksichtigt. Nach ihnen habe ich den Coleopteren die meiste Aufmerksamkeit geschenkt.

Norwegen. Christiania.

† 1) Die entomologische Sammlung der Universität

Sie besteht aus einer Sammlung, die der Staat dem Probst Deinboll in Molde für 500 Spec. Rthlr. abkaufte. Wie mir Herr Deinboll selbst mittheilte, ist ihr wichtigster Theil eine ziemlich vollständige Sammlung Lappländischer Insekten, namentlich Coleopteren, von H. Deinboll (der 25 Jahre im nördlichsten Theile Norwegens unweit Wardoehus Prediger gewesen) selbst gesammelt. Vorzüglich seltene Sachen sollen sich unter den Chrysomelen und Coccinellen befinden. Ausserdem enthält sie eine Sammlung Insekten vom Kap aus dem Nachlasse des Schwedischen Entomologen Iser.

† 2) Die Sammlung des Kandidaten Esmark, (Sohn des berühmten Professor der Physik in Christiania).

Wie mir der Besitzer mittheilte ist sie nur für die Norwegische Fauna, und namentlich für die Insekten Lapplands und des Dovrefields von Wichtigkeit.

Drontheim.

† 3) Die Sammlung der Akademie der Wissenschaften.

Sie ist von Gunerus gesammelt, doch fast ganz durch Würmer zerstört. Von Geometra und den Microlepidopteren soll noch einiges brauchbar sein. Sie enthält aber ebenfalls nur Norwegische Insekten.

Schweden. Upsala.

4) Gyllenhals Sammlung.

Er hat seine Insektensammlung nebst der reichhaltigen entomologischen Bibliothek der Akademie der Wissenschaften

zu Upsala zum Geschenk gemacht. Sie enthält mehr als 400 Schubfächer (meistens 1 — 1½ Fuss lang und breit) und ist doch so dicht gesteckt, dass die Sachen bei einigermassen passender Aufstellung den doppelten Raum einnehmen würden. Sie ist vom bedeutendsten wissenschaftlichen Werthe. Alles ist mit G. bekannter Genauigkeit bestimmt, und stets die Synonymie beigefügt. Die Exemplare sind meistens vortrefflich, und soweit es Menschenkräfte und die nicht bedeutenden pekuniären Fonds des Sammlers erlaubten, gut konservirt. Jetzt befindet sie sich in den sorgsamen Händen des Adjuncten Marklin, der sie in neuen vortrefflichen Spinden aufstellt. Einzig in ihrer Art ist die Sammlung Schwedischer Coleoptera, die als Typen zu G. Fauna Suecica in 24 Schubfächern separirt aufgestellt ist. Sämmtliche Exemplare sind ausgesucht, und fast stets beide Geschlechter und alle Varietäten in zahlreichen Exemplaren vorhanden. Nur wenige neuere (insbesondere von Zetterstedt aufgestellte) Arten und fünf oder sechs unica, die Gyll. an seine Freunde als Andenken verschenkte, fehlen, werden jetzt aber nach und nach wieder angeschafft. Hier findet sich auch eines der von Udmann bei Upsala gefundenen Exemplare von Apalus bimaculatus, der später nie weder in Schweden noch in Finnland wieder angetroffen. Er scheint von den südeuropäischen Exemplaren verschieden zu sein. Uebrigens hat Quensel darzuthun gesucht, dass Udmann ihn betrügerischer Weise in die Schwedische Fauna eingeführt habe. *)

*) Es möge mir hier erlaubt sein, einen andern in seiner Art vielleicht einzigen entomologischen Betrug vollständig auszurotten. In allen Werken Linnés vom Iter Oelandicum an bis zum Systema naturae findet sich nemlich ein fabulöser Scarabaeus tridentatus aus Oeland, den früher und später Niemand gefunden oder gesehen hat. Adam Afzelius, der als Schüler Linnés fast bis zur Oelandischen Reise hinaufreicht, erzählt von ihm folgendes: Mehrere Studenten, Theilnehmer jener Reise, hatten, um einen Schwachkopf unter ihnen zu foppen, diesen tridentatus aus einem weiblichen Luc. cervus und dem thorax eines Prionus coriarius künstlich gebildet, und ihn als auf Oeland gefunden ausgegeben. Später fiel das Artefact in Linnés Hände, und kam, da die Urheber sich ihren Betrug einzugestehn schämten, in das System. Afzelius hat das Original später nochmals in der Linnéschen Sammlung in London gesehen, genau untersucht, und sich von der Richtigkeit obiger Angaben nochmals überzeugt. Siehe auch die Anmerkung Gyll. Fn. Suec. Tom. I p. 68. Schoenherr. Synon. Tom. III p. 328. Luc. tridentatus.

(Fortsetzung folgt.)

Intelligenz-Nachrichten.

Mittheilung an die auswärtigen Mitglieder des Stettiner entomologischen Vereines, die Vereinssammlung und Vereinsbibliothek betreffend.

Von verschiedenen achtbaren Seiten her ergehen an uns Anfragen über den Bestand unsrer Sammlungen. Mancher Gönner würde uns gern aus seinen reichen Vorräthen beisteuern, wüsste er nur, womit er uns dienen könnte und was uns fehlte. Ein Verzeichniss dessen, was wir haben, scheint hier auf den ersten oberflächlichen Blick das beste Auskunftmittel. Aber es scheint nur so. Denn jeder erfahrene Sammler wird uns zugeben, dass er Jahrelang gewisse species reichlich vorräthig hatte (durch ergiebigen Fang oder durch Tausch im Block), die ihm später plötzlich und unvermuthet nach mehreren Seiten hin aufgeräumt werden. Tausch aber ist und bleibt die unentbehrliche Basis, auf der eine Privatsammlung wie die unsre, die nur über unbedeutende Geldkräfte zu disponiren hat, im Stande ist zu operiren, und auf der sie eine leidliche Vollständigkeit erstreben kann. Um aber tauschen zu können, müssen erst gut gehaltene Dubletten vorräthig sein. Das ist es nun, was unsrer Vereinssammlung noch sehr gebricht. Manche nicht eben seltne species fehlen ihr noch gänzlich. Von andern hat sie, was sie zur Noth gebraucht. Um aber die auffallendsten Lücken einigermassen decken und alsdann erst ein Bestandverzeichniss anfertigen zu können, was mit Nutzen behufs ihrer Vervollständigung zu brauchen wäre, ist es erforderlich, dass unsre Gönner, namentlich die von unserm Centralpunkte Stettin am entferntesten wohnenden, uns erst noch liberal mit Material beschenken, gleichviel ob es bereits vorhanden oder nicht, damit wir im Stande sind, im Interesse der Vereinssammlung Tauschoperationen in grösserm Maasstabe als bisher zu unternehmen. Der Vorstand wird es sich, wie sich von selbst versteht, zur ernsten Pflicht machen, dabei nach Grundsätzen der strengsten Unpartheilichkeit zu verfahren und für ein auszugebendes Verzeichniss des Vorhandnen soll von dem Augenblicke ab Sorge getragen werden, wo irgend eine der entomologischen Ordnungen — was gegenwärtig noch nicht der Fall ist —

in Bezug auf Vollständigkeit der Familien den nothwendigsten Anforderungen genügt haben wird.

Was die Bibliothek des Vereins anlangt, so soll in einer der nächsten Nummern unsern Mitgliedern ein Verzeichniss derjenigen Bücher mitgetheilt werden, deren Besitz uns besonders wünschenswerth erscheint, und deren Anschaffung uns ebenfalls wegen der Beschränktheit unsrer pecuniaeren Mittel bisher nicht vergönnt war.

Der Grund, auf dem unser Verein erbaut worden, ist ein unbezweifelt edler und zuverlässiger, die Freude an der wissenschaftlichen Forschung. Um darauf mit Nutzen weiter bauen zu können, bedürfen wir des Vertrauens unsrer Mitglieder in die Rechtlichkeit unsrer Verwaltung. Durch möglichst collegialisches Verfahren, öffentliche Rechenschaft, thunlichste Berücksichtigung eingehender Rathschläge geben wir uns alle Mühe, uns dieses Vertrauens werth zu beweisen. Wir dürfen also auch, soweit menschliche Berechnungen reichen, einem gedeihlichen Fortgange unsers gemeinnützigen Instituts getrost entgegensehen.

Stettin im Januar 1844.

Der Vorstand des Vereins.

Tauscherbieten.

Allen Liebhabern der Entomologie, welche reine Sachen liefern, biete ich meine bedeutenden Vorräthe von hiesigen Schmetterlingen zum Tausch an. Sollten Sammler zum Tausch mit mir geneigt sein, so ersuche ich dieselben, mir ihre Doublettenverzeichnisse mit oder ohne Preise zuzusenden, und ich werde dann sofort anzeigen, durch Uebersendung eines gedruckten Verzeichnisses, welche Species ich abgeben kann.

D. W. Krösmann,
Lehrer an der Königlichen Garnison-Schule
in Hannover.

Der entomologische Verein versammelt sich zur Sitzung für den Februar am 6ten, Abends 8 Uhr, im Vereinslocale.

Druck von F. Hessenland.

Entomologische Zeitung

herausgegeben
von dem
entomologischen Vereine
zu
STETTIN.

Redacteur: C. A. Dohrn, Praeses des Vereins. | In Commission bei F. Fleischer in Leipzig.

No. 3. **5. Jahrgang.** **März 1844.**

Vereinsangelegenheiten.

In der Sitzung am 2. Januar d. J. legte der unterzeichnete Rendant Rechnung vom Jahre 1843, und ertheilte ihm der Vorstand Decharge.

Aus den Büchern ergiebt sich folgendes Resultat:

1843 betrug die Einnahme	Rt.	398.	22.	5
die Ausgabe	»	340.	21.	9
Bestand	Rt.	58.	—	8

Die Einnahme entstand:

1) durch Bestand vom Jahre 1842 . . .				Rt.	46.	29.	3
2) durch Beiträge von Mitgliedern . . .				»	93.	20.	—
3) durch die Zeitung							
a. Absatz derselben durch den Verein	Rt. 85.	11.	8				
b. Absatz derselben durch Frdr. Fleischer . . .	» 68.	11.	—				
				»	153.	22.	8
Latus				Rt.	294.	11.	11

	Transport . . Rt.	294. 11. 11
4) durch extraordinaire Einnahmen . .	»	— 15. 6
5) durch Verkauf von Nadeln und Käferkatalogen, welche der Verein aus Dr. Schmidts Nachlass übernahm .	»	3. 25. —
6) durch Vorschuss des Rendanten. . .	»	100. — —
	Rt.	398. 22. 5

Die Ausgabe dagegen:

1) Buchhändlerrechnung	Rt.	49. 15. —
2) Buchbinderrechnung	»	9. 3. —
3) Miethe für das Vereinslokal	»	20. — —
4) Rest der Druckkosten für die Zeitung mit Einschluss des Papiers (1842) .	»	126. 23. —
5) Eine Kupfer-Beilage zur Zeitung . .	»	11. 10. —
6) Nadeln und Kataloge aus Dr. Schmidts Nachlass	»	4. 15. —
7) Portoerstattung, besonders für Sendungen vom Auslande und Verwaltungskosten	»	19. 15. 9
8) Rückzahlung des vom Rendanten geleisteten Vorschusses	»	100. — —
	Rt.	340. 21. 9

Hätte der Verein einen baaren Bestand von 58 Rtlr., so wäre dessen finanzieller Zustand sehr erfreulich; derselbe hat jedoch für die vorjährige Zeitung, Druck und Papier, noch über 200 Rtlr. zu zahlen, und Berechnung so wie Geld von Frdr. Fleischer gehen erst nach der Ostermesse ein. Der Absatz der Zeitung ist indess in erfreulichem Zunehmen, und wenn der Verein im verflossenen Jahre auch noch etwas dabei zusetzte, so wird sich dies binnen einigen Jahren hoffentlich ausgleichen, da die Nachfrage nach den frühern Jahrgängen immer im Zunehmen begriffen ist.

L. A. Dieckhoff,
Rendant des Vereins.

Den Bericht über die Februarsitzung und über die darin neu aufgenommenen Vereinsmitglieder wird die № 4. bringen.

Red.

Wissenschaftliche Mittheilungen.

Nachricht
über die
entomologischen Sammlungen in Norwegen, Schweden und Dänemark.

Von

Dr. **Herrmann Hagen** in Königsberg in Preussen.

(Fortsetzung.)

Die Sammlung enthält: Coleoptera 120 Schubfächer (30 Carabiden, 15 Staphylinen etc.). Nach Dejean geordnet, die sehr reichen Curculioniden nach Schönherr. Orthoptera 14; Hymenoptera 77; Lepidoptera 63; Diptera 68; Neuroptera 7; Hemiptera 26 Schubfächer. Zu den Coleopteren ist ein von ihm selbst geschriebener, höchst detaillirter Katalog beigegeben. Uebrigens ist keine Klasse vernachlässigt, und jede mit gleicher Sorgfalt bestimmt und geordnet.

5) Des Adjunkten Gabriel Marklin Sammlung.

Sie ist hauptsächlich für die schwedische Insectenfauna wichtig, enthält aber auch viele Exoten. Sie ist von ihm selbst mit grosser Sachkenntniss nach den besten Quellen bestimmt und sauber geordnet. Sie umfasst 359 Schubfächer. Coleoptera 120, Orthoptera 13, Hymenoptera 54 (sehr grosse Kästen), Lepidoptera 53, Diptera 95, Neuroptera 5, Hemiptera 19. Vortrefflich sind die Ichneumoniden (700 Species), meistens aus Larven gezogen, und viele in der Begattung gefangen. Er hat sie nach den Mundtheilen geordnet, und eine synoptische Tabelle darüber in der Svensk Litteraturtidning ann. 1815 gegeben. — Die Coleopt. hat Gyllenh. in seiner Fauna benutzt.

Das Museum der Universität in Upsala besitzt die folgenden drei Sammlungen.

6) Die Thunberg'sche Sammlung.

Sie ist in 100 kleinen Spinden von gleicher Grösse aufgestellt, die entweder 24 kleinere oder 12 doppelt so grosse Schubfächer enthalten. Thunberg hatte, ehe er seine Sammlung der Universität schenkte, sie in drei Theile getheilt, um sie zu parzelliren. So besteht sie auch jetzt noch aus

drei gesonderten Sammlungen. Sie ist sowohl durch die Menge als auch die Schönheit und Seltenheit der Stücke von bedeutendem Werthe, hauptsächlich aber als Typen zu den Thunberg'schen Arten, die fast stets ein unlösliches Räthsel für Entomologen sind. Leider ist sie ganz ungeordnet, nicht einmal die Gattungen, oft kaum die Familien sind gehörig beisammen. Die meisten sind von Thunberg selbst bezettelt, meist ohne Angabe des Autors, oft fehlt sogar das Vaterland. Das uneigennützige Anerbieten Marklins, die Sammlung zu ordnen, hat man unbegreiflicher Weise nicht angenommen. Die ganze Sammlung ist übrigens gut konservirt, und verbleibt einer spätern Generation als ein noch zu hebender Schatz. Vortrefflich sind die exotischen Lepidoptera (namentlich die Sphinges) und Neuroptera. (Die Libellulinen 24 Schubfächer.) Vorzüglich reich ist diese Sammlung an Insecten aus China, Japan und vom Cap, letztere mit Sparrman gesammelt *).

7) Die Sammlung des verstorb. Kammermusikers Haeffner.

Sie enthält noch einen Theil der Sammlung, die der berühmte Solander, ehe er Schweden verliess, besass. Sie ist nicht sehr gross, doch gut konservirt und von Werth; der sel. Quesnel hat sie nach Fabricius bestimmt. Carl Johann XIV. hat sie von Haeffner gekauft und nebst der entomologischen Bibliothek der Universität geschenkt. Auch diese Sammlung hat Gyll. bei der Faun. Suec. benutzt.

8) Die Sammlung des Musei regis Adolphi Friderici.

Sie enthält die Originale zu Linné's Werk, ist aber nicht von ihm bezettelt. Jetzt hat sie Etiquetten von Thunbergs Hand, die aber wie alle Thunberg'schen nicht zuverlässig sein sollen. Ausser den ebenfalls von Linné beschriebenen Insecten des Musei reginae Ulricae Ludovicae, die ihr einverleibt sind, enthält sie auch Brasilianische Insecten, die vom schwedischen Consul Vestrin gesammelt und von Carl Johann XIV. und Oscar I. hergeschenkt sind. Sie sind sämmtlich gut konservirt.

---

*) Einen Katalog dieser Sammlung lieferte Thunberg in folgenden Dissertationen: 1. Novae Insectorum species. pars 1 — 6. 1781 — 91. 2. Insecta Suecica. pars 1 — 9. 1784 — 95. 3. Museum Naturalium Academiae Upsal. Donatio Thunbergiana. pars 1 — 22. und appendix pars 1 — 8. 1787 — 1804. Sämmtliche Werke sind in Deutschland sehr selten; No. 3. enthält nur ein Namenregister.

Die Sammlungen 6, 7, 8 stehen unter der Aufsicht des berühmten Botanikers Prof. Wahlenberg. —

Stockholm.

Das Museum der Akademie der Wissenschaften besitzt folgende Sammlungen.

9) Hauptsammlung über die Insecten-Fauna aller Welttheile.

In 22 Schränken, jeder mit 22 grossen Schubfächern, besteht zum grossen Theile aus den Sammlungen Paykulls und Dalmans. Sie wird sorgfältig vervollständigt und hat namentlich durch den schwedischen Reisenden Hedenberg bedeutende Sendungen orientalischer und afrikanischer Insecten erhalten. Sie wird äusserst sorgfältig konservirt und ist wie alle Sammlungen der Akademie mit grosser Eleganz und fast unerreichter Sauberkeit aufgestellt. Die Coleoptera enthalten wohl 14,000 Species und sind vom Capitain Boheman bestimmt und geordnet. Sie sind der beste Theil der Sammlung. Die Lepidoptera sind bis Noctua vom Prof. Fries bestimmt. Hemiptera und Orthoptera sind noch nicht geordnet, ebenso die Diptera, die ausser den afrikanischen von Hedenberg wenig Exoten enthalten. Die Neuropteren, namentlich die Libellulinen, sind sehr reich an Exoten, und von Prof. Sundevall bestimmt. Die Hymenoptera, deren Anzahl recht bedeutend ist, werden von Herrn von Rosenskioeld geordnet. (Aculeata 500 Arten.)

10) Sammlung skandinavischer Insecten.

Die Coleoptera, Hemiptera und Neuroptera sind ziemlich, die Orthoptera ganz vollständig, die drei letztern Klassen von Prof. Sundevall bestimmt. Die Lepidoptera sind ziemlich vollständig (besonders die lappländischen) und bis Noctua von Prof. Fries bestimmt. Von den sehr vollständigen Hymenopteren ordnet von Rosenskioeld die Aculeaten, auch sind hier alle Typen zu Dalmans Pteromalinen vorhanden. Die Diptern und Arachniden, meistens von Dalman, sind nicht bedeutend und noch ungeordnet. Aeusserst vollständig ist diese Sammlung für die lappländische Fauna, deren Insecten durch eigends dazu angestellte Reisen von Zetterstedt, Boheman und v. Rosenskioeld gesammelt sind.

Ausserdem sind folgende Typensammlungen vorhanden:

11) Von Carl De Geer.

Es ist nicht viel vorhanden (15 Schubfächer) und dies ziemlich zerfressen. Sie sind von Prof. Sundevall nach den

Memoires geordnet und mögen wohl drei Viertheile der dort aufgeführten Arten enthalten. Die meisten Arten fehlen unter den Acariden.

12) Die Typen zu Paykulls Fauna Suecica.

Sie sind ganz vollständig und von ihm selbst bestimmt (8 Schubfächer).

13) Die Typen zu Paykulls Monographia Histeroidum.

Sie sind ebenfalls aus seiner Sammlung und nach seiner Bestimmung vom Prof. Sundevall aufgestellt. Es fehlen acht exotische Species (1 Schubfach).

14) Die Typen zu Fallens Dipteren.

Sie sind von ihm selbst geordnet und bezettelt und enthalten die Gattung Musca im weitesten Sinne (8 Schubfächer).

Die Sammlungen No. 9 — 14 stehen unter der Aufsicht des Prof. J. Sundevall.

15) Die Sammlung des Prof. J. Sundevall.

Er beabsichtigt, sie der Sammlung der Akademie einzuverleiben.

Wohl einzig in ihrer Art ist sie in Bezug auf die Metamorphose der Insecten. Sie enthält fast 700 Species von Prof. Sundevall erzogen. Die Larven und Puppenhülsen sind stets neben dem Insecte aufbewahrt. Auch enthält sie die sämmtlichen Typen zu der Monographie der schwedischen Arachniden vom Prof. Sundevall. Die Coleoptera und Neuroptera Skandinaviens sind fast vollständig, von den übrigen, namentlich den Dipteren, sind bedeutende Vorräthe noch theilweise ungeordnet. Von den ausländischen sind die von ihm selbst in Bengalen gesammelten und die aus Columbien von Wichtigkeit. Die lappländische Fauna ist ziemlich vollständig vorhanden.

† 16) Die Sammlung des Kammerrath Nyblaeus.

Sie ist sehr reich an schwedischen Coleopteren, und namentlich für die Umgegend von Stockholm äusserst vollständig. Ein Catalog der letztern von 1000 Arten erscheint von ihm nächstens in den Abhandlungen der Akademie (1839). Auch aus den übrigen Klassen besitzt er reiche und genau bestimmte Kollektionen.

† 17) Die Sammlung des Kammerrath Billberg.

Seine erste Sammlung verbrannte bei einer Feuersbrunst. Eine später angelegte verkaufte er nach England, und hat darauf eine dritte angelegt. Keine ist von bedeutendem wissenschaftlichen Werthe gewesen, alle aber schlecht konservirt. Ein höchst unkritischer Catalog: Enumeratio insectorum in museo Billberg Stockholm 1820, in 4to, ist wohl kaum in den Buchhandel gekommen.

18) Die Sammlung des Prof. Wahlberg.

Sie enthält nur schwedische Insecten, und ist namentlich für das mittlere Schweden und Gothland sehr reich. Am vollständigsten sind die Dipteren (1000 Arten ungefähr), mit denen sich Prof. Wahlberg vorzüglich beschäftigt, und unter diesen die Gattung Musca Linné. In Hinsicht der Schönheit der Exemplare, der Sauberkeit der Aufstellung, und der Genauigkeit der Bestimmung ist sie ersten Ranges.

Jönkjoeping.

† 19) Die Sammlung des Capitain Boheman in Annaberg beim Städtchen Grenna in Smoland (unw. Jönkjoeping.)

Sie ist prachtvoll aufgestellt und für skandinavische Insecten äusserst reichhaltig. Die Coleopteren sind ganz geordnet, die andern Klassen theilweise. Auch von ausländischen Insecten besitzt er vieles, namentlich eine Sammlung von Cassida (Fabr.), die vorzüglich ist. Seine Sammlung soll in jeder Hinsicht zu den besten Schwedens gehören.

Gothenburg.

† 20) Fåhraeus, Districtschef beim Zollwesen, jetzt nach Stockholm versetzt.

Er besitzt eine reiche Sammlung einheimischer und exotischer Coleoptera, wohl fast so viel als Schönherr. Die Sammlung der übrigen Klassen ist unbedeutend.

† 21) Westring, Zollverwalter.

Er besitzt die schönste Sammlung meistens einheimischer Arachniden in Schweden. Jedes Exemplar ist aufgeblasen.

Linkjoeping.

† 22) Steenhammer, Pfarrer in Oestergothland bei Linkjoeping besitzt eine gute Sammlung in mehreren Klassen.

Lund.

† 23) Magister von Rosenskioeld.

Er besitzt eine ausserordentlich reiche Sammlung einheimischer Insecten, doch ist sie aus Mangel an Raum noch

nicht geordnet; die Exemplare sind vorzüglich schön. Ausgezeichnet ist die Sammlung der Hymenoptera (besonders der Aculeaten) und der Diptera. Seit lange arbeitet Herr v. R. an einer Monographie der Aculeaten der ganzen Welt.

† 24) Prof. Zetterstedt.

An einheimischen Insecten soll seine Sammlung die reichste in Schweden sein. Sie enthält aber auch viele Exoten.

† 25) Magister Dahlbom, Neffe von Prof. Zetterstedt.

Er besitzt eine vortreffliche Sammlung einheimischer Hymenoptera, doch auch viel ausländische. In den andern Klassen ist seine Sammlung unbedeutend.

† 26) Stud. medic. Carlson.

Er besitzt eine gute Sammlung einheimischer Insecten, besonders auch Arachniden in vortrefflichen Exemplaren.

† 27) Die Sammlung der Universität

besteht hauptsächlich aus der im Jahre 1835 vom Camerarius Ljungh gekauften Kollektion, und ist für Coleoptera und Lepidoptera ziemlich bedeutend. Die Neuroptera sind besonders reich an Phryganea, die Prof. Sundevall geordnet hat. Die Sammlung ist übrigens, in Bezug auf die als einheimisch angeführten Insecten, nicht zuverlässig, und auch sonst nicht besonders konservirt.

Sparresaeter.

† 28) Commerzienrath Schönherr in Sparresaeter bei Skara.

Seine Sammlung ist durch ihren Reichthum (in der Synonymia Insect. hat er einen Catalog gegeben) bekannt. Die Coleopteren, vorzüglich die Curculioniden, sind überaus reich; doch ist auch keine andere Klasse vernachlässigt. Sie ist bedeutend grösser als die Gyllenhals, und fällt nach dem Tode des Besitzers an die Akademie der Wissenschaften zu Stockholm, und wird mit No. 9 vereinigt werden.

Torneå.

† 29) Die Sammlung des verstorbenen Dr. Deutsch.

Sie enthält ausser den schwedischen auch ziemlich viel exotische Insecten, jedoch nicht besonders konservirt. Sie sollte (1839) bald zum Verkauf kommen.

(Fortsetzung folgt.)

Bemerkungen
über die
Naturgeschichte der Blattläuse (*Aphidina*),

als Material zur Beantwortung der von Herrn Professor Dr. Ratzeburg in der entom. Zeitung vom 1. Jan. 1844 aufgestellten Fragen.

Von

P. Fr. Bouché in Berlin.

Es giebt unter den Blattläusen Arten, bei denen man zuweilen mehrere Jahre hintereinander keine geflügelte Individuen findet, weder männliche noch weibliche. So habe ich mehrere Jahre hindurch vergebens danach bei Aphis populnea Kalt. gesucht, und ich war schon der Meinung, dass dieses eine ungeflügelte Species sei, bis ich im vergangenen October dennoch geflügelte auffand.

Ich habe gesehen, dass die Männchen nicht immer geflügelt sind, was auch schon De Geer bei seiner Aphis pini, pomi und juniperi beobachtet hat, und welches bei mehreren vorkommt. Durch die Annahme: dass es überhaupt keine geflügelte Männchen gebe, ist mein scharfsinniger, kaltblütiger und höchst wahrheitsliebender Freund Ratzeburg wohl zu dem Schlusse gelangt, dass bei seiner Birkenblattlaus überhaupt keine Männchen existiren.

Es ist zwar Regel, dass die Männchen nur im Herbst erscheinen, allein ich habe auch schon im Frühjahr überwinterte gefunden, die vermuthlich durch frühe Kälte im Herbste verhindert wurden, sich zu begatten. Ebenso habe ich auch überwinterte Weibchen gesehen. Dadurch wird es wahrscheinlich, dass auch im Frühjahre Begattungen vor sich gehen. De Geer und Kyber haben bei Aphis salicis eine Begattung im Juni und Juli bemerkt. Warum sollte es nicht auch im April und Mai möglich sein? Ob nach dieser wahrscheinlichen Frühjahrs - Begattung die Weiber Eier legen oder lebende Junge gebären, wäre noch zu erforschen.

Bei manchen in Treibhäusern lebenden, vermuthlich aus wärmern Himmelsstrichen herstammenden Blattlausarten, habe ich noch gar keine Eier finden können. Ob sie überhaupt keine legen? Wohl aber habe ich von Zeit zu Zeit Männchen gesehen, wodurch es an Wahrscheinlichkeit gewinnt, dass die Zeugungskraft zuweilen durch Begattung erneuert und gestärkt

werden muss. Dass das Gebären lebender Jungen bei den Blattläusen, ohne vorherige jedesmalige Begattung, möglich und auch wirklich vorhanden ist, ist eine bekannte Thatsache, welche wohl die erste Idee zur Einschachtelungs-Theorie gegeben hat; aber dass diese Zeugungskraft länger als einen Sommer, oder bei den in Treibhäusern lebenden länger als ein Jahr in Kraft bleiben sollte, ist noch fraglich.

Dass Blattläuse bei einer sehr niedern Temparatur nicht erfrieren, habe ich oft gesehen. Ich habe bemerkt, dass A. populnea, die regelmässig in ganzen Colonien überwintert, 20 bis 24 Grad Reaumur aushielt. Auch habe ich den Versuch mit Rosenblattläusen, die im Winter noch dazu im Treibhause verzärtelt waren, gemacht, sie bei 16 Grad Kälte am Abend ins Freie zu legen, und als ich sie am andern Morgen wieder in die Wärme brachte, spazierten sie munter umher.

Bei Schizoneura ulmi habe ich, gleich De Geer gesehen, dass die Jungen, in zarte Haut eingewickelt, zur Welt kamen. Sollten diese Häute nicht analog mit den Eierschalen sein? Sollten sie sich in Folge der durch Begattung erhöheten Lebenskraft dazu ausbilden?

Dass die Männchen bei Chermes so selten zu finden sind, ist wohl natürlich. Sie leben nur sehr kurze Zeit und sind, wie fast bei allen Blattlausarten, nur in geringer Anzahl vorhanden. Diese geringere Anzahl hat wohl ihren Grund darin, dass ein Männchen mehrere Weibchen (6—8) befruchtet, welches auch schon De Geer sah.

Nach diesen Beobachtungen kann ich mich zur Zeit noch nicht entschliessen, die von Hrn. Prof. Ratzeburg aufgestellte Pseudandria und Anandria, bei den Blattläusen anzunehmen.

Aulacopus robustus v. Heyden.

conf. No. 1. dieses Jahrg. pag. 15.

Aus einem Briefe meines verehrten Freundes, des Hrn. Professor Dr. Germar in Halle an mich, erlaube ich mir folgendes mitzutheilen:

— — »Noch bemerke ich Ihnen, dass der von Herrn v. Heyden in der ersten No. dieses Jahrg. der Zeitung beschriebene Aulacopus robustus bereits 1838 im Moskauer Bulletin von Motschulski tab. III. fig. k als Prionus ser-

ricollis beschrieben und abgebildet ist. Frivaldszky versendet ihn als Macrotoma Germari Dej., aber es ist nicht der Prionus scutellaris des iter dalmatinum, dem Dejean meinen Namen beilegte.«

C. A. Dohrn.

Die Redaction verdankt der gefälligen Mittheilung des Herrn Dr. H. Schaum in Halle die nachstehenden interessanten Notizen über die Scydmaenen des Catalogs von Dejean und über den Verbleib seiner Sammlung.

Es dürfte bei der Verbreitung des Dejean'schen Catalogs vielleicht für manche Entomologen nicht ohne Interesse sein, über die daselbst aufgezählten Arten der Gattungen Scydmaenus Aufschluss zu erhalten. Sie gehören mit einziger Ausnahme des Scydmaenus Lecontei, aus Nordamerika, unter dem Dejean zwei verschiedene Arten vereinigt, sämmtlich zu bereits beschriebenen Arten, und zwar ist

Sc. Linnéi Dej. — Motschulskii Sturm ♂.
Sc. Fabricii Dej. — Motschulskii ♀.
Sc. Olivierii Dej. — antidotus Germ. (Faun.)
Sc. Hellwigii — tarsatus Kunze.
Sc. Latreillii Dej. — denticornis Kunze ♂.
Sc. Godartii Latr. — id Kunze, Sturm etc.
Sc. Schönherri Dej. — scutellaris Kunze.
Sc. Illigeri Dej. — hirticollis Illig.
Sc. Panzeri Dej. — pusillus Kunze.
Sc. Megerlei Schüppel — Wetterhalii Gyll., quadratus Kunze.
Sc. Sahlbergii Mannerh. — exilis Erichs. (von Schaum) pusilli var. b. Gyll. Sahlb.
Sc. Geoffroyi Dej. — rufus Kunze. Doch war der ächte Hellwigii Fbr. Kunze damit vereinigt.
Sc. Rossii Dej. — collaris Kunze.
Sc. Reaumurii Dej. — Von dieser Art existirt nur eine Flügeldecke.

Im Allgemeinen liess die Erhaltung, da die meisten Exemplare aufgespiesst waren, viel zu wünschen übrig. Die Unterscheidung der Arten war, wie man aus obigem ersieht, ziemlich scharf, nur mit Sc. Schönherri waren auch Exemplare von collaris vermengt.

Die Dejean'sche Sammlung ist in folgenden Parcelen verkauft worden:

Carabiques. — M. de la Ferté.
Hydrocanthares. — id.
Brachélytres. — M. Spinola.
Sternoxes. — M. de la Ferté.
Malacodermes. — M. de Brême.
Térédiles. — M. Spinola.
Clavicornes. — M. de la Ferté.
Palpicornes. — Musée de Lyon.
Lamellicornes. — M. de la Ferté.
Hétéromères. — M. de Brême.
Curculionites. — M. de la Ferté.
Xylophages. — M. Reiche.
Longicornes. — M. Chevrolat.
Chrysomélines in einzelnen Gruppen verkauft, und zwar so:
Criocérides et Hispides (bis zum Genus Sphaeropalpus excl.) — M. Reiche.
Cassidaires (bis Adorium). — M. Mannerheim.
Gallérucides (bis Octogonotes). — M. de Brême.
Halticites (bis Podontia). — M. Spinola.
Chrysoméliens (bis Metazyonycha). — M. de Brême.
Colaspides (bis Chlamys). — M. Spinola.
Cryptocéphalides (bis Erotylus). — M. de Brême.
Erotyliens. — M. de Brême.
Trimères. — Musée de Lyon.
Dimères. — M. Reiche.

Im Ganzen ist die Sammlung für 50,000 Frcs. verkauft worden.

In den übrigen Ordnungen sind nur die Dipteren und Hemipteren im Ganzen verkauft worden, jene an der Marq. de Brême, diese an den seitdem verstorbenen Hrn. Carrèno für das Museum von Barcelona. Die Hymenopteren sind zum grössern Theil vom Marquis Spinola, der kleinere Theil von Herrn Rambür gekauft worden. Orthopteren, Lepidopteren und Crustaceen sind kastenweise verauctionirt worden. Im Interesse der Wissenschaft ist diese Zersplitterung um so mehr zu bedauern, als diese Ordnungen aus der ehemaligen Latreille'schen Sammlung stammten und unverändert erhalten waren (nur die Lepidopteren sind von Dejean vermehrt

worden, s. Germ. Zeitschr. II. p. 448). Einzelne Ordnungen sind ausserordentlich billig weggegangen; so die ganzen Latreille'schen Hemipteren für einige 60 Frcs.

Ueber
Zygaena Minos.

Von
C. F. Freyer, Stiftskassirer in Augsburg.

Herr Oberlehrer Zeller in Glogau hat im Februarheft dieser Zeitung Seite 39 sehr interessante Beiträge und Anmerkungen über einige Zygaenen geliefert und bei Z. Minos schon früher vermuthet, dass aus dieser Art wohl zweierlei Arten aufgestellt werden könnten. Diese seine frühere Vermuthung, in Bezug auf diese Ausscheidung, welche er an Herrn Prof. Hering in Stettin mitgetheilt hat, wird in dem obigen Aufsatz etwas schwankend, so dass auch er jetzt zweifelhaft wird, ob er bei der früher beschlossenen Auflösung dieser einen Art in zwei beharren soll oder nicht. Schon früher hat auch mich Herr Prof. Hering in Stettin gefragt: ob wohl Z. Minos nicht in zweierlei Arten ausgeschieden werden dürfte, indem er die Raupen dieser Zygaene ganz verschieden von meiner auf Tab. 86 gelieferten Abbildung fand, nämlich statt gelb — weiss und weisslich blau. Ich habe die mir von ihm mitgetheilten Schmetterlinge sorgfältig geprüft, aber, trotz aller Sorgfalt, konnte auch ich keinen genügenden Unterschied gegen die hiesigen Exemplare entdecken und auffinden. Nur bei einzelnen Exemplaren von Minos finde ich den beilförmigen Flecken, in welchem der rothe Mittelstreif verfliesst, etwas breiter, grösser und mehr in die Grundfarbe verflossen.

Als ich meine Abbildung von Minos auf obiger 86. Tafel meiner Beiträge gab, fand ich die Raupe derselben immer nur einzeln und immer gelb von Farbe. Im vorigen Sommer jedoch, am 25. May 1843 gelang es mir durch einen Zufall, auf einer Waldwiese die weisse Raupe von Z. Minos, die mit der Hübner'schen Abbildung sehr grosse Aehnlichkeit hat, in Menge, und untermischt mit einzelnen gelben Exemplaren auf ein und derselben Stelle im Grase aufzufinden. Sie frassen richtig nur Pimpinelle, aber auch andere

Pflanzen, z. B. Quendel etc. bissen sie an. Ich brachte von dieser Raupenart, die, als ich sie fand, schon ganz erwachsen war, weit über 100 Stücke zusammen, darunter aber nur etwa 17 bis 20 Stück von gelber Farbe, welche auch durchaus etwas grösser wurden. Ich sonderte sie sogleich ab und nährte die weisse und gelbe Raupenart, jede abgesondert. Zum Unglück waren jedoch viele, ja die meisten Raupen gestochen und mit Fadenwürmern besetzt, so dass ich, im Verhältniss zur Raupenzahl, nur wenige Falter erhielt, welche mir jedoch ebenfalls, ausser dem oben angegebenen, kein weiteres bestimmtes Unterscheidungszeichen geben. Nur dies muss ich bemerken, und halte es auch für wichtig, dass sich aus gelben Raupen fast nur Weibchen entwickelten, während die weissen Raupen mehr Männer und fast kein Weibchen lieferten. Sollte nun in der Farbenabweichung der Raupen der Geschlechtsunterschied zu finden sein? — Noch glaube ich bemerken zu müssen, dass die gelben Raupen einen dunklen Rückenstreif zeigten, während an den weissen, oder eigentlich weisslich blauen, kein Rückenstreif ersichtlich war. Die Gespinnste waren von den gelben Raupen silbergrau, einzelne Gespinnste auch blassgelb. Die Gespinnste der weissen Raupenart waren auch viel flacher und nicht so hoch gewölbt, wie die von den gelben Raupen.

Von dieser grossen Raupenzahl erhielt ich zusammen nur etliche 30 Falter, denen ich, da ich einen deutlichen Unterschied nicht an solchen herausfinden konnte, grösstentheils ihre Freiheit gab. Auch an den Puppen fand ich in der Form keinen Unterschied. Sie waren sehr weich, in der Farbe manche gelblichbraun, manche schwarzbraun, manche ganz schwarz.

Die Falter entwickelten sich vom 25. Juny bis ins erste Drittel des July. — Wenn man Rücksicht auf die Farbe und Zeichnung der Raupen nimmt, so ist allerdings richtig und sehr wahrscheinlich, dass, wenn die Verschiedenheit derselben nicht den Geschlechtsunterschied anzeigen sollte, hier zweierlei Arten vereinigt sein könnten, doch hält es immer sehr schwer, an den vollkommenen Insecten sichere Unterscheidungsmerkmale herauszufinden.

Dies als Beitrag zu den von Herrn Zeller gegebenen Nachrichten über diese Zygaene. —

Vorschläge
betreffend das Tödten der Schmetterlinge und das Verhindern des Oeligwerdens.

Vom Oberlieutenant **Klingelhöffer** in Darmstadt.

Der Unterzeichnete erlaubt sich, dem entomol. Publikum

1. ein Mittel mitzutheilen, wodurch Schmetterlinge leicht, ohne Quälerei und ohne Verletzungen dabei befürchten zu müssen, für Sammlungen getödtet werden können, dann
2. auf ein Verfahren aufmerksam zu machen, wodurch das Oeligwerden der Schmetterlinge und Käfer gänzlich verhütet werden kann, wenn anders die von mir allerdings nicht sehr ausgedehnt angestellten Versuche sich bestätigen sollten, die ich deshalb der Prüfung der Herren Entomologen vorlegen will.

ad 1. Das Tödten der Schmetterlinge.

Man nehme feingepulverte arsenigte Säure, trockenes Aetzkali, von jedem 2½ Quint., rühre dieselbe in einer Porphyr-Reibschaale mit dergl. Keule so lange, bis die Masse gehörig fliesst, worauf man sie mit 6 Loth destillirten Wassers zu verbinden sucht; entweder indem man unter Umrühren das kochende Wasser langsam zugiesst, oder besser durch Destillation.

Nach dem Erkalten giesst man die ganze Mischung in ein Glas und bewahrt es vorsichtig auf. Ein kleines starkes Gläschen wird für den Hausgebrauch, sowie für die Excursionen mit diesem Gifte gefüllt.

Ist der Schmetterling aufgesteckt, bringt man da, wo die Nadel unten auf der Brust herausgeht, mit einem Hölzchen oder dergl. einen Tropfen dieses Giftes bei, sticht mit einer starken Nadel 2 — 4 mal durch den Tropfen in die Brust, damit das Gift eindringen kann, worauf augenblicklicher Tod erfolgt.

Die Vortheile dieser Methode werden sich jedem Sammler, besonders auf Excursionen, von selbst darstellen, weshalb ich es für unnöthig halte, dieselben besonders hervorzuheben.

ad 2. Das Oeligwerden der Schmetterlinge u. Käfer.

In meiner Käfersammlung wurden mir besonders ältere Wasserkäfer vielfach ölig; ich reinigte dieselben äusserlich durch Waschen mit Weingeist und brachte einige Tropfen der oben angeführten Arsenikauflösung von unten in den Leib, worauf diese Exemplare nie wieder ölig geworden sind. Frisch getrocknete Käfer eben so behandelt, sind seit vielen Jahren von diesem Uebel nicht befallen worden. Gleiche Wirkung

zeigte Creosot, welches ich gleichzeitig an anderen Stücken anwendete. Sollten nun diese Mittel, besonders das letztere, sich nicht auch auf Schmetterlinge anwenden lassen, in deren Leib man, wenn sie vom Spannbrett kommen, einige Tropfen einer dieser Flüssigkeiten von unten beibringen würde? Durch beide Mittel wird die Fettmasse gebunden und am Oeligwerden gehindert. Jedenfalls dürfte es von grossem Interesse sein, genauere Versuche anzustellen, als ich zu machen Gelegenheit hatte, da, wenn die Sache sich bestätigt, hierdurch einem grossen Uebel für die Sammlungen abgeholfen sein würde.

Darmstadt, den 28. Febr. 1844.

Bericht

über die

im russischen Reiche vorkommende Species-Anzahl einiger Käferfamilien.

Von

Victor v. Motschulski in St. Petersburg.

Herr Collegien-Assessor und Ritter etc., Victor v. Motschulski, hat auf seinen ausgebreiteten Reisen in fast allen Theilen des ausgedehnten russischen Reichs Gelegenheit gehabt, namentlich in den von ihm mit Vorliebe behandelten Microcoleoptern viel Neues zu entdecken. Es gereicht uns zur Freude, unsern Lesern darüber aus einem von Herrn v. Motschulski an den Vereins-Vorstand gerichteten Briefe vom 18. Januar folgendes mitzutheilen:

— — »Als Bewohner eines Nachbarlandes — das sicher in der Fauna Polens und der Ostseeländer viel Aehnlichkeit mit der Fauna des nordöstlichen Deutschlands hat — hoffe ich nicht ohne Interesse für den Verein einige Ziffern der Artenmenge in meiner Sammlung russischer Käfer zu geben, die zum Beweise dienen mögen, dass auch in Russland die Entomologie Fortschritte macht. Ich hebe namentlich solche Familien heraus, die in der entomologischen Zeitung, oder in Preussen überhaupt in neuerer Zeit bearbeitet worden sind, und ich lasse hier die Zahl der Species folgen, die ich davon in Russland gesammelt habe:

Scydmaenen . . .	33	Species.	Omalien	84	Species.
Pselaphen . . .	82	»	Proteinen	16	»
Aleochariden . .	309	»	Gyrinen	23	»
Tachyporinen . .	152	»	Hoplien	12	»
Genuinen . . .	182	»	Trichien	12	»
Paederinen . . .	60	»	Anthiken	116	»
Stenen	91	»	Lathridien . . .	80	»
Oxytelen	78	»	Ptilien	33	»

Victor v. Motschulski.

Cassida L.

Vom

Director Dr. **Suffrian** in Siegen.

(Fortsetzung.)

Die Redaction bittet, nachstehende, zum Theil sinnentstellende Druckfehler zu verbessern, welche in der Einleitung gegenwärtiger Abhandlung (No. 2. Monat Februar 1844) stehengeblieben sind.

Seite 49. Zeile 8 von oben statt Spec. lies »Suec.«
» 49. » 14 » unten » Laichartig l. »Laicharting.«
» 50. » 13 » oben » als er lies »aber von.«
» 50. » 14 » » » in lies »im.«
» 50. » 14 » unten » an lies »von.«
» 51. » 10 » oben ist hinter Apetz einzuschalten: »Germar.«
» 52. » 24 » » statt Unterseiten l. »Unterseite.«
» 54. » 3 » » » erstfarbigen lies »rostfarbigen.«
» 56. » 1 » unten » bleichgrau lies »bleichgrün.«
» 58. » 10 » » » Meinige lies »Wenige.«
» 59. » 9 » oben » Prof. lies »Pred.«
» 59. » 2 » unten » und lies »in.«
» 60. » 2 » oben » einen lies »eine.«
» 62. » 22 » » » leichten lies »lichten.«
» 62. » 6 » unten » kleinen lies »kleineren.«
» 63. » 5 » oben » Antreffen lies »Anfressen.«
» 63. » 13 » unten » etc. etc. lies »acta.«

I. Die Deckschilde regellos punktirt.

1. C. equestris Fab. Breit eiförmig, die Hinterecken des Halsschildes breit zugerundet, die Deckschilde zerstreut punktirt; die Oberseite grün *mit einem Silberstreifen an der Wurzel der Deckschilde*, die Unterseite schwarz mit grünlich gesäumtem Hinterleibe, die Beine grünlich gelb. Länge $3\frac{2}{3}$ — $4\frac{1}{2}$ '''. Breite $2\frac{2}{3}$ — 3 '''.

C. equestris Fab. Ent. Syst. I. 292. n. 2. Syst. Eleuth. I. 388. 3. Gyl. Ins. Suec. III. 436. 2. Stephens Illustr. IV. 367. 5. — C. viridis Linn. F. Suec. 152. n. 467, Illig. K. Pr. 480. 5. — C. viridis und equestris Herbst Nat. VIII. 209. 1. und 216. 2. (letztere das frische, erstere das alte todte, zum Theil mit C. rubiginosa vermengte Thier.)

Unter den grün gefärbten deutschen Arten die grösste, gewöhnlich um die Hälfte länger als breit, daher breit eirund, gleich von den Schulterecken an hinterwärts verschmälert, und hinten kurz zugerundet. Der Kopf schwarz, tief punk-

tirt; die Fühler wenig länger als die halbe Breite des Halsschildes, die 6 untern Glieder licht grüngelb, die folgenden nach und nach dunkler, die letzten schwärzlich, greis behaart. Das Halsschild halb so lang als breit, etwa mit dem fünften Theile seiner Länge über den Kopf hinausreichend, vorn breit zugerundet, der Hinterrand von der Mitte aus nach den kurzen stumpf abgerundeten Hinterecken hin ein wenig vorwärts geschwungen, daher der mittlere Zipfel kurz, vor dem Schildchen breit abgestutzt, kaum bemerkbar ausgerandet. Das Mittelfeld wenig erhoben, vor dem Schildchen oft etwas flach gedrückt; nach den Seiten stärker, nach vorn weniger abfallend, der Rand jederseits durch den halbmondförmigen, meist nur an beiden Enden deutlichen Eindruck abgesetzt. Die Oberfläche fein punktirt, die Punkte am Rande durchscheinend. Die Deckschilde vorn merklich breiter als das Halsschild, seicht ausgerandet, daher im Umrisse etwas herzförmig mit abgerundetem Hinterende; die Schulterecken stumpf, über die Hinterecken des Halsschildes hervorragend, der Seitenrand vorn breit abgesetzt, hinterwärts verschmälert, der mittlere Theil stark gewölbt, hinter den Schultern seitlich schwach zusammengedrückt, die Schulterecken scharf hervorstehend und hinterwärts in eine schräg nach der Naht zulaufende Erhöhung sich verlierend, durch welche der vordere flach gegen das Halsschild abfallende Theil der Deckschilde von der Wölbung geschieden wird. Die Oberfläche zerstreut punktirt, die Punkte tiefer und gröber als auf dem Halsschilde, die Zwischenräume durch feine wie eingeritzte Linien gerunzelt und dadurch matt. Die Farbe im Leben schön lebhaft grün, mit einem seidenartigen, zuweilen schwach metallischen Schimmer, die etwas aufgeworfene Naht glänzt stärker, und dabei ist der ganze Rand der Wurzel, von der Spitze des Schildchens bis zur Schulterbeule hin schön silberglänzend, welcher Glanz bald ins lichtbläuliche, bald ins silberweisse hinüberspielt. Nach dem Tode verschwindet dieser Silberstreifen völlig, auch das schöne Grün erhält sich nur selten und an seine Stelle tritt ein schmutziges Gelbgrün, welches an der Naht und dem Seitenrande gewöhnlich in ein noch schmutzigeres Gelbgreis übergeht. Nicht selten bemerkt man dann noch einen verwaschenen gelbgreisen Streifen, der sich von den Schulterecken an längs der durch den an den Fuss der Wölbung sich in schräger Richtung ansetzenden Seitenrand gebildeten Vertiefung hinzieht. Die Unterseite ist schwarz, glänzend; auf der Mitte feiner, längs den Seiten gröber

querrunzlich, der Hinterleib ziemlich breit gelbgrün gesäumt. Auch die Beine sind einfarbig gelbgrün.

Dass diese Art die eigentliche C. viridis der Fauna Suec. ist, geht aus der darin unter n. 467. gegebenen Beschreibung sowie aus dem in der Descr. von C. nebulosa n. 468. enthaltenen Vergleich beider Arten, nach welcher letztere um die Hälfte kleiner seyn soll, als jene, auch im Gegensatz gegen diese die Punktstreifen der C. nebulosa ausdrücklich hervorgehoben werden, unzweifelhaft hervor. Im Syst. nat. (ed. XII. 2. 574. n. 1.) hat Linné mit ihr, wie aus dem Citate von Geoffroy und Rösel hervorgeht, andere grüne Arten verwirrt, oder vielmehr alle einfarbig grünen ihm bekannt gewordenen Arten unter jenem Namen zusammengefasst, mit deren Trennung derselbe dann nothwendig Sein und Bedeutung verlieren musste. Als Linné von den vielen Arten, welche er in der ältern F. Suec. in der Gattung Cassida aufsuchte, nur die C. viridis und nebulosa in die neue Gattung Cassida (F. Suec. ed II.) herübernahm, bildete er offenbar jene Trivialnamen aus den jenen Arten gegebenen Diagnosen (viridis — pallido — nebulosa); mit der Unterscheidung mehrerer einfarbig grüner Arten hört aber jener Gegensatz auf, und es scheint mir daher nach Gyllenhals Vorgang am angemessensten, den jetzt völlig bedeutungslosen, stets an alte Verwechslungen erinnernden Namen C. viridis ganz aufzugeben.

Auf verschiedenen Labiaten (nach Linné auf Lycopus und Mentha - Arten, nach Dr. Schmidt auf Galeopsis - Arten, nach Gravenhorst und Scholz auch auf Melissa officinalis, Nepeta cataria und Salvia pratensis; von mir selbst vorzugsweise auf Mentha aquatica gefunden), auch auf Compositen (auf Cirsium oleraceum nach Apetz), auf Wiesen, an Gräben und Flüssen, wie es scheint durch ganz Deutschland, und nirgends selten. In Preussen (Kugelann bei Illiger), Pommern (bei Stettin, Dr. Schmidt!), der Mark Brandenburg (bei Frankfurt a. d. Oder, Lüben!), Schlesien (Gravenhorst und Scholz); in Oberschlesien (bei Halle nach Hübner, bei Aschersleben!, bei Leipzig, Kunze!; im Osterlande, Apetz!), Niedersachsen (bei Cuxhaven, v. Heyden! bei Bremen nach Heinemann), Hessen (bei Cassel, Riehl!), Westphalen (bei Dortmund! Siegen!); im Rheinlande (bei Mainz, Schmitt!; bei Frankfurt a. M. und Heidelberg, v. Heyden!); in Thüringen (bei Erfurt, Strübing!), in Franken (bei Coburg, Hornung!; bei Erlangen nach Küster, bei Nürnberg nach Sturm), Baiern

(bei Regensburg nach Herrich-Schaeffer) und Würtemberg (nach v. Roser). Oesterreichische Exemplare habe ich nicht gesehen, wiewohl sie auch dort nicht fehlen wird. — Ausser Deutschland wird sie angegeben in Schweden (Gyllenhal), Dänemark (Müller), England (Stephens), Frankreich (Dejean), der Schweiz (Jurine), Italien (Villa), Sicilien (Grohmann! bei Kunze), Ungarn (Frivaldzsky), den russisch-polnischen Provinzen (Eichwald), Russland (bei Petersburg nach Hummel), Finnland (Sahlberg! bei Reg.-Rath Schmidt); ostwärts bis nach Sicilien hin (Gebler).

2. C. hemisphaerica Hbst. Rundlich, hoch gewölbt, die Hinterecken des Halsschildes schmal zugerundet, die Deckschilde dicht zerstreut punktirt; die Oberseite grün *mit schwachem Silberglanz*, die Unterseite schwarz mit gelbem Hinterleibe, die Beine grünlich gelb. Länge $1\frac{5}{6}$ — $2\frac{1}{4}$ '''. Breite $1\frac{1}{2}$ — $1\frac{5}{6}$ '''.

C. hemisphaerica Herbst Nat. VIII. 226. 8. tab. 129. fig. 9. g! Gyl. Ins. Suec. IV. 645. 11.

Wenig grösser als C. margaritacea und daher eine unserer kleinsten Arten, dabei fast halbkugelig, und dadurch, wie durch die regellos punktirten Deckschilde von allen folgenden hinreichend unterschieden. Die Fühler bleich grünlich gelb, glänzend und durchscheinend, die obern Glieder zuweilen etwas dunkler. Das Halsschild mehr als doppelt breiter wie lang, der etwas geschwungene Hinterrand vor der Schulterbeule bauchig heraustretend, von da bis zu den Hinterecken grade, und in einem nicht sehr stumpfen Bogen in den Vorderrand übergehend; die Mitte der Oberfläche rundlich erhöht, daselbst fein und sparsam, nach dem Rande zu gröber und dichter, meist durchscheinend, punktirt. Die Deckschilde vorn wenig breiter als das Halsschild, seicht ausgerandet, die Schulterbeule breit und stumpf, wenig hervorragend; der Rand vorn breit, hinterwärts verschmälert, vorn steil an die Wölbung angeschlossen, wie bei C. margaritacea, und daselbst eigentlich nur an der die Wölbung umziehenden Reihe grösserer Punkte bemerkbar. Die Oberfläche tief punktirt, die Punkte bald mehr vereinzelt, deutlich getrennt, stellenweise, besonders hinterwärts an der Naht und wieder hart am Rande hinter der Schulterbeule streifenartig geordnet, auch wohl mit einer kaum sichtbaren Erhöhung in der Mitte, die Zwischenräume alsdann glatt und glänzend; oder die Punkte dichter gedrängt, dadurch die Zwischenräume verengt; mehr keilartig erhöht, und die Oberfläche matter, wie mit einem netzartigen

Gewebe bedeckt. Eine Gränze vermag ich zwischen diesen verschiedenen, in den Extremen allerdings von einander ziemlich abweichenden Formen nicht aufzufinden; vielmehr gehen dieselben bei 86 Exemplaren, welche ich von den verschiedensten Fundorten vor mir habe, ganz undeutlich in einander über, und ich finde selbst Stücke, deren Sculptur vorn an der Naht und neben dem Schildchen dem letzten Extreme angehört, während sich die Punkte hinterwärts in hohem Grade vereinzeln. Die Farbe der Oberseite ist im Leben ein schönes lichtes, dem Grün junger Buchenblätter gleichendes Grün, mit etwas hellerm Rande des Halsschildes und der Deckschilde; völlig ausgefärbte Stücke zeigen dann noch einen schwachen, die ganze Oberfläche bedeckenden Silberglanz, welcher am deutlichsten auf dem den Kopf bedeckenden Theile des Halsschildes und dem vordern Theile der Flügeldecken zwischen den Schulterbeulen hervortritt, auf dem Schildchen ins Grünliche, sonst mehr ins Lilafarbene fällt, und die Schulterbeule selbst mit einem violett glänzenden Punkte bezeichnet. Nach dem Tode geht die Farbe gewöhnlich in ein blasses Gelbgrau über, wobei das Halsschild und der grössere Theil des Seitenrandes manchmal ganz gelb werden und auf dem erstern der Kopf schwärzlich durchschimmert. Der Kopf, die Unterseite des Halsschildes und die Brust schwarz, der Hinterleib nebst den Beinen im Leben grünlich mit stärker ins Gelbe fallenden Fussgliedern, nach dem Tode gleichfarbig schmutzig grünlich gelb.

Aendert ab.

β. Der mittlere Theil des Hinterleibes schwärzlich braun. Diese Färbung lehnt sich vorn an die schwarze Farbe der Brust an, während sie an den Seiten allmählich durch Rostbraun in einen breitern oder schmalern grüngelben Saum des Hinterleibes übergeht. Andere Unterschiede finde ich nicht; wohl aber habe ich bemerkt, dass bei einzelnen im Leben ganz normal gefärbten Individuen sich nach dem Tode ein schmutzig brauner Schatten am vordern Theile des Hinterleibes einstellte.

Von dem Herbst'schen Käfer habe ich ein Originalexemplar aus dem Berliner Museum vor mir; es gehört zu den Stücken mit dicht gedrängter Punktirung der Oberfläche, deren mir auch von Cassel in grösserer Anzahl zum Vergleiche vorliegen. Gyllenhals Käfer kenne ich zwar nicht aus Ansicht eines schwedischen Exemplares, doch passen die elytra confertissime et sat profunde vage punctata nebst der

ganzen übrigen Beschreibung so gut zu unserm deutschen Käfer, dass ich beide nicht für verschieden halte. Stephens (Illustr. IV. 371. ff.) beschreibt drei hierher gehörende Arten, eine C. margaritacea (n. 17.), concinna (n. 18) und hemisphaerica (n. 19); ein Vergleich seiner Worte zeigt jedoch leicht, dass alle drei in ihren wesentlichen Merkmalen überein kommen, und dass zur Unterscheidung der C. concinna nur das »subnitida« der Diagnose, und das nicht einmal in die Diagnose aufgenommene unregelmässige Zusammenfliessen der Punkte auf den Deckschilden (the punctures irregularly confluent), zur Unterscheidung der C. margaritacea nur der Silberglanz der Deckschilde (elytra viridi-argentea nitida — above shining silvery — green or pearlaceous) übrig bleibt. Ich glaube daher nicht zu irren, wenn ich in der C. margaritacea Steph. die vollständig ausgefärbte C. hemisphaerica, in der C. concinna aber die Form derselben mit dichter gedrängter Punktirung (die eigentliche C. hemisphaerica Hbst.) erkenne, zumal da der Autor seiner eigenen Angabe nach seine drei Arten nur auf den Vergleich einiger wenigen Stücke (bei C. margaritacea gar nur eines einzigen) gegründet hat. Mit C. margaritacea Fab. hat die erstere Art wegen der als nicht punktstreifig beschriebenen Deckschilde gar nichts zu thun.

Was ich aus v. Heydens Sammlung als C. sulfurea Meg. aus Ungarn, von Dahl gesendet; als C. punctata Andersch. aus Oesterreich, von Stenz, und als C. retifera Ziegler aus Oesterreich von demselben geschickt; endlich aus Kunze's Sammlung als C. pectoralis Parr.! aus Sicilien, zur Ansicht erhielt, ist nicht im Geringsten von unserm deutschen Käfer abweichend, nur fallen die Stücke alle stark ins Gelbe, und scheinen danach entweder schlecht ausgefärbt oder nach dem Tode sehr verblichen zu seyn.

Auch diese Art findet sich durch Deutschland ziemlich weit verbreitet, wenn sie gleich überall wie es scheint nur sparsam und vereinzelt vorzukommen scheint. Sie kommt vor in Pommern (bei Stettin, Dr. Schmidt!), Brandenburg (Lüben!), Sachsen (bei Leipzig, Kunze!; bei Aschersleben!; im Osterlande nach Apetz), Hessen (bei Cassel, Riehl!), Westphalen (bei Arnsberg, von Varendorff!; bei Siegen!), dem Rheinlande (bei Mainz, Schmitt!; bei Frankfurt a. M., v. Heyden!; bei Baden-Baden, derselbe!), in Thüringen (bei Erfurt, Strübing!), in Franken (bei Erlangen nach Küster, bei Nürnberg nach Sturm), in Würtemberg (nach v. Roser),

Baiern (bei Regensburg nach Herrich-Schäffer) und Oesterreich (Dahl! bei Kunze). Genauer zu ermitteln bleibt ihr Vorkommen in der norddeutschen Ebene von Mecklenburg bis Belgien hin, so wie im östlichen Deutschland (Schlesien, Böhmen und den übrigen Oesterreichischen Staaten). — Ausser Deutschland findet sie sich in Schweden (Gyllenhal), England (Stephens), Holland (von Heyden!), Frankreich (Dejean), Italien (Cristofori), Sicilien (Parreyss! bei Kunze), und Ungarn (Dahl! bei v. Heyden.)

Ueber die Futterpflanze finde ich keine Angaben.

II. Die Deckschilde punktstreifig, ohne regelmässige Längsrippe.

A. Der Saum des Seitenrandes aufwärts gekrümmt.

3. C. austriaca Fab. Breit eiförmig, die Hinterecken des Halsschildes abgerundet, die Deckschilde unordentlich punktstreifig, die Oberseite rostbraun mit schwarzen Punkten bestreut, *mit grünlich goldenem Diamantglanz*, die Unterseite nebst den Schenkeln schwarz. L. 4 — $4\frac{2}{3}$ '''. Br. $2\frac{5}{6}$ — $3\frac{1}{4}$ '''.

C. austriaca Fab. Ent. Syst. I. 293. 6. Syst. Eleuth. I. 390. 10. Herbst Nat. VIII. 254. 24. — C. speciosa Brahm im Naturforscher 29. 166.

Gewöhnlich noch etwas grösser als die grössten Stücke der C. equestris, daher die grösste einheimische Art. Der Umriss gleicht einem seitwärts zusammengedrückten Kreise, dessen Länge die Breite auch bei den schmalsten Stücken nur um höchstens die Hälfte übertrifft, ausserdem sind diese und die folgende Art noch durch den erst flach ausgebreiteten und dann mit dem Saume sich wieder aufwärts krümmenden Rand des Halsschildes und der Deckschilde von allen andern deutschen Arten unterschieden. Die Fühler sind rostbraun, die Keule gewöhnlich etwas dunkler. Das Halsschild fast halbkreisförmig, vorn zuweilen in einen breiten Zipfel erweitert, der jederseits den Seitenrand absetzende halbmondförmige Eindruck tief, der Hinterrand vor dem Schildchen wenig heraustretend, die Hinterecken fast rechtwinklich, dabei abgerundet, von dem kappenförmig aufgebogenen Saume umzogen und dadurch selbst etwas aufwärts gekrümmt; das Mittelfeld vor dem Schildchen gewöhnlich niedergedrückt, der Länge nach von einer schwachen Kiellinie durchzogen. Die Oberfläche punktirt, die Punkte tief eingestochen, am

Hinterrande seichter und zu Runzeln zusammenfliessend. Die Deckschilde breiter als das Halsschild, mit stumpf abgerundeten hervortretenden Schulterecken; die Schulterbeule stark erhoben, schräg nach hinten und innen kielförmig verlängert, auf der Innenseite durch einen tiefen Eindruck begrenzt, während ein dritter, grösserer das Schildchen und den Raum zunächst hinter denselben umfasst. Die Naht erhebt sich in einer stumpfen Kiellinie, und zwei oder drei ähnliche, meist aber sehr undeutliche Längsrippen, den 2ten, 4ten und 6ten Zwischenraum vorstellend, bemerkt man auf jeder Flügeldecke. Meist sind diese Längslinien, deren äusserste am wenigsten hervortritt, nicht deutlicher, als bei C. rubiginosa; bei einzelnen Stücken aber treten dieselben auch stärker hervor, und die mittlere derselben läuft in die Schulterbeule, die innere in eine die Schildchengrube vor dem Eindrucke an der Schulterbeule trennende Erhöhung aus. Ausserdem zeigen die Flügeldecken die gewöhnlichen Punktstreifen der Familie; die beiden innern nebst den abgekürzten, die Schildchengrube nicht überschreitenden, liegen zwischen der Naht und der ersten Längsrippe, zwischen dieser und der zweiten abermals zwei, welche meist durch überzählig eingestreute Punkte etwas verwirrt erscheinen, und noch sechs ausserhalb der zweiten, wo dann manchmal noch der Zwischenraum zwischen dem 6ten und 7ten als eine dritte schwach erhöhte Längslinie bemerkbar wird. Auch von diesen Streifen sind der 5te bis 8te nicht selten in einander gewirrt, in allen aber die Punkte etwas in die Quere gezogen, häufig durch feine Runzeln mit einander verbunden, daher die Flügeldecken des todten Thieres glanzlos und trübe, oder doch nur mit einem matten, seidenartigen Schimmer begabt erscheinen. Der Seitenrand hinter den Schulterecken durch einen breiten und tiefen Eindruck erweitert, stark querrunzlich, und ausserdem mit gröbern, durchscheinenden Punkten besetzt.

Der prachtvolle Farbenglanz des lebenden Thieres scheint nicht bei allen Individuen von gleicher Beschaffenheit zu sein. Ein im Frühjahr 1833 bei Artern in Thüringen gefangenes, und meinem verewigten Lehrer Ahrens lebend zugesendetes Stück habe ich bei diesem gesehen, die Oberseite war (ähnlich wie sie in Germars Magazin I. 6. 184. und von Brahm a. a. O. beschrieben ist) mit einem grün goldenen, stellenweise ins Bläuliche hinüberspielenden Glanze bedeckt, welcher, den Glanz der C. margaritacea noch übertreffend, keine bestimmte Grundfarbe erkennen liess, und gegen welchen der

gelbe bräunliche, fast glanzlose Rand desto auffallender abstach. Bei andern Individuen fällt der Glanz entschieden ins Gelbliche; so bei einem zu Ende April 1843 von Herrn Pfarrer Schmitt bei Mainz gefundenen Exemplare, dessen Beschreibung ich mit den eigenen Worten des Finders mittheile. »Die ganzen Flügeldecken, mit Ausnahme der schwarzen oder vielmehr dunkelbraunen einzelnen Flecken und der breiten Flügeldeckenränder waren mit dem reinsten Messingglanze übergossen, der sich an der Naht am stärksten und intensivsten zeigte und hier fast in Goldfarbe überging. In eigentlicher reiner und heller Goldfarbe dagegen glänzte die Figur auf dem Thorax, die noch jetzt an dem todten Thiere eine hellere Färbung hat. Eben so war die Basis des Thorax mit jener den Flügeldecken eigenen hellen Messingfarbe eingefasst. Nach dem Tode fingen die Metallfarben an zu erbleichen oder vielmehr sich zu verdunkeln, auf dem Thorax erhielten sie sich am längsten; am dritten Tage nach dem Tode war kein metallischer Glanz mehr zu sehen, übrigens sind die Stellen, wo er am stärksten leuchtete, noch immer sichtbar und zeichnen sich durch eine hellere Färbung aus.« — Nach dem Tode erscheint die Farbe der Oberseite als ein helleres oder dunkleres Rostbraun, mit unregelmässig vertheilten, manchmal zusammenfliessenden, oder auch hinterwärts eine schräge Binde bildenden dunklern, bei Stücken von dunkler Grundfarbe fast schwärzlichen Flecken besetzt. Die Unterseite ist schwarz, der Hinterleib schmal rostbraun gesäumt; die Beine gleichfalls rostbraun, die Schenkel fast bis zu den Knieen schwarz.

C. graminis Dahl! aus Ungarn, von Dahl selbst an von Heyden mitgetheilt, ist ein Stück von etwas hellerer, wenig dunkler gefleckter Grundfarbe, mit weniger breit zugerundetem Halsschilde, und schwächer gerunzelten Deckschilden. Vereinzelt finden sich diese Merkmale auch bei der gewöhnlichen C. austriaca; unter 16 Individuen der letztern, welche ich augenblicklich vor mir habe, befinden sich zwei von jener hellern Grundfarbe (darunter das oben beschriebene Mainzer Exemplar), und davon hat eines zugleich jene schwächer gerunzelten Flügeldecken; zwei andere zeigen jene stärker hervortretenden Vorderzipfel des Halsschildrandes, während bei drei andern sich vor dem Kopfe eine seichte Ausrandung vorfindet. Bei der Veränderlichkeit aller jener Merkmale kann ich auch ihr zufälliges Zusammentreffen nicht für hinreichend zur Begründung einer eigenen Art halten,

und betrachte daher den Dahl'schen Käfer nur als eine Form unserer C. austriaca.

Ueber die gleichfalls anscheinend nahe verwandte C. immutabilis Ziegler (aus Oesterreich?) enthalte ich mich jedes bestimmten Urtheils, da ich von derselben nur ein einziges und zwar schadhaftes, aus nicht zuverlässiger Quelle stammendes Stück aus Dr. Schmidts Sammlung vergleichen kann. Es zeigt die Grösse und die helle Grundfarbe der vorhin beschriebenen C. graminis, am Halsschilde eine tiefe Ausrandung über dem Kopfe, und hinterwärts stark verschmälerte, im Umriss der C. equestris ähnliche Deckschilde, und könnte danach füglich als eine Monstrosität der C. austriaca angesehen werden. Verschiedenheiten in der Sculptur bemerkte ich weiter nicht.

Die C. austriaca ist vorzugsweise im mittlern und östlichen Theile von Mitteleuropa zu Hause, und überschreitet, soviel mir bekannt, das Rheinthal gegen Westen hin nicht. In Deutschland ist hauptsächlich Oesterreich ihre Heimath, von wo aus sie durch Dahl und Herrich-Schäffer in viele Sammlungen gekommen ist; ausserdem findet sie sich in Baiern (Sturm!), Würtemberg (v. Roser) und dem ganzen obern Rheinthale (bei Heidelberg, Schartow!; bei Mannheim, Vogt! bei v. Heyden), bis Mainz (Schmitt!) und Frankfurt a. M. (v. Heyden!) hinab. In Mitteldeutschland ist sie (nach Kunze) in Thüringen aber nicht selten (so bei Erfurt und Arnstadt, Strübing!; bei Artern, Ahrens!), und breitet sich selbst bis zum Osterlande hin aus (Apetz). — Ausser Deutschland wird sie angegeben in Podolien (Eichwald), Ungarn (Dahl! bei v. Heyden, Frivaldzsky) und der Türkey (Frivaldzsky! bei Dr. Schmidt).

Eine Futterpflanze nennt kein Schriftsteller; Pfarrer Schmitt traf sie bei Mainz auf Artemisia absinthium L.

4. C. vittata Fab. Eirund, die Hinterecken des Halsschildes hinterwärts gerichtet, etwas abgerundet, die Deckschilde fein und regelmässig punktstreifig; die Oberseite roth mit drei schwarzen Längsbinden, die Unterseite mit den Beinen schwarz. L. $2\frac{1}{4}$ — $2\frac{5}{6}$ ‴; Br. $1\frac{1}{2}$ — $1\frac{5}{6}$ ‴.

C. vittata Fab. Suppl. 81. 9—10. Syst. Eleuth. I. 390. 15. Herbst Nat. VIII. 353. 127. Stephens Illustr. IV. 365. 1. Pl. 23. Fig. 1. — C. ocellata Herbst Nat. VIII. 244. 18. tab. 131. fig. 4. b. (wo aber irrthümlich Nordamerika als Vaterland angegeben ist.)

Gewöhnlich von der Länge der C. oblonga Illig., aber weniger gewölbt, breiter, vorn und hinten stumpfer, der Saum des flachen Seitenrandes wie bei C. austriaca aufwärts gebogen. Kopf, Augen und Fühler, wie die ganze Unterseite und die Beine schwarz, nur der untere Theil der Fühler bis zum 5ten Gliede gelbbraun, das Wurzelglied häufig röthlich überlaufen. Das Halsschild vollkommen halbkreisförmig, der Hinterrand fast grade, auf jeder Seite des wenig hervortretenden Mittelzipfels zweimal tief ausgeschweift, die Hinterecken stark rückwärts verlängert, fast spitz, und nur durch die Aufbiegung des Saumes abgerundet; das Mittelfeld flach gewölbt, sparsam und fein punktirt, daher glänzend; die Seiteneindrücke, besonders vor den Hinterecken, mit groben und tiefen, dichtgedrängten Punkten besetzt, die jedoch bei der derbern, auch durch die geringere Veränderlichkeit der rothen Färbung angedeuteten Consistenz des Halsschildes und der Deckschilde nur hier und da durchscheinen. Die Grundfarbe des Halsschildes ist roth, und zwar bei völlig ausgefärbten Stücken ein dunkles Ziegelroth mit einem schwärzlichen Anfluge am Hinterrande, aus welchem ein herzförmiger schwarzer Fleck auf die Mitte des Mittelfeldes heraustritt. Jener schwärzliche Saum erweitert sich an den Hinterwinkeln, und bildet, sich längs des Seitenrandes hinziehend, zwei nach vorn convergirende Bogen; zwischen ihren Spitzen befindet sich grade vor dem Ausschnitte des herzförmigen Mittelflecks noch ein runder schwarzer Punkt, mit welchem bei dunkler gefärbten Stücken jene Spitzen zusammenfliessen; umgekehrt aber finden sich auch solche, bei denen diese Zeichnungen nur angedeutet sind, und der schwarze Mittelfleck endlich ganz verschwindet. Das Schildchen glänzend schwarz. Die Deckschilde wenig breiter als das Halsschild, innerhalb der stumpfen, wenig hervortretenden Schulterbeule tief ausgeschweift und längs des ganzen Vorderrandes mit einer groben Zahnreihe besetzt; die Schulterecken stumpf zugerundet, und über den Hinterrand des Halsschildes emporgeschlagen. Die Eindrücke wie bei C. austriaca; der seitliche tief, daher die Wölbung erst hinter der Mitte am breitsten. Die Oberfläche glatt und glänzend, die Punktstreifen sehr regelmässig, der innerste einem Längsstreifen eingedrückt, die nächstfolgenden schwach, aus einzelnen kleinen wie abgeschliffenen Punkten gebildet, die äussern allmählich gröber. Die Grundfarbe gleichfalls roth, mit drei schwarzen, die schwarze Zeichnung des Halsschildes hinterwärts fortsetzenden Längsbinden, deren mittlere

den Zwischenraum zwischen den beiden Nahtstreifen umfasst und stellenweise über denselben hinaustritt. Von dem vordern Ende dieser Binde zieht sich ein schmaler Saum längs der Wurzel der Flügeldecken hin bis zur Schulterbeule, und erweitert sich innerhalb derselben zu einem rundlichen, den Seitenfleck des Halsschildes berührenden Flecken. Ausserdem zeigt jede Flügeldecke noch eine von diesem Schulterflecken abgerissene unregelmässige, aus mehreren oft zusammen geflossenen schwarzen Flecken bestehende, auch hinterwärts abgekürzte Längsbinde, welche auswärts den 9ten Punktstreifen nicht überschreitet, nach innen aber mit verschieden gestalteten Lappen sich minder oder mehr gegen die Naht hin ausbreitet, womit dann zugleich ein Ueberhandnehmen der schwarzen Färbung auf dem Halsschilde zusammenhängt. Bei andern Stücken verlängern sich auch die Lappen der Nahtbinde, und beide Binden rücken einander so nahe, dass zuletzt an einzelnen Stellen eine Vereinigung erfolgt. Dadurch entsteht eine Abart.

β. Das Halsschild bis auf zwei schmale Flecken am Vorderrande schwarz; die Flügeldecken gleichfalls schwarz, nur der Seitenrand ausserhalb des 9ten Streifens und zwei hinter einander liegende Längsflecke als Reste des Zwischenraums zwischen der mittlern und seitlichen Längsbinde roth. C. vittata F. var. Ahrens in d. N. Hall. Schr. II. 2. 31. tab. II. fig. 6. Endlich

γ. verschwinden auch diese Mittelflecken, und die schwarze Färbung der Flügeldecken rückt zugleich dem Seitenrande näher, so dass die ganze Oberseite bis auf die beiden Querflecke am Vorderrande des Halsschildes und den breitern Theil des abgesetzten Seitenrandes der Flügeldecken schwarz wird.

Ganz schwarze Individuen sind mir noch nicht zu Gesicht gekommen, wiewohl an deren Vorkommen kaum zu zweifeln ist.

C. variabilis Dahl! von dem Autor selbst an v. Heyden gesendet, und unter diesem Namen häufig von Waltl und Frivaldzsky verschickt, ist von C. vittata durchaus nicht verschieden.

Auch diese Art gehört vorzugsweise Mitteleuropa an, und ist daher namentlich im südlichen Deutschland zu Hause, wenngleich bei weitem weniger verbreitet, auch weniger zahlreich als C. austriaca. Sie findet sich in Oesterreich (Dahl!), in der Gegend von Eichstädt (Trost), bei Darmstadt (Scriba),

wo sie jedoch in der neuern Zeit nicht wieder gefunden zu sein scheint, und kommt nordwärts von der mitteldeutschen, unser Vaterland vom Taunus an bis zu den Oderquellen durchschneidenden Gebirgskette nur an einzelnen Stellen der grössern Flussthäler vor, in welche sie nach Ahrens Meinung erst durch die Flüsse selbst hinabgeführt, und wo sie dann unter besonders begünstigenden Umständen einheimisch geworden ist; so längs der Oder bei Breslau (nach v. Uechtritz), bei Frankfurt a. d. Oder (nach Reg.-R. Schmidt) und in Pommern (nach demselben); längs der Saale bei Halle (Ahrens!) und bis in die Gegend von Leipzig (Kunze!); an der Elbe bei Magdeburg (Banse!). Die Var. β. wurde von Ahrens bei Halle, var. γ. von Kunze (im J. 1837) im Bienitz bei Leipzig gefunden. — Ausser Deutschland wird sie noch angegeben in England (Stephens), der Schweiz (Clairville), Ungarn (Dahl, Frivaldzsky!), dem Bannat (Dahl! bei v. Heyden), Podolien (Eichwald), dem südlichen Russland (bei Sarepta, Kunze!), bis Sibirien hin (Gebler).

Ueber die Nahrungspflanze dieser Art ist mir nichts bekannt geworden.

B. Der Seitenrand flach ausgebreitet.

5. C. Murraea Linn. Eirund, die Hinterecken des Halsschildes spitz und hinterwärts gerichtet, die Deckschilde regelmässig punktstreifig; die Oberseite roth oder grün mit schwarz gefleckten Deckschilden, die Unterseite nebst den Beinen schwarz. L. $3\frac{1}{6}$ — $3\frac{5}{6}$ ‴; Br. $2\frac{1}{6}$ — $2\frac{1}{2}$ ‴.

C. Murraea Fab. Ent. Syst. I. 294. 9. Syst. Eleuth. I. 390. 14. Herbst Nat. VIII. 240. 17. Stephens Illustr. IV. 366. 2.

Von der Gestalt der C. vittata, doch gewöhnlich um die Hälfte grösser, auch an dem Mangel des aufgebogenen Randes, dem schwächern Glanze und den gröbern Punkstreifen von derselben auf den ersten Blick zu unterscheiden. Die Fühler derb und gedrungen, vom 2ten bis zum 7ten Gliede rostgelb oder graulich, die Keule tief schwarz. Das Halsschild merklich länger als die halbe Breite, vorn kreisförmig zugerundet, mit schwach geschwungenem, gegen die Naht fast senkrechtem Hinterrande; der mittlere Zipfel kurz, vor dem Schildchen grade abgestutzt, die Hinterecken hinterwärts gerichtet, ziemlich spitz und scharf. Die Oberfläche fein und nicht dicht punktirt, die Punkte am Rande durchscheinend, die grössern in der Mitte mit einer pupillenartigen Erhöhung. Das

Schildchen ziemlich schmal dreieckig, schwarz. Die Deckschilde um die Hälfte länger als breit, vorn etwas breiter als das Halsschild, über welches die stumpfen, fast rechtwinkligen Schulterecken hinausreichen, vorn fast grade, und nur am Schildchen etwas ausgerandet; der Seitenrand flach ausgebreitet, hinterwärts sehr verschmälert. Die Oberfläche regelmässig punktstreifig, der 2te Zwischenraum von der Naht an breiter als die andern, alle sehr fein und nur der Seitenrand gröber querrunzlich. Das Innere der Punkte nicht selten schwärzlich. Unterseite und Beine schwarz, der Rand der letzten Hinterleibsringe zuweilen mit der Farbe der Oberseite gesäumt.

Rücksichtlich der Färbung der Oberseite erscheint das Thier in zwei von Linné als besondere Arten angesehenen Formen, deren gegenseitiges Verhältniss noch keinesweges ausser Zweifel gesetzt ist. Bei der gewöhnlichen Form

α. ist die Farbe der Oberfläche ein schönes Ziegelroth, bald mehr oder minder, oder auch gar nicht ins Gelbliche fallend; die Wurzel der Flügeldecken zwischen den Schulterecken schmal schwarz gesäumt, die Naht selbst mit einer Längsreihe schwarzer, an Gestalt und Grösse ungleicher, durch die Naht oft sehr ungleich getheilter Punkte gezeichnet. Eben so findet sich auf jeder Flügeldecke ein schwarzer Längsstreifen, welcher, auf dem hintern Theile der Schulterbeule beginnend, schräg hinterwärts gegen die Naht zuläuft, und vorn gewöhnlich mit einem in dem Eindruck auf der Innenseite der Schulterbeule stehenden schwarzen Flecke zusammenhängt. Weiter hinterwärts zeigen sich abermals zwei Punkte als die Enden eines dem ersten gleichlaufenden, aber unterbrochenen Schrägfleckes, und weiter hinten oft noch ein vereinzelter Punkt, welcher die der vorigen Art analoge, aber häufiger unterbrochene zickzackförmige Längsbinde schliesst. Seltener finden sich noch einige andere, regellos zerstreute Punkte vor. Uebrigens ist die Zeichnung beider Flügeldecken keinesweges stets übereinstimmend. Die Flecken werden allmählich kleiner, selbst der vordere Schrägfleck zerreisst in zwei vereinzelte Punkte, endlich verschwinden die hintern gänzlich, am seltensten aber sind Individuen, denen ausser dem Vorderflecke auch die Nahtpunkte fehlen, und deren Deckschilde also einfarbig roth sind. Diese Hauptform ist die eigentliche C. murraea Linné's (Syst. Nat. II. 575. 2.) und zu ihr gehören C. Murraea Illig. K. Pr. 476. 1. var. β. und Gyl. Ins. suec. IV. 435. 1. var. a; desgleichen, was

Stenz als C. marmorata Kollar an v. Heyden geschickt hat. Die erwähnten Stücke mit fehlenden Hinterflecken begreift Illiger unter seiner var. γ., und Exemplare mit einfarbig rother Oberfläche unter var δ. — Nach dem Tode wird die Farbe gewöhnlich blasser, ganz wie ein verblichenes Ziegelroth, wobei das Halsschild manchmal noch stärker ins schmutzig Gelbliche fällt.

Die zweite Form, welche sich als

β. die grüne bezeichnen lässt, unterscheidet sich von jener, mit der sie übrigens in Umriss, Sculptur und Zeichnung der Deckschilde völlig übereinstimmt, durch die grüne Grundfarbe der ganzen Oberseite, welche nach dem Tode häufig in derselben Weise wie bei den eigentlich grünen Arten zu verbleichen pflegt. Die untern Fühlerglieder sind bei ihr gelblich grün, die Unterseite ist entweder ganz schwarz, oder an den hintern Bauchringen schmal bleichgrün gesäumt. Ich sah bisher nur Stücke, welche den gewöhnlichen der Hauptform entsprechend gefleckt waren, zweifle aber nicht an dem Vorkommen solcher, bei denen die hintern Flecke verschwinden. Diese grüne Form ist die C. maculata Linn. Syst. nat. II. 575. n. 6., welchen Namen man durch den Gegensatz gegen die andern Linné bekannten grünen Arten mit ungefleckten Deckschilden (viridis und vibex) erklären muss; ferner gehört zu ihr C. Murraea Illig. a. a. O. var. α. und Gyl. var. b. Fabricius und Stephens scheiden sie von der vorhergehenden gar nicht einmal als Form.

Das Verhältniss beider Formen zu einander bleibt noch weiter zu ermitteln. Ganz rein grüne Individuen finden sich höchst selten; gewöhnlich fällt bei den Individuen der var. β. die Wurzel der Deckschilde etwas ins gelbliche oder röthliche, und eben so sind die schwarzen Flecke auf denselben mit einem hellgelbröthlichen Hofe umzogen; ja es finden sich selbst solche Stücke, bei denen im Leben und noch mehr nach dem Tode die vordere Hälfte des Mittelfeldes der Deckschilde ziemlich stark ins Röthliche fällt, während der hintere Theil nebst den Seiten noch grau sind. Der schon von Scriba ausgesprochene Gedanke liegt daher sehr nahe, dass die grüne Form nichts als der noch nicht vollkommen ausgefärbte Käfer sein möge; dem aber widerspricht die Erfahrung von Brahm (Naturforscher 29, 173), wonach die später grünen oder rothen Käfer die Anlage ihrer Farbe schon mit aus der Puppe brachten, und die Beobachtung von Gravenhorst und Scholz (in der oben angeführten Abhandlung S. 435.), nach

welcher aus den von ihnen erzogenen Puppen anfangs nur grüne, später auch gelbliche, orangefarbene und braunrothe Stücke auskamen. War nun der letzte Umstand Folge der fortschreitenden Jahreszeit, oder des successiv längern Verweilens in der Puppenhülle, dessen Dauer die Verfasser auf acht bis zehn Tage angeben? Im letztern Falle wären die grünen Individuen zu früh ausgekrochene Stücke.

Die vorliegende Art ist über ganz Deutschland verbreitet, liebt aber vorzugsweise salzhaltigen Boden, und lebt meistentheils auf Synantheren. Ich fand sie bisher nur auf Inula dysenterica, welche auch Stephens als Futterpflanze nennt; Illiger giebt ausserdem noch Inula helenium (diese auch Linné) und Verbascum thapsus als Nahrungspflanze an, Gyllenhal I. salicina und mehrere Distelarten, Gravenhorst und Scholz Inula britannica; Inula-Arten nennt mir auch v. Heyden in brieflicher Mittheilung; v. Uechtritz fand sie auf Tanacetum vulgare; Herbst will sie sogar auf Mentha silvestris und Lycopus europaeus gefunden haben, was vielleicht auf einem Irrthum oder einer Verwechslung beruhen möchte. Dass sie auch cultivirte und Zierpflanzen nicht verschmäht, geht aus den Mittheilungen von Gravenhorst und Scholz hervor, und aus dieser Verschiedenartigkeit der Futterpflanze dürfte ihre weite Verbreitung am leichtesten zu erklären sein. Sie findet sich in Preussen (Kugelann bei Illiger), Pommern (bei Stettin, Dr. Schmidt!), Brandenburg (bei Berlin nach Herbst), Schlesien (bei Breslau, v. Uechtritz!; bei Ratibor, Kelch! bei Lüben Dr. Schmidt), Böhmen (bei Prag nach Preissler), Obersachsen (bei Leipzig, Kunze!; bei Aschersleben!; bei Bernburg, Lüben!; im Osterlande nach Apetz), Niedersachsen (bei Hannover, Mühlenpfordt!; bei Braunschweig nach Hellwig; bei Bremen nach Heinecker), Hessen (bei Cassel, Riehl!), Westphalen (bei Rheine, Murdfield! bei Unna; bei Hamm und Soest, von Varendorff!); im Rheinlande (bei Mainz, Schmitt!; bei Frankfurt a. M., v. Heyden!; bei Darmstadt nach Scriba; bei Heidelberg v. Heyden!), in Würtemberg (nach v. Roser!), Thüringen (bei Erfurt, Strübing!), Franken (bei Erlangen nach Hoppe), Baiern (bei Regensburg nach Herrich-Schäffer) und Oesterreich (Dahl! bei v. Heyden). — Ausser Deutschland kommt sie vor in Schweden (Linné, Gyllenhal), England (Stephens), Frankreich (Dejean) mit Einschluss des Elsass (bei Colmar Robert! bei v. Heyden), der Schweiz (Jurine), Italien (Rossi), der Türkey (Stenz! bei v. Heyden), Ungarn (Frivaldzsky); den polnisch-russischen

Provinzen (Eichwald), und dem eigentlichen Russland (Hummel) bis Sicilien (Gebler). — Sie gehört daher überhaupt zu den verbreitetsten Arten.

6. C. sanguinosa Creutzer. Eirund, die Hinterecken des Halsschildes spitz, die Deckschilde unordentlich punktstreifig; die Oberseite grün mit blutrother Wurzel der Deckschilde, *Schulterbeule und Schildchen mit schwachem Silberglanz*, die Unterseite schwarz mit grünlich gelben Beinen. L. $2\frac{5}{6}$ — $3\frac{1}{2}$ '''; Br. 2 — $2\frac{1}{3}$ '''.

C. sanguinosa Creutzer! im Mus. Berol. — C. prasina Herbst Nat. VIII. 221. 4. tab. 129. fig. 6. d. — C. rubiginosa Gyl. Ins. Suec. III. 437. 3. var. c. vergl. IV. Append. 643. 3. Obs. — C. thoracica Stephens Illustr. IV. 366. 4.

Gleichsam eine Mittelart zwischen C. Murraea und rubiginosa, welche den in die Länge gezogenen, schmalern Körperbau der erstern, mit der Grösse, Sculptur und zum Theil selbst der Färbung der letztern Art verbindet. Am nächsten steht sie daher der C. rubiginosa, als deren Abart sie auch von Gyllenhal aufgeführt ist, und mit welcher sie häufig verwechselt werden mag, ist aber doch auch von dieser ohne Schwierigkeit zu unterscheiden. Sie weicht von derselben zunächst ab durch ihren Umriss, welcher bei gleicher Länge merklich schmaler, daher mehr in die Länge gezogen, deutlicher eirund erscheint; dabei ist der Seitenrand weniger breit abgesetzt, mehr schräg abwärts gerichtet als flach ausgebreitet, und dadurch erscheint auch der Rücken der Deckschilde stärker gewölbt. Die Fühler sind länger als bei C. rubiginosa, die Keule im Verhältniss stärker, das vierte Glied und die folgenden nur allmählich kürzer als das dritte. Das Halsschild vorn stärker abgerundet, einem grössern, fast halbkreisförmigen Segmente eines Kreises von kleinerm Halbmesser ähnlich, der mittlere Zipfel des Hinterrandes vor dem Schildchen weniger tief ausgerandet, das Mittelfeld schneller aufsteigend, stärker gewölbt, hinten weniger eingedrückt. Die Farbe des Halsschildes ist grün, die hintere Hälfte des Mittelfeldes im Leben manchmal rostfarben überflogen, welcher Anflug sich bei einzelnen Stücken auf einen schmalen Schatten längs des Hinterrandes zusammenzieht, bei andern über das ganze Mittelfeld ausbreitet, in den meisten Fällen aber ganz und gar mangelt. Das Schildchen länger und schmaler als bei C. rubiginosa. Die Deckschilde vorn tiefer ausgerandet, mit stärker heraustretenden Schulterecken, oberseits höher gewölbt, der Seitenrand steiler abfallend, die Schulterbeule

mehr eckig und dadurch stärker emporgehoben. Die Punkte in den Streifen tief eingestochen, nicht ganz so dicht gedrängt, wie bei C. rubiginosa, die Streifen selbst undeutlich; nur die beiden ersten von der Naht an, sowie die vordern Enden der äussern, an der Schulterbeule entspringenden, ziemlich regelmässig, die übrigen mehr oder minder durch überzählig eingemengte Punkte verdunkelt. Der zweite und vierte, zuweilen auch, wenn gleich schwächer, der sechste Zwischenraum sind, wie die Naht, schwach kielartig erhöht. Die Farbe der Oberseite ist im Leben ziemlich dunkelgrün, wie bei C. rubiginosa, doch nach dem Tode stärker verbleichend, und dadurch, besonders auf dem Halsschilde, mehr ins schmutzig Gelbliche fallend; ein breit herzförmiger, zuweilen durch das beulenartig erhöhte Vorderende des 2ten Zwischenraumes unterbrochener Fleck zwischen den beiden Schulterbeulen lebhaft blutroth, nach dem Tode ins Rostfarbene, doch mit einzelnen zurückbleibenden dunklern Stellen verbleichend; die hintere Spitze zuweilen zu einem zarten, längs der Naht fortziehenden Saume erweitert. Schildchen und Schulterbeule bei völlig ausgefärbten Individuen mit einem schwachen, auf der Schulterbeule ins bläuliche fallenden Silberglanze. Die Unterseite schwarz, der Hinterleib schmal grünlich gesäumt, die Beine einfarbig hellgrün, nach dem Tode schmutzig gelb mit schwachem röthlichen Anfluge.

Der von keinem Schriftsteller erwähnte matte Siberschimmer scheint erst längere Zeit nach der vollendeten Ausfärbung des Thieres, und im letzten, vielleicht sehr kurze Zeit dauernden Lebensstadium desselben aufzutreten. Man findet daher nur höchst selten Stücke, welche ihn zeigen; und bei meinem Individuum, welches ich am 9. Septbr. v. J. fing, und bei dem die blutrothe Stelle an der Basis der Deckschilde schon in dem intensivsten Blutroth vorhanden war, kam erst am 15. October die erste Spur jenes überhaupt nur schwachen Glanzes zum Vorschein, und wurde auch nur wenig stärker, ob ich das Thier gleich bis zu Ende des Monats lebend erhielt.

Die oben zusammengestellten Citate gehören wohl ohne Zweifel hierher. Herbst beschreibt seinen Käfer als grösser wie C. rubiginosa, länglicher, mit spitzen Hinterecken des Halsschildes, die Deckschilde punktstreifig mit zwei schwach erhöhten Längslinien, und mit gelblichen Beinen. Gyllenhal selbst erklärt den seinigen mit dem ihm aus Deutschland als C. sanguinosa Creutzer geschickten für identisch, und Stephens

characterisirt seine C. thoracica durch die spitzigen Hinterecken des Halsschildes (the hinderangles acute) kenntlich genug. Ein Creutzer'sches Exemplar habe ich im Sommer 1838 im Berliner Museum verglichen. Ausserdem wird das Thier von Oesterreichischen Insectenhändlern noch unter allerlei andern Namen versendet; so fand ich es als C. pallipes Ziegl. (von Stenz), bei v. Heyden und Dr. Schmidt, als C. cruentata Meg. (von Kindermann) bei Kunze, und ein unausgefärbtes Stück als C. anceps Ziegl. (von Stenz) ebenfalls bei v. Heyden.

In den meisten Gegenden des nördlichen und mittlern Deutschlands, wiewohl nirgends häufig. In Pommern (bei Stettin, Dr. Schmidt!), Brandenburg (bei Frankfurt a. d. O., Lüben!), Sachsen (im Osterlande, Apetz!; bei Pechau im Magdeburgischen!), dem untern Elblande (bei Hamburg, Lüben!): in Hessen (bei Cassel, Riehl!), Westphalen (bei Rheine, Murdfield!; bei Hamm und Arnsberg, v. Varendorff!; bei Dortmund! und Siegen!), im Rheinlande (bei Mainz, Schmitt!; bei Frankfurt a. M., v. Heyden!), in Thüringen (bei Erfurt, Strübing!). Süddeutsche Exemplare habe ich nur aus Oestreich (Dahl! und Stenz! bei v. Heyden) und Steiermark (Stenz! bei v. H.) vor mir. — Ausserdem kommt das Thier noch vor in Schweden (Gyllenhal), dem südöstlichen Theile von England (Stephens), und in Ungarn (Kindermann! bei Kunze).

Ueber die Nahrungspflanze finde ich keine Angabe. Ich fand sie bei Pechau und Siegen auf Tanacetum vulgare, womit ich sie auch längere Zeit lebend erhalten habe; Herr Murdfield bei Rheine auf Onopordon acanthium.

(Fortsetzung folgt.) p. 135

Ueber
Noctua Haworthii Curtis.

Im ersten Jahrgange dieser Zeitung Seite 52 erwähnt Herr Professor Hering bei der Berichterstattung über das v. Siebold'sche Verzeichniss der preussischen Falter, einer Noctua unter dem Namen Agrotis Digramma als bei Danzig nicht selten, und im Berliner Museum als Varietät der Apa-

mea Didyma aus der Frankfurter Gegend, vorräthig *). Da in deutschen Schriften noch wenig über diese seltene Noctua gesagt ist, so erlaube ich mir, das mir darüber bekannte mitzutheilen. Ob sie ins Genus Agrotis in die Nähe der Tritici oder in Apamea zu Didyma gestellt werden müsse, lasse ich unentschieden, dass sie aber eine eigene, ausgezeichnete Art, und keinesweges Varietät der Didyma ist, ist über allen Zweifel erhaben. Sie hat die Grösse einer kleinen Agrotis tritici, aber kürzere und breitere Flügel; das Weibchen ist kleiner und schmalflügelichter. Die auffallendsten Merkmale der Art geben die runde und die Nierenmakel, beide sind weiss und stechen auf dem chocolatbraunen, hier und da sehr verfinsterten oder gelichteten Grunde, grell ab. Die erstere ist klein, fast kreisrund, und gewöhnlich mit dunklem Kern; die Nierenmakel verlängert sich etwas zwischen den an ihrem Anfange weissen Aesten der Medianader, und erhält dadurch das Ansehen, als ob sie unterwärts zwei nach hinten gerichtete Spitzen hat; in der Mitte hat sie meist einen grauen einfachen oder doppelten Längsstrich. Diese kleine Eule wurde von Herrn Zeller bei Frankfurt a. d. O.

---

*) Da die preussischen Provinzial-Blätter, worin v. Siebold sein Verzeichniss liefert, wenigen bekannt sein werden, so gebe ich hier die betreffende Stelle aus dem 22. Bande, Novemberheft 1839, Seite 421. »Agrotis Digramma, diese in Russland einheimische, und von Fischer unter obigem Namen neu aufgestellte Art scheint auch hier bei Danzig vorzukommen. Kaden glaubt wenigstens eine kleine, mir ganz unbekannte Eule, welche ich demselben überschickte, dafür halten zu müssen. Es ist diese niedliche Eule hier gar keine Seltenheit, sie fliegt im August und September hinter Heubude bei Tage auf einem theils moorigen, theils trocknen, mit Heidekraut bedeckten Terrain, verkriecht sich beim Verscheuchen gewöhnlich unter Gras und Moos, sitzt aber auch oft auf Erlblättern und Wiesenblumen ganz ruhig. Sie soll im System bei Agrotis Lidia zu stehen kommen. Ob diese Eule jedoch in der Gattung Agrotis ihren richtigen Platz findet, bezweifle ich, da sie von den übrigen düstern Agrotis-Arten gar sehr absticht; ihre weisse fast silberglänzende runde und Nierenmakel, die weiss gefärbten starken Mitteladern der Vorderflügel, sowie die helle metallglänzende gewässerte Binde derselben, fordern gewiss mit Recht für sie einen andern Platz. So eben erfahre ich durch Herrn Stadtrichter Cramer in Stettin, dass obige Eule bereits vor einigen Jahren aus Raupen, welche bei Frankfurt a. d. O. im Frühjahr auf nassen Wiesen gefunden wurden, erzogen worden ist. Sie wird im Königl. Museum zu Berlin unter dem Nameu Erupta als Varietät zu Didyma aufbewahrt.

entdeckt, und er theilte mir folgendes darüber mit: auf einem Torfsumpfe, den er wegen der seltenen Pflanze Malaxis paludosa zu Ende Juli 1831 bestieg, und welcher unter den gewöhnlichen Sumpfpflanzen viel Vaccinium oxycoccos, Typha latifolia, Scheuchzeria palustris enthielt, fand er an dem Vaccinium auf dem Torfmoose das erste Exemplar, wie es eben ausgekrochen war, und die noch weichen Flügel tagfalterartig ausgebreitet hatte. Bei weiterem Nachforschen klopfte er von den über den Sumpf zerstreuten, kümmerlich gewachsenen Kiefersträuchern die Eule nicht selten ab. Sie flog gewöhnlich 10 bis 12 Schritt weit in das Moos nieder. Wegen des grossen Wasserreichthums des Sumpfes konnte er nicht überall nachfolgen, und fing daher nur acht bis neun Stück dieser Eulenart. Davon tauschte ihm der verstorbene Kuhlwein zwei Paare ab, indem er zugleich mittheilte, dass er dieselbe Art schon aus Russland besitze, und in seiner Sammlung Noctua Erupta genannt habe. Unter dem letztern Namen schickte Herr Zeller ein Exemplar an das Königl. Museum in Berlin. Da er bald darauf Frankfurt verliess, so bezeichnete er seinen hiesigen Freunden den Sumpf. Dieser ist aber in feuchten Jahren unzugänglich, daher hat ihn erst ein einziger Jäger, der nun auch nicht mehr in Frankfurt weilt, Herr Steueraufseher Müller, zur Flugzeit besuchen können. Was erbeutet wurde, kam an den einst durch Frankfurt reisenden Insectenhändler Stenz, und wird als Noctua Erupta weiter vertheilt worden sein. Auffallend war es, dass, obgleich dieser Torfsumpf in manchen Jahren so von Wasser durchdrungen und überzogen ist, dass eine frei an Blättern lebende Eulenraupe nothwendig untergehen zu müssen scheint, in einem folgenden trockenen Jahre die Eule doch wieder da ist. Sie kann nach dem oben Erzählten nur auf dem Sumpfe als Raupe leben, und nicht etwa aus der Nachbarschaft herbeikommen; ihre Raupe ist aber noch unentdeckt, und die in der Anmerkung mitgetheilte Notiz, dass sie bei Frankfurt erzogen worden sei, ungegründet. Sollte die Raupe wohl in einer Wurzel leben?

Noctua Digramma ist aus der Entomographia Imperii russici (auctor. Tichet 1820 — 1822) von Thon in seinem Archiv Band I. Heft 3. 1828. in Abbildung gegeben worden. Dieses Bild, das dem der Entomographie doch nicht allzu unähnlich sein wird, hat nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit unserer Eule. An Verwandtschaft mit den Euclidien und andern spannerförmigen Eulen, ist bei unserer Art nicht zu

denken, und von zwei weissen Längsadern auf den Vorderflügeln, wovon die eine dicker und an der Spitze dreizinkig, die andere dünner und zweizinkig ist, kann eben so wenig die Rede sein *), indem erstere an der Noctua Heuvorthii gar nicht vorhanden ist. Ich muss folglich annehmen, dass man sich in der Bestimmung versehen habe.

Dagegen hat Stephens in der Illustrations of british entomolog. Haustell vol. III. 1829. pl. 25. fig. 3. eine ungemein schöne und kenntliche Abbildung des Männchens unserer Eule geliefert, ein noch früheres Bild bei Curtis in der british Entomology ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen. Der von den Engländern geschaffene Name muss für diese Eule als der einzig sichere beibehalten werden. Curtis stellte sie unter Apamea, Stephens aber in Gesellschaft von drei andern Arten (renigera, hibernica und lancea), als eigenes genus Celaena zwischen die genera Miana (strigilis, latruncula etc.) und Scotophila (Porphyrea); ich gebe hier die Uebersetzung seiner Beschreibung mit den nöthigen Zusätzen. Seine Diagnose (Vol. III. Seite 16) alis anticis roseo fuscis, basi lineolis duabus nigris, postice striga dentata flavescente, stigmatibus ordinariis ochraceis — ist sehr unbefriedigend, da sie die Makeln als ochergelb bezeichnet, und ihre Gestalt nicht erwähnt. Beschreibung »Kopf und Thorax braun, mit rosenfarbigem Anflug. Vorderflügel rosigbraun, mit zwei kleinen schwarzen Längslinien an der Basis, wovon die zweite auf dem Innenrande liegt und sehr dick ist; eine verloschene, weissliche, wellige Querlinie vor, eine andere hinter der Mitte. Hinter der letzteren Linie ist eine verloschene gelbliche oder weissliche Binde (nur die Grundfarbe

---

*) Thon Archiv I. 3. Seite 46. Noctua Digramme (Digramma) Fischer tab. III. fig. 18. Cristata, alis fuscis radiis duobus albis, anteriore trifido, medio fuscato.

Sectionis praecedentis (das heisst der Noctua Sinuata Fischer, welche zu den Noctuis geometriformibus gehören soll) Caput et thorace fusca. Alae anticae fuscae, radiis 2 albis, altero latiore, apice trifido, altero tenuiori apice bifido; punctis nigris inter ramos radiorum serie dispositis; inter radios ipsos macula et lunula alba; apice griseo ciliatae. Posticae albescentes, late ciliatae apice subumbruculato (soll wohl heissen subumbroso) medio lunula fuscescente — metamorphosis incognita — Habitat in deserto Tatarico Russiae australis: dentata flavescente, stigmatibus ordinariis ochraceis — ist sehr unbefriedigend, da sie die Makeln der Vorderflügel als ochergelb bezeichnet, und ihre Gestalt nicht erwähnt.

ist bindenförmig, sehr hell mit schwarzem Fleck am Vorderrande), welche gegen den Hinterrand von einer schwachwelligen gezähnten, gelblichen, einwärts mit etlichen schwarzen dreieckigen Flecken gesäumten Querlinie begrenzt wird. Die Makeln sind milchrahmfarbig oder ochergelb (nur das erstere ist für alle von mir gesehene Exemplare die richtige Bezeichnung), die vordere klein, fast kreisrund, mit einem dunklen Kern, die hintere, auf der Medianader ruhende, mit einer aschgrauen Linie. Die Medianader ist weisslich (vor der Hälfte sehr wenig merklich) wie die zwei Aeste (nur die Basis dieser beiden Aeste), welche sich an ihrer Vereinigung mit der Nierenmakel von ihr lösen. Am Hinterrande ist eine unterbrochene schwarze Linie. Hinter der Medianader ist ein schwarzer Haken (es ist wohl der Kegelfleck unter der runden Makel gemeint, welcher schmal und oft linienförmig ist). Hinterflügel bräunlich, mit einem Mittelfleck und dunklerem Rande. — In beträchtlicher Menge im Juli nahe bei Whittlesea-mere gefangen.

Geschrieben im November 1843.

Frankfurt a. d. O. **Metzner.**

Intelligenz-Nachrichten.

Bitte an Neuropterologen.

Seit längerer Zeit mit einer Monographie der Libellulinen beschäftigt, erlaube ich mir, um gefällige Unterstützung durch Mittheilungen von Arten oder Nachrichten zu bitten. Besonders wäre es mir darum zu thun, über die genaue Zeit der Erscheinung und Dauer und Lebensweise der einzelnen Arten Nachrichten zu erhalten. Selbst über die gemeinsten Arten sind mir solche Nachrichten erwünscht. Sämmtliche Europäische Libellulinen nehme ich stets im Tausch oder Kauf an, und bitte, sich deshalb an mich zu wenden. Auch würde ich gerne die Bestimmung von Libellulinen übernehmen. Ausserdem würden mir auch alle andern Neuroptern (Linné) stets erwünscht sein.

Für Herren, die meine nicht im Buchhandel erschienene Dissertation »Synonymia Libellulinarum Europaearum Königsberg 1840« zu haben wünschen, bemerke ich, dass ich zu diesem Zwecke dem Ent. Verein einige Exemplare übergeben habe.

Dr. H. Hagen,
pract. Arzt in Königsberg in Ostpr.
Katholische Kirchenstr. № 10.

Dem Unterzeichneten ist von einem deutschen in Paris lebenden Naturaliensammler eine kleine Partie exotischer Käfer zugegangen, welche zum grössern Theil von Madagascar herstammt, und vorzugsweise Buprestiden und Cetoniden enthält. Die Käfer sind wohlgehalten und durchschnittlich zu 1 bis 2 Frcs. (zu 8 Sgl preussisch) angesetzt. Auch befinden sich mehrere Exemplare des Dynastes Typhon ♂ und ♀ aus Brasilien à Stück 2 Rℓ. dabei. Wer sich in portofreien Briefen an den Unterzeichneten wendet, kann über die vorhandenen abzulassenden Species genauere Auskunft erhalten.

Stettin, im März 1844.

C. A. Dohrn.

Briefkasten.

S. No. 2. d. J. pag. 34.

β Ver. pro 1843. L. Kr. in Hr, L. Pfl. in Hn, L. Sch. in Eg, G K. in Et, C. M. in St. W., L. N. in Mg.

β Ver. pro 1844. H. v. L. in Bn, Ap. St. in Chg, S. Tr. in Gz, R. M. in Ft, L. F. in An, Pr. K. in Rr, H. Gr. in Bn, B. D. in Ra, Dr. B. in Kb, L. E. in Kb, Pr. L. in Pn, H. B. in Bn, Gr. v. K. in Hll, Dr. S. in Kg, Dr. H. in Kg, C. M. in St. W., L. N., L. M., J. C. D. in Mg, Ob. Kl. in Dt.

β Ver. praenum. incl. 1845. Gr. v. K. in Hll, incl. 1849 Dir. K. in Dn.

β Zg. pro 1844. H. v. L. in Bn, Ap. St. in Chg, S. Tr. in Gz, R. M. in Ft, L. F. in An, Pr. K. in Rr, H. G. in Bn, Dr. B. in Kg, L. E. in Kg, Pr. L. in Pn, G. K. in Et, Dr. S. in Kg, L. N., L. B., L. M., J. C. D. in Mg.

Ins. Sdg. Ap. Hg. in A. an Dir. S. in Sn, Pr. L. in Pn an R. L. in A, ders. an Dir. S.

Der entomologische Verein versammelt sich zur Sitzung für den April am 16ten, Abends 7 Uhr, im Vereinslocale.

Druck von F. Hessenland.

Entomologische Zeitung

herausgegeben
von dem
entomologischen Vereine
zu
STETTIN.

Redacteur: C. A. Dohrn, Praeses des Vereins.

In Commission bei F. Fleischer in Leipzig.

No. 4. 5. Jahrgang. April 1844.

Vereinsangelegenheiten.

In den Sitzungen am 6. Februar und 4. März wurde den versammelten Mitgliedern die eingegangene Correspondenz vorgetragen und Nachricht von den reichhaltigen für die Zeitung bestimmten Materialien gegeben. Der unterzeichnete Praeses hatte die Freude, seinen entomologischen Collegen den Beitritt seines hochverehrten persönlichen Gönners und Freundes, des Freiherrn Alexander v. Humboldt Excellenz, zum Vereine anzeigen zu können. Ausser ihm wurde zum Ehrenmitgliede ernannt

Herr Chevrolat in Paris,

zu Mitgliedern:

Herr Victor von Motschulski, Kaiserl. Russischer Collegien-Assessor und Ritter etc. zu St. Petersburg,

» Vincenz Kollar, Custos am K. K. Naturalien-Kabinet in Wien,

« Dr. med. Schiefferdecker in Königsberg i. Pr.,

Herr Dr. phil. Schneider in Breslau,
» Peter Fr. Bouché in Berlin,
» Javet in Paris,
» Blanchard, Conservator des entomol. Museums im Jardin des plantes zu Paris,
» Edmond de Sélys-Longchamps, Professor der Zoologie in Lüttich,
» Kaufmann Carl Otto Gruner in Leipzig,
» Kaufmann C. Andersch in Königsberg i. Pr.

Für die Bibliothek gingen ausser den periodischen entomol. Werken ein:

a) Dr. Herrich-Schaeffer system. Bearb. der Schmetterlinge von Europa etc. Forts. bis einschl. 4. Hft.,
b) Victor de Motschoulski Monographie du genre Georissus Latr.,
c) Schneider Monographie des genus Rhaphidia,
d) Bouché Naturgeschichte der Insecten, besonders in Hinsicht ihrer ersten Zustände etc. Berlin Nicolai 1834,

sämmtlich Geschenke der Herren Verfasser, welchen hierdurch der aufrichtigste Dank der Gesellschaft für diese werthvollen Gaben ausgesprochen wird.

C. A. Dohrn.

Wissenschaftliche Mittheilungen.

Beschreibung
einiger
neuen Gattungen der europäischen Dipternfauna.

Vom
Prof. Dr. **H. Loew** in Posen.

(Hierzu Tab. I. & II.)

Bereits bekannte Gattungen zu zersplittern und die oft nicht eben scharf geschiedenen Gruppen mit neuen Gattungsnamen zu taufen, ist in der Art, wie es meistentheils geschieht, eine recht leichte, in der Art, wie es zum Frommen der Wissenschaft geschehen sollte, aber eine sehr schwere Arbeit, die den Ueberblick eines sehr reichhaltigen Materials voraussetzt, wie es sich meistentheils nur in grösseren Museen

findet. -- Es ist hier nicht meine Absicht, diese jedenfalls schlüpfrige Bahn zu betreten, sondern ich gedenke, nach und nach eine Reihe neuer Arten zu beschreiben, deren keine sich in eines der bereits errichteten Genera stellen lässt und deren jede mithin die Errichtung eines neuen Genus erheischt; ausserdem denke ich noch die Beschreibung einiger wenigen Arten hinzuzufügen, die zwar bereits errichteten Gattungen angehören, diese aber in der europäischen Fauna zuerst repräsentiren. Unter der ziemlichen Zahl solcher Arten, die sich dem Beobachter darbieten, werde ich vorzugsweise die auswählen, welche sich entweder durch besonders abweichende Form auszeichnen, oder deren systematische Stellung von besonderem Interesse ist.

Dass die grösstentheils nur nach der ersten Art versuchsweise aufgestellten Genuscharaktere hin und wieder der Berichtigung bedürfen werden, versteht sich von selbst, doch hoffe ich in der Aufstellung derselben nicht gar zu sehr fehl gegriffen zu haben.

1. *Haemasson* nov. Gen.

Familia: Tipularia gallicola.

Sectio: polineura (Psychodina).

Charact. Gen.: Proboscis capiti longitudine subaequalis, apice palpigera, trophis sat prominentibus;
Palpi elongati, articulis cylindricis subaequalibus;
Antennae filiformes, flagelli articulis 14 (?) subaequalibus cylindricis;
Ocelli nulli;
Alae cuneiformes, nervo longitudinali secundo incomplete duplicato-furcato, quarto furcato, nervulo transverso ante mediam alam conjunctis; — nervis omnibus omnique margine longe pilosis.

sp. 1. H. minutus spec. nov. — Tab. I. fig. 1—5.
Long. corporis: $1\frac{1}{6}$ lin; long. alae $1\frac{1}{12}$ lin.

Vaterland: Ungarn, Wallachei, Constantinopel.

Licht bräunlichgelb, überall lang behaart, die Behaarung etwas dunkler als die Körperfarbe, in gewisser Richtung, besonders auf den Flügeln und auf der Haltzange des Männchens fast braun, der Kopf (Tab. I. Fig. 2) ist von mässiger Grösse, etwas flach, überall stark behaart; die Augen eben-

falls von mässiger Grösse, unten und oben weit von einander abstehend und von purpurschwarzer Farbe. — Punktaugen fehlen. — Die Fühler sind zwischen den Augen nahe bei einander eingesetzt; die beiden Glieder des Fühlerschaftes sind sehr klein; die Fühlergeisel ist fadenförmig und hat etwa zwei Drittheile der Körperlänge; die einzelnen Glieder derselben sind cylindrisch und sehr schwer von einander zu unterscheiden, ich zähle deren bald 12, bald 14, ohne eine oder die andere Zahl sicher verbürgen zu können; die Länge derselben scheint ziemlich gleich, die der untersten etwas erheblicher; sie sind mit ziemlich anliegenden Härchen besetzt, an der Basis stehen einige etwas abstehendere. Die Schnauze ist kegelförmig, gerade nach vorn gerichtet, nur fast so lang als der Kopf und trägt an der Spitze die seitwärts gerichteten, viergliedrigen, ziemlich langen Taster; die einzelnen Glieder derselben sind cylindrisch, die beiden ersten etwas länger als die beiden letzten, alle von gleicher Dicke und alle ziemlich stark behaart; die Fresswerkzeuge bilden eine stielförmige Verlängerung der Schnauze; eine genauere Untersuchung derselben will mir an den getrockneten Exemplaren nicht mehr gelingen; die linienförmige Lippe schliesst die übrigen Theile ein. — Der Thorax ist sehr gewölbt und auffällig lang behaart; die einzelnen Haare sind ziemlich stark. — Der Hinterleib ist bei dem Männchen schlanker, bei dem Weibchen viel dicker. — Die männliche Haltzange (Tab. I. Fig. 3 u. 4) ist gross und von sehr zusammengesetztem Baue; zu oberst stehen zwei zweigliedrige Haaken, die ausgestreckt fast die Länge des ganzen Hinterleibes haben; das erste Glied derselben (Fig. 4 a.) ist ziemlich stark, an der Basis etwas verdickt und überall langhaarig; das zweite Glied (Fig. 4 b.) ist dünn, stielförmig, etwas gebogen, über der Mitte mit zwei nach innen gerichteten und an der Spitze noch mit zwei, wie es scheint, eingelenkten Dornen versehen; an Länge kömmt es dem ersten Gliede gleich und ist wie dieses überall stark behaart; jenen oberen Haaken gegenüber stehen zu unterst zwei eingliedrige, etwas gebogene, nach der Spitze hin verschmächtigte und daselbst mit einem eingelenkten Dorn versehene Haaken (Fig. 4 c.), welche, wie die oberen, stark behaart sind; über den unteren Haaken liegt der dreitheilig endigende Penis (Fig. 1 e.), sein mittlerer Theil ist länger als die beiden seitlichen und am Ende knopfförmig, während jene spitz sind; über dem Penis liegt noch ein Theil von eigenthümlicher Bildung (Fig. 4 d.), der mit zwei

nach oben gerichteten Haaken endigt und einen fadenförmigen, stark behaarten Anfang hat. — Die Flügel sind keilförmig mit ziemlich scharfer Spitze, ohne Spur einer Alula, am Rande und auf allen Adern sehr stark behaart; die erste Längsader ist einfach; die zweite Längsader, welche nahe am Grunde jener entspringt, gabelt sich jenseits der Flügelmitte, der vordere Ast etwa auf seiner halben Länge nochmals; die kleine Querader, welche die zweite Längsader mit der vierten verbindet und von der die gerade nach der Flügelspitze laufende dritte Längsader ihren Ursprung nimmt, liegt weit nach der Flügelwurzel hin; die vierte Längsader ist einfach gegabelt. — Die Beine sind ziemlich schlank und von gewöhnlicher Bildung, weniger und anliegender behaart, als der übrige Körper; die Füsse sind ziemlich lang, die Glieder derselben von abnehmender Grösse, das letztere besonders kurz.

Ich fand diese Mücke im Hochsommer zu Mehadia in Ungarn, auch in der Wallachei. In Constantinopel war sie in den letzten Tagen des Augustes sehr häufig. Während des Tages sass sie unbeweglich an den Wänden der Zimmer, die Weibchen meist mit blutgefülltem Hinterleibe, so dass sie uns für einen bösen Nachtfeind, deren es dort leider gar zu viele und vielerlei gab, galt, und immer sorgsam vertilgt wurde.

Anmerkung. Die Stellung der Gattung Haemasson im Dipterensysteme kann gar wohl zweifelhaft erscheinen. Bei dem ersten Anblicke möchte man gar sehr versucht sein, sie den Tipulariis culiciformibus beizuzählen, genauere Untersuchung indess scheint ihr die geeignetste Stelle in der Nähe von Psychoda anzuweisen; unter allen bisher bekannt gemachten Gattungen steht ihr Nemapalpus am nächsten. — Andere ihr nahe verwandte Genera (Posthon, Diplonema und Phalaenomyia) finden sich unter den im Bernstein eingeschlossenen Dipteren. Diese zusammen würden die von Meigen blos aus Psychoda gebildete Gruppe der Tipulariae noctuaeformia ausmachen, die auch Macquart in den »Diptères exotiques« wieder angenommen hat.

Ich glaube, dass sich diese Gruppe recht wohl mit der der Gallmücken vereinigen lässt, wie es Westwood gethan hat, und dass wegen der Aehnlichkeit der früheren Stände vielleicht selbst Sciara dahingezogen werden könnte. Sie bilden zusammen eine besonders durch den Mangel aller

Dishoidalzellen charakterisirte Gruppe, die sich etwa in folgender Weise weiter gliedern lässt.

Flügel vielnervig	2ter Längsnerv unvollsäudig doppelt gegabelt	Haemasson, Nemapalpus, Psychoda etc.
	2ter Längsnerv einfach gegabelt	Posthon, Diplonema, Phalaenomyia etc.
Flügel wenignervig	2ter Längsnerv nicht gegabelt	Lasioptera, Cecidomyia, Campylomyza etc.
	2ter Längsnerv gegabelt	Lestremia, Zygoneura, Sciara? etc.

Die beiden ersten dieser vier Gruppen schliessen sich meines Erachtens an diejenigen Gattungen der Tipularia terricola, welche stark behaarte Flügel haben, also namentlich an Erioptera und Rhipidia an, während sie mit den Tipulariis culiciformibus mehr eine bloss äusserliche Analogie im Körperbaue, als eine wahre Affinität zu haben scheinen; die letzte Gruppe bildet dagegen einen natürlichen Uebergang zu den Pilzmücken.

2. *Liponeura* nov. Gen.

Familia: Tipularia culiciformia auct.

Sectio: latipennia (= Fam. Tipularia latipennia m.)

Charact. Gen.: Antennae filiformes, 14-articulatae, articulis flagelli breviter ovatis, brevissime pilosis;
Oculi magni, protuberantes, hirti;
Ocelli tres;
Alae magnae, nudiusculae, nervis similiter ac in Diamesarum genere dispositis;
Pedes longi, coxis trochanteribusque non elongatis, extremo tarsorum articulo curvato, unguiculis magnis pectinatis, pulvillis nullis.

sp. 1. Lip. cinerascens spec. nov. — Tab. I. fig. 6 — 10. — Long. corporis: $2\frac{5}{6}$ lin.; long. alae: 4 lin.

Vaterland: Schlesien.

Am Hinterende des Körpers finden sich zwei kleine Schuppen, die mich das einzelne Exemplar meiner Sammlung für ein Männchen ansehen lassen; ein Irrthum im Geschlechte ist indessen nicht ganz unmöglich. — Der Thorax ist kurz gewölbt, vorn bildet er eine buckelförmige Hervorragung. Der dünne Halskragen steht sehr tief, so dass der Scheitel kaum die Mittelhöhe des Thorax erreicht. Der Hinterrücken ist fast unter dem Schildchen, was sehr breit, aber wenig hervorragend ist, verborgen; eine scharf eingeschnittene Furche läuft vor der Flügelwurzel nach oben und auf der Oberseite in einer halbkreisförmigen Linie um dieselbe herum bis zum Schildchen. Der Kopf ist rund, nach vorn hin etwas breiter durch das starke Hervortreten der steifbehaarten Netzaugen, zwischen denen auf einer schwachen, langgestreckten Erhöhung drei ziemlich grosse Punktaugen im Dreiecke stehen; die Augen stehen vom hinteren Kopfrande weit ab. Die Stirn ist kurz aber ziemlich breit. — Die Fühler kommen an Länge kaum dem Kopfe und Thorax zusammengenommen gleich; das erste Glied derselben ist ziemlich dick, das zweite etwas länger als das erste, nach der Spitze hin mässig verdickt; die folgenden, deren ich noch 12 zähle, sind eiförmig, am trockenen Exemplare breitgedrückt, von ganz allmählig abnehmender Grösse, und wie die beiden ersten nur ganz kurz und fein behaart. Untergesicht und Schnauze sind schnabelförmig gerade nach unten verlängert; dieser Schnabel hat reichlich die Länge des Kopfes; die Fresswerkzeuge stehen über seine Spitze hervor und bilden eine Verlängerung desselben; die Taster stehen der Wurzel desselben ziemlich nahe; die Rudimente der Maxillen sind so deutlich, dass dieselben fünfgliedrig scheinen, obgleich sie in der That nur viergliedrig sind; die einzelnen Glieder sind cylindrisch, ziemlich stark, mit kurzen steifen Härchen besetzt, das erste und zweite gleich lang, das dritte kürzer, das vierte wieder etwas länger und schlanker. — Der Hinterleib ist $1\frac{1}{2}$ mal so lang als der Thorax, cylindrisch, sechsringlich; auf den sechsten Ring folgen noch einige Falten, aus denen zwei kleine stumpfe Schuppen hervorstehen, die ich für das männliche Haltorgan ansehe. — Die Flügel sind sehr gross, über $1\frac{1}{3}$ mal so lang als das ganze Insekt; der höchst eigenthümliche Aderverlauf ist aus der Figur zu ersehen. Dem blossen Auge erscheinen sie nackt; unter der Lupe bemerkt man die Behaarung des Randes, und bei stärkerer Vergrösserung erst die äusserst feine Behaarung der Flügelfläche. — Die Beine sind lang

und ziemlich dünn, die Hüftglieder kurz; die Schenkel der vordersten von Körperlänge, die der mittleren etwas länger, die der hintersten fast $1\frac{1}{2}$ mal so lang; die vorderen vier Schenkel sind nach der Spitze hin nicht merklich verdickt, die hintersten sind etwas stärker und nach der Spitze hin deutlich verdickt; die Schienen haben überall fast die Länge der Schenkel und sind wie jene durchaus unbewehrt, nur die hintersten, welche stärker als die vorderen sind, haben an der Spitze einen einzelnen starken Dorn, der mit Haaren besetzt ist. Die Fussglieder sind bis zum vierten von abnehmender Grösse, das fünfte ist dagegen wieder länger gekrümmt, auf der Unterseite mit einem Paar dornförmigen Hervorragungen und in der Nähe der Basis mit sehr starken, gekrümmten Borsten. Die Klauen sind gross, an der Wurzel etwas gesägt, gegen die Mitte hin mit zwei dornförmigen Zähnen versehen. Haftläppchen sind nicht vorhanden. Die Füsse an den hintersten Beinen sind ganz ungewöhnlich kurz, kaum etwas über halb so lang als die Schienen, während sie an den vorderen über $\frac{3}{4}$ der Schienenlänge haben.

Die Färbung des Insektes ist oberwärts graubraun, unten schmutzig weissgelblich; auf der Oberseite des Thorax ist die Färbung mehr grau; die aus zwei hintereinander liegenden Theilen bestehende Seitenstrieme ist breit, von dunkelbrauner Farbe und sehr deutlich; die Mittelstrieme ist nur vorn bemerklich, daselbst durch eine graue Längslinie halbirt und verschwindet dann bald ganz; von der Flügelwurzel zum Schildchen zieht sich jederseits eine helle Stelle; Basis und Hinterrand des Schildchens sind dunkelbraun, vor letzterem zieht sich ein breiter, schmutzig wachsgrauer Saum von einer Seite bis zur anderen. Auch der Hinterrücken ist unmittelbar unter dem Schildchen hell, sonst schwarzbraun. Brustseiten und Brust gelblich, nur über den Mittelhüften braungrau. — Der Kopf ist auf der Oberseite bis gegen die Fühler hin braungrau, sonst gelblich; Taster gelblich, die Spitze der Glieder und die letzten Glieder ganz bräunlich; Fühler mit Ausnahme des ersten und der Wurzel des zweiten Gliedes braun. — Der Hinterleib ist oben graubraun mit sehr schmalen und undeutlichen, grauschimmernden Säumen vor den Einschnitten, unten und an den Seiten weissgelblich, obgleich am trocknen Exemplare das Braune der obern Ringhälften durchscheint. After braun, nur die beiden hervorstehenden Lamellen gelblich. — Die Beine sind gelbbraun, die Hüften heller, Schenkelspitzen und letztes Fussglied viel dunkler,

die Klauen rothbraun. — Die Flügel sind durchsichtig mit wenig bemerklicher graubräunlicher Trübung, zwischen dem Vorderrande und der ersten Längsader gelblich braun. Adern braun. Der Schwingerstiel ist gelblich, der lange Schwingerknopf braun.

Anmerkung. Wegen der systematischen Stellung gegenwärtiger Gattung bin ich in einiger Verlegenheit. Bei dem ersten Anblicke zeigt sie etwa den Habitus einer Gnoriste, das Flügelgeäder weicht nicht zu sehr ab und selbst die Richtung des Rüssels stimmt überein. Genauere Betrachtung, namentlich der ganz kurzen Hüftglieder, macht es aber vollkommen unmöglich, sie zu den Pilzmücken zu stellen. Der eigenthümliche Bau des letzten Fussgliedes und der Klauen erinnert an Mochlonyx *), aber der Bau der Fühler und die Anwesenheit der Punktaugen machen eine Vereinigung mit den Tipulariis culiciformibus bedenklich. Bei allen diesen Zweifeln ist zuerst nur soviel gewiss, dass Liponeura die nächste Verwandte an Macropeza hat, wie die grosse Aehnlichkeit des Flügelgeäders hinlänglich verräth. Während bei Macropeza die vordersten Füsse verkürzt und die hintersten verlängert sind, zeigt Liponeura fast das entgegengesetzte Verhältniss. Dass Liponeura und Macropeza in dieselbe Familie gehören, ist demnach durchaus nicht zweifelhaft, zweifelhafter ist es hingegen, ob Macropeza ihre bisherige Stellung im Systeme nicht aufgeben müsse. — Die Lösung dieser Zweifel scheint die Gattung Diamesa zu geben geeignet; auch sie gehört nämlich in die nächste Verwandtschaft von Liponeura, ja sie steht ihr in der Bildung des Flügelgeäders noch näher als Macropeza, unterscheidet sich aber durch die Abwesenheit der Fühler und den Bau der Punktaugen sehr wesentlich. Auch sie ist bisher von allen Schriftstellern zu den

---

*) Mochlonyx m. eine Corethra zunächst stehende Gattung, die sich von jener ausser anderem dadurch sehr leicht unterscheidet, dass das erste Fussglied sehr verkürzt, nämlich vier mal kürzer als das zweite, das fünfte von ähnlichem Baue wie bei Liponeura, die Klauen an der Spitze zweispaltig und an der Wurzel mit einer nach unten gerichteten Stütze versehen sind (vid. Tab. I. Fig. 11.) — Die einzige bisher bekannte lebende Art ist Mochlonyx velutinus, die bei Posen u. Berlin gefunden und von Ruthe zuerst in der Isis 1831. pag. 1205 als Corethra velutina beschrieben worden ist. Im Bernsteine kömmt eine fossile Art, M. sepultus, besonders durch den Bau der Taster verschieden, vor.

Tipulariis culiciformibus gestellt worden, besonders wohl wegen des Fühlerbaues des bisher allein bekannten Weibchens, der dem von Chironomus ♀ sehr ähnelt; ob sich darin mehr eine blosse Analogie oder eine wahre Affinität ausspreche, möge vorläufig unentschieden bleiben. Die genannten drei Genera, Macropeza, Liponeura und Diamesa treten zu einer eigenthümlichen kleinen Gruppe zusammen; es frägt sich zunächst, ob nicht noch mehr Genera zu derselben gehören. Täuschen mich Meigens und Macquarts Angaben über das mir sonst unbekannte Thier nicht ganz, so gehört auch Chenesia derselben entschieden an. Dass auch Simulia in gewisser Verwandtschaft zu ihr stehe, scheint mir nicht zweifelhaft; die Bildung der Fresswerkzeuge und ihre früheren Stände sprechen zu sehr dafür; so dürfte wohl die Vereinigung derselben mit jenen vier Gattungen zuletzt weniger Bedenken zu erregen geeignet sein, als bei blosser Betrachtung der allerdings sehr bemerkbaren Abweichungen im Fussbaue u. s. w. der Fall sein müsste. Doch wie man über die Stellung von Simula denken möge, immer dürften die Charaktere der aus jenen Gattungen gebildeten Gruppe vorzugsweise in der verhältnissmässigen Grösse der Flügel, deren grosser Kahlheit, in gewissen Uebereinstimmungen im Aderbaue derselben und in der Richtung der Fresswerkzeuge zu suchen sein. Hinsichtlich der systematischen Stellung bliebe nur die Wahl, sie entweder als zweite Unterabtheilung der Tipularia culiciformia anzusehen, für welche dann die bisher als gültig angesehenen Charaktere und eigentlich auch der Name geändert werden müssten, da Liponeura in der That fast mit allen anderen Nematoceren mehr äusserliche Aehnlichkeit, als mit Culex hat; oder man müsste eine eigene mit den Tipulariis culiciformibus gleichwerthige Abtheilung aus ihnen bilden, der man füglich den Namen Tipularia latipennia beilegen könnte, den sie entweder, wenn man Simulia mit ihr zu vereinigen gesonnen wäre, von dieser erben würde, oder der ihr doch unangefochten verbleiben könnte, wenn man Simulia entweder, wie manche wegen der drei Afterklauen wollen, zu den Tipulariis floralibus stellte, oder als Typus einer eigenen Gruppe, der Tipularia reptantia, anzusehen mehr geneigt wäre. — Sollten jene Gattungen die zweite Abtheilung der Tipularia culiciformia bilden, so könnte man vielleicht gesonnen sein, Hydrobaenus Fries (Psilocerus Ruthe) mit ihnen zu-

sammen zu stellen und die erste Gruppe durch die büschelförmige Behaarung der männlichen Fühler, so wie die zweite durch das Fehlen einer solchen Behaarung zu charakterisiren. So ansprechend der Eintheilungsgrund auch erscheinen mag, so scheint mir doch die Zusammenstellung eine vollkommen unnatürliche und das Beste die vollkommene Trennung jener Gattungen von den Tipulariis culiciformibus, bei welchen Hydrobaenus verbleiben muss. —

3. *Baryphora* nov. Gen.

Familia: Leptidea.

Charact. Gen.: Corpus gracillimum;
Frons prominens;
Proboscis porrecta, recurva;
Antennae: articulo primo longissimo, crassissimo, ovato; secundo valde minuto cyathiformi; tertio breviter-conico, stylo terminali nullo.

sp. 1. Bar. speciosa, spec. nov. — Tab. II. fig. 1 — 5. — Long. mar. $3\frac{1}{2}$ — 4 lin. — Long. foem. 4 — $5\frac{1}{2}$ lin. —

Vaterland: Rhodus und die östlichen Inseln des griechischen Archipelagus.

Gestalt ungefähr die einer Thereua, aber schlanker als die schlankeste, mit grossen sehr dicken Fühlern.

♂. Der Kopf ist von mässiger Breite; die Augen sind äusserst schön grün mit zwei prächtigen violetten Querbinden, auf dem grösseren Obertheile fein facettirt, auf dem kleineren Untertheile noch um das Doppelte feiner; oben stossen beide Augen ein kurzes Stück in einer vertieften Furche zusammen, welche den dreieckigen Scheitel von der Stirn trennt; ersterer ist schwarz und trägt drei sehr deutliche, blutrothe Punktaugen; letztere ist schwarz, im Leben mit prächtigem violetten Schimmer, an den Seiten gelblich bestäubt, gewölbt und wie die der Scheitel schwarzhaarig, hervorstehend, kurz aber sehr breit. Das Untergesicht ist sehr breit, zurücklaufend, schwarzhaarig; ein fast goldgelb bestäubter Streif läuft von der äusseren Seite der Fühlerwurzel nach dem Augenwinkel und von da in lichterer Färbung am unteren Augenrande hin. Der Hinterkopf ist durchaus schwarz und mit schwarzen Haaren besetzt. Die Fühler sind auf dem vordersten Punkte der Stirn eingesetzt; das erste Glied derselben ist viel länger als

der Kopf, von cylindrisch-eiförmiger Gestalt, auf dem Spitzendrittheile mit einzelnen steifen Borsten, von der Wurzel bis zu diesen mit dichten, feinen, oben langen, schwarzen Haaren besetzt; seine Farbe ist glänzend honiggelb, obenauf befindet sich eine breite glänzende, schwarze Strieme, die oft in zwei Flecke aufgelöst erscheint; das zweite Fühlerglied ist äusserst klein, becherförmig, oben und unten glänzend schwarz, an der Innen- und Aussenseite honiggelb, an der Spitze mit schwarzen Borsten gekrönt; das dritte Glied ist verhältnissmässig klein, unregelmässig kegelförmig, ohne Glanz von orangerother Farbe mit etwas gelblichem, nach der Spitze hin gelblichweissem Schimmer, der von der äusserst kurzen lichten Behaarung herrührt; ein Endgriffel ist nicht vorhanden; an der Aussenseite findet sich aber etwa im letzten Drittheile ein stärkeres, bei dem Männchen jedoch minder deutliches Härchen; nicht fern von der Basis steht ein Kranz anliegender, kurzer, dunkler Borsten. — Der Rüssel ist verhältnissmässig lang, aufwärts gebogen, schwarz mit schwarzbraunem Knopfe; die Taster sind lang, von honiggelber Farbe, zweigliedrig; das Wurzelglied ist kurz und schwer wahrnehmbar; das zweite Glied lang cylindrisch, an der Spitze kaum merklich verdickt, übrigens so dicht mit langen schwarzen Haaren besetzt, dass von seiner Form und Farbe wenig bemerkbar bleibt (die übrigen Mundtheile habe ich nicht untersucht). — Der Thorax ist ziemlich schmal, schwarz und schwarzhaarig, an den Seiten glänzender und in gewisser Richtung silberweiss schimmernd, obenauf matter, dicht vor dem Schildchen wieder glänzender, oft mit schwarzblauem Scheine; zwei parallele weissgraue Längsstreifen laufen vom Vorderrande desselben doch nicht ganz bis zu dem Schildchen hin; von jeder Schulterecke läuft noch ein nach hinten breiter werdender, matt goldgelb bestäubter Fleck bis gegen die Flügelwurzel hin. Das Schildchen ist ziemlich gross, deutlich gerandet, glänzend schwarz oder blauschwarz und schwarzhaarig. Die Schwinger sind lebhaft citronengelb. Der Hinterleib ist mit Ausnahme der Ringränder grösstentheils schwarz; der erste Ring ist sammtschwarz und auf der Unterseite gewöhnlich, an den Hinterecken zuweilen mit orangefarbenem Flecke; der zweite Ring ist ebenfalls obenauf mattschwarz, an den Seiten und unten glänzend, der Hinterrand ringsum ziemlich breit schwefelgelb, unmittelbar davor mit ziemlich dreieckigen lebhaft rostrothen Seitenflecken auf der Ober- und Unterseite, zwischen denen eine gerade, an dem Seitenrande des Ringes

liegende schwarze Längslinie übrig bleibt; die folgenden drei Ringe sind lebhaft rostroth mit glänzendem schwarzen oder schwarzblauem Flecke auf der Oberseite, einem eben solchen auf der Unterseite und einer eben solchen Längslinie an jeder Seite; die schwarzen Flecke derselben sind von sehr veränderlicher Gestalt und Ausdehnung, namentlich breiten sich die oberen bei kleineren Exemplaren so aus, dass sie mit den Seitenlinien verfliessen und nur den sehr lebhaft rostrothen Hinterrand übrig lassen; der 6te wie der kleine 7te Ring und die Afterzange sind glänzend schwarz, auf dem 6ten Ringe ist ein Theil des Hinterrandes lebhaft rostroth. — Die Beine sind schlank, die hintersten länger und etwas plumper; die Schenkel und Füsse sind auf der Unterseite, die Schienen auf der Aussenseite und an der Spitze mit einzelnen Dörnchen besetzt, ausserdem schwärzlich behaart, an den Schenkeln länger, an den Schienen und Füssen sehr kurz. Die Fussglieder sind überall von abnehmender Länge; das erste an den Mittelfüssen sehr wenig, an den vordersten mehr, an den hintersten bei weitem am meisten verlängert; die beiden letzten sind überall sehr kurz; Klauen und die beiden Haftläppchen ziemlich gross. Die Farbe der Beine ist honiggelb, etwas in das Bräunliche ziehend; die vordersten Schenkel sind über $\frac{2}{3}$, die mittelsten bis über die Hälfte geschwärzt, die hintersten aber nur mit einem unmittelbar vor der Spitze liegenden schwarzen Ringe versehen; ausserdem ist die Siptze der hintersten Schienen und an allen Füssen die Spitze des ersten und zweiten, so wie das ganze vierte und fünfte Glied schwarz. — Die Flügel sind von mässiger Grösse; Gestalt und Aderverlauf wie bei Thereua, übrigens ziemlich durchsichtig mit ganz licht wässrigbräunlicher, am Vorderrande mehr gelblicher Färbung, die Flügelwurzel und das Randmal sind dunkelbraun, die Flügelspitze und die Gegend der Queradern ebenfalls gebräunt. —

Das ♀ gleicht zwar im Allgemeinen dem Männchen, zeigt aber doch ziemlich erhebliche Abweichungen. Es ist fast ganz kahl. Das erste Fühlerglied ist viel länger und stärker als bei dem Männchen, nach der Spitze hin nicht dünner, wie bei jenem; statt der langen Haare, die es bei dem Männchen trägt, hat es bei dem Weibchen nur ganz kurze; seine Farbe ist glänzend schwarz, nur auf der Innenseite findet sich eine honiggelbe Längslinie, und zuweilen an der Aussenseite neben der Wurzel des zweiten Gliedes ein mehr oder minder heller Fleck. — Der Kopf ist schmäler als bei

dem Männchen; die Augen sind durch die ziemlich breite, nach vorn in einem gewaltigen, glänzend schwarzen, im Leben blauschimmernden Wulste vortretende Stirn getrennt, die zwischen den Augen, mit Ausnahme der Mittellinie und des rundlichen Höckers, auf dem die Punktaugen stehen, gelb bestäubt ist; eine goldgelbbestäubte Linie läuft vom Augenrande zur Oberseite der Fühlerwurzel um diese herum gerade querüber wieder zum Auge und dann um den unteren Augenrand herum. — Die Zeichnung der Oberseite des Thorax ähnelt in ihrer Form der des Männchens, doch hängen die Mittelstriemen mit den Seitenstriemen, die sich bis zum Hinterende des Thorax fortsetzen, vorn und hinten zusammen und haben dieselbe gelbe Farbe, wie jene; eine grauliche Längslinie liegt zwischen den beiden Mittelstriemen und eine ähnlich gefärbte Querlinie theilt den Zwischenraum zwischen Mittel- und Seitenstrieme in zwei Theile. — Der Silberschimmer der Brustseiten ist deutlicher als bei dem Männchen. — Ausser einigen stärkeren Borsten gegen das Hinterende des Thorax hin besteht die Behaarung desselben nur aus ganz feinen, kurzen, dicht anliegenden und leicht verreiblichen gelben Härchen. — Das Schildchen wie bei dem Männchen, aber gelbgrau bestäubt. Am Hinterleibe herrscht mit Ausnahme des ersten Ringes die schwarze Farbe viel mehr vor, als bei dem Männchen; der erste Ring ist auf der Oberseite gewöhnlich grösstentheils braun und glänzend; der zweite Ring vorn glänzend, hinten matt, sein Hinterrand weisslich, in der Mitte liegt vor ihm ein dunkel rostrother Fleck; die darauf folgenden Ringe sind schwarz, vorn glänzend, hinten matt mit ganz feinen, dunkel rostrothen Hinterrandssäumen und jederseits mit einer eben so gefärbten Längslinie, die sich zuweilen beide vorn in einem nach innen gerichteten Haaken verlängern, oder gar so mit einander verbinden; die letzten Ringe ganz schwarz mit wenig bemerklichem, pechbraunen Hinterrande. Uebrigens ist die Ausdehnung der rostrothen Färbung wenig beständig, und die auf der Oberseite rothgefleckten Ringe haben gewöhnlich auch auf der Unterseite rothe Seitenflecke. Die Beine wie bei dem Männchen, aber viel kahler und an den Vorder- und Mittelschenkeln ohne alle schwarze Färbung.

Anmerkung. Die Gattung Baryphora bildet ein höchst interessantes Mittelglied zwischen Thereua und Atherix. In der ganzen Form des Körpers steht sie ersterer Gattung näher; dies ist auch hinsichtlich des Fühlerbaues der Fall, doch hat sie die gewaltige Entwickelung des

ersten Fühlergliedes mit manchen Atherixarten gemein; ferner fehlt ihr der mehrgliedrige Griffel der Thereuen; statt dessen hat das letzte Glied an der Seite unweit der Spitze ein starkes Haar als Andeutung der bei Atherix so entwickelten Fühlerborste. Die Taster des Weibchens gleichen denen von Thereua in der Form zwar sehr, sind aber länger, bei denen des Männchens ist die knopfförmige Verdickung der Spitze dagegen wenig deutlich. Der Rüssel ist entwickelter, als bei irgend einer anderen Gattung der Leptiden. — Im Betragen gleicht Baryphora viel mehr einer Atherix, als einer Thereua; ich traf sie auf saftigen Arbutusbüschen im Schatten, oder doch nur im ersten Strahle der Morgensonne hurtig herumlaufend; der schlanke Hinterleib war ganz wie bei manchen Staphylinen nach oben über gekrümmt und in fortwährender Bewegung, die bunten Flügel in fortwährenden Schwingungen; das hurtige Thierchen mit seinen schönen Farben, seinen prächtigen Augen und graziösen Bewegungen ist unstreitig eines der schönsten unserer Dipternfauna. —

4. *Platypygus* nov. Gen.

Familia: Bombyliaria.

Charact. Gen.: Corpus subnudum, glabrum;
Thorax gibbosus;
abdomen latum, depressum;
alarum cellula discoidalis nervulos tres emittit; cellula submarginalis una.

sp. 1. Plat. Chrysanthemi nov. spec. — (Tab. II. fig. 6 — 8.) Long. corp. $1\frac{3}{4}$ — $2\frac{1}{6}$ lin.

Schwarz und gelb, die Flügel ein wenig bräunlich getrübt. Der Kopf ist klein und gerundet; die Augen sind auch im Leben dunkelbraun, fein facettirt, ziemlich gerundet. Die Stirn ist (bei beiden Geschlechtern) ziemlich breit, nach vorn bedeutend verschmälert, mit einer breiten grubenförmigen Längsfurche, in deren oberem Ende das vordere Punktauge steht, welches wie die beiden anderen sehr flach ist. Der Hinterkopf und die Stirn sind schwarz, doch hat letztere auf der Mitte jederseits am Augenrande einen gelben Fleck und unmittelbar über den Fühlern ein gelbes Querbändchen. Das Untergesicht ist kurz, schmal, gelb, nach unten vortretend. Die Mundöffnung ist gross, lang, fast eben so breit wie das Untergesicht und weit hinauf-

reichend, am oberen Ende rechtwinklig. Der verhältnissmässig ziemlich kurze Rüssel steht gerade vor; die Lippe ist ziemlich stark und scheint die anderen Mundtheile zu umschliessen. Die Taster sind kurz, schwarz, in der Mundöffnung versteckt. Die nahe bei einander stehenden Fühler sind kurz, besonders das erste und zweite Glied; das dritte Glied ist länger, eiförmig, breitgedrückt; an seiner Spitze steht ein zweigliedriger Griffel; das erste Glied desselben ist lanzettförmig, breitgedrückt, so dass es von der schmalen Seite stielförmig erscheint, und verhältnissmässig sehr gross; das zweite Griffelglied ist kurz, borstenförmig und, wie die ganzen Fühler, schwarz. — Der Thorax ist von mässiger Breite, aber sehr hoch gewölbt; die Brustseiten sind gelb mit schwarzen Flecken, zwischen den Hüftgliedern aber schwarz; die Oberseite ist schwarz mit gelben Zeichnungen; vor den Schulterecken liegt nämlich an der Vorderseite jederseits ein grosser, gelber, dreieckiger Fleck, der sich mit einer unregelmässig gezeichneten, bis zum Schildchen hinlaufenden, ebenfalls gelben Seitenstrieme verbindet; ausserdem liegen auf der Mitte noch zwei gelbe Längsstriche, die vorn hakenförmig endigen und bis fast an die dreieckigen Flecke der Vorderseite heranreichen, auf der Mitte des Thorax ziemlich plötzlich schmäler werden und nicht weit vom Schildchen abbrechen. Das Schildchen ist ziemlich gross und hervortretend, gelb, nur an der Wurzel schwarz. — Der Hinterleib ist siebenringlich, sehr breit, flachgedrückt, auf der Unterseite gelb, auf der Oberseite schwarz mit gelbgesäumtem Hinterrande der einzelnen Ringe, am ersten Ringe zeigt sich jedoch dieser Saum nur gegen die Seiten hin. — Der ganze Körper erscheint dem blossen Auge nackt und glänzend, unter der Lupe bemerkt man die äusserst kurze, steifliche Behaarung, die nur gegen den Hinterrand des Schildchens hin etwas länger und lichter ist. — Die Schwinger sind gelb, die Deckschüppchen derselben weissgelblich und verschwindend klein. — Die Hüften und die mässig langen Beine sind gelb, die Füsse vom Ende des ersten Gliedes an stark gebräunt, auch findet sich auf der Oberseite der Schenkel gegen die Spitze hin fast immer ein brauner Wisch, der Wurzel näher oft noch ein zweiter; die Behaarung der Beine ist ausserordentlich kurz und nur durch die Lupe bemerkbar, ohne alle längeren Haare oder Borsten; die Fussglieder sind von abnehmender Länge, das erste bedeutend länger als die übrigen; zwei

gewimperte Haftläppchen. — Die Flügel sind durchsichtig, aber merklich gebräunt, die starken Adern sind dunkelbraun; ihr Verlauf hat viel Eigenthümliches, besonders durch den Mangel der zweiten Submarginalzelle; die Alula fehlt, das Frenulum ist verhältnissmässig ziemlich gross.

Ich fand dieses interessante Insekt in den Frühjahrs-Monaten auf Rhodus und den Inseln des griechischen Archipels ziemlich häufig auf den Blüthen einer dort in den Gärten wuchernden Chrysanthemum-Art, auf welche es ausschliesslich angewiesen zu sein schien; es verzehrt den Pollen mit grosser Gier; im Betragen gleicht es einer Usia und vergräbt sich wie diese tief in die Blüthen; auch ist es wie jene nur bei sehr heissem Wetter etwas flüchtiger und scheuer.

Anmerkung. Die oben gegebenen Genuscharaktere reichen vollkommen aus, man möge gegenwärtige Gattung mit mir zu den Bombyliariern, oder man möge sie zu den Hybotinen stellen, worüber allerdings Zweifel obwalten können. Auf den ersten Blick giebt ihr der runde Kopf und der kurze Rüssel, trotz dem breiten Hinterleibe, in der That mehr Aehnlichkeit mit den Hybotinen, als mit den Bombyliariern; doch halte ich die Stellung unter den letzteren für richtiger, namentlich wegen der unleugbaren Verwandtschaft mit Usia, die sich nicht nur im Betragen, sondern auch im Körperbaue, besonders im Baue des breiten Hinterleibes kund giebt, der bis auf die seitlichen Eindrücke auf der Oberseite der Ringe übereinstimmt. Obgleich der Aderverlauf der Flügel in der Gegend des Vorderrandes von dem aller bisher bekannt gewordenen Gattungen der Bombyliarier stark abweicht, so zeigt er sich doch in der Gegend des Hinterrandes eben so abweichend von dem aller Hybotinen und mit dem der Bombyliarier genau übereinstimmend. Auch der Bau der Haftläppchen stimmt mit dem der Bombyliarier überein. Endlich giebt auch die Pflanzennahrung ein, wie ich glaube, wesentliches Moment. da mir kein Insekt aus der Gruppe der Hybotinen bekannt ist, welches auf solche angewiesen wäre, während dies alle Genera der Bombyliarier sind und viele derselben, vorzüglich die nacktleibigen, Pflanzenpollen fressen. Als ein letzter Grund liesse sich wohl noch die grosse Uebereinstimmung beider Geschlechter und die verborgene Lage der Geschlechtstheile anführen. Gegengründe von der runden Form des Kopfes, der Wölbung des Thorax u. s. w. hergenommen, scheinen mir durchaus kein erhebliches Gewicht zu haben,

da dieses alles bei anderen Gattungen der Bombyliarier ebenfalls vorkömmt. Eine genaue Untersuchung der Mundtheile, die vielleicht mit Leichtigkeit entschiede, ist an den trockenen Exemplaren mit der nöthigen Genauigkeit nicht mehr möglich. (Schluss folgt.)

Nachricht
über die
entomologischen Sammlungen in Norwegen, Schweden und Dänemark.

Von

Dr. **Herrmann Hagen** in Königsberg in Preussen.

(Schluss.)

Dänemark. Kopenhagen.

30) Die Lund-Sehestedtsche Sammlung.

Sie gehört dem Königlichen naturhistorischen Museum und steht unter der Aufsicht des Herrn Etatsrath Gv. Reinhardt. Sie ist theils von Fabricius theils unter seiner Aufsicht bestimmt. Die meisten Etiquetten sind von Dr. Lunds, einige von Fabricius Hand. Doch sind die Bestimmungen häufig unzuverlässig, und nur die Insekten, die Fabricius aus dieser Sammlung beschrieb, vollkommen sicher. Sie enthält ungefähr 12000 Arten und ist an Coleopteren und Lepidopteren am reichsten. Sie wird vorzüglich erhalten.

† 31) Die Sammlung der Universität

ist von mehreren angelegt und wohl nur für Coleoptera von Bedeutung.

32) Banquier Westermann.

Diese Sammlung gehört sowohl durch ihre Reichhaltigkeit als auch vorzüglich durch die fast unglaubliche Sauberkeit und Schönheit der Exemplare zu den ersten Europa's. Es werden durchweg nur Prachtexemplare aufgestellt. An Coleopteren sind wohl 16000 Arten. Die Lepidopteren und unter ihnen die Sphinges sind wohl einzig in ihrer Art. Besonders werthvoll sind eine grosse Anzahl vom Besitzer während eines langen Aufenthalts in Ostindien und Java gezogener Arten. Eben so sind die Insecten des Himelayah Gebirges durch Originalsendungen der Söhne des Besitzers sehr vollständig, besonders an Coleopteren. Alle Klassen sind mit gleicher Liebe behandelt.

† 34) Georg Schioedte. (Verfasser der Eleutherata Dänemarks).

Er besitzt eine reiche Sammlung Dänischer Insecten, besonders Coleopteren und Hymenopteren, an deren Mono-

graphie er arbeitet. Auch von einheimischen Dipteren besitzt er reichlichen Vorrath.

† 35) Drewsen.

Er besitzt hauptsächlich Hymenopteren, mit denen er sich fast allein beschäftigt.

Leider sind die sämmtlichen Sammlungen und Schriften Otto Friedrich Müllers, nach denen ich auf das Eifrigste geforscht habe, ganz verschwunden, und wahrscheinlich bei den grossen Feuersbrünsten Kopenhagens oder dem Bombardement untergegangen.

Kiel.

36) Fabricius Sammlung.

Sie ist Eigenthum der Universität und steht unter der Aufsicht des Herrn Prof. Behn. Die Coleoptera, die sich in einem besonders gut gearbeiteten Schranke von festem, ausländischen Holze befinden, sind gut erhalten (40 Schubfächer), die übrigen Insecten theilweise sehr zerfressen, vorzüglich die Lepidoptera und Neuroptera. — Orthoptera fehlen ganz, Hymenoptera sind 10, Diptera 4, Lepidoptera 20, Neuroptera 4, Hemiptera 4 Schubfächer. Aptera fehlen fast ganz. Die Etiquetten sind von Fabricius eigener Hand.

37) Die Sammlung des Justitiarius Boie.

Sie enthält einheimische Sachen, und ist vorzüglich reich an kleinen Hymenoptern. Sie sind nach der Manier des Herrn Senator von Heyden auf Silberdrath gesteckt und musterhaft schön behandelt und conservirt.

Altona.

38) Die Sammlung des Herrn Banquier Sommer.

Ihr grosser Reichthum an Insecten aller Länder ist durch die ungemeine Liberalität des Besitzers und die Schriften Burmeisters dem entomologischen Publikum bekannt.

39) Ich schliesse hier noch die ebenfalls in Burmeisters Handbuch oft genannte Sammlung des Herrn von Winthem in Hamburg an, da ihr die Sammlung des verstorbenen Prof. Wiedemann (aus Kiel) einverleibt ist. Sie enthält Insecten aller Länder in reicher Anzahl. Für Diptera möchte sie wohl zu den reichsten jetzt existirenden gehören. Es befinden sich in ihr die Typen zu den exotischen Diptern Wiedemanns.

Antwort auf die Frage wegen eines Puppengespinnstes.

Auf die in No. 12. dieser Zeitung Jahrgang 1843 S. 363 niedergelegte Anfrage wegen eines von mir nicht gekannten Puppengespinnstes habe ich durch Herrn Drewsen zu Strand-

mühle bei Copenhagen vollständig genügende Auskunft erhalten, wofür ich demselben hiermit meinen verbindlichsten Dank abstatte. Ich erlaube mir, die sich auf diesen Gegenstand beziehende Stelle des vom Herrn Drewsen mir übersendeten freundlichen Briefes hier abdrucken zu lassen, da sie auch für andere Entomologen von Interesse sein wird. Drewsen erklärte nemlich das von mir in einer Mauerspalte aufgefundene Gespinnste für das einer Galleria-Kolome, welche sich in dem Neste eines Bombus, der wahrscheinlich in jener Mauerspalte nistete, entwickelt hatte. Er schloss dies aus folgender von ihm gemachten Beobachtung. »Ich hatte vor einigen Jahren ein Nest von Bombus hortorum gefunden. Es befand sich in einem aus grösseren Steinen gemachten Gehege, in einer Spalte, wo ich demselben nicht ankommen konnte. Täglich hatte ich Gelegenheit, meinen Geschäften nachgehend, die Hummeln zu beobachten. Was mir nun auffiel, war, dass meine Hummeln gegen den Spätsommer, statt sich zu vermehren, täglich weniger wurden. Eines Tages überraschte mich ein grosses Mottengespinnste, ausserhalb der Spalte an einen Stein geklebt. Es waren bis 100 Puppengespinnste in diesem Gewebe beisammen, welches so fest und derb war, dass ich es nur durch Hülfe eines Messers losmachen konnte, und in Ew. Wohlgeb. Beschreibung kenne ich mein Galleria Gespinnste aus dem Hummelneste wieder. Künftigen Sommer entwickelte sich daraus Galleria colonella in Menge«. Die kurze Beschreibung, welche Treitschke (die Schmetterlinge von Europa. Bd. IX. Abth. I. pag. 49) von dem Gespinnste dieser Motte liefert, stimmt ganz mit dem von mir in Erlangen aufgefundenen Gewebe überein und so finde ich mich über einen Gegenstand belehrt und durch obige Anfrage und Antwort meinen Zweck erreicht, was ich vielleicht nur durch vieles, Zeit raubendes Nachschlagen und Nachlesen in Büchern hätte zu Stande bringen können. Welche Vortheile bei dieser Gelegenheit die Verbreitung der entomologischen Zeitung gewährt hat, bedarf wohl kaum der Erinnerung, und jeder Entomolog, der es ernstlich mit der Wissenschaft meint, wird ihr gewiss ein ferneres Gedeihen wünschen und bemüht sein, das Seinige zu diesem Gedeihen mit beizutragen.

Erlangen, den 26. März 1844.

v. Siebold.

Einige Bemerkungen

zu Herrn Prof. Dr. Ratzeburg's Agenda hemipterologica in der entom. Zeitung d. J. No. 1. Seite 9.

Von

J. H. Kaltenbach.

Wenn Herr Prof. Dr. Ratzeburg sich in dieser Zeitschrift mit der Bitte um Bestätigung oder Erweiterung seiner Beobachtungen über eine entdeckte Pflanzenlaus, oder um Nachweisung der etwaigen Fehler bei denselben besonders an seinen Freund Bouché wendet, so ist demselben doch auch eine Antwort von andern Seiten wünschenswerth, wesshalb ich nicht säume, gleich nach Lesung der besagten Nummer mich zu einigen Bemerkungen zu seinem Aufsatze anzuschicken, damit keine vorher erkannten Unrichtigkeiten in ein Werk hinübergepflanzt werden mögen, das in seinen 2 ersten Bänden eben so prachtvoll ausgestattet, als nützlich und gehaltvoll ist. Hr. Dr. Ratzeburg hat nämlich eine, wie er glaubt, neue Blattlaus auf einer Birke gefunden, und durch den öftern Besuch ihrer Colonie eine ihm neue Entdeckung gemacht, die er in der 1. Nummer der entom. Zeitung von d. J. mittheilt. Um nun auch das lesende Publikum zu befähigen, sich auf den Standpunkt der Frage zu setzen, schickt er einige Worte über die wichtigsten Lebenserscheinungen der Pflanzenläuse voraus. Darin ist der zweite Satz »die Männchen sind immer geflügelt,« unrichtig und scheint zu verrathen, dass Hr. Prof. Dr. Ratzeburg das in meiner Monographie darüber gesagte nicht aufmerksam genug gelesen habe. Dort heisst es Seite IV.: Die Männchen (der Pflanzenläuse) sind nicht immer geflügelt, noch auch den geflügelten Weibchen ganz gleich«. Ferner Seite 158: »De Geer bemerkte auch Männchen unter denselben, die jedoch ebenfalls flügellos waren«. Ferner Seite 159: »Alle diese Männchen waren ungeflügelt, wie die Weibchen etc.« Ferner Seite 166: »Die flügellosen Männchen massen kaum ein Fünftel der (ungeflügelten) Weibchen etc.« Ich hebe diesen Satz darum so stark hervor, weil er bei der wirklichen Beobachtung die Hauptrolle spielt, und nach Entkräftung desselben die Resultate der Beobachtung natürlich auch ganz anders ausfallen müssen. In demselben zweiten Satze heisst es weiter, dass die Weibchen gewöhnlich im Anfange des Jahres ungeflügelt, die Nachkommen derselben im Spätjahre aber meist geflügelt seien. In meiner Schrift wird man finden, dass m e h r e r e G a t t u n g e n in ihren Colonien gar keine flügellosen Mütter ausser

der einzigen Stifterin enthalten, sondern nur Nymphen und beflügelte Weibchen. Dadurch wird auch der Satz des Hrn. Ratzeburg als ungenau erscheinen, worin behauptet wird, dass die Puppen der Pflanzenläuse (mit Flügelscheiden versehene) nie gleich mit der ersten Generation im Frühjahre zum Vorscheine kommen sollen. — Was nun die Beobachtung selbst betrifft, so glaube ich gerne, dass die betreffende Blattlaus eine neue Species sei, deren sehr wahrscheinlich bald noch viele bekannt gemacht werden. *) Die Hauptsache in der Beobachtung soll aber darin bestehen, dass eine ganz flügellose Blattlaus-Colonie eine Zeit lang sich durch Lebendiggebären, zuletzt aber ohne Männchen durch Eierlegen fortpflanzte. Abgesehen davon, dass bei sehr vielen eierlegenden Pflanzenläusen die Männchen und selbst eine Begattung beobachtet wurden, dass Hr. Dr. Ratzeburg selbst bemerkt, endlich auch die Männchen bei der eierlegendenden Gattung Chermes herausgefunden zu haben, was so vielen gründlichen Forschern bis heran noch nicht gelungen; so werden sie um so eher noch bei der fraglichen Birken-Blattlaus zu entdecken sein, wenn man nur unausgesetzte, vorurtheilsfreie Beobachtungen anstellen wird. Ununterbrochen, fast stündlich müssen Beobachtungen Statt haben, sollen sie auf Vollständigkeit und Gründlichkeit Anspruch machen; besonders in diesem Falle, wo es sich vom Begattungsact bei Thieren handelt, deren Leben so hinfällig und deren Befruchtungsmoment nur wenige Minuten dauert und dazu nur bei wenigen Individuen vorkommt. Wenn man nun noch vollends bei Beobachtungen auf etwas achtet, das nicht nothwendig da sein oder erscheinen muss, so übersicht man leicht Anderes. Durch den Gedanken des Hrn. Beobachters »ungeflügelte Männchen lassen sich doch nicht bei Blattläusen denken«? wurde wahrscheinlich alle Aufmerksamkeit bei jedem Besuche auf diese Männchen oder auf deren Puppen gerichtet, statt die Individuen in Bezug auf ihren Habitus und ihre Körperkleinheit bei sonstiger Vollkommenheit näher ins Auge zu fassen und sich durch sanften Druck von der Gegenwart ihrer Geschlechtsruthe zu überzeugen.

Derartige Beobachtungen wird man noch oft machen können, wenn man auf Colonien stösst, die nur in sehr günstigen Jahren einmal das eine oder andere geflügelte Individuum erzeugen. So lieset man in meiner Abhandlung über die Pflanzenläuse bei Lachnus Quercus L., dass ich mehrere

*) Auch ich habe im verflossenen Jahre eine höchst merkwürdige neue Art entdeckt, von welcher ich in einem der nächsten dieser Blätter eine Beschreibung liefern werde.

Monate lang dieselbe besucht, und während desselben Jahres keines geflügelten Exemplares ansichtig werden konnte. Ich nahm noch jedesmal lebende Individuen nebst Theilen der Futterpflanze mit nach Hause, wo ich sie zur Flügelbildung zwingen wollte, aber vergebens. Erst im günstigern folgenden Jahre 1842 hatte ich das Glück, ein einziges geflügeltes Individuum anzutreffen. Eine andere glückliche Stunde führte mich auch zur Beobachtung einer Begattung von ungeflügelten Männchen, die nicht den 10ten Theil von dem wogen, was die geflügelten Weibchen an Gewicht hatten.

Man sieht hieraus wohl, dass Beobachtungen, welche nur in längern Intervallen Statt haben, ungenau und unvollständig sein müssen, und nur durch einen Treffer, wie Hr. Dr. Ratzeburg richtig bemerkt, kann man zuweilen begünstigt werden. Glaubte doch der würdige Forscher von Gleichen, nachdem er 8 Jahre nach einander sehr aufmerksam die Blattlaus des Ulmenbaumes (Tetraneura Ulmi Deg.) beobachtet hatte, nicht ganz gewiss zu wissen, ob ihm die Eier und Männchen derselben, sowie eine Begattung zu entdecken, gelungen sei. Welche Bescheidenheit! Welches Misstrauen gegen sich selbst!

Ueber die von mir in meiner Monographie aufgestellten Namen neuer Pflanzenläuse werde ich kein Wort verlieren, und sollten mir auch alle streitig gemacht oder auf eben die Weise für unzulässig erklärt werden, wie dies Hr. Professor Dr. Ratzeburg bei zweien mit anscheinendem Rechte in einer Anmerkung zu seinem besprochenen Aufsatze thut. Darüber lasse ich die Nachwelt urtheilen, die da adoptiren mag, was sie für rechtlich erkennt. Das einzige, was mir an den Namen nicht gefällt, ist, dass beide neu sind und der Linné'sche, durch die trefflichen Beobachtungen des Hrn. Degeer so hell beleuchtete Name, Chermes Abietis, auch hat weichen müssen, und somit die Synonymie wieder um ein Wort reicher geworden.

Cassida L.

Vom

Director Dr. **Suffrian** in Siegen.

(Fortsetzung.)

7. C. rubiginosa Z. dan. Breit eiförmig, die Hinterecken des Halsschildes spitz, die Deckschilde unordentlich punktstreifig; die Oberseite grün mit rostfarbiger Wurzel der Deckschilde, die Unterseite schwarz, die Beine grünlich mit schwarzen Schenkeln. L. $2\frac{3}{4}$ — $3\frac{2}{3}$ '''; Br. $2\frac{1}{6}$ — $2\frac{1}{2}$ '''; zwerghafte Exemplare bis zu 2 ''' L. und $1\frac{1}{3}$ ''' Br.

C. rubiginosa Illiger K. Pr. 479. 4. Herbst Nat. VIII. 223. 5. tab. 129. Fig. 7. e. Gyl. Ins. Suec. 437. 3. excl. var. c. d. Stephens IV. 366. 3. — C. viridis Fab. Ent. Syst. I. 292. 1. Syst. Eleuth. I. 387. 1.

Fast von der Gestalt der C. equestris, aber kleiner, weniger gewölbt und hinten stumpfer abgerundet, kürzer als C. Murraea, der sie gewöhnlich an Breite gleichkommt; ändert übrigens mit um die Hälfte kleinern Exemplaren ab. Die Fühler kurz und gedrungen, die Keule mässig verdickt, schwarz, manchmal auch nur dunkler überflogen, und selbst in diesem Falle zieht sich die lichte Färbung der untern Glieder nicht selten als ein heller Streifen längs der Unterseite der Keule fort. Das Halsschild kurz, mehr als doppelt breiter wie lang, vorn stumpf zugerundet, der Hinterrand wenig geschwungen, der mittlere Zipfel kurz, vor dem Schildchen seicht ausgerandet, die Hinterecken spitz. Das Mittelfeld wenig erhaben, hinten seicht eingedrückt, nach vorn schräg und nur wenig, seitwärts stärker und im Bogen abfallend; der Rand vorn schmal, an den Seiten breiter abgesetzt. Die Oberfläche dicht und tief punktirt, die Punkte stellenweise, besonders längs dem Hinterrande, zu Runzeln verfliessend, am Rande durchscheinend. Das Schildchen gleichseitig dreieckig, mit etwas abgerundeter Basis, fein gerunzelt, rostbraun. Die Deckschilde kaum breiter als das Halsschild, vorn schwach ausgerandet, die Schulterecken sehr stumpf, wenig über das Halsschild hervortretend; die Schulterbeule gross, rundlich, schräg hinterwärts gegen die Naht zu sich verlierend; innerhalb derselben hart an der Wurzel ein mässiger Eindruck, ein zweiter, seichter und länglicher zieht sich längs und hinter dem Schildchen fort, ein dritter am Fusse der Wölbung hinter der Schulterbeule. Die Sculptur der Deckschilde ist ziemlich veränderlich. Dass die tiefen und groben Punkte Längsstreifen bilden, lässt sich zwar bei allen Stücken deutlich wahrnehmen, doch findet man höchst selten solche, bei denen man nichts als die 10 regelmässigen Streifen nebst dem innern abgekürzten am Schildchen und einigen eingestreuten Punkten auf dem breiten Zwischenraum zwischen dem dritten und vierten Streifen bemerkt. Bei solchen treten dann der zweite und vierte Zwischenraum deutlich und schwach kielartig hervor. In die Punktstreifen mengen sich zuerst an der Basis einzelne Punkte als Ansätze überzähliger Streifen hinein, dann füllt sich der ganze dritte Zwischenraum dicht mit Punkten, und endlich häufen sich dieselben auch hinterwärts, besonders da, wo die mittlern

Streifen anfangen sich gegen einander zu neigen, so sehr, dass man kaum noch eine Spur von Regelmässigkeit entdecken kann. Nur die beiden ersten Streifen von der Naht an sind stets in ihrer ganzen Länge, und die 6 äussern von ihrem Ursprunge auf der Schulterbeule an bis gegen die Mitte hin deutlich zu erkennen. Die Oberfläche ist zwischen den Punkten fein runzlich, daher bis auf jene beiden schwach hervortretenden Längslinien matt und fast ohne Glanz. Einmal ist mir selbst ein Stück vorgekommen, dessen ganze Oberfläche von groben Runzeln zerrissen war und kaum hier und da eine Spur von einzelnen Punkten wahrnehmen liess. Die Nahtrippe hinterwärts in eine kurze Stachelspitze verlängert. Die Farbe der Oberseite ist im Leben ein dunkles Spangrün, mit einem rostfarbigen, breit und kurz herzförmigen Fleck an der Wurzel der Flügeldecken zwischen den Schulterbeulen, welche zuweilen durch die beulenartig erhöhten Vorderenden der beiden Längslinien unterbrochen oder doch an Intensität geschwächt ist; nach dem Tode pflegt das Grün zu verbleichen, und geht besonders auf dem Halsschilde und dem vordern Theile der Deckschilde in ein blasseres, oder selbst schmutziges Gelbgrün über, die Wurzel der letztern wird schmutzig rostbraun, selbst schwärzlich, und um die Wölbung herum zieht sich manchmal ein schmutzig gelber Randstreifen, wie bei C. equestris. Seltner wird die ganze Oberseite schmutzig gelb, mit etwas mehr dunkler Basis der Deckschilde. Solche Stücke führt Illiger a. a. O. als var. β, Gyllenhal als var. e. auf; Stenz! versendete dieselben (angeblich aus dem Ziegler-schen Museum stammend) an Dr. Schmidt und v. Heyden als C. fallax Ziegler. Die Unterseite ist schwarz, die hintern Bauchringe manchmal grünlich gesäumt; die Beine bleichgrün, nach dem Tode ins Gelbliche fallend, die Schenkel von der Wurzel bis nahe an die Kniee schwarz.

Einzelne kleinere, wahrscheinlich aus verkümmerten Larven hervorgegangene Stücke sind auffallend schmäler, und daher anscheinend sehr in die Länge gezogen, bieten aber sonst weder an Farbe noch Sculptur irgend eine Verschiedenheit dar. Zwei dergleichen, von Grohmann aus Sicilien mitgebracht (neben einem ganz normal gebauten Exemplare ebendaher), habe ich aus Kunzes Sammlung vor mir, und ein drittes bei Leipzig gesammeltes Stück aus derselben Sammlung ist wo möglich noch kleiner und winziger, übrigens ebenso gebaut.

Das Thier ist über ganz Deutschland verbreitet, und nirgends selten, wenn gleich nach meiner eigenen Erfahrung im Flachlande häufiger als in gebirgigen Gegenden. Es findet

sich in Preussen (Kugelann bei Illiger), Pommern (bei Stettin, Dr. Schmidt!), in der Mark Brandenburg (Mus. Berol.), in Schlesien (bei Breslau, von Uechtritz!), Obersachsen (bei Dresden nach Bloch; bei Leipzig, Kunze!; im Osterlande, Apetz!; bei Aschersleben!), Niedersachsen (bei Bremen nach Steinecker), Hessen (bei Cassel, Riehl!), Westphalen (bei Dortmund! Siegen!, bei Arnsberg, von Varendorff!), dem Rheinlande (bei Ems!, bei Frankfurt a. M., v. Heyden!, bei Mainz, Schmitt!); in Thüringen (bei Meiningen, v. Heyden!, bei Erfurt, Strübing!), Franken (bei Erlangen nach Küster; bei Nürnberg nach Sturm), Baiern (bei Regensburg nach Herrich-Schäffer), Würtemberg (nach v. Roser), Oestreich (Stenz! bei Dr. Schmidt). Ausser Deutschland kommt unsre Art noch vor in Lappland (Zetterstedt), Schweden (Gyllenhal), Dänemark (Müller), England (Stephens), Frankreich (Dejean), Portugal (Mus. Berol.), Sicilien (Grohmann! bei Kunze), dem Bannat (Stenz! bei von Heyden), und Russland (Jäger, Hummel). Sie ist daher eine der verbreitetsten Arten, und wird auch in Ungarn und der Türkey nicht fehlen, doch übergehe ich die in den Insectenverzeichnissen angegebenen Fundorte aus jenen Gegenden als zweifelhaft, weil dies Thier wahrscheinlich häufig mit verwandten südlichen Arten verwechselt worden ist.

Als Futterpflanze werden vorzugsweise Disteln angegeben (Illiger, Gyllenhal, Stephens, auch Dr. Schmidt in brieflicher Mittheilung), und auf solchen (Cardius nutans und Cirsium lanceolatum), besonders jungen, noch nicht blühenden Pflanzen habe ich sie auch selbst häufig gefunden. Gyllenhal nennt ausserdem noch Serratula (wahrscheinlich Cirsium arvense); Gravenhorst und Scholz geben Cirsium lanceolatum, acanthoides, Onopordon acanthium und arcticum an. Auch hier ist die Verbreitung des Thieres wahrscheinlich durch die Mannigfaltigkeit der, übrigens doch nur einer einzigen Gruppe aus der Synantherenfamilie angehörenden Futterpflanzen bedingt.

Mit unsrer deutschen C. rubiginosa ist nun noch eine Reihe bisher unbeschriebener, im südlichen Europa einheimischer Arten nahe verwandt, und zum Theil in den Sammlungen vermengt worden, weshalb es mir angemessen scheint, die mir davon vorliegenden hier noch kurz zu characterisiren.

a. Die erste derselben, von welcher ich auch nicht einmal eine Benennung habe ermitteln können, unterscheidet sich nach 4 ganz übereinstimmenden Exemplaren von C. rubiginosa durch grössern, besonders auffallend breitern Körperbau (L. $3\frac{1}{4}$ — $3\frac{3}{4}$ ‴; Br. $2\frac{1}{2}$ — 3 ‴), stärkern Glanz der

zwischen den Punkten kaum gerunzelten Oberfläche, ein vor dem Kopfe breiter und stumpfer zugerundetes Halsschild, einfarbig grüne, an der Wurzel und Naht nur zart roth gesäumte Deckschilde, fast gänzlichen Mangel der beiden schwach erhöhten Zwischenräume, eine in ein deutlicheres Stachelspitzchen auslaufende Nahtrippe, und eine grössere Zahl eingestreuter Punkte, durch welche die äussern Punktstreifen schon weit vor der Mitte undeutlich werden. Ich würde das Thier für eine klimatische Verschiedenheit der C. rubiginosa halten, wenn mir nicht neben einem sicilianischen Exemplare ein gleichfalls sicilianisches der C. rubiginosa (beide von Grohmann mitgebracht, in Prof Kunze's Sammlung) vorläge, welches von unsern deutschen nicht im Geringsten abweicht. Auch die portugiesischen Exemplare der C. rubiginosa im Berliner Museum stimmen nach Hrn. Prof. Erichsons Mittheilung mit den unsrigen überein. Ausser jenem Grohmann'schen Stücke verglich ich noch drei aus der Türkei stammende, eins (von Michahelles) aus Herrn von Heydens Sammlung, und zwei (bei Constantinopel von Schneider gesammelte) aus dem Senkenbergischen Museum in Frankfurt a. M., letztere mir gleichfalls von Herrn von Heyden zur Ansicht mitgetheilt. Man könnte das Thier, welches auch Erichson für eine eigene Art zu halten geneigt ist, füglich C. lata nennen.

b. Damit nahe verwandt ist C. deflorata Illiger! (nach dem Mus. Berol.), Scolymi Küster!, welche gleichfalls über einen nicht unbedeutenden Theil des südlichen Europa's verbreitet zu sein scheint. Das Thier hat die Grösse und auch ziemlich die Gestalt der C. Murraea (L. $3\frac{1}{6}$ — $3\frac{5}{6}$ '''; Br. $2\frac{1}{3}$ — $2\frac{1}{2}$ '''), nur mit (wegen des flachen Seitenrandes) in der Mitte mehr bauchig heraustretenden Seiten, das Halsschild ist vorn breit abgerundet, wie bei der vorhergehenden, die Oberseite stark glänzend, wie mit einem lackartigen Firniss überzogen, der zweite und vierte Zwischenraum treten nur schwach hervor; die Punkte sind fast noch dichter gedrängt wie bei jener, im Innern gewöhnlich schwärzlich. In den Sammlungen ist die Farbe meist ein sehr helles Gelbgrün, und die des lebenden Thieres nach brieflicher Mittheilung von Küster an von Heyden davon nicht verschieden, doch habe ich aus v. H's. Sammlung ein ungarisches Stück vor mir, dessen deutlich grüne Farbe nur um ein weniges heller ist, als der gewöhnlichen C. rubiginosa, und ein anderes aus Prof. Kunze's Sammlung, dessen grünliche Grundfarbe nur theilweise (auf dem Halsschilde, so wie an der Naht und der Schildchengegend) ins Gelbe verblichen ist. Sie unter-

scheidet sich daher von C. rubiginosa hauptsächlich durch bedeutendere Grösse, einfarbige, hellgelbgrüne Oberseite, den starken Glanz, und die dichte, die Punktstreifen mehr versteckende Punktirung, sowie die deutlicher stachelspitzige Nahtrippe; von C. lata durch die schmalere Eiform, den stärkern Glanz und die zwar schwach, aber doch kenntlich hervortretenden beiden Zwischenräume; sowie durch den gänzlichen Mangel des röthlichen Saumes an der Basis der Flügeldecken. Ganz ähnliche, nur etwas kürzere Stücke unterscheiden sich hauptsächlich durch ein kürzeres, vorn breiter abgerundetes und mit noch spitzern, nach hinten gerichteten Hinterecken versehenes Halsschild. Küster sandte ein solches neben der gewöhnlichen Form der C. deflorata (beide unter dem Namen C. scolymi sibi) an Kunze, ein anderes gleichfalls Sardinisches erhielt v. Heyden von Fischer. Bei dem Mangel aller andern Abweichungen möchte ich in diesem Thiere (C. sardoa v. Heyden in litt.) am ersten eine Geschlechtsverschiedenheit erkennen, und es für das ♂ der C. deflorata halten. Das Vaterland der letztern ist ganz Südeuropa, von Portugal bis nach Südrussland hin; sie findet sich in Portugal (Mus. Berol.), Sardinien (Fischer! bei von Heyden; Küster! bei Kunze, Apetz und von Heyden), Sicilien (Waltl! bei Dr. Schmidt), Ungarn (Frivaldzsky! bei v. Heyden, als C. rubiginosa), und dem südlichen Russland (bei Sarepta, Kunze!, gleichfalls als C. rubiginosa).

c. Eine dritte hierher gehörende Art ist C. hexastigma Kunze in litt.! Sie hat die Grösse einer mittelmässigen C. obsoleta (L. $2\frac{1}{3}$'''; Br. $1\frac{1}{2}$'''), und unterscheidet sich von den kleinsten Stücken der C. rubiginosa, denen sie an Länge gleichkommt, durch eine fast um die Hälfte geringere Breite, daher länglich eiförmigen Umriss, der sie den bei C. rubiginosa erwähnten Zwergindividuen ähnlich macht; ausserdem durch abgerundete Hinterecken des Halsschildes und noch undeutlicher punktstreifige Flügeldecken, an deren Wurzel jederseits drei tief eingedrückte, bei dem ausgefärbten Thiere schwärzlich erscheinende Grübchen, deren Innerstes das Schildchen berührt, während das äusserste sich zunächst an die Schulterbeule anlehnt. Auch hier zeigt sich deutlich die Analogie der übrigen Arten aus der Gruppe der C. rubiginosa; treten auch bei unsrer Art die beiden Längslinien der Flügeldecken nicht deutlich hervor, so sind doch die jene drei Grübchen trennende Beulen nichts als die Vorderenden jener Längslinie, und das Schwarz, oder bei andern Stücken deutliche Rostbraun im Innern der Grübchen ist nur der durch

jene stark erhobenen Beulen zerrissene Ueberrest des rostfarbigen Saums an der Wurzel der Deckschilde, welcher auch hinterwärts nicht die Ausdehnung wie bei C. sanguinosa, rubiginosa und andern Arten erreicht hat. Die Farbe der Oberseite ist bei einigen, sich durch die dunkler grünen Adern in dem flachen Seitenrande als jugendlich und nicht völlig ausgefärbt characterisirenden Individuen ein zartes lichtes Grün, bei andern mehr gelblichgrün oder gelblich; von einem ehemals an der Wurzel vorhandenen Metallglanze scheint bei einem italienischen Exemplar noch eine schwache Spur erkennbar zu sein. Unterseite und Beine wie bei C. rubiginosa, nur bei dem oben erwähnten italienischen Exemplar auch die ganzen Schenkel gelblich; weitere Verschiedenheiten finde ich an demselben nicht. In den Sammlungen kommt das Thier auch unter den Namen C. herbacea Dej. und auriflua Meg. vor; ich habe sie hier unter dem sehr passenden, von Kunze ihr gegebenen Namen aufgeführt, weil der Dejean'sche, übrigens auch nur traditionelle, die Eigenthümlichkeit des ausgefärbten Thiers gar nicht bezeichnet, und der von Megerle herrührende eigentlich nur der angeführten seltenen Form mit einfarbig gelben Beinen angehört. Es scheint vorzugsweise dem südwestlichen Europa anzugehören, und findet sich in Italien (Stenz! bei v. Heyden), Savoyen (bei Nizza, Kunze!), und im südlichen Frankreich (Rosenhauer! bei Dr. Schmidt und v. Heyden), auch, wenn etwa C. singularis Steph. (Illustr. IV. 369. 11.) hingehören sollte, im südlichen Theile von England. Stephens führt seinen Käfer unter den Arten mit abgerundeten Hinterecken des Halsschildes auf, und stellt ihn zunächst hinter C. obsoleta und sanguinolenta, und dies, sowie die angegebene Grösse und die ganze Beschreibung passen sehr wohl auf unsre C. hexastigma, wenn man annimmt, dass bei dem einzigen Stück, welches Stephens nach seiner eigenen Angabe gefunden, die Grübchen an der Basis der Deckschilde noch nicht ausgefärbt waren, und der Autor ausserdem die durch die eingemengten überzähligen Punkte sehr verdunkelten Punktstreifen nicht herausgefunden hat.

d. Eine vierte Art, von welcher ich drei Individuen vor mir habe, gleicht an Grösse und Umriss (L. $2\frac{1}{3}$ $2\frac{1}{4}$ '''; Br. $1\frac{1}{2}$ — $1\frac{3}{4}$ ''') völlig den kleinern Stücken der C. rubiginosa, unterscheidet sich jedoch von ihr hauptsächlich durch die sehr flache, wie platt gedrückte Wölbung der Deckschilde, etwas stumpfen Hinterecken des besonders auf der Mitte gröber und dichter punktirten Halsschildes, und dichter gedrängte Punktirung der Deckschilde, auf welchen die beiden

Längslinien kaum sichtbar heraustreten, und deren Punktstreifen durch zahlreich eingestreute Punkte so verdunkelt werden, dass man nur die vordern Enden der äussern hinter der Schulterbeule als regelmässig erkennt; endlich durch einfarbig gelbe Beine. Die Farbe von allen drei Stücken ist ein schmutziges Greisgelb, wie bei alten verblichenen Stücken der C. oblonga, im Leben wohl grün. Die Art findet sich gleichfalls im südwestlichen Europa; die mir vorliegenden Stücke stammen aus Andalusien (Waltl! bei v. Heyden) und Sicilien (Grohmann! bei Kunze). Hr. v. Heyden ist geneigt, in dieser Art die mir unbekannte C. depressa Hoffmannsegg zu erkennen, und deshalb mag sie auch einstweilen den ganz passenden Namen C. depressa v. Heyden behalten.

7. (b.) C. nigra Herbst. Breit eiförmig, die Hinterecken des Halsschildes spitz, die Deckschilde unordentlich punktstreifig; die Farbe schwarz, glanzlos. L. $2\frac{1}{2}'''$; Br. $1\frac{3}{4}'''$.

C. nigra Herbst Nat. VIII. 258. 27. tab. 131. Fig. 12!

Den kleineren Stücken der C. rubiginosa an Grösse, Umriss und Bau, wie in der Sculptur so ähnlich, dass ich in dieser Rücksicht ganz auf die dort gegebenene Beschreibung verweisen kann. Der einzige Unterschied besteht in der Farbe, diese ist nämlich bei dem ganzen Thiere ein mattes, glanzloses Schwarz, und schimmert nur an den flachen Seitenrändern des Halsschildes und der Deckschilde, gegen das Licht gehalten, dunkelbräunlich durch. Andere Abweichungen habe ich nicht auffinden können, und muss daher, zumal da schon Gyllenhal (IV. Append. 643. var. f.) Stücke der C. rubiginosa mit ganz schwarzen Beinen erwähnt, auch solche Exemplare der letztern, bei denen die rostfarbige Stelle an der Wurzel der Deckschilde schwarz geworden ist, nicht gar selten gefunden werden, Herrn Prof. Erichson beistimmen, wenn er in der C. nigra nur eine durch eigenthümliche und uns bisher unbekannt gebliebene Einflüsse schwarz gewordene C. rubiginosa zu erkennen glaubt. Auch die Seltenheit des bisher nur auf einem sehr beschränkten Fundorte vorgekommenen Käfers dürfte eine solche Vermuthung bestätigen.

Bisher nur bei Halle, und wie es scheint, sehr sparsam vorgekommen, da selbst die Königl. Sammlung in Berlin nur zwei Exemplare besitzt (Herbst, Schwaegricher!). Eins derselben wurde mir von Erichson zum Vergleich mitgetheilt.

8. C. thoracica Kug. Breit eiförmig, die Hinterecken des Halsschildes zugerundet, die Deckschilde unordentlich punktstreifig; die Oberseite grün, das Halsschild und ein dreieckiger Fleck an der Wurzel der Deckschilde blutroth,

die Unterseite schwarz, die Beine grünlich gelb. L. $2\frac{5}{6}$ — 3‴; Br. $2\frac{1}{3}$ — $2\frac{1}{2}$‴.

C. thoracica Fab. Syst. Eleuth. I. 388. 2. Illiger K. Pr. 478. 3. Panz. F. Germ. 38. tab. 24. Herbst Nat. VIII. 228. 10. tab. 129. Fig. 11. i. Gyl. Ins. Suec. III. 439. 4.

Den kleinern Stücken der C. rubiginosa an Grösse, und dieser Art auch im Umriss und in der Sculptur am ähnlichsten, aber doch von ihr durch die Färbung und den Bau einzelner Theile auch wieder sehr verschieden. Die Fühler grünlich gelb, oft mit stark röthlichem Anfluge, die Keule kaum dunkler als der untere Theil. Das Halsschild verhältnissmässig nur kurz, der Hinterrand stark bogig heraustretend, die Hinterecken stumpf abgerundet, die Sculptur, besonders längs dem Hinterrande, gröber und tiefer als bei C. rubiginosa. Das spitz zulaufende, den Kopf bedeckende Ende des Mittelfeldes stärker hervorgehoben. Die Farbe blutroth, der breite Hinterrand dunkel, wie dick geronnenes Blut, das Mittelfeld heller, der niedergedrückte Theil zu beiden Seiten des Kopfes am Vorderrande verwaschen und hell, oft ins Gelbliche fallend. Das Schildchen grün mit röthlichem Anfluge. Die Deckschilde hinterwärts wenig verschmälert, dann plötzlich abgerundet, in der Sculptur ganz der C. rubiginosa gleichend; die erhöhten Zwischenräume schwächer und nur vorn deutlich erkennbar. Die Farbe ein bald bleibendes, bald auch bei dem todten Thiere ins Gelblichgrüne verschiessendes Spangrün; der mittlere Theil der Wurzel zwischen den Schulterbeulen dunkel blutroth, wie der Hinterrand des Halsschildes, gewöhnlich mit einer etwas lichtern Stelle jederseits auf der innern Seite des erhöhten zweiten Zwischenraums. Zwischen diesen beiden erhöhten Längslinien erweitert sich der rothe Fleck hinterwärts, ohne sich eigentlich zuzuspitzen, bis auf den dritten Theil der Nahtlänge; das hintere Ende ist vielmehr zugerundet, und die Gestalt des ganzen Flecks dadurch nicht sowohl dreieckig, als dem obern Theile einer Blumenvase mit geschwungenem Seitenrande ähnlich, deren Henkel durch die nach der Schulterbeule zu hervortretenden Zipfel gebildet werden. Die Begränzung des Flecks ist meist etwas verwaschen, so dass ein feiner gelblicher Saum die ganze Zeichnung umgiebt, und zuweilen selbst die grüne Grundfarbe der Deckschilde sich stellenweise in den Blutfleck hineindrängt. Metallischer Glanz scheint bei dieser Art nie beobachtet zu sein, wenigstens erwähnt deren kein Schriftsteller, und Hr. Prof. Kunze hat mir die Frage, ob er je dergleichen wahrgenommen, auf das Bestimmteste verneint. Die Unterseite ist schwarz, mit schmal

gelbgrünem Saume des Hinterleibes, die Beine bei dem todten Thiere (das lebende habe ich nicht gesehen) gleichfalls gelbgrün mit schwach röthlichem Anfluge, der Farbe der Fühler gleich.

Das Thier gehört bis jetzt zu den seltensten deutschen Arten, kommt überall nur sehr vereinzelt vor, und ist im ganzen nordwestlichen Deutschland noch gar nicht aufgefunden. Es findet sich in Preussen (Kugelann bei Illiger), Schlesien (am Zobten- und Geyersberge, nach Rendschmid und Scholz), Sachsen (in der sächsischen Schweiz, Märkel! bei Dr. Schmidt und Apetz; bei Leipzig, Kunze!; im Osterlande, Apetz!), weiter südlich in Baiern (Waltl!) und Würtemberg (nach v. Roser), und wird wahrscheinlich auch noch in den dazwischen liegenden Landstrichen aufzufinden sein. Ausser Deutschland kommt es noch vor in Schweden (Gyllenhal), Russland (Jäger) bis Sibirien hin (Gebles), Podolien (Eichwald), Ungarn (Dahl! bei v. Heyden), selbst noch in Italien (Villa, Cristofori) und Frankreich (Geoffroy, Latreille). Dass die C. thoracica Stephens nicht hierher gehört, ist bereits oben bemerkt; auch in Deutschland ist das Thier wenig gekannt, und mehrfach wurden mir grössere Stücke von C. vibex mit etwas ins Rostgelbe fallendem Halsschilde unter dem Namen C. thoracica zugesendet.

Eine Futterpflanze finde ich bei keinem Schriftsteller genannt; Kunze fand sie in Bienitz bei Leipzig (im Mai) auf Cynanchum vinatoxicum; Apetz bei Altenburg auf einem Hieracium; Dr. Scholz in Schlesien die Larven auf Scortenera humilis.

9. C. rufovirens m. Eiförmig, flach gewölbt, die Hinterecken des Halsschildes zugerundet, die Deckschilde dicht unordentlich punktstreifig; die Oberseite grün, mit einem breit dreieckigen rothen, *bläulich silberglänzenden* Fleck auf dem vordern Theile der Deckschilde, die Unterseite schwarz mit grünen Beinen. L. $2\frac{1}{6}$ — $2\frac{1}{4}$ ‴; Br. $1\frac{1}{2}$ — $1\frac{2}{3}$ ‴.

Eine ausgezeichnete, noch nirgends beschriebene, und wahrscheinlich manchmal mit C. sanguinolenta verwechselte Art, von welcher mir zwar nur vier Stücke vorliegen, die aber von allen andern einheimischen Arten soweit abweicht, dass sie mit keiner derselben verwechselt werden kann. Sie verbindet die Grösse und ziemlich auch den Umriss der in den Sammlungen gewöhnlich als C. prasina gehende Art (C. chloris m.) mit der Sculptur der C. rubiginosa und thoracica, dem flachen Rücken der C. depressa v. Heyden, und der Färbung der C. sanguinolenta, und ist doch durch die Ausdehnung der rothen Färbung von allen verschieden. Die Fühler sind grün mit schwärzlicher Keule; das Halsschild

vorn breit zugerundet, mit stumpf gerundeten Hinterecken, wie bei C. thoracica, der mittlere Zipfel am Hinterrande breit und deutlich ausgerandet, die Grube vor dem Schildchen deutlich; das Mittelfeld sparsam und feiner, der Seitenrand, besonders vor den Hinterecken, dicht und gröber punktirt. Das Schildchen breit dreieckig, mit abgerundeter Basis. Die Deckschilde flach gewölbt, längs der Naht wie niedergedrückt, an der Wurzel mässig ausgerandet, die Schulterbeule eckig hervortretend, die Schulterecken selbst stumpf abgerundet und wenig hervorgezogen, die Oberfläche mässig glänzend, unregelmässig punktstreifig. Die Punkte tief und derb; die äussern Streifen zunächst an und hinter der Schulterbeule regelmässig, die innern durch zahlreich eingemengte Punkte sehr verwirrt und und undeutlich gemacht; von den Zwischenräumen tritt nur das vordere Ende des zweiten als eine etwas breitere, nicht aber erhöhte Fläche hervor. Der Seitenrand hinter den Schulterecken breit abgesetzt, runzlich punktirt. Die Farbe der Oberseite ein helles, lichtes Grün, bei dem todten Thiere etwas ins Gelbliche fallend; der fein sägezähnige Wurzelrand der Deckschilde tief schwarz gesäumt; den Rücken derselben bedeckt ein grosser rother dreieckiger Fleck oder Wisch, welcher vorn die ganze Basis der Deckschilde zwischen den Schulterbeulen einnehmend diese noch überschreitet und nur das grüne Schildchen frei lässt, und dessen äussere, etwas verwaschene Begränzung sich dann in schräger Richtung hinterwärts der Naht zuwendet. Er nimmt auf diese Weise fast $\frac{2}{3}$ der ganzen Nahtlänge ein, und geht dann, allmählich lichter werdend, in die grüne Grundfarbe der Deckschilde über, deren Wölbung über die ganze Ausdehnung jenes Fleckes hinaus flach gedrückt erscheint. Im Leben fällt die rothe Farbe desselben stark ins Purpurfarbene und zeigt einen bläulichen Silberglanz; nach dem Tode verschwindet letzterer gänzlich, und der Fleck wird blutroth, so dass der Ton dieser Farbe an der Wurzel am dunkelsten ist und die Intensität derselben, je weiter nach hinten, desto mehr abnimmt. Die Unterseite ist schwarz, die Beine einfarbig grün, oder bei einer Abänderung

β. mit einem schwärzlichen ringartigen Schatten auf der Mitte der Schenkel.

Nach der unordentlich punktstreifigen, zugleich aller erhöhten Längslinien ermangelnden Sculptur kann das Thier nur mit C. sanguinosa, rubiginosa und thoracica verglichen werden, und von allen diesen unterscheidet es sich ausser der geringern Grösse noch durch den grossen rothen Rücken-

fleck und den flachgewölbten Rücken selbst; ausserdem noch von C. sanguinosa und rubiginosa durch die stumpfen Hinterecken des Halsschildes, von letzterer noch durch die einfarbigen Beine und den viel länglichern schmalern Umriss; von C. thoracica durch den letztern, durch die grüne Farbe des Halsschilds und einen ganz andern Bau desselben, welches hier reichlich den dritten, bei C. thoracica kaum den vierten Theil der ganzen Körperlänge einnimmt, endlich auch durch die verschiedene Sculptur. Unter den ausserdeutschen Arten steht das Thier der oben beschriebenen C. depressa am nächsten, unterscheidet sich aber von dieser ausser der bei fast gleicher Länge merklich geringern Breite durch gröbere Punktirung der Deckschilde, stumpfere Hinterecken des Halsschildes und verhältnissmässig geringere Länge der letztern, auch abgesehen von der Farbe.

Von dieser, wie es scheint, sehr seltenen Art, habe ich nur vier Exemplare vor mir, das eine von Aschersleben! aus Hornungs, ein anderes, in der Gegend von Gotha von Kellner! gefunden, aus Strübings, ein drittes, osterländisches, aus Apetz! Sammlung. Das vierte wurde hier bei Siegen im Frühjahr 1840 unter einem Steine gefunden, und nach diesem habe ich die Farbe des lebenden Thieres beschrieben.

10. C. vibex Lin. Eiförmig, die Hinterecken des Halsschildes zugespitzt, die Deckschilde ziemlich regelmässig punktstreifig; die Oberseite grün mit breit rostbrauner Naht *und schwachem Goldglanze*, die Unterseite schwarz, die Beine grünlichgelb mit schwarzen Schenkeln. L. $2\frac{1}{2}$ — 3‴; Br. 2 — $2\frac{1}{4}$‴.

C. vibex Linn. Syst. nat. II. 575. 5. Fab. Ent. Syst. I. 293. 4. Syst. Eleuth. I. 389. 6. Illiger K. Pr. 477. 2. Herbst Nat. VIII. 218. 3. Gyl. Ins. suec. III. 440. 5. Stephens Illustr. IV. 367. 6.

Eine der Grösse und zum Theil auch der Zeichnung nach sehr veränderliche Art, der C. rubiginosa und thoracica nahe verwandt, ersterer mehr durch den Bau des Halsschildes, der C. thoracica durch die Färbung ähnlich, von beiden abweichend durch die mehr längliche Gestalt und die mehr regelmässige Sculptur der Deckschilde. Die grössesten Stücke kommen den grössern der C. rubiginosa fast an Länge gleich, man findet aber auch andere um die Hälfte kleinere, zugleich auffallend rundere Individuen, welche an Grösse und Umriss einer mittelmässigen C. chloris überaus ähnlich sind. Mit C. rubiginosa verglichen, ist das Halsschild vorn etwas breiter gerundet, hinten kaum eingedrückt; die Hinterecken etwas stumpfer, die Oberfläche stärker punktirt. Die Deckschilde sind vorn stärker ausgerandet, daher die Schulterecken

mehr vorgezogen, stumpf abgerundet. Das Mittelfeld höher gewölbt, hinterwärts steiler herabgebogen, nicht, wie bei jenen Arten, allmählich abgeflacht. Die Schulterbeule schwach, stumpf zugerundet; der Seitenrand schmaler, mehr abwärts gerichtet, vor der Spitze kaum noch bemerklich. Die Punktstreifen regelmässiger, die Punkte feiner, regelmässiger gestellt, das Stachelspitzchen am Ende der Naht kurz, von erhöhten Längslinien ausser dem zweiten Zwischenraum kaum eine Spur. Die Farbe der Oberseite ist bei jungen Individuen ein lichtes Grün, die Wurzel der Deckschilde über das Schildchen hinaus bis an die Schulterbeulen seitwärts heller oder dunkler rostbraun, und diese Färbung verschmälert sich hinterwärts in Gestalt einer Dreieckspitze, welche in einen breiten längs der Naht meist bis zur Spitze hin sich fortziehenden rostbraunen Streifen ausläuft. Die Begränzung desselben ist sehr unregelmässig, manchmal unterbrochen, und geht stellenweise bis über den zweiten Punktstreifen hinaus, ist auch nicht überall gleich dunkel. Zuweilen bemerkt man auch noch in der Mitte des 8ten Zwischenraums von der Naht an einen eben so gefärbten Punkt. Bei älter gewordenen Individuen verändert sich die hellgrüne Farbe in ein mehr dunkles Gelbgrün, fällt dann noch mehr ins Bräunliche, und bekommt zuletzt einen bald matten, bald stärkern Goldglanz, der sich meist nur über das Mittelfeld des Halsschildes und die Wurzel der Deckschilde, seltener auch über den hintern Theil der letzteren ausbreitet. Nach dem Tode ändert sich die Farbe, das Halsschild der ältern Individuen wird theilweise oder ganz rostbräunlich, und diese Färbung nimmt bald zugleich den ganzen Seitenrand der Deckschilde, zuweilen selbst, wiewohl schwächer, das Mittelfeld derselben ein (Illiger a. a. O. var. β. Gyl. var. b.), und der Nahtstreifen wird schmutzig braun, der Farbe des dick geronnenen Blutes ähnlich. Unterseite und Beine ganz wie bei C. rubiginosa; ändert aber auch ab

β. Die Beine einfarbig gelbgrün; C. pannonica Dahl! bei v. Heyden, auch von Stenz! als C. distinguenda Ziegler, und von Frivaldzsky! als C. suturalis Ziegler verschickt. Was dagegen Dahl als C. suturalis Ziegler an Kunze und v. Heyden gesendet hat, sind nur längliche Exemplare der gewöhnlichen schwarzschenkligen C. vibex L. Zwischen der letztern und der genannten Varietät kann ich ausser der Farbe der Schenkel keinen weitern Unterschied auffinden, und dieses, wenngleich in der Regel beständige Merkmal allein zur Begründung eines Artunterschiedes nicht hin-

reichend achten, zumal da auch C. nebulosa L. und hexastigma Kunze mit und ohne schwarze Schenkel abändern.

C. podolica Meg., wenigstens was Stenz unter diesem Namen an Dr. Schmidt und v. Heyden mitgetheilt hat, besteht aus Exemplaren der C. vibex mit stark rostbraunem Halsschilde und eben so gefärbtem Seitenrande der Deckschilde, wie sie Herbst a. a. O. tab. 129. Fig. 5. c. abbildet, und ich auch ein bei Berlin gefangenes Stück aus Lübens Sammlung vor mir habe. Ebenso ist C. dorsalis Hbst. a. a. O. 227. 9. und tab. 129. Fig. 10. h. gewiss nur eine C. vibex mit wenig gebräunter Naht, welcher Ansicht auch Erichson beistimmt.

Auch diese Art findet sich, wie C. Murraea und rubiginosa fast in allen Gegenden Deutschlands vor. In Preussen (Kugelann bei Illiger), Pommern (bei Stettin, Dr. Schmidt!), Brandenburg (bei Berlin, Lüben!), Schlesien (bei Ratibor, Kelch! bei Lüben), Sachsen (bei Leipzig, Kunze!, bei Aschersleben!, im Osterlande, Apetz!), in Hessen (bei Cassel, Riehl!), Westphalen (bei Dortmund! Siegen! und Arnsberg, v. Varendorff!), im Rheinlande (bei Aachen, Förster!, bei Mainz, Schmitt!, bei Frankfurt a. M., v. Heyden!), in Würtemberg (nach v. Roser), Thüringen (bei Erfurt, Strübing!), Franken (bei Erlangen nach Hoppe und Küster), Baiern (bei Regensburg nach Herrich-Schaeffer) und Oesterreich (Dahl!). — Ausser Deutschland in Schweden (Gyllenh.), England (Stephens), Frankreich (Dejean), der Schweiz (Heer), Italien (Rossi), Ungarn (Dahl! bei v. Heyden), Gallizien (Stenz! bei v. H.) und Russland (bei Petersburg nach Hummel). Sie scheint daher eine der verbreitetsten Arten zu sein, und findet sich (nach Gebler) selbst noch in Sibirien. Die var. β. erhielt ich von Frivaldzsky aus Ungarn, und vergleiche auch zwei österreichische, von Dahl und Stenz an v. Heyden geschickte Exemplare.

Als Futterpflanze kann ich nur Tanacetum vulgare nennen, auf welchem ich das Thier hier bei Siegen gefangen, und womit ich es einige Zeit hindurch lebend erhalten habe.

(Fortsetzung folgt.) p. 186

Cimbex Humboldtii,

eine neue Blattwespe der deutschen Fauna.

Vom

Prof. Dr. **Ratzeburg** in Neustadt-Eberswalde.

Wenn ich zur Bezeichnung dieser neuen Art den Namen eines so hochberühmten Gönners unseres Vereins wähle,

so geschieht es nur, weil sie die schönste und grösste unter den deutschen Blattwespen ist, und weil ich glaubte, dass sie, während eines vollen Jahrhunderts verkannt, ein Anrecht auf jene Ehre habe.

Die durch 42 schwarze Seitenflecke des Körpers ausgezeichnete Afterraupe ist von De Geer (Abhandl. 3. Gesch. der Ins. übers. und comment. von Götze. Bd. II. Th. 2. pag. 229. Taf. 34. F. 1.), wie von Rösel *) (Insectenbelustig. Th. II. Samml. der Hummeln und Wespen pag. 57.) und Frisch (Beschr. von allerlei Insecten in Teutschland Th. IV. Taf. XXV. F. 1.) ganz unverkennbar abgebildet und beschrieben worden; ja, wunderbar genug, von allen jenen Schriftstellern wurde nur diese seltenere Raupe, und nicht die viel häufigere 20-fleckige (C. variabilis) dargestellt. Die Wespen, welche wir an diesen angeführten Stellen mit abgebildet finden, sind

*) Denjenigen, welche das Werk dieses Schriftstellers nicht besitzen oder nicht gleich zur Hand haben, will ich den Bericht desselben in seiner originellen Schreibart, welche die Freude an der schönen Natur und an einem seltenen Funde so recht lebhaft ausdrückt, hier mittheilen. »Die schöne After-Raupe ist mir nicht nur allein schon längst bekannt gewesen, sondern ich habe sie auch bereits etlichemal zu einem Kost-Gänger gehabt und zur Verwandlung zu bringen gesucht; doch bin ich hierinnen allezeit unglücklich gewesen, ja ich habe sie sogar seit etlichen Jahren umsonst gesucht, ob ich mich gleich noch so fleissig nach ihr umgesehen. Jedoch wenn mir schon das Glücke in meinen Untersuchungen manchmalen den Rücken weiset, so hat es mich doch niemalen gänzlich verlassen, sondern vielmehr öfters ganz unvermuthet freundlich wieder angelachet, und mir manchen Gönner erwecket, der für mich mehr gesorget, als ich wohl nicht vermuthen können. Eben so ist es mir auch mit dieser After-Raupe gegangen. Ich hatte mir in diesem Jahre noch nicht so viel Zeit nehmen können, dass ich selbige abermal aufgesuchet hätte, unterdessen erhielte ich solche ganz unvermuthet, den zehenden Julii, durch die Güte eines vornehmen Gönners, worüber ich mich um so viel mehr erfreuete, weil mir nicht nur eine, sondern mehrere zugleich übersendet wurden. Sie waren bereits so erwachsen, dass ich ihre Verwandlung um so vielmehr vermuthen konnte; daher versorgte ich sie auch desto fleissiger, und liess ihnen an Erlen-Laub, welches sie einig und allein zu lieben schienen, keinen Mangel leiden. Sie liesen sich dasselbe einige Tage noch ziemlich wohl schmecken, und erhielten eine Länge von anderthalb Zoll.« Rösel erhielt im nächsten Frühjahr nur eine Wespe, und dies war ein Weibchen. Leider ist aber weder aus der Beschreibung noch aus der Abbildung zu ersehen, wie es sich wohl von den Weibern der Cimbex variabilis unterschieden haben mag.

nun freilich nicht so gut characterisirt, wie die Raupen, denn sie lassen sich danach gar nicht von den Wespen der C. variabilis unterscheiden; diese Unterscheidung wird aber auch einem geübten Auge schwer, wenn man beiderlei Wespen in natura vor sich hat.

Eben dieser Aehnlichkeit im ausgebildeten Zustande ist es zuzuschreiben, dass auch spätere Hymenopterologen unsre neue Art für eine Varietät von Cimbex variabilis hielten. Hr. Hartig (die Familien der Blatt- und Holzwesp. Berl. 1837. p. 63 u. f.) beschreibt den Wespen nach eine Menge Varietäten der C. variabilis, allein es ist mir nicht möglich gewesen, unter diesen etwas aufzufinden, was auf die C. Humboldtii hindeutete. Bei den Larven aber sagt er, nachdem die auf die Afterraupe bezüglichen Stellen verschiedener Schriftsteller angeführt worden sind: »die Larve variirt demnach in ihrer Grundfarbe. Die vollkommenste Zeichnung würde die sein, welche ich Tab. I. F. 15. angedeutet habe, nämlich: Rückenlinie schwarz mit bläulichem Rande, beiderseits durch einen anliegenden gelben Längsstreifen gesäumt, zwischen diesem und den Stigmaten auf jedem Segment ein schwarzer Fleck. Diese Zeichnungen schwinden aber nach jeder erneuerten Häutung mehr oder weniger. Die schwarzen Seitenflecke, welche überhaupt selten vorzukommen scheinen, zeigen sich als Punkte (De Geer Th. II. Tab. 34. F. 1.), oder sie sind gar nicht vorhanden.« Diese Angaben scheinen indessen nur auf der Annahme einer Analogie zu beruhen, indem bei den Blattwespen allerdings häufig gewisse dunkle Zeichnungen nach der Häutung schwinden und erst allmählig wieder hervortreten. Eine eigene Beobachtung liegt dabei gewiss nicht zum Grunde; denn keiner der vorher angeführten Autoren sagt von einer solchen Veränderung des Colorits etwas. Ich selbst habe die Larven der C. Humboldtii, die ich mehrmals auf Erlen gefunden, niemals bei der Häutung beobachten können, weil sie mir einmal entwischt, ein anderes Mal gestorben waren. Von der C. variabilis habe ich dagegen die Larven zu Hunderten gehabt, und fast durch alle Häutungen verfolgt, aber nie hat sie mir mehr als Eine Reihe von schwarzen Flecken — nemlich die der Stigmaten — gezeigt.

Ich bin also schon deshalb immer der festen Ueberzeugung gewesen, unsre 42-fleckige Raupe müsse einer eigenen Art angehören. Jetzt liefert mir die Wespe den vollen Beweis. Unser für Insectenerziehung so thätige Graff erzog kürzlich aus der 42-fleckigen Afterraupe ein Männchen, welches

ich, trotz der grossen Aehnlichkeit mit C. variabilis, doch sogleich für verschieden erkannte.

Dieses Männchen hat 1 " Länge -- die Krümmung des Hinterleibes nicht mitgemessen — und 4 "' Breite (auf der Mitte des Mesothorax gemessen) und unterscheidet sich zunächst durch kräftigern Bau aller Theile und grössere Breite von Kopf und Rumpf. Am Kopfe, der dadurch auch etwas flacher wird, treten die Wangen auffallend stark hervor, wodurch eine Annäherung in dieser Beziehung an C. lucorum entsteht. Die Breite des Kopfes in der Gegend der Augenmitte gemessen, beträgt 3,2 "', während meine stärksten Exemplare von C. variabilis hier nur 2,8 "' haben. Besonders hat es verhältnissmässig längere und stärker gekrümmte Hinterschienen und starke und lange Hüften, und kurze, breite Hinterschenkel — eine Eigenschaft, welche vielleicht schon bei Frisch angedeutet sein dürfte, wenn hier nicht der Gegensatz gegen C. Amerinae gemeint ist. — Die Breite der Hinterschenkel verhält sich zur Länge fast = 1 : 2. Das Thier ist fast ganz und gar schwarz, und nur folgende Theile machen davon eine Ausnahme: die Tarsen und die Schenkelring- und Achophysen-Gelenke bräuneln merklich; der Hinterleib zeigt zahllose kleine angedrückte rostrothe Seitenhärchen, besonders auf der Hinterhälfte der Oberseite, und erhält dadurch einen angenehmen, schon in einiger Entfernung bemerkbaren röthlichen Seidenglanz. Nur die beiden letzten Fühlerglieder rostroth; die eiförmige Oeffnung zwischen Metathorax *) und Hinterleib wie gewöhnlich, hell; die Färbung an den Flügelrändern wie gewöhnlich. In der Sculptur des Rumpfes bemerke ich kleine Unterschiede: C. Humboldtii hat eine schwächere und dichtere Punktirung als C. variabilis.

Ueber die Weibchen, welche nach den unvollkommen Rösel'schen Bildern wohl eine Aehnlichkeit mit denen der

*) Ich muss mich schon jetzt wegen der Bezeichnung »Metathorax« rechtfertigen. Die beiden, jene eigenthümliche Lücke einschliessenden Segmente wurden bisher bei den Blattwespen allgemein für die beiden ersten Hinterleibsringe genommen. Das vordere derselben ist aber in der That Metathorax, d. h. der Ring, welcher unmittelbar auf denjenigen folgt, der die Hinterflügel trägt. Wäre es wirklich der erste Hinterleibsring, so müssten die Flügel am Metathorax sitzen, was aber nie der Fall sein kann. Denselben Fehler begeht man auch meines Erachtens in mehreren andern Ordnungen, z. B. bei den Libellen, wo immer 10 Hinterleibsringe angegeben werden, während doch nur 9 vorhanden sind und auch nur sein können, da die Larve nicht 13, sondern nur 12 Ringe hat.

C. variabilis haben; auch eben so bunt und fast ganz schwarz vorkommen, wie aus dem Vergleiche von Rösel und De Geer hervorgeht, lässt sich für jetzt nichts Bestimmtes sagen. Es bedarf wohl nur der gegenwärtigen Anregung, um die Erziehung zahlreicher Exemplare bald zu bewerkstelligen. Auf der Erle (Alnus glutinosa) ist die Afterraupe bis jetzt allein mit Sicherheit nachgewiesen worden, wie aus den schon hier und da mitgetheilten Angaben, denen ich noch die der bei uns aufbewahrten Muss'schen Forstinsectensammlung hinzufüge, hervorgeht; sie scheint aber auch auf Salix Caprea zu leben. Auf Birken, welche ich so oft und so viel abklopfte und durchsuchte, ist sie nicht, eben so, wie C. variabilis wahrscheinlich nicht auf Erlen geht. Das spricht also auch sehr stark für die specifische Verschiedenheit beider.

Was die schon nach den wesentlichsten Merkmalen beschriebene Afterraupe selbst betrifft, so wäre noch zu bemerken, dass sie etwas grösser und stärker, als die der C. variabilis ist, dass ferner zu ihren 42 schwarzen Flecken noch einer in der Mittellinie des 1sten Körperringes kommt, welcher als Anfang der abgebrochenen schwarzen Mittellinie des Körpers zu betrachten ist. Auch sind die unter den Luftlöchern stehenden Warzen ungewöhnlich stark und hervorragend.

Zu den zahlreichen, an diese Betrachtungen sich anschliessenden interessanten Dingen gehört noch die Anmerkung De Geers (l. c. p. 233.), aus welcher hervorzugehen scheint, als spritze diese Raupe auch. Rösel (l. c. p. 60.) dagegen bemerkt ausdrücklich, dass dies nicht der Fall sei, und darin hat er auch wohl Recht, da die sonderbare Gewohnheit, aus Seitenöffnungen des Körpers oberhalb der Stigmate eine wässrige Feuchtigkeit zu spritzen, nur mit Bestimmtheit bei Cimbex Amerinae nachgewiesen ist.

Das Insect ist jedenfalls viel seltener, als C. variabilis, und lässt sich überdiess, wie es scheint, auch schwerer aus der Raupe erziehen. Unter den zahlreichen und schönen Exemplaren des für Blattwespen so berühmten Berliner Cabinettes, welches ich mit Freund Erichson nach unserer neuen Art durchsuchte, liess sich diese nicht auffinden.

Mehr über diese Angelegenheit im 3ten Bande meiner Forstinsecten.

Die Erklärung der beiliegenden Kupfertafel in der folgenden Nummer.

Druck von F. Hessenland.

Entomologische Zeitung

herausgegeben

von dem

entomologischen Vereine

zu

STETTIN.

Redacteur: C. A. Dohrn, Praeses des Vereins.

In Commission bei F. Fleischer in Leipzig.

N°. 5. **5. Jahrgang.** **Mai 1844.**

Vereinsangelegenheiten.

In der Sitzung am 23. April wurde den anwesenden Mitgliedern ausser der eingegangenen Correspondenz ein Aufsatz des Hrn. Seminarlehrers Strübing in Erfurt vorgetragen über eine interessante Fungusbildung an einer lebenden Sphinx pinastri (wird abgedruckt). Es wurden in den Verein aufgenommen:

als Ehrenmitglied

Herr Hofrath von Schreibers, Director des K. K. Naturalien-Cabinets in Wien;

als Mitglieder:

Herr Graf Angelli-Ferrari in Wien,
» Dr. Ludwig Redtenbacher, Cust. adj. am K. K. Nat.-Cab. in Wien,
» von Kaempff auf Niederfaulbrück bei Schweidnitz,
» Hofrath E. Grube, Professor der Zoologie in Dorpat,
» Lehrer Kaltenbach in Aachen,
» Graf Carl zu Rantzau in Kiel.

Eingegangen für die Bibliothek:

Sesiae europaeae etc. auctore J. H. Laspeyres. Berol. 1801.

Magazin der Ges. naturf. Freunde zu Berlin etc. 5r Jahrg. 1s Quartal, 6r Jahrg. 3s Quart. Berlin, Realschulbuchhandlung 1811/12.

Platypteryx von Laspeyres. Berl. 1803.

Einige neue Piezaten-Gattungen vom Geh.-R. Dr. Klug (Ptilotopus, Tetrapedia, Gnatho, Scotaena, Trachypus, Tarpa, Lyda.)

Die Blattwespen etc. eodem auctore (Tenthredo, Lophyrus) die Insecten-Gattung Leucospis,

sämmtlich Geschenke des Hrn. Dr. phil. Schneider in Breslau.

Leunis, Prof. in Hildesheim: Synopsis der drei Naturreiche. Erster Theil. Hannover, Hahn 1844. Donum autoris.

für die Sammlung: von Herrn Lehrer Förster in Aachen Hymenopteren und Coleopteren, wofür den Herren Geschenkgebern der wärmste Dank der Gesellschaft ausgesprochen wird.

C. A. Dohrn.

Wissenschaftliche Mittheilungen.

Beschreibung einiger neuen Gattungen der europäischen Dipternfauna.

Vom

Prof. Dr. **H. Loew** in Posen.

(Schluss, hierbei Tab. II.)

5. *Eclimus* nov. Gen.

Familia: Bombiliaria.

Charact. Gen.: Corpus gracile, elongatum, nitidum; abdomen cylindricum; alarum cellula discoidalis tres emittens nervulos.

spec. 1. Ecl. perspicillaris nov. sp. ♀. — (Tab. II. fig. 9—11. u. Tab. I. fig. 12.) — ater, maculis duabus alarum hyalinis. — Long. corp. 4—5 lin.

Vaterland: Kleinasien und die benachbarten Inseln des griechischen Archipelagus.

Etwa von der Gestalt einer Dioctria, aber dickköpfiger und schlankbeiniger. — Der Kopf ist viel breiter als hoch, das Untergesicht bedeutend vorgezogen, schnauzenförmig; die Mundöffnung schief nach vorn gerichtet, gross und sehr weit. Die Taster sind vorstehend, zweigliedrig, beide Glieder etwa von gleicher Länge, das erste stärker behaart und cylindrisch, das zweite zusammengedrückt. Der Rüssel ist gerade vorgestreckt, lang, bei gegenwärtiger Art 1½mal so lang als der Kopf; die Lippe ist von pfriemenförmiger Gestalt und bogenförmig aufgekrümmt. Die Fühler stehen auf einer schwachen Erhöhung und sind dreigliedrig; das erste Glied ist lang cylindrisch, das zweite napfförmig, klein; beide sind deutlich behaart; das dritte ist etwas kürzer als das erste, breit gedrückt, an der Spitze ohne bemerkbaren Griffel. Die ziemlich grossen Augen sind äusserst fein façettirt, auch im Leben braunschwarz, durch die breite, nach hinten sich verschmälernde Stirn getrennt, welche drei Punktaugen hat und wie der Hinterkopf schwarz behaart ist; unmittelbar über der Erhabenheit, auf welcher die Fühler stehen, hat sie einen starken grubenförmigen Eindruck. — Der Thorax ist ziemlich schmal, die Schulterecken treten wenig hervor. Das Schildchen ist von mittlerer Grösse, ziemlich gewölbt, ungerandet; es ist, wie die Oberseite des Thorax, mit feiner, zerstreuter, aber doch ziemlich langer, schwärzlicher Behaarung bedeckt, während die der Brustseiten schimmernd weiss ist. — Der Hinterleib ist langgestreckt, cylindrisch, siebenringlich; der achte Abschnitt enthält die Afteröffnung und in seinem nach unten gekrümmten Theile die davon getrennte Geschlechtsöffnung; die Behaarung des Hinterleibes ist zerstreut und wenig bemerklich, obgleich ziemlich lang, vorn feiner und lichter, hinten gröber und schwärzer. — Die Beine sind sehr schlank, die vier vordern von mässiger Länge, die beiden hintersten verlängert; Hüften ziemlich lang; Schenkel dünn, die vier vorderen mit ganz leichter lichter Behaarung, die hintersten fast nackt und gegen die Spitze hin etwas stärker; die Schienen schlank, etwa von Schenkellänge, nach der Spitze hin etwas stärker, mit vereinzelten, sehr kurzen, dornartigen Borsten besetzt Die Füsse reichlich so lang wie die Schienen, das erste Fussglied sehr verlängert; die vier vorderen Beine sehr schlank, die hintersten erheblich plumper; zwei Haftläppchen an jedem Fusse. — Die Flügel sind nach der Wurzel hin keilförmig verschmälert; von der ziemlich grossen Diskoidalzelle laufen drei Nerven nach dem Flügelrande, den

die beiden letzten Längsadern in einiger Entfernung von einander erreichen. — Die Farbe des ganzen Insektes ist glänzend schwarz, nur der Schwingerstiel ist bräunlich und der Schwingerknopf weisslich; die Flügel sind ebenfalls geschwärzt, aber haben einen kleinen durchsichtigen keilförmigen Fleck in der Diskoidalzelle und einen zweiten nierenförmigen durchsichtigen Fleck in der Nähe der Flügelspitze, der den Hinterrand erreicht, und sich von da wieder vorwärts als feiner Saum um die ganze Flügelspitze herumzieht; der Raum zwischen Hinterrand und letzter Längsader sowie der grösste Theil der zwischen dieser und der vorletzten Längsader liegenden Zelle sind nur grau getrübt.

Ich traf das Weibchen mehrmals an den angegebenen Orten auf verschiedenen niedrigen Pflanzen, von deren Blüthenstaube es sich nährt.

sp. 2. Ecl. gracilis nov. sp. — (Tab. I. fig. 13.) ater, subnudus, thorace, antice fossulato. — Long. corp. ♂ $4\frac{1}{2}$, ♀ $5\frac{1}{2}$ lin.

Vaterland: die Südküste Kleinasiens.

In der ganzen Gestalt der vorigen Art sehr ähnlich, aber merklich schlanker in allen Verhältnissen, nur das zweite Tasterglied verhältnissmässig breiter; viel nackter, die kaum bemerkbare Behaarung überall nur schwarz. Der Hinterkopf ist in der Mitte noch viel tiefer eingefurcht, als bei E. perspicillaris, der Thorax ist weniger gewölbt, fast vollkommen nackt, auf der Oberseite stark punktirt und dadurch matt, in der Mitte des Vorderrandes mit einer stark eingedrückten Grube. Die Flügel sind ebenfalls schwarz, aber ausser den beiden glashellen Flecken der vorigen Art finden sich noch drei glashelle Flecken am Hinterrande und ein vierter nahe der Flügelspitze am Vorderrande, so dass die Flügel, die lichtere Gegend am Hinterwinkel mitgerechnet, sieben helle Stellen haben. — Bei dem Männchen stossen die Augen oben in einer vertieften Linie zusammen, und der Hinterleib ist viel schlanker als bei dem Weibchen, doch der After wieder verdickt.

Ich traf im Thale des Xanthus ein Pärchen in der Begattung; das Männchen wurde vom Weibchen im Fluge mit fortgeschleppt.

Anmerkung. Ueber die systematische Stellung der Gattung Eclimus kann kein Zweifel herrschen; sie gehört mit voller Entschiedenheit den Bombyliarien an, so abwei-

chend auch die Körpergestalt von der, welche die Mehrzahl derselben hat, sein mag. Sie nähert sich darin gar sehr Systropus, unterscheidet sich aber wesentlich durch den Bau des Untergesichtes und der Taster, so wie durch die Verschiedenheit des Flügelgeäders, welches am Hinterrande eine Zelle mehr bildet. Der Bau der Fühler und der Füsse stimmt dagegen bei beiden Gattungen sehr überein, was Eclimus seine Stellung neben Systropus anweist.

6. *Chalcochiton* nov. Gen.

Familia: Bombyliaria.

Charact. Gen.: Caput transversum:
frons latissima;
abdomen conicum depressum;
antennae porrectae, distantes, stylo terminali biarticulato;
proboscis brevis porrecta, capitulo brevissimo crassiusculo bilobo;
pulvilli adsunt.

sp. 1. Chalcoch. speciosus nov. sp. — (Tab. I. fig. 14 — 17.) — Long. corp. 3 lin.

Vaterland: Kleinasien. —

Schwarz, ganz vom Habitus eines Mulio, aber kurzrüsslig und an den Füssen mit Haftläppchen versehen. — Der Kopf ist sehr gross und breit; die Augen länglich, nackt; Stirn überaus breit mit einer sehr breiten flachen Längsfurche, zu beiden Seiten derselben etwas gewölbt; auf dem Scheitel liegt ein kleiner Hügel, der nach vorn hin die drei Punktaugen trägt; die Stirn ist dicht mit äusserst feinen metallglänzenden Schüppchen, theils von licht carminrother, theils von lebhaft spangrüner Farbe bedeckt; oben herschen die rothen, nach unten hin die grünen vor; ausserdem ist sie mit aufgerichteten, ziemlich langen, schwarzen Härchen besetzt, an den Vorderecken derselben werden die Schüppchen länger und sind silberweiss. Die schwarzen Fühler stehen sehr entfernt und sind etwas nach unten gerichtet; das erste und zweite Glied derselben ist kurz, schwarzhaarig; das dritte ist lanzettförmig, breitgedrückt, nackt, bedeutend länger als die beiden vorhergehenden zusammen, und trägt an derSpitze einen zweigliedrigen Griffel. Das Untergesicht ist wenig gewölbt, ziemlich gerade herabsteigend, auf der Mitte mit metallglänzenden, meistentheils grünen Schüppchen bedeckt; unten und an den Seiten trägt

es längere, fast haarförmige silberweisse Schüppchen; schwärzliches Haar ist überall eingemischt und herrscht gegen die Seitenwinkel des Untergesichtes hin vor, wie es auch die Mundöffnung allein umgiebt. Diese ist lang, nicht sehr breit und nach unten gerichtet, vorn aber nach oben hin ausgerandet. Der Rüssel ist kurz, aber ziemlich stark und gerade nach vorn gerichtet; die Lippe besteht aus zwei rundlichen seitwärts zurückgeklappten Lappen. Die Taster sind an dem trockenen Exemplare nicht deutlich wahrnehmbar. Der Hinterkopf ist am Augenrande herum mit schwarzen, weiter abwärts mit weisslich schimmernden Härchen besetzt; in der Scheitelgegend finden sich auch auf ihm metallglänzende Schüppchen. Der Thorax ist oben schwarz-, an den Seiten silberweiss behaart, ausserdem ist die Oberseite dicht mit metallglänzenden Schüppchen bedeckt; sie bilden eine blaugrüne Mittelstrieme, daneben folgt jederseits eine breite carminroth schimmernde Strieme, auf diese jederseits wieder eine etwas undeutlichere grüne, dann nochmals eine carminrothe, die fast bis zum Seitenrande reicht, wo wieder spangrüne und silberweisse Schüppchen auftreten. Das Schildchen trägt einige schwarze Haare und ist ganz mit carminrothen Metallschüppchen bedeckt. — Der schwarze Hinterleib ist siebenringlich, der erste Ring hat jederseits eine Bürste abstehender, vorwärts gerichteter vollkommen weisser Härchen, ausserdem ist er am Hinterrande mit anliegenden Schüppchen bedeckt, die nach den Seiten hin silberweiss sind, nach der Mitte hin aber einen sehr schönen Metallglanz annehmen; der zweite Ring hat jederseits am Seitenrande einen aus silberweissen Schüppchen gebildeten Fleck; sonst ist er, wie die drei folgenden Ringe auf der ganzen Oberseite ebenfalls mit Schüppchen bedeckt, deren Metallglanz aber sehr matt ist, so dass er nur in gewisser Richtung und auch da nur schwach hervortritt; bei oberflächlicher Ansicht erscheinen diese Ringe nur seidenartig schwarz; sie sind auf der Oberseite unbehaart, nur am Hinterrande jedes Ringes finden sich einzelne anliegende Haare, am 5ten stehen sie ab; der 6te Ring ist sammtschwarz mit düster gefärbten Schüppchen und mit abstehenden schwarzen Haaren besetzt; der 7te Ring ist klein, zugespitzt und ganz und gar mit weissschimmernden Schüppchen bedeckt. Die Unterseite des Hinterleibes ist schwärzlich, an der Basis mit weissen Schüppchen und Härchen, gegen die Spitze hin nur mit schwarzen Haaren bedeckt. — Die Beine sind schwarz; an den Hüften finden sich ziemlich zerstreute weisse Haare;

die Schenkel bedecken weissliche, kaum metallisch glänzende Schüppchen, und auf der Unterseite derselben finden sich schwarze, gegen die Spitze hin bemerklicher werdende Dornen; an den vordersten Schenkeln finden sich auch längere, wenig bemerkliche Härchen. Die Schienen sind dünn, gerade, ebenfalls mit kleinen schwarzen Dörnchen besetzt und mit kleinen Schüppchen belegt, deren Farbe etwas mehr in das Bräunliche fällt und die in gewisser Richtung ziemlich lebhaften Metallschimmer zeigen. Die Füsse sind schlank, die einzelnen Glieder derselben von abnehmender Länge, das erste verhältnissmässig lang. Ueberall zwei deutliche Haftläppchen. — Die Flügel sind ziemlich gross und breit, die Spitzenhälfte derselben klar, die Wurzelhälfte geschwärzt. Der Aderverlauf ist aus der Abbildung ersichtlich.

Ich fing mehrere Exemplare, von denen leider nur eins hier angekommen ist, im Mai bei Kellemisch (Patara) an der Südküste Kleinasiens.

Anmerkung. Gegenwärtige Gattung steht in nächster Verwandtschaft mit Mulio, unterscheidet sich aber durch den Bau der Mundtheile und die Anwesenheit der Haftläppchen zu wesentlich, als dass sie damit vereinigt werden könnte. Bei Mulio ist die Lippe verlängert und linienförmig, der ganze Rüssel lang und schlank. — Auf den Unterschied in der Bildung des Fühlergliedes dürfte weniger Gewicht zu legen sein; nicht unwichtig scheint mir aber die eigenthümliche Beschuppung. — Jedenfalls sind die Gattungsrechte von Chalcochiton bei weitem klarer, als die von Callostoma, welche Macquart von Mulio trennt. Er stellt diese Gattung nach einem an den Fühlern verstümmelten Exemplare auf (Dipt. exot. II. 1. pag. 77), welches er als Callost. fascipennis beschreibt. Ich besitze diese Art aus verschiedenen Gegenden Kleinasiens in einer ganzen Reihe von Exemplaren und kann also seine Beschreibung in Beziehung auf die Fühler vervollständigen. Diese sind (Tab. I. fig. 18.) in allem Wesentlichen wie bei Mulio gebildet; das erste Glied ist kurz walzenförmig, das zweite napfförmig, das dritte läuft in einen langen Stiel aus, der am Ende einen ungegliederten, oder wenigstens scheinbar ungegliederten Griffel trägt. Es ist sonach zwischen Callostoma und Mulio kein rechter Unterschied zu sehen. Die Form des Kopfes, Stellung und Bildung der Fühler und Mundtheile, Abwesenheit der Haftläppchen und die abstehenden Borsten am Hinterrande der Leibesringe finden sich

bei beiden Gattungen in gleicher Weise. Der Unterschied im Verlaufe der Flügeladern ist nicht der Art, um darauf eine Genusunterscheidung zu begründen, da 1) die Mulioarten in dieser Beziehung eben so sehr von einander abweichen und 2) in verwandten Gattungen (z. B. bei Bombylius) gerade ganz dieselbe Abweichung vorkömmt. Der einzige beachtenswerthe Unterschied dürfte die Bildung des Hinterleibes sein, welcher bei allen mir bekannten Mulioarten breiter und stets etwas flachgedrückt ist, während er bei Callostoma fascipennis schlanker und drehrund ist. Sollten sich aber in dieser Beziehung nicht Uebergänge finden? — Mir scheint die Trennung von Mulio und Callostoma auf diesen einen Unterschied hin nicht recht gerechtfertigt. —

7. *Oligodranes* nov. Gen.

Familia: Bombyliaria.

Charact. Gen.: Palpi porrecti, biarticulati, articulo primo valde elongato;
alarum cellulâ discoidalis duos emittens nervulos;
antennarum stylus terminalis duplex ut in Phthiria.

sp. 1. Olig. obscuripennis nov. spec. — Tab. II. fig. 13 — 16.) — palpis longioribus, tibiis anticis in utroque sexu flavidis. — Long. corp. 2 lin. —

Vaterland: Griechenland, Kleinasien.

Etwa vom Ansehen einer Phthiria oder eines Geron, aber mit kürzerem geraden Rüssel, wie jene ohne allen Glanz.

Das Männchen ist braun. Augen gross, im Leben braungrün, auf der unteren Hälfte viel feiner facettirt als auf der oberen, nackt; auf der Stirn stossen sie vollkommen zusammen. Der Scheitel ist erhaben, klein, schwarzbraun, dreieckig, auf den Ecken mit 3 verhältnissmässig grossen Ocellen. Stirn klein, spitz dreieckig, schwarzbraun mit weissem Schimmer; Fühler schwärzlich, genähert, vorgestreckt, dreigliedrig; das erste Glied kurz walzenförmig, das zweite kugelig, das dritte länger als die beiden ersten zusammen, breitgedrückt, an der Spitze mit einem nackten hornartigen Stachel und einem stumpfen Griffel, der vielleicht nur eine seitliche Verlängerung des Fühlergliedes ist; die beiden ersten Fühler-

glieder sind deutlich behaart, das dritte von ganz kurzen steifen Härchen nur rauh. — Die grosse Mundöffnung reicht fast bis ganz zur Fühlerwurzel hinauf und nimmt so beinahe das ganze Untergesicht ein, welches von dunkler Farbe ist, aber einen weisslichen Schiller hat; die Seitenränder der Mundöffnung sind weiss. Der schwärzliche Rüssel ist lang, gerade vorgestreckt und kann im Leben auf und nieder geklappt werden. Die Lippe ist pfriemenförmig. Die Taster sind von eigenthümlicher Bildung, das erste Glied derselben ist nehmlich fadenförmig, gerade vorgestreckt, sehr lang, licht behaart, ausser an der Spitze von dunkler Farbe; das zweite Glied ist kurz, fast birnförmig, etwas breiter als das erste, ebenfalls dunkel und wie das erste behaart. Der Hinterkopf ist braungrau, wenig gewölbt, fahl behaart. — Thorax gross, bucklig gewölbt, obenauf braun mit sehr feiner und sehr leicht verreiblicher fahlgelber Behaarung, vorn und an den Seiten ist er dunkelgrau. — Das Schildchen hat dieselbe dunkelgraue Farbe und ist mit äusserst feinen aber ziemlich langen Härchen besetzt. — Hinterleib kurz, stumpf kegelförmig, siebenringlich, mit langen zerstreuten, aber feinen und lichten Härchen besetzt. — Der Schwingerknopf ist oben braun, unten lichter, der Stiel, ausser an der Wurzel, schmutzig weiss. — Beine ziemlich schlank, ohne alle Dornen; die Kniee, Schienen und der grösste Theil des ersten stark verlängerten Fussgliedes gelb; die Schenkel mit sehr wenig bemerkbarer, greiser Behaarung. — Die Flügel sind verhältnissmässig gross, und nach der Wurzel hin ziemlich breit, rauchbraun getrübt, das Randmal dunkler, die Flügelwurzel aber viel heller und etwas gelblich.

Das Weibchen gleicht dem Männchen in der Färbung wenig; es ist durchaus mit einer feinen, fast filzartigen Behaarung bedeckt, die dem Kopfe und der ganzen Oberseite ein lehmgelbliches, der Unterseite ein grauliches Ansehen giebt; längere lichtfahle Härchen finden sich nur am Hinterrande des Schildchens und am Hinterkopfe. — Die Stirn ist überall von gleicher, ziemlich ansehnlicher Breite; zwischen den Fühlern und den Punktaugen hat sie einen grossen, dreistreifigen Eindruck. Die Flügel sind nur licht wasserbräunlich, nach der Wurzel hin gelblich; auch das Randmal ist ziemlich licht. Der Schwingerknopf ist weiss, obenauf hat er einen braunen Fleck.

In Kleinasien an vielen Orten, auf den griechischen Inseln sowie bei Athen von mir in den Frühjahrsmonaten gefangen.

Er schwärmt in der heissen Morgenstunde gern um dürre Grashalmen, und nährt sich vom Blüthenstaube, besonders von dem der Gräser. Gegen Abend findet man ihn ohne Bewegung, wie gliedersteif an den Halmen hängen. Das Männchen habe ich nie Nahrung zu sich nehmen sehen.

sp. 2. Olig. fumipennis nov. sp. — (Tab. II. fig. 12.) — palpis brevioribus, tibiis anticis in mare brunneis, in foemina brunnescentibus. Long. corp. $1\frac{1}{2}$ lin.

Gegenwärtige Art ist der vorigen so überaus ähnlich und kann so leicht mit ihr verwechselt werden, dass ich ihrer hier mit ein Paar Worten gedenken muss. Sie unterscheidet sich stets durch geringere Grösse, kürzere Taster und dunklere Färbung der Beine, besonders der vordersten, an denen bei dem Männchen die Schienen ganz dunkelbraun, bei dem Weibchen indess nur bräunlich sind. Sie hat Vaterland und Lebensweise mit der vorigen Art gemein. Ich habe beide Arten mehrfach in der Begattung getroffen.

Anmerkung. Die Gattung Oligodranes scheint an einander sehr ähnlichen, schwer zu unterscheidenden Arten reich zu sein; ich kenne ausser den beiden so eben beschriebenen noch die Weibchen von zwei anderen kleineren Arten. Die nahe Verwandtschaft mit Phthiria und Geron ist nicht zu verkennen, mit der ersteren stimmt der Fühlerbau, mit der letzteren das Geäder der Flügel überein; von beiden unterscheidet sich indess Oligodranes sehr wesentlich durch abweichende Körperform, besonders durch den breiteren und gerundeteren Thorax, ferner durch den ungekrümmten, an der Basis dickeren Rüssel, der mehr dem von Usia nahe kommt, endlich durch die ganz eigenthümliche Bildung und grosse Länge der Taster. Von Phthiria unterscheidet ihn ausserdem das Flügelgeäder und von Geron der Bau der Fühler. — Es ist auffällig, wie artenreich die Gattungen Usia und Phthiria nebst allen ihren näheren Verwandten in der Fauna der Länder um das Mittelmeer auftreten.

8. *Philopota* Wied.

Familia: Inflata.

Charact. Gen.: Proboscis elongata;
antennae biarticulatae, frontales;
oculi in fronte (♂ & ♀) contigus, sub antennis distantes;
prothoracis lobi dorsales contigui.

sp. 1. Phil. murina nov. sp. (Tab. II. fig. 17—21) cinerea, abdominis margine laterali pedibusque pallidis. — Long. corp. ♂ 3 lin.; ♀ 4 lin.

Ich fing sie in Kleinasien und auf der Insel Stanchio.

Aschgrau, etwas mäusefarbig, überall dicht und fein punktirt und überall mit ganz kurzen feinen, seidenartigen Härchen, welche ausser auf der Mitte des Thorax ziemlich lebhaft weiss schimmern, bedeckt. — Kopf klein, rund, hinten gerade abgeschnitten; die auch im Leben schwarzbraunen Augen nehmen ihn zum grössten Theile ein, erreichen aber nirgends den Hinterrand desselben; auf der Stirn stossen sie bei beiden Geschlechtern vollkommen zusammen und trennen so den kleinen dreieckigen, die Punktaugen tragenden Scheitel von der keilförmigen Vorderstirn; diese ist oben schwarz und längsfurchig, unten weiss, grobrunzlich und vorspringend. Unter dem kleinen Vorsprunge derselben stehen die äusserst kleinen zweigliedrigen Fühler; das erste Fühlerglied ist runzlich, ziemlich dick, von bräunlicher Farbe; das zweite ist spindelförmig, schwarzbraun, in einen langen borstenförmigen Stiel von hellerer Farbe auslaufend. — Der in der Ruhe untergeschlagene Rüssel reicht fast bis zum Hinterende des Körpers; auf seiner Oberseite ist er weiss, auf der Unterseite gelblich; die zweitheilige Lippe ist braun. — Die einzelnen Stücke des Prothorax sind sehr deutlich von einander gesondert, die beiden oberen sind gross und stossen in der Mitte zusammen; das sehr hoch oben liegende Prothoraxstigma ist mit der nächsten Umgebung von fahlgelber Farbe. Der Mesothorax ist ausserordentlich hoch gewölbt, bucklich, auf der Vorderhälfte mit der kaum bemerkbaren Spur einer vertieften Mittellinie; von der Fühlerwurzel läuft eine Furche und unter ihr eine erhabene Leiste gegen das Schildchen hin, welches ziemlich gross und von abgerundeter Gestalt ist. Der Hinterleib ist stumpf kegelförmig, bei dem Weibchen erheblich dicker als bei dem Männchen, sechsringlich. Die einzelnen Ringe sind sehr deutlich von einander abgesetzt, und jeder ist am Vorderrande rinnenartig ausgefurcht; der erste Ring ist sehr kurz, die folgenden vier sind ziemlich von gleicher Länge, der letzte ist kleiner, fast halbkreisförmig; an den Hinterecken des ersten Ringes beginnt eine zusammenhängende weisslich fahle, aus Flecken gebildete Zeichnung, die den ganzen Seitenrand des Hinterleibes säumt und sich auf dem letzten Ringe auch um den After herumzieht. Auf der Unterseite des Hinterleibes fällt die Färbung mehr in das schwärzliche; die

einzelnen Segmente sind daselbst fahl oder weisslich gesäumt, welche Farbe auf den beiden letzten den grössten Theil einnimmt. — Bei dem Männchen stehen die Genitalien etwas vor und bestehen aus einem mittleren lanzettförmigen Theile und zwei kleinen seitlichen, zartgewimperten Lamellen von braungelber Farbe. Die Schüppchen sind sehr gross, weisslich, mit dickem, zuweilen etwas gelblichen Rande, und mit äusserst feinen Wimpern an denselben. Die Flügel sind schmal, ziemlich gebräunt, der Vorderrand und die in seiner Nähe befindlichen Adern dunkelbraun, die nach dem Hinterrande gerichteten sind lichtbraun. Uebrigens sind die Flügel auf ihrer Fläche eigenthümlich wellenförmig genarbt, aber auf ihr wie am Rande vollkommen kahl. Die Lage der Flügeladern wie Tab. II. fig. 21. — Die Beine sind ganz unbewehrt und von sehr mässiger Länge; der Bau derselben ist etwa so wie bei Syrphus; das erste Hüftglied ist ziemlich kurz, dunkel, an der Spitze gelblich; das zweite ziemlich gross, braungelb; die Schenkel sind schlank, von der Wurzel aus braun, gegen die Spitze hin fahlgelblich; die Schienen sind etwas plump, an der Spitze dicker, schwach *S*förmig gebogen, besonders die hintersten; ihre Farbe ist ein lichtes fahlgelb, welches auf der Aussenseite derselben mehr in das Weissliche, auf der Innenseite und gegen die Spitze hin mehr in das Braungelbliche übergeht. Die Füsse haben dieselbe Färbung wie die Schienen; das erste Glied ist das längste, die folgenden sind von abnehmender Länge, das letzte jedoch wieder länger. Klauen ziemlich stark, an der Spitze braun. Zwei Haftläppchen.

Ich traf beide Geschlechter am 9. Juni auf Stanchio an einer erhitzten Erdwand in der Mittagsstunde in lebhaftem Fluge, nach Art der Bombylier bald stossweise fliegend, bald an einem Punkte schwebend; das Männchen in lebhafter Verfolgung des Weibchens begriffen; es nahm seinen Platz stets etwa einen Fuss über dem Weibchen, dem es in allen Bewegungen folgte. Beide Geschlechter waren sehr beweglich. Das Weibchen fand ich bei Makri im Mai vor einer Blüthe schwebend, den Körper vollkommen senkrecht tragend und den Rüssel fortwährend auf- und abklappend, während die Beine am Körper herunterhingen und fortwährend an einander gerieben wurden; zuletzt versenkte sie den Rüssel, ihn gerade nach vorn richtend, in die Blume, und wurde von mir gefangen, ohne dass ich beobachten konnte, ob sie sich des Blüthenhonigs oder des Pollens bemächtige.

Anmerkung. Die Gattung Philopota ist zwar schon von Wiedemann begründet und von ihm, wie von Macquart durch Abbildungen erläutert worden, auch hat Herr Prof. Erichson die systematischen Verhältnisse und Charactere derselben in seiner Monographie der Chenopier (Entomographien pag. 152.) auf das Gründlichste erläutert. Doch habe ich die Abbildung und Beschreibung gegenwärtiger Art nicht für überflüssig gehalten. — Man kannte nemlich bis jetzt nur amerikanische Arten, die sich indess von Philopota murina, der ersten und bis jetzt einzigen der europäischen Fauna angehörigen Art, durch nichts Wesentliches unterscheiden; der einzige geringfügige Unterschied liegt in der Behaarung der Augen, die bei Philopota murina ganz zu fehlen scheint, aber auch bei den amerikanischen Arten nur sehr wenig bemerklich ist. — Die von Wiedemann gegebene Abbildung von Philopota conica (Aussereurop. Zweifl. Thl. II. Tab. IX. fig. 1.) reicht nicht recht aus. Die Abbildung, welche Macquart in den Suites à Buffon von eben derselben giebt, ist nur eine Copie der Wiedemann'schen, und die Abbildung derselben in seinen Dipt. exot. I. 2. Pl. 14. fig. 4. nicht charakteristisch genug und sowohl hinsichtlich des Flügelgeäders als des Prothorax verfehlt.

9. *Anarolius* nov. Gen.

Familia: Asilica.

Charact. Gen.: Nervus longitudinalis secundus in marginem alae excurrit;
antennarum stylus terminalis triarticulatus;
abdomen compressum;
pulvilli desunt.

sp. 1. An. jubatus nov. spec. (Tab. II. fig. 22 bis 25.) — Long. corp. 6 — 7 lin.

Das Männchen. Die Färbung ist durchaus schwarz, ziemlich glänzend, aber ausser an den Brustseiten grösstentheils durch die lange und starke Behaarung versteckt. — Der Kopf ist viel breiter als hoch, die Augen halbkreisförmig, nackt, fein facettirt; Stirn und Untergesicht sind breit, ziemlich parallel begrenzt, erstere ist stark vertieft, der Ocellenhöcker stark erhöht und mit langen schwarzen Haaren besetzt; eben solche Haare trägt die bräunlich bereifte Stirn an den

beiden oberen Augenecken, während sie sonst wie der anliegende Theil des Hinterkopfes mit langen schneeweissen Haaren bedeckt ist. Der glänzend schwarze Höcker über der Mundöffnung ist mässig gewölbt und so gross, dass er von dem braunbereiften Untergesichte nur jederseits am Augenrande eine schmale Linie und ein schmales Streifchen unter den Fühlern übrig lässt; diese sind sehr schlank und stehen gerade vor; die beiden ersten Glieder sind dicker, walzenförmig, mit langer lichter Behaarung bedeckt, das zweite erheblich kürzer als das erste; das dritte Glied ist linienförmig, zusammengedrückt, länger als die beiden ersten zusammen, und trägt an seiner Spitze einen dreigliedrigen, abwärts gebogenen Griffel. Der Knebelbart reicht bis ganz nahe an die Fuhler heran; oben ist er schwarz, unten schneeweiss, doch an den Seiten mit einzelnen schwarzen Borsten eingefasst; nach unten reicht er an dem ganzen Seitenrande der Mundöffnung bis zum unteren Augenwinkel hin. Der stattliche Backenbart ist schneeweiss, der Seitenrand der Augen aber bis ziemlich weit herab mit schwarzen Haaren eingefasst; weiter hinauf ist die Behaarung des Hinterkopfes gelblich, nur gegen die Scheitelgegend hin weiss. — Der Thorax ist obenauf mit einem bronzebräunlichen Reife bedeckt, in dem sich heller schimmernde Striemen und Flecke zeigen, an den Seiten ist er glänzend pechschwarz; die mässig dichte Behaarung desselben ist aus kürzeren weisslichen und längeren, theils gelbbräunlichen, theils schwarzen Härchen und Borsten gemischt; auf der Mitte desselben läuft eine dichte aufgerichtete, nach hinten länger werdende Mähne schneeweisser Haare vom Vorderrande bis zum Schildchen, die beiderseits von fast eben so dichten schwarzen Haaren eingefasst ist und sich vor dem Schildchen gewöhnlich in zwei Zipfel spaltet. Das Schildchen ist auf seiner Fläche mit langen aufgekrümmten, weissen Haaren, am Rande mit ebenfalls aufgekrümmten gelblichen Borsten besetzt. Vor den Schwingern steht ein grosser Büschel licht bräunlicher Haare. — Der Hinterleib ist ziemlich cylindrisch, höher als breit; die glänzend schwarze Färbung nur an den Seiten deutlich hervortretend, wo er viel minder dicht behaart ist. Die lange und dichte Behaarung der Oberseite ist ziemlich lebhaft gelblich, am Grunde des zweiten Ringes mit einer querstehenden und ziemlich versteckten Bürste schwarzer Haare; in ähnlicher Weise sind der Behaarung der Oberseite, die gegen den After hin weisslich wird, vom fünften Ringe

ab schwarze Haare beigemischt; die Behaarung der Unterseite des Hinterleibes ist noch länger und dichter, überall schwärzlich, nur um den After stehen auch unten weissliche Haare; die Behaarung der beiden ersten Ringe bildet gedrehte Zöpfe, die der folgenden eine abstehende, weiche, sehr dichte Bürste, welche dem Hinterleibe in der Seitenansicht ein viel kolbigeres Ansehen giebt, als er in der That hat. — Die männlichen Genitalien sind klein und haben eine versteckte Lage. — Die Beine sind mit zarten, langen, weissen Haaren und bräunlichgelben Borsten bedeckt; an den Schienen und Füssen fehlt die weisse Behaarung um den Grund jeder Borste, so dass sie weisslich mit dunkler Punktirung erscheinen, was bei den Schenkeln nicht der Fall ist; das erste Fussglied ist kaum so lang wie das letzte, die dazwischen liegenden sind jedes etwa halb so lang; alle Fussglieder sind auf der Unterseite mit schwarzen, kurzen Dornen besetzt. Das letzte trägt zwei ansehnliche schwarze Klauen. Die Haftläppchen fehlen vollkommen. — Die Flügel sind durchsichtig, braunadrig, an der Wurzel und am Vorderrande mit bräunlicher Trübung; die Queradern braun gesäumt; ähnliche, aber lichtere, und nur bei einiger Vergrösserung deutlich bemerkbare Säume haben die Längsadern; die zweite Längsader läuft, wie bei Dasypogon, zum Flügelrande; die vierte Hinterrandszelle ist offen; die Spitzenquerader hat bei dem Männchen meiner Sammlung einen kleinen zurücklaufenden Ast, der sich bei keinem der Weibchen, auch bei dem mit jenem Männchen in Copula gefangenen nicht findet.

Das Weibchen gleicht dem Männchen sehr, doch hat die Behaarung nirgends die reine weisse Farbe, wie bei dem Männchen, sondern zeigt an den entsprechenden Stellen eine fahlere Färbung, selbst die Rückenmähne ist minder rein weiss; die Behaarung des Hinterleibes ist kürzer, besonders gegen das Ende hin; vom fünften Ringe an herrscht die schwarze Behaarung so vor, dass der Hinterleib von da ab viel dunkler erscheint. Am After findet sich ein Dornenkranz wie bei Dasypogon. — Alles übrige wie bei dem Männchen.

Die Art wurde von mir bei Ephesus, und etwas später auch bei Mermeriza in Kleinasien gefangen. Betragen mehr wie bei Asilus als wie bei Dasypogon.

Anmerkung. Anarolius steht als ein passendes Mittelglied zwischen Dasypogon und Acnephalum; mit Dasypogon hat er die Mehrzahl der wesentlichen Charactere

gemein, unterscheidet sich aber leicht durch die Abwesenheit der Haftläppchen; in letzterer Beziehung stimmt er mit Acnephalum überein, von dem er sich aber durch die ganz abweichende Gestalt des Hinterleibes unterscheidet, der bei Acnephalum breit und flachgedrückt (depressum) ist, was den Arten dieser Gattung das Ansehen einer breitgebauten Laphria giebt, während der Hinterleib von Anarolius bei beiden Geschlechtern cylindrisch und zusammengedrückt (compressum) ist, so dass er auf den ersten Blick sehr einem Asilus (etwa As. trigonus oder A. pictipennis) gleicht.

10. *Phylloteles* nov. Gen.

Familia: Tachinaria.

Charact. Gen.: Antennarum stylus triarticulatus, articulo tertio foliaceo.

sp. 1. Phyll. pictipennis nov. sp. — (Tab. II. fig. 26 — 29.) — Long. corp. $2\frac{1}{3}$ lin.

Fast von Gestalt und Ansehen einer Miltogramma; bräunlich grau, Stirnseiten und Untergesicht weissschimmernd; Schüppchen weisslich, der zweite, dritte und vierte Ring des Hinterleibes mit je drei glänzend schwarzbraunen Flecken am Hinterrande; die Flügeln gegen die Spitze hin mit schwärzlichen Wischen. Das Geschlecht undeutlich, doch höchst wahrscheinlich ein Männchen.

Der Kopf ist verhältnissmässig ziemlich gross; die Augen sind eiförmig, auch im Leben dunkelbraun, nackt. Die Stirn ist breit, eben, gegen die Fühler hin stark hervortretend, mit gelblich bestäubter Mittelstrieme und weisslich schillernden Seitenstreifen; der Ocellenhöcker ist klein, mit schwarzen Haaren und ein Paar längeren schwarzen, nach vorn gerichteten Borsten besetzt; neben ihm stehen ein Paar lange aufgerichtete Borsten; die Mittelstrieme ist bis gegen die Fühler hin mit nach hinten gerichteten Borsten gesäumt; neben diesen steht jederseits noch eine nicht ganz so weit nach vorn reichende Reihe vorwärts gerichteter Borsten. Unmittelbar über den Fühlern findet sich auf der Stirn ein ganz kleines vertieftes Halbmondchen. Die Seitenstreifen der Stirn laufen sich verschmälernd als schwach erhabene Wülste am Augenrande bis zur unteren Augenecke hinab. Das weisschimmernde, nach unten breitere Untergesicht ist zwischen ihnen vertieft und mit zwei Sförmig geschwungenen,

von den Fühlern abwärts laufenden, eingeschnittenen Linien versehen; übrigens ist es kurz und ein klein wenig zurücktretend; Borsten finden sich auf demselben gar nicht, sondern es ist gleich den Backen und dem Unterkopfe mit abstehenden, feinen, weisslichen Härchen besetzt. Die Mundöffnung ist rundlich, Rüssel und Taster sind kurz und in derselben versteckt. Die Fühler sind klein, kaum bis zur Mitte des Untergesichtes herabreichend; erstes Glied versteckt, braunschwarz, zweites ein wenig grösser, rothbraun, mit anliegenden schwarzen Härchen und einem abstehenden längeren Haare besetzt; das dritte Glied ist klein, eiförmig, zusammengedrückt, schwarzbraun; die Fühlerborste ist dreigliedrig, erstes Glied ganz kurz, schwarzbraun; das zweite wenig länger, tief schwarz; das dritte hat die Gestalt einer dreieckigen, am Vorder- und Unterrande gefranzten Lamelle, die Wurzelhälfte desselben ist tief schwarz, die Spitzenhälfte dagegen schneeweiss. — Der Thorax ist bräunlich grau, auf der Oberseite undeutlich gestriemt und mässig mit schwarzen Härchen und Borsten besetzt; die gewöhnliche Querfurche ist deutlich. Das Schildchen ist ziemlich gross, einfarbig bräunlich grau und trägt lange schwarze Borsten. Der Hinterleib ist kegelförmig, vierringlich; der erste Ring ist nicht verkürzt und grösstentheils glänzend braun; die folgenden drei Ringe sind auf der Oberseite mit einem so dichten gelblich schimmernden Reifen überzogen, dass nur auf jedem drei am Hinterrande liegende, glänzend braune Flecke übrig bleiben; von der Seite gesehen, erscheint fast der ganze Hinterrand dieser Ringe braun, und auf dem vierten und fünften Ringe zeigt sich jederseits noch ein glänzend brauner Seitenfleck. Die Unterseite der beiden ersten Hinterleibsringe ist bräunlich, die der beiden letzten mehr schwärzlich; übrigens ist der äusserste Saum aller Ringe sowohl unten als oben gelblich, was aber auf der Unterseite viel deutlicher wahrzunehmen ist. — Das Afterorgan ist glänzend schwarz mit einer gelblichschimmernden Querlinie. Die Behaarung des Hinterleibes ist schwarz und anliegend, nur am Hinterrande des dritten und vierten Ringes stehen einige aufgerichtete stärkere Borsten. Das vordere Schüppchen ist klein und weisslich, das hintere sehr gross und gelblich. Die Flügel sind vollkommen klar und lebhaft irisirend, gegen die Spitze hin und an dieser mit mehreren schwärzlichen Wischen gezeichnet. Die Adern sind braun, ihr Verlauf aus der Figur sichtbar. Die Behaarung der Flügel ist sehr kurz, ein Randdorn nicht vorhanden. —

Die Beine sind von gewöhnlicher Bildung, schwarz, kaum etwas grau schimmernd und überall schwarzborstig.

Ich fand das einzige Exemplar meiner Sammlung im April bei Mermeriza in Kleinasien.

Anmerkung. Die Gattung Phylloteles, welche von allen anderen bekannten in der Bildung der Fühler auf eine so merkwürdige Weise abweicht, zeigt von neuem, wie wenig die Bildung der Fühlerborste geeignet ist, einen Haupteintheilungsgrund für die systematische Anordnung der Musciden abzugeben, ein Resultat, das sich auf vielfältig andere Weise eben so wohl begründen lässt. — Etwas erheblich Besseres an die Stelle zu setzen, dürfte bis jetzt noch sehr schwer, wo nicht unmöglich sein. Täusche ich mich nicht, so ist der systematische Unterschied der einzelnen Muscidenfamilien am deutlichsten im Bau des Thorax und des Hinterleibes ausgesprochen.

11. *Prionocera* nov. Gen.

Familia: Tipularia rostrata (terricola).

Charact. Gen.: Corpus pubescens;
abdomen cylindricum, breve;
alarum nervi palporumque fabrica ut in Tipula;
antennae 13-articulatae, subtus serratae, crassiusculae, pilis verticillatis destitutae;
pulvilli desunt.

sp. 1. Prion. pubescens ♂ sp. nov. (Tab. II. fig. 30 & 31.) — Long. corp. $3\frac{1}{8}$ lin.
Vaterland: die Posener Gegend.

Durch eine sehr weiche, fast wollige Behaarung ausgezeichnet, die sich über Kopf, Mittelleib und Hinterleib ausbreitet, an letzterem jedoch viel kürzer ist. Die ganze Oberseite ist braun, nur am Augenrande, zwischen den dunklen Striemen des Mittelleibes und auf dem Hinterrücken in Grau schattirt. Die Einschnitte des Hinterleibes haben feine fahlgelbe Säume; von den bei Tipula häufigen Querlinien auf der Mitte der Abdominalringe ist keine Spur zu entdecken. Die ganze Unterseite ist grau, die Einschnitte des Hinterleibes sind daselbst noch feiner als auf der Oberseite gesäumt. Der bei den Tipularien immer mehr oder weniger ausgezeichnete mondförmige Wulst vor den Schwingern und dem Stigma des Metathorax ist schmal und weissgelb gefärbt. — Die Schnauze

ist ziemlich lang, etwas kegelförmig, schwärzlich und ebenfalls behaart. Die Taster sind viergliedrig, schwarz; das erste Glied ist kurz walzenförmig; das zweite und dritte etwas länger und dicker, besonders nach der Spitze; das vierte ist lang walzenförmig. Die Fühler sind schwarz, das erste Glied walzenförmig, das zweite napfförmig; das dritte Glied ist unten in der Mitte ausgeschnitten und an der Spitze nach unten hin erweitert; die folgenden sind dreieckig, welche Form gegen die Fühlerspitze hin mehr in das walzenförmige übergeht; das letzte Glied ist sehr klein und dünn; das fünfte, sechste und siebente Geiselglied sind kürzer als die vorhergehenden und als die nachfolgenden. — Die Flügel sind glasartig mit braunen Nerven; das kleine Randmal ist ebenfalls braun; unmittelbar vor ihm sind die Randnerven gelb gefärbt. — Die Beine sind bräunlich, die Füsse indess, wie die etwas verdickte, eigentlich breitgedrückte Spitze aller Schenkel und Schienen, dunkelbraun oder schwärzlich; das zweite Hüftglied und die Wurzelhälfte der Schenkel hingegen ist gelb, während das erste Hüftglied die lichtgraue Farbe der Unterseite des Mittelleibes hat. — Die Haftläppchen fehlen.

Anmerkung. Diese interessante Gattung dürfte am besten zwischen Ctenophora und Tipula stehen; sie verbindet nämlich die Ctenophora-Arten und die Arten des Genus Tipula in engerem Sinne, oder Meigens erste Abtheilung von Tipula, während sich seine zweite Abtheilung von Tipula, die Pachyrhina-Arten umfassend, mehr an Nephrotoma anschliesst. Von Tipula einerseits, wie von Ctenophora andrerseits unterscheidet sich Prionocera schon bei dem ersten Anblicke durch die ziemlich dicken, gesägten, 13gliedrigen Fühler. Ausserdem zeichnet sich die Gattung aber noch durch den für die Familie der Tipularia rostrata verhältnissmässig kurzen Hinterleib aus, der nur die doppelte Länge des Mittelleibes hat; endlich durch die Kleinheit der äusseren männlichen Genitalien und den Mangel der Haftläppchen. Der Verlauf der Flügeladern ist in allem Wesentlichen wie bei Tipula hortulana und den verwandten Arten. Auch die Taster gleichen denen von Tipula, die Lippe ist aber kleiner und herzförmiger. Der Thorax ist gerundeter und nach Verhältniss breiter.

Erklärung der beiden zugehörigen Tafeln.

Tab. I.

Fig. 1. Haemasson minutus ♀.
» 2. Der Kopf desselben;
» 3. das männliche Haltorgan des Männchens von Haemasson minutus, — a) der Schaft des oberen Hakens, — b) das zweite Glied desselben, — c) unterer Haken, e) der mittlere unpaarige Theil, — d) der Penis; — die Behaarung ist in der Zeichnung weggelassen *);
» 4. dasselbe mit der Behaarung.
» 5. Der Flügel von Haem. minutus, noch stärker vergrössert.
» 6. Liponeura cinerascens.
» 7. Der Kopf derselben von der Seite.
» 8. Das Ende des Hinterleibes von der Seite.
» 9. Der Flügel derselben stärker vergrössert.
» 10. Der hinterste Fuss ebenderselben.
» 11. Letztes Fussglied und Klaue von Mochlonyx velutinus.
» 12. Flügel von Eclimus perspicillaris.
» 13. Flügel von Eclimus gracilis.
» 14. Chalcochiton speciosus.
» 15. Der Kopf desselben von der Seite.
» 16. Der Flügel desselben.
» 17. Der Fühler desselben.
» 18. Fühler von Callostoma fascipennis.

Tab. II.

Fig. 1. Kopf des Männchens von Baryphora speciosa von oben.
» 2. Der Kopf des Weibchens.
» 3. Der Kopf des Männchens von der Seite.
» 4. Rüssel und Taster des Weibchens.
» 4. b Der Fühlergriffel.
» 5. Baryphora speciosa ♂.
» 6. Platypygus Chrysanthemi ♀ von der Seite.
» 7. a) Fühler desselben, b) der Fühlergriffel von der breiten Seite gesehen.
» 8. Platypygus Chrysanthemi ♀ von oben.

---

*) Fig. 3 und 4 sind durch Versehen des Kupferstechers in umgekehrter Lage — das oberste zu unterst — dargestellt.

Fig. 9. Der Kopf von Eclimus perspicillaris ♀ von der Seite.
» 10. Derselbe von oben.
» 11. Eclimus perspicillaris ♀ von oben.
» 12. Taster von Oligodranes fumipennis.
» 13 Fühler von Oligodranes obscuripennis.
» 14. Taster von demselben.
» 15. Die Spitze des Fühlers von eben demselben.
» 16. Oligodranes obscuripennis von der Seite.
» 17. Philopota murina ♀ von vorn.
» 18. Dieselbe von der Seite.
» 19. Der Kopf derselben von vorn.
» 20. Der Fühler von Philopota murina.
» 21. Ein Flügel eben derselben.
» 22. Der Kopf von Anarolius jubatus von vorn nach Wegnahme der Fühler,
» 23. Derselbe in der Seitenansicht.
» 24. Ein Flügel von Anarolius jubatus.
» 25. Ein Fühler desselben.
» 26. Phylloteles pictipennis.
» 27. Die Fühlerborste desselben.
» 28. Ein Fühler von Phylloteles pictipennis.
» 29. Der Kopf desselben von vorn nach Wegnahme der Fühler.
» 30. Seitenansicht des Kopfes von Prionocera pubescens ♂.
» 31. Die Spitze des Rüssels von derselben von oben gesehen.

Beitrag
zur
Naturgeschichte der Psychen durch Beobachtung der Begattung der Psyche Plumifera.

Von
Joseph Mann in **Wien.**

Ueber die Begattung der Psychen ist schon mancherlei geschrieben worden. Man hat sie aber, wie ich glaube, nicht genau beobachtet; denn sonst würden die Ansichten nicht so verschieden lauten. Es ist nicht zu läugnen, dass derartige Beobachtungen schwer zu machen sind, da die gezogenen Psychen trotz ihres so heftigen Begattungstriebes

sich in der Gefangenschaft selten, vielleicht nie begatten. Ich habe von Psyche plumifera zufällig Säcke gefunden und die Raupen beobachtet, um die Weiber zu erhalten, weil diese in keiner hiesigen Sammlung vorhanden waren. Beide Geschlechter krochen aus; aber obgleich ich sie beobachtete, sobald die ersten Männer aus den Puppen erschienen, so hatte ich doch nicht das Glück, ihre Begattung zu sehen. Dennoch hatten sie zwischen den 6 Schuh hohen Doppelfenstern überflüssigen Raum hierzu. Die Männer flatterten sich ab und starben kurze Zeit darauf. Die Weiber waren früher als die Männer da; ich konnte aber an ihnen nichts wahrnehmen, als dass sie sich erst mit dem Kopfe, später mit den 3 folgenden Ringen aus den Säcken herausdrängten und nach einiger Zeit in dieser Stellung todt waren. Bei allen Säcken, die ich wegen der Lage des Weibes untersuchte, sah ich stets den Kopf des Insectes gegen das freie Ende des Sackes gerichtet. Manche haben die Hypothese aufgestellt, das Thier drehe sich zur Begattung. Allein dass ein Umwenden des dicken, von Eiern strotzenden Leibes nicht möglich und nicht nöthig ist, wird aus der folgenden zuverlässigen Mittheilung hervorgehen.

Da ich durch die Zucht im Zimmer keinen Aufschluss erhielt, so nahm ich mir vor, die Beobachtung im Freien anzustellen. Der Platz, wo ich die vielen Säcke gesammelt hatte, musste dazu geeignet sein, weil sich erwarten liess, dass daselbst viele Männer schwärmen würden, nur war mir die Zeit unbekannt.

Am 22. April 1842 machte ich mich wegen des schönen Wetters früh um 9 Uhr auf zu einer Excursion in die Gebirge. Mein Weg führte mich an dem Platze vorüber, wo die Ps. plumifera vorkommt. Er ist eine Stunde von Wien entfernt bei Hetzendorf und besteht aus kleinen Hügeln und Vertiefungen, die als Hutweide dienen; daher das Gras hier sparsam wächst. An den Hügeln wächst viel Quendel (Thymus serpyllum), die Nahrung der Psychenraupe, die sich aus den Blättern dieser Pflanze auch ihren Sack bildet. Um 10 Uhr erblickte ich eine Menge schwärmender Plumiferamänner. Jetzt schien mir die rechte Zeit zu meiner beabsichtigten Beobachtung, und ich unterliess den Gang ins Gebirge.

Es war recht heisser Sonnenschein. Ich ging einem fliegenden Manne nach, der sich bald ins Gras niederliess. Nach kurzem Suchen sass er auf einem Quendelstengel, wo sich ein weiblicher Sack befand; er lief im Kreise vielmal

um denselben herum, während er den After bewegte, der Sack aber war wie gewöhnlich geschlossen und nicht die mindeste Spur von einem Weibe zu sehen. Um ganz genau sehen zu können, fasste ich den Stengel an, ohne dass sich der Mann dadurch stören liess. Vielmehr fing dieser an, mit dem Hinterleibe in das Ende des freien Sackes hineinzubohren; nachdem er aber mit dem ganzen Hinterleibe hineingedrungen war, blieb er ganz ruhig und liess sich selbst mit den Fingern berühren. Um alles, was vorging, ganz genau zu sehen, hatte ich mich auf den Bauch gelegt, vor mir die Uhr, dass ich die dauernde Begattung berechnen könnte; nach sechs Minuten fing der Mann an munter zu werden und mit den Flügeln zu fächeln; er zog allmählig den Hinterleib wieder heraus — der nunmehr, so wollig und rauh er früher gewesen war, jetzt ganz kahl war — flog einige Schritte weiter, fiel nieder und blieb todt liegen. Das Weib war nicht zu sehen, und der Sack bis auf eine kleine Oeffnung geschlossen. Auf dieselbe Weise verfolgte ich gegen zwölf Männer; ich sah stets dasselbe sich wiederholen, so dass ein Irrthum unmöglich war.

Darauf steckte ich mehrere copulirte Männer so an, dass sie den Hinterleib nicht aus dem weiblichen Sacke herausziehen konnten, und schnitt mit einer sehr spitzigen Scheere, die ich bei Excursionen stets bei mir trage, den Sack von der Stelle an, wo er an den Grasstengel angeheftet ist, behutsam ganz auf, um zu sehen, wo das Weib den Kopf und die Genitalien hat. Bei den ersten derartigen Versuchen konnte ich sonst nichts wahrnehmen, als dass das Weib sehr gegen das geschlossene Ende zurückgedrängt war mit gegen die Oeffnung des Sackes gerichtetem Kopfe, und dass der männliche Leib bis unter die Brust des weiblichen reichte. Die Loupe zeigte mir nichts, selbst beim Drücken welches ich ausübte, um eine Spalte zwischen den Füssen oder einen sonstigen Geschlechtstheil zu entdecken. Hierauf versuchte ich hinter die Wahrheit zu kommen, indem ich andere Säcke von der freien Seite aus bis an das Ende, wo sie angeheftet sind, aufschnitt. Dadurch wurde mir die Freude zu Theil, zu sehen, wie der männliche Zeugungsapparat am Bauche des Weibchens hin bis zur Afterspitze lief und da fest hing. Nachdem ich mit einem Grashalme den Penis etwas weggeschoben hatte, erblickte ich am After des Weibes eine kleine warzenförmige Erhöhung. Während ich diese mit der Loupe untersuchte, war der röhrenförmige Penis des

Mannes verschwunden. Durch Zusammendrücken des Hinterleibes brachte ich jene Röhre wieder zum Vorschein; bei stärkerem Drucke spaltete sich das Ende in eine Gabel, und zwischen dieser kam die Ruthe heraus, welche die doppelte Länge der fleischigen Gabel hatte. Beim Nachlassen des Druckes zog sich alles wieder hinein, und es blieb nichts zu sehen, als eine kugelförmige Erhöhung.

Die Begattungszeit ist bei dieser Art in den Vormittagsstunden von 9 — 12 Uhr bei schönem Wetter; gegen 12 Uhr verschwanden die Männer auf einmal und es war bald keiner mehr zu sehen. Am 23. April ging ich nach derselben Stelle und sah alles wieder so, wie am vorigen Tage. Mehrere Paare spiesste ich während der Copula an (wodurch der Mann verhindert wurde, den Hinterleib herauszuziehen), um sie meinem hochgeehrten Freunde, Herrn Fischer v. Rösslerstamm zeigen zu können.

Aus dem Gesagten geht mit Gewissheit hervor, dass bei der Annäherung des Mannes das Weib sich weder umdreht, noch herauskommt, sondern im Gegentheil sich in den Sack hineinzieht, weil sonst der Mann nicht eindringen könnte. Das Herausdrängen des Weibes, das man so oft zu sehen bekommt, mag daher seinen Grund haben, dass es den Begattungstrieb fühlt, ohne ihn befriedigen zu können, und durch Hervorrücken seinem Ziele näher zu kommen sucht. Erfolgt keine Begattung, so bleibt das Insect doch in seiner Stellung und stirbt nach einigen Tagen. Bisweilen drängt es sich ganz heraus und bewegt sich dann am Boden wie eine hülflose Made, wie man nicht selten bei der Zucht wahrnehmen kann.

Deutsche Insectenfauna.

(cf. Jahrgang I. S. 160. und Jahrgang IV. S. 368. dieser Zeitung.)

Unser Vereinsmitglied, Herr Prof. Zenneck in Stuttgart, hat die nachstehende Erwiederung resp. Anzeige eingesandt. Wenngleich wir in der Hauptsache bei unserer Meinung bleiben — den Punkt wegen der schwierigen Begrenzung einer deutschen Fauna nur als Nebengrund accentuirend — und wenngleich die in neuerer Zeit mehrfach erschienenen und angekündigten Monographien einzelner Genera zugleich beweisen möchten, wie uns vor allen Dingen als Prodromen systematischer Werke gründliche Bearbeitungen lange vernachlässigter oder mit verwirrender Synonymie überladener Familien noth thun, wenn ferner die Fauna qu. für den angezeigten Preis bei 300 Abbildungen nur in Compendienform ausfallen kann, welche keinesweges dasjenige ist, was die Thesis verlangte, so sind wir doch weit davon entfernt, der entgegengesetzten Ansicht ihr Recht nicht widerfahren zu lassen, und erbieten uns, Bestellungen auf das von Herrn Prof. Zenneck angekündigte Werk anzunehmen, und an denselben zu befördern.

Red.

Die in der entomolog. Zeitung (1843. No. 12.) vorgelegten Thesis und Antithesis betreffen zwar nur die Ordnung der Käfer, man kann sie aber, meines Erachtens, sehr wohl über alle Ordnungen der Insecten ausdehnen, um damit die Frage zu beantworten:

Ob es an der Zeit sei, eine allgemeine deutsche Insectenfauna zu bearbeiten?

Denn unter den Entomologen Deutschlands giebt es nicht blos Coleopterologen, sondern ohnehin auch viele Lepidopterologen und noch andere, welche sich für die Hymenopteren, für die Dipteren und die übrigen Ordnungen mehr oder weniger interessiren, und denen eine allgemeine Fauna von Deutschlands Insecten eben so angenehm sein dürfte, als den Coleopterologen eine Käferfauna.

Der Einwurf gegen eine solche Fauna: dass man die Grenzen davon nicht bestimmen könne, ist mir schon vor 20 Jahren gemacht worden. Allein, wenn er

jetzt gilt, so wird er auch immer gelten, da diese geflügelten Thiere sich nie an die willkürlichen, noch an die natürlichen Grenzen eines Landes halten werden, und eine unveränderliche Fauna könnte daher nie gegeben werden. Eine solche wird aber auch wohl von Niemand gefordert werden, so wenig als eine alle bis jetzt bekannte deutschen Insectenarten enthaltende, d. h. eine vollständige Fauna, deren Bearbeitung allerdings wegen mancherlei Ursachen noch zu grossen Schwierigkeiten unterworfen sein dürfte. Vielmehr wird, meines Erachtens, der Wunsch der meisten Insectensammler befriedigt werden, wenn 1) alle Gattungen der verschiedenen Ordnungen von Insecten, welche nach der jetzigen Angabe der Entomologen innerhalb der Grenzen Deutschlands vorkommen, in der Fauna kurz, jedech deutlich genug bestimmt sind, so dass, wo nicht alle, doch wenigstens die meisten gefundenen Arten in diese Gattungen eingereiht werden können. 2) Bei jeder Gattung, wenn sie selbst nur wenige Arten enthält, wenigstens eine oder ein paar Arten, und wenn sie eine grössere Anzahl (etwa 30 — 100) Arten begriffe, von diesen wenigstens die am meisten vorkommenden und jedenfalls die in ökonomischer (oder anderer) Hinsicht wichtigsten gleichfalls kurz und deutlich bestimmt sind. 3) Bei jeder Ordnung etc. (Familie, Sippe und Gattung), worüber es bereits specielle Beschreibungen, besonders mit Abbildungen giebt, die betreffende Litteratur aufgeführt ist. 4) Die lateinischen Namen der Ordnungen, Familien, Sippen, Gattungen und Arten mit irgend einem (wo möglich allgemein angenommenen) deutschen Namen begleitet sind. 5) Eine Erklärung der entomologischen Nomenclatur unter Hinweisung auf lithographische Zeichnungen beigefügt ist; auch würde 6) eine Sammlung von lithographischen Darstellungen der Gattungsrepräsentanten, wenn sie nicht zu hoch zu stehen käme, wahrscheinlich manchem Insectenfreund ganz erwünscht sein. Aber, fragt man, was für Gattungen sollen in die Fauna aufgenommen werden, da seit einem Jahrzehend viele neue aufgestellt worden sind, und im nächsten Jahrzehend wiederum andere aufgeführt werden können, während vielleicht von jenen manche wieder ausgestrichen wird? — ich antworte: diejenigen Gattungen, welche in irgend einem neueren allgemeinern entomologischen Werk, wie z. B. in Latreille's aufgeführt worden sind, können in die Fauna aufgenommen, jedoch bei der Einreihung der auf-

zuführenden Arten die neuesten Gattungen als Unterabtheilungen, oder wenigstens einschlussweise als Bemerkungen den Arten beigesellt werden. Eine Fauna, welche die obigen 5 — 6 Bedingungen erfüllte, dürfte für die meisten Insectenfreunde eine Grundlage sein, die ihnen noch gänzlich fehlt, und ein Leitfaden, der sie belehrte, in welchen Schriften öffentlicher Bibliotheken sie die Insectenarten finden und in ihre Sammlung einreihen könnten, welche die Fauna selbst nicht aufgeführt hat. Ueberzeugt von der Zweckmässigkeit einer solchen Fauna, habe ich zwar schon seit mehreren Jahren selbst angefangen, nach Latreille's System der Insecten in Cuviers règne animal (1829) gegen 3000 Arten deutscher (meistens würtembergischer) Insecten unter Berücksichtigung der oben festgesetzten Bedingungen zu beschreiben, und sie auf Subscription herauszugeben den Plan gefasst; sollte aber irgend ein anderer Entomolog, der diese Zahl von Insectenarten für Deutschland nicht gross genug fände und vielleicht auch ein anderes System zur Grundlage zu nehmen für gut hielte, eine solche Fauna bald herausgeben wollen, so würde ich mit meinem Plane recht gerne zurücktreten, indem ich allerdings bei der Ausarbeitung auf Schwierigkeiten gestossen bin, deren Hinwegräumung viel Zeit und Mühe kostet, und überdiess noch nicht die zur Deckung der Druckkosten nöthige Anzahl von Subscribenten (200) besitze.

Prof. *Zenneck.*

Deutsche Insectenfauna.

Die neueren Arbeiten
über
das Genus *Raphidia Linn.*

Verglichen
vom

Dr. **H. Hagen** in Königsberg i. Pr.

Die Gattung Raphidia Linné's theilte lange Zeit das Loos der übrigen von ihm aufgestellten Neuroptera, d. h. sie wurde fast ein halbes Jahrhundert vollkommen vernachlässigt, und schleppte sich unter dem Namen R. Ophiopsis aus einem System in das andere über. Schlesien, welches schon einmal (Schummel) die Kenntniss dieser kleinen ächt europäischen Familie so bedeutend erweiterte, liefert jetzt abermals einen Entomologen, dessen Fleiss und Ausdauer eine überraschende Menge neuer Notizen darbietet. Herr Schneider giebt uns in seiner in Breslau (1843) erschienenen Inaugural-Dissertation, Monographia generis *) Rhaphidia Linnaei, die Früchte langjähriger Beobachtungen und Studien, die besonders in Bezug auf die früheren Stadien dieser Insecten mit seltenem Erfolge gekrönt wurden. Die äussere Ausstattung dieses Werkes ist seinem Inhalte gleich, und vortrefflich zu nennen. Die beigefügten sieben Tafeln enthalten in sauber ausgeführten Abbildungen die sieben dem Verfasser bekannten Arten, nebst der Anatomie der äusseren Theile. Larven und Nymphen sind von sechs Arten abgebildet. Der Verfasser hat Ramburs Werk (Histoire naturelle des insectes Neuroptères Paris 1842. 8vo) leider nicht gekannt. Eine genaue Vergleichung dieser beiden Arbeiten dürfte daher vielleicht nicht uninteressant sein, zumal da mir französische Exemplare von Raphidia zur Hand sind. —

Nach einer Vorrede, die den Plan seiner Arbeit enthält, und einer höchst vollständigen Litteratur der verglichenen und benutzten Werke (p. 5 — 10) liefert Herr Schneider (p. 11 — 29) eine genaue kritische Uebersicht alles dessen, was vor ihm über diese Familie gegeben wurde. Er selbst stellt mit Burmeister die Raphidien im System zwischen die Panorpen und Hemerobien, weicht jedoch darin ab, dass er

*) Herr S. hat die Schreibart Burm. Rhaphidia angenommen, wogegen Herr Rambur mit Recht bemerkt (p. 436), dass die Römer doch auch Rapa und Raphanus schrieben. Ich glaube man kann bei der Schreibart Linné's verbleiben.

sie nicht mit den Mantispen vereinigt, sondern (mit Erichson und Westwood) als eine ihnen gleichwerthe Familie betrachtet wissen will. Die unter dem Namen R. crassicornis bekannte Art sondert er unter dem Namen Inocellia ab, und weist hierbei wieder auf das ähnliche Verhalten der Mantispen zurück, von denen sich M. notha Erichs., durch das Vorhandensein der Nebenaugen (als Anisoptera Schn.), als distincte Art abscheiden lasse.

Hierauf gestützt stellt Herr S. p. 32 die Charaktere beider Familien einander gegenüber, und fügt denen von Burmeister angegebenen das prosterno postico, alarum areolis discoidalibus irregularibus, radio parallelis (Raphidiae) als Gegensatz von prosterno antico alarum areolis discoidalibus regularibus transversis (Mantispae) hinzu.

Rambur theilt die Mantispen vorzüglich ihrer Mundtheile halber seinen Planipennes zu, während er Raphidia zu den Semblidae stellt. Er stellt Mantispa als die letzte Gattung der Planip., Raphidia als die erste der Sembl. auf, um die natürliche Verwandtschaft beider anzudeuten, bemerkt jedoch (p. 431), dass sich Mantispa mehr den Hemerobien als den Raphidien nähere, mit denen sie nur die Verlängerung des Prothorax gemein habe. Uebrigens bekennt er selbst, in den Sembliden eine Menge heterogener Gattungen nur wegen der geringen Anzahl der bekannten Arten vereinigt zu haben und meint, dass man sie später in drei oder vier natürliche Familien auflösen könne. Die Gattung Raphidia scheidet er von den übrigen wegen des zweigelappten dritten Tarsalgliedes und der Kleinheit des vierten ab. In der Beschreibung der Gattungscharaktere (auch in der Beschreibung der Art) hat er den Mangel der Nebenaugen bei C. crassicornis übersehen. Ein sehr glücklicher Takt hat ihn auf die Beobachtung von Merkmalen geleitet, die selbst dem so sorgsamen und scharfen Auge Schneiders entgangen sind; ich meine die Form, Grösse und Verbindung der ersten Discoidal-Zelle mit dem Parastigma und die Form des Prothorax.

Im nächsten Abschnitte der Dissertation von Schneider (p. 34 — 54) folgt nach Aufstellung des Character essentialis eine äusserst genaue Beschreibung der verschiedenen Entwickelungsstufen und des vollkommenen Insectes, nebst ausführlicher Behandlung der Lebensweise und der Aufenthaltsorte.

In dem Abschnitte »über Lebensart und Wohnort des ausgebildeten Insectes« sind die vorhandenen Data benutzt,

um einen Ueberblick über die geographische Verbreitung der Arten zu geben. Freilich ist hierüber noch wenig genug bekannt, und selbst dies Wenige konnte nur mit grosser Kritik benutzt werden. Es stellt sich heraus, dass die Raphidien Europa allein gehören, vielleicht aber in keinem Lande ganz vermisst werden. In den Sudeten steigen sie bis zur Höhe von 1500 Fuss empor. Ihr Vorkommen ist nachgewiesen in ganz Deutschland (auch in der Prov. Preussen), in der Schweiz, Tyrol, Oberitalien, Frankreich, England, Schweden (Lappland, Finnland), Dänemark, mittlerem Russland (von Schneider), in Spanien und Sardinien (von Rambur), an der Wolga (von Pallas).

Inocellia wurde ausser Deutschland nur in Sardinien gefunden. R. notata und xanthostigma sind die am weitesten verbreiteten Arten, nach ihnen R. ophiopsis. — R. affinis maior und media bis jetzt nur aus Deutschland bekannt. Als Nahrung werden vorzüglich weichere Insekten, namentlich Dipteren bezeichnet.

In Hinsicht auf die Larven hat Pallas die Bemerkung gemacht, dass sie nicht nur rückwärts, sondern auch seitwärts laufen (Larva in sicco ambulat in pinetis aridis, currit retrorsum et lateraliter, ist in Pallas Exemplar von Syst. nat. ed XII. Linn. beigeschrieben), Schn. erwähnt nur das Rückwärtslaufen. Ich habe hier nur einmal R. xanthostigma erzogen (im April an den Wurzeln von Betula alnus fand ich die Larve), erinnere aber mich nicht dasSeitwärtslaufen bemerkt zu haben. Interessant ist die Bemerkung (p. 48), dass Theile, die vor der letzten Häutung verloren gingen, falls die Verletzung nicht zu bedeutend war, wieder wuchsen. Die Larve von R. maior blieb unbekannt.

Herr Schn. beschreibt 6 Arten von Raphidia (darunter eine neue R. affinis, von Schummel als Var. zu R. Ophiopsis gezogen) und eine Inocellia. Die ersten werden je nach der mehr ovalen oder quadratischen Form des Kopfes in zwei Sektionen getheilt, deren erste, je nachdem das Parastigma zwei oder drei Zellen enthält, wieder in zwei Abtheilungen zerfällt. Die Synonymie konnte nur unvollkommen bleiben, da das Vorhandene nur mit grosser Kritik benutzt werden durfte, und oft Zweifel über die Identität der Arten nicht zu lösen waren. So konnten von den sechs von Stephens aufgeführten englischen Arten nur drei untergebracht werden. Als besondere Art möchte vielleicht noch die von Herrn Waterhouse beschriebene (p. 24) beizufügen sein. Rambur

beschreibt sechs Arten, von denen er drei (R. Baetica, cognata, Hispanica) als neu aufstellt. Eine Vergleichung der Beschreibungen beider mit den Arten, die ich besitze, giebt folgendes Resultat:

1. R. ophiopsis.

Hierher gehört wohl Rambur Neuropt. p. 439. No. 5. R. Ophiopsis. Die Flügelzelle hinter dem Parastigma ist viel länger als dasselbe, und mit ihr in der Hälfte der Länge oder etwas weniger verbunden (der untere Rand gerade) und etwas nach aussen vorragend (R. sagt »le depassant un peu« als Gegensatz von »de la même longueur que lui« bei R. Hispanica). Uebrigens nennt R. die Füsse nur gelb, ohne der dunklen Färbung der Schenkel zu erwähnen. Doch unterscheidet sich Ramburs R. ophiopsis von R. affinis, die gelbe Füsse hat, durch den hinten kaum erweiterten Prothorax, und das auf der innern Seite etwas hellere Parastigma, während es bei R. affinis gerade auf der äussern Hälfte heller sein soll.

Ein Exemplar, welches ich aus Cette besitze, zeigt genau die von Rambur angegebene Charactere, doch sind die Schenkel wie bei Schn. Art gefärbt, und eine, wenn auch sehr unbedeutende Einschnürung hinter der Erweiterung des Prothorax ist nicht zu verkennen, und steht mit Ramburs Beschreibung im Widerspruch. Auf jeden Fall stimmt jenes französische Exemplar mit der von Schn. gegebenen Beschreibung auf das Genaueste. Es ist also Frankreich dieser Art als Vaterland hinzuzufügen.

2. R. Hispanica Ramb.

Diese neue Art aus der Sierra Nevada und der Umgegend von Granada steht zwischen R. ophiopsis und xanthostigma. In Bezug auf die Flügelzelle hinter dem parastigma (da das P. wie bei R. Baetica sein soll, hat es nur zwei Zellen) steht diese Art R. ophiopsis sehr nahe, und unterscheidet sich von allen übrigen Arten. Diese Zelle soll von derselben Länge wie das Parastigma und in etwas mehr als die Hälfte mit ihm verbunden sein. Die Form des Prothorax ähnlich wie bei R. ophiopsis, doch mit einer kleinen Depression hinter der Erweiterung. In Hinsicht auf die Farbenvertheilung des Kopfes und Thorax und die Punktirung des Kopfes ist sie von allen andern Arten sehr verschieden.

3. R. xanthostigma Schummel.

Ein Exemplar, welches ich selbst erzogen habe, stimmt mit der Beschreibung überein und ist auch vollkommen aus-

gefärbt; jedoch sind die Schenkel fast ganz entfärbt, und die Schienen gerade in der Mitte wie eingeschnürt, und gleichsam gebrochen. Da das Exemplar sonst ganz mit Schn. Beschreibung übereinstimmt, möchte dies nur eine zufällige Deformität sein.

Dass Zetterstedts Insecta Lapponica beim Genus Raphidia mannigfache Ungenauigkeiten enthalten, bemerkt Schn. mit Recht; so gehört wohl auch seine R. xanthostigma dem grösseren Theile nach zu R. ophiopsis. Uebrigens deutet seine Bemerkung von der Variation des Parastigma in Bezug auf Grösse und Farbe darauf hin, dass er wohl einige Arten zusammengenommen, und wohl R. xanthostigma mit beschrieben habe.

Hierher gehört auch R. cognata Rambur Neuropt. p. 438 no. 3. Das Vaterland ist nicht angegeben, doch bezeichnet das vorgesetzte Kreuz die Art als europäisch. Die Beschreibung passt durchaus. Die subcosta endigt sich nicht weit vor dem blassen Parastigma, die Zelle darunter ist parallel, beinahe gleich lang, und beginnt zugleich mit ihm. Im Zwischenraum von costa und subcosta befinden sich 7 bis 8 Rippen. —

4. R. affinis Schn. tab. III.

Es ist die Var. von Raph. Ophiopsis Schum. und wohl mit Recht nach den angeführten Merkmalen als eigene Art abgesondert. Ich besitze diese Art nicht, kann also nur nach der Beschreibung und Abbildung urtheilen. Nach beiden scheint sie mir aber mit Ramburs R. Baetica (aus dem südlichen Spanien) Neuropt. p. 437. no. 2. identisch zu sein. Die Form des Kopfes und Prothorax, Farbe der Füsse, und die Beschreibung der Flügel sprechen dafür. Die Zelle unterhalb des Parastigma soll etwas früher anfangen, und im letzten Viertheil der Länge des Parast. enden. Die Subcosta soll sich weit vor dem Parast. in die Costa münden, im Raum zwischen beiden 8 — 9 Rippen sein.

5. R. media Burm. tab. 4.

Eine sehr distincte Art; bildet durch das dreizellige Parast. und die Flügelbildung den Uebergang zwischen den vorigen und R. notata. In der Bestimmung meines Exemplars (ich glaube, es stammt aus der Mark Brandenburg) meine ich nicht zu irren.

Sehr bezeichnend ist die Flügelzelle hinter dem Parastigma fast dreimal so lang als dieses, am äussern Rande mit dem Parast. eng verbunden und dies nur wenig überragend. Der Innenwinkel der sehr unregelmässigen Zelle läuft fast spitz zu, und überhaupt scheint diese aus zwei nebeneinander liegenden Zellen (durch Verschwinden der scheidenden Rippe) entstanden zu sein. Die Subcosta geht bis zum Parastigma, zwischen ihr und Costa zähle ich (oben) 12 — 13 Rippen. Zu bemerken ist noch, dass in einigen Exemplaren der Schneiderschen Monographie das Parastigma beim Männchen aus Versehen uncolorirt geblieben ist. —

6. R. major Burm. tab. 4.

Die Art ist mir unbekannt. Nach der Abbildung zu urtheilen, ist die Zelle unter dem Parastigma fast noch einmal so lang als dieses, und hängt durch seine erstere Hälfte mit ihm zusammen.

7. R. notata Fabr. tab. 5.

Hierher gehört R. notata Rambur Neuropt. p. 436 no. 1. Die Zelle unter dem Parastigma ist mit ihm in der äussern Hälfte ihrer Länge verbunden. —

8. Inocellia crassicornis Sch. tab. 6 und 7.

Hierher gehört R. crassicornis Ramb. Neur. p. 439. no. 6. Findet sich auch in Sardinien. Die sehr genau untersuchten und abgebildeten Theile bieten allerdings Verschiedenheiten genug dar, um eine Absonderung dieser Art von den Raphidien zu rechtfertigen. Namentlich scheint mir das Fehlen der Nebenaugen, und das Vorhandensein der Genitalien am letzten Gliede des Abdomens (bei Raphidia befinden sie sich am achten Gliede) von Bedeutung.

Nähere Untersuchungen anzustellen, ist mir aus Mangel von hinreichendem Material nicht möglich.

Auf jeden Fall empfiehlt sich die Monographie des Herrn Schneider durch Sorgfalt, treue und richtige Kritik genugsam, um keines weiteren Lobes zu bedürfen; es wäre nur zu wünschen, dass er die schöne Gelegenheit nicht entfliehen liesse, uns auch über den innern Bau mit genauen Details zu beschenken.

Herr Schneider, dem ich meine Bemerkungen durch Vermittelung des ent. Vereins mittheilte, fügte ihnen noch folgendes bei:

1. Die Bemerkung wegen des eigenthümlichen Verhaltens von Raphidia zu Anisoptera und Inocellia zu Mantispa beruht auf einen Irrthum; nach Herrn Prof. Erichsons Mittheilung hat M. notha keine Ocellen.
2. R. ophiopsis und affinis, und R. major und notata lassen sich durch die Form der Discoidalzelle nicht genau unterscheiden.
3. In Betreff der Verbreitung der Raphidia ist zu bemerken, dass Hr. Prof. Loew zwei von Duar in Kleinasien mitgebracht hat, nämlich R. ophiopsis und eine vielleicht neue Art. Sie hat das Ansehen von R. ophiopsis, aber den Flügeladerbau von R. media und ein Prophragma aurantiacum.
4. Mit R. Baetica scheint R. affinis doch nicht recht zusammenzupassen, wenigstens nicht nach den angegebenen Verschiedenheiten der Discoidalzelle.

Cassida L.

Vom

Director Dr. **Suffrian** in Siegen.

(Fortsetzung.)

11. C. denticollis m. Eirund, die Hinterecken des Halsschildes stumpf zugerundet, der Hinterrand jederseits mit einem vorspringenden Zähnchen, die Deckschilde punktstreifig; die Oberseite grün *mit mattem Silberglanze am Hinterrande des Halsschildes*, die Wurzel der Deckschilde blutroth *mit silberglänzenden Erhöhungen*, die Unterseite schwarz, die Beine grün. L. $2\frac{1}{2}$ — $2\frac{5}{6}$ '''; Br. $1\frac{2}{3}$ — $1\frac{5}{6}$ '''.

Von der Gestalt einer kleinen C. sanguinosa, und derselben auch in der Zeichnung, zumal des lebenden Thieres, einigermassen ähnlich, aber auch ausser der um die Hälfte geringere Grösse von jener durch die Gestalt des Halsschildes und die tieferen regelmässigen Punktstreifen leicht zu unterscheiden; von C. sanguinolenta, deren grössern Stücken sie gleichfalls nahe steht, weicht sie ausser den stumpfen Hinter-

ecken des Halsschildes und dem deutlich vorspringenden Zähnchen an dessen Hinterrande hauptsächlich durch den schmalen blutrothen Saum an der Wurzel der Deckschilde und den fast gänzlichen Mangel erhöhter Längslinien auf den Flügeldecken ab. Die Fühler wie bei den vorhergehenden Arten, die Keule von der Mitte an schwarz. Das Halsschild verhältnissmässig kurz, vorn breit gerundet und der Rand daselbst ein wenig aufwärts gebogen, der Hinterrand vor dem Schildchen in einen deutlichen, fast grade abgestutzten Zipfel erweitert, von da an jederseits vorwärts geschwungen, der Schulterbeule gegenüber mit einem stark hervorspringenden, nach dem Schildchen zu gerichteten Zähnchen. Die Oberfläche mit vereinzelten, hinterwärts etwas dichter gedrängten und gröbern Punkten besetzt, vor dem Schildchen etwas eingedrückt, ziemlich glänzend, grün, am Rande meist röthlich überflogen, im Leben längs dem Hinterrande schwach silberglänzend, welcher Glanz sich nach vorn zu allmählich verliert. Das Schildchen dreieckig, hinten zugespitzt. Die Deckschilde stark gewölbt, hinten und an den Seiten in einen kurzen und steilen Bogen abfallend, die Schulterbeule deutlich hervortretend; die Punktstreifen regelmässig, die Punkte tief, die vordere Hälfte des dritten Zwischenraumes ganz mit überzähligen Punkten angefüllt; der 2te und 4te Zwischenraum etwas breiter, dieser hinten, jener vorn ein wenig hervorgehoben, zuweilen selbst mit feinen eingestochenen Pünktchen bestreut. Die Farbe im Leben dunkelgrün, mit schwach ins Röthliche fallendem Saume; die Naht schmal roth gesäumt, die Wurzel der Deckschilde gleichfalls schmal blutroth, welche Färbung sich hinter dem Schildchen gewöhnlich in einen in den Nahtsaum übergehenden dreieckigen Zipfel verlängert, der Wurzelsaum mit einer zarten schwarzen Linie eingefasst, und der schmale Raum zwischen ihr und dem rothen Querfleck im Leben matt silberglänzend; eben so zeigen im Leben die Schulterbeulen und die die rothe Stelle durchschneidenden Vorderenden des zweiten Zwischenraums einen lebhaften ins Bläuliche fallenden Perlmutterglanz. Nach dem Tode verbleicht die grüne Farbe gewöhnlich, aber nicht immer, in ein schmutziges Gelbgrün, das Blutrothe wird rostroth und der Silberglanz geht ganz verloren, wo dann jedoch die früher silberglänzenden Beulen gewöhnlich als lichte, die rothe Stelle zerreissende Punkte zurückbleiben. Die Unterseite ist schwarz, mit schmal gelblich gesäumtem Hinterleibe, die Beine einfarbig gelbgrün.

Diese Art scheint mehr im nördlichen Deutschland vorzukommen, aber bisher wenig beachtet, oder mit den beiden folgenden verwechselt worden zu sein. Ich kann daher auch nur solche Fundorte anführen, von denen ich dieselbe vor mir habe. Hiernach findet sie sich in Pommern (bei Stettin, Dr. Schmidt!), der Mark Brandenburg (Hornung!), Sachsen (in der sächsischen Schweiz, Märkel! bei Kunze; bei Leipzig, Kunze!, im Osterlande, Apetz!), im Hannöverschen (bei Hildesheim, Lüben!), in Hessen (bei Cassel, Riehl!), in Westphalen (bei Siegen!), im Rheinlande (bei Mainz, Schmitt!, bei Frankfurt a. M., v. Heyden!), in Thüringen (bei Erfurt, Strübing!). Die Futterpflanze kenne ich nicht.

12. C. chloris m. Eirund, die Hinterecken des Halsschildes spitz, die Deckschilde punktstreifig mit schwach erhöhten Längsrippen; die Oberseite grün, *der hintere Theil des Halsschildes silberglänzend*, die Wurzel der Deckschilde blutroth *mit silberglänzenden Erhöhungen*, die Unterseite schwarz, die Beine grünlich. L. $2\frac{1}{6}$ — $2\frac{5}{6}$ '''; Br. $1\frac{1}{2}$ — 2 '''.

Die vorliegende Art verhält sich in Gestalt und Umriss etwa eben so zu C. rubiginosa und thoracica, wie die vorhergehende zu C. sanguinosa, indem sie dabei zugleich die Grösse und zum Theil auch die Färbung der vorhergehenden mit der gröbern Sculptur und der unebenen Oberfläche der C. sanguinolenta verbindet. Sie ist daher bei etwa gleicher Länge merklich breiter als die vorhergehende, das Halsschild kurz, vorn breit zugerundet und daselbst auf beiden Seiten des Kopfes etwas ausgeschweift, das Mittelfeld nur flach gewölbt, der Seitenrand breit abgesetzt, die Hinterecken spitz, der Hinterrand in der Mitte wenig vorgezogen. Vor dem Schildchen ein tiefer, deutlicher Eindruck, der übrige Theil der Oberfläche ziemlich tief, aber zerstreut punktirt, die Punkte vor dem Seitenrande etwas gröber und gedrängter. Das Schildchen dreieckig, grün, vor der Spitze manchmal mit einigen Querrunzeln. Die Deckschilde fast gleichbreit, hinterwärts nur wenig verschmälert, weniger gewölbt als bei C. denticollis, die Wölbung durch das Hervortreten einzelner Zwischenräume und die zwischen diesen liegenden vertieften Stellen unregelmässig und uneben. Die Punktstreifen sehr regelmässig, die Punkte der Streifen zunächst der Naht weniger tief, stellenweise wie abgeschliffen, je näher dem Seitenrande desto gröber, der breite dritte Zwischenraum mit einigen überzähligen Punkten bestreut, der 2te etwas emporgehoben, der 4te nur hinterwärts schwach erhöht, der dritte besonders vorn der Länge nach

niedergedrückt, und dieser Eindruck vorn schräg nach aussen gebogen, daselbst auch den 4ten Zwischenraum niederdrückend, und dadurch eine schräg vorn nach der Schulterbeule zu laufende Erhöhung begrenzend. Auch die äussere Längsrippe wendet sich hinterwärts der Naht zu, so dass der 4te Punktstreifen selbst theilweise auf dieselbe zu stehen kommt, und auf ihrer Aussenseite zeigt sich deutlich eine schräg liegende flach gedrückte, manchmal selbst etwas vertiefte Stelle, während bei der vorhergehenden und bei C. sanguinolenta hier die sich fortsetzende Wölbung der Flügeldecken ziemlich steil abfällt. Auch die Eindrücke zu beiden Seiten des Schildchens so wie innerhalb der Schulterbeule tief und stark, daher die Wurzel mit vier in einer Querreihe liegenden rundlichen Grübchen bezeichnet. Durch dieses alles erhält die Oberfläche ein etwas unregelmässiges, bei stärker ausgeprägten Stücken selbst unregelmässig längsfurchiges Ansehen, welches verbunden mit dem stärkern Glanze das Thier gleich auf den ersten Blick kenntlich macht. Die Farbe der Oberseite ist im Leben ein schönes Grün, dunkler als bei C. hemisphaerica und heller wie bei C. rubiginosa, der ganze hintere Theil des Halsschildes mit einem schönen ins Bläuliche fallenden Silberglanze; die Wurzel der Deckschilde zwischen den Schulterbeulen blutroth, welche Färbung sich gewöhnlich vom Schildchen aus als schmaler Saum längs der Naht fortzieht, zuweilen auch als eben solcher den Aussenrand umgiebt. Im Leben zeigt auch hier der vordere erhöhte Theil der Naht zu beiden Seiten des Schildchens nebst den Schulterbeulen und dem die rothe Stelle durchsetzenden Vorderende des zweiten (erhöhten) Zwischenraumes einen schönen bläulichgrünen Silberglanz; ich bemerkte diesen sowohl bei einem in Begattung gefangenen Pärchen, als bei einzelnen gefangenen Stücken, und sah ihn bei fünf hinsichtlich des Tons der grünen Färbung völlig ausgefärbten Individuen, welche ich am 8. Septbr. 1843 hier bei Siegen fand und bis Anfangs November lebend erhielt, ganz allmählig, und zwar in der Weise entstehen, dass nach etwa 3 Wochen sich zuerst das Innere der Grübchen an der Wurzel der Deckschilde blutroth färbte und nach und nach intensiver werdend zuletzt ins Purpurfarbene überging, und unmittelbar darauf ein schwacher, mit der Zeit immer intensiver werdender Silberglanz hinten auf dem Halsschilde und auf den Erhöhungen an der Wurzel der Deckschilde zum Vorschein kam. Bei Dortmund fand ich einmal ein Exemplar, bei welchem von der rothen Färbung

an der Wurzel kaum etwas wahrzunehmen war; dagegen schimmerte das ganze Mittelfeld des Halsschildes nebst dem Schildchen, und wiewohl etwas schwächer, auch der das letztere umgebende Theil der Deckschilde, lebhaft goldgrün, während die ganze Wurzel der Deckschilde nebst den Schulterbeulen stark ins Bläulichsilberglänzende fiel, und dieser Glanz sich erst gegen die Mitte des Rückens hin verlor. Nach dem Tode verschwand der Glanz in einigen Tagen völlig, die ganze Oberfläche erhielt die gewöhnliche grüne Farbe, und an der Wurzel der Deckschilde kam ein schlecht begrenzter röthlicher Saum zum Vorschein, welcher hinter dem Schildchen ins schmutzig Gelbliche fallend sich längs der Naht bis zur Spitze fortsetzte.

Die Farbe des todten Thieres ist im Allgemeinen beständiger als die der vorhergehenden Arten, sie verschiesst bei weitem weniger; nur verschwindet der Silberglanz, und die blutrothe Stelle an der Wurzel der Flügeldecken geht manchmal ins Rostrothe über. Stücke, die im Leben vollständig ausgefärbt waren, zeigen dann in den Sammlungen bald vier getrennte rothe Grübchen längs der Basis, bald einen vollständig zusammenhängenden, auf den erhöhten Stellen nur etwas lichtern rothen Fleck; noch seltener findet man Stücke, bei denen sich die ganze Oberseite mit einem schmutzig röthlichen Anfluge (ob schon im Leben, oder, was mir wahrscheinlicher ist, erst nach dem Tode?) überzieht. Ein solches sandte Dahl! als cruenta Meg. an v. Heyden, ich habe deren aber auch in anderen Sammlungen gefunden. Unvollkommen ausgefärbte Stücke zeigen im Leben häufig eine hellgelbgrüne, fast gelbliche Färbung, und scheinen nach der Weichheit ihrer Flügeldecken einer ziemlich frühen Entwickelungsstufe anzugehören; aber auch die besser ausgefärbten grünen Exemplare in den Sammlungen zeigen meist keine Spur von der rothen Zeichnung an der Wurzel der Deckschilde; ein Beweis dafür, dass letztere erst in einem spät eintretenden und kurze Zeit dauernden Entwickelungsstadium erscheint. — Die Unterseite des Thieres ist schwarz, mit sehr schmalem lichtern Saum des Hinterleibes, die Beine grünlich gelb, oft mit einem schwach röthlichen Anfluge.

Diese, gleichfalls über den grössten Theil von Deutschland verbreitete Art gilt fast in allen Sammlungen als C. prasina Illiger, und ist wohl nur darum nicht besonders beachtet, weil sie als hinlänglich bekannt und längst beschrieben keiner genaueren Untersuchung zu bedürfen schien. Jene Bestim-

mung ist jedoch irrig, und dadurch wurde es nothwendig, das Thier mit einem neuen Namen zu bezeichnen. Derjenige Käfer, den mir Erichson als mit der ächten C. prasina Illig. nach dem Berliner Museum übereinstimmend bezeichnete, ist unbezweifelt nichts als die noch einfarbig grüne, nicht ausgefärbte C. sanguinolenta, und sowohl deshalb als wegen der verschiedenen Deutungen der Autoren wird der Name C. prasina am besten ganz aufgegeben. Dass C. prasina Herbst zu C. sanguinosa Creutzer gehöre, ist schon oben bemerkt; dagegen erklärt Erichson die C. viridana Hbst. Nat. VIII. 224. 6. für unbedenklich identisch mit dem Illiger'schen Käfer, zu dem freilich die Abbildung tab. 129. fig. f. nicht gehören kann, wenn sie nicht gänzlich misslungen ist, denn diese zeigt im völligen Widerspruch mit der Beschreibung (»die hinteren Ecken sind fast gar nicht abgerundet«) die Hinterecken des Halsschildes ganz rund, in der Form völlig mit C. thoracica übereinstimmend, und möchte daher eher zu einem unausgefärbten Stücke der folgenden zu zählen sein. C. prasina Gyl. (IV. App. 643. 3 — 4), welche sich schon durch die beiden weisslichen Mondflecke auf dem Mittelfelde des Halsschildes als unausgefärbt kund giebt, möchte ich wegen der abgerundeten Hinterecken des Halsschildes gleichfalls auf die folgende Art beziehen. Was endlich die C. prasina Fab. Syst. Eleuth. I. 388. 4. sein möge, ist aus der kurzen und ungenügenden Beschreibung, ohne Vergleichung der Fabricischen Sammlung, gar nicht zu ermitteln; letztere passt auf alle unausgefärbten Stücke der vorhergehenden, vorliegenden und der beiden folgenden Arten, und weicht wieder von allen darin ab, dass die femora basi nigra sein sollen, was vielleicht am richtigsten auf Zwergexemplare der C. rubiginosa gedeutet werden mag.

Was Dahl als fenestrata Meg. und signaticollis Meg. an v. Heyden gesendet hat, sind unreife, hell gelblich grüne Stücke der vorliegenden Art.

Bei der Ungewissheit über die C. prasina der Insectenverzeichnisse muss ich mich auch bei dieser Art auf die Angabe solcher Fundorte beschränken, von welchen ich das Thier augenblicklich vergleichen kann. Hiernach findet sie sich in Pommern (bei Stettin, Dr. Schmidt!), Sachsen (Dahl! bei v. Heyden, ohne nähere Angabe des Fundorts; im Osterlande, Apetz!, bei Aschersleben, Hornung!, auf dem Unterharze!), Hessen (bei Cassel, Riehl!), Westphalen (bei Dortmund!, Siegen!, bei Hamm, von Varendorff!), im Nassau'schen (im Walde von Montabaur!), im Rheinlande

(bei Mainz, Schmitt!, bei Frankfurt a. M., v. Heyden!), in Oesterreich (Hornung!, Dahl! bei Kunze) und Steiermark (Grimmer! bei Dr. Schmidt). Ausserdeutsche Exemplare vergleiche ich aus Ungarn und dem Bannat (Dahl! bei v. Heyden). Ohne Zweifel aber ist sie noch viel weiter verbreitet.

Als Futterpflanze ist mir nur Achillea millefolium bekannt geworden, ich habe das Thier hier bei Siegen häufig darauf gefunden, und es damit auch längere Zeit hindurch lebend erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Intelligenz-Nachrichten.

Briefkasten.

ß Ver. pro 43. L. Br in Df, Pr. L. in Hm, Dr. S. in Dg, J. B. in Kl.

ß Ver. pro 44. Pr. H. in Df, Pr. D., Dr. W. in Ag, Dr. S. in Bu, Dr. C in Bnn, L. C. in Ed, L. M. in Cd, Ap. M. in Rhe, Dir. S. in Sn, v. T. in Rn, Pr. Gr. in Dt, Sen. v. H. in Frt.

ß Ver. prän. incl. 45. v. U. in Bu.

ß Zg. pro 43. L. C. in Ed.

ß Zg. pro 44. Pr. H. in Df, Dr. S. in Bu, Dr. C. in Bnn, Dir. S. in Sn, v. T. in Rn, Pr. Gr in Dt, v. U. in Bu.

Ins. Sg. Sen. v. H. in Frt an Dr. D. in Ld, R. L. in A. an Prof. L. in Pn, Pr. K. in R. an Dr. S. in Dg und L. E. in Kg.

Druck von F. Hessenland.

Entomologische Zeitung

herausgegeben

von dem

entomologischen Vereine

zu

STETTIN.

Redacteur: C. A. Dohrn, Praeses des Vereins.

In Commission bei F. Fleischer in Leipzig.

No. 6. 5. Jahrgang. Juni 1844.

Inhalt. Vereinsangelegenheiten. Erinnerung. Aufforderung. Schaum: Bemerkungen über einige Arten der Gattung Hydroporus. Ratzeburg: über Entwickelung, Leben und Bedeutung der Ichneumonen. von Heyden: Fernere Nachrichten über Insecten der Salinen. Bouché: Mittheilung über Filarien. Suffrian: Cassida (Forts.) Intelligenz-Nachrichten (neues Verzeichniss europäischer Käfer).

Vereinsangelegenheiten.

In der Sitzung am 4. Juni — im Monat Mai ist keine gehalten worden — nahm der Verein als neue Mitglieder auf:

Herrn Dr. med. H. Schaum in Halle,
» Bergwerksinspector J. Micksch in Pilsen,
» Lehrer J. Rohde in Berlin,
» Grundsteuer-Revisor Damke } in Hannover.
» Cancellist Ahrbeck }

Für die Bibliothek ging ein als schätzbares Geschenk des Herrn Verfassers:

Ratzeburg, Prof. Die Ichneumonen der Forstinsecten in entomologischer und forstlicher Beziehung. Berlin 1844. 4to.

Ausser den eingegangenen Briefen und Manuscripten für die Zeitung gab der Brief, welchen Herr Prof. Ratzeburg als Begleitung seines neuen Werkes mitgesandt hatte, und worin er sich über die praevalirende Richtung der heutigen Entomologie beklagt, zu mehrfachen Bemerkungen Anlass. Herr R. tadelt, und mit Recht, dass Alles sich auf die »morphologische« Partie, Entdeckung und Beschreibung neuer

Species etc. werfe, und die »physiologische« sammt der »biologischen« Seite darüber vernachlässige. Wer ist aber Schuld daran? Vor allem doch wohl die Herren Entomologen, deren Beruf es ihnen erlaubt, anhaltende und täglich wiederholte Beobachtungen an den Insecten im Freien anzustellen, z. B. die Herren vom Forstfache, die Prediger auf dem Lande, Gutsbesitzer etc. Dem Städter kann es wohl bei seinen einzelnen Excursionen gelingen, durch Zufall eine neue Beobachtung in der Lebensweise eines Insectes zu machen, aber wo soll die Continuität herkommen? Davon zu schweigen, dass die entomologische Beschäftigung den meisten Liebhabern mehr noch als eine Befriedigung des Sammlertriebes und nicht als ein Postulat der Bildung gilt, also das egoistische Interesse »habe ich das Thier?« ihnen mehr werth ist, als die wichtige Frage: »welche Stellung nimmt es im Haushalte der Natur ein und wie entwickelt es sich?« Ohne die Verdienste unsrer achtungswerthen Entomologen vom Fache in der Studirstube im mindesten verkennen und schmälern zu wollen, wird doch von einem lebendig fruchtbaren Studium erst die Rede sein, wenn das Stadium der »pseudoekeln Ignoranz«, woran zur Zeit noch so manche »Aspiranten allgemein menschlicher Gebildetheit« laboriren, wenigstens dem Respecte vor der Wissenschaft gewichen sein wird, den die Entomologie verdient, und den ihr zu verschaffen gewiss mit zu einer edeln Aufgabe des entomologischen Vereins gehört.

C. A. D.

Erinnerung.

cf. Ent. Ztg. Jahrg. 1843. S. 316 sqq.

Den Lesern der entomologischen Zeitung wird die Aufforderung des Hrn. Stein in Charlottenburg zum Einsammeln der Schmarotzer aus höhern Thierklassen in geneigte Erinnerung gebracht.

Red.

Aufforderung.

Die Herren Vereinsmitglieder, welche sich im Wintersemester 1844/45 der dankenswerthen Mühe des Determinirens unterziehen wollen, werden ersucht, die betreffenden Familien oder Genera vor Ablauf Juli anzuzeigen, damit die August-Zeitung die Bestimm-Tabelle enthalten könne.

Red.

Wissenschaftliche Mittheilungen.

Bemerkungen
über
einige Arten der Gattung Hydroporus.

Vom
Dr. **H. Schaum.**

1) In Germars Zeitschrift für Entomologie Bd. IV. S. 187 habe ich darauf hingedeutet, dass unter dem Namen Hydroporus nigrolineatus von den verschiedenen Schriftstellern drei verschiedene Arten beschrieben sind. Ich kann jetzt, wo ich Originalexemplare von allen dreien gesehen habe, die dort gemachten Angaben nur bestätigen und die Synonymie der einen dieser Arten noch vervollständigen.

Steven beschrieb (Schönh. Syn. Ins. II. 33. 16. not. u.) als Hyphydrus nigrolineatus zuerst und sehr kenntlich den Hydroporus enneagrammus Ahr., Sturm (blandus Germ.); der Vergleich, den er mit H. confluens anstellt, das einfarbige Halsschild, der color pallidus dieses Theils und der Flügeldecken bezeichnen deutlich diese Art, und die Angabe »nucha nigra« ist ohne Bedenken für irrig zu halten, da die Richtigkeit der Bestimmung noch durch ein Originalexemplar in der ehemaligen Dejean'schen Sammlung verbürgt wird, das auch H. Aubé veranlasst hat, den ältern Steven'schen Namen wieder herzustellen. Sturm giebt ebenfalls an, den H. enneagrammus von Steven selbst als nigrolineatus erhalten zu haben (Faun. IX. p. 30). — Diese Art kommt im südlichen Russland unter denselben Verhältnissen wie bei Stassfurth vor, d. h. in einem Wasser, das salzige Bestandtheile enthält, wenigstens fand ich von einem südrussischen Exemplare in Aubé's Sammlung ein solches Vorkommen ausdrücklich bemerkt.

Die Verwirrung, die später in der Synonymie dieses Käfers entstand, geht von Schönherr aus, der eine von der im Text beschriebenen verschiedene lappländische Art auf Tafel 4. Fig. 2. seiner Synonymia insectorum als H. nigrolineatus abbilden liess. Die braungelbe Farbe der Oberseite, der dunkle Fleck in der Mitte des Halsschildes und die breite vierte Längslinie der Flügeldecken in der Abbildung passen, abgesehen von der Unähnlichkeit mit

H. confluens, nicht zu der Steven'schen Beschreibung. Uebrigens habe ich das von Schönherr abgebildete Stück, das derselbe an Aubé zur Ansicht mitgetheilt hatte, selbst gesehen; es ist offenbar dieselbe Art, die auch später Gyllenhal t. III. p. 688 als H. nigrolineatus beschreibt. Das Exemplar ist ein Weibchen, und auch Gyllenhal kennt nur dieses Geschlecht *).

Zu diesem ersten Irrthum gesellte sich ein zweiter. Kunze (Entomol. Fragm. p. 60) hielt H. nigrolineatus Steven und nigrolineatus Schönh. Gyll. nicht nur für identisch unter sich, sondern auch für identisch mit dem Weibchen von H. parallelogrammus. Schiödte Col. Dan. p. 446 folgt ihm in beiden Annahmen, Erichson wenigstens in der Deutung des H. nigrolineatus Gyll. Gleichwohl ist die nordische Art sehr bestimmt von parallelogrammus verschieden; sie ist nur halb so gross, schmäler und während bei H. parallelogrammus die zweite schwarze Längslinie bis an die Basis der Flügeldecken geht, sind hier alle vier vorn abgekürzt. Die Geschlechter unterscheiden sich auf dieselbe Weise wie bei parallelogrammus, das Männchen wurde aber erst später bekannt. Zetterstedt ist der erste, der es beschreibt, und zwar irrig als H. consobrinus Kze. Aubé hat dieses Geschlecht als H. Schönherri beschrieben, sein H. parallelus ist ein Weibchen derselben Art, wo die erste schwarze Längslinie der Flügeldecken vorn stark abgekürzt, die dritte hinten unterbrochen ist, sonst in nichts unterschieden. Ich habe das Originalexemplar mit Aubé selbst untersucht. Die Angabe, dass dieses Exemplar aus dem Caucasus stamme, dürfte der Bestätigung bedürfen. Die Synonymie dieser Art stellt sich daher so heraus:

Mas: Hydroporus Schönherri Aubé, consobrinus Zetterst.

Femina: Hydroporus nigrolineatus Schönh., Gyll., parallelus Aubé.

2) Hydroporus affinis Sturm IX. p. 17. 7. tb. 204 c. l. (irrig heisst der Käfer in der Abbildung halensis) wird von Aubé zu dem lappländischen H. hyperboreus gezogen, einige von Sturm selbst mitgetheilte Exemplare überzeugten

*) In Germars Zeitschrift pag. 168 ist die Schönherr'sche Abbildung von mir zu H. parallelogrammus gezogen, in den Erratis am Ende des Bandes habe ich dieses Versehen berichtigt.

mich aber, dass er nicht dahin, sondern als Synonym zu frater Kunze, Aubé gehört, der nach Paykulls Beschreibung und nach einem von ihm an Schüppel mitgetheilten Exemplare der ächte assimilis dieses Schriftstellers ist, unter diesem Namen auch nochmals von Sturm beschrieben und abgebildet ist. Dyt. depressus Duftschmidt gehört, wie Kunze bereits annimmt, wohl auch hierher. Die Angabe, dass derselbe unten schwarz sei, passt nicht zu H. elegans Ill. (depressus Aubé), und der schwedische H. depressus Gyll., der wenigstens eine schwarze Brust hat, ist bisher in Oesterreich noch nicht aufgefunden.

3) Hydroporus borealis Gyll. Aubé. — Zu dieser in Steyermark und Tyrol nicht seltenen Art citirt Aubé mit Recht den Dyt. alpinus Duft., aber mit Unrecht Hyph. alpinus Kunze, der dem Originalexemplare zufolge zu H. septentrionalis Gyll. Aubé gehört. Dagegen ist ebenfalls nach den Originalexemplaren H. septentrionalis Heer identisch mit borealis, wie sich dies auch schon aus der zu 2″ angegebenen Grösse ergiebt. H. Davisii Curtis, Aubé ist, wie bereits Erichson bemerkt (Jahresbericht für 1838. p. 42), ebenfalls nicht von borealis verschieden.

4) Hydroporus castaneus Heer ist, wie ich mich durch Ansicht des Originalexemplars in der Escher-Zollikoffer'schen Sammlung in Zürich überzeugt, mit H. ovatus St. Er. Aubé identisch.

5) Hydroporus melanocephalus Sturm IX. 57. tab. 209. fig. 6. B., von melanocephalus Gyll., Aubé verschieden, wies sich durch Vergleich von Originalexemplaren als identisch mit pubescens Aubé aus. Aubé citirt zu dieser Art mit Unrecht, wie bereits Erichson l. c. p. 42 bemerkt, den H. piceus Sturm, ob derselbe aber zu ambiguus Aubé gehört, wage ich nicht zu entscheiden, da ich von letzterem keine sicher bestimmten Exemplare besitze. In der Synonymie dieser schwarzen Hydroporen (pubescens, melanocephalus, nigrita etc.) sind wohl noch manche Berichtigungen zu machen, aber die Unterscheidung dieser Arten ist so schwierig, dass ohne Originalexemplare selten eine sichere Auskunft zu geben sein dürfte.

6) Hydroporus foveolatus Heer ist nicht von nivalis Heer zu trennen, die beschriebenen Gruben auf dem Halsschilde des einzigen Exemplars erweisen sich schon durch ihre Unregelmässigkeit als zufällig.

7) Müller beschreibt in Germars Magazin IV. S. 225. 22. einen Hyphydrus suturalis, den er selbst nur einmal gefangen hat, und der allen spätern Schriftstellern unbekannt geblieben ist. Geht man indess von der Annahme aus, dass Müller unter Hyphydrus granularis, von dem er seine Art unterscheidet, den H. bilineatus Sturm verstand, so passt seine Beschreibung ganz vortrefflich auf eine bisweilen vorkommende Varietät des eigentlichen granularis, wo die blassbraune Farbe der zwei Längsbinden sich über den grössten Theil der Flügeldecken ausbreitet und nur ein schwärzlicher nicht scharf begrenzter Streif über den Rücken übrig bleibt. Dass Müller den H. bilineatus für granularis hielt, ist um so wahrscheinlicher, als diese Art in manchen Gegenden Mitteldeutschlands ungleich viel häufiger ist, als granularis, und namentlich in allen älteren Sammlungen vielfach dafür bestimmt war. Die von Müller bei suturalis angegebenen Formunterschiede, dass er kleiner und beträchtlich stärker gewölbt sei, passen dann vortrefflich auf den wahren granularis Fabr., Gyll., der im Norden der häufigere und wenigstens in Dänemark allein vorzukommen scheint.

8) Von dem über Spanien, Südfrankreich, den südwestlichen Theil der Schweiz, Italien bis nach Syrien verbreiteten Hydroporus minutissimus Germ., Aubé ist eine bei Wien vorkommende, in den dortigen Sammlungen für minutissimus bestimmte Art wohl unterschieden. Da die deutsche Fauna durch dieselbe einen interessanten Zuwachs in einer neuerdings vielfach bearbeiteten Familie erhält, so dürfte ihre Unterscheidung hier am Orte sein. Die österreichische Art, die ich H. delicatulus nenne, ist bei gleicher Grösse beständig flacher und paralleler, die ganze Oberseite heller gelb; der Kopf, der bei minutissimus braungelb, oft sogar schwärzlich ist, ist bei delicatulus fast von der Farbe des Halsschildes, hinten kaum ein wenig dunkler; die Fühler sind einfarbig gelb. Die schwarze Querbinde an der Basis der Flügeldecken, die bei minutissimus stets sehr breit ist, existirt bei delicatulus nur in einer schmalen Andeutung, und erreicht nie den Aussenrand, die zweite und dritte schwarze Querbinde der Flügeldecken haben dagegen fast, und in manchen Exemplaren vollständig, dieselbe Breite wie bei minutissimus. Die Längsbinde der Naht variirt ein wenig in der Ausdehnung, in der Regel ist sie aber merklich schmäler. Der schärfste Unterschied beruht aber in dem Verlauf des eingedrückten Längsstrichs auf der Basis des

Halsschildes und der Flügeldecken. Bei H. minutissimus ist dieser Strich auf dem Halsschilde deutlich etwas von innen nach aussen gerichtet und vereinigt sich mit dem Strich der Flügeldecken unter einem ausspringenden Winkel, bei H. delicatulus ist er auf dem Halsschilde fast ganz gerade und setzt sich in gerader Linie in den der Flügeldecken fort. Uebrigens ist die Unterseite bei delicatulus rothgelb, bei minutissimus schwärzlich. Die Diagnose der neuen Art dürfte sich daher so stellen lassen:

H. delicatulus: elongato-ovalis, depressus, subtilissime punctulatus, testaceus, thorace ad basin striola minima in elytris continuata recta utrinque impresso, elytris summa basi, fasciis duabus suturaque nigro-ornatis, ad suturam valde unistriatis, apice rotundatis. — Long. ½ lin. —

Ueber
Entwickelung, Leben und Bedeutung der *Ichneumonen.*

Vom

Prof. Dr. **Ratzeburg** in Neustadt-Eberswalde.

Es ist nicht meine Absicht, hier einen grossen Tractatus über diese Gegenstände zu schreiben; der könnte ja auch bei dem besten Willen nur sehr mager ausfallen! Ich will hier nur darauf aufmerksam machen, wie sehr das Thema Beachtung verdient, und wie sehr es dennoch früher vernachlässigt wurde.

Ehe ich mich noch näher *) mit den Ichneumonen befreundet hatte, war ich der Meinung gewesen, es gebe hier

---

*) Die Arbeit, welche ich über den Gegenstand eben beendet habe, führt den Titel:

Die Ichneumonen

der Forstinsecten in forstlicher und entomologischer Beziehung, als Anfang zur Abbildung und Beschreibung der Forstinsecten, mit 4 in Stahl gestochenen Tafeln. Berlin 1844. Nicolai'sche Buchhandlung.

Sie zerfällt in einen allgemeinen und einen speciellen Theil, und der erstere wieder in 11 Abschnitte. Der specielle Theil beschreibt die Gattungen und Arten aus den drei Abtheilungen

in der Verwandlungsgeschichte nicht viel Neues, und es lasse sich Alles auf den von vielen fusslosen Hymenopteren-Larven bekannten Vorgang zurückführen, weil ich nirgends etwas in den Büchern darüber hatte finden können. Wie erstaunte ich aber, schon bei den allergemeinsten Ichneumonen, den Microgasteren, die man ja doch fast in jedem Jahre in Menge zur Beobachtung haben kann, die wunderbarsten Dinge zu finden. Als ich die ersten Raupen aufschnitt, wusste ich in der That nicht, ob ich Insectenlarven oder etwas anderes vor mir hätte, so eigenthümlich sahen die kleinen Thierchen aus: von Tracheen keine Spur; anstatt der Mundtheile, wie wir sie selbst bei den unvollkommensten Larven finden, nichts als einige fleischige Wärzchen; am Schwanze eine ungeheure mit kleinen Stacheln besetzte Blase u. dgl. mehr. Bei fortgesetzter Beobachtung und besonders bei zu sehr verschiedenen Zeiten unternommenen Sectionen sah ich denn freilich bald, dass ich es wirklich mit Insectenlarven zu thun hatte, und dass ihre ganz abweichende Gestalt nur als eine eigenthümliche Larvenphase anzusehen sei, der noch mehrere andere, eben so eigenthümliche folgten, bis der verpuppungsfähige Zustand der Larve, in welchem man sie sogleich für eine metabolische Larve erkennt, eingetreten ist. Dieser letztere scheint aber nur ganz kurze Zeit vorher,

---

der Braconiden, Ichneumoniden und Pteromalinen und enthält mehrere claves zur leichtern Bestimmung der Gattungen aus jenen drei Hauptabtheilungen. Um das Bestimmen auch für den mit Terminologie und feinen morphologischen Eigenthümlichkeiten weniger vertrauten Forstmann auf alle mögliche Weise zu erleichtern, ist eine Eintheilung der Ichneumonen nach ihren Wohnungsthieren gegeben worden, wohl der erste Versuch der Art, welcher bisher gemacht wurde. Es folgen (von pag. 23 an) die aus Coleopteris erzogenen Ichneumonen, dann die aus Dipteris, Hemipteris, Hymenopteris, Lepidopteris und Neuropteris. Schmarotzer der Orthopteren hat die Erfahrung noch nicht nachgewiesen. Wenn in jeder Ordnung wieder die leicht kenntlichen Braconiden (B), Ichneumoniden (I) und Pteromalinen (P) zusammengestellt werden, so braucht man öfters nur sehr wenige Arten ihren Beschreibungen nach zu vergleichen. Kommen wir einmal dahin, dass sämmtliche Ichneumonen nach ihren Wirthen bekannt sind, was nicht undenkbar ist, wenn sich recht viele Entomologen auf Erziehung legen, und besonders die Herren Lepidopterologen die gezogenen Ichneumonen nicht wegwerfen, sondern sie Sachverständigen übergeben, welche Erleichterung muss dies beim Bestimmen gewähren!

ehe sie sich aus ihrer Gefangenschaft befreien, einzutreten. Ich wäre für meine Mühe vollkommen belohnt gewesen, wenn ich weiter nichts als diese Entwickelung gesehen hätte: so überraschend sind die Formverschiedenheiten, besonders dss allmähliche Hervorbrechen der Tracheen, so wunderbare Triumphe sieht man hier wieder einmal die Natur in ihren verstecktesten Werkstätten feiern, indem sie in geschäftiger Emsigkeit bald an die zweckmässigste Ernährung ihrer Pfleglinge, bald an deren Fortbewegung in dem beengten Raume, bald an ihre Befreiung aus demselben denken muss. Man braucht nichts weiter zu sehen, um von der altherkömmlichen Meinung von einer Verzehrung des Fettkörpers in den von Ichneumonen bewohnten Raupen zurückzukommen; denn wie wäre es möglich, dass der aus so zarten Papillen zusammengesetzte Mund der Microgastern fressen könnte? Wie ist es möglich, dass eine so grundlose Meinung, die doch so grossen Einfluss auf die Vorstellung von dem Leben jener Thiere haben muss, hat Wurzel fassen können? Ich wüsste auch gar nichts für dieselbe anzuführen, denn schon bei Betrachtung der allergewöhnlichsten und bekanntesten Fälle, in welchen ein Ichneumon aus der Raupe in die Schmetterlingspuppe mit übergeht, und diese bis zur Verpuppung des Ichneumons ganz unversehrt erscheint, zerfällt sie. Solche eingewurzelte Irrthümer sind aber gewöhnlich schwer auszurotten. Ich will daher ein noch schlagenderes Argument beibringen. Die Larven von Ophion, wenigstens bestimmt der grössern Arten, sind während ihrer ganzen Entwickelung bis kurz vorher, ehe sie sich in der Schmetterlingspuppe verpuppen, von einem vollkommen geschlossenen Sacke umgeben. Wie sollten diese Thiere wohl leben, wenn sie vom Fettkörper abhängig wären?

Diese und ähnliche waren im Ganzen nur Nebendinge für mich, die ich nur, da sie sich im Laufe der Untersuchungen grade darboten, nicht unbeachtet lassen durfte. Meine Hauptaufgabe bestand in der Entwickelung des für den Forstmann wichtigen, dann freilich auch mit der Naturgeschichte innig zusammenhangenden Verhaltens der Ichneumonen und der Wechselwirkung zwischen den Gästen und deren Wirthen, wie ich die beiden betheiligten Partheien der Kürze wegen immer genannt habe. Es kamen in dieser Beziehung besonders folgende Fragen zur Sprache: Welche Bedeutung haben die Ichneumonen im Haushalte der Natur, und namentlich für den Forstmann? Sind es nur kranke

Insecten, welche sie angehen, oder belegen sie auch ganz gesunde mit ihrer Brut? Welche Beständigkeit zeigen sie bei der Auswahl der Species, oder mit andern Worten, giebt es nur monophagische oder auch polyphagische? Zeigen sie ferner eine Beständigkeit in der Auswahl der Zustände ihrer Wirthe? Wie verhalten sich die verschiedenen Wirthe, während sie ihre Besatzung haben: sterben sie früh oder spät, oder kommen sie auch wohl gar einmal mit dem Leben davon? Kränkeln sie auffallend? In wie fern äussert sich an ihnen die Krankheit, und wie kann man diese, wenn sie sich äusserlich nicht ausspricht, durch eine Section ermitteln? Welche Wichtigkeit hat diese Ermittelung für practische Zwecke, und was kann der Forstmann endlich thun, um aus der Erscheinung der Ichneumonen Vortheil für den Wald zu ziehen?

Fernere Nachrichten
über
Insecten der Salinen.*)

Vom

Senator **C. v. Heyden** in Frankfurt a. M.

Ende Augusts vorigen Jahres besuchte ich die Salinen zu Nauheim und Wisselsheim in der Wetterau, von welchen die letztere nicht mehr betrieben wird, daher auch die Gradierhäuser daselbst jetzt nicht mehr vorhanden sind. Beide sind nur ½ Stunde von einander entfernt und hielt ich mich einen Tag über an denselben auf. Nicht wenig erfreut war ich, wieder mehrere Salzinsecten aufzufinden, deren Vorkommen daselbst noch unbekannt war. Bei Wisselsheim ist der Raum von geringem Umfange, wo Salzwasser aus dem mit Salicornia herbacea bewachsenen Boden dringt und hier und da kleine Pfützen bildet, die sich in die nahen Wiesengräben entleeren. Hier fand ich nebst einer Anzahl Insecten, die noch einer genaueren Untersuchung bedürfen: Bembidium aspericolle Germ., Bemb. pusillum Gyll., Haliplus lineatocollis Marsh., Hydrobius testaceus Fabr., Anthicus humilis Germ. und Salda littoralis Lin. —

---

*) Confr. Jahrgang IV. dieser Zeitung pag. 227.

Ein kleiner bräunlicher Jassus mit gelb gezeichnetem Kopfe findet sich hier in zahlloser Menge. Der Hydrobius testaceus fand sich in den kleinsten, fast ausgetrockneten Salzpfützen in grosser Anzahl, während ich ihn in dem nahen süssen Wasser vergeblich suchte. — An den Salinen von Nauheim ist die Lokalität für Salzinsecten weniger geeignet, da nasse Stellen des Salzbodens kaum vorkommen. Die mehr oder weniger feuchten Umgebungen der untern Soolkasten der Gradierhäuser sind hauptsächlich ihr Aufenthalt. Als neu für hiesige Gegend habe ich hier Bryaxis Helferi Schmidt und Nemotelus notatus Staeger (Zetterst.) aufgefunden. Letztere Art war auch schon früher von mir an den Salzquellen von Soden im Nassauischen gefangen worden. — Das merkwürdigste Salzinsect, welches ich diesmal hier genauer beobachtete, ist jedoch Coenia halophila m., die ich in meinem früheren Aufsatze Ephydra salina genannt hatte, und deren Larve in zahlloser Menge in dem Salzwasser der Soolkasten lebt *). Vielleicht ist diese Art von der Ephydra salinaria Bouché (Naturgesch. der Insecten I. p. 99. t. VI. f. 13. 14.) nicht verschieden, doch passt deren Beschreibung selbst nicht auf die frisch entwickelten Exemplare meiner Art, und die Abbildung der Larve und Puppe, die jedoch vielleicht ungenau ist, noch weniger. Jedenfalls war die von Bouché zuerst gemachte Mittheilung interessant, dass die Larve, nach der Angabe von Klug, zu Tausenden in der Salzsoole einer Salzsiederei in Schlesien vorkommt. Die Beschreibung meiner Art will ich hier mittheilen.

Coenia halophila m.

Stirne, Rückenschild, Schildchen schwarzgrün, glänzend; Hinterleib grünlichgrau, glanzlos; Fühler schwarz; Knie, Basis der Schienen und des ersten Tarsengliedes gelbbraun.

Körperlänge $1\frac{3}{4}$ — 2 Lin. — Flügelweite $4\frac{1}{2}$ — 5 Lin.

Untergesicht gewölbt, grünlich gelbgrau, glanzlos mit mehreren schwarzen Borsten; Fühler schwarz, Borste so lang als die Fühler, oben doppelt gekämmt; Augen grünlichschwarz; Stirne breit, schwarzgrün, glänzend, am erhabenen Augenrand

*) Ein kleiner Borborus (B. salinus m.) aus der Abtheilung e bei Meigen, entwickelte sich gleichzeitig aus dem Salzwasser derselben Soolkasten, und werde ich künftig seine Naturgeschichte näher zu beobachten suchen.

und hinten eine Warze mit schwarzen Borsten. Rückenschild schwarzgrün mit sehr verloschenen metallischen Längsstreifen und schwarzen Borsten. Hinterleib flach, grünlichgrau, glanzlos, mit sehr kurzen, an den Seiten etwas längern Borsten. Brustseiten und Beine grünlichgrau, glanzlos; Knie, Basis der Schienen und des ersten Tarsengliedes gelbbraun; Klauen schwarz. Schwinger gelblich. Flügel parallel aufliegend, grau; Adern schwärzlich, an der Flügelbasis gelblich. — Bei dem Männchen hat das fünfte Segment des Hinterleibes doppelte Breite. — Die schwarzgrüne Farbe ändert zuweilen in schwarzblau ab. Bei Exemplaren die in früheren Jahren schon im April gefangen wurden, haben die Flügel einen etwas gelblichen Schimmer. — Ich würde diese Art für die mir unbekannte Ephydra albula Meig. halten, wären bei dieser nicht Fühler und Beine braun angegeben.

Larve $4\frac{1}{2}$ Lin. lang, wovon $1\frac{1}{4}$ Lin. auf den Gabelschwanz kommen, madenförmig gerundet, vorn stark, hinten weniger verschmälert, runzlig, graugelb mit durchscheinenden Eingeweiden. Mund spitz, sehr beweglich, in das folgende Segment zurückziehbar. Die drei ersten Segmente fusslos; an den folgenden 8 Paar fleischige, kegelförmige, ziemlich verlängerte Bauchfüsse, von denen jeder am Ende mit 9—10 hornartigen, glänzend schwarzen, sehr scharfen, in zwei Reihen stehenden Krallen besetzt ist Das letzte Paar Bauchfüsse am letzten Segment ist fast verwachsen, mehr verlängert und nach hinten gerichtet. Auf dem letzten Segment eine schief nach hinten gerichtete, an der Spitze zweitheilige hornartige Röhre, welche zwei dünnere, theilweise zurückziehbare, an der Spitze schwarze Luftröhren enthält.

Die Larve verwandelt sich in ihrer Haut zur Puppe, welche daher ziemlich dieselbe Gestalt behält. Sie ist unbeweglich, hart, bräunlichgelb, mehr aufgeblasen; die Unterseite gewölbter. Das letzte Fusspaar ist mehr ausgedehnt und biegt sich oft so stark nach der Bauchseite um, dass hierdurch ein Oehr entsteht. Die beiden Luftröhren stehen stets gabelförmig auseinander. Bei der Entwickelung sprengt die Fliege oben am Vordertheil einen flachen, eiförmigen Deckel ab.

Die Larve lebt in sehr grosser Menge im Salzwasser in den Soolkästen der Gradierhäuser zu Nauheim und selbst in den Leitungen oben auf denselben. Sie ist ziemlich gleich häufig, sowohl im ersten als im zweiten Fall, in welch letzterem das Wasser bis zu $6\frac{3}{4}$ pCt. Salz enthält. Im dritten Fall,

wo der Salzgehalt oft bis auf 27 pCt. steigt, kommt sie nicht mehr vor, obgleich sich auch hier die Fliege nicht selten an und auf dem Wasser findet.

Der grössere Theil der Larven geht vor der Verwandlung aus dem Wasser und verpuppt sich auf der Erde; doch bleiben auch viele am Rande der Soolkasten sitzen und noch andere völlig im Wasser, wo sich die Fliege, die auf dem Wasser laufen kann, gleichfalls entwickelt. Durch Schlängeln kann die Larve an die Oberfläche des Wassers steigen; auch vermag sie sich mit ihren Beinen sehr gut festzuhalten, daher man sie oft in Klumpen zusammenhängend findet. Die leeren Puppenhüllen liegen oft gleich Spreu einige Zoll hoch unter den Kasten. Ende Augusts waren die Fliegen und Puppen sehr häufig, aber auch noch viele und selbst kleinere Larven vorhanden. In früheren Jahren hatte ich bei Creuznach und bei Nauheim die Fliege häufig schon im April gefunden, daher wahrscheinlich Puppen überwintern. Ende September 1830 habe ich diese Fliege auch in der Nähe von Cuxhaven, an den Küsten der Nordsee angetroffen. Aus den Puppen entwickelt sich häufig ein Pteromalus (Pt. salinus m.), der sich in Menge am Rande des Wassers in den Soolkästen aufhält und selbst auf dem Wasser herumläuft. — Wovon die Larven der Coenia halophila in den Soolkasten leben, habe ich bis jetzt noch nicht ermittelt.

Mittheilung über *Filarien.*

Als Beitrag zu den Aufsätzen vom Herrn Prof. Dr. v. Siebold.

(Entom. Zeit. 1842. p. 146 und 1843. p. 78.)

Von

P. Fr. Bouché in Berlin.

Ich habe beim Zergliedern der Arten von Gamasus, namentlich G. coleoptratorum, marginatus, horticola etc. einigemal Filarien von einer halben Linie herauskommen sehen, die sich im Wasser munter bewegten, und noch 12 — 24 Stunden lebten.

Hieran knüpfe ich einen Zusatz zu dem Aufsatze des Hrn. Dr. Schmidt »über das Verfahren bei der Untersuchung

kleiner Körpertheile der Insecten; Entomologische Zeitung 1842. pag. 237.

Ich wende das Verfahren mit den übereinandergelegten Glasstreifen schon seit vielen Jahren an, und namentlich beim Zergliedern der Milben, nur mit dem Unterschiede, dass ich es unter dem Composito vornehme. Bei Untersuchung der Milben mache ich jedoch auf den Glasstreifen mit dem Diamante einige Längsritzen, bringe die Milben mit einem Tropfen Wasser dazwischen, und schiebe nun die Gläser nach Belieben seitwärts übereinander hin und zurück. Dadurch geräth das Thier zur Hälfte in die auf der untern Glasscheibe befindlichen Ritzen und wird nun von den scharfen Kanten der Ritzen in der obern Scheibe zerschnitten. Dieses Zerschneiden gelingt nun zwar nicht immer am gewünschten Orte, allein es stehen uns in der Regel von den Milben eine gute Anzahl zu Gebote, und es kommt auf einige misslungene Versuche nicht an. Auch kann man nicht bestimmen, ob man den Rücken oder die Bauchseite wegschneiden werde, allein man erlangt doch viele glückliche Operationen.

Auch bei anderen kleinen Thieren wende ich dieses Verfahren mit Vortheil an. Sind die Ritzen im Glase stumpf geworden, so muss man natürlich neue Glasstreifen nehmen.

Cassida L.

Vom

Director Dr. **Suffrian** in Siegen.

(Fortsetzung.)

12. (b.) C. stigmatica Illiger. Eiförmig, die Hinterecken des Halsschildes breit zugerundet, die Deckschilde punktstreifig mit schwach erhöhten Längsrippen; die Oberseite grün, die Wurzel der Deckschilde unterbrochen blutroth, die Unterseite schwarz, die Beine grünlich. L. $2\frac{1}{2} - 2\frac{2}{3}$ ‴; Br. $1\frac{3}{4} - 1\frac{5}{6}$ ‴.

C. stigmatica Illiger! im Mus. Berol.

Ob ich in diesem Thiere eine wirklich selbstständige Art, oder nur eine allerdings höchst eigenthümliche Form der vorhergehenden erkennen soll, wage ich nicht mit Bestimmtheit auszusprechen, zumal da ich dasselbe nur aus

fremden Sammlungen kenne, und daher auch über den bei dem lebenden Thiere wahrscheinlich vorhandenen metallischen Glanz Beobachtungen anzustellen keine Gelegenheit gehabt habe. Grösse, Sculptur und Färbung genau wie bei der vorigen, wenn man unausgefärbte, und wiederum völlig ausgefärbte Stücke von beiden in den Sammlungen mit einander zusammenhält; einen Unterschied finde ich nur in dem verschiedenen Umriss des Körpers und einem ganz andern Bau des Halsschildes. In beider Hinsicht wiederholt das Thier im Kleinen genau den Bau der C. equestris; das Halsschild ist daher kurz, auch an den breitesten Stellen viel schmaler als die Basis der Deckschilde, mit breiten und stumpf abgerundeten Hinterecken; die Basis der Deckschilde selbst erscheint etwas tiefer ausgerandet, dicht hinter ihr sind die Deckschilde am breitesten, verschmälern sich hinterwärts allmählich und runden sich hinten kurz zu, während bei der vorigen die Seitenränder mehr gleich laufen, und der ganze Körper sich am vordern und hintern Ende gleichmässig abrundet. Weitere Unterschiede finde ich nicht; eben so wenig aber ist mir auch eine Art bekannt, welche in dem Bau des Halsschildes auf eine so auffallende Weise abänderte, als man dies bei der Vereinigung dieser Art mit der vorhergehenden voraussetzen muss. Bei der einzigen Art, welche im Bau der Hinterecken wesentlich abändert (C. lineola Creutzer), ist dadurch der Geschlechtsunterschied angedeutet; etwas ähnliches aber findet bei C. chloris nicht statt, denn diese habe ich in Begattung getroffen, und nehme bei den verschiedenen Geschlechtern keine Abweichung im Bau des Halsschildes wahr.

Unreife, durch weisslich grüne Färbung, grün geaderten Rand von Halsschild und Deckschilden und ein paar weisse Mondflecke auf dem Mittelfelde des Halsschildes characterisirte Stücke sind von Dahl an Kunze, und von Stenz an v. Heyden als C. fenestrata Meg. geschickt, während letzterer das ausgefärbte Thier von Stenz als singularis Meg. erhielt. Auch in der Königl. Sammlung in Berlin sind nach Herrn Prof. Erichsons Mittheilung Dahl'sche Exemplare unter diesen Benennungen vorhanden. Die vorliegenden Dahl'schen Stücke sind aus Oesterreich, die Stenz'schen theils eben daher, theils aus dem Bannat; ausserdem finde ich nur noch drei bei Frankfurt am Main gefangene Exemplare in von Heydens Sammlung. Hier bleibt demnach noch vielerlei zu ermitteln.

13. C. sanguinolenta Z. dan. Eiförmig, die Hinterecken des Halsschildes ziemlich spitz, die Deckschilde grob punktstreifig mit schwach erhöhten Längsrippen; die Oberseite grün *mit einem silberglänzenden Saum* und einem grossen blutrothen Flecke an der Wurzel der Deckschilde, die Unterseite schwarz, die Beine grün. L. $2 - 2\frac{2}{3}$‴; Br. $1\frac{1}{2} - 1\frac{5}{6}$‴.

C. sanguinolenta Fab. Syst. Eleuth. I. 389. 8. Illiger K. Pr. 482. 7! Gyl. Ins. suec. III. 441. 6.

Diese Art steht der oben beschriebenen C. chloris am nächsten; sie ist jedoch im Allgemeinen kleiner, so dass ihre grössten Stücke den kleinsten der genannten Art gleichen, dabei mehr gleichbreit und im Verhältniss schmaler, was besonders dann auffällt, wenn man gleich lange Stücke von beiden Arten zusammenhält, ausserdem nicht ganz so stark gewölbt, gröber punktstreifig, auch das Halsschild gröber punktirt, mit weniger spitzen Hinterecken versehen, die beiden Längsrippen schwächer hervortretend, und besonders die äussere hinterwärts schneller verschwindend. Die Fühler grünlich, die Keule dunkler, mit einem lichten grünen Streifen auf der Unterseite. Das Halsschild kurz, der Zipfel vor dem Schildchen breit, nicht lang, daher der Hinterrand nur mässig ausgeschweift, der äussere Theil desselben fast grade gegen die Hinterecken auslaufend, die Hinterecken etwa denen der C. vibex L. gleich, etwas weniger spitz wie bei C. chloris; die Oberfläche vor dem Schildchen breit und tief eingedrückt, überall dicht und ziemlich grob punktirt, die Punkte nur wenig durchscheinend. Das Schildchen dreieckig, gleichseitig, verhältnissmässig gross. Die Deckschilde ziemlich gewölbt, mit breit abgesetztem Seitenrande und deutlich stachelspitziger Naht, die Oberfläche glatt und glänzend, punktstreifig, die Streifen grob und tief, der dritte Zwischenraum besonders vorn mit eingemengten Punkten erfüllt, der zweite und vierte etwas erhoben, ersterer zumal am vordern, dem Schildchen zu gekrümmten Ende. Die Farbe der Oberseite grün, bei unausgefärbten Stücken hellgrün, der Seitenrand mit dunklern Adern gezeichnet, auch das Innere der Punkte dunkler gefärbt, und das Halsschild mit den gewöhnlichen weissen Mondflecken unreifer Stücke auch andrer Arten. Solche unreifen Exemplare bezeichnet Gyllenhal (IV. Append. 644. 6.) als var. b., und zu ihnen gehört nach der Königl. Berliner Sammlung die ächte C. prasina Illiger K. Pr. 481. 6., von welcher Illiger wahrscheinlich nur durch Zufall ein grösseres Exemplar als von seiner C. sanguinolenta vor sich gehabt

haben mag. Bei ausgefärbten Stücken ist die Farbe etwas dunkler, wenngleich immer noch heller als bei C. rubiginosa, und an der Wurzel der Deckschilde erscheint ein grosser dreieckiger blutrother, manchmal mehr heller und dann scharlachrother Fleck, welcher sich seitwärts bis zur Schulterbeule ausdehnt, und in deren Richtung schräg der Naht zugeht, sich auch nicht selten längs den Längsrippen strahlenförmig hinterwärts ausbreitet, und sich eben so oft noch als schmaler Nahtstreifen bis zur Spitze der Deckschilde fortzieht. Grösse, Ausdehnung (besonders hinterwärts) und Intensität dieses Fleckes sind bei den verschiedenen Individuen nach Maassgabe des Alters und individueller Eigenthümlichkeiten verschieden, gewöhnlich reicht der Fleck bis auf die Mitte der Deckschilde, ist bei ältern Stücken dunkler, bei gut ausgefärbten schwach ins Bläuliche oder Purpurrothe fallend, und bei diesen ist dann der schmale Raum zwischen seinem Vorderrande und dem Saume der Flügeldeckenwurzel mit einem matten, auf den beulenartigen Vorderenden der Längsrippen und den Schulterbeulen stärkern, und auf jenen in den Blutfleck hineintretenden Silberschimmer versehen, welcher sich auch wohl ganz schwach auf den hintern Theil des Halsschildes fortsetzt. Nach dem Tode verschiesst das Grün weniger als bei andern Arten, nur der rothe Fleck wird meist blasser, wie die Farbe eines Tropfens von dünn geronnenem Blute, besonders wird der hintere Theil fahlröthlich und verwaschen, schlecht begrenzt, und die vordern Enden der Längsrippen, welche im Leben jenen matten Silberschimmer zeigten, treten als runde, weisslich grüne Beulen hervor. Hatte der Fleck im Leben noch keinen hohen Grad der Röthe erlangt, so wird er nach dem Tode gewöhnlich ganz schmutzig gelb. — Unterseite und Beine wie bei C. chloris.

Die C. sanguinolenta Steph. Ill. IV. 369. 10. ist mir etwas zweifelhaft. Die geringe Grösse und die tief punktstreifigen Deckschilde (elytra -- the disc d e e p l y punctato-striata) können wohl den vorliegenden Käfer bezeichnen, aber die Hinterecken sind weder stumpf, noch ist der Hinterleib breit grün gesäumt, wie Stephens von dem seinigen verlangt. Dass letzterer den zweiten und f ü n f t e n Zwischenraum als erhöht angiebt, ist jedenfalls ein Versehen. Die Abbildung der C. sanguinolenta bei Herbst tab. 129. fig. 12. k. ist gänzlich missrathen, doch passt die Beschreibung Nat. VIII. 230. 11. — abgesehen von den ungenauer Weise als abgerundet

angegebenen Hinterecken des Halsschildes — noch am besten auf unsern Käfer, wie dies besonders aus der Beschreibung der rothen Färbung hervorgeht; die S. 231 angeführten Varietäten scheinen dagegen eher zu C. chloris zu gehören.

Soweit mir bis jetzt sichere Fundorte dieser Art bekannt geworden sind, scheint dieselbe hauptsächlich dem nordöstlichen Deutschland eigenthümlich zu sein, und eine von der Odermündung nach der Rheinbiegung bei Basel gezogene Linie nur an wenigen Orten zu überschreiten. Sie findet sich daher in Preussen (Kugelann bei Illiger), Pommern (bei Stettin, Dr. Schmidt!), Sachsen (bei Leipzig, Kunze!, im Osterlande, Apetz!), Thüringen (bei Erfurt, Strübing!), Hessen (bei Cassel, Riehl!), dem südlichen Westphalen (bei Siegen!), dem Rheinlande (bei Frankfurt a. M., v. Heyden!), endlich in Oesterreich (Dahl! bei Kunze!, als C. sanguinosa Meg. gesendet). Ungarische Exemplare schickte mir Frivaldzsky als C. fenestrata Meg.; von den übrigen Fundorten der Autoren glaube ich nur noch die nördlichen (Schweden nach Gyllenhal, Lappland nach Zetterstedt, Dänemark nach Müller) als sicher anführen zu können, da bei den ungenügenden Beschreibungen mancher Schriftsteller, und noch mehr bei blossen Namenverzeichnissen das unter dem Namen C. sanguinolenta gemeinte Thier ungewiss bleibt. Jedenfalls aber ist das Thier viel weiter verbreitet, als sich augenblicklich mit Sicherheit nachweisen lässt.

Eine Futterpflanze nennt kein Schriftsteller; Hr. v. Heyden fand die unausgefärbten, die C. prasina Illiger (C. achilleae v. Heyden) vorstellenden Exemplare auf Achillea millefolium; Apetz eben solche bei Ziegenrück auf Cichorium intybus. Larve und Puppe sollen (nach dem Berichte der Entomolog. Section der Schles. Gesellschaft für vaterl. Cultur n. 1842. S. 9.) von dem verstorbenen Dr. Matzeck im August bei Reinerz auf Cirsium oleraceum gefunden sein; ob derselbe jedoch dabei den ächten Illiger'schen Käfer vor Augen gehabt habe, lässt sich bei dem Mangel einer Beschreibung nicht entscheiden.

14. C. lineola Creutzer. Eiförmig, das Halsschild uneben mit abgerundeten Hinterecken, die Deckschilde punktstreifig mit erhöhten Längsrippen; die Oberseite grün, schwarz gefleckt, *mit einigen silberglänzenden Längslinien*, die Unterseite schwarz (oder rostgelb) mit gelblichen Beinen. L. $3\frac{1}{6}$ — $3\frac{3}{4}$ '''; Br. 2 — $2\frac{1}{2}$ '''.

C. lineola Creutzer Ent. Vers. 119. 11. tab. 2. fig. 23. a.

Von der Grösse und dem länglichen Umriss einer kleinen C. Murraea, und der grünen Form derselben auch in der Farbe und Zeichnung der Oberfläche nicht unähnlich, übrigens eine durch den eigenthümlichen Bau des Halsschildes von allen einheimischen Arten gänzlich abweichende Art. Der Kopf ist stets schwarz und grob punktirt, die Fühler kurz und gedrungen, die Keule schlank, schwarzgrau angeflogen, auf der Unterseite etwas lichter. Das Halsschild sehr kurz, was besonders bei seiner Breite auffällt, vorn breit zugerundet, über dem Kopfe hoch aufgeschlagen und letzteren nur wenig überragend, die Hinterecken stark hervorgezogen, den Seitenrand der Deckschilde noch überreichend, ziemlich rund, und durch die schräg nach vorn und aussen gehende Richtung der Hinterrandsenden nach vorn zu gerückt; bei anderen Stücken (ohne Zweifel den Weibchen) kürzer, und dann noch breiter abgerundet; der Hinterrand zwischen den Schulterbeulen fast gerade, der mittlere Zipfel stark hervortretend, breit und gerade abgeschnitten. Das Mittelfeld breit, vor dem Schildchen tief und quer eingedrückt, mit dem Vorderzipfel an die dachförmige Erhöhung über dem Kopfe angeschlossen; der Seitenrand jederseits durch einen halbmondförmigen an beiden Seiten tief eingedrückten Bogen abgesetzt, dessen hintere Vertiefung gewöhnlich mit den Seitenenden des Quereindrucks zusammenhängt. Das Schildchen dreieckig, gleichseitig, gewöhnlich mit einigen Punkten bestreut. Die Deckschilde an der Wurzel fast gerade, mit rechtwinklig abgerundeten, daher gegen den schräg nach vorn ziehenden Hinterrand des Halsschildes klaffenden Schulterecken und hoch wulstig hervortretenden Schulterbeulen; der Seitenrand ziemlich schmal, und nur an dem Quereindruck hinter der Schulterbeule breiter, der Saum ein wenig enger gebogen, die Naht ohne Stachelspitzchen. Die Oberfläche zu beiden Seiten des Schildchens bis zur Schulterbeule hin eingedrückt, punktstreifig; der dritte und vierte Streifen in einander gewirrt und durch überzählige Punkte auf dem dritten Zwischenraum undeutlich gemacht; auch der 8te Streifen unordentlich, und der ihm zunächst liegende 8te Zwischenraum mit überzähligen Punkten dicht bestreut; die Naht und der 2te Zwischenraum stark erhoben, letzterer mit seinem Vorderende den Eindruck an der Wurzel durchschneidend. Als eine ähnliche Längsrippe erhebt sich die vordere Hälfte des vierten Zwischenraums, von der Mitte aber ab wendet sich diese Erhöhung nach innen, so dass der vierte

Punktstreifen selbst auf dieselbe zu stehen kommt. Minder auffällig ist das Hervortreten der äussern Zwischenräume, doch ist dasselbe an dem 6ten, von der Schulterbeule ausgehenden noch deutlich zu bemerken. Die Zwischenräume selbst sind glänzend, mit einer Reihe sehr fein eingestochener Pünktchen besetzt. Die Farbe der Oberseite grün, in den Sammlungen gewöhnlich, besonders auf dem Halsschilde ins Gelbgrüne, zuweilen selbst ins ganz schmutzig Gelbe verblassend; der Kopf meist schwarz durchscheinend. Die Flügeldecken mit einigen abgekürzten schwarzen Längslinien gezeichnet, davon eine auf der Schulterbeule, eine zweite hinterwärts zuweilen unterbrochen auf der Mitte des erhöhten vierten Zwischenraums; ausserdem manchmal noch einige mehr punktförmige Flecke entweder hinter der innern Linie, oder auch neben letzterer in der verlängerten Richtung des Schulterfleckes, oder auf dem schmalen Raume zwischen dem ersten Punktstreifen und der Naht. Dagegen habe ich auch wieder ein Exemplar (aus v. Heydens Sammlung) vor mir, bei welchem der Schulterfleck zu einer feinen kurzen Linie zusammengeschwunden, und die hintere Linie in einige wenige kaum mit blossem Auge sichtbare Pünktchen aufgelöst ist. Die Begränzung der schwarzen Zeichnungen ist oft verwaschen weisslich oder gelblich; ausserdem erwähnt Creutzer noch bei dem lebenden Thiere einiger silberglänzenden Längslinien (»striae aliquot splendidissime argenteae, quae cum vita pereunt«), ohne jedoch deren Anzahl und Lage genauer zu bezeichnen, und Spuren derselben bleiben bei dem todten Thiere nicht zurück. Die Unterseite schwarz, der Saum des Hinterleibes und die Beine rostgelb.

Die hier beschriebene Form ist die eigentliche C. lineola Creutzer, und deshalb von mir als die Hauptform vorangestellt worden; sie scheint übrigens die seltnere zu sein, indem von 13 Individuen, die ich augenblicklich vor mir habe, nur 2 ihr angehören. Dagegen ist bei der häufigern Abänderung

β. die ganze Unterseite bis auf den schwarz bleibenden Kopf rostgelb, dabei zuweilen Brust und Hinterränder der Bauchringe schwärzlich oder bräunlich überlaufen. Hierzu gehört (als das ♂) C. russica Herbst Nat. VIII. 232. 12. tab. 131. fig. 1. a. (in welcher letztern Figur jedoch der Umriss hinterwärts viel zu sehr verschmälert ist), und (als das ♀) C. signata Hbst. a. a. O. 234. 13. tab. 131. fig. 2., welche letztere Abbildung zugleich nach einem sehr ver-

schossenen Exemplare gemacht ist. Nach dem Mus. Berol. gehört auch C. aurea Boeber hierher.

Das Vaterland dieser nicht gemeinen Art ist vorzugsweise das südöstliche Deutschland, und auch hier scheint sie nur auf einem beschränkten Raum vorzukommen. Sie findet sich in Schlesien (Richter! bei v. Heyden) und Oesterreich (Stenz! bei v. Heyden; bei Linz nach Creutzer). Ausserdem kommt sie vor in Russland (Herbst), Gallizien (Dahl), Ungarn (Frivaldzsky!) und der Schweiz (Kunze!), wahrscheinlich daher auch in den dazwischen liegenden gebirgigen Theilen von Deutschland. Ueber die Futterpflanze finde ich keine Angaben.

15. C. azurea Fab. Breit eirund, hochgewölbt, die Hinterecken des Halsschildes breit zugerundet, die Deckschide grob punktstreifig, die Oberseite gelb, *die Wölbung des Halsschildes silberglänzend, das Mittelfeld der Deckschilde purpurroth mit zwei Paar blauen silberglänzenden Schrägflecken;* die Unterseite schwarz, die Beine gelb mit schwarzen Schenkeln. L. $2\frac{1}{3}$ — 3‴; Br. $1\frac{5}{6}$ — 2‴.

C. azurea Fab. Syst. Eleuth. I. 389. 7. — C. ornata Creutzer Ent. Vers. 118. 10. tab. 2. fig. 22. a.

Die durch die gegenwärtige und die folgende Art gebildete kleine Gruppe von Schildkäfern unterscheidet sich durch ihren kurzen gedrungenen, breit eirunden und stark gewölbten Körper, dessen kurzes mit breiten und stumpfen Hinterecken versehenes Halsschild kaum den vierten Theil der Körperlänge einnimmt, und durch die sehr regelmässigen grobpunktstreifigen, jeder Spur von erhöhten Längsrippen ermangelnden Deckschilde von allen vorhergehenden Arten, und nähert sich durch den Bau des Halsschildes der dritten Abtheilung, von der sie jedoch wieder durch die Sculptur der Flügeldecken eben so auffallend abweicht. Der Umriss der C. azurea nähert sich stark dem Kreisförmigen, die Wölbung fällt hinten und an den Seiten sehr steil ab, während sie sich vorn allmählich über das Halsschild zum Vorderrande hinabsenkt. Die Fühler gelb mit schwach röthlichem Anfluge, quer ausgebreitet merklich über den Seitenrand des Halsschildes hinausreichend, die Spitze kaum etwas dunkler. Das Halsschild vorn breit gerundet, der abgesetzte Rand von mässiger Breite, vor dem Kopfe etwas aufwärts gebogen; die Hinterecken sehr kurz breit und rund, der Hinterrand stark ausgeschweift, der mittlere Zipfel kurz, breit und gerade abgestutzt. Das Mittelfeld hochgewölbt, vor dem Schildchen

kaum ein wenig flach gedrückt, der Rand jederseits durch einen breiten Eindruck abgesetzt. Die Oberfläche zerstreut und fein punktirt, stark glänzend, die Punkte am Rande durchscheinend, die Farbe schmutzig gelb, das Mittelfeld im Leben nach Creutzer mit blauem Silberglanz. Das Schildchen breit dreieckig mit zugerundeten Seiten, spiegelglatt. Die Deckschilde merklich breiter als das Halsschild, mit tief ausgerandeter Basis und stumpfen hervorragenden Schulterecken dasselbe einschliessend, im Verhältniss zur Breite kurz, bei der stärkern Wölbung gleichsam der Länge nach zusammengeschoben, hinten gemeinsam sehr stumpf zugerundet. Der Rand schmal abgesetzt, nur hinter der Schulterbeule etwas breiter, daher die Deckschilde hier scheinbar seitlich zusammengedrückt; die Schulterbeule stumpf, nach aussen eckig hervortretend, auf der innern Seite ohne den gewöhnlichen Eindruck. Der abgesetzte Rand einzeln und grob punktirt. Die Punkte in der Mitte mit feinen Erhöhungen, welche, gegen das Licht gehalten, als dunkle Pünktchen durchscheinen, aber den untermischten feinern Punkten fehlen. Die Wölbung punktstreifig, die Streifen sehr regelmässig, die Punkte grob und deutlich getrennt, die Zwischenräume fein gerunzelt, mattglänzend, nur zwischen den Schulterbeulen mit stärkerm Glanze und wie abgeschliffen, wodurch die Deckschilde hier etwas flach gedrückt, die Punkte schwächer und noch mehr vereinzelt erscheinen. Die Farbe der Wölbung im Leben nach Creutzer purpurroth, mit zwei blauen silberglänzenden nach hinten und innen laufenden Schrägbinden, deren vordere und längere von der Schulterbeule schräg gegen die Naht hin und längs dieser hinterwärts, die hintere mit stärkerer Querrichtung um den höchsten Theil der Wölbung herum der Naht zuzieht. Nach dem Tode verändert sich die Färbung des Thieres sehr; der purpurrothe Grund der Deckschilde wird schmutzig blutroth, die silberglänzenden Binden erhalten die schmutzig gelbe Farbe des Seitenrandes, sind aber der Lage nach auch dann noch, wenngleich mit etwas verwaschener Begränzung, deutlich zu erkennen. Die Unterseite ist schwarz, mit schmalem hellern Saum des Hinterleibes, die Beine gelb, die Schenkel bis zur Mitte hin und oft noch über diese hinaus schwarz.

Der ältere Creutzer'sche Name für diese Art konnte nicht beibehalten werden, weil derselbe gleichzeitig (1798) von Fabricius an eine ostindische Art vergeben worden ist. Herr v. Heyden erhielt sie auch von Stenz als C. rosea Ziegler.

Auch von dieser seltenen Art scheint das Vaterland vorzugsweise im südöstlichen Deutschland und seinen Nebenländern zu suchen zu sein. Sie findet sich im sächsischen Erzgebirge (Fischer! bei Kunze), in Oesterreich (Creutzer, Sturm!), Baiern (bei München nach Gistl) und Tyrol (Stenz! bei v. Heyden). Ausserdem in Ungarn (Creutzer, Dahl! und Stenz! bei v. Heyden) und im Bannat (Stenz! bei v. H.) Dejean führt auch Frankreich als Vaterland an, doch möchte ich hier eher eine Verwechselung mit der folgenden vermuthen.

Eine Futterpflanze nennt nur Creutzer, und zwar Saponaria officinalis.

16. C. lucida m. Breit eirund, hoch gewölbt, die Hinterecken des Halsschildes breit zugerundet, die Deckschilde grob punktstreifig; die Oberseite gelb, *die Wölbung des Halsschildes goldglänzend, das Mittelfeld der Deckschilde purpurroth mit blauem Silberglanze übergossen;* die Unterseite schwarz mit gelben Beinen. L. $2\frac{1}{4}$ — $2\frac{3}{4}$ ‴; Br. $1\frac{1}{2}$ — $1\frac{3}{4}$ ‴.

Der vorigen in Umriss, Sculptur und im Bau des Halsschildes, wahrscheinlich auch in der Färbung des lebenden Thieres nahe verwandt, aber doch auch wieder durch hinreichende Merkmale verschieden, überhaupt eine der prachtvollsten Arten der ganzen Gattung. Sie ist etwas kleiner als C. azurea, verhältnissmässig etwas länglicher, das Halsschild feiner punktirt, daher stärker glänzend; auch die breiten Zwischenräume auf den grob und sehr regelmässig punktstreifigen Deckschilden sind mehr glänzend, fast spiegelnd. Ausser diesen Merkmalen ist sie auch nach dem Tode leicht an der hellgelben, nicht röthlich gelben Färbung des Mittelfeldes auf dem Halsschilde, an der dunkel blutrothen, niemals so ganz wie bei C. azurea verschiessenden Farbe der Deckschilde und den einfarbig gelben Beinen zu erkennen.

Noch bei weitem auffallendere Abweichungen bietet das lebende Thier dar. Der Seitenrand des Halsschildes und der Deckschilde ist zwar auch hellgelb, das ganze Mittelfeld des erstern aber messinggelb mit prächtigem, zuweilen schwach ins Grünliche fallenden Goldglanze, der sich gewöhnlich selbst noch matt über den Seitenrand ausbreitet und nur den Kopf schwärzlich durchschimmern lässt. Das Schildchen ist gleichfalls goldgrün, schwach bläulich schimmernd, und dieser Schimmer zieht sich in einen schmalen Saum längs der Wurzel der Flügeldecken bis zur Schulterbeule hin. Die ganze

Wölbung der Deckschilde bis an den abgesetzten Seitenrand ist dunkel purpurroth, mit einem bläulich silbernen, im Lichte in den schönsten Farben spielenden Perlmutterglanze übergossen, aus welchem auf der höchsten Stelle der Wölbung zwei durch die Naht getrennte dunklere Punkte hervorragen; eben so ist auch der das Schildchen umgebende Raum bis zur Schulterbeule gewöhnlich etwas dunkler, mit matterm Schimmer, der dann erst wieder als schmaler Saum an der Wurzel stärker hervortritt. Der zweite und vierte Zwischenraum sind dabei mit einer feinen tief blauen, haarförmigen Längslinie durchzogen, die aber nicht erhöht hervortritt; sie verschwindet daher auch nach dem Tode gänzlich, oder es bleibt nur ihr vorderes Ende, oder dieses auch nur von der innern etwas stärkern Linie sichtbar.

Mir ist diese Art noch in keiner der von mir verglichenen Sammlungen vorgekommen; auch finde ich nirgends eine darauf passende Beschreibung, weshalb ich sie für unbeschrieben halte. Ich fand von ihr im Sommer 1842 einige zum Theil noch unausgefärbte Stücke bei Ems auf Cucubalus Behen L., und traf sie ebendaselbst im letzten Sommer (1843) in grösserer Anzahl sammt Larve und Puppe, wodurch ich Gelegenheit erhielt, ihre Verwandlung zu beobachten, und indem es mir gelang, eine Anzahl ausgebildeter Exemplare längere Zeit hindurch lebend zu erhalten, auch ihre in mehrfacher Hinsicht merkwürdige Oekonomie kennen zu lernen.

Die ausgewachsene Larve ist $3\frac{1}{3}$ — 4 ''' lang, und an der breitesten Stelle $1\frac{1}{2}$ ''' breit. Ihre Farbe ist ein schmutziges Gelbgrün; der Kopf ist klein, etwas kugelig, vorn abgeplattet mit einem schwärzlichen, aus feinen Atomen bestehenden Duft angeflogen. Die Mandibeln derb, der Prothorax kurz, doppelt breiter als lang, flach, hinterwärts etwas erweitert, auf der Mitte mit zwei grössern und einigen kleinern vertieften Längsrunzeln, welche von einer aus erhöhten schwärzlichen Punkten bestehenden, und ein querliegendes nierenförmiges Feld umschreibenden Linie eingeschlossen werden, jederseits mit vier schwarzen abstehenden Dornen besetzt, deren vordere kleiner und etwas mehr genähert sind; auf der Innenseite des hinteren eine von einem schwarzen knorpeligen Rande umgebene Tracheenöffnung. Hinter dem Prothorax die beiden Rückenringe der Mittel- und Hinterbeine, jeder seitwärts mit zwei Dornen besetzt, und diese, wie die des Prothorax und der Hinterleibsringe, an jeder Seite mit

3 — 4 feinen und zarten Spitzchen versehen. Der Hinterleib hinterwärts verschmälert, 8ringig, jeder Ring jederseits mit einem Seitendorn, die sieben ersten mit je einer Tracheenöffnung auf der innern Seite des Dorns, der 8te statt deren mit zwei aufwärts gerichteten fleischigen, mit den Spitzen einander zugewendeten Höckern besetzt. Die ganze Oberseite flach gewölbt, auf der Mitte der Länge nach etwas erhaben, der Prothorax sammt den beiden Rückenringen mit einer hellern Längslinie durchzogen; jeder folgende Ring mit einer Querfurche und zwei dieselbe einschliessenden Reihen etwas unordentlich gestellter schwarzer Pünktchen bezeichnet; die Umgebung der Höcker auf dem letzten Ringe schwärzlich grün, wie der Kopf gefärbt. Auf der Unterseite sind die Hinterleibsringe in der Mitte etwas wulstig erhoben, die schwarzen Punkte stehen dichter, sind besonders auf der Mitte länger, und geben sich dadurch deutlich als Borstenwurzeln zu erkennen. Die Beine kurz und derb, mit ähnlichen schwarzen Pünktchen bestreut. Kurz vor der Verpuppung ändert sich die Farbe der Larve, die grüne Grundfarbe verdunkelt sich, und geht zuletzt in ein besonders auf der Mitte stark ins Braunrothe fallendes Braungrün über, welches bei einzelnen Individuen von schwarz nur sehr wenig entfernt bleibt. Zum Aufenthalte dienen der Larve vorzugsweise die aufgeblasenen weiten Kelche der Futterpflanze, zur Nahrung die Blumenblätter, die Staubfäden und die zarte Kelchhaut selbst. Jüngere Larven fand ich gewöhnlich in grössern Gesellschaften, ältere ausgewachsene meist nur vereinzelt; wahrscheinlich waren letztere durch den Mangel an Nahrung genöthigt worden, sich zu zerstreuen. Von nach der Häutung zurückgebliebenen vertrockneten Hautresten oder Excrementen habe ich bei diesen Larven niemals eine Spur gefunden.

Die Puppe ist kürzer als die Larve, und erreicht nur eine Länge von $2\frac{2}{3} — 3\frac{1}{3}$ ‴; sie ist matt schwarz und ohne allen Glanz. Das Halsschild hat schon ganz die Gestalt wie bei dem ausgebildeten Thiere, und zeigt auf der Mitte eine glänzende Längslinie, deren vorderes Ende als eine den spätern Durchbruch andeutende, dünnere Stelle weisslich durchscheint. Der Rand ist mit wagerecht abstehenden Dörnchen gewimpert; letztere sind ungleich gross, unregelmässig vertheilt, auch nicht immer auf beiden Seiten in gleicher Anzahl, im Allgemeinen aber die grössern mehr nach vorn gestellt, jederseits 16 — 20, der letzte am Hinter-

winkel an seiner Wurzel dicker, besonders breiter, und 2—4spitzig, die Spitzen nicht stets alle von gleicher Länge. Der Rücken breit, aber doch etwas schmäler als das Halsschild, flach gewölbt, auf der Mitte der Länge nach etwas erhaben, deutlich 10ringig; die 6 mittlern Ringe (d. h. die 6 vordern des Hinterleibes) jederseits in einen häutigen, dreieckigen, pfriemlich zugespitzten Fortsatz erweitert, die vordern grössern dieser Fortsätze mit den Spitzen etwas hinterwärts gebogen, am Rande mit 2—3 kleinen Stachelspitzen besetzt, die hintern gerade und meist unbewehrt; die Tracheenöffnungen cylindrisch erhoben, die Röhrchen vor dem 3—5ten Querfortsatz am stärksten, und nach der Spitze zu kegelförmig verjüngt, schräg auswärts gerichtet. Auf der Unterseite erscheint die durchsichtige Stelle des Halsschildes breiter, besonders gerade unter dem Kopfe; die Lage von Kopf und Fühler ist deutlich zu erkennen; letztere liegen schräg nach aussen und hinten, mit der Spitze wieder etwas der Mitte zu gebogen; undeutlicher ist die Lage der Beine, bei denen nur die Kniee als starke Wülste heraustreten, die Schienen aber schräg nach innen und hinten gelegt sind. Zwischen den Hinterhüften bemerkt man eine tiefe halbcylindrische Rinne, deren Inneres gleichfalls jene weissliche Färbung zeigt wie der vordere Theil der Halsschildslinie. Die letzten Rückenringe stecken gewöhnlich noch in der festgetrockneten schwärzlichgrünen Larvenhaut. Das Halsschild und die Fortsätze der Hinterleibsringe scheinen gegen das Licht gehalten tief grau durch. Unmittelbar nach der Verwandlung ist die Puppe weiss, und erst nach Verlauf von etwa 24 Stunden völlig ausgefärbt; bei einigen Stücken blieb diese weissliche Farbe ganz oder theilweise auf den Fortsätzen der Hinterleibsringe zurück, und e i n e Puppe behielt dieselbe ganz bis zum Auskriechen des Käfers, ohne dass jedoch letzterer irgend ein Zeichen unvollkommener Ausbildung an sich getragen hätte. Die Verpuppung geht ebenfalls in dem bauchigen Kelche der Futterpflanze vor sich, wenigstens fand ich im Freien nur hier Puppen, und auch von den im Zimmer gezogenen hatten sich nur wenige an die Blätter der Pflanze angehängt. Alle Puppen waren auf der Unterseite etwa auf der Mitte des zweiten oder dritten Hinterleibsringes mit einem Tröpfchen einer gelben zähen Feuchtigkeit festgeklebt; in welcher Weise und durch welches Organ das Thier dieselbe von sich gebe, konnte ich nicht ermitteln, zweifle jedoch nicht, dass der Zweck dieser

Erscheinung der sei, das Auskriechen des Käfers durch die Anheftung der Puppenhülse zu erleichtern.

Das Auskriechen des Käfers aus der Puppe erfolgt etwa nach 8 Tagen - - eine vollwüchsige am 7. Juli 1843 gefundene Larve verpuppte sich am 11. Juli, und am 18. erhielt ich den Käfer; und eine ganz gleiche Zeit ergeben mir auch spätere Beobachtungen an andern Individuen — ich habe jedoch dasselbe, obwohl mir nach und nach 19 Stücke ausgekrochen sind, niemals beobachten können; vielmehr fand ich die frisch ausgekommenen stets des Morgens früh im Puppenglase, und glaube aus der Weichheit derselben schliessen zu können, dass das Auskriechen vorzugsweise in den ersten Frühstunden — im Freien wahrscheinlich der geringeren Temperatur wegen etwas später — vor sich gehen möge. Die abgestreifte Puppenhaut zeigt stets zwei bestimmte Spalten, eine der Länge nach über die Mitte des Halsschildes gehend, und der glänzenden Längslinie desselben entsprechend, die andere quer dem Hinterrande des Halsschildes entlang, und von der letzteren aus erstreckten sich einige unregelmässige Risse in das Rückentheil der Puppenhülle hinein. Der Act des Auskriechens selbst scheint für das Thier mit schweren Anstrengungen verbunden zu sein; ein Käfer, dem es nur gelungen war, das Halsschild und das linke Vorderbein frei zu machen, war in diesem Geschäfte gestorben, und steckte todt mit den übrigen Theilen des Körpers noch in der Puppenhülle, und auch die andern, welche ich des Morgens ausgekrochen fand, sassen noch mehrere Stunden lang still und regungslos, wie von ihrer Arbeit erschöpft, da.

Wenn nun im Allgemeinen bei den Käfern die Regel feststeht, dass das Ausfärben frisch ausgekrochener Exemplare mit dem allmählichen Hartwerden derselben ziemlich gleichen Schritt hält, und wenigstens bei den einfarbigen, die ursprünglich lichte Farbe allmählich aber gleichmässig in die spätere Normalfarbe übergeht, so bietet in beider Rücksicht die gegenwärtige Art eine höchst bemerkenswerthe Ausnahme dar. Bei dem eben ausgekrochenen Thiere haben nur die Fussglieder die später bleibende gelbe, schwach ins Röthliche fallende Farbe; Schienen und Schenkel sind weisslich, fast durchscheinend, die Unterseite hellbräunlich, die ganze Oberseite schmutzig weissgelb, die Flügeldecken weich und dem geringsten Drucke nachgebend. Nach einigen Stunden beginnt der Käfer zu fressen, und von da an schreitet die Ausbildung des Körpers, anfangs schneller, dann langsamer,

vorwärts, bis sie etwa am Ende des dritten Tages vollendet ist. Zuerst schwärzt sich die Unterseite, die Beine werden dunkler, bis ihre Farbe kaum noch von der der Fussglieder zu unterscheiden ist; zugleich damit verhärtet sich die Oberseite, und nimmt nach und nach mit der derbern Consistenz auch eine mit stärkerm Glanze verbundene dunklere Färbung an, so dass der Käfer nach drei Tagen vollkommen verhärtet ist, und unterseits die spätere Normalfarbe, oberseits eine, Halsschild und Deckschilde gleichmässig umfassende, schmutzig lehmgelbe Farbe zeigt. Wer den Käfer in diesem Zustande findet, wird, zumal da er munter umherkriecht und rüstig frisst, seine Ausbildung für vollendet halten; so ging es auch mir im Juli 1842, und ich konnte mich damals nur schwer an den Gedanken gewöhnen, dass die Mehrzahl unausgefärbter Stücke, und die beiden darunter gefundenen vollkommen ausgefärbten Individuen wirklich nur Einer Art angehören sollten. In diesem Zustande bleibt das Thier volle acht Tage — bei einem Stücke, welches ich am 4. Juli 1843 fand, und welches nach meinen spätern Erfahrungen etwa 3 Tage alt sein mochte, begann die Ausfärbung am 12., bei einem andern mir am 8. Juli ausgekommenen am 20. Juli. — dann erscheinen auf den Flügeldecken sparsame, unregelmässig zerstreute, anfangs kleine und schwache rostgelbe Flecke, welche, an Zahl und Grösse zunehmend, sich zugleich immer dunkler färben, bis sie etwa nach 5 Tagen die ganzen Deckschilde einnehmen, und diese erscheinen dann in einfarbig schmutzig rother, der Farbe des geronnenen Blutes ähnlicher Färbung. Während dieser ersten Ausfärbungsperiode ist das Thier träge und frisst wenig; bei dem oben zuerst erwähnten Individuum war sie am 17. Juli beendigt, und an diesem Tage zeigte sich zuerst ein schwacher metallischer Schimmer auf dem Mittelfelde des Halsschildes; am 18. fiel derselbe schon ins Grünliche und erschien am 19. deutlich goldgrün, die indess gleichfalls intensiver gewordene Farbe der Deckschilde war an diesem Tage einfarbig dunkelroth, und das Thier begann zugleich wieder lebendiger zu werden. Am 22. war die Farbe des Halsschildes schön goldgelb mit starkem metallischen Glanze, und auf dem Schildchen erschien ein grünlicher Schimmer, am 24. war letzteres schon ganz goldgrün, und auf dem Deckschilde zeigten sich einzelne Spuren des blauen Silber- oder Perlmutterglanzes, welche, in den folgenden Tagen an Stärke gewinnend, sich zugleich immer mehr ausbreiteten, und am 27. strahlte das Thier in seiner ganzen, den blauen

Glanz auch, wenngleich nur schwach und schimmerartig, über den Seitenrand der Deckschilde verbreitenden Farbenpracht. Spätere, an vielen anderen Stücken gemachte Beobachtungen gaben im Wesentlichen dieselben Resultate, und die vollständige Entwickelungszeit lässt sich daher auf etwa 4 Wochen annehmen; bei den zuletzt erzogenen Individuen, deren Larven ich noch am 22. Juli in Ems sammelte, wurde sie durch die verminderte Temperatur eher noch etwas verlängert.

Auch der Käfer lebt, wie die Larve, auf Cucubalus Behen, und lässt sich mit dieser Pflanze leicht und ohne grosse Mühe im Zimmer erhalten. Wenigstens habe ich meine Colonie, deren erste Stücke ich am 2. Juli 1843 bei Ems fand, und welche durch die auskriechenden Käfer allmählich bis auf 29 Exemplare anwuchs, lebend mit nach Siegen gebracht und sie hier bis zum 26. September gut erhalten, wo ich sie aus gänzlichem Mangel an Futter eingehen lassen musste. Der Käfer giebt, ebenso wie die Larve, von seiner Futterpflanze den zarten Häuten von Kelch und Blumenkrone, nächstdem den Staubgefässen den Vorzug, verschmäht aber auch deren Blätter nicht, und frisst an diesen in der Weise, dass er, den Unterleib gegen den Blattrand gewendet, sich mit der rechten und linken Fussreihe an den beiden Seiten des Blattes festklammert, und dann längs des Randes hin die ganze Blattsubstanz nach Raupenart in bogenförmigen Ausschnitten wegnagt, auch, wenn ein solcher Ausschnitt ihm durch seine zu grosse Tiefe unbequem wird, sich längs des Blattrandes hinterwärts fortschiebt. Wenn das Thier nicht frisst, so verbirgt es sich meist in den Kelchen oder zwischen zusammenliegenden Blättern seiner Nahrungspflanze, an welcher ich es auch im Freien nur selten offen und dem Sonnenschein ausgesetzt antraf; eben so liess sich im Glase das Bestreben des Thieres, sich in ruhigen, schattigen Winkeln zu verbergen, oft genug wahrnehmen. In Begattung habe ich das Thier häufig gesehen, ohne dass mir jedoch äussere Geschlechtsunterschiede aufgefallen wären; die Männchen unterscheiden sich von den Weibchen nur durch geringere Grösse, namentlich geringere Länge und einen dadurch bedingten mehr kreisförmigen Umriss, während die Weibchen grösser, besonders länger und mehr eiförmig gestaltet sind. In Begattung sah ich, mit Ausnahme eines einzigen Falles, nur vollkommen ausgefärbte silberglänzende Individuen; jene einzige Abweichung fand am 4. Juli statt, wo meine Colonie erst fünf Exemplare, worunter ein einziges ♀ zählte; ich

bemerkte nämlich, dass, als ich das oben erwähnte meinen Beobachtungen über die Dauer der Ausfärbungszeit zum Grunde liegende Weibchen im unausgefärbten Zustande gefangen und in das Glas gesperrt hatte, es bald darauf von einem ♂ angegriffen und zur Begattung genöthigt wurde. Unausgefärbte Männchen sah ich dagegen nie in solchem Verhältnisse und so dürfte auch jener einzeln stehende Fall viel eher zur Bestätigung der Ansicht dienen, dass nur die Zeit der völligen Ausfärbung, also des in der höchsten Intensität auffallenden Silberglanzes für beide Geschlechter die Zeit der vollkommenen geschlechtlichen Reife, und somit auch die letztere durch erstere angezeigt sei. Abgelegte Eier habe ich ohngeachtet wiederholten Nachsuchens weder im Freien noch an den Futterpflanzen in meinem kleinen Zwinger finden können, dagegen gelang mir am 14. Juli noch eine in mehr als einer Hinsicht merkwürdige Beobachtung. Ich erhielt nämlich im Schöpfer ein einzelnes Männchen von C. obsoleta Illiger, bei welchem das Halsschild und die Deckschilde einen matten Goldschimmer zeigten; auf die geschlechtliche Bedeutung solches Glanzes bereits aufmerksam geworden, beschloss ich dasselbe am Leben zu erhalten, weil mir der Zufall vielleicht auch noch ein ♀ derselben Art zuführen konnte, und sperrte es in eine Schachtel, in welcher sich ein kurz zuvor gefangenes ♀ der C. lucida befand. Vielleicht nach einer Viertelstunde öffnete ich die Schachtel wieder, und fand zu meinem nicht geringen Erstaunen beide Theile mit einander in Begattung; ja, als ein etwas ungeschickter Versuch, den Vorgang mit der Loupe zu betrachten, sie von einander trennte, eilte die C. obsoleta ♂ hastig und ohne nur einmal das schwarze Zeugeglied zurückzuziehen, dem ♀ nach, erreichte es wahrhaft instinctmässig nach wenigen Augenblicken, und sogleich hingen beide abermals in Begattung an einander, in welchem Zustande sie, in ein kleines Glas gesperrt, bis zum andern Morgen, volle 21 Stunden lang, verblieben. Auch hier, wie in dem oben angeführten Falle, war es also wieder ein Männchen, dessen Begier bei ziemlich gleichgültigem Verhalten des ♀ eine so abnorme Begattung erzwang.

Bei dem Schweigen der Autoren über diese Art kann ich für dieselbe keinen weitern Fundort angeben als Bad Ems, wo ich dieselbe, wie bemerkt, im Juli 1842 und 1843 in ziemlicher Anzahl auf Cucubalus Behen angetroffen habe. Wahrscheinlich aber ist sie in jener Gegend von Deutschland noch weiter verbreitet, und sollte die Vermuthung, wonach

Dejeans Angabe über das Vorkommen der C. azurea F. in Frankreich auf die vorliegende Art zu beziehen wäre, gegründet sein, so wäre damit für ihre Verbreitung ein noch grösseres Gebiet gewonnen.

Dass die nahe Verwandtschaft dieser Art und der vorhergehenden auch noch durch die Beschaffenheit der Futterpflanze bestätigt werde, bedarf kaum noch einer besonderen Andeutung.

Einen vollständigen Uebergang zwischen den beiden letzten Arten und der folgenden Gruppe bildet eine kleine sicilianische Art, welche Hr. v. Heyden unter dem Namen C. splendidula Ullrich von Stenz erhalten und mir zur Ansicht mitgetheilt hat. Sie hat völlig die Grösse, den Umriss und den Bau der unten beschriebenen C. subreticulata Meg., ist eben so hoch gewölbt, auf dem vordern Theile der Deckschilde eben so uneben, die Vorderecken des Halsschildes sind eben so zugerundet, der Seitenrand fällt eben so steil ab; selbst die tiefe, die Stirn durchschneidende Längsfurche unserer deutschen kugeligen Arten wird auch bei der vorliegenden nicht vermisst. Sculptur und Färbung dagegen erinnern mehr an die beiden vorhergehenden Arten. Die Punktstreifen sind regelmässig, die Punkte selbst grob und tief, die Zwischenräume ziemlich glänzend. Bei dem vorliegenden Stücke ist die Grundfarbe der Oberseite gelb, etwas heller als bei C. lucida, das Halsschild auf der höchsten Stelle der Wölbung dicht vor dem Schildchen mit einem schlecht begrenzten hochrothen Flecke bezeichnet; die Wölbung der Deckschilde gleichfalls hochroth, weit heller als bei todten Stücken der C. lucida, aber nicht über die ganze Wölbung verbreitet; vielmehr behalten die beiden äussern Zwischenräume die hellgelbe Färbung des Randes, und das Roth tritt nur hinter der Mitte jederseits mit einem kleinen verwaschenen Bogen auf den vorletzten (8ten) Zwischenraum hinüber. Dabei zeigt jede Flügeldecke noch 2 hellgelbe, die Farbe des Randes wiederholende Flecke; einen vordern, von der Basis bis auf den höchsten Punkt der Wölbung reichenden Längsfleck etwa zwischen dem ersten und vierten Punktstreifen, und einen hintern, die Wölbung umziehenden, und mit dem äussern Ende schwach nach vorn gekrümmten Querfleck; letzterer dem Hinterfleck der C. azurea entsprechend, mit eben so unregelmässiger, aber schärferer Begrenzung. Die Unterseite gleicht wieder der der C. subreticulata, sie ist schwarz, die Brust schmaler, der Hinterleib sehr breit gelb gerandet, die

Beine gleichfalls gelb. Ueber die Farbe des lebenden Thieres ist mir nichts bekannt geworden; ich zweifle jedoch nicht daran, dass die hellen Flecke der Deckschilde und das Mittelfeld des Halsschildes im Leben einen lebhaften Metallglanz gezeigt haben werden, welcher sich schwächer und ähnlich wie bei C. lucida auch über den abgesetzten Seitenrand des Halsschildes und der Deckschilde verbreitet haben mag.

(Fortsetzung folgt.)

Intelligenz-Nachrichten.

Der Unterzeichnete erlaubt sich, den geehrten Mitgliedern des Vereins bemerklich zu machen, dass der Verein für Geldsendungen die Portofreiheit nicht geniesst, zugleich aber auch, dass der frühere Zwang, den Inhalt der Geldbriefe anzugeben, aufgehört hat, mithin jetzt dergleichen Sendungen gegen Entrichtung des einfachen Porto's gemacht werden können.

Eine nicht unbedeutende Anzahl der Vereinsmitglieder restirt noch mit Zahlung der jährlichen Beiträge und dies nicht nur für das laufende und verwichene Jahr; ich bin beauftragt, die Säumigen auf §. 19. der neuen Statuten aufmerksam zu machen.

L. A. Dieckhoff,
Rendant des Vereins.

Das neue Verzeichniss Europäischer Käfer

ist fertig, und wird gegen portofreie Einsendung von 5 *Sg.* pro Exemplar den resp. Bestellern übersandt.

Red.

Den billigen Verkauf von Schoenherr Curculioniden (Theil I. bis IV. incl.) weiset auf portofreie Anfragen nach

Red.

Der entomologische Verein versammelt sich zur Sitzung für den Juli am 2ten, Abends 8 Uhr, im Vereinslocale.

Druck von F. Hessenland.

Entomologische Zeitung

herausgegeben
von dem
entomologischen Vereine
zu
STETTIN.

Redacteur: C. A. Dohrn, Praeses des Vereins. — In Commission bei F. Fleischer in Leipzig.

No. 7. — 5. Jahrgang. — Juli 1844.

Vereinsangelegenheiten.

In der Sitzung am 2. Juli wurde den Mitgliedern ausser dem Protokolle der letzten Session die inzwischen eingegangene Correspondenz, und das Exemplar der sphinx pinastri mit der seltsamen Fungusbildung (eingesandt von Herrn Seminarlehrer Strübing) vorgelegt.

An Geschenken sind eingegangen

für die Bibliothek:

6 Bände Annales de la société royale d'agriculture de Lyon, Geschenk dieser Gesellschaft durch Vermittlung ihres sécrétaire-archiviste bibliothécaire de la ville de Lyon, Herrn Mulsant.

C. J. Schoenherr Genera et Species curculionidum. Tom. 7. pars. II. 1843. Tom. 8. pars. I. 1844. Geschenk des Herrn Verfassers.

10 Jahresberichte des Mannheimer Vereins für Naturkunde, Geschenk dieser Gesellschaft durch Vermittlung ihres Secretairs, Herrn Prof. Kilian.

für die Sammlung:

166 Species vorzüglich gehaltener, meist seltener Käfer, Geschenk unsers Vereinsmitgliedes, des Herrn Hauptstaatskassencontroleurs Riehl in Cassel,

wofür der Verein den Geschenkgebern seinen aufrichtigen Dank ausspricht. *C. A. D.*

Correspondenz.

Herr Prof. Dr. Sundevall, Intendant des Königl. zool. Museums in Stockholm, bestätigt in einem Schreiben vom 18. Juni d. J. die Auskunft, welche Herr Drewsen (April-Nummer der diesjährigen entomol. Zeitung S. 131, 132) auf die Anfrage des Herrn Prof. v. Siebold gegeben hat, dass nämlich das fragliche Puppengespinst von Tinea Galeria feria (colonella) herrühre.

Wissenschaftliche Mittheilungen.

Zur Kenntniss der *Ocyptera*-Arten.

Vom

Prof. Dr. **H. Loew** in Posen.

Die Bestimmung der Ocyptera-Arten bietet ungewöhnlich grosse Schwierigkeiten, da die ersten Beschreibungen der bis jetzt bekannt gewordenen Arten viel zu unvollständig sind, um die ziemlich grosse Zahl ähnlicher Arten darnach sondern zu können. Die beiden einzigen Arten, über die nicht wohl ein Zweifel entstehen kann, sind Oc. coccinea Meig. (= Oc. bicolor Oliv? = Oc. Pentatomae Rob. D. —) und Oc. brassicaria Fbr. — Auch Oc. intermedia Meig., deren Artrechte Macquart nicht anerkennen zu dürfen glaubt, meine ich in einer Art mit genäherten dunklen Striemen des Thorax zu erkennen. — Ueber Oc. auriceps Meig. bin ich nicht ganz ohne Zweifel; ich besitze ein einzelnes weiter unten bei Oc. brassicaria näher zu erwähnendes Männchen aus dem Glätzer Gebirge, auf welches Meigens Beschreibung zum Theil ganz gut passt, das aber in manchen Stücken doch auch erheblich von ihr abweicht; es zeigt einige Abweichungen von dem Männchen der Oc. brassicaria, wie es sich gewöhnlich findet, doch sind diese Abweichungen so geringfügiger Art, dass es meines Erachtens voreilig sein würde, ohne weitere Erfahrungen und ohne den Vergleich einer grösseren Anzahl von Stücken, eine eigene Art darauf begründen zu wollen. — Noch viel schwieriger ist die Bestimmung der Oc. cylindrica Fabr. und Oc. interrupta Meig. Die Fabrizische Beschreibung ersterer ist nicht der Art, dass sich irgend eine Gewissheit oder auch nur eine wahrscheinliche Vermuthung aus ihr erlangen liesse; nur soviel steht nach derselben ziemlich fest, dass seine Oc. cylindrica eine der Arten, welche auf dem zweiten und dritten

Hinterleibsringe scharf begrenzte Seitenmakeln haben, sein muss. Nimmt man an, dass die gleichnamige Meigensche Art mit der Fabrizischen identisch sei, wofür den Beweis anders, als allenfalls durch Originalexemplare zu führen, freilich unmöglich sein dürfte, so kommen noch einige brauchbare Merkmale hinzu, namentlich die geringe Schwingung der hinteren Querader und die Grösse von 4 Linien; aus der Figur der Oc. cylindrica und der Beschreibung der Oc. interrupta ergiebt sich ausserdem, dass bei Oc. cylindrica die Spitzenquerader mit der dahinter liegenden Längsader einen sehr stumpfen Winkel bildet, also sehr schief liegt, dass die Flügelwurzel gelblich ist und die beiden dunklen Striemen des Thorax eine genäherte Lage haben; aus der Beschreibung der Oc. interrupta scheint ausserdem noch hervorzugehen, dass der Hinterleib von Oc. cylindrica an der Basis nicht verschmälert sei, doch zeigt ihn die Abbildung daselbst recht merklich verschmälert, so dass auf dieses Merkmal wenigstens kein entscheidendes Gewicht zu legen ist. Eben so wenig Zuverlässiges lässt sich aus der Figur über die Stellung der kleinen Querader entnehmen, die auf dem linken Flügel ganz anders als auf dem rechten dargestellt ist; auch scheinen die Dörnchen an den Hinterschenkeln nur eine willkürliche Verzierung, da die Gestalt der Klauen und Pulvillen das dargestellte Exemplar als ein Weibchen erkennen lässt; wäre diese Art der Bedornung bei dem Weibchen von Oc. cylindrica wirklich vorhanden, so wäre sie freilich ein Merkmal, das höchst wahrscheinlich zur Erkennung der Art führen müsste. Ich kann über die Deutung derselben zu keiner bestimmten Ansicht kommen, da die Art (siehe unten sp. 9.), auf welche Meigens Abbildung hinsichtlich des Flügelgeäders und der Zeichnung des Hinterleibes am besten passt, sich durch die Färbung der Fühler und die sehr deutlichen schwarzen Leisten des Untergesichtes in einer Weise auszeichnet, dass sich nicht annehmen lässt, dass Meigen gerade diese Merkmale sollte übersehen haben; ihre Grösse beträgt kaum $3\frac{1}{12}$ Linien, ein Unterschied, der mir doch zu erheblich scheint, obgleich sich aus der der Grösse folgenden Anordnung der Ocyptera-Arten im 7ten Theile entnehmen lässt, dass die Grössenangaben über Oc. cylindrica und interrupta im 4ten Theile nicht ganz richtig sein können; dazu kömmt, dass bei Meigen's Grössenangaben, ausser in einzelnen Fällen, wo sie auf ungefährer Schätzung beruhen mögen, die Linie ungefähr zu $\frac{1}{10}$ Zoll, statt zu $\frac{1}{12}$ Zoll zu rechnen ist. — Nicht besser geht es mir mit Oc. interrupta Meigen's, die verschiedenen Arten,

welche gewöhnlich dafür gehalten werden, legen eben durch ihre Verschiedenheit einen Beweis ab, dass es wo nicht unmöglich, so wenigstens äusserst schwer ist, seine Beschreibung auf eine bestimmte Art zu deuten. Diejenige der mir bekannten Arten, bei welcher die Verschmächtigung der Hinterleibsbasis am auffallendsten ist, hat nicht nur eine gelbliche Flügelwurzel, sondern die hintere Querader ist auch deutlich geschwungen, so dass ganz hinreichender Grund, sie für eine andere Art zu halten, vorhanden ist, (siehe unten sp. 7.). — Oc. pusilla Meig. lässt sich allenfalls auf eine unten erwähnte Varietät einer hier bei Posen vorkommenden Art deuten; diese Deutung, als richtig vorausgesetzt, müsste mich das, was Meigen über die Gleichheit des Flügelgeäders bei Oc. pusilla und interrupta sagt, um so mehr bestimmen, alle mir bekannten Arten für verschieden von Oc. interrupta Meig. zu halten. Oc. pusilla geradezu für synonym mit Oc. cylindrica Fall. zu halten, geht nicht wohl an, da Fallén offenbar alle in Schweden vorkommenden kleineren Arten unter diesem Namen zusammen begriffen hat. Macquart's Oc. pusilla (Clairvillia pusilla Rob. D.) ist eine von der Meigenschen ganz verschiedene Art, die sich dadurch vor allen anderen bekannten auszeichnet, dass sich die Spitzenquerader erst am Flügelrande selbst mit der davor liegenden Längsader vereinigt, und die kaum noch dieser Gattung angehört. — Macquart's Oc. cylindrica lässt sich, da kaum irgend ein bestimmter Speziescharakter angegeben ist, auf gar verschiedene Arten deuten. — Seine Oc. Boscis trägt alle Kennzeichen eines frisch entwickelten Stückes; die anderthalb Zeilen lange Charakteristik ist so wenig ausreichend, dass die Art aus der Reihe der bekannten getrost gestrichen werden kann. — Seine Oc. reflexa ist eine durch die stachlichen Warzen auf der Unterseite des dritten *) Leibesringes wohl charakterisirte Art; mit der unten näher beschriebenen Oc. setulosa hat sie nichts zu thun, da das Weibchen dieser letztern auf der Unterseite des zweiten Ringes dornig ist. — Meigen's Oc. nigrita und rufipes scheinen sicher begründete Arten zu sein; mir sind sie vollkommen unbekannt. — Die von Hrn. Zetterstedt beschriebene Oc. borealis gehört nicht in diese Gattung, wenn sie, wie billig, im Sinne Meigen's und Macquart's genommen wird.

---

*) Nach Macquart's Zählung befinden sich diese Warzen auf dem 2ten Ringe, da er, gleich Meigen, den zwar sehr verkürzten, aber doch deutlich wahrnehmbaren ersten Hinterleibsring nicht mitzählt und in Folge dessen den fünfringlichen Hinterleib der Ocyptera-Arten als vierringlich beschreibt.

Demnach ist Folgendes das Verzeichniss der Arten, die eine Berücksichtigung zu verdienen scheinen; die mir unbekannten oder zweifelhaften Arten sind mit einem Kreuz, die neuen Arten mit einem Ausrufungszeichen kenntlicher gemacht.

Abth. I. mit gewöhnlicher Fühlerborste

coccinea Meig.
! rufifrons nov. sp.
! pilipes nov. sp.
† auriceps Meig.
brassicaria Fbr.
intermedia Meig.
! brevicornis nov. sp.
† interrupta Meig.
† cylindrica Fbr.
! setulosa nov. sp.
! coarctata nov. sp.
! scalaris nov. sp.
pusilla Meig. sp. dub.
† irregularis m. (pusilla Macq.)
† reflexa Macq.
† nigrita Meig.
† rufipes Meig.

Abth. II. Fühlerborste am Ende breit gedrückt

! gracilis nov. sp.
! costalis nov. sp.

Die im Folgenden näher zu beschreibenden Arten haben vieles gemein, was zur Vermeidung allzu grosser Weitläuftigkeit hier im Voraus seinen Platz finden möge.

Der Kopf ist bei allen mindestens so breit oder etwas breiter als der Thorax; die Augen sind eiförmig, nackt; die Stirn ist bei beiden Geschlechtern breit, an den Seiten, wie das Untergesicht, weiss oder gelblich schillernd, auf der Mitte mit einer breiten, glanzlosen Längsstrieme, die von mässig langen Borsten eingefasst ist; auf dem Scheitel stehen bei allen Arten zwei längere rückwärts gerichtete Borsten, die bei den Weibchen in der Regel auf den schimmernden Seitenstriemen der Stirn einige minder starke, vorwärts gerichtete Borsten vor sich haben. Die Stirn tritt vorn ein wenig, bei verschiedenen Arten in verschiedenem Grade vor. Das Untergesicht ist etwas zurückweichend, nackt, der vordere Mundrand etwas aufgeworfen; von der Anheftungsstelle der Fühler laufen zwei etwas erhabene Leisten nach den vorderen Mundwinkeln hin, welche von einer inneren und einer äusseren Furche begleitet sind, die nach unten divergiren,

aber beide den Mundrand nicht erreichen und von denen die äussere deutlicher vertieft ist als die innere, auch weiter hinabreicht. In der Nähe der Mundwinkel steht auf jeder dieser Leisten eine Knebelborste, die zuweilen über sich noch einige kleinere schwarze, in den meisten Fällen aber unter sich eine am Mundrande hinlaufende Reihe dunkler Borsten hat. Die Fühler sind dreigliedrig, die beiden ersten Glieder sind immer kurz, das dritte von sehr verschiedener Länge, die ganzen Fühler entweder nur etwas über halb so lang als das Untergesicht; das 2te Glied trägt bei allen Arten ein einzelnes längeres borstenartiges Haar; die Fühlerborste ist dreigliedrig, das erste Glied undeutlich, das zweite kurz oder sehr kurz, das dritte lang, nackt, (d. h. die überaus kurzen Härchen sind, wie bei fast allen verwandten Gattungen, nur bei stärkerer Vergrösserung wahrnehmbar), am Ende zugespitzt, bei manchen Arten daselbst breit gedrückt. Der Hinterkopf ist mit feinen lichten Härchen bedeckt und hinter der weiss oder gelblich schillernden Einfassung des Augenrandes mit einer Reihe schwarzer Borstchen besetzt. Die Mundöffnung ist lang und ziemlich schmal, der Rüssel nach vorn gekniet. Die Taster sind sehr klein und dünn, oft schwer wahrnehmbar. — Der Thorax und das Schildchen sind bei allen Arten schwarz und schwarzborstig, ersterer mit deutlicher Quernath, letzteres meist ziemlich flach. Die Schulterschwielen, eine an den Brustseiten herablaufende breite Strieme, die Hüften und die Unterseite der Vorderschenkel schillern weis. Die Oberseite des Thorax erscheint von einem matteren weissen Schimmer mehr oder weniger grau mit dunkleren Striemen; da wo die Zeichnung am vollständigsten ist, besteht sie aus zwei breiteren Striemen und zwei Linien zwischen jenen; von vorn gesehen zeigt sich diese Färbung in umgekehrter Ordnung. — Der Hinterleib ist fünfringlich, der erste Ring sehr kurz, der 2te und 3te ungefähr gleich lang, bei den meisten Arten etwas verlängert, der 4te und 5te von abnehmender Länge. Bei den meisten Arten ist er cylindrisch, bei einigen an der Basis schmäler, bei anderen mehr oder weniger zusammengedrückt, oder auch etwas breiter als hoch; auf dem zweiten und dritten Ringe stehen oben ein oder mehrere auf einander folgende Borstenpaare, ausserdem an jeder Seite desselben 1 oder 2, selten 3 auf einander folgende Borsten; der 4te und 5te Ring ist mit einem mehr oder minder vollzähligen Borstenringe besetzt, vor dem sich zuweilen noch ein, selten auch noch ein zweites Borstenpaar findet; die Behaarung der Unterseite ist bei verschiedenen

Arten verschieden und giebt bei einigen gute spezifische Merkmale. — Die Beine sind bei allen nachfolgend beschriebenen Arten schwarz, mehr oder weniger borstig, Vorder- und Hinterschenkel bei dem Männchen stets borstiger als bei dem Weibchen, bei ersterem die Klauen und Haftläppchen verlängert, doch bei den Arten mit am Ende breitgedrückter Fühlerborste viel weniger, als bei den anderen. — Die Schüppchen sind gross, weiss. — Die Flügel haben eine breite stumpfe Spitze, keinen Randdorn, bei allen bekannten Arten sind sie wenigstens etwas gebräunt, an der Wurzel meist gelblich; die kleine Querader steht unter der Mündung der ersten Längsader, oder etwas vor derselben; die hintere Querader steht immer hinter der Mitte, oft nahe am Ende der davorliegenden Zelle; die Spitzenquerader verbindet sich mit der dritten Längsader etwas vor deren Ende, von wo an sich letztere stark nach vorn biegt; die 4te Längsader ist entweder am Ursprunge der Spitzenquerader abgebrochen oder reicht doch nur ein ganz kleines Stück darüber hinaus; auch die folgenden Längsadern erreichen den Hinterrand des Flügels meist nicht ganz. — Der Vorderrand des Flügels ist mehr oder minder behaart.

Abtheilung I. F ü h l e r b o r s t e g e w ö h n l i c h, a m E n d e *nicht* b r e i t g e d r ü c k t.

sp. 1. Oc. c o c c i n e a Meig. — abdomen sanguineum, basi nigrum. — Long. $5\frac{3}{4}$ — $6\frac{1}{4}$ lin.

Vaterland: Das ganze südliche Europa und vordere Kleinasien, seltener in Mitteleuropa; im nördlichen Europa ist sie nie gefunden worden. — Untergesicht und Stirn bei dem Weibchen seidenartig weiss, bei dem Männchen *) dagegen gelblich, erstere mit tiefschwarzer Strieme, letztere mit zwei braunschwarzen Leisten. Untergesicht wenig zurücktretend, Mundrand wenig aufgeworfen. Fühler schwarzbraun, von mittlerer Länge, das 3te Glied fast doppelt so lang als das 2te, auf der Innenseite lichter; die Fühlerborste ziemlich lang und schlank, das erste Glied ganz undeutlich, das zweite sehr kurz. — Der Thorax obenauf schiefergrau mit zwei dunkleren von einander entfernten Längsstriemen, zwischen denen sich auf dem lichteren Grunde noch zwei feine, dunklere Längslinien zeigen. — Der Hinterleib ist cylindrisch,

*) Ich beschreibe, der allgemeinen Ansicht folgend, diejenigen Exemplare als Männchen, bei denen die Klauen und Haftläppchen verlängert sind.

am Einschnitte hinter dem zweiten und dritten Abschnitte mit schmaler, weiss schillernder Binde, von denen die hintere in mancher Ansicht breiter erscheint; der 2te, 3te und 4te Hinterleibsabschnitt trägt bei dem ♂ auf der Mitte stets mehrere Borstenpaare hintereinander, während bei dem ♀ in der Regel nur auf dem 2ten Abschnitte ein doppeltes Borstenpaar steht. Die schwarze Färbung an der Basis des Hinterleibes nimmt auf dem verkürzten ersten Ringe und auf der Basis des zweiten die ganze Breite ein, dann verschmälert sie sich ziemlich plötzlich und erstreckt sich in Gestalt eines schmalen Dreieckes bis zum Hinterrande des zweiten und besonders bei dem Männchen auch noch bis auf die Mitte des dritten Ringes. Exemplare mit schwarzem After sind mir nie vorgekommen. — Die Vorderschenkel des Männchens sind mit einer Reihe mässig langer, die des Weibchens mit einer Reihe kurzer Borsten auf der Unterseite besetzt; auch die Hinterschenkel sind auf der Unterseite bei beiden Geschlechtern wenig borstig, bei dem Weibchen tragen sie daselbst gewöhnlich nur zwei Borsten. — Die Schüppchen sind weiss, die Flügel graulich mit braunen Adern, in den Wurzelzellen und an der Wurzelhälfte des Vorderrandes etwas gelblich, vor der Spitze stärker gebräunt, besonders am Vorderrande, an den Queradern und an den benachbarten Theilen der Längsadern. Die kleine Querader steht schief und etwas vor der Mündung der ersten Längsader. Die beiden andern Queradern sind *S*förmig geschwungen und haben eine ziemlich schiefe Lage.

sp. 2. Oc. r u f i f r o n s nov. sp. — abdomen nigrum lateribus segmenti 2 et 3 fulvum, vitta frontalis rufa. — Long. $4\frac{1}{2}$ lin. —

Vaterland: Die Insel Rhodus.

Ich kenne von dieser höchst ausgezeichneten Art nur das Männchen. Das Untergesicht ist seidenartig gelblich weiss, die Stirn messinggelb, letztere mit rother, fast orangerother Strieme; das Untergesicht ist ganz von der gewöhnlichen Bildung, etwas zurückweichend und der Mundrand mässig aufgeworfen; die gewöhnlichen beiden Knebelborsten sind zwar vorhanden, aber äusserst schwach; die kleineren Borstchen, welche sich bei anderen Arten am Mundrande und unmittelbar über den Knebelborsten finden, fehlen ganz; auch zeigt sich keine Spur von einer dunkleren Färbung der Untergesichtsleisten. Die Fühler sind lang und sehr schlank, schwarzbraun, nur das zweite Glied und die Innenseite der

Wurzel des dritten sind braunroth; das zweite Glied ist sehr kurz, kaum länger als das erste; das dritte sehr schmal, fast linienförmig, etwas über viermal so lang als das zweite. Die breiteren dunklen Striemen des Thorax lassen zwischen sich nur eine schmale weissschillernde Linie übrig. Der Hinterleib ist cylindrisch, nach hinten schwach zusammengedrückt, schwarz, jederseits mit einer grossen halbeiförmigen Seitenmakel, welche fast die ganze Länge des zweiten und dritten Ringes einnimmt, die beide merklich kürzer als bei den andern mir bekannten Arten sind. Eine schmale weissschillernde Binde liegt auf dem Hinterrande des zweiten und auf dem Vorderrande des dritten Ringes, eine etwas breitere auf dem Vorderrande des vierten Ringes, auf den Hinterrand des dritten kaum übergehend; eine dritte ebenfalls ziemlich breite auf dem Vorderrande des fünften Ringes liegende, weiss schillernde Binde zeichnet diese Art besonders aus. Auf der Mitte des zweiten und dritten Ringes steht nur je ein Borstenpaar ganz in der Nähe des Hinterrandes. — Die Bildung der Beine hat nichts Ausgezeichnetes. Vorder- und Hinterschenkel sind auf der Unterseite nur mässig mit Borsten besetzt. Die Schüppchen sind ganz weiss; die Flügel sind an der Wurzel, so wie am Vorderrande bis zur Mündung der zweiten Längsader gelblich, sonst bräunlichgrau; die kleine Querader steht sehr wenig vor der Mündung der ersten Längsader; die beiden anderen Queradern sind mässig geschwungen und stehen sehr schief.

sp. 3. Oc. p i l i p e s nov. sp. — abdomen fulvum, basi apiceque nigrum; tibiae posticae intus valde pilosae. — Long. 5 lin. —

Vaterland: Die Gegend von Constantinopel und Brussa.

Auch von dieser ausgezeichneten Art, habe ich nur das Männchen gefangen. Das Untergesicht, welches übrigens ganz von der gewöhnlichen Bildung ist, hat einen weissgelblichen seidenartigen Schimmer, der auf den Seiten der Stirn in das messinggelbe übergeht; die Untergesichtsleisten sind sehr deutlich schwarz; die beiden Knebelborsten lang, aber fein; die Borstchen am Mundrande sind ebenfalls feiner, als bei der Mehrzahl der übrigen Arten. Die Borsten, welche die Stirnstrieme einfassen, sind verhältnissmässig ziemlich kurz. Die dunkelbraunen Fühler sind nur von mittlerer Länge, das 3te Glied länglich, etwa noch einmal so lang als das 2te, auf der Innenseite hat es unmittelbar an der Wurzel, wenigstens bei meinen beiden Exemplaren, einen orangegelben

Fleck; die Fühlerborste ist von mässiger Länge und Stärke, das erste Glied ganz undeutlich, das zweite sehr kurz. Kopf und Thorax sind im Verhältnisse zur Länge des Thieres nicht sehr breit; die beiden breiten dunklen Striemen auf letzterem sind zwar etwas genähert, doch bleiben die beiden in der Mitte liegenden dunkleren Längslinien noch eben sichtbar. — Der Hinterleib ist schlank, an der Basis ein klein wenig schmäler, der 3te Ring verhältnissmässig etwas länger als bei Oc. brassicaria; der schwarze Wurzelfleck desselben nimmt auf dem kurzen ersten Ringe die ganze Breite ein und setzt sich dann in Gestalt eines schmalen Dreieckes auf den zweiten Ring fort, ohne jedoch den Hinterrand desselben zu erreichen; der 4te Ring ist schwarzbraun, gegen den Hinterrand hin schwarz; der folgende Ring ist ganz schwarz; der 2te und 3te Ring tragen auf der Mitte nur je ein vom Hinterrande entfernt stehendes Borstenpaar; die Behaarung der Oberseite des Hinterleibes hat nichts Ungewöhnliches, namentlich sind die einzelnen kurzen Härchen kaum feiner als bei Oc. brassicaria; die Behaarung der Unterseite ist aber viel feiner als bei jener und verhältnissmässig lang. — Die Bedornung der Schenkel ist nur sparsam, die Behaarung der Beine aber länger und dichter als bei allen anderen mir bekannten Arten, vorzüglich auf der Unterseite der Mittel- und Hinterschenkel, so wie auf der Innenseite der Mittelschienen, vor allem aber auf der Innenseite der hintersten Schienen. — Die Schüppchen sind weiss; die Flügel sind bräunlichgrau, vor der Spitze, besonders am Vorderrande bis etwas über die Mündung der ersten Längsader hinaus gelblich.

sp. 4. Oc. brassicaria Fbr. — abdomen fulvum, basi apiceque nigrum; tibiae simplices; vittae thoracis remotae; antennarum articulus 3 oblongus. Long. $5\frac{1}{4}$ — $5\frac{1}{2}$ lin. —

Vaterland: Ganz Europa mit alleiniger Ausnahme seiner allernördlichsten Theile; ich habe sie auch zu Kellemisch an der Südküste Kleinasiens gefangen.

Statt einer ausführlicheren Beschreibung dieser gemeinen und weit verbreiteten Art, will ich, ausser der Bemerkung, dass der Seidenschiller des Untergesichtes und der Stirn bei dem Männchen in der Regel etwas gelblich ist und auf der Stirn oft in das lebhaft messinggelbe übergeht, nur die Merkmale angeben, durch welche sie sich von den nächst verwandten Arten am sichersten und leichtesten unterscheidet. —

Mit Oc. coccinea kann sie schon wegen der Färbung des Hinterleibes nicht wohl verwechselt werden, ausserdem sind die Flügel nicht gebräunt, sondern nur bräunlichgrau und das Gelbe an der Wurzel und am Vorderrande ist, besonders für das unbewaffnete Auge, viel deutlicher. — Oc. rufifrons hat viel längere Fühler und eine rothe Stirnstrieme, während letztere bei Oc. brassicaria schwarz ist. — Oc. pilipes unterscheidet sich von Oc. brassicaria durch die lange Behaarung an der Unterseite des Hinterleibes, so wie an den Schenkeln und Schienen, wovon sich bei Oc. brassicaria keine Spur findet. — Die ähnlichste und vielleicht nicht immer leicht zu unterscheidende Art ist die nur $4\frac{1}{2}$ Linien lange Oc. intermedia; der Hauptunterschied liegt in der Zeichnung des Thorax, auf dem bei Oc. brassicaria die dunklen Striemen sehr entfernt von einander liegen und zwischen sich auf dem helleren Grunde noch ein Paar dunkle Linien haben, während bei Oc. intermedia diese Striemen so genähert sind, dass zwischen ihnen nur eine sehr schmale weissschillernde Strieme liegt; Exemplare welche auf der Oberseite des Thorax verrieben sind, lassen sich am leichtesten an der Stellung der kleinen Querader erkennen, die bei Oc. brassicaria ziemlich weit von der Mündung der ersten Längsader, bei Oc. intermedia aber fast genau unter derselben liegt; bei Oc. brassicaria steht sie auf, bei Oc. intermedia jenseit der Mitte der dahinterliegenden Zelle; die auf sie folgende Zelle ist bei Oc. brassicaria viel länger; auch sind die Flügel bei Oc. intermedia stärker gebräunt. — Oc. brevicornis unterscheidet sich von brassicaria durch den etwas breitgedrückten (nicht zusammengedrückten) Hinterleib, durch die kürzeren Fühler und durch die sehr stark gebräunten Flügel. — Sonst kenne ich keine Art, die mit Oc. brassicaria verwechselt werden könnte.

Anmerkung. Ich besitze ein einzelnes Männchen aus Cudowa in der Grafschaft Glatz, welches bei der im Ganzen sehr grossen Uebereinstimmung mit Oc. brassicaria doch einige merkwürdige Abweichungen zeigt und vielleicht einer eigenen Art angehört. Es ist nur $4\frac{1}{2}$ Linie lang, in allen Verhältnissen etwas schlanker als Oc. brassicaria, der Kopf verhältnissmässig nicht ganz so breit, auch die Stirn etwas schmäler und der Schiller an den Seiten derselben etwas gelber, als bei Oc. brassicaria. Die Fühler sind etwas kürzer und schmäler, besonders das 2te Glied; das 3te ist verhältnissmässig nicht kürzer. Hinterleib und Flügel zeigen die grösste Uebereinstimmung mit Oc. brassicaria. Auch im Bau und in der Bedornung der Füsse

sehe ich keinen Unterschied, nur sind die Klauen und Haftläppchen bei dem in Rede stehenden männlichen Exemplare merklich kürzer, als sie sonst bei dem Männchen von Oc. brassicaria zu sein pflegen. — Alles das liegt nicht ausserhalb der Grenzen einer individuellen Varietät; jedenfalls würde nur eine grössere Reihe von Exemplaren die Artrechte zu beurtheilen in den Stand setzen. — Nach den Angaben über den Fühlerbau von Oc. auriceps bei Meigen, muss diese eine andere Art sein. —

sp. 5. Oc. intermedia Meig. — abdomen fulvum, basi apiceque nigrum; tibiae simplices; vittae thoracis approximatae; vitta frontalis nigra. — Long. $4\frac{1}{2}$ lin. —

Vaterland: Oesterreich.

Ich besitze von dieser Art nur ein einzelnes Weibchen aus der Gegend von Wien, auf welches Meigen's Beschreibung sehr gut passt. — Stirn und Untergesicht schimmern seidenartig weiss; erstere hat eine breite schwarze Strieme und letzteres zwei sehr deutliche schwarze Leisten; die Form des Untergesichtes, die Knebelborsten, sowie die Borsten auf der Stirn wie bei Oc. brassicaria; auch die Fühler von demselben Baue, nur ein wenig kürzer. Die beiden dunklen Striemen des Thorax sind breit und lassen vorn zwischen sich nur eine ganz schmale weissschillernde Strieme übrig. Der Hinterleib ist schlank; im Bau, in der Färbung und in der Behaarung gleicht er dem von Oc. brassicaria sehr; wie bei dieser stehen auf der Mitte des zweiten und dritten Ringes etwas vom Hinterrande entfernt nur je ein Paar stärkerer Borsten. Die Schüppchen sind weiss. Die Flügel sind an der Wurzel so wie am Vorderrande bis über die Mündung der ersten Längsader hinaus gelblich, vor der Spitze, besonders am Vorderrande, den Queradern und den benachbarten Theilen der Längsadern stärker gebräunt, an der Spitze und am Hinterrande graulich; die kleine Querader liegt gerade unter der Mündung der ersten Längsader; die beiden andern Queradern sind sanft geschwungen und haben eine ziemlich schiefe Lage. — Die Bedornung der Beine ist wie bei Oc. brassicaria, die Behaarung der Schenkel aber noch kürzer; die einzelnen Fussglieder nehmen an Grösse und Stärke etwas mehr ab als bei den andern Arten, so dass die Füsse ein gewissermassen spindelförmiges Ansehen bekommen.

sp. 6. Oc. **brevicornis** nov. sp. — abdomen fulvum, basi apiceque nigrum, antennarum articulus tertius breviter ovatus. — Long. $4\frac{1}{2}$ lin. —

Vaterland: Oesterreich.

Ich besitze von dieser durch Kürze der Fühler, breitgedrückten Hinterleib und stark gebräunte Flügel ausgezeichneten Art nur ein einzelnes Weibchen aus der Wiener Gegend. Kopf weisschillernd, in mancher Richtung schwärzlich, die Stirn mit breiter schwarzer Strieme, das Untergesicht mit schwarzbraunen Leisten; die Knebelborsten, Borsten um den Mundrand und auf der Stirn wie gewöhnlich. Fühler nur wenig mehr als halb so lang wie das Untergesicht, schwarz, das 3te Glied kurz eiförmig. Die dunklen Striemen des Thorax ziemlich schmal, entfernt, zwischen ihnen noch zwei feine dunkle Linien. Hinterleib cylindrisch, etwas plattgedrückt, besonders nach hinten zu, von oben gesehen etwas weniger schlank als bei Oc. brassicaria, der zweite und dritte Ring ungefähr von demselben Längenverhältnisse wie bei jener, obenauf mit je einem Borstenpaare, das etwas vom Hinterrande entfernt steht; auf der Unterseite ist die Behaarung borstenartiger als bei Oc. brassicaria; der schwarze Wurzelfleck nimmt auf dem ersten Ringe und auf der Wurzel des zweiten die ganze Breite ein, von da an läuft er sich mässig verschmälernd bis zum Hinterrande des zweiten Ringes, wo er breit abbricht; der dritte Ring hat hinten in der Mitte einen kleinen schwarzen Doppelfleck; der 4te und 5te Ring sind ganz schwarz; auf dem Einschnitte zwischen dem zweiten und dritten Ringe liegt eine schmale weissschillernde Binde, eine breitere liegt hinter dem Einschnitte zwischen dem 3ten und 4ten Ringe. Die Schüppchen sind weiss. Die Flügel an der Wurzel so wie am Vorderrande bis gegen die Mündung der ersten Längsader hin gelblich, von da bis über die Queradern sind sie sehr stark gebräunt, an Spitze und Hinterrand wieder graulich; die kleine Querader steht etwas vor der Mündung der ersten Längsader, die beiden andern sind sehr stark geschwungen und haben eine ziemlich schiefe Lage. Die Bildung der Füsse kömmt der von Oc. brassicaria ganz nahe, nur sind die Klauen etwas grösser als bei dem Weibchen aller verwandten Arten.

sp. 7. Oc. **setulosa** nov. sp. — abdomen basi distincte coarctatum, depressum, nigrum, lateribus segmenti 2 et 3 fulvum, subtus (♀) spinosum; thoracis vittae valde approximatae.

Long. ♂ 4, — ♀ $3\frac{1}{2}$ — $3\frac{3}{4}$ lin. —

Vaterland: Die Posener Gegend. —

Ich hoffe beide Geschlechter richtig zusammengestellt zu haben, doch beruht, wie ich ausdrücklich bemerke, die Zusammenstellung derselben nur auf der grossen Uebereinstimmung der Merkmale, aber auf keiner directen Beobachtung, da ich bisher immer nur einzelne Exemplare gefangen habe. Dass die Weibchen meiner Sammlung kleiner als die Männchen sind, halte ich für einen Zufall.

Das Untergesicht schimmert weisslich; am Augenrande und auf der Stirn geht die Färbung desselben, besonders bei dem Männchen mehr in das Messinggelbe über; in gewisser Richtung nimmt dieser Schimmer eine schwärzliche Färbung an, so dass die dunklere Färbung der Leisten des Untergesichts nur in bestimmter Richtung sichtbar ist; die schwarze Stirnstrieme erweitert sich in der Gegend der Punktaugen bemerklich mehr als bei den anderen Arten; die Stirnborsten und Knebelborsten sind verhältnissmässig ziemlich lang, die Borsten am Mundrande ziemlich fein. Die Fühler sind schwärzlich, von mittlerer Länge, das erste Glied sehr kurz, das zweite verhältnissmässig ziemlich lang und schlank, das dritte etwa $1\frac{1}{2}$ mal so lang als das zweite; das erste Glied der Fühlerborste ist ziemlich undeutlich, das zweite kurz, das dritte unten etwas verdickt. — Die beiden dunklen Striemen des Thorax sind so genähert, dass zwischen ihnen nur eine schmale weissschimmernde Linie übrig bleibt; auch auf der hinteren Hälfte des Thorax zeigen sich nur schwache Spuren solchen Schimmers. — Der Hinterleib ist an der Basis deutlich verschmächtigt, bei beiden Geschlechtern breiter als hoch, schwarz, jederseits mit einer halbeiförmigen rothgelben Makel, die nahe an der Basis des zweiten Ringes beginnt und sich bis gegen das hintere Ende des dritten hin erstreckt; bei einem Männchen liegt an den Hinterecken des zweiten Segmentes ein schwarzer Punkt mitten in ihr. Auf dem Einschnitte zwischen dem 2ten und 3ten, so wie hinter dem Einschnitte zwischen dem 3ten und 4ten Ringe liegt je eine weisschillernde schmale Binde, die bei dem Männchen deutlicher als bei dem Weibchen ist. Die Behaarung des Hinterleibes zeichnet sich dadurch gar sehr aus, dass auf dem Rücken des 2ten Segmentes 4 Borstenpaare, auf dem Rücken des 3ten aber 3 Borstenpaare hinter einander stehen; sie finden sich in gleicher Weise bei beiden Geschlechtern; die Behaarung der Unterseite hat bei dem Männchen durch-

aus nichts von dem gewöhnlichen abweichendes, bei dem Weibchen dagegen finden sich auf dem 2ten und 3ten Segmente, statt der sonst daselbst vorkommenden feinen Borsten, ganz kurze dicke Dornen, besonders stark auf der etwas aufgetriebenen Hinterhälfte des zweiten Abschnittes. Die Beine haben in ihrer Bildung durchaus nichts ungewöhnliches, bei dem Weibchen sind sie, wie in dieser Gattung gewöhnlich, viel kahler als bei dem Männchen, bei welchem letzteren die Behaarung derselben von mittlerer Länge ist. — Die Schüppchen sind weiss. Die Flügel sind bräunlichgrau, vor der zweiten Längsader am Vorderrande mehr bräunlich, an der Wurzel gelblich, doch tritt letztere Farbe für den Anblick mit unbewaffnetem Auge nicht eben lebhaft hervor; beide Queradern sind deutlich geschwungen und stehen ziemlich schief; die kleine Querader steht gerade unter der Mündung der ersten Längsader.

sp. 8. Oc. coarctata nov. sp. — abdomen basi distincte coarctatum, cylindricum, postice subcompressum, nigrum, lateribus segmenti 2 et 3 fulvum; thoracis vittae remotae. — Long. $4\frac{5}{12}$ lin. —

Vaterland: Die Posener Gegend.

Ich besitze von dieser der vorigen sehr ähnlichen Art nur ein einzelnes Männchen; trotz aller Aehnlichkeit zeigt es Abweichungen, die seine Artrechte nicht bezweifeln lassen. Die Farbenvertheilung ist in allem Wesentlichen wie bei der vorhergehenden Art, auch die Bildung des Kopfes, der Beine und des Flügelgeäders. Die hauptsächlichsten Abweichungen sind folgende: Das 3te Fühlerglied ist breiter, das 2te bei dem vorliegenden Exemplare an der Spitze roth; die Stirnstrieme ist in der Gegend der Punktaugen nicht erweitert; der helle Schimmer des Thorax ist viel ausgebreiteter und auch auf der Hinterhälfte desselben sehr deutlich, die beiden dunklen Striemen stehen entfernt und die beiden feineren Linien zwischen ihnen sind sichtbar; die Bildung des Hinterleibes ist eine ganz und gar andere, er ist nämlich an der Basis wohl eben so verschmächtigt, erscheint aber von oben gesehen viel cylindrischer, da er durchaus nicht breitgedrückt, sondern im Gegentheile am Ende ein klein wenig zusammengedrückt ist, überdies trägt er auf dem 2ten und 3ten Abschnitte nur je 2 hintereinanderstehende Borstenpaare. Die Flügelwurzel und der Vorderrand sind in ziemlicher Ausdehnung auffallend gelb gefärbt und die übrige Flügelfläche ist merklich lichter bräunlichgrau als bei Oc. setulosa.

sp. 9. Oc. scalaris nov. sp. — abdomen basi non coarctatum, cylindricum, nigrum, maculis lateralibus segmenti 2 et 3 fulvis. — Long. $3\frac{1}{12}$ lin. —

Vaterland: Die Wiener Gegend. —

Ich besitze von dieser ausgezeichneten Art nur ein Weibchen. — Untergesicht und Stirn weisschillernd, ersteres mit zwei deutlichen, den Mundrand vollkommen erreichenden Leisten, letztere mit tiefschwarzer Strieme; die Knebelborsten nicht sehr lang, die Borsten am Mundrande etwas vereinzelt; die Fühler von etwas mehr als mittlerer Länge, das erste Glied kurz, braun, das zweite braunroth, das dritte ziemlich schlank, schwarz, nur auf der Innenseite an der Wurzel mit einem gelbrothen Flecke; die Borste ist schwarz, die beiden ersten Glieder kurz, das dritte bis gegen die Mitte hin etwas verdickt. — Der Thorax auf der Oberseite lebhaft weissschimmernd, auch am hinteren Ende, die dunklen Striemen genähert, nach innen nicht scharf begrenzt. Der Hinterleib ist schlank, cylindrisch, auf der Unterseite nach hinten hin etwas kielförmig, am Grunde wenig schmäler, nicht verengt, auf dem 2ten und 3ten Abschnitte mit je einem Borstenpaare, auf der Unterseite durchaus nicht stachlich, sondern nur mit Härchen besetzt; der dritte Ring zeichnet sich durch ungewöhnliche Länge aus; die Färbung des Hinterleibes ähnelt der der beiden vorigen Arten, doch ist die rostrothe Seitenmakel durch den schwarzen Hinterrand des 2ten Ringes in zwei Flecke getheilt; die beiden weissen Schillerbinden sind ziemlich undeutlich. Die Unterseite der Hinterschenkel hat gar keine längeren Borsten, was diese Art sehr auszeichnet, die bei andern Arten daselbst befindliche kurze Behaarung ist dagegen borstenartig; auch auf der Unterseite der Vorderschenkel finden sich nur ganz kurze Borsten; das erste Fussglied ist überall etwas länger als gewöhnlich, nämlich fast so lang wie die 4 folgenden zusammen. — Die Schüppchen sind weiss, die Flügel graulich, am Vorderrande und auch um die Queradern bräunlich, die Wurzelgegend gelblich, was indessen für das unbewaffnete Auge weniger bemerklich ist; die kleine Querader steht vor der Mündung der ersten Längsader, die beiden andern Queradern sind nur mässig geschwungen, stehen aber sehr schief. —

(Schluss folgt.)

Cassida L.

Vom

Director Dr. **Suffrian** in Siegen.

(Fortsetzung.)

C. Der Seitenrand steil abfallend.

17. C. margaritacea Schaller. Fast halbkugelig, hochgewölbt, die Hinterecken des Halsschildes zugespitzt, die Deckschilde zart regelmässig punktstreifig; die Oberfläche licht grünlich gelb, *mit blendendem Purpurglanz*, Kopf und Brust schwarz, Hinterleib und Beine bleichgelb. L. $1\frac{3}{4}$ bis 2‴; Br. $1\frac{1}{3}$ — $1\frac{1}{2}$‴.

C. margaritacea Fabr. Ent. Syst. I. 297. 25. Syst. Eleuth. I. 391. 51.

Gewöhnlich noch um die Hälfte kleiner als C. hemisphaerica, mit welcher sie von Brahm (Naturf. 29, 169.) verwirrt worden ist, und daher unter unsern deutschen Arten die kleinste, auch durch den kurzen rundlichen Umriss und die Färbung der Unterseite der genannten Art nahe verwandt, aber durch die glatten, punktstreifigen Deckschilde von ihr, durch die lichte Farbe des Hinterleibes von den punktstreifigen Arten, und von allen durch den prächtigen Silberglanz der Oberfläche unterschieden. Die Fühler länger als die halbe Breite des Halsschildes, nach der Spitze zu schwach verdickt, grünlich, und an der Keule kaum etwas dunkler angeflogen. Das Halsschild ziemlich kurz, nicht mit dem vierten Theile seiner Länge über den Kopf hinausreichend, vorn kreisförmig zugerundet, die Hinterecken ziemlich breit, kurz zugespitzt, und die Spitze wieder etwas abgestumpft, wie bei C. vibex, der Hinterrand von den Hinterecken an fast in gerader Linie schräg nach hinten und innen gerichtet, zwischen den Schulterbeulen in einen am Schildchen nur wenig heraustretenden Bogen geschweift, so dass eine die Hinterecken verbindende Querlinie über die Mitte des Halsschildes hinweg geht. Das Mittelfeld tritt als ein auf dem Hinterrande stehender, vorn etwas spitz zusammengedrückter Halbkreis convex hervor, und fällt nach den Seiten hin stärker, wenngleich ohne merkliche Eindrücke, nach vorn sehr flach ab, weshalb der abgesetzte Rand an den Seiten etwas breiter, vorn nur schmal erscheint. Die Oberfläche der Wölbung ist glatt, kaum merklich punktirt; etwas stärker werden die Punkte gegen den Rand zu, wo man sie nach dem

Tode des Thieres als licht durchscheinende, durch eine Art von netzförmigem Gewebe von einander gesonderte Grübchen wahrnimmt. Das Schildchen gleichseitig dreieckig, verhältnissmässig gross, glatt. Die Deckschilde mehr als doppelt länger wie das Halsschild, zu dessen Aufnahme an der Wurzel tief ausgeschnitten und mit den stumpfen Schulterecken dasselbe einschliessend, stark gewölbt, durch den hoch hinaufreichenden Eindruck hinter der Schulterbeule seitlich zusammengedrückt, der Seitenrand als Fortsetzung der Wölbung steil abfallend, nur an der Spitze flacher, und daselbst durch einen Eindruck bemerklich gemacht. Die stumpf abgerundete Schulterbeule tritt nur wenig hervor. Die Oberfläche punktstreifig, die Streifen sehr regelmässig, ziemlich gerade, die Punkte nicht tief, die des Randstreifens wenig gröber, doch deutlich in die Quere gezogen. Die Zwischenräume spiegelglatt und glänzend, fast ohne alle eingemengte Punkte, der Rand dicht punktirt und runzlich. Noch nicht völlig ausgefärbte Stücke sind im Leben schön lichtgrün, und behalten diese Farbe meist auch nach dem Tode; bei ganz ausgefärbten zeigt die Oberseite einen blendenden Perlmutterglanz, welcher bald mehr ins Silberweisse, bald ins Goldgelbe hinüberspielt, und nach dem Tode noch eine Zeitlang fortdauert, späterhin aber einer hell gelbgrünen oder auch ganz bleichgelben Färbung weicht, welche gewöhnlich auf dem Halsschilde und dem Rande der Deckschilde am meisten ins Bleiche fällt, und die schwarze Farbe von Kopf und Brust nicht selten durchschimmern lässt. Die Unterseite ist punktirt und wenig glänzend, Kopf und Brust schwarz, der Hinterleib von den Hinterbeinen an grünlich gelb, nach dem Tode manchmal zum hellrost- oder strohgelben verbleichend, die hintern Ränder der Bauchringe manchmal dunkler angeflogen. Die Beine gelbgrün, die Schenkelwurzeln, Kniee und Krallen fallen manchmal etwas ins Honiggelbe.

Die hier beschriebene Form (»capite pectoreque nigris« der Fabricischen Diagnose) ist die eigentliche C. margaritacea Fab.; das Thier ändert jedoch ab

β. Die Seiten der Brust schmaler oder breiter gelbgrün; die schwarze Färbung der Mitte schwindet oft so zusammen, dass die Brust als gelbgrün mit einem rundlichen oder verkehrt herzförmigen schwarzen oder schwarzbraunen Fleck auf der Mitte bezeichnet werden kann, dessen Begrenzung durch rostgelb allmählich in das Gelbgrün der Seiten und des Hinterleibes übergeht. Nach und nach wird dieser Fleck

kleiner, zieht sich zu einem schmalen Längsstreifen zwischen den Mittelbeinen zusammen, und verschwindet zuletzt ganz: und dadurch entsteht noch eine Form

γ. Die ganze Unterseite bis auf den schwarz bleibenden Kopf einfarbig goldgrün. Beide Varietäten zusammen genommen bilden die C. albiventris Germar! nach zwei von Herrn Prof. Germar selbst herrührenden Stücken in Kunzes Sammlung; nach des letztern Bemerkung unterscheidet sie jedoch der Autor jetzt selbst nicht mehr von C. margaritacea. Was dagegen Sturm an v. Heyden als C. albiventris Grm. geschickt hat, gehört zu obiger Hauptform selbst, während eben derselbe unsere var. γ. als C. melanocephala Ziegler von Stenz erhielt.

Die C. margaritacea Herbst Nat. VIII. 225. 7. weiss ich nicht sicher zu deuten. Einzelne Züge der Beschreibung passen allerdings auf unsern Käfer, namentlich die fast halbkugelige Gestalt, die Färbung und Sculptur (beide zum Theil); andere Angaben weichen desto mehr ab, namentlich die als Abänderung bezeichnete länglichere Gestalt, der manchmal schwarze Hinterleib, auch die gröbere Sculptur und gelblichere Farbe der vermeintlichen Abänderung; am meisten aber die Grösse, indem unmittelbar darauf (S. 227) die C. hemisphaerica als die kleinste der dem Autor bekannten Arten bezeichnet wird, deren kleinste Stücke doch die grössten der C. margaritacea immer noch übertreffen. Letzteres beweist zugleich, dass Herbst bei seiner Beschreibung die ächte C. margaritacea nicht vor sich gehabt haben kann. Wahrscheinlich hat Gyllenhal Recht, wenn er annimmt, dass Herbst die C. margaritacea mit einer andern länglichern Art vermengt hat, und ich vermuthe, dass er letztere (zu welcher die gröbern Punktreihen, die gelblichere Farbe, der schwarze Hinterleib gehören möchte) vor sich gehabt, die sich auf die wahre C. margaritacea beziehende Angaben aber aus andern Autoren entlehnt, und, da er beide Thiere für identisch genommen, in seine Beschreibung verflochten hat. Was Herbst von seiner länglichern Abart sagt, passt dann allerdings am besten zu C. viridula, und zwar zu deren gelblicher Form.

Auch diese Art gehört zu den in Deutschland am weitesten verbreiteten Arten. Sie findet sich in Pommern (bei Stettin, Dr. Schmidt!), Schlesien (Stenz! bei v. Heyden), der Lausitz (nach v. Uechtritz!), Sachsen (bei Dresden nach Block; bei Leipzig, Kunze!; bei Halle, Germar bei Kunze!; bei Aschersleben!; im Osterlande, Apetz!), in Hessen (bei

Cassel, Riehl!), Westphalen (bei Rheine, Schartow! Murdfield!; bei Dortmund!), im Rheinlande (bei Mainz, Schmitt!; bei Frankfurt a. M., v. Heyden!), in Würtemberg (nach v. Roser), Thüringen (bei Erfurt, Strübing!), Franken (bei Erlangen nach Küster), Baiern (bei Regensburg nach Herrich-Schaeffer), Oesterreich (Dahl) und Steiermark (Grimmer! bei Dr. Schmidt). Ausser Deutschland wird sie angegeben in Frankreich (Dejean), der Schweiz (Jurine), Italien (Rossi), Sicilien (Grohmann! bei Kunze) und Ungarn (Frivaldzsky! bei v. Heyden).

Wie die meisten weit verbreiteten Arten scheint auch die gegenwärtige in der Wahl ihrer Futterpflanze nicht sehr beschränkt zu sein. Dr. Schmidt fand sie im Sommer 1841 bei Stettin äusserst häufig auf Centaurea scabiosa; mir selbst ist sie im Jahre 1835 bei Dortmund einzeln auf Thymus serpillum vorgekommen, und Strübing fand sie bei Erfurt auf einer Atriplex.

18. C. subreticulata Meg. Fast halbkugelig, gewölbt, die Hinterecken des Halsschildes zugerundet, die Deckschilde etwas uneben, regelmässig punktstreifig; die Oberseite hochgelb, *goldglänzend?*, die Unterseite schwarz, ein breiter Saum des Hinterleibes und die Beine gelb. L. $1\frac{5}{6}$ bis $2\frac{1}{4}$ '''; Br. $1\frac{1}{2}$ — $1\frac{5}{6}$ '''.

Etwas grösser als die vorige, gleichsam eine Mittelart zwischen ihr und der C. hemisphaerica, an Grösse, Gestalt und dem noch etwas breiten, daher deutlicher halbkreisförmigen Umriss der letztgenannten Art am nächsten verwandt, unter den einheimischen Arten leicht die am stärksten gewölbte. Fühler und Halsschild wie bei C. margaritacea, nur jene einfarbig gelb ohne alle Spur eines dunklern Anfluges an der Keule, dieses mit noch stumpfern, deutlich abgerundeten Hinterecken. Die Deckschilde hoch gewölbt, über das Schildchen nach dem Halsschilde zu fast in einer schrägen Ebene abfallend, vorn tief ausgerandet und den hinteren Theil des Halsschildes umschliessend, auf beiden Seiten des Schildchens stark eingedrückt und dadurch an die Sculptur von C. chloris und sanguinolenta erinnernd; der Eindruck hinterwärts durch einen von dem vordern erhöhten Theile des zweiten Zwischenraumes nach der Naht herüberziehenden Querwulst geschlossen, der Seiteneindruck bis nahe an diesen Querwulst heraufsteigend, und dadurch die Oberfläche uneben; die Punktstreifen selbst sehr regelmässig, etwas tiefer als bei der vorigen; die Schulterbeule breit, stumpf, hinten in schräger Richtung an den wulstig erhöhten Theil des zweiten Zwischen-

raums angeschlossen; die übrigen Zwischenräume glatt und nicht hervortretend. Die Punkte des Randstreifens gröber, mehr vereinzelt, die Zwischenräume derselben in Gestalt erhöhter Querhöcker zum Rande überspringend; der letztere, besonders hinterwärts breiter als bei der vorigen, auch gröber gerunzelt. Die Farbe der Oberseite ist bei den drei mir vorliegenden Stücken ein etwas ins Rostfarbene fallendes Gelb, auf dem Mittelfelde des Halsschildes und der Deckschilde etwas dunkler, bei einem jener drei Stücke auf dem Deckschilde stellenweise in ein dunkleres Roth hinüberspielend, die Naht und der schmale Saum des Deckschildrandes bei allen dreien braunroth. Spuren eines früheren Goldglanzes zeigen sich in den grössern Punkten des Randstreifens, so wie längs der Wurzel der Deckschilde und zunächst um das Schildchen herum; bei einem jener Stücke ist dieser Glanz noch ziemlich stark auf den Schulterbeulen, dem ganzen neunten Zwischenraume, den Wülsten der Wölbung und längs der Naht, eine schwächere Spur auf den mittlern Zwischenräumen und dem ganzen Mittelfelde des Halsschildes vorhanden, und ich zweifle daher nicht daran, dass im Leben die ganze Oberseite des Thieres mit einem, dem Silberglanze der C. margaritacea analogen Goldglanze übergossen sein möge. Der Kopf schimmert auf dem vorderen Theile des Halsschildes schmal schwärzlich durch. Die Unterseite ist bei den vorliegenden Stücken schwarz, die Brust schmal, der Hinterleib breit rostgelb gerandet, die Farbe der Beine gleichfalls rostgelb.

In Oesterreich (Dahl! bei Kunze) und Kärnthen (Dahl! und Stenz! bei von Heyden). Weitere Fundorte sind mir nicht bekannt geworden. Frivaldzsky giebt zwar auch Ungarn als Vaterland an, was ich aber von ihm selbst als C. subreticulata Meg. erhielt, gehört zu C. ferruginea. Ueber die Futterpflanze finde ich keine Angaben.

19. C. nobilis L. Elliptisch, die Hinterecken des Halsschildes abgerundet, die Deckschilde regelmässig punktstreifig; die Oberseite gelbgreis, *mit einer silber- oder goldglänzenden Längslinie auf dem zweiten Zwischenraum*, die Unterseite schwarz, die Beine gelbgreis mit schwarzen Schenkeln. L. 2 — $2\frac{1}{2}$‴; Br. $1\frac{1}{3}$ — $1\frac{1}{2}$‴.

C. nobilis Linn. F. Suec. 153. n. 469. Syst. Nat. II. 575. 4. Fab. Ent. Syst. I. 297. 24. Syst. Eleuth. I. 396. 47. Illiger K. Pr. 485. 11. Gyll. Ins. Suec. III. 445. 9. Stephens

Illustr. IV. 370. 15. — C. laevis Hbst. Nat. VIII. 250. 21. — C. urticae Brahm im Naturf. 29. 170.

Bei gleicher Breite mit C. margaritacea, doch durch den schmalen in die Länge gezogenen Umriss von ihr und allen vorhergehenden gänzlich verschieden, und in dem letzteren Merkmal nur noch mit den beiden folgenden, mit ihr zusammen eine abgeschlossene kleine Gruppe bildenden Arten übereinstimmend, ausserdem aber auch durch die eigenthümliche Zeichnung des lebenden Thieres in der ganzen Gattung ausgezeichnet. Die Fühler länger als die halbe Breite des Halsschildes, schwach keulenförmig, die Oberseite des Wurzelgliedes und die Keule schwärzlich. Das Halsschild ragt nur wenig über den Kopf hinaus und ist vorn ziemlich kreisförmig zugerundet, die Hinterecken breit und rund, der Hinterrand vor der Schulterbeule stark geschweift. Der mittlere Zipfel wenig hervorragend, breit abgestutzt und etwas ausgerandet. Das convexe Mittelfeld nimmt auf jeder Seite wohl zwei Drittel des Hinterrandes ein, fällt nach den Seiten mässig ab, und erstreckt sich vorn fast bis zum Rande, so dass hier nur, wenn man den Käfer seitwärts betrachtet, ein schmaler etwas aufgebogener Rand bemerkbar wird. Die Punktirung auf der Mitte fein, nach dem Rande hin etwas stärker, und daselbst gegen das Licht als ein feines maschenartiges Gewebe durchscheinend. Das Schildchen ziemlich gross, fast gleichseitig dreieckig, am Rande feinrunzlich. Die Deckschilde über dreimal länger als das Halsschild, vorn auch merklich breiter als dasselbe, an der Basis tief ausgerandet, mit kurzen, stumpf abgerundeten, gegen das Halsschild klaffenden Schulterecken, ziemlich stark gewölbt; die Schulterbeule stumpf, etwas wulstig hervortretend. Der Seitenrand hinter der Mitte merklich verschmälert, an der Spitze sehr schmal, und nur durch einen längs der Wölbung fortziehenden Eindruck bemerklich gemacht. Die Oberfläche punktstreifig, die Punkte tief, meist mit einer ocellenartigen, aber schwachen und nur mit einer scharfen Linse sichtbaren Erhöhung in der Mitte; die der äussern Streifen merklich gröber, und die des Nahtstreifens am tiefsten eingedrückt. Die Zwischenräume glatt und glänzend, der zweite etwas erhaben und sehr glatt, der dritte in der Mitte verbreitert, und besonders von da ab hinterwärts mit einigen als eine Art von abgekürzter, verworrener Längsreihe überzählig eingeschobenen Punkten besetzt. Der Rand fein punktirt und runzlich, die Punkte durchscheinend. Im Leben ist die Farbe der Ober-

seite ein helleres oder dunkleres, matt glänzendes Gelbgreis, die Naht schmal goldgesäumt, der erste Zwischenraum schwarz oder bräunlich, seltener mit der übrigen Oberfläche gleichfarbig, und noch seltener von dem überfliessenden Goldstreifen mit eingenommen, welche Form Brahm a. a. O. für die eigentliche C. nobilis genommen zu haben scheint; der glatte zweite Zwischenraum schön blau oder grünlich silber-, oder röthlich goldglänzend, und unter verschiedener Beleuchtung in den herrlichsten Perlmutterfarben spielend. Nicht selten verbreitet sich dann noch ein schwacher metallischer Glanz über das Mittelfeld des Halsschildes, über einzelne andere Zwischenräume, besonders nach aussen hin, und über die Schulterbeule; oder auf der letzteren erscheint ein kurzer bläulicher oder grünlicher Silber- oder Goldstreifen, als Uebergang zu der Abart

β. mit mehreren, meist abgekürzten silber- oder goldglänzenden Längsbinden, deren Anzahl jedoch nicht leicht über drei auf jeder Flügeldecke anwächst. Die Hauptbinde bleibt stets die oben beschriebene auf dem zweiten Zwischenraum, die hinzukommenden erscheinen auf dem dritten und vierten, oder auf dem fünften und siebenten Zwischenraum, oder auch nur e i n e von beiden; sie sind gewöhnlich nach vorn hin abgekürzt, von feinen schwarzen oder braunen Säumen umzogen, und dann kommen noch wohl einzelne Goldpunkte auf dem äussersten (neunten) Zwischenraum zum Vorschein. Auch der Fleck auf der Schulterbeule pflegt sich hinterwärts zu verlängern, und giebt sich dadurch als das Vorderende einer abgekürzten Längsbinde zu erkennen; auch finden sich ohne Zweifel noch Individuen, bei denen Lage, Länge und Anzahl der überzähligen Streifen auf wieder andere Weise abändert. Zu diesen metallisch glänzenden Streifen gesellen sich dann bei einzelnen Stücken noch rosenrothe, selbst dunkel purpurrothe, welche an der Wurzel am intensivsten, doch überall schlecht begrenzt, hinter der Mitte allmählich verschwinden, und durch deren Ueberfliessen die C. rosea Kug. bei Illiger a. a. O. 486. entstanden sein mag. Kurz, man findet nicht leicht zwei lebende Thiere dieser Abart, welche in der Färbung ganz genau mit einander übereinstimmen, und eben deshalb erscheint es auch am angemessensten, alle in der Zeichnung von der Hauptform abweichenden Individuen in eine einzige Abart zusammen zu fassen. Einzelne Modificationen derselben sind C. nobilis var. β. Illiger a. a. O. (wie aus der Bezeichnung auf Panzers

Käfer hervorgeht), var. b. Gyl. a. a. O.; ferner C. pulchella Creutzer bei Panzer F. Germ. 39. tab. 15. und C. splendidula Stephens Illustr. IV. 371. 16. Was dagegen Sturm als C. pulchella Cr. an v. Heyden gesendet, gehört zu C. oblonga. Die C. exsculpta Charpentier Sc. Ent. 231. kann ich jedoch nicht hierher ziehen, vielmehr passt deren ganze Beschreibung nach Grösse, Färbung (namentlich auch des Kopfes) und Sculptur auf das Genaueste auf C. obsoleta Illiger, und zwar auf Exemplare derselben mit kaum hervortretenden Zwischenräumen. Jedenfalls ist die Vermuthung des Autors über die Identität seines Käfers mit C. pulchella Cr. irrig, da letzterer nach der Bemerkung Illigers, welcher Creutzer'sche Exemplare verglichen, nicht von C. nobilis verschieden ist.

Auch bei dieser Art geht die prächtige Färbung nach dem Tode gänzlich verloren; zuerst verschwinden der etwas vorhandene Glanz auf dem Halsschilde und der Schulterbeule, dann werden die glänzenden Längsbinden schwächer, und ihr Glanz erlischt vom hintern Ende an allmählich nach vorn hin fortschreitend, so dass die innere oder Hauptbinde als die breiteste und mit dem intensivsten Glanze begabte an ihrem Vorderende gewöhnlich bis zum sechsten oder achten Tage eine Spur von jenem Glanze behält. Eben so verschwinden die etwa vorhandenen rosenrothen Binden, und zuletzt selbst der schwärzliche Nahtstreifen, an dessen Stelle manchmal ein schmutzig brauner, nicht einmal überall gleich dunkler Schatten zurückbleibt. So verwandelt sich die Farbe der ganzen Oberseite in ein schmutziges Gelbgreis oder Bräunlichgreis, in welchem nur die Stelle der verschwundenen Hauptbinde in der Regel durch einen lichten, ins Schmutzigweisse oder Strohgelbe fallende Färbung absticht. Die Unterseite ist ziemlich glänzend, der Hinterleib an den Seiten schmal greis gesäumt, die Beine schmutzig gelbgreis, die Vorderschenkel bis zur Hälfte, die übrigen bis auf zwei Drittel schwarz, die Schienenspitzen, besonders an den Kanten, gewöhnlich etwas dunkler überlaufen.

C. millefolii Dahl! nach einem von dem Autor selbst herrührenden Exemplare in v. Heydens Sammlung, ist nichts als ein auffallend kleines Stück der gewöhnlichen C. nobilis mit etwas runzlichen Deckschilden.

Das Thier scheint nicht allein über ganz Deutschland, sondern selbst über ganz Europa verbreitet zu sein, und ist, so weit ich darüber Mittheilungen habe erhalten können,

nirgends eine Seltenheit. Es findet sich demnach in Preussen (Kugelann bei Illiger), Pommern (bei Stettin, Dr. Schmidt!), Schlesien (bei Breslau, v. Uechtritz!), Brandenburg (bei Berlin nach Herbst), Sachsen (im Osterlande, Apetz! bei Leipzig, Kunze!; im Mansfeldischen, Ahrens!; bei Aschersleben!), in Hessen (bei Cassel, Riehl!), in Westphalen (bei Dortmund! und Siegen!), im Rheinlande (bei Mainz, Schmitt!; bei Frankfurt a. M., v. Heyden!; bei Darmstadt nach Scriba), in Würtemberg (nach v. Roser), in Thüringen (bei Erfurt, Strübing!), Franken (bei Erlangen nach Hoppe und Küster, bei Nürnberg nach Sturm), Baiern (bei Regensburg nach Herrich-Schaeffer) und Oesterreich (Dahl! bei v. Heyden). — Ausser Deutschland wird sie angegeben in Lappland (Zetterstedt), Schweden (Gyllenhal), Dänemark (Müller), England (Stephens), Frankreich (Dejean) und dem Elsass (bei Colmar, Robert! bei von Heyden), Italien (Rossi), Griechenland (Brüllé), Ungarn (Frivaldzsky), Polnisch-Russland (Eichwald) und Russland (bei Petersburg nach Cederhielm), selbst noch in Sibirien (Gebler). Bei dieser weiten Verbreitung des Käfers ist es desto auffallender, dass auf ihre Futterpflanze so wenig geachtet ist; nur Herr v. Heyden bemerkt mir in brieflicher Mittheilung, dass er das Thier bei Frankfurt a. M. auf Spergula arvensis gefunden habe, und darauf ist sie mir hier bei Siegen auch vorgekommen, liess sich jedoch in der Gefangenschaft auch mit Stellaria graminea erhalten.

19. (b.) C. viridula Pk. Elliptisch, die Hinterecken des Halsschildes abgerundet, die Deckschilde regelmässig punktstreifig, die Oberseite bleichgrün oder strohgelb, die Unterseite schwarz, die Beine gelblich mit schwarzen Schenkeln. L. $2-2\frac{1}{2}'''$; Br. $1\frac{1}{3}-1\frac{1}{2}'''$.

C. viridula Gyl. Ins. Suec. III. 447. 10.

Diese Art stimmt mit der vorhergehenden hinsichtlich der Grösse, Gestalt und Sculptur so genau überein, dass die ganze Beschreibung derselben hier Wort für Wort wiederholt werden müsste, und ich kann daher auf die C. nobilis um so mehr Bezug nehmen, als letztere allgemein verbreitet und bekannt, auch bei ihrer ganz eigenthümlichen Zeichnung gar nicht zu verkennen ist. Gyllenhal glaubt zwar auch die Punkte in den Streifen der Deckschilde weniger grob als bei jener zu finden, indess ist dies bei den mir vorliegenden schwedischen Exemplaren nicht der Fall, und erklärt sich leicht aus einer optischen Täuschung, indem das Innere der Punkte hier nicht wie bei C. nobilis schwärzlich, sondern

den Zwischenräumen gleichfarbig ist und daher gegen die übrige Oberfläche weniger auffällig absticht. Die einzige Verschiedenheit von C. nobilis, welche ich an jenen schwedischen und den damit völlig übereinstimmenden deutschen Exemplaren habe wahrnehmen können, liegt in der Farbe der Oberseite, und in dieser Rücksicht lassen sich zwei bei oberflächlicher Betrachtung von einander sehr abweichende Formen unterscheiden. Bei der ersten ist die Farbe bleich weisslich grün, meist, besonders an der Schulterbeule und dem Rande des Halsschildes und der Deckschilde von feinen, dunkler grünen Adern durchzogen. Diese Form ist die eigentliche C. viridula Gyl. a. a. O.; zu ihr gehört eins der bezeichneten schwedischen (von Zetterstedt herrührenden) Exemplare, auch habe ich deutsche aus den Sammlungen von Lüben und Dr. Schmidt vor mir. Zwei nach Umriss, Sculptur und Farbe der Oberseite damit übereinkommende Frankfurter Stücke aus v. Heydens Sammlung kann ich jedoch nicht hierher rechnen, da sie im Bau des Halsschildes, sowie in der Färbung der Unterseite (dessen mittleres Drittel nur schwarz ist) und der Beine die grösste Uebereinstimmung mit C. oblonga zeigen und daher auch ohne Zweifel der letztern angehören. Die andere Abänderung ist

β. die strohgelbe; die ganze Oberseite einfarbig strohgelb, gleichsam von derberer festerer Consistenz als bei jener. Hierzu gehört gleichfalls eins der Zetterstedt'schen Stücke aus Schweden, und damit stimmen drei mir vorliegende deutsche Exemplare, deren eins ich im Sommer 1838 bei Berlin gefangen habe, genau überein. Gyllenhal gedenkt dieser Form nicht; dass sie aber auch in Schweden, und mit Recht, von der erstbeschriebenen nicht getrennt wird, geht am sichersten daraus hervor, dass Zetterstedt bald die eine, bald die andere, als C. viridula nach Deutschland gesendet hat.

Schon Gyllenhal wirft, nachdem er diese Art beschrieben, und das Ergebniss erlangt hat, dass ausser der Färbung zwischen ihr und der C. nobilis kein wesentlicher Unterschied obwalte, die Frage auf: »An modo varietas junior praecedentis?« Die Gründe für und wider die Selbstständigkeit dieser Art sind bis jetzt in keiner Weise so beschaffen, dass sich daraus eine bestimmte Antwort auf jene Frage entnehmen liesse; ich muss jedoch gestehen, dass, seit ich den langsamen Entwickelungsgang der C. lucida und nebulosa kennen gelernt, und dabei gesehen habe, wie zwischen der

vollständigen Aushärtung und der Ausfärbung einer Cassida eine geraume Zeit verstreiche, und der nicht ausgefärbte Käfer dann mit der grössten Leichtigkeit für eine eigene Art gehalten werden kann, mir die Selbständigkeit der C. viridula in hohem Grade zweifelhaft geworden ist. Ich halte sie für die zwar ausgebildete und ausgehärtete, aber nicht ausgefärbte C. nobilis, und zwar die beschriebenen Formen für verschiedene Grade der Entwickelung, so dass die eigentliche C. viridula das jüngere, die var. β. das schon weiter fortgeschrittene Thier darstellt. Was mich in dieser Ansicht noch bestärkt, ist eine Reihe von Merkmalen, wodurch sich wenigstens die der var. α. angehörenden Stücke als entschieden unreif characterisiren, dahin gehört die hellgrüne, dunkler geaderte Oberfläche, die braune nicht schwarze Unterseite, ganz besonders aber die widernatürlich zusammengezogene und gekrümmte Lage von Unterleib, Flügeldecken, zum Theil selbst des Halsschildrandes, welche ich bei allen Stücken der var. α., selbst noch bei dem Zetterstedt'schen Expl. der var. β. finde, und welche augenscheinlich durch das Eintrocknen des im frischen und noch weichen Zustande aufgespiessten Thiers entstanden ist. Dazu kommt noch das Vorhandensein ganz ähnlicher, aber nach andern Merkmalen nicht von C. oblonga Illig zu trennender Stücke, die bei consequenter Festhaltung der C. viridula gleichfalls als eine besondere Art aufgestellt werden müssten, freilich auch von Stephens als solche aufgeführt worden sind. Eine sichere Entscheidung wird hier nur durch eine längere Beobachtung der C. nobilis in ihren verschiedenen Ständen gewonnen werden können, und eine solche möge daher den Entomologen, in deren Nähe sich C. nobilis häufiger als hier bei Siegen vorfindet, dringend empfohlen sein. Mir selbst ist, seit ich diesen Gegenstand aufmersamer verfolgt habe, erst ein einziges Stück der C. nobilis ohne Metallglanz (und zwar am 9. Sept. 1843) vorgekommen; es war jedoch übrigens schon völlig ausgefärbt, von Farbe gelbgreis, mit einem schwach purpurröthlichen Schimmer längs dem Rande der Wölbung. Nach drei Tagen zeigten sich die ersten Spuren einer bläulichweissen, vorn stärker ins Blaue fallenden Längsbinde, jedoch ohne Metallglanz, von welchem ich hier und auf der Schulterbeule erst am 15. Sept. den ersten Anflug bemerkte. Am 21. war der Silberglanz vorn völlig ausgebildet, hinten noch unbedeutend, dagegen kam hier auf der Aussenseite noch ein ähnlicher aber zarterer Streifen zum Vorschein, und erst

am 28. stellte das Thier eine vollkommene C. pulchella Creutzer dar.

Die in der oben erwähnten Abhandlung von Gravenhorst und Scholz S. 437 erwähnte Species dubia scheint mir zu der var. α. unsers Käfers zu gehören. Die als doppelt so lang wie breit angegebene Gestalt, die blassgrüne Farbe der Oberseite, die bräunliche Farbe des Bauchs und der Beine, das in Bau der C. margaritacea ähnliche Halsschild — Alles dies passt sehr gut hierher, und die auffallend geringe Grösse erklärt sich leicht daraus, dass die nicht auf ihrer eigentlichen Futterpflanze angetroffene Larve sich vor der Zeit, wahrscheinlich wie so manche Schmetterlingsraupe durch Hunger gezwungen, verpuppte. Dass nach der dort mitgetheilten Vermuthung mehrere Breslauer Entomologen das Thier eine kleine und unausgebildete C. margaritacea sein sollte, verträgt sich weder mit der als halb so breit wie lang angegebenen Gestalt, noch mit der dunkeln Färbung von Bauch, Beinen und Fühlern.

Bei der Ungewissheit über die C. viridula der Insectencataloge (von mehrern Seiten wurde mir statt derselben die C. oblonga Illig. gesendet) kann ich für diese Art keine andern Fundorte angeben, als solche, von denen ich das Thier vor mir habe. Solche sind Pommern (bei Stettin, Dr. Schmidt!), die Mark Brandenburg (bei Berlin!; auch in Lübens! Sammlung ohne nähere Bestimmung des Fundorts), Sachsen (Kunze!), und Thüringen (bei Erfurt, Strübing). Ausserdem kommt sie in Schweden vor (Paykull, Gyllenhal, Zetterstedt! bei Dr. Schmidt und Kunze); und zwar nach Gyllenhal auf Spergula arvensis.

20. C. oblonga Illiger. Elliptisch, die Hinterecken des Halsschilds zugespitzt, die Deckschilde regelmässig punktstreifig; die Oberseite lichtgrün, *mit einer breiten grünen silberglänzenden Längsbinde*, die Unterseite schwarz mit breitem grünlichem Saum des Hinterleibes, die Beine grün. L. $2\frac{1}{2}$ — 3‴; Br. $1\frac{1}{2}$ — $1\frac{5}{6}$‴.

C. oblonga Illiger k. Pr. 485. 2 Note! — C. nobilis Herbst Nat. VIII. 238. 16. — C. salicorniae Stephens Illustr. IV. 370. 14.

Auch diese Art ist der C. nobilis sehr ähnlich, und mag mit ihr in den Sammlungen manchmal verwechselt worden sein, zumal da bei beiden das auffallendste Unterscheidungsmerkmal, die Farbe, nach dem Tode verloren geht. Aber auch ausserdem finden sich bei genauerer Betrachtung

Abweichungen genug vor. C. oblonga ist nicht allein weit seltner als C. nobilis, sondern bei gleicher Gestalt auch etwas grösser, so dass sie den grössten Stücken der letztern wenigstens gleich kommt, gewöhnlich aber dieselbe um ein Viertel bis die Hälfte übertrifft; dabei ist der Rücken breiter und flacher gewölbt, das Halsschild an den Hinterecken mehr verschmälert, und wie bei C. margaritacea kurz zugespitzt mit etwas abgestumpfter Spitze, der Hinterrand vor der Schulterbeule in einen grössern Bogen geschwungen, die Schulterecken des breiten Halsschilds wegen scheinbar weniger vorgezogen, auch nicht gegen letzteres klaffend. Die Punktirung des Halsschildes und der Deckschilde ist feiner und zarter, besonders fein hinterwärts auf der Wölbung, nur ausserhalb der grünen Längsbinde nach dem Seitenrande zu derber und auch nur hier mit feinen Ocellenpunkten versehen. Ausserdem ist der Hinterleib nur auf der Mitte schwarz, der breite grünliche Seitenrand ziemlich eben so breit als das Mittelfeld, welches daher kaum mehr als den dritten Theil von der Breite des ganzen Hinterleibs einnimmt. Auch die Beine sind einfarbig grün.

An diesen Merkmalen lassen sich beide Arten auch in den Sammlungen leicht unterscheiden, am wenigsten aber wird sie der mit einander verwechseln, der sie lebend zu vergleichen Gelegenheit gehabt hat. Die Farbe der C. oblonga ist im Leben ein zartes lichtes Grün, noch heller als bei C. hemisphaerica, der Seitenrand des Halsschildes und der Deckschilde gewöhnlich noch etwas heller und mehr ins Gelbliche fallend; den innern Theil jeder Flügeldecke bedeckt eine breite, die drei Zwischenräume vom 2ten bis zum 5ten Punktstreifen einnehmende, zuweilen selbst bis zum 7ten Punktstreifen sich ausdehnende, schön spangrün silberglänzende Längsbinde, die sich vorn nach aussen hin bis zur Schulterbeule erweitert, hinter derselben sich etwas zusammenzieht, und hinterwärts sich zuspitzend kurz vor dem Ende der Wölbung selbst aufhört, innenseits aber durch den bleichgrünen scharf begränzten Nahtstreifen begränzt wird. Nach dem Tode verbleicht die Farbe, Halsschild und Deckschilde werden schmutzig gelbgreis, bleiben jedoch immer noch heller als bei C. nobilis, und von der silbergrünen Binde erhält sich gewöhnlich nur auf der Mitte der Deckschilde eine des metallischen Glanzes gänzlich ermangelnde Spur. Eben so verbleichen auch die zart grünen Beine nebst dem gleichfarbigen breiten Rande des Hinterleibes in ein schmutziges Gelbgrün.

Ausser den hier beschriebenen normal gefärbten Individuen finden sich nur noch, jedoch wie es scheint sehr selten andere, welche nach ihrem ganzen Habitus sowie dem Bau der einzelnen Theile und der Färbung von Unterseite und Beine nicht von C. oblonga getrennt werden können, sich jedoch hinsichtlich der Färbung der Oberseite zu ihr wie C. viridula zu nobilis verhalten, und so gleichsam eine C. viridula der C. oblonga vorstellen. Von den mir vorliegenden Exemplaren gehören hierher zunächst einige Frankfurter Stücke aus v. Heydens Sammlung, das eine bleich weisslich grün, an Farbe genau den pommerschen Exemplaren der C. viridula α. gleichend und denselben bei nicht genauer Betrachtung des Halsschildes zum Verwechseln ähnlich; ein zweites fällt etwas stärker ins Gelbliche, im Leben war seine Oberfläche blass grünlich gelb, mit einem purpurrothen etwas ausgebuchteten Längsstreifen auf dem 5ten Zwischenraume von der Schulterbeule bis zur Mitte der Flügeldecke hin; ein drittes im Leben gleichfalls blassgrünlich, mit lebhafterer Färbung auf dem 9ten Zwischenraume, besonders zunächst an der Wurzel; das todte Thier zeigt jedoch nur noch einen grünlichen Anflug auf der Mitte der Deckschilde, und scheint mir dem Grade der Ausbildung nach der C. viridula var. β. am nächsten zu kommen. Zu diesen Stücken bringe ich die C. viridula Stephens Illustr. IV. 369. 12. und C. spergulae ebd. 370. 13.; beide können nach dem über Grösse, Färbung und Bau Angegebenen nicht getrennt werden, und werden auch von Stephens selbst nur für Formen e i n e r Art gehalten, die sich blos durch etwas tiefere Punktirung und bräunlich angelaufene Schenkelwurzeln der erstern (die Diagnose sagt: femoribus basi nigro-fuscis, aber die Beschreibung modificirt dies durch die Worte: the base of the femora a l i t t l e dusky so wesentlich, dass es als etwas höchst Geringfügiges erscheinen muss) unterscheiden sollen. -- Ganz der C. viridula var. β. entspricht ein sicilianisches, von Grohmann herrührendes Exemplar in Kunze's Sammlung, welches an Grösse und Färbung der Oberseite nicht von jenem Käfer zu unterscheiden ist, aber nach dem hier völlig entscheidenden Bau des Halsschildes, sowie der Färbung der Unterseite sicher der C. oblonga angehört. In allen diesen Individuen kann ich jedoch nur jugendliche und unvollkommen ausgefärbte Stücke der C. oblonga, keine Abarten derselben und noch weniger eine eigene Art erkennen; und wem es inconsequent erscheinen möchte, dass dieselben hier nur nebenbei erörtert

worden sind, während vorher die C. viridula Pk. einstweilen als eigene Art stehen geblieben ist, der möge bedenken, dass eine einmal eingebürgerte Art ein Recht besitzt, so lange fort zu bestehen als nicht ihre Unhaltbarkeit vollständig dargethan ist, und daher zwischen der Beibehaltung einer solchen, und der Aufstellung einer neuen, aber nach meiner Ueberzeugung unhaltbaren Art ein wesentlicher Unterschied besteht.

Die angeführten Citate gehören ohne alles Bedenken dem oben beschriebenen Thiere an. Illigers Käfer habe ich durch eine frühere gefällige Mittheilung des Hrn. Prof. Erichson vor mir; und Herbst's Beschreibung der C. nobilis kann auch nur zu C. oblonga gezogen werden; man vergleiche namentlich die im Leben grünliche Farbe, die ein wenig zugespitzten Hinterecken des Halsschildes, die breite gelbe Einfassung des Bauchs und die bräunlich gelben Füsse [Beine]; — alles zeigt, dass Herbst nur diese Art vor sich hatte, als er seine Beschreibung entwarf. Wenn er dabei auch greisgelber Farbe, zuweilen schwarzer Hüften [Schenkel] und des glänzenden Silberstreifens auf dem zweiten Zwischenraume gedenkt, so möchte ich glauben, dass er diese Angaben aus den von ihm citirten Autoren, letzteres vielleicht auch aus der Erinnerung ergänzt habe, zumal da er bald darauf die echte C. nobilis unter dem Namen C. laevis beschreibt, und bei dieser ganz richtig einen verschwundenen Silberstreifen voraussetzt. Dass aber Herbst Namen und Beschreibungen von Käfern, welche er augenblicklich gar nicht vor sich gehabt haben kann, auf Thiere, die er damit irrig für identisch gehalten, ohne Weiteres anwendet, und dann jene Beschreibungen der Autoren mit denen, die er selbst verfasst, in einander verarbeitet, hat oben schon das Beispiel der C. margaritacea gezeigt. In dem gegenwärtigen Falle ist die angegebene Beschaffenheit des Halsschildes völlig ausreichend, das Wahre zu erkennen, daher gehört C. laevis Hrbst. mit gerundeten Hinterecken des Halsschildes zu C. nobilis L., und C. nobilis Hrbst. mit zugespitzten Hinterecken zu C. oblonga Illiger. — Stephens Beschreibung endlich passt von Wort zu Wort auf letztere Art, aber von allen seinen Beschreibungen passt auch nur diese auf die C. oblonga, welche nach einem von Leach an Kunze mitgetheilten Exemplare wirklich in England vorkommt. Und wenn Stephens dabei bemerkt, dass die grüne Binde auf den Flügeldecken zuweilen fehle, so hat er dabei ohne Zweifel noch nicht ganz ausgefärbte oder nach dem Tode gänzlich verfärbte Stücke vor sich gehabt.

C. nigriventris Waltl!, von welcher ich durch Riehls Gefälligkeit ein Originalexemplar des Autors vergleichen kann, ist eine monströse C. oblonga, welche, aus schlecht genährter und kränklicher Larve hervorgegangen, in der Grösse bedeutend hinter den gewöhnlichen Exemplaren zurückgeblieben ist, und dessen Flügeldecken zugleich durch Runzeln entstellt sind, wie sie überall vorkommen, wenn die Flügeldecken eines Käfers vor ihrem völligen Auswachsen verhärten und dadurch zusammenschrumpfen. Sie verhält sich zu der normal ausgebildeten C. oblonga, wie C. millefolii Dahl zu C. nobilis.

Die C. oblonga ist, wie C. nobilis, über den grössten Theil von Deutschland verbreitet, überall aber weit sparsamer zu finden als C. nobilis. Sie kommt vor in Pommern (bei Stettin, Dr. Schmidt!), Brandenburg (bei Berlin, Erichson!), Sachsen (bei St. Wehlen, Märkel! bei v. Heyden, bei Leipzig, Kunze!; im Osterlande, Apetz!); am Harze (bei Aschersleben! bei Hildesheim, Lüben!); an der Nordsee (bei Cuxhaven, v. Heyden!); in Hessen (bei Cassel, Riehl!), Westphalen (bei Dortmund! Siegen!; Arnsberg, v. Varendorff!), im Rheinlande (bei Mainz, Schmitt!, bei Frankfurt a. M., v. Heyden!; bei Baden-Baden, v. Heyden!); in Thüringen (bei Erfurt, Strübing!; bei Gotha, Kellner!), Franken (bei Nürnberg, Sturm! bei v. Heyden) und Baiern (Waltl!). Oesterreichische Exemplare habe ich nicht gesehen, indess wird das Thier auch dort gewiss nicht fehlen. Ausser Deutschland verbreitet sie sich über England (Stephens, Leach! bei Kunze), Holland (v. Heyden!), Südfrankreich (v. Winthem! bei v. Heyden), die Lombardei (Kunze!), Sardinien (Dahl! bei v. Heyden, als C. testacea Dahl), Sicilien (Grohmann! bei Kunze, das erwähnte unausgefärbte und noch ein zweites, völlig ausgefärbtes Exemplar), Südspanien (Waltl!) und Ungarn (Frivaldzsky). Sie scheint daher vorzugsweise dem westlichen und südwestlichen Europa anzugehören. Ueber ihre Futterpflanze weiss ich nur noch zu sagen, dass ich sie bei Dortmund im Sommer 1835 und 1836 wiederholt auf Urtica dioica gefunden habe, und dass Hr. v. Heyden die oben beschriebenen unreifen Stücke bei Frankfurt auf Spergula arvensis antraf. Auf letzterer kommt das Thier nach Stephens auch in England vor.

In diese Abtheilung gehört nun noch eine kleine südeuropäische Art, welche ich in zwei Exemplaren vor mir habe. Eins derselben gleicht an Grösse, Umriss und Gestalt einer mittelmässigen C. nobilis, das andere ist noch etwas kleiner,

übrigens aber nicht verschieden. Mit C. nobilis verglichen ist das Thier etwas flacher, die Wölbung hinterwärts dagegen steiler abfallend, der Seitenrand breiter, die Schulterbeule fast ganz unmerklich. Die Hinterecken des Halsschildes stumpf, wie bei C. nobilis. Die Farbe der Oberseite dunkelgrün, mit einigen unregelmässigen lichtern Stellen, und deutlichen Spuren eines frühern, mit dem Tode verschwundenen Goldglanzes, die sich besonders auf dem Halsschilde kenntlich erhalten haben; die Unterseite nebst den Beinen rostgelb. Ausser dem letzten Merkmale unterscheidet sich das Thier am auffallendsten durch die Punktirung; die Punkte des Halsschildes sind grob und tief, dabei so dicht gedrängt, dass die Erhöhungen zwischen denselben nur als Runzeln erscheinen und stellenweise durch das Zusammenfliessen der Punkte zerrissen sind; die Punkte in den Streifen der Deckschilde sind noch gröber, dabei zum Theil mit wellenartigen Erhöhungen versehen, und die schmalen Zwischenräume gerunzelt. Man könnte diese Art diagnosiren als: C. puncticollis v. Heyden; elliptisch, das Halsschild dicht und grob punktirt, mit abgerundeten Hinterecken, die Deckschilde regelmässig grob punktstreifig; die Oberseite grün, *golglänzend?*, Unterseite und Beine rostgelb.

L. $1\frac{3}{4} - 2\frac{1}{3}'''$; Br. $1\frac{1}{3} - 1\frac{1}{2}'''$. Vaterland: Portugal (Deyrolle! bei v. Heyden). Sicilien (Grohmann! bei Kunze) und wahrscheinlich auch noch andere Gegenden des südlichsten Europa's.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Libellula vulgatissima Linn. und Fabr.

vom

Dr. **H. Hagen** in Königsberg i. Pr.

Ungeachtet der eifrigen Bemühungen der neueren Entomologie bleiben leider nur noch zu viele Arten Linnés und Fabricius' für uns unauflösliche Räthsel. Dass dies zumeist die gewöhnlichsten Arten trifft, ist leicht erklärlich, da sie als allgemein bekannt nur mit kurzen Diagnosen abgethan wurden. Viele dieser Arten konnten durch neuere Faunisten mit grösserer oder geringer Gewissheit bestimmt werden, einige jedoch und zu diesen gehört auch die L. vulgatissima, also die gemeinste Libelle Schwedens, schienen so unauflösbar, dass man sie lieber ganz gestrichen hat.

Bis auf Latreille nahmen alle Entomologen die Diagnose Linnés ohne Erweiterung oder Zusatz an, Latreille war der erste (Hist. nat. Tom. 13 p. 10) der die Identität der Art in Zweifel ziehend, sie näher zu begründen suchte. Die kurze Uebersicht dessen, was also bis auf Latreille über diese Art gesagt ist, ist zur weitern Prüfung unerlässlich und liefert folgendes Resultat:

Linné erwähnt in dem Elenchus animalium per Sueciam observ. (Act. Upsal, 1736 und (ed 2) Leiden 1743) 14 Libellen und nennt die no. 6: Libella major, praecedenti congener, scapulis glabris, alis flavescentibus. Diese praecedens no. 5 L. maxima, abdomine flavo angustiore, nullis ad radicem alarum maculis fuscis ist aber die in der Fauna Suec. beschriebene L. vulgata. Es soll also hiernach L. vulgatissima 1. der L. vulgata verwandt, 2. kleiner als sie sein (major-maxima) 3. alae flavescentes haben. In der ersten durchaus von ihm selbst besorgten Ausgabe der Fauna Suec. (die zweite ist wie bekannt grösstentheils von seinen Schülern bearbeitet und voll von Fehlern, hauptsächlich in Bezug auf die in der ersten Ausgabe beschriebenen Arten) beschreibt er sie no. 767 als Libellula lateribus flava, alis albis zitirt Raj. ins. 50 no. 7 Libella major, praecedenti congener und Swam. quart p. 175. tab. 8. fig. 5. (eine vollkommen unkenntliche Abbildung) und fügt hinzu: Habitat ad aquas vulgaris. Latera thoracis et abdominis flava; Alae albae nullo modo flavescentes ut in Rajona; a dorso longitudinaliter fusca puncta marginalia fusco-ferruginea. — Sie soll also 1. der vulgata (no. 766) verwandt, 2. kleiner sein. 3. alae hyalinae parastigmate fusco, thoracis et abdominis latera flava, a dorso longitudinaliter fusca, 4. gemein sein. In der Fauna Suec. ad 2. stellt er Diagnose: thorace strigis octo flavicantibus und nennt sie vulgatissima. Im System. nat. ad 10 fügt er hinzu: Roesel. aquat. 2. tab. 5. fig. 3. (Abbildung von G. forcipat. fem.) und in ed 12 stellt er die Diagnose: thorace flavo-strigis octo nigris und fügt Geoffr. paris. 2. p. 227. no. 11 hinzu: (Vielleicht fem. von L. coerulescens). Sonst erwähnt Linné die L. vulgatissima nur noch einmal in der dissert. de esca avium domesticarum 1774 pag. 8. als Speise des Pfau und Fasan nebst L. aenea und L. virgo. Ob in Linnés Sammlung sich ein Exemplar befindet, ist mir nicht bekannt. —

Fabricius giebt in seinem Systema Entomol. Mantissa, Species Insect. und Entomol. System. nur schlechtweg das

in Linnés syst. nat. ad 12. gesagte ohne Zusatz, und bezieht sich nur im Supplementum p. 283. auf sie, indem er der L. asiatica die statura L. vulgatissimae, und der L. gibba die statura L. asiaticae giebt. Diese L. gibba ist kein Gomphus (wie ich in meiner Synonymie pag. 46. fälschlich angab) wohl aber in der Farbenvertheilung ihnen ähnlich. Sie ist nach einem weibl. Exemplare in der Lund-Schestedtschen Sammlung, und nach denen in der Winthemschen und Berliner Sammlung durchaus die L. Sabina Rambur's (Neuropt. p. 47.) Burmeister's und Drury's. Ein anderes Weibchen der L. gibba mit jenem auf das Genaueste übereinstimmend fand sich bei Lund-Schestedt als L. vulgatissima bestimmt. Fabricius stellt übrigens stets seine L. vulgatissima zwischen L. rubicunda, L. obscura (von der Grösse und Gestalt der L. vulgata) und L. vulgata. In seiner Sammlung ist kein Exemplar vorhanden. *)

O. F. Mueller führt in seiner Enumeratio Libell. (Acta. Nova Natur. Curios. Tom. III.) in seiner Fauna Fridrichsdalensis Prodromus nur die Diagnose an: thorace strigis octo flavicantibus, und fügt im Prodr. die Abbildung von Schaeff. Icon. Rat. tab. 6. f. 5. (Ist die fem. von A. maculatissima Latr.) hinzu. Er stellt sie zwischen L. depressa und seine L. cancellata, die nicht die Linnés sondern die heutige L. scotica ist. Von den übrigen Autoren führt keiner etwas anders als Linnés Diagnose an, jeder scheint die bei ihm häufigste

*) In Fabricius Sammlung in Kiel sind folgende Arten vorhanden: L. coerulescens (ist die L. Olympia auct. et Synonym.) A. forcipata fem. (G. forcipatus Synonym. Synonym. bedeutet meine Synonymia). A. grandis (Synonym.) Agr. puella (ist A. forcipula Chp. fem.) Ag. barbarum 3 Exempl. (Synonym.) L. flaveola (Synonym.) L. cancellata (Synonym.) L. vulgata (ein kleiner mas von L. flaveola. (Synonym.). L. 4punctata (wohl L. 4maculata. Synon.) Agr. Chinense. L. variegata (aus Indien) und noch einige zerstörte Exoten.

In der Lund-Schestedtschen Sammlung in Kopenhagen sind folgende Arten: L. cancellata (ist L. scotica fem. Synonym.) L. vulgata mas (vielleicht L. albifrons Charp.) L. vulgatissima fem. (L. gibba Fabr.) L. rubicunda mas et fem. (ist L. rubicunda Linné.) L. flaveola fem. (Synonym.) L. conspurcata mas abdom. coerul. Seeland. und fem. (Synonym.) L. 4maculata. (Synonym.) L. depressa mas et fem. (Synonym.) L. aenea mas. (Synonym.) L. ferruginea. (Drury.) L. gibba fem. (Fabr.) A. grandis mas et fem. (Synonym.) A. forcipata. (A. vernalis mas. Synonym.) A. virgo. (Synonym.) A. puella mas (A. cyathigerum. Synonym.) fem. (A. forcipata Chp. fem.) A. barbarum mas et fem. (Synonym.) Ueberdiess noch viele Exoten.

Art für die L. vulgatissima genommen zu haben, und Fischer (Naturgesch. von Livland) erwähnt noch, dass sie von den Esthen Lidrik genannt werde. —

In den Sammlungen von Thunberg und Gyllenhal, die beide mit Linné in unmittelbarer Berührung standen, und gerade wo er seine Fauna geschrieben, lebten, befanden sich folgende Bestimmungen, und zwar von Thunberg L. vulgatissima mas et fem. (G. unguiculatus Synon.). Ausserdem war hier noch L. forcipata (C. lunulatus mas Synon.) L. juncea (A. Ocellata. Synon.) L. cancellata (L. scotica mas Synon.) L. vidua (C. virgo Synon) L. uxor (C. Loudoviciana Synon.) L. punctata (Agr. platypoda Synon.) Der eigentliche G. forcipatus fehlte.

In Gyllenhals Sammlung fand sich ebenfalls G. unguiculatus als L. vulgatissima und G. forcipatus (Synon.) mit dem Beisatze: L. forcipata Faun. Suec. von Aeschra idem Fabr. —

Zu bemerken ist noch, dass Panzer in der Nomenclatur der Insect. Ratisb. Schaeffers tab. 160. f. 1. für L. vulgatissima (ist G. forcipatus mas) erklärt und tab. 186. f. 1. (ist G. unguiculatus mas) und tab. 190. f. 3. (ist G. serpentinus mas) für Varietäten hält. Die L. vulgatissima von Oliv. Encycl. tom VII. pag. 561. no. 13 ist der genauen Beschreibung zu Folge ein Gomphus.

Latreille (l. c.) war der erste, der es versuchte, die Linnéische Art näher zu bestimmen. Er hält die Beschreibung Linnés mit den dort angeführten Citaten und Abbildungen zusammen, und erklärt endlich, dass es wegen der vorhandenen Widersprüche wohl unmöglich sein würde, jene Art bestimmt zu erweisen. Geoffroy's Justine hält er mit Recht für eine verschiedene Art.

Ihm folgte Charpentier, der (horae entom. p. 28.) nach Prüfung der Linnéischen Beschreibung, erklärt, es möchte vielleicht nur eine Varietät der L. vulgata sein. Uebrigens verwirft er nicht ganz die Ansicht derer, welche wegen der von Linné citirten Abbildung Roesels den G. forcipatus als L. vulgatissima annehmen. In den Libell. Europ. p. 127. verwirft er jedoch diese Ansicht, und erklärt sich dafür, dass wohl das Weibchen der L. vulgata die ächte Linnéische Art sein möge.

Die englischen Entomologen Stephens, Curtis etc. nehmen ohne Widerrede den G. forcipatus für die Linnéische Art, wogegen sich Selys (Monogr. des Libell. p. 90.) mit Recht erklärt.

Dass G. forcipatus eben so wenig als G. unguiculatus Linnés L. vulgatissima sein könne, ergiebt sich aber leicht, denn 1. kommen beide Arten nach dem Zeugniss glaubwürdiger Schwedischer Entomologen weder um Upsala noch in Schweden überhaupt so häufig vor, um jenen Namen zu verdienen; sie sind stets nur einzeln vorhanden. Andere Gomphus Arten kommen in Schweden aber gar nicht vor. 2. Hat Linné G. forcipatus in der Fauna so genau beschrieben, dass er unmöglich verkannt werden kann, wenn er auch später den G. unguiculatus hinzuzog, ja sogar als Stammart beschrieben zu haben scheint. 3. Widerspricht jener Ansicht das dorso longitudinaliter fusca durchaus, da gerade die Gomphus Arten dorso longitudinaliter flavi sind. Dass Fabricius trotz der Diagnose den G. forcipatus zu seiner Aeschra forcipata gezogen habe, beweist das Originalexemplar in seiner Sammlung, dessen Etiquette von seiner Hand geschrieben ist. Da die übrigen Aeschra Arten durch ihre Grösse ebenfalls ausgeschlossen bleiben, so sind nur die übrigen Libellen zu prüfen.

Nach den genauern Untersuchungen, die ich angestellt, sind bis jetzt 15 Arten Libellula und Cordulia in Schweden aufgefunden. Acht von ihnen sind von Linné so genau beschrieben und nachgewiesen, dass sie gleich ausscheiden, nämlich L. 4maculata, flaveola, vulgata, rubicunda, depressa, cancellata, aenea und flavomaculata (in der ersten Ausgabe der Fauna, später verband er sie wieder mit L. aenea). Es bleiben daher noch L. conspurcata, Olympia, scotica, bimaculata, caudalis, metallica, arctica. Von diesen können L. conspurcata, bimaculata und Olympia nicht in Betracht kommen, da sie in Schweden äusserst selten sind, die ersteren beiden auch eine zu bedeutende Grösse zeigen. Eben so wenig können C. metallica und arctica theils wegen ihrer Grösse, theils wegen Mangels sämmtlicher von Linné angegebenen Merkmale die L. vulgatissima sein. Es bleibt also nur die einzige L. scotica übrig. Vergleichen wir sie mit den nach der ersten Ausgabe der Fauna aufgestellten Angaben, so ist sie: 1. der L. vulgata nahe verwandt, 2. kleiner als dieselbe, 3. hat alae hyalinae, stigmate fusco, thoracis latera flava. Die gelben Seiten des abdomens stimmen nicht vollkommen, da die L. scotica nur gelbe Punkte hat, doch trifft das a dorso longitudinaliter fusca vollkommen zu. 4. Ist sie nach aller Aussage (vergleiche auch Zetterstedt Ins. Lapp. bei L. cancellata) die häufigste Art Schwedens, und wirklich sehr

gemein. Ich glaube daher ohne Zwang annehmen zu können, dass die L. scotica wenigstens die L. vulgatissima der ersten Ausgabe der Fauna sei, denn es wäre zu wunderbar, dass gerade die häufigste Art Linné entgangen wäre, zumal da sie bei ihrer so auffallenden Farbenvertheilung unmöglich mit andern Arten verwechselt werden konnte. Freilich lässt sich das »strigis octo flavicantibus« der ed 2. Faun. nicht gut damit vereinigen, doch geht schon aus der Zugabe der Roesel-schen Abbildung hervor, dass Linné entweder später diese Art verändert, oder wenigstens fremdartige Elemente zugemischt habe. Uebrigens lässt sich das »thorace flavo strigis octo nigris« der ed 12 Syst. wenngleich gezwungen auf diese Art anwenden.

Schliesslich wäre noch einer unerklärlichen Stelle in Zett. Insect. Lapp. p. 1040 zu erwähnen. Herr Zett. fügt nämlich nach Beschreibung von A. unguiculata in einer Anmerkung: Ae. forcipata Linn. Faun. Sv. 1469. etc. in Suecia inferiori passim, rarius, et vulgatissima Linn. in Suecia frequentes in Lapponia hactenus non visae quantum novae. Er hält also L. vulgatissima für verschieden von jenen beiden, und wie es scheint für einen Gomphus. Da aber jene beiden Arten die einzigen in Schweden aufgefundenen Gomphus sind, ist nicht zu ersehen, welche Art er unter seiner L. vulgatissima versteht. Auf jeden Fall ist Herr Zett., so vortrefflich seine Ins. Lapp. gearbeitet sind, gerade für die Neuropteren, mit denen er sich nie specieller befreundete, keine durchaus richtige Autorität.

Einige neue Arten aus der Familie der Blattwespen.

Von

Arn. Foerster in Aachen.

1. *Monophadnus inquilinus m.*

Ferrugineus, capite cum antennis, pectore, metathorace abdominisque segmenti primi basi nigris; alis hyalinis, stigmate flavo.

♀ Lg. lin. 2½.

Der Kopf ist einfarbig schwarz, etwas glänzend, die Stirne fein punktirt, die Mandibeln röthlich gefleckt. Die kurzen Fühler erreichen kaum die Länge des Kopfes und Mittelleibes, die einzelnen Glieder nehmen vom 3ten an nach der

Spitze hin allmälig an Grösse ab. Der Mittelleib ist rostroth, glänzend, glatt, das Schildchen an den Seiten vorzüglich aber nach der Spitze hin deutlich punktirt und an letzterer schwärzlich. Die tiefen Trennungslinien des Mittelrückens erscheinen schwärzlich und der Mittellappen ist von einer tiefen Rinne, die kurz vor der Spitze abbricht, durchfurcht. Der Hinterrücken, mit Ausnahme der Körnchen, und die Brust sind schwarz. Letztere hat aber unter der Flügelwurzel einen grossen rostrothen Flecken. Der Hinterleib, (mit Ausnahme der Basis des ersten Segments,) und die Beine rothgelb, die Tarsen etwas blasser. Die Flügel sind glashell mit blassbräunlichen Adern, der Vorderrand und das Randmal gelb.

Diese Blattwespe lebt in den vielkammerigen Schwammgallen an den Eichenzweigen und schlüpfte schon am 27. März aus.

2. *Dineura dorsalis m.*

Nigra nitidissima, mesothoracis lobo medio scutelloque ferrugineis; pedibus sordide flavis; alis hyalinis.

♀ Lg. lin. $2\frac{2}{3}$.

Der Kopf ist schwarz mit schmutzig gelber Oberlippe, die Stirne deutlich punktirt und ziemlich dicht behaart. Die Fühler sind walzenförmig, alle Glieder von gleicher Dicke, das 3te — 6te ungefähr von gleicher Länge, eben so die 3 letzten, welche indess etwas kürzer sind als die unmittelbar vorhergehenden. Der Mittelleib ist glänzend schwarz, der mittlere Lappen der Mittelbrust, das Schildchen und ein etwas undeutlicher Flecken an der Mittelbrustseite, unmittelbar unter der Flügelwurzel, rostroth; der Vorderrücken, die Flügelschüppchen und Flügelwurzel sind dagegen mehr schmutzig gelb. Dieselbe schmutzig gelbe Färbung haben die Beine sammt Hüftstücken und Schenkelringen, so wie auch die Bauchseite, letztere indess erscheint an der Basis mehr schwärzlich. Die Flügel sind glashell, der ganze Vorderrand, so wie das Randmal gelb.

Nur 1 Exemplar wurde in der Umgebung Aachens von mir gefangen.

N. 3. *Cephus flaviventris m.*

Niger nitidissimus, abdomine pedibusque flavis; alis subfumato-hyalinis.

♀ Lg. lin. $2\frac{3}{4}$.

Kopf und Mittelleib sind schwarz, sehr glänzend, die Mandibeln in der Mitte gelb an der Spitze röthlich, die Zähne schwärzlich. Der Kopf ist äusserst fein und zerstreut punktirt mit kleinen graulichen Härchen in den Punkten. Der Hinterrand des Vorderrückens ist fein gelb gesäumt, das Flügelschüppchen, ein kleiner Punkt unter den Flügeln, die Seiten und die Spitze der Hinterbrust gelb. Der ganze Hinterleib ist röthlichgelb, nur der erste Ring an der Basis glänzend schwarz, die Blösse blassgelb. Die Beine sind röthlichgelb, die Schenkel aber so wie die Schienen an der Wurzel (die vorderen fast ganz) wachsgelb, die Hüftstücke und Schenkelringe sind auf der Unterseite glänzend schwarz. Die Flügel erscheinen etwas rauchfarbig, stark irisirend, das Randmal ist schmutzig braungelb.

Nur einmal wurde von mir das ♂ auf Eichen gefangen am 30. Mai, später wurden einzelne Stücke auf Crataegus angetroffen.

(Fortsetzung folgt.)

Intelligenz-Nachrichten.

Das neue Verzeichniss Europäischer Käfer

ist fertig, und wird gegen portofreie Einsendung von 5 Sgr pro Exemplar den resp. Bestellern übersandt.

Red.

Für Coleoptersammler.

Von dem prachtvollen Lucaniden Chiasognathus Grantii sind Exemplare ♂ zu 1 — 3 Rthlr ♀ zu 1 — 2 Rthlr zu erhalten. Desgleichen Chrysophora chrysochlora ♂ und ♀ für 2 Rthlr 15 Sgr, Agacephala cornigera für 25 Sgr Copris Isidis für 1 Rthlr. Nähere Auskunft auf portofreie Anfragen giebt

Red.

Der Verein hat für Briefe und Packete innerhalb des Preuss. Staates Portofreiheit, wenn die Briefe unter Kreuzband gesendet werden, und die Packete mit offener Adresse nicht über 5 Pfd. wiegen. Die Adresse für Briefe und Packete muss lauten: „An den entomologischen Verein zu Stettin" und ausserdem noch den Beisatz führen: „Allgem. Angelegenheiten des entomologischen Vereins zu Stettin." Es wird dringend gebeten, mit grösster Genauigkeit diesen Vorschriften nachzukommen.

Druck von F. Hessenland.

Entomologische Zeitung

herausgegeben

von dem

entomologischen Vereine

zu

STETTIN.

Redacteur: C. A. Dohrn,
Praeses des Vereins.

In Commission bei F. Fleischer
in Leipzig.

No. 8. 5. Jahrgang. August 1844.

Vereinsangelegenheiten.

Eingegangen für die Bibliothek:

Zwei Fascikel (eins in 4to, eins in 8vo) entomologischer Publicationen des Herrn Collegien-Assessors und Ritters Victor von Motschulski in Petersburg. Donum autoris.

Der beiliegende Brief des Herrn v. M. ist Petersburg vom 18. Mai 1843 datirt, das Paket aber im Juli 1844 laut Poststempel von Lübeck abgegangen; vermuthlich hat es so lange im Verwahrsam der Petersburg-Lübecker Dampfboot-Gesellschaft gelegen.

Mittheilungen aus dem Osterlande VII., 4.

wofür den Geschenkgebern der ergebene Dank des Vereins ausgesprochen wird.

C. A. Dohrn.

Wissenschaftliche Mittheilungen.

Zur Kenntniss der *Ocyptera*-Arten.

Vom
Prof. Dr. **H. Loew** in Posen.

(Schluss.)

Abtheilung II. Die Fühlerborste am Ende breit gedrückt.

sp. 10. Oc. gracilis nov. sp. — abdomen ♂ cylindricum, ♀ postice valde compressum, nigrum, lateribus segmenti 2 et 3 fulvum; frons breviter pilosa. Long. $2\frac{1}{4}$ — $2\frac{1}{2}$ lin. —

Kopf schwarz, am Hinterhaupte, auf dem Untergesichte und an beiden Seiten der Stirn weissschimmernd, doch bildet auf letzterer der weisse Schiller nur sehr schmale Seitenstriemen und geht nach dem Scheitel zu in ein glänzendes Schwarz über. Stirn- und Knebelborsten sind kurz, die Borsten am Mundrande stehen ziemlich zerstreut. Die schwarzen Fühler finde ich von verhältnissmässig derselben Länge, wie bei den vorhergehenden Arten; das erste Glied ist kurz, das zweite von mittlerer Grösse, das dritte fast doppelt so lang als das zweite; die Fühlerborste ist schwarz, von der Wurzel bis gegen die Mitte hin verdickt, am Ende breit gedrückt, bei dem Männchen mehr als bei dem Weibchen. — Auf der Oberseite des Thorax zeigen nur die Schulterecken einen weissen Schimmer. Der Hinterleib ist schlank, bei dem Männchen fast cylindrisch, bei dem Weibchen stark zusammengedrückt, so dass er von oben langcylindrisch, von der Seite aber nach hinten zu breiterwerdend erscheint; er trägt auf dem 2ten und 3ten Abschnitte nur ein Borstenpaar, und ist bei dem Weibchen auf den beiden letzten Abschnitten auffallend kahl; die Behaarung der Unterseite hat nichts Auffallendes, nur ist sie bei dem Weibchen auf dem 4ten merklich vortretenden Ringe ziemlich borstenartig; die Färbung des Hinterleibes ist etwas veränderlich; entweder sind die Seitenmakeln durch eine oft ziemlich breite schwarze, indess meist am Hinterrande des zweiten Ringes durchbrochene Längsstrieme getrennt, oder diese Strieme fehlt. Nicht selten erstreckt sich die hellere Färbung bis zur Basis des Hinterleibes und geht oft auch auf den Vorderrand des 4ten Ringes über;

die beiden gewöhnlichen Schillerbinden sind undeutlich, von der dritten findet sich nur eine Spur. Die Behaarung der Beine ist kurz, etwas borstenartig, besonders an den Schenkeln; auch die sparsame Bedornung ist verhältnissmässig kurz; die Metatarsen kommen an Länge den 3 darauf folgenden Gliedern etwa gleich; die Klauen sind bei dem Männchen zwar etwas länger als bei dem Weibchen, doch sehr viel weniger verlängert als bei allen andern Arten der ersten Abtheilung, so dass man sich hüten muss, die Männchen für Weibchen anzusehen. — Die Schüppchen sind verhältnissmässig kleiner als bei den vorhergehenden Arten und am Innenrande auffälliger geschwärzt, sonst weiss. Die Flügel sind schwarzbräunlich, am Vorderrande etwas dunkler, an der Wurzel ohne alle gelbliche Färbung; die kleine Querader steht fast unter der Mündung der ersten Längsader, die beiden andern Queradern haben eine ziemlich steile Stellung, die hintere ist fast gerade, die Spitzenquerader ist entweder nur am vorderen Ende gebogen, oder ausserdem am Hinterrande etwas geschwungen oder sie hat eine sanfte *S*förmige Schwingung. Ich kann nicht glauben, dass hierunter oder unter den in der Färbung des Hinterleibes abweichenden Stücken eigene Arten verborgen sein sollten.

Anmerkung 1. Ein einzelnes Männchen von $3\frac{1}{6}'''$ Grösse, welches ich bei Posen in den letzten Tagen des Juni fing, ist den Männchen der Oc. gracilis in den meisten Stücken so vollkommen gleich, dass ich es nicht wohl für mehr als eine Grössenvarietät halten kann. Der einzige Unterschied, welchen ich bemerke, ist der, dass die Fühlerborste am Ende viel weniger breit gedrückt ist, als bei irgend einem Exemplare der Männchen von Oc. gracilis, die indess untereinander in dieser Beziehung auch etwas abweichen.

Anmerkung 2. Bei einem Weibchen, welches dem normalen Weibchen von Oc. gracilis so gleicht, dass an einen spezifischen Unterschied nicht wohl gedacht werden kann, ist die Fühlerborste am Ende gar nicht zusammengedrückt; auf diese Abänderung lässt sich Meigen's Beschreibung der Oc. pusilla ohne zu erheblichen Zwang beziehen, nur dass das dritte Fühlerglied bei gegenwärtiger Art nicht merklich kürzer als bei ihren nächsten Verwandten ist, wie Meigen doch von seiner Oc. pusilla angiebt; auch ist bei Oc. gracilis nur die gewöhnliche hintere Querader gerade, nicht auch die Spitzenquerader, da doch Meigen

von Oc. pusilla ausdrücklich sagt: »Die hintern« d. h. doch wohl »die gewöhnliche und Spitzenquerader«. Oder sollte »hintern« ein Druckfehler für »hintere« sein. Ich würde unbedenklich letzteres annehmen und der Art den Meigenschen Namen beilegen zu müssen glauben, wenn er der so auffälligen Bildung der Fühlerborste auch nur andeutend Erwähnung thäte, oder wenn sich nur mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen liesse, dass ihm der Zufall bloss Exemplare der gegenwärtigen Varietät zugeführt habe. —

sp. 11. Oc. costalis nov. sp. — abdomen (♂) cylindricum, nigrum, lateribus segmenti 2 et 3 fulvum, frons longe pilosa. — Long. $3\frac{2}{3}$ Lin. —

Vaterland: Kellemisch an der Südküste Kleinasien's.

Der vorigen Art zwar sehr ähnlich, doch auf das Bestimmteste verschieden; ich kenne nur das Männchen. — Kopf silberweiss schillernd, in mancher Richtung erscheint dieser Schiller schwärzlich, doch viel weniger als bei der vorigen Art, auch reicht er an den Seiten der Stirn weiter hinauf und ist breiter als bei Oc. gracilis; die Stirnstrieme ist breit, tiefschwarz, mit verhältnissmässig langen Borsten eingefasst; die Fühler sind von mittlerer Länge, das dritte Glied derselben etwa doppelt so lang als das zweite, an der Spitze gerundet und etwas breiter als an der Wurzel; die Fühlerborste ist ziemlich lang, schwarz, gegen das Ende hin breit gedrückt und daselbst in gewisser Richtung weissschimmernd; die Knebelborsten sind lang und haben über sich noch einige kleine Borstchen; die Borstchen am Mundrande stehen ziemlich zerstreut; am Hinterkopfe bildet der weisse Schiller jederseits einen ziemlich auffallenden, schiefliegenden weissen Fleck. Die Oberseite des Thorax schimmert bis an den Hinterrand weiss, die gewöhnlichen beiden Striemen sind mit einander vollkommen vereinigt, das Schildchen ist schwarz. Der Hinterleib ist cylindrisch, an der Wurzel wohl etwas schmäler aber nicht verengt; auf dem 2ten und 3ten Ringe steht nahe am Hinterrande nur je ein Borstenpaar; er ist schwarz, an den Seiten des 2ten und 3ten Ringes rothgelb; er hat drei sehr deutliche, doch schmale weiss schillernde Binden, von denen die erste auf dem Hinterrande dea zweiten und Vorderrande des dritten, die zweite auf dem Hinterrande des dritten und dem Vorderrande des vierten, die letzte aber auf dem Vorderrande des fünften Ringes liegt; die beiden ersten Binden sind in gewisser

Richtung auch auf der Unterseite sichtbar. — Die Beine sind von derselben Bildung wie bei der vorigen Art, doch verhältnissmässig etwas länger behaart. Auch sind die Klauen des Männchen etwas mehr verlängert. Die Schüppchen sind weiss, am Innenrande nicht geschwärzt, verhältnissmässig grösser als bei der vorigen Art. Die Flügel sind merklich gebräunt, etwas dunkler vor der zweiten, viel dunkler vor der ersten Längsader. Die kleine Querader liegt etwas vor der Mündung der ersten Längsader; die beiden andern Queradern sind fast ganz gerade und stehen äusserst steil; die 4te Längsader reicht etwas über den Ursprung der Spitzenquerader hinaus; der Vorderrand der Flügel ist deutlicher als bei der vorhergehenden Art behaart.

Diese und die vorige Art unterscheiden sich zwar von allen vorherbeschriebenen durch die eigenthümliche Bildung der Fühlerborste und durch die steilere Stellung der gewöhnlichen und der Spitzenquerader, doch scheinen mir diese Unterschiede nicht ausreichend, um darauf eine generische Differenz zu begründen und dies um so weniger, da einige andere Eigenthümlichkeiten der beiden letzten Arten, namentlich die grössere Kürze des 2ten und 3ten Leibringes und die Anwesenheit von 3 weissschillernden Binden, auch bei Oc. rufifrons vorkommen.

Anfrage,
die **Phalaenae pyralides L.** und **Phalaenae tineae L.** betreffend.

Linné's Phalaenae pyralides (Zünsler) finden sich zwar im Ochsenheimer'schen Werk unter verschiedenen Gattungen, als Herminia, Hypera, Pyralis etc. beschrieben und ebenso Linné's Phalaenae tineae unter gleichfalls verschiedenen Gattungen. Auch haben schon Fabr. und Ltr. von diesen beiden Abtheilungen der Phalaenae L. mehrere Gattungen aufgeführt und Fischer v. Röslerstamm zu der hierher gehörigen Mikrolepidopterologie durch seine Abbildungen sehr gute Beiträge geliefert. Aber in allen diesen Schriften sind weder die verschiedenen Gattungen der Schmetterlinge, noch die angehörigen Raupen so genau charakterisirt, dass sich die vorkommenden Arten in beiden Stücken zuverlässig und

leicht unter ihren Gattungen finden liessen und dieser Mangel an genauen Bestimmungen trifft vorzüglich die Raupenstände dieser Schmetterlinge.

Giebt es nun noch kein neues Werk, in welchem die bis jetzt aufgeführten Gattungen dieser Schmetterlingspartie mit den bis jetzt bekannten Arten, seien es nur europäische oder wenigstens deutsche Arten, unter Anführung der nöthigen Synonyme und Hinweisung auf richtige Abbildungen nach ihren verschieden Ständen auf eine befriedigende Weise so vollständig als möglich beschrieben sind? oder: wenn noch kein solches Werk existirt, was für andere lepidopterologische Schriften, als die oben genannten, können für jetzt zu einer systematischen Beschreibung der wenigstens deutschen Gattungen als Hülfsmittel empfohlen werden? —

Um gefällige Ertheilung einer Antwort auf diese Anfrage (sei es unmittelbar, oder vermittelst der entomologischen Zeitung) bittet hiermit

Prof. Zenneck in Stuttgart.
(Gerberstr. Nr. 25.)

Cassida L.

Vom
Director Dr. **Suffrian** in Siegen.

(Schluss.)

III. Die Deckschilde punktstreifig, mit regelmässigen Längsrippen.

21. C. berolinensis Dejean. Breit elliptisch, die Hinterecken des Halsschildes breit zugerundet, die Deckschilde regelmässig punktstreifig, die graden Zwischenräume schwach kielig erhöht; die Oberseite schmutzig gelb, *goldglänzend?* Unterseite und Beine rostgelb. L. $1\frac{3}{4}'''$; Br. $1\frac{1}{3}'''$.

C. berolinensis Dej. nach dem Mus. Berol.!

Diese Art bildet eine völlige Uebergangsform von der vorigen zu der gegenwärtigen Abtheilung; sie verbindet die elliptische, nur etwas breitere Gestalt der C. nobilis und oblonga mit dem schmalen randförmigen Halsschilde und dem lichtgefärbten Kopfe der vorigen Arten, und zeigt zugleich bereits einen Anfang von kielig erhöhten Zwischenräumen, deren Hervortreten bei den folgenden immer augen-

fälliger wird, und endlich durch die bei C. nebulosa noch hinzukommenden Quernähte zu den gerunzelten Deckschilden der C. atrata hinüberführt. Die vorliegende Art hat die Grösse und den Umriss einer mittelmässigen C. obsoleta, ist dieser Art auch in Färbung, Sculptur, wie dem Bau des Halsschildes am ähnlichsten, von ihr aber durch die etwas dunklere Farbe der Oberseite, die schwächer hervortretenden Zwischenräume und die einfarbig gelbe Unterseite leicht zu unterscheiden. Die Fühler schlank, gelb, mit wenig verdickter Keule. Das Halsschild vorn sehr breit zugerundet, vor dem Kopfe deutlich in die Höhe gebogen, das Mittelfeld hochgewölbt, fein und zerstreut punktirt; die Punktirung des Randes, besonders vor den Hinterwinkeln, dichter und gröber, die Ecken selbst breit und stumpf zugerundet. Das Schildchen dreieckig mit abgerundeter Spitze, vor derselben mit einem rundlichen Eindrucke. Die Deckschilde mässig gewölbt, vorn ausgerandet, mit breit wulstiger, aber nicht hoch emporragender Schulterbeule; die Schulterecken stumpf vorgezogen, das Halsschild nicht einschliessend, der Seitenrand breit abgesetzt, weniger flach wie bei C. obsoleta; die Oberfläche um das Schildchen herum etwas uneben, doch die länglichrunden Eindrücke daselbst schwächer wie bei der genannten Art. Die Wölbung regelmässig punktstreifig, die Punkte gross und derb, die Zwischenräume ohne überzählige Punkte schmal und die äussern noch schmaler, die geraden von der Naht an gezählt deutlich convex und schwach kielig erhaben, was am meisten bei dem auf der Schulterbeule anschmiegenden sechsten, dann dem vierten und dem breiten Vorderrande des zweiten ins Auge fällt, der letzte dicht hinter dem abgekürzten Punktstreifen durch einen den ersten Zwischenraum durchsetzenden Querwuchs mit der Naht zusammenhängend. Die Farbe der Oberseite bei dem todten Thiere schmutzig gelblich, weniger greis wie bei C. obsoleta, und mehr mit der gelblichen Varietät der C. viridula übereinstimmend; im Leben wahrscheinlich mit einem schwachen Goldglanze, wovon das Innere der Punkte besonders zunächst an der Wurzel der Deckschilde unter schräger Beleuchtung noch eine schwache Spur erkennen lässt. Die Unterseite nebst den Beinen einfarbig gelb, etwas stärker ins Rostfarbene fallend als die Oberseite.

Bis jetzt nur in der Nähe von Stettin und Berlin gefunden, an ersterm Orte von Hrn. Dohrn, an letzterem im Frühjahr an Flussufern unter angeschwemmtem Laube

und Geröhricht; so von dem verstorbenen Weber am Ufer der Spree, und von Herrn Prof. Erichson am Ufer der Panke. An Dejean wurde sie von Herrn Schüppel mitgetheilt.

22. C. obsoleta Illiger. Breit elliptisch, die Hinterecken des Halsschildes breit zugerundet, die Deckschilde regelmässig grob punktstreifig, die geraden Zwischenräume kielig erhöht; die Oberseite gelbgreis *mit mattem Goldglanze*, die Unterseite schwarz, Kopf und Beine gelbgreis. L. $1\frac{3}{4}$ — 3‴; Br. $1\frac{1}{3}$ — $1\frac{3}{4}$‴.

C. obsoleta Illiger K. Pr. 484. 10. Herbst Nat. VIII. 248. 20. Gyll. Ins. suec. III. 444. 8. Stephens Illustr. IV. 368. 9. — C. nebulosa Fab. Ent. Syst. I. 293. 7. Syst. Eleuth. I. 390. 11. — C. exsculpta Charpent. hor. Ent. 231.

Eine der Sculptur nach höchst veränderliche Art, bei welcher die kielförmig erhabenen Zwischenräume bald deutlich hervortreten, bald auch wieder nur ganz schwach angedeutet und mit Mühe wahrnehmbar sind, die aber doch durch ihren ganzen Habitus unverkennbar hierher, und nicht in die Nähe der C. nobilis, mit welcher man sie sonst wohl verglichen hat, gebracht wird. Die kleinern Stücke gleichen der C. nobilis und berolinensis an Länge, während die grössten selbst die grösste C. oblonga übertreffen, das Thier jedoch breiter, auf dem Rücken flacher gedrückt, und zugleich eine der wenigen Arten, welche nach dem Tode ihre Farbe nicht merklich ändern. Der Kopf ist hellgreis, dabei spiegelglatt und glänzend, mit einzelnen feinen Pünktchen bestreut; die das Halsschild weit überreichenden Fühler gleichfalls gelbgreis, von der Mitte an dunkler, mit schwärzlicher Keule. Das Halsschild dem der vorigen Art ähnlich; vorn fast gerade abgeschnitten und in die Höhe geschlagen, die breit abgerundeten Hinterecken etwas hinterwärts gebogen; der Hinterrand fast gerade, beiderseits nur wenig ausgeschweift, mit schwarz hervorragendem, breit abgestutztem Mittelzipfel. Der Seitenrand breit abgesetzt, und besonders der hintere Eindruck tief grübchenartig; das Mittelfeld stark gewölbt, vor dem Hinterrande mit einem besonders bei grössern Stücken deutlichen Eindrucke. Die Punkte am Rande gröber und durchscheinend, auf der Wölbung feiner, und über dem schwarz durchscheinenden Kopfe kaum bemerkbar. Das Schildchen dreieckig, gleichseitig. Die Deckschilde mit fast gerader Wurzel und stumpf abgerundeten, gegen das Halsschild klaffenden Schulterecken, nach hinten allmählich ansteigend und bei Beginn des letzten Drittels ihrer

Länge am höchsten, hinten stark abfallend; die Schulterbeule hoch aufgerunzelt, der Seitenrand von mässiger Breite, ziemlich flach; fein und nur wenig durchscheinend punktirt, der Saum ein wenig aufwärts gebogen. Die Wölbung breit und flach, an den Seiten durch einen hinter der Schulterbeule liegenden und schräg der Naht zugerichteten Eindruck etwas uneben. Die Punktstreifen sehr regelmässig, die Punkte einzeln, tief eingestochen und gross, in der Mitte mit einem deutlich erhöhten Körnchen. Die Zwischenräume schmal, etwas convex oder vielmehr prismatisch zusammengedrückt, die Naht und die geraden Zwischenräume, besonders der zweite und vierte, kielförmig erhoben; bei grossen Stücken mit stark ausgeprägter Sculptur erheben sich selbst die dazwischen liegenden ungeraden Zwischenräume etwas über die die einzelnen Punkte jedes Streifens trennenden Querleisten. Der Querwulst hinter dem abgekürzten Streifen ist bald stärker, bald schwächer erhoben; zuweilen treten auch die Querleisten zwischen den einzelnen Punkten deutlicher hervor, und geben dadurch der ganzen Oberfläche das Ansehen eines netzartig gegitterten Gewebes, in dessen einzelnen Maschen sich die Ocellenpunkte befinden. Die Farbe der Oberseite gelbgreis, bei völlig ausgefärbten Stücken verbreitet sich ein matter, meist aus einzelnen getrennten glänzenden Pünktchen bestehender Goldglanz über die Wölbung des Halsschildes, und ein ähnlicher aber stärkerer Glanz über die Deckschilde, besonders deren vordere Hälfte, welcher auf den wulstigen Erhöhungen am intensivsten, zuweilen fast spiegelnd hervortritt, und nach dem Tode gewöhnlich noch einige Spuren, besonders in den vertieften Punkten zurücklässt. Auch die übrige Färbung der Oberseite ändert sich nach dem Tode nur wenig durch ein stärkeres Fallen ins Greise. Die Unterseite schwarz, glänzend, der Hinterleib mit einem schmalen, manchmal kaum merklichen gelblichen Saum; die Beine, wie der Kopf schmutzig greisgelb.

Auch diese Art scheint über ganz Deutschland verbreitet zu sein. Sie findet sich in Preussen (Kugelann bei Illiger), Pommern (bei Stettin, Dr. Schmidt!), Schlesien (bei Breslau nach v. Uechtritz, bei Ratibor nach Kelch), Sachsen (bei Leipzig, Kunze!; im Osterlande, Apetz!); am Harze (bei Aschersleben, Hornung! Lüben!; bei Hildesheim, Lüben!); in Niedersachsen (bei Braunschweig nach Illiger; bei Cuxhaven, v. Heyden!, bei Bremen nach Steinecker); in Hessen (bei Cassel, Riehl!), Westphalen (bei Dortmund! Siegen!

Attendorn!), dem Nassauischen (bei Ems!), im Rheinlande (bei Mainz, Schmitt; bei Frankfurt a. M., v. Heyden!), in Würtemberg nach v. Roser!); in Thüringen (bei Erfurt, Strübing!), Franken (bei Erlangen nach Küster; bei Nürnberg, Sturm! bei Lüben); in Baiern (bei Regensburg, nach Herrich-Schaeffer), Oesterreich (Dahl! bei Kunze, Stenz! bei v. Heyden), und Steiermark (Grimmer! bei Dr. Schmidt!). Ausser Deutschland kommt sie noch vor in Finnland (Sahlberg! bei Kunze, als C. pallida Pk.), Schweden (Gyllenhal, Zetterstedt! bei Kunze; Boheman! bei Reg.-R. Schmidt), England (Stephens, Leach! bei Kunze), Frankreich (Dejean), Italien (Villa), Ungarn (Frivaldzsky) und Polnisch-Russland (Eichwald).

Eine Futterpflanze erwähnt nur Hr. v. Heyden in brieflicher Mittheilung, nämlich Stellaria holostea; ich selbst habe sie hier bei Siegen auf Stellaria graminea gefunden, und mit dieser Pflanze auch unreife, zum Theil noch weiche Exemplare bis zu ihrer völligen Ausfärbung und dem Erscheinen des Goldglanzes, über vier Wochen lang, lebend erhalten.

23. C. ferruginea Fab. Eiförmig, die Hinterecken des Halsschildes breit abgerundet, die Deckschilde unordentlich punktstreifig mit abwechselnd kielig erhöhten Zwischenräumen; die Oberseite rostbraun *mit röthlichem Kupferglanz*, die Unterseite schwarz, Kopf und Beine rostbraun. L. 2 — $2\frac{2}{3}'''$; Br. $1\frac{1}{2} - 1\frac{5}{6}'''$.

C. ferruginea Fab. Ent. Syst. I. 294. 10. Syst. Eleuth. I. 391. 16. Illig. k. Pr. 482. 8. Herbst Nat. VIII. 245. 19. Stephens Illustr. IV. 368. 8.

Gewöhnlich um ein Drittel kleiner als C. nebulosa, etwas schmaler gerandet, höher gewölbt, übrigens den zuweilen vorkommenden ungefleckten Individuen jener Art bei oberflächlicher Betrachtung nicht unähnlich, und in den Sammlungen manchmal mit denselben verwechselt. Der untere Theil des Kopfes zunächst über dem Munde ist gewöhnlich schwärzlich, die Stirn rostbraun, sparsam und nicht tief punktirt. Die Fühler kurz, an der Wurzel schlank, vom 8ten Gliede an plötzlich und auffallend verdickt; die Farbe gleichfalls rostbraun, das Wurzelglied auf der Oberseite zuweilen dunkler angeflogen. Das Halsschild kurz, vorn mit breiter Rundung und schmalem, über dem Kopfe etwas aufgebogenem Rande; der Hinterrand vor jeder Flügeldecke tief ausgeschweift, der mittlere Zipfel kurz und breit, die

Hinterecken sehr kurz und stumpf abgerundet. Das Mittelfeld stark gewölbt, die Seiteneindrücke schwach, der hintere Theil vor dem Schildchen gewöhnlich etwas in die Quere eingedrückt, die Punkte dicht, tief, häufig zu Runzeln verfliessend. Das Schildchen dreieckig, gleichseitig, fein gerunzelt. Die Deckschilde stark gewölbt, hinten fast ohne Rand abfallend, mit den vorwärts gezogenen stumpfen Schulterecken über das Halsschild hinausragend, der Seitenrand schmal und wenig abgesetzt, von der Mitte an nur durch einen die Wölbung hinterwärts umziehenden Eindruck bemerkbar, das breitere Vorderende desselben fast wie bei C. margaritacea und deren Verwandten in der Richtung der Wölbung abfallend. Die Schulterbeule ragt eckig hervor, und an sie schliesst sich ein stumpfer, schräg hinterwärts nach der Naht zu laufender Buckel, der sich auf der Höhe der Wölbung senkrecht gegen die Naht biegt, und dadurch eine breite herzförmige, hinten abgestutzte, vorn abwärts geneigte Fläche abschneidet, deren innerer Raum jederseits vom Schildchen noch seicht eiförmig niedergedrückt ist. Die Naht ist erhaben, und ausser ihr zeigt jede Flügeldecke noch mehrere, höchstens vier kielartig hervortretende Längslinien, welche nach dem Seitenrande hin allmählich schwächer werden, und deren innerste sich vorn durch den erwähnten Buckel schwach bis zur Wurzel hin fortsetzt. Eine Analogie mit den verwandten Arten, besonders der C. nebulosa, lässt sich dabei nicht verkennen; jene Längslinien sind die abwechselnd erhöhten (geraden) Zwischenräume der Punktstreifen, welche letztere durch regellos eingemengte Punkte grösstentheils verdunkelt sind. Deutlich erkennt man nur die beiden innersten, sowie die beiden äussersten Punktstreifen, und die Vorderenden der übrigen zunächst an der Schulterbeule, am undeutlichsten sind der dritte und die folgenden bis zum sechsten, deren jeder sich hart an die zunächst liegende Längsrippe anlehnt. Dadurch entstehen dann zwei sehr breite, mit unordentlich vertheilten theilweise zu Runzeln verfliessenden Punkten angefüllte Zwischenräume (der dritte und fünfte), welche dadurch gänzlich niedergedrückt und verwischt werden. In geringerm Maasse findet dasselbe auch noch bei dem siebenten Zwischenraume statt. Ausserdem zeigen sich auf den einzelnen Zwischenräumen noch ganz feine, wie mit einer Nadelspitze eingestochene Pünktchen. Die Farbe der ganzen Oberseite ist ein helleres oder dunkleres Rostbraun, bei dem vollkommen ausgebildeten Thiere im

Leben mit einem röthlichen Kupferglanze, welcher auch später noch zuweilen einige Spuren, manchmal auch einen matten seidenartigen Glanz zurücklässt. Ganz unreife Stücke sind gelbgreis mit schmutzig braungreiser Unterseite. Die letztere ist bei dem ausgefärbten Thiere schwarz, glänzend, mit schmal rostbraunem Saume des Hinterleibes; die Beine gleichfalls rostbraun, die Schenkel zuweilen an der Wurzel etwas dunkler überflogen.

In den Catalogen der Insectenhändler kommt das Thier noch unter allerlei Benennungen vor. So schickte es Dahl an v. Heyden als C. silesiaca Meg., und mir wurde sie von Frivaldzsky als C. subreticulata Meg. gesendet.

Wie die vorige Art, kommt auch diese fast in ganz Deutschland vor. So in Preussen (Kugelann bei Illiger), Pommern (bei Stettin, Dr. Schmidt!), der Mark Brandenburg (bei Frankfurt a. d. Oder, Lüben!), Schlesien (auf dem Fuchsberge bei Breslau nach Scholtz), Sachsen (bei Leipzig, Kunze!; im Osterlande nach Apetz; bei Aschersleben!), Hessen (bei Cassel, Riehl), Westphalen bei Hamm, v. Varendorff!); im Rheinlande (bei Mainz, Schmitt; bei Frankfurt, v. Heyden!; bei Darmstadt nach Scriba); in Würtemberg (nach v. Roser); in Thüringen (bei Erfurt, Strübing!), Franken (bei Erlangen nach Hoppe und Küster; bei Nürnberg nach Sturm), Baiern (bei Regensburg nach Herrich-Schäffer), Oesterreich (Dahl! bei v. Heyden und Kunze; Stentz! bei v. Heyden), Tyrol (Laicharting) bis zum Littorale hin (Kützing!). Nur über ihr Vorkommen in Niedersachsen, dem nördlichen Westphalen und den Niederrheingegenden habe ich Nichts in Erfahrung bringen können. Ausser Deutschland findet sie sich noch in England (Stephens), Holland (auf den Dünen von Scheveningen, v. Heyden!), Frankreich (Dejean), Italien (Rossi, Villa), Sicilien (Grohmann! bei Kunze), Ungarn (Frivaldzsky), selbst noch in Sibirien (nach Gebler).

Eine Futterpflanze nennt kein Autor; Scholtz fand im Mai 1843 Larven und Käfer auf Convolvulus arvensis, und an manchen Pflanzen die Blätter bis auf die Blattrippen zerstört.

Der vorliegenden Art sehr nahe verwandt ist die C. meridionalis Dej., von welcher ich ein aus Marseille stammendes, und von Solier an Kunze mitgetheiltes Exemplar vor mir habe. Sie ist bei gleicher Breite um die Hälfte länger (L. $2\frac{3}{4}'''$; Br. $1\frac{3}{4}'''$) als eine mittelmässige C. ferruginea,

und verhält sich in der Gestalt zu ihr etwa wie C. nobilis zu margaritacea. Das einzelne fein punktirte und glänzende Halsschild ist noch schmaler, die Wurzel der Deckschilde tiefer ausgeschweift, die Schulterecken stärker vorgezogen, der Seitenrand schmaler und von den Schulterecken an wie bei C. vittata etwas aufwärts gekrümmt. Die Deckschilde sind stark gewölbt, das vordere abgeflachte Feld weniger scharf abgesetzt, die Schulterbeulen schwächer, mit einem tiefen Eindruck auf ihrer innern, der Wurzel zugewendeten Seite. Ausser der Naht auf jeder Flügeldecke 4 erhöhte Längslinien, welche hinterwärts schärfer hervortreten und sich nach vorn allmählich verlieren; die innerste schon ehe sie die höchste Wölbung des Rückens erreicht. Die Kiellinien sind auch hier eigentlich die geraden Zwischenräume; von den Streifen selbst ist nur die vordere Hälfte der beiden ausserhalb der äussersten Kiellinie liegenden regelmässig und deutlich; alle übrigen, selbst die der Naht zunächst liegenden sind durch viele regellos eingemengte und die ungeraden Zwischenräume füllende Punkte verdunkelt. Die Punkte verfliessen manchmal zu Runzeln, und sind ausserdem mit feinen Nadelrissen und Pünktchen untermischt. Halsschild, Schulterbeule, sowie Seitenrand und Wurzel der Deckschilde sind an dem vorliegenden Exemplare blutroth, die ganze übrige Wölbung der Deckschilde ist schwarz mit einem Kohlenglanze; auch die Unterseite ist schwarz, die letzten Bauchringe schmal bräunlich gesäumt; Kopf, Fühler und Beine rostgelb.

24. C. nebulosa L. Eiförmig, die Hinterecken des Halsschildes breit abgerundet, die Deckschilde regelmässig punktstreifig mit kielig erhöhten Zwischenräumen; die Oberseite rostbraun, unregelmässig schwarz gefleckt, *mit röthlichem Kupferglanz*, die Unterseite schwarz mit breit lichtem Saume des Hinterleibes, Kopf und Beine rostgelb, die Schenkel schwarz. L. $2\frac{1}{3} - 3\frac{1}{2}'''$; Br. $1\frac{2}{3} - 2\frac{1}{3}'''$.

C. nebulosa Linn. F. Suec. 152. v. 468. Syst. nat. II. 575. v. 3.

In der Grösse sehr veränderlich, die kleinsten Stücke einer grossen C. obsoleta, die grössten einer mittelmässigen C. Murraea gleichend, im Umriss in gleicher Weise wie C. equestris hinterwärts verschmälert, übrigens die grösste Art dieser Gruppe. Der Kopf rostgelb oder rostbraun, grob punktirt, die Mundtheile gleichfalls bräunlich. Die Fühler um ein viertel länger als die halbe Breite des Halsschildes,

die Keule schwärzlich, fein behaart. Das Halsschild in einem über dem Kopfe etwas vorgezogenen Bogen zugerundet, der Seitenrand deutlich abgesetzt, breit, nach vorn hin verschmälert, über dem Kopfe etwas in die Höhe gebogen; der Hinterrand wie bei der vorigen, auch die Hinterecken eben so breit und rund, so dass die grösste Breite des Halsschildes der doppelten Länge nicht gleichkommt. Das Mittelfeld vor dem Hinterrande etwas verflacht, zuweilen selbst in die Quere eingedrückt, an den Seiten stark, vorn allmählich abfallend. Die Oberfläche dicht und tief punktirt, die Punkte am Rande durchscheinend. Das Schildchen dreieckig, fast gleichseitig, an der Spitze abgerundet und daselbst meist etwas querrunzlich. Die Deckschilde stark gewölbt, breiter als das Halsschild, hinterwärts etwas verengt, daher im Umriss fast herzförmig mit zugerundetem Hinterende; die Schulterecken stark vorgezogen, rund, die Hinterecken des Halsschildes weit überragend. Die Schulterbeule tritt eckig hervor und ist hoch über das Halsschild erhaben; die Deckschilde selbst sind regelmässig punktstreifig, die Punkte dicht gedrängt, tief eingestochen, die grössern ocellenartig. Ausser der Naht tritt besonders der zweite und vierte Zwischenraum stark kielartig hervor, während der erste und dritte flach niedergedrückt erscheinen; die drei folgenden sind bald mehr bald weniger hoch, wogegen der achte wieder deutlich und der neunte dagegen ganz flach zu sein pflegt. Die Zwischenräume und die die einzelnen Punkte sondernden Erhöhungen querrunzlich, daher die Oberfläche matt seidenartig schimmernd. Zwischen der Naht und dem zweiten Zwischenraume, da wo der vierte abgekürzte Punktstreifen aufhört, bemerkt man eine starke erhöhte Querleiste, und von dieser aus eine gegen die Schulterbeule hin gerichtete stumpfe wulstige Erhöhung, und dadurch entsteht ein nach vorn schräg abgeflachter, hinterwärts verengter Raum, welcher jederseits nahe am Schildchen merklich eingedrückt ist. Aehnliche, schwächere Querleisten finden sich auch einzeln zwischen den übrigen Zwischenräumen, manchmal sind selbst die grössern Punkte etwas grübchenartig in die Quere gezogen, und die ganze Sculptur ist überhaupt so veränderlich, dass man wohl kaum zwei darin völlig übereinstimmende Stücke antreffen dürfte. Der Seitenrand ist vorn ziemlich breit abgesetzt, hinterwärts schmal, grob runzlich punktirt, die Naht hinten deutlich stachelspitzig. Die Wurzel der Deckschilde von dem Schildchen bis über die Schulterbeule hinaus

zart schwarz gesäumt, dabei mit grössern oder kleinern schwarzen Punkten unregelmässig bestreut, die nur in seltnern Fällen ganz fehlen, besonders aber sich auf der hintern Hälfte des Seitenrandes häufen und hier auf der Unterseite durchscheinen, hier und da auch wohl zu eckigen Flecken zusammenfliessen. Ein Exemplar mit ganz schwarzer, vielleicht durch Zusammenfliessen der Flecken schwarz gewordener Oberseite ist nach Hrn. Erichson's mündlicher Mittheilung die in Hrn. Schüppel's Sammlung aufbewahrte C. nigra, auf welche Herbst bei der Beschreibung dieser Art Bezug nimmt; die C. nigra des Berliner Museums dagegen ist das oben unter diesem Namen beschriebene Thier. — Die Unterseite glänzend schwarz, fein querrunzlich, der Hinterleib meist ziemlich breit licht gesäumt; die Beine rostbraun, die Schenkel bis über die Mitte hinaus schwarz, oder fast eben so häufig

β. die ganzen Beine einfarbig rostbraun.

Hinsichtlich der Farbe des Halsschildes und der Deckschilde, weil die hellen Theile der Unterseite stets übereinstimmen, sind bisher drei übrigens durch mannigfache Uebergänge erfundene Modificationen beobachtet, zum Theil auch schon für verschiedene Arten gehalten worden; die Erfahrung hat mich jedoch belehrt, dass dieselben nichts weniger als eigene Arten sind, und Gyllenhal ganz recht hat, wenn er sie nur für Altersverschiedenheiten hält. Beim Auskriechen des Thieres aus der Puppe ist dasselbe oben bleichgrün, das Halsschild hinterwärts mit zwei meist zusammenfliessenden nierenförmigen weissen Flecken; Kopf, Hinterleibsrand und Beine sind gleichfalls weisslich grün, und die übrige Unterseite ist bräunlich. Bald färbt sich die letztere dunkler und wird damit zugleich härter; in der Farbe der Oberseite aber ist in den ersten sechs bis acht Tagen kaum eine Veränderung bemerkbar. Solche Stücke bilden die C. tigrina De Geer und der Autoren; auch gedenkt ihrer Stephens in seiner Beschreibung (yellowish griseous, or pale green), und zu ihnen gehört C. nebulosa Illig. k. Pr. 483. 9. var. α., Gyl. Ins. suec. III. 442. 7. var. b., Herbst Nat. VIII. 236. 15. var. γ. — Vom sechsten Tage an verkleinern sich allmählich vom Rande nach der Mitte hin die weissen Flecken auf dem Halsschilde; alsdann verbreitet sich über die ganze Oberfläche ein schwacher, greiser, nach und nach ins Röthliche fallender Anflug, bei welchem nur noch die Mitte des Halsschildes eine Zeitlang ihre weisse, dann durch weisslichgrün ins Grüne übergehende

Färbung beibehält. Unter 7 mir vom 12. bis 16. Sept. 1843 ausgekrochenen Stücken erschien eine Andeutung dieses röthlichgreisen Anflugs bei zweien schon am 22. Sept., am 29. war diese Färbung deutlich ausgebildet, auch über Kopf, Beine und Hinterleibsrand verbreitet, und die Thiere stellten nun die Form vor, welche bei Fabr. Ent. Syst. I. 293. 3. Syst. Eleuth. I. 388. 5. als C. affinis, und bei Linné a. a. O. (dass jedoch Linné auch das ganz ausgefärbte Thier mit einschliesst, geht aus dem von ihm citirten Scarabaeus minor, sordide fulvus des Rajus hervor) als C. nebulosa, bei Herbst a. a. O. als C. nebulosa var. β. beschrieben ist. Erst am 9. October hatten jene beiden Stücke sich vollständig ausgefärbt, und zeigten nun eine ins dunkel Rothbraune fallende Oberseite, bei dem einen noch mit einem matt grünlichen Schimmer auf der Mitte des Halsschildes; auf der Wölbung des Halsschildes und den Erhöhungen um das Schildchen herum erschien eine Spur von Goldglanz, welcher in den folgenden Tagen mit immer grösserer Intensität und zugleich immer stärkerm Uebergehen ins Kupferfarbene über alle erhöhten Längsrippen, auch, wiewohl schwächer, über die ungefleckten Stellen des Seitenrandes sich ausbreitete. Vom 16. October an konnte ich keine weitere Veränderung in Farbe und Glanz wahrnehmen, obgleich ich die Thiere noch fast bis zur Mitte des Novembers lebend erhielt; nach dem Tode blieb auf der schmutzig rothbraunen Oberfläche nur hier und da längs der Naht und auf dem Mittelfelde des Halsschildes eine schwache Hindeutung auf den verschwundenen Kupferglanz zurück. Das so ganz ausgefärbte Thier bezeichnet Illiger a. a. O. als var. β. und Herbst a. a. O. als var. α. Uebrigens machte ich hierbei noch die Bemerkung, dass die Einwirkung des Sonnenlichtes die allmählig fortschreitende Ausfärbung merklich beschleunigte; meine letzten fünf, in den Tagen vom 14. bis 16. Sept. ausgekrochenen Exemplare, denen Anfangs durch Zufall, später absichtlich das Sonnenlicht entzogen war, blieben in der Ausbildung auffallend hinter jenen beiden ersten zurück; vier derselben zeigten den röthlich greisen Anflug erst am 10. October, bei dem fünften war noch der weisse Halsschildsfleck in seiner ganzen Ausdehnung vorhanden, und erst am 21. October nahm ich die ersten unbedeutenden Spuren eines metallischen Glanzes wahr.

Die Puppe der C. nebulosa gleicht im Allgemeinen der oben bei C. lucida beschriebenen, sie ist jedoch um den

dritten Theil länger und breiter, kurz vor dem Auskriechen des Käfers grün (welche Farbe jedoch blos von der durchscheinenden Farbe des Thieres herrührt, und sowohl die schwarzen Punkte der Deckschilde als die weissen Stellen des Halsschildes deutlich durchschimmern lässt), nach demselben milchweiss, die Seitendornen des Halsschildes einfach, und nur bei einem einzigen Stücke fand ich den letzten auf der rechten Seite zweispitzig. Die häutigen Fortsätze der Rückenringe wie bei C. lucida, doch nicht ganz dreieckig, vielmehr besonders die mittleren und hinteren mit zuerst parallelen, dann plötzlich sich zu einer Spitze zusammenneigenden Rändern, letztere jederseits mit 4 — 6 theilweise wieder ästigen Dornen besetzt. Tracheenöffnungen jederseits vier, von dem ersten bis vierten häutigen Fortsatze, sämmtlich in kegelförmige Röhren auslaufend, die beiden vordern schwarz, aber niedrig; die beiden hintern gelbgreis, dreimal höher, und stark nach aussen gerichtet. Die Risse der Puppenhülle ähnlich wie bei C. lucida. Nach der noch an den vorliegenden Hüllen hängenden Larvenhaut sind die Hinterleibsringe derselben gleichfalls mit ästigen Dornen gewimpert, und die pfriemlich zulaufenden Gabelspitzen am letzten Ringe erreichen eine Länge von fast einer Linie.

Mit C. rubiginosa, vibex und nobilis gehört unsere Art zu den am weitesten verbreiteten, und fehlt in keinem Theile von Deutschland ganz. Sie findet sich in Preussen (Kugelan bei Illiger), Pommern (bei Stettin, Dr. Schmidt!), Schlesien (bei Breslau, v. Uechtritz!, bis nach Ratibor hin, Kelch! bei Lüben), der Mark Brandenburg (bei Niemegk, Stein!), in Sachsen (im Osterlande, Apetz!), im Mansfeldischen und am Harze (bei Hettstedt, Ahrens!; bei Aschersleben!, bei Hildesheim, Lüben!), in Niedersachsen (bei Bremen nach Steinecker); in Hessen (bei Cassel, Riehl!), Westphalen (bei Dortmund! Siegen!; bei Arnsberg, v. Varendorff!); im obern Rheinlande (bei Frankfurt a. M., v. Heyden!; bei Mainz, Schmitt!; bei Darmstadt, nach Scriba); in Würtemberg (nach v. Roser), Thüringen (bei Erfurt, Strübing!), Franken (bei Erlangen nach Küster; bei Nürnberg nach Sturm), Baiern (bei Regensburg nach Herrich-Schaeffer), Oesterreich (Dahl! und Stenz! bei v. Heyden) und Steiermark (Grimmer! bei Dr. Schmidt.) — Auch ausserhalb Deutschland ist sie weit verbreitet, nemlich über Lappland (Zetterstedt), Schweden (Zetterstedt! bei Kunze; Boheman! bei Reg.-R. Schmidt), Dänemark (Müller), England (Stephens),

Frankreich (Dejean), Italien (Rossi, Villa), Türkey (Michaelis! bei von Heyden) bis Constantinopel hin (Schneider! im Senkenbergischen Museum), Ungarn (Frivaldzsky), Polnisch-Russland (Eichwald), Russland (bis Sarepta hin, Kunze!), Finnland (Sahlberg! bei Reg. R. Schmidt), selbst noch in Sibirien (Gebler).

Als Futterpflanze dieser Art nennen Linné und Scriba Disteln; wahrscheinlich aber liegen dieser Angabe Irrthümer zum Grunde, denn die neuern geben einstimmig Chenopodien als Nahrungspflanzen an, und damit stimmen Hrn. v. Heyden's Beobachtungen, sowie meine eigenen Erfahrungen überein. Eben so wohl verträgt sich damit, dass Linné sie auch auf Gemüsepflanzen (inter plantas oleraceas), der alte Frisch auf einer Atriplex gefunden hat, Gravenhorst und Scholz sie bei Breslau auf Atriplex nitens und Chenopodium album antrafen, und dass der Käfer schon wiederholt als ein lästiger und schädlicher Schmarotzer auf den Blättern der Runkelrübe in bedeutender Anzahl erschien; so im Sommer 1834 bei Aschersleben (vergl. Flora, bot. Zeitung 1835. No. 41. S. 645.), im Juli und August 1835 bei Altenburg (Apetz in brieflicher Mittheilung), und im Herbst 1843 hier bei Siegen, bei welcher Gelegenheit die Puppen der von mir erzogenen Individuen von meinen Schülern gesammelt wurden. Er scheint daher vorzugsweise auf die Chenopodienartigen Pflanzen angewiesen zu sein, verschmäht jedoch bei massenhaftem Auftreten auch andere Gewächse nicht; das beweisen die schon früher angeführten Beobachtungen des Herrn v. Varendorff bei Arnsberg, noch mehr aber eine von Herrn Strübing in Erfurt mir mitgetheilte Erfahrung, nach welcher derselbe das Thier im Sommer 1841 in ungeheurer Menge auf einem Gerstenfelde in einem fetten Lehmboden des Gerathals antraf und fast jede Aehre einen oder mehrere Käfer tragend fand. Auch Herr Prof. Apetz traf sie in demselben Jahre 1835, wo sie bei Altenburg die gebauten Runkelrüben verheerte, in grosser Menge zwischen Getreidestoppeln auf Convolvulus arvensis an.

IV. Die Deckschilde gerunzelt.

25. C. atrata Fab. Eirund, die Hinterecken des Halsschildes breit zugerundet, die Deckschilde netzartig gerunzelt; die Farbe schwarz, die Fühlerwurzel und der Vordersaum des Halsschildes rostroth. L. $2\frac{3}{4}$ — $3\frac{1}{4}$ '''; Br. $1\frac{5}{6}$ — $2\frac{1}{4}$ '''.

C. atrata Fab. Ent. Syst. I. 294. 8. Syst. Eleuth. I. 390. 13. Herbst VIII. 257. 26. tab. 131. Fig. 11. f.

Von der länglichen Gestalt der C. Murraea, sanguinosa und lineola, die grössten Stücke den kleinern der C. lineola an Länge gleich, aber etwas breiter, in der Wölbung und Sculptur der Deckschilde den Bau der C. obsoleta und nebulosa im Extrem wiederholend. Der Kopf im Gegensatz gegen die nächst vorhergehenden Arten schwarz, querrunzlich und ohne Glanz, die Fühler unten schlank, bei auffallender Länge des zweiten und noch mehr des dritten Gliedes verhältnissmässig schlanker als bei den übrigen Arten, oben mit stark verdickter Keule; letztere nebst dem Wurzelgliede schwarz, die untern Glieder vom zweiten bis zur Wurzel des siebenten heller oder dunkler rothbraun. Das Halsschild vorn breit und halbkreisförmig gerundet, vor dem Kopfe etwas aufgebogen, auch die Hinterecken stumpf, breit zugerundet, der Seitenrand breit abgesetzt, die Seiteneindrücke grübchenartig, der Hinterrand merklich geschwungen, vor dem Schildchen mit einem mässig breiten, deutlich ausgerandeten Zipfel; das Mittelfeld gewölbt, nach den Seiten stark abfallend, vor dem Schildchen mit einer tief eingedrückten Quergrube, welche zuweilen als ein seichter Eindruck mit gabelförmiger Verzweigung in die beiden am Vorderrande liegenden Grübchen ausläuft, und ein erhöhtes den Kopf bedeckendes Feld einschliesst; jederseits dieser Grube eine feine eingeschnittene Längslinie. Die Oberfläche auf der Mitte sparsam, nach dem Rande hin dichter und gröber punktirt, längs dem Hinterrande fliessen die Punkte besonders vor den Schulterecken nicht selten zu Querrunzeln zusammen. Das Schildchen dreieckig, an der Basis abgerundet, schmaler als bei den übrigen Arten, runzlich punktirt. Die Deckschilde wenig länger als breit, vorn wenig ausgerandet und innerhalb der Schulterbeule etwas ausgeschweift, die Schulterecken rund, fast rechtwinklich, daher nur wenig vorgezogen und gegen die Hinterecken des Halsschildes klaffend; die Wölbung von der Wurzel an allmählig sich erhebend, hinter der Mitte am höchsten und dann plötzlich mit starker Krümmung hinterwärts abfallend; die Schulterbeule kielig hervortretend, die Naht ohne merkliche Stachelspitze. Der Seitenrand etwas aufwärts gebogen, daher die Schulterecken zurückgeschlagen. Die Oberfläche grob runzlich, die Runzeln auf jeder Flügeldecke deutlich in vier Längsreihen, nach dem Rande zu an Stärke abnehmend, geordnet, welche unter einander und

mit der kielartig erhöhten Naht durch ähnliche Querrunzeln verbunden sind, und dadurch der Oberfläche das Ansehn eines grob netzartig gegitterten Gewebes geben. Die dadurch entstehenden Grübchen sind mit unordentlichen, durch die Quernähte gerissenen Punktreihen besetzt, welche sich besonders hinter der Schulterbeule deutlich verfolgen lassen, und deren man je zwei zwischen zwei Längsrunzeln wahrnimmt; eben dadurch aber werden die Längsrunzeln selbst als die abwechselnd hervortretenden (der Zahl nach die geraden) Zwischenräume nachgewiesen. Der abgesetzte Seitenrand fein querrunzlich. Die Farbe der Oberseite matt schwarz, und die fein punktirten Runzeln schwach glänzend, wie abgerieben; der Vorderrand des Halsschildes vor dem Kopfe breiter oder schmaler rostroth, und diese Färbung gewöhnlich durch einen dunkeln vorn zugespitzten Schatten in zwei rostrothe Querflecke getheilt; auch scheint manchmal über dem Kopfe selbst noch eine braunrothe Stelle durch, welche zuweilen mit dem Vorderflecke zusammenhängt. Unterseite und Beine gleichfalls schwarz, die Seiten der Brust zuweilen, öfter die der hintern Bauchringe bräunlich gefleckt, die Schienen am untern Ende dicht greis behaart, die Krallen rostbraun.

Dem südöstlichen Deutschland, wie es scheint, eigenthümlich, in Schlesien (bei Breslau zu Anfang Junius 1843 gefunden, nach v. Uechtritz), Oesterreich (Ullrich! bei Kunze; Dahl! bei v. Heyden; Herrich-Schaeffer! bei Hornung und Lüben), Steiermark (Grimmer) und dem Bairischen Gebirgslande (Waltl!). Ausser Deutschland finde ich nur noch Ungarn als Vaterland genannt (Frivaldzsky, Kindermann!). Ueber die Futterpflanze ist mir nichts bekannt worden.

Anmerkung. Ausser den vier, in Vorstehendem näher erörterten Gruppen von Schildkäfern findet nun auch noch eine fünfte, die mit höckerig runzlichen Deckschilden, in unsrer europäischen Fauna einen Vertreter, und zwar in der C. testudo Frivaldzsky, einem Käfer, dessen Heimath man nach dem ersten Eindrucke zu urtheilen eher in Amerika suchen sollte, und der mehreren amerikanischen von den neuern Autoren einer eigenen Gattung, Deloyala zugetheilten Arten, z. B. der C. signifer Herbst, habituell so nahe verwandt ist, dass er, falls die genannte Gattung sich wirklich bei genauer Untersuchung als probehaltend bewähren sollte, wohl in dieser

am ersten eine geeignete Stelle finden möchte. Das Thier hat etwa die Länge einer mässigen C. ferruginea, und die Breite an der dicht hinter den Schulterecken liegenden breitsten Stelle bleibt gegen die Länge nur um ein Weniges zurück (L. $2\frac{1}{2}'''$; Br. $2\frac{1}{6}'''$.) Der Umfang ist daher ziemlich rund, wie aus einem hinterwärts zusammengedrückten und dadurch vorn erweiterten Kreise hervorgegangen. Der Kopf schwarz, glänzend, das Kopfschild durch tiefe Furchen begränzt, auf der Mitte durch eine feine Längslinie getheilt. Die Fühler dünn und schlank, mit wenig verdickter Keule, hellgelb. Das Halsschild sehr kurz, fast dreimal breiter wie lang, durch den breit zugerundeten Vorder- und Hinterrand und die langen, abgerundeten Hinterecken die Gestalt einer schmalen, quer liegenden Ellipse erhaltend, der hintere Rand noch stärker gekrümmt als der vordere, so dass eine die Schulterecken verbindende Querlinie dem letzten näher liegt, der mittlere Zipfel vor dem Schildchen kurz, breit abgestutzt. Der Seitenrand breit niedergedrückt, fast flach; das Mittelfeld hinterwärts stark ansteigend, über dem Kopfe in eine dachförmige Erhöhung auslaufend, vor dem Schildchen etwas eingedrückt, uneben, zuweilen mit einer schwach angedeuteten beiderseits abgekürzten kielartigen Längslinie. Die Oberfläche fein punktirt und glänzend; die Farbe strohgelb, der Hinterrand breit und mit nach vorn verwachsener Begrenzung schwarz, vor dem Schildchen mit einem manchmal in zwei neben einander liegende Flecke gerissenen gelblichen Querflecke. Das Schildchen gleichseitig dreieckig, hinterwärts aufsteigend, bräunlich. Die Deckschilde breit herzförmig mit abgerundetem Hinterrande, die Wurzel tief ausgerandet und mit stumpfen, weit vorgezogenen Schulterecken das Halsschild, gegen dessen Hinterecken sie nur wenig klaffen, einschliessend; die Schulterbeule rundlich höckerig, der Seitenrand von derselben aus steil abfallend, gleich hinter ihr aber tief eingedrückt, und von da an flach ausgebreitet, mit grossen, durchscheinenden Punkten besetzt, hinterwärts grob querrunzlich, die Naht fein stachelspitzig. Das Mittelfeld hoch buckelig, vorn in der erweiterten Richtung der Halsschildswölbung über das Schildchen hinaus emporsteigend, so dass der vordere Theil desselben die höchste Gegend einer auch das Halsschild mit umfassenden, seitwärts durch die wulstige verlängerte Schulterbeule eingeschlossenen

unebenen dreieckigen Schrägfläche bildet, deren hintere Spitze durch einen kurzen rundlichen die Naht durchsetzenden, von jederseits des Schildchens durch einen eiförmigen Eindruck begränzten Querwulst gebildet wird. Von diesem etwa auf dem fünften Theile der Nahtlänge liegenden Wulste aus senkt sich die Wölbung hinterwärts allmählig im Bogen hinab, während sie seitwärts steiler, fast in einer wie nach vorn hin unebenen Schrägfläche abfällt. Dabei ist die Wölbung punktstreifig, die fünf äussern Streifen fast durchaus regelmässig, besonders an ihrem Vorderende, die innern durch die etwas runzlich erhobenen, durch gröbere Querrunzeln verbundenen Zwischenräume mehrfach gestört und in einander gewirrt. Unter den Querrunzeln treten besonders zwei vor den andern hervor, die vordere derselben geht von der höchsten Spitze der Wölbung, die hintere bald hinter jener von der Naht aus, letzere fällt durch eine Krümmung bald mit dem zweiten Zwischenraume zusammen und hebt diesen dadurch mit über die übrigen empor. Die Farbe der Oberfläche ist schwarz, glänzend, der Seitenrand jeder Flügeldecke mit zwei gelben Flecken; der erste, fast den halben Rand umfassende beginnt gleich hinter der Schulterbeule und wird durch eine kaum halb so lange Erweiterung der schwarzen Färbung des Mittelfeldes von dem hintern kürzern und schmalern, durch einen zarten schwarzern Saum von der Naht getrennten Flecke gesondert. Hierdurch und durch die gelbe Vorderhälfte des Halsschildes erhält die Oberseite das Ansehen, als ob die schwarze, über der ganzen Wölbung lagernde Decke mit einer breiten, die Gestalt eines schrägliegenden Kreuzes bildenden Zipfeln auf den gelben Rand herabhinge, und diesen dadurch in 4 gelbe Randflecke, einen grossen Querfleck vorn, einen kürzern Längsfleck zu jeder Seite, und einen noch kürzern, durch die Naht getheilten hintern Querfleck zerrissen. Die Unterseite schwarz, die hintern Bauchringe am Rande gelbgefleckt; die Beine gelblich, die Schienen am untern Ende lang greis gewimpert.

Bei einem in der Sammlung des Hrn. Prof. Kunze befindlichen Exemplare ist die Grundfarbe nicht schwarz, sondern braunroth; wahrscheinlich ist dasselbe nicht vollständig ausgefärbt.

Bisher ist dieses merkwürdige Thier nur im südlichen Russland (Kindermann!) und der Türkey (Frivaldzsky!)

gefunden worden. In den Insectenkatalogen kommt dasselbe auch unter der Benennung C. Hablitzliae Steven (oder Fischer) vor, welche aber wegen ihres barbarischen Klanges nur als Kakonym zu betrachten, und deshalb zu verbannen ist.

Einige neue Arten aus der Familie der Blattwespen.

Von

Arn. Foerster in Aachen.

(Schluss.)

4. *Perineura dualis m.*

Niger, abdomine segmentis tribus mediis pedibusque rufis, alis hyalinis, stigmate nigro.

♂ Lg. lin. $3\frac{3}{4}$.

Der Kopf ist schwarz, etwas glänzend, die Fühler nicht völlig so lang als Kopf und Thorax. Der Mittelleib ist einfarbig schwarz, nur die Rückenkörnchen sind schmutzigweiss. Der Hinterleib ist glänzend schwarz, der 3te, 4te, 5te Ring roth, stark glänzend. Die Beine sind rothgelb, die Schenkel an der Basis schwarz, jedoch die hintersten kaum, an diesen ist auch die Spitze schwärzlich; die Tarsen der hintersten Beine haben einen bräunlichen Anflug. Die Flügel sind glashell, das Stigma blauschwarz.

Der Adernverlauf der Hinterflügel stimmt mit der Zeichnung, welche Hartig in seinem bekannten Werke, »Die Aderflügler Deutschland's« auf der Tafel V. Nr. 42. giebt, vollkommen überein. Diese eigenthümliche Bildung ist von der, welche bei einigen ♂ der Gattung Tenthredo vorkommt, (siehe dieselbe Taf Nr. 43.) so abweichend, dass man nicht lange in Ungewissheit bleiben kann, ob man eine Perineura oder eine Tenthredo (♂) vor sich hat. Was die hier beschriebene Art anbetrifft, so zeichnet sie sich noch durch eine Eigenthümlichkeit der Oberflügel aus. Diese haben nämlich eine offene lanzettförmige Zelle mit schiefer Querader, während Perineura Rubi Hart. (Tenthredo Rubi Pz), vermuthlich die einzige bekannte Art dieser Gattung, nach Hartig eine in der Mitte zusammengezogene lanzettförmige Zelle haben soll. Bei der grossen Uebereinstimmung dieser Art mit Perineura in Bezug auf die Hinterflügel, halte ich diese Abweichung in der Bildung der lanzettförmigen

Zelle nicht für hinreichend, um daraus eine neue Gattung zu bilden.

Von dieser interessanten Art habe ich in hiesiger Gegend nur 1 ♂ gefangen und zwar Anfangs Juni.

5. *Allantus decipiens m.*

Niger, antennarum basi, clypeo, humeris, scutelli punctis duobus, abdominis fasciis tribus tibiisque flavis; alis hyalinis apice infuscatis, radio stigmateque rufis. ♂.

Lg. lin. 5.

Der Kopf ist schwarz, der clypeus und das 1ste Fühlerglied gelb, dagegen der Anhang und die Taster durchaus braun. Die Mandibeln sind roth an der Basis und an der Spitze schwarz. Der Mittelleib ist schwarz, die Hinterwinkel des Prothorax breit gelb, das Schildchen hat am Hinterrande zwei gelbe Fleckchen, auch liegt über den Hinterhüften ein gelber Flecken. Die stark punktirten Mittelbrustseiten haben einen schwachen Glanz. An den Beinen zeigen sich die Spitzen der Hüften, die Schenkelringe und die Schienen gelb, die letzteren jedoch sind an der Spitze aber nur an der Innenseite schwarz, welche Farbe sich bei dem 1sten Schienenpaare bis nahe zur Basis hinaufzieht; an den übrigen ist die Spitze an der Aussenseite etwas roth gefärbt. Alle Tibiendornen sind schwarz. Der Hinterleib ist schwarz und hat den 1sten, 4ten und 5ten, sowie den 7ten — 9ten Ring obenauf ziemlich breit gelb gesäumt. Der 2te Ring hat seitwärts einen schmalen gelben Querstrich am Hinterrande, der 6te ist am Hinterrande zwar schmal gelb gesäumt aber doppelt unterbrochen, so dass der Saum in drei Flecken aufgelöst erscheint. Die Flügel erscheinen etwas bräunlich getrübt, die Rand- mit der Unterrandader, so wie die Unterrandzelle sammt dem Stigma rothgelb. Die Randzelle ist braun getrübt nur an der Basis etwas lichter, und diese Trübung erstreckt sich auch auf die darunter liegenden Cubitalzellen, ohne dieselben jedoch ganz auszufüllen.

Vergleichen wir diese Art mit den nächst verwandten, also mit A. nothus Kl., zonula Kl. und Schaefferi Kl. so unterscheidet sich dieselbe, abgesehen von allen andern Merkmalen, von diesen leicht durch den braunen Wisch in in der Radialzelle, von zonula ausserdem bestimmt durch die Mittelbrustseiten, welche bei dieser letzteren Art sehr fein punktirt und daher stark glänzend erscheinen. In der Färbung der Beine ist die Abweichung unserer Art von den

drei benannten ebenfalls bedeutend. In Bezug auf die Flügelbildung stimmt unsere Art endlich überein mit marginellus F. und bifasciatus Kl. Bei dieser letzteren ist aber die Trübung an der Flügelspitze nicht blos auf die Radialzelle beschränkt, sondern erfüllt auch die 3te und 4te Cubitalzelle und erlöscht allmählig in der 2ten und 3ten Diskoidalzelle. Zudem, wenn auch die Färbung der Beine bei dem ♂ von bifasciatus mit unserer Art fast ganz übereinstimmt, so ist doch die Färbung des Hinterleibs, der Fühler und des Kopfschilds ganz verschieden, denn alle diese Theile sind schwarz beim bifasc. und der Hinterleib hat nie mehr als zwei gelbe Binden. Beim marginellus F. ist die Färbung der Beine ganz abweichend von unserer Art, die Flügelschüppchen sind gelb (♂.) oder rothgelb (♀.) diese letztere Farbe hat auch beständig das 1ste Fühlerglied. Ferner brechen beim marginellus die gelben Binden auf dem 4ten und 5ten Hinterleibsringe nicht seitwärts ab, sondern umgürten beide Ringe auch auf der Bauchseite. Die Brustseiten sind ohne allen Glanz.

Ich habe in dieser Gegend blos ein ♀ Anfangs Juny gefangen.

6. *Allantus omissus m.*

Niger, antennarum basi, clypeo, humeris, scutello, fasciis abdominis, tibiis tarsisque flavis; alis hyalinis, radio stigmateque rufis. ♂. ♀.

Lg. lin. 4¾.

Der Kopf ist schwarz, das erste Glied der Fühler so wie der clypeus gelb, die Fühler des ♀ sind ganz roströthlich, nur das 2te Glied ist schwärzlich. Der Anhang beim ♂ gelb, beim ♀ braun. Die Mandibeln sind gelb mit röthlicher Färbung nach der Spitze hin, die Spitze selbst schwarz. Die Taster sind bräunlichgelb. Der Mittelleib ist schwarz, die Hinterwinkel des Vorderrückens und das Schildchen gelb. Die Mittelbrustseiten sind tief und rauh punktirt, daher ohne Glanz. Ueber allen Hüften liegt ein gelber Flecken (♂) der indess über dem 1sten Hüftpaare sehr klein ist, beim ♀ liegt nur über den hintersten Hüften ein solcher. Die Beine sind vorherrschend rothgelb, mit mehr oder weniger schwarzen Schenkeln, in beiden Geschlechtern auch fast übereinstimmend gefärbt. Beim ♂ sind die vier vorderen Schenkel, beim ♀ nur das 1ste Paar auf der Innenseite schwarz; Schienen und Füsse an den vier Vorderbeinen sind in beiden

Geschlechtern nach aussen mehr schmutzig gelb, nach innen und die Tibien namentlich nach der Spitze hin mehr röthlich. Die Hintertibien und Tarsen sind lebhaft rothgelb gefärbt und erstere haben an der Basis einen gelben Ring. Alle Tibiendornen sind rothgelb. Die Hüften sind schwarz, beim ♂ aber die vier vordersten vorn gelb. Der Hinterleib hat in beiden Geschlechtern eine ziemlich übereinstimmende Färbung und Zeichnung. Der 1ste, 4te, 5te Ring hat eine gelbe Querbinde am Hinterrande, die letztere ist beim ♂ sehr breit, beim ♀ nur in der Mitte ein wenig unterbrochen. Beim ♂ ist das 3te und 6te Segment an der Seite mit einem schmalen gelben Querflecken versehen, das 8te Segment auf dem Rücken sowie auch der After ganz gelb. Beim ♀ ist das 3te Segment ganz schwarz, das 6te dagegen zur Seite und die folgenden auf dem Rücken gelb. Die Flügel sind fast glashell, der Vorderrand bis zum Randmal und dieses selbst rothgelb. Die Randzelle ist nicht braun getrübt.

Von marginellus F., bifasciatus Kl. und decipiens m. (siehe die vorige Art!) unterscheidet sich diese leicht durch die nicht getrübte Randzelle, von nothus Kl. durch die ganz anders gefärbten Beine und die unterbrochene Binde auf dem 5ten Hinterleibssegmente; von zonula durch die völlig glanzlosen, stark punktirten Brustseiten und besonders dadurch, dass der Theilungsnerve der Radialzelle bei zonula dem Zwischennerven der 3ten und 4ten Cubitalzelle sehr nahe gerückt ist.

Von dieser Art fing ich im August ♂ und ♀ in Copula, in hiesiger Gegend.

Ueber die

Libellula cancellata Linn. und Fabr.

vom

Dr. **H. Hagen** in Königsberg i. Pr.

Das Streben, die von Linné und Fabricius beschriebenen Insecten-Arten genau zu bestimmen, erscheint um so nöthiger, als schon jetzt ein grosser Theil ihrer Arten dem Entomologen fast unauflösliche Räthsel sind. Um so auffallender ist es, dass gerade hierin von den sonst so thätigen Schwedischen Entomologen so wenig geleistet oder wohl gar Irrthümer zu Tage gefördert werden, da gerade sie die beste

Gelegenheit haben, uns über viele oft verkannte Arten sichern Aufschluss zu geben.

So findet man in den vortrefflichen Insect. Lapponica Zetterstedt's pag. 1039. no. 5. als Libellula cancellata Linn. et Fabr. die neuerdings als L. scotica Donovan festgestellte Art aufgeführt mit folgender Bemerkung: Non quidem ignoro aliam, nostrae quoad picturam haud dissimilem, sed multo majorem et abdomine depresso abunde distinctam, pro L. cancellata Linnaei genuina ab Entomologis quibusdam haberi, sed haec Sueciae rarissime incola vix Linnaei genuina esse potest, quum inde sequeretur, ut nostra supra descripta species per totam Sueciam a Lapponia usque ad infimam Scaniam ubique vulgaris a summo viro ignota esset, quod tamen parum credibile videtur. —

Nur vollkommen unbestreitbare Facta, die überdies bis jetzt ganz übersehen sind, konnten mich berechtigen, einer so gewichtigen Autorität wie des Herrn Zetterstedt's entgegen zu treten.

Linné gab nämlich nach der zehnten Ausgabe seines Systema naturae (1758) zu der im selben Jahre respondente Eric. Ol. Rydbek erschienenen Dissertation: Pandora Insectorum eine Folio-Kupfertafel unter dem Titel: Figurae rariores e plurimis generibus Corollarii loco adjectae. Numerus prior genus, posterior species System. natur. monstrat. Diese Tafel ist von Er. Rydbek selbst gezeichnet und gestochen und enthält Repräsentanten für 57 Insectengattungen der ed. 10. Syst. nat. (16 Gattungen sind nicht dargestellt, die ed. 10. zählt nämlich im Ganzen nur 73 Gattungen). Die Originaltafel ist selbst in Schweden recht selten, (ich besitze davon ein Exemplar, das früher Johann Afzelius gehörte) doch findet sich eine umgezeichnete schlechte Kopie in der deutschen Ausgabe der Amoenitates Academicae.

L. cancellata wurde von Linné zuerst in der edit. 10. beschrieben, und von ihr befindet sich eine Abbildung auf dieser Tafel, die meiner Ansicht nach für die Bestimmung der Linnéischen Arten von entscheidender Wichtigkeit ist. Freilich ist die Abbildung schlecht, aber doch kenntlich genug, um über die Identität der Art keinen Zweifel zu lassen. Sie ist die L. cancellata von Van der Linden, Kirby, Curtis, Stephens, Burmeister, Charpentier, Eversmann, Fonscolombe, Selys Longchamps, Rambur und von mir, die L. lineolata Charpent. (Horae entom.) die L. frumenti Müller, und findet sich auch in Museen unter den Namen

L. intermedia Hansemann (Mus. de Winthem), L. lineata (Mus. Haeffner), L. rufa? (Mus. Berol.).

Ferner findet sich ein vollkommen gut erhaltenes Exemplar derselben in Fabricius Sammlung in Kiel von ihm selbt als L. cancellata bezettelt.

Da nun auch die kurze Beschreibung Linné's vollkommen auf diese Art passt, so scheint mir die Identität erwiesen, zumal da Zetterstedt's Haupteinwurf, ihr seltenes Vorkommen in Schweden, ebenfalls fortfällt. Sie findet sich gerade um Upsala, wo Linné lebte und schrieb, nach dem Zeugnisse Hr. Marklin's nicht selten, ich selbst besitze Männchen und Weibchen, die ich der Güte des Hrn. Marklin verdanke, beide bei Upsala gefangen. Auch sah ich nicht wenig Schwedische Exemplare in Marklin's und andern Sammlungen, und kann überdies das Zeugniss des Herrn Prof. Wahlberg und von Rosenskioeld in Stockholm, und das des genauesten Kenners der Schwedischen Libellulinen des Hrn. Prof. Sundevall für mich anführen.

Es muss also der von Zetterstedt angeführten Art (die ich ebenfalls dort häufig sah, namentlich auch die schwarzen Männchen als L. caelebs Sundevall) als ältester Name der L. scotica Donov. verbleiben. Sie ist übrigens die rechte L. cancellata von O. Fr. Müller und steckt unter diesem Namen auch in Thunberg's, Gyllenhal's und Lund Sehestedt's Sammlung, sie ist ferner die L. scotica von Donovan, Selys-Longchamps, Stephens, Leach, Rambur, die L. nigra von Charpentier und Burmeister, L. pallidipennis von Stephens, L. sylvatica von Hansemann (Mus. de Winthem). Das Weibchen ist L. veronensis Charp. (horae entom.), die schwarzen Männchen L. caelebs Sundevall, L. triedra Müller, L. parvula Müller, und L. nigricula Eversmann.

Die genauere Auseinandersetzung der Synonyme siehe in meiner: Synonymia Libellul. Europ. pag. 24 u. 35. —

Da die oben erwähnte Tafel weniger bekannt sein mag, und die dort abgebildeten Insecten als Linné'sche Typen von Wichtigkeit sind, so führe ich sie hier sämmtlich an: Scarab. sacer, Derm. capucinus, Hister 4-maculatus, Silpha grossa, Cass. nobilis, Coccin. hebraea, Chrys. lapponica, Curc. germanus, Attel. coryli, Ceramb. textor, Lept. 4-maculata, Canth. bipustulata, Elater (ohne Nummer), Cicind. sylvatica, Bupr. 8-guttata, Dyt. striatus, Car. nitens, Tenebr. mauritanicus, Meloe Cichorii, Mord. aculeata, Necyd. minor,

Staph. erythropterus, Forfic. minor, Blatta lapponica, Gryl. bipunctatus, Cic. cornuta, Noton. striata, Nep. cimicoides, Cimex lineatus, Pap. Priamus, Sphinx culiciformis, Phal. striata, Lib. cancellata, Phryganea (ohne Nummer), Hemer. phalaeroides, Tenthredo fasciata, Ichneum. desertor, Sphex pectinipes, Apis (ohne Nummer), Mutilla formicaria, Oestr. Tarandi, Tipul. pectinicornis, Musca glaucia, Taban. coecutiens, Culex pulicaris, Empis pennipes, Conops buccata, Asilus Barbarus, Bombyl. medius, Hippobosc. hirundinis, Lepism. saccharina, Term. pulsatorium, Acar. elephantinus, Cancer symmysta, Monoc. lenticularis, Onisc. psora, Scolop. phosphorea. —

Beiträge
zur
Naturgeschichte der Scharlachläuse (*Coccina*).

Von
P. Fr. Bouché in Berlin.

Die Familie der Scharlachläuse ist eine von denen, die den Beobachtungen der Naturforscher viele Schwierigkeiten entgegen setzen; theils ihrer Kleinheit wegen, besonders in Hinsicht der kurzen Lebensdauer der ♂, theils wegen der unansehnlichen, meist der Rinde der Bäume ähnlichen Farbe der Weiber. Die Männchen erscheinen bei den meisten nur einmal im Jahre, gewöhnlich im Frühjahre, und bei warmer Witterung oft nur einige Tage hindurch, daher sie so leicht übersehen, oder gar nicht gefunden werden. Cestoni glaubte daher: alle Scharlachläuse wären Zwitter, weil er noch keine Männer gesehen hatte, oder vielleicht ihrer Unähnlichkeit mit den Weibern halber nicht erkannt hatte. De la Hire und Selideau glaubten schon früher an Begattung, hielten aber dafür, dass sie in den ersten acht Tagen noch unter dem Schilde der Mutter geschehe, wozu freilich die Form der Jungen verleiten kann, indem bei den meisten Arten dieselben mit zwei Schwänzen und vorstehendem After versehen sind, und daher für Männer gehalten werden können. Bei manchen ist der After noch mit vier dicht aneinander gelegten Borsten versehen, was wie die männliche Ruthe aus-

sieht. Vielen Individuen brechen diese Schwänze schon frühe ab, und können alsdann leicht für die Weiber angesehen werden.

Ich will versuchen, zu ihrer, bis jetzt immer noch im Dunkeln liegenden Geschichte einige Data hinzuzufügen. Wenn mein Beitrag auch nur gering ist, so kann er doch vielleicht diesen und jenen zu Licht und Wahrheit führen.

Ich zähle zwar, der Tendenz der entomolog. Zeitung zuwider, auch aussereuropäische Arten auf, allein ich denke, dass, da diese doch in meinen in Deutschland stehenden Treibhäusern leben und sich fortpflanzen, sie auch als deutsche zu betrachten sind, und so zu sagen gleich Blatta orientalis und Lepisma das Bürgerrecht gewonnen haben.

Ich lasse die Gattungen in der Reihe folgen, wie sie in Burmeisters Handbuch der Entomologie II. pag. 61 — 83 zu finden sind.

Aspidiotes.

Ich habe seit dem Erscheinen der ersten Lieferung meiner Naturgeschichte (1834) wieder einige neue Arten aufgefunden, darunter auch einige einheimische an Weiden, Elsen, Pflaumen, Birnen und Aepfeln. Die, welche ich genauer beobachtet habe, sind folgende:

1. A. salicis m.

♂ ungeflügelt, länglich, flach, ziegelroth; die Ruthe so lang als der Leib. — Länge $\frac{1}{3}$ Linie.

♀ eirund, flach, gelb; das Schild länglich, flach, weiss mit excentrischen Ringen und braunem Mittelpunkte. — Länge $\frac{1}{2}$ Linie.

Wohnort auf Weiden, besonders S. alba und holosericea, wo sie die jungen Stämme oder an älteren Bäumen die 2 — 4jährigen Zweige oft ganz überzieht.

Der Mann ist ungeflügelt, länglich, flach, schön ziegelroth; die beborsteten Fühler sind etwas länger als der Leib; die Augen schwarz; die mittelmässigen Beine haben verdickte Schenkel; die Ruthe, oder vielmehr Ruthenscheide, ist fast so lang als der Leib. Die Puppe ruht 8 — 14 Tage unter ihrem weissen, flachen, rundlichen, $\frac{1}{2}$ Linie im Durchmesser haltenden Schilde.

Das begattungsfähige Weib sieht dem Weibe von A. Nerii ähnlich, ist eirund, flach, gelb, glatt. Das weisse, längliche, flache, mit excentrischen Ringen versehene Schild

hat einen braunen Nabel. Im Alter zieht sich das Schild mehr in die Länge. Die Mutter löst sich zum Winter auf und hinterlässt 20 — 30 längliche, purpurrothe Eier, die in den ersten warmen Frühlingstagen ausschlüpfen. In der warmen Stube habe ich oft schon im Februar an Zweigen, die ich in Wasser stellte, die Jungen ausschlüpfen und im März sich begatten sehen.

Es ist die erste mir bekannte Scharlachlaus, wo die Männer ungeflügelt sind. Das erstemal glaubte ich Krüppel erzogen zu haben. Allein unter den Tausenden, die ich erzog, kam nicht ein einziges geflügeltes Stück. Ob nie geflügelte vorkommen, weiss ich nicht. Es ist auch nicht der einzige Fall, dass in sonst geflügelten Gattungen ungeflügelte Species vorkommen.

Nach dem Ausschlüpfen, welches im Mai geschieht, früher oder später, nachdem die Witterung wärmer oder kälter ist, wandern diese Männchen munter umher, um ihren Zweck zu erfüllen, sich die Gegenstände ihrer Liebe aufzusuchen und sich zu begatten. Bei dieser Begattung läuft das Männchen erst auf dem weiblichen Schilde herum, wo ihn das Weibchen, vermuthlich durch den Geruchssinn verspürt, denn zu sehen bekommen sich die beiden Geschlechter, des weiblichen Schildes wegen, nicht. Das Weib hebt sodann das hintere Ende des Schildes ein wenig in die Höhe, und das darauf sitzende Männchen biegt seine Ruthe nach unten um und bringt sie in die weibliche Schaam: eine Begattung unterm Schleier. Während der Begattung hört das Weibchen nicht auf zu saugen, und zieht seine Mundtheile nicht aus der Pflanze heraus. Die Begattung dauert 3 — 5 Minuten.

2. A. Bromeliae m.

♂. Braungelb, länglicht, etwas weiss bereift. Flügel weiss. Puppe linienförmig, gestreift. Länge $\frac{1}{3}$ Linie. Schild $\frac{1}{2}$ Linie.

♀. Linsenförmig, blassgelb; After vorgezogen, Schild rundlich, flach, weiss. Länge $\frac{1}{2}$ Linie. Schild $\frac{3}{4}$ Linien.

Vaterland Westindien. Bei uns lebt sie auf der Ananas (Ananassa sativa), die oft davon zu Grunde geht. Die Blätter bekommen nach den Stichen rostfarbene Flecken. Das beste Vertilgungsmittel ist die Bestreichung der Blätter mit Kalkmilch.

Er gleicht dem A. Nerii, ist jedoch sogleich durch die männliche Puppe zu unterscheiden, die bei Nerii ein rundes,

bei diesem ein linienförmiges gestreiftes, weisses, an der Basis braunes Schild hat.

3. A. Cymbidii m.

♂. Goldgelb mit braunen Augen und weissen Flügeln, die Ruthe blassgelb. Länge $\frac{1}{2}$ Linie.

Das schneeweisse, längliche flache Puppenschild ist oben gekielt und daher zweifurchig. Länge $\frac{3}{4}$ Linien.

♀. Oval, flach, gelb. Länge $\frac{3}{4}$ Linien.

Das Schild eiförmig, flach, mit excentrischen Absätzen, an der zugespitzten Basis braun. Länge fast 1 Linie.

Vaterland China. Er lebt in unsern Treibhäusern auf Cymbidium chinense Willd.

Er ist dem A. Nerii sehr ähnlich, jedoch in Hinsicht der Schilde leicht zu unterscheiden.

Aus der Gattung Lecanium Burmeister hätte ich folgende zu erwähnen:

1. L. Persicae Linn.

Es ist diese Scharlachlaus schon von Reaumur sehr umständlich beschrieben und genau beobachtet worden. Aber ich will mir erlauben, in der Kürze die Beschreibung zu wiederholen und meine Beobachtungen hinzuzufügen.

Der Mann ist dunkelrothbraun mit schwarzem Kopfe. Die Fühler und Beine sind gelblich; Flügel weisslich; der Vorderrand bis an die erste Längsrippe rosenroth. Fühlerspitze mit einfachen Haaren. Länge $\frac{1}{2}$ Linie.

Weib: länglich, flach-gewölbt, braun mit gelben Querbinden und gelblicher Rückenlinie. Der Rand mit Fleischspitzen gefranzt. Länge 1 Linie.

Er lebt auf Pfirsichbäumen, Pflaumen, Kreuzdorn und mehr dergleichen. Die Lebensweise ist von Reaumur ganz gut beschrieben. Die Männchen kommen im April zum Vorschein. Die Larven sehen den Weibchen ähnlich, sind aber etwas schlanker. Anfangs April fangen sie an, sich zu verpuppen, das Schild wird alsdann blasser und zuletzt weisslich. Unter diesem Schilde bildet sich die längliche dunkelbraune Puppe aus. Sie hat kurze längliche rothbraune Flügelscheiden, starkgewölbten Thorax und flachen Hinterleib mit erhabener Längsmitte. Die Ruthenscheide ragt etwas vor. Länge $\frac{3}{4}$ Linien.

Ende April oder Anfangs Mai kommen die Fliegen aus den Schilden rückwärts heraus. Anfangs sind sie blass, ausgebildet blass rothbraun, ein wenig weiss bereift. Der kuglige Kopf ist schwarzbraun. Die fadenförmigen, neungliedrigen Fühler sind von Leibeslänge, mit ziemlich langen, einfachen Haaren besetzt. Von den Gliedern sind das dritte und vierte am längsten, das letzte mit zwei starken gekrümmten Borsten. Der Mittelleib ist flach, braun, in der Mitte dunkler; das Schildchen schwärzlich. Die Brust matt glänzend. Die weisslichen Flügel sind von anderthalb Körperlänge, vom Vorderrande bis zur ersten Längsrippe dunkel rosenroth, der Hinterrand an der unteren Hälfte gefranzt. Die länglichen gestielten Halteren sind gelb. Der längliche, flache Hinterleib ist braun, in den Seiten mit glatten dunklern Warzen. Die borstenförmige, bräunlichgelbe Ruthe ist horizontal ausgestreckt, an der Spitze niedergebogen. Die schneeweissen, horizontalen Schwänze sind von doppelter Leibeslänge.

Das begattungsfähige Weib ist länglich, flach, fein gerunzelt, schmutzig braun mit gelblicher Zeichnung. Der Kopf dunkler. Auf dem Mittel- und Hinterleibe bildet die gelbe Farbe mehr oder weniger Querbinden, die Abschnitte andeutend, und einen gelben Rückenstreifen. An der Grenze zwischen dem Mittel- und Hinterleib steht jederseits ein dunkler Fleck. Der Rand ist mit kurzen, gegliederten, aus Absonderungen bestehenden Spitzen gefranzt. Dieser Rand, welcher das Schild bildet, ist eigentlich eine Ausbreitung des Rückens. Auf der Bauchseite ragt noch die eigentliche Gestalt des Thieres hervor und man sieht noch deutlich die Abschnitte. Die Beine sind dadurch nach der Mitte zu gerückt und verwachsen zuletzt ganz in der Fleischmasse. Am Afterende bildet der tief eingeschnittene Rand zwei länglich runde Lappen. Die Saugröhren bilden die gewöhnliche Schlinge. Nimmt man das an der Rinde festgesogene Thier mit Gewalt ab, so zieht sich die Schlinge zum Munde heraus, und hat dann die Länge des ganzen Leibes.

Nach der Begattung wird das Weib unförmlich dick, halbkugelig, und darüber etwas uneben und glänzend braun. Es verbirgt alsdann unter sich eine Menge weisser, nicht in Wolle gehüllter Eier, die nach einiger Zeit ausschlüpfen, sich an den 2—6jährigen Aesten vertheilen und sich ansaugen. Gewöhnlich findet man sie auf der Unterseite der Zweige, wo sie Schutz vor zu grosser Nässe und Kälte finden.

Die Männchen sind bis jetzt kaum alle 30 — 40 Jahre einmal beobachtet worden, welches wohl daher kommt, dass sie so kurze Zeit leben und nur in wenigen Tagen des Frühlings erscheinen. Am leichtesten ist es sie zu erhalten, wenn man die Zweige mit den männlichen Puppen, die nach obiger Beschreibung leicht zu erkennen sind, einsammelt und sie unter Gaze ins Wasser stellt, wo sie bald ausschlüpfen. Sieht man täglich nach, so kann man die zum Ausschlüpfen reifen Individuen einsammeln. Man erkennt sie daran, dass schon 12 — 16 Stunden zuvor die weissen Schwänze unter dem Schilde hervorwachsen.

2. L. Corni m.

♂ dunkelrothbraun, weisslich bereift; Fühler und Beine gelb; Hals roth; Schildchen schwarzbraun; Flügel weisslich; Vorderrand bis zur ersten Längsrippe roth. Fühlerspitze mit geknopften Haaren. Länge ½ Linie.

♀ länglich, flach, fein gerunzelt, gelb mit dunkelbrauner Zeichnung. Der Rand mit Absonderungs-Spitzen gefranzt. Länge 1 — 1½ Linien.

Wohnort an der Unterseite der Zweige von Cornus sanguineus, Pyrus, Tilia, Corylus, Ribes rubrum und andern Holzarten.

Das Männchen sieht dem L. Persicae ähnlich, ist aber blasser. Der kugelige Kopf ist schwarzbraun. Die gelben Fühler haben an der Spitze geknopfte Haare. Der Rücken des Mittelleibes ist dunkelbraun mit rothem Mittelfleck und schwarzbraunem Schildchen. Die Brust ist glänzend glatt mit schwarzer Mitte. Die weisslichen trüb-irisirenden Flügel sind von anderthalbmaliger Körperlänge. Der Vorderrand ist bis zur ersten Längsrippe dunkelroth, der Hinterrand an der unteren Hälfte gefranzt. Die länglichen, kurz gestielten Halteren sind gelbbraun. Der längliche flache, braunrothe Hinterleib hat in den Seiten glatte schwarzbraune Warzen. Die gelbbraune borstenförmige Ruthe ist horizontal ausgestreckt, an der Spitze niedergebogen. Die weissen divergirenden Schwänze sind zwei mal länger als der Leib. Die Puppe ist länglich, hinten flach, blassbraun; der Kopf ist vorn dreitheilig. Die vorstehende Mundscheide rothbraun. Die länglichen Flügelscheiden so wie der gewölbte Thorax ebenfalls rothbraun. Hinterleib mit erhabener Längsmitte.

Die rothbraune, linienförmige Ruthenscheide ist halb aufgerichtet. Sie ruhet 14 Tage unter dem absterbenden, weisslich werdenden Schilde, welches denen der ♀ ähnlich, aber schlanker ist. Sie entwickeln sich im April oder Anfangs Mai.

♀ (im Frühjahr, im begattungsfähigen Zustande) länglich, flach, fein gerunzelt, schmutziggelb mit dunkelbrauner, mehr oder weniger trüber Zeichnung. Die braune Farbe bildet unterbrochene Binden, welche die Abschnitte andeuten. Nach der letzten Häutung, kurz vor der Begattung, werden sie rothbraun. Späterhin im Sommer werden sie unförmlich dick, halbkugelig und darüber, glänzend dunkelbraun. Die im Frühjahr aus den Eiern geschlüpften Jungen sind wie bei allen Arten dieser Gattung Kellerasselförmig, gelbbraun und am After mit zwei Schwänzen versehen.

3. Lecanium Juglandis m.

♂ dunkel rothbraun mit schwärzlichem Kopfe. Die weisslichen Flügel vom Vorderrande bis zur ersten Längsrippe dunkelroth. Die Schwänze weiss. Länge $\frac{3}{4}$ Linien.

♀ länglich, gewölbt, graubraun mit gelben Binden und gelbem Rückenstreif. Länge 2 Linien.

Wohnort auf Juglans regia und nigra.

Diese Scharlachlaus gleicht sehr der L. Persicae, ist aber standhaft grösser. Die Fühler der Männer haben an der Spitze geknopfte Haare. Die Puppe ist länglich, flach, weisslich, etwas gestreift. Sie entwickelt sich Ende April oder Anfangs Mai. Die Weiber werden zuletzt sehr unförmlich dick, mit vielen Erhöhungen, und haben alsdann 2 — 3 Linien im Durchmesser.

4. Lecanium Aceris m.

Coccus Aceris campestris Schrank?

♂ röthlich braun mit dunklerem Kopfe. Fühler und Beine gelb; erstere mit einfachen Haaren. Flügel weiss, am Vorderrande roth. Länge $\frac{3}{5}$ Linien.

♀ länglich, gewölbt, gerieselt, braun mit undeutlicher gelber Zeichnung. Länge 1 — $1\frac{1}{2}$ Linien.

Wohnort auf den Ahornarten, auch Ulmen.

Sie gleicht der L. Persicae, nur ist sie standhaft grösser, der Mann ist blasser und gedrungener. Das Weib ist deut-

licher gerieselt, wird im Alter sehr unförmlich, uneben, an den Seiten gerunzelt und hat gewöhnlich ein weisses Band über den Rücken. Sie misst bis zu 3 Linien.

Lebensart ganz wie bei den Vorhergehenden.

3. Lecanium Epidendri m.

♂ dunkelgelb mit braunem Kopfe, die weisslichen Flügel am Vorderrande röthlich. Länge $\frac{1}{3}$ Linie.

♀ rundlich, flach, grünlichgelb, der Rand mit dicht stehenden verlängerten Absonderungsfäden gefranzt. Länge $\frac{1}{2}$ Linie.

Wohnort auf Epidendrum cuspidatum in den Treibhäusern. Das eigentliche Vaterland ist wohl Westindien.

Die männlichen Puppen haben ein bräunliches Schild und sind kleiner wie bei den Weibern. An letzteren ist die Rüsselgegend dunkelbraun; das Afterende ausgerandet. Jung sind sie länglich, hinten verschmälert, flach, gelb mit kurzen Borsten gefranzt (an denen sich im Alter die Absonderungen ansetzen). Afterende mit vortretender Fleischspitze und jederseits eine lange Borste; sie haben alsdann nur eine Länge von $\frac{1}{8}$ Linie.

Es ist eine der zierlichsten Scharlachläuse.

Von der eigentlichen Gattung Coccus:

1. C. liliacearum m.

♂ braun, unten gelblich. Die Schwänze weiss. Flügel weisslich mit schwachen Rippen. Länge $\frac{1}{2}$ Linie.

♀ länglich, gewölbt, blassroth, schwach weiss bestäubt. Am Hinterende mit flockigen Absonderungs-Anhängen. Länge 2 Linien.

Vaterland vermuthlich Süd-Amerika.

Dem C. adonidum ähnlich; das Weib aber grösser, gewölbter und nackter.

Mann: von der Gestalt des C. adonidum, blassbraun, ein wenig weiss bereift, mitunter schmutzig gelb. Der kugelige Kopf ist kurzborstig; die grossen schwarzen Augen haben weisse Pupillen. Fühler von Leibeslänge, 10gliedrig, langborstig; das Wurzelglied kurz, zweites dick, becherförmig, drittes verlängert. Flügel mikroskopisch behaart, trübe weiss mit sehr schwacher Gabelrippe. Halteren keulenförmig, gegrannt. Beine gelb. Hinterleib streifenförmig mit etwas

verbreitertem Hinterrande der Abschnitte. Ruthe klein, vorstehend, von der Länge des After-Abschnittes. Die schneeweissen divergirenden Schwänze von der Länge des Leibes. Die längliche schmale Puppe ist in weisse Flocken gehüllt.

Weib: länglich, stark gewölbt mit tiefen Einschnitten, trübe blassroth, etwas weiss bestäubt; an den beiden letzten Abschnitten mit weissen flockigen Anhängen, welche gewöhnlich jederseits zwei Spitzen bilden. Fühler und Beine kurz, gelb. Auf dem Rücken stehen einzelne, kurze Borsten. Die ziemlich grossen Eier sind gelb.

Sie lebt an mehreren Liliaceen, besonders Amaryllis, Crinum, Pancratium etc. und ist für dieselben höchst gefährlich. Sie ist bei den Gärtnern unter dem Namen »Schmierlaus« bekannt. Der gewöhnliche Aufenthaltsort ist an der Basis der Blätter und zwischen den Schuppen der Zwiebeln bis in die Erde hinein; die Vermehrung ist ungeheuer stark. Schon durch den Aufenthalt, an oder unter der Erde, unterscheidet sich diese Art leicht von C. adonidum, die immer hoch auf den Pflanzen lebt, auch mehr die baum- und strauchartigen Gewächse liebt, da C. liliacearum nur auf Liliaceen und vorzüglich Amaryllideen angewiesen ist. Das beste Vertilgungsmittel ist Kalkmilch oder heisses Wasser (bis 50 Grad Reaumur), womit man sie benetzt, und beides schadet den Pflanzen nicht. — Ich habe zwei Generationen bemerkt.

2. C. Tuliparum m.

♂ gelbbraun mit gelben Beinen. Flügel trübe weiss, mikroskopisch behaart, mit deutlichen Rippen. Länge $\frac{1}{2}$ Linie.

♀ länglich, flach, röthlichgelb, dicht weiss bestäubt. An den Seiten, besonders nach hinten, mit weissen Absonderungs-Anhängen besetzt, die am After zwei kleine Schwänze bilden. Länge 1 — $1\frac{1}{2}$ Linien.

Vaterland vermuthlich Südamerika.

Der Mann sieht dem von C. adonidum sehr ähnlich, ist aber gedrungener und blasser.

Weib: elliptisch, flach, röthlichgelb, dicht weiss bestäubt. An den Seiten jedes Abschnittes mit einem borstenförmigen, aus Absonderungen entstandenen Anhang. Diese Anhänge werden nach hinten zu länger und bilden am Afterende zwei kleine Schwänze. Die Augen sind braun. Fühler viermal kürzer als der Leib, fadenförmig beborstet, neungliedrig;

erstes Glied dick, zweites kurz, drittes und viertes länger, walzig, fünftes bis achtes kürzer, neuntes länglich, länger als die vorhergehenden; am Ende steifborstig. Beine gelb.

Sie lebt ebenfalls auf Liliaceen, aber höher hinauf an den Blättern, und geht nicht in die Erde hinein. Einige Male habe ich grosse Colonieen im Sommer und Herbst auf den trocken liegenden Tulpenzwiebeln angetroffen, wo sie sehr schädlich waren.

Von C. liliacearum ist sie sehr leicht durch mindere Grösse, flacheren Bau und geringere Bedeckung zu unterscheiden.

3. C. mamillariae m.

♂ dunkel braunroth. Flügel weiss, die Rippengabel stark nach hinten gerückt; die Füsse blasser. Schwänze weiss. Länge $\frac{1}{3}$ Linie.

♀ länglich, flach gewölbt, schmutzig gelb, kurz einzelborstig, weiss bereift, ohne Absonderungs-Anhänge. Länge 1 Linie.

Vaterland vermuthlich Mexico.

Der C. adonidum ähnlich, der Mann aber kleiner und dunkler; das Weib gewölbter und nackter, ohne Schwänze.

Der dunkelrothe Mann ist einzeln kurzborstig, die blasseren Fühler langborstig, so lang als der Leib. Die Flügel etwas länger als der Leib, weiss mikroskopisch behaart. Schwingkolben dreimal kürzer als die Beine, gekniet, erstes Glied spindelförmig, letztes borstenförmig. Die Schwänze weiss, nackt.

Weib wie in der Diagnose. Die länglichen Eier sind gelb und liegen unter dicken wolligen Gespinnsten.

Sie lebt in grossen Colonien auf den Arten von Mamillaria, zieht jedoch einzelne Arten derselben vor, z. B. M. rhodantha, weniger findet man sie auf M. simplex. Sie erscheinen in so grosser Menge, dass sie in kurzer Zeit die Pflanzen tödten. Das einzige Vertilgungsmittel ist Bestreichen mit Kalkmilch. Sodann hilft auch pulverisirter Schwefel, welcher dick aufgestreut wird. Auch tödtet sie Schwefel-Naphta, wenn man eine nicht zu grosse Glasglocke darüber stellt und 6 — 8 Tropfen darunter verdunsten lässt. Bei grösseren Exemplaren unter grösseren Glocken muss natürlich mehr Naphta verdunsten.

Intelligenz-Nachrichten.

Der Unterzeichnete erlaubt sich, den geehrten Mitgliedern des Vereins bemerklich zu machen, dass der Verein für Geldsendungen die Portofreiheit nicht geniesst, zugleich aber auch, dass der frühere Zwang, den Inhalt der Geldbriefe anzugeben, aufgehört hat, mithin jetzt dergleichen Sendungen gegen Entrichtung des einfachen Porto's gemacht werden können.

Eine nicht unbedeutende Anzahl der Vereinsmitglieder restirt noch mit Zahlung der jährlichen Beiträge und dies nicht nur für das laufende und verwichene Jahr; ich bin beauftragt, die Säumigen auf §. 19. der neuen Statuten aufmerksam zu machen.

L. A. Dieckhoff,
Rendant des Vereins.

Bitte an Neuropterologen.

Die Mitglieder des Vereins, welche Neuroptern sammeln, werden höflichst ersucht, mir aus der Gattung Chrysopa Leach (Hemerobius Linné) ihre Vorräthe an Arten zusenden zu wollen: ich verspreche richtige Determination und unversehrte Rückgabe binnen einigen Wochen nach Eingang. Der entomologische Verein in Stettin wird die ihm eingesandten mit portofreier Rubrik versehenen Sendungen qu. an mich befördern.

W. G. Schneider,
Dr. phil. in Breslau.

Eine reichhaltige in 42 Kasten aufgestellte Sammlung europäischer Schmetterlinge soll für 300 Rt. verkauft werden. Sie ist ausgezeichnet durch frische und sorgfältig behandelte Exemplare. Mit dieser Sammlung können Esper europ. Schmetterlinge (5 Th. in 8 Bd.) und Ochsenheimer-Treitschke Schmetterlinge von Europa (10 Th.) für 60 Rt. abgelassen werden. Näheren Nachweis auf portofreie Anfragen ertheilt

Red.

Das neue Verzeichniss Europäischer Käfer

ist fertig, und wird gegen portofreie Einsendung von 5 Sgr pro Exemplar den resp. Bestellern übersandt.

Red.

Briefkasten.

β. Ver. pro 42. J. B. in Kl.
β. Ver. pro 43. J. B. in Kl, Dr. H. in Sd, W. in Ptt, D. in Bg, G. in Ra.
β. Ver. pro 44. v. Pr. in Bg, v. K. in Dn, R. in Cl, D. in Bg, v. K. in Stz, M. in Pn, G. in Ra, A. in Kg, Stt. in Mz.

β. Ztg. pro 41 — 44. D. in Bg.
β. Ztg. pro 43. W. in Ptt.
β. Ztg. pro 44. Pr. H. in Bn, Pr. Er. in Bn, R. in Cl.

Ins. Sg. R. L. in A. an Pr. L. in Pn, Obl. S. in Dg. an Pr. K. in Rr, Pr. H. bei Cl an Pr. L. in Pn, A. in Kg an Pr. H. in Df, Dr. R. in En an v. D. in Dg.

☞ An die Lepidopterologen des Vereins.

Mehrfache Anfragen, »warum die entom. Zeitung schon seit einigen Nummern nichts für die Lepidopternsammler gebracht habe?« veranlassen die Red. zu der Bitte an diejenigen Lepidopterologen des Vereins, welche der Feder gewachsen sind — und daran fehlt es uns Gottlob ja gar nicht — ihr Licht nicht muthwillig unter den Scheffel zu stellen, sondern leuchten zu lassen. Das schlechte heurige Excursionswetter sollte uns doch von Rechtswegen ein gutes Manuscriptjahr bedeuten!

C. A. D.

Der entomologische Verein versammelt sich zur Sitzung am Dienstag den 20. *August, Abends* 7 *Uhr, im Vereinslocale.*

Der Verein hat für Briefe und Packete innerhalb des Preuss. Staates Portofreiheit, wenn die Briefe unter Kreuzband gesendet werden, und die Packete mit offener Adresse nicht über 5 Pfd. wiegen. Die Adresse für Briefe und Packete muss lauten: „An den entomologischen Verein zu Stettin" und ausserdem noch den Beisatz führen: „Allgem. Angelegenheiten des entomologischen Vereins zu Stettin." Es wird dringend gebeten, mit grösster Genauigkeit diesen Vorschriften nachzukommen.

Druck von F. Hessenland.

Entomologische Zeitung

herausgegeben
von dem
entomologischen Vereine
zu
STETTIN.

Redacteur: C. A. Dohrn, Praeses des Vereins.
In Commission bei F. Fleischer in Leipzig.

No. 9. 5. Jahrgang. Sept. 1844.

Vereinsangelegenheiten.

In der Sitzung am 20. August wurden als Mitglieder des Vereins aufgenommen die Herren

Schmidt, Dr. med. zu Prag,
Hoffmeister, Pfarrer zu Nordshausen bei Cassel,
Hensche, Apotheker und Stadtrath zu Königsberg i. Pr.,
Scholz, Dr. med. zu Breslau, und
Assmann, Lithograph ebendaselbst.

An Geschenken für den Verein ist eingegangen

für die Sammlung:

15 No. Ptilien von Hrn. Dr. Gillmeister in Altenburg,
385 No. Mikrolepidoptern von Hrn. Maler Mann in Wien.

für die Bibliothek:

Germar, Zeitschrift für Entomologie, Band 5,
Gr. Mannerheim, 15 Fascikel entomologischer Abhandlungen in 4to und in 8vo, in deutscher und in französischer Sprache.
Fieber (in Prag,) entomologische Monographien,
Zetterstedt, Diptera Scandinaviae Tom. III.,

Dahlbom, Hymenoptera europaea (fasc. II.),
Assmann, Fortsetzung der Neustädtschen Abbildung und Beschreibung schlesischer Schmetterlinge,
Freyer, Neuere Beiträge zur Schmetterlingskunde. (Fortsetzung).

für welche interessante Vermehrung und Bereicherung der Vereinskräfte den Herrn Geschenkgebern der herzliche Dank der Gesellschaft hiemit ausgesprochen wird.

Im Laufe des Augustmonats ist das bisherige Locale des Vereins mit einem geräumigen Zimmer des hiesigen Gymnasiums vertauscht worden. Die Aufstellung der Sammlung und die Einordnung der Bücher macht nunmehr nothwendig eine

Einladung und Aufforderung

an diejenigen Vereinsmitglieder, welche zur Zeit im Besitze von Insecten oder Büchern sind, die aus den Sammlungen oder der Bibliothek des Vereins entliehen worden, diese Insecten resp. Bücher baldgeneigtest spätestens aber bis Anfang Octobers d. J. zurückzugeben, um an eine vollständige Inventarisirung der Vereinsmittel gehen zu können. Die auswärtigen Mitglieder werden dabei an die Beobachtung der betreffenden Postvorschriften höflichst erinnert.

Mehrfache Anfragen von ausserhalb veranlassen zu der Bemerkung, dass noch einige wenige vollständige Jahrgänge der ent. Zeitung durch den Verein zu beziehen sind.

Wir hatten im August die Freude, mehrere auswärtige ältere und neuere Mitglieder des Vereins in Stettin willkommen zu heissen. Herr Director Suffrian aus Siegen, Herr Dr. med. Schaum aus Berlin, Herr Fr. X. Fieber aus Prag, und Herr Dr. med. Schmidt ebendaher, welcher letztere zur Zeit mit der Beschreibung der vom verstorbenen Dr. Helfer in Hinterindien gesammelten entomologischen Schätze beschäftigt ist, nahmen die hiesigen entomologischen Sammlungen des Vereins und der hier ansässigen Mitglieder in Augenschein, und beehrten durch ihre Theilnahme einige Excursionen, bei denen freilich (mit Rücksicht auf die Jahreszeit und das unbeständige Wetter) die gesellige Heiterkeit und die harmlose Polemik über allerlei Gegenstände des entomologischen Treibens mehr geistige als materielle Ausbeute lieferten. Jedenfalls dürfen wir uns der angenehmen Hoff-

nung überlassen, durch die jährlich steigende Reiseerleichterung mittelst der Eisenbahnen und Dampfschiffe das Centrum des Vereins öfters durch so werthen Besuch geehrt und damit das Interesse an der Vereinssache durch die Anknüpfung persönlicher Bekanntschaften gesteigert und immer fester begründet zu sehen.

C. A. D.

Wissenschaftliche Mittheilungen.

Die Staphylinenfauna von Leipzig's Umgegend.

Von

H. von Kiesenwetter.

Man hat in der entomologischen Literatur vielfache Berichte über die Fauna einzelner Gegenden in Bezug auf besondere Insecten - Familien. Vor allem sind hier unter den Käfern die Caraben und Hydrocantharen berücksichtigt worden, Familien, welche sich von jeher einer besondern Vorliebe der Entomologen zu erfreuen gehabt haben. Beispielsweise erwähne ich hier nur den Bericht von Apetz über die Wasserkäfer des Osterlandes, die Aufzählung der Lauf- und Schwimmkäfer Erlangen's von Rosenhauer, den Aufsatz von Suffrian über die Caraben des Regierungsbezirks Arnsberg im 4ten Bande von Germar's Zeitschrift.

Was dagegen die Staphylinen betrifft, so hat man in Deutschland ausser dem Erichson'schen Werke über die Käfer der Mark Brandenburg, worin auch die Staphylinen so genau und scharf behandelt sind, kaum einen genaueren Bericht über die Staphylinen einer einzelnen Gegend. Gravenhorst's Microptera agri Brunsvicensis müssen jetzt, so gross ihr Verdienst bei ihrem Erscheinen auch war, als nicht vollständig angesehen werden und Runde's Arbeit über die Staphylinen von Halle kann gar nicht mehr in Betracht kommen. Es erscheint daher um so weniger überflüssig, eine Localfauna über Staphylinen zu geben, als manche Verfasser von allgemeinen Insecten- oder Coleopterencatalogen die Staphylinen hierbei ganz unberücksichtigt gelassen oder wenigstens nur höchst lückenhaft aufgeführt haben.

Eine Musterung der um Leipzig einheimischen Brachelytra möchte aber um desswillen ein besonderes Interesse

bieten, als unsere Gegend eine recht reichhaltige Fauna in Bezug auf diese Familie darbietet, und einen Charakter trägt, welcher von dem der Mark sehr entschieden abweicht.

Während nämlich in der Mark die sandige Beschaffenheit des Bodens vorherrscht, findet man um Leipzig vorzugsweise fetten, feuchten oft sumpfigen Wiesenboden, welcher das Vorkommen von Caloderen, Tachyusen, tachyusenähnlichen Homaloten, Trogophlöen u. s. w. im hohen Grade begünstigt. So findet man denn auch von diesen Gattungen meist eine Artenzahl, welche der der Mark gleich kommt oder sie sogar übertrifft, während die auf andere Bodenverhältnisse namentlich auf trockenen oder gar steinigten Boden angewiesen bei weitem schwächer vertreten sind.

In der Hauptsache ist, wie schon oben bemerkt wurde, die Umgegend Leipzig's durch grossen Wasserreichthum ausgezeichnet, mit einem Netze von kleinen Flüssen und von Gräben überzogen, im Westen und theilweise auch im Süden sogar stellenweise sumpfig. Unmittelbar westlich vor der Stadt liegt die sogenannte Vogelwiese, eine ziemlich ausgedehnte wenig cultivirte Wiesenfläche, von vielen Gräben und sumpfigen Tümpeln, deren manche selbst in dem heissesten Sommer nicht austrocknen, unterbrochen, hin und wieder mit Schilf und schilfartigen Gräsern überdeckt. An den erwähnten Lachen finden sich eine Masse von Uferkäfern, namentlich Heteroceren, Anchomenen, Trogophlöen, Platystheten, manche Arten von Philonthen und Homaloten. In dem Schilfe der sumpfigen Stellen findet man neben den Donacien (zum Theil kommen hier sehr seltene Arten wie D. Malinowskyi und Fennica vor) die Hygronoma, die Homalota graminicola so wie die Stenus binotatus, plantaris und subimpressus recht eigentliche Schilfbewohner.

Hier sind die Ueberschwemmungen am häufigsten und in dem Gerölle, welches sie zurücklassen, finden sich die Bewohner dieser sumpfigen Wiesenflächen oft in ungeheurer Menge vereinigt. Ausserdem erzeugt die Wiese als ein Weideplatz eine Menge von Dungkäfern. Die Flüsse, welche diese Fläche umgeben, bieten eine ebenfalls reiche, wenn auch von der vorigen sehr verschiedene Fauna dar. An ihren theilweise sandigen Ufern finden sich Tachyusen, Homaloten, Bembidien, manche Trogophlöen, 2 Bledius-Arten und andere Käfer, meist in grosser Menge, reichlicher als an den meisten übrigen Punkten unserer Gegend. An die erwähnte Wiese schliessen sich Laubholzwälder (meist Eichen

und Buchen) an, deren Boden eine äusserst üppige Vegetation schmückt. Hier ist der Aufenthalt für Scydmaenen, für den Stenus filum, oculatus, für Tachyporus solutus und andere. Oft wechseln die Wälder wieder mit Wiesen ab, die in der Hauptsache einen ähnlichen Charakter wie die Vogelwiese haben, und sich nur durch das häufigere Vorkommen einzelner Arten, so namentlich der beiden Acrognathen auszeichnen. Noch ist als in dieser Richtung gelegen der Bienitz zu erwähnen, ein Hügel, der trotz seiner Unbedeutendheit, unverkennbar eine Bergfauna beherbergt. Auf ihm finden sich die mit der Formica rufa gesellschaftlich vorkommenden Käfer, welche in der nähern Umgebung Leipzig's fehlen müssen, da die Formica rufa selbst nicht vorzukommen scheint, wahrscheinlich vertrieben durch die häufigen Ueberschwemmungen. Es mag der Bienitz noch manchen hier nicht mit aufgeführten Käfer beherbergen, da er leider in Bezug auf Brachelytren nicht so untersucht ist, als es wohl zu wünschen wäre. Die Wiesen jenseits dieses Hügels sollen einen leichten Salzgehalt haben, der durch die Nähe mehrerer Salinen so wie durch das Vorkommen von Triglochin maritimum dargethan wird, und es könnten sich also hier wohl auch noch Salzkäfer vorfinden lassen.

Aehnlich sind die Verhältnisse im Süden der Stadt; auch hier finden sich jene Wiesen, die mit Laubwäldern abwechseln. Doch ist das Wasser hier etwas mehr concentrirt; es finden sich hier Teiche und grössere Gräben, hin und wieder Lehmboden, der dann namentlich in der Nähe des Wassers eine Masse von Stenen darbietet.

Weit weniger ergiebig ist der Osten der Stadt. Hier fehlen jene Lachen- und Flussufer, welche eine so ergiebige Erndte geben, ebenso die Waldungen wenigstens in der unmittelbaren Nähe der Stadt, man findet mehr trockene und kahle Felder. Der Boden ist lehmig, theilweise sogar sandig, bietet in manchen Frühjahren an Wegen die Cleonis-Arten, echte Sandbodenkäfer, und unter den sparsam genug vorkommenden Steinen (in der näheren Umgebung westlich von der Stadt fehlen diese vollkommen) der Carabus auratus, Harpalus-Arten und die Falagria nigra, die gleichfalls trockenen Sandboden vorzugsweise liebt.

In südlicher Richtung, etwa 3 Stunden von Leipzig entfernt, liegt das sogenannte Universitätsholz, das für den Lepidopterologen eine gewisse Berühmtheit erlangt hat, die es in coleopterologischer Beziehung wenigstens noch nicht

erworben hat und vielleicht auch nicht verdienen möchte. Es hört hier, ähnlich wie bei dem schon erwähnten Bienitz und vielleicht noch mehr, der eigentliche Charakter der Leipziger Insectenfauna auf. Es treten z. B. die grossen Caraben-Arten, welche um Leipzig jedenfalls der Ueberschwemmungen wegen fast ganz fehlen, schon häufiger auf und überhaupt mag die hier herrschende Fauna mit der der Mark eine grössere Uebereinstimmung zeigen.

Auch im Norden der Stadt waltet mehr ein sandiger als ein fetter Boden vor und der Einfluss eines solchen spricht sich nirgends vielleicht deutlicher aus als bei dem Vorkommen von Wasserkäfern. Während nämlich in den sumpfartigen Tümpeln und Gräben westlich von der Stadt, Ilybius- und Hydroporus-Arten so wie grosse Dytiscen die Hauptmasse bilden, zeigen sich in den hier gelegenen stehenden Wassern Haliplus-Arten als bei weitem überwiegend. *)

Schon merklich entfernt von Leipzig fliesst die Mulde, ein Fluss der manches interessante Thier (so die Tachyusa balteata, Acylophorus glabricollis) an seinen Ufern beherbergt. Seine Fauna ist mir bekannter geworden durch die Mittheilungen der Herren Funke und Gressner in Rochlitz, zweier Entomologen, die mit eben so viel Fleiss als Glück ihre Gegend, welche schon bedeutende Höhen darbietet, durchforscht haben. Ich werde in der folgenden Aufzählung die um Rochlitz gefundenen Käfer mit einem * mit aufführen, da es sich vermuthen lässt, dass die schon bergige Gegend im Osten der Stadt gegen Grimma und Colditz zu, wenn nicht die meisten, so doch viele der in der Rochlitzer Gegend aufgefundenen Arten ebenfalls enthalten mag.

Rücksichtlich der Gattungen, welche weniger von Bodenverhältnissen abhängen, wie z. B. die coprophilen Staphylinen, ergiebt sich, da diese Arten meist weit verbreitet sind, eine grössere Uebereinstimmung mit der Mark; es ist aber natürlich, dass hier die letztere wegen des überwiegend grossen Terrains artenreicher sein muss. Dagegen ist wieder Leipzig,

---

*) Während in den westlich gelegenen Tümpeln nur die 3 Arten Haliplus impressus Fabr. Er. ruficollis De G. und fulvicollis Er. letztere noch dazu äusserst selten vorkommen, finden sich hier in einer einzigen Lache die Haliplus fulvus, impressus, variegatus, cinereus, ruficollis, fluviatilis, (der hier also auch in stehendem Wasser und zwar gar nicht selten vorkommt, aber auch im fliessenden oft gefangen wird) und lineatocollis.

besonders, wenn man mit auf die Umgegend von Rochlitz Rücksicht nimmt, bedeutend reicher an den in Gesellschaft der Ameisen vorkommenden Staphylinen, was um so auffallender ist, als die Mark gerade für diese Thiere recht sehr günstige Verhältnisse darzubieten scheint. Auch ist es wahrscheinlich, dass dort sich noch mancher einheimische Myrmecophile den Nachforschungen der Entomologen entzogen haben mag, oder wenigstens damals, als Erichson den ersten Theil seiner Käfer der Mark schrieb, noch nicht aufgefunden war. *)

Einen bedeutenden Einfluss auf die Fauna von Leipzig haben die schon oben erwähnten Ueberschwemmungen, welche häufig die ganze Gegend um die Stadt bis auf wenige Punkte unter Wasser setzen. Auf der einen Seite erklären sie das seltenere Vorkommen grösserer Käferarten, von denen bei einer solchen Veranlassung immer viele zu Grunde gehen, auf der andern Seite werden manche Arten von anderen Orten herbeigeführt, und hierdurch eine Mannigfaltigkeit bewirkt, welche hier fast jedes Jahr einige hier noch nicht entdeckte Arten auffinden lässt. Am meisten spricht sich dieses an den Flussufern aus, die oft eine ganz veränderte Fauna darbieten. Ausserdem bilden aber auch die von den Ueberschwemmungen zurückbleibenden Wasser eine Masse von jenen Tümpeln, welche einen so grossen Theil der Leipziger Staphylinen beherbergen.

Vergleicht man nun den Reichthum der Fauna von Leipzig mit der der Mark, so zeigt sich, dass erstere etwa um 50 — 60 Arten ärmer ist als die letztere, wobei freilich zu bemerken ist, dass manche Stellen der Umgegend von Leipzig noch gar nicht untersucht sind, und demgemäss noch manches hier nicht mit aufgezählte Thier enthalten mögen. Erwägt man ausserdem, dass für die Leipziger Fauna im Verhältniss zu der Märkischen enge Grenzen gezogen worden sind, so ist das Verhältniss für Leipzig vielleicht eher ein günstiges.

Nach Suffrian's Vorgange gebe ich hier eine Tabelle der Zahlenverhältnisse der einzelnen Tribus.

---

*) Myrmedonia laticollis, welche in der Mark in grosser Menge gefunden worden ist, ist ein Beispiel hiervon.

Staphylinen der Mark		im Verhältniss zu 100	Staphylinen von Leipzig		im Verhältniss zu 100
Aleocharini	140 Arten	29,28		140 Arten	34,14
Tachyporini	52 »	11,06		41 »	10
Staphylinini	104 »	22,12		85 »	20,95
Paederini	35 »	7,44		33 »	8,05
Stenini	56 »	11,91		44 »	10,73
Oxytelini	43 »	9,14		34 »	8,29
Phloeocharini	1 »	0,21		1 »	0,24
Omalini	31 »	6,59		23 »	5,6
Proteinini	8 »	1,7		7 »	1,7
			Piestini	1 »	0,24
Summa	470	100 / 99,45		410	100 / 99,94

Es ist also nur die Tribus der Aleocharinen, welche in der Leipziger Gegend eben so reichlich vertreten ist als in der Mark, alle andern bleiben an Artenzahl zurück. Und wenn die Aleocharinen schon in der Mark die artenreichste Tribus bilden, so überwiegen sie bei uns die übrigen noch bei weitem mehr. Verhältnissmässig sind ausser ihnen noch

die Päderinen um Leipzig reichlicher vertreten als in der Mark, während das Verhältniss bei den Proteininen gleich ist. Ausserdem bietet die Fauna von Leipzig eine der Mark ganz fehlende Tribus, die der Piestinen, in der einzigen Art Prognatha quadricornis. Was nun die einzelnen Gattungen betrifft, so finden sich in der Mark 76*) während um Leipzig nur 71 vorkommen. Es fehlen hier nämlich die Gattungen Placusa, Habrocerus, Trichophyus, Tanygnathus, Achenium, Deliphrum, Glyptoma, wogegen unsere Fauna nur die Prognatha und die unten zu charakterisirende Gattung Thinobius aufzuweisen hat.

Ich habe es nie unterlassen, gemachte Bemerkungen über die Lebensweise der aufgezählten Käfer mitzutheilen, denn gerade das ist äusserst interessant, und gewiss ist die Beobachtung in der Natur selbst ein Mittel zur Erkennung der Artrechte einer aufgestellten Species, welches jedenfalls bei weitem mehr Aufmerksamkeit und Geltung verdiente, als ihm zu Theil wird.

Die meisten der unten genannten Staphylinen sind von mir selbst während eines 3jährigen Aufenthaltes in Leipzig gesammelt worden, das Vorkommen anderer wurde mir durch die freundlichen Mittheilungen des Hrn. Dr. Sachse, welcher sich schon seit viel längerer Zeit mit den Brachelytren Leipzig's beschäftigt, bekannt.

Myrmedonia Er.

Diese Gattung ist besonders reichlich hier vertreten, 10 Arten, indem sich ausser der M. plicata alle in der Mark vorkommenden Arten und ausser diesen noch die M. cognata Mkl. die M. Haworthi Steph.* und die M. similis Mkl.* vorfinden. Unmittelbar bei Leipzig ist M. laticollis Mkl. entschieden die häufigste, cognata (in einem einzelnen Exemplare auf dem Bienitz gefunden) die seltenste Art.

Autalia.

A. impressa selten in Pilzen.
A. rivularis sehr häufig im Kuhdünger.

---

*) Nach den Käfern der Mark würden sich bloss 72 Gattungen ergeben, da hier die Genera: Conurus, Scopaeus, Phloeobium noch nicht abgetrennt sind, und die Gattung Glyptoma, die später erst in der Mark aufgefunden worden noch nicht mit aufgeführt ist.

Falagria.

Die 4 in der Mark einheimischen Arten; alle namentlich aber die Falagria nigra Grav. häufig. Ausserdem kommt noch vor bei Rochlitz unter Ameisen die Falagria thoracica* Curtis.

Bolitochara.

B. lunulata sehr selten in Pilzen.

Ocalea.

O. castanea Er. * bei Rochlitz.

O. badia Er. * desgl.

Nach meinen Beobachtungen scheinen diese Thiere bergige Gegenden vorzugsweise zu lieben. Ich fing O. castanea einmal in grosser Menge an den Ufern eines kleinen Bergbaches in der Oberlausitz.

Calodera.

Diese Gattung unterscheidet sich schon in der Lebensweise von den Tachyusen. Die Calodereu leben meist einzeln, versteckt unter feuchtem Laube an Ufern von Sümpfen oder auf feuchten Wiesen; sie sind träge und langsamen Laufes, vielleicht Nachtthiere. Calodera longitarsis und rubicunda, die sich auch in der Gestalt der folgenden Gattung nähern, gleichen ihr auch in der Lebensweise, namentlich ist die erste ein schnelles oft gesellschaftlich vorkommendes Thier. Die Umgegend von Leipzig besitzt:

C. nigricollis Payk.

C. forticornis Boisd. & L.

C. nigrita Mnnrh.

C. longitarsis Erichs. nicht selten.

C. rubicunda Er. nicht selten.

C. rubens ein einzelnes Exemplar bei einer Ueberschwemmung gefangen.

C. uliginosa nicht ganz selten.

C. riparia selten.

C. aethiops nicht selten.

Tachyusa.

Eine reichlich vertretene Gattung. Leipzig besitzt ausser den Märkischen Arten noch 4 dort fehlende Species. Vor allen andern Brachelytren sind es die Tachyusen, welche im Kleinen die Ufern unserer Flüsse beleben, man findet

manchmal an einer Stelle 5, ja 6 Arten unter einander herumlaufend. Es ist auffallend, wie wenig Nahrung diese Thiere zu brauchen scheinen. Obgleich ich den ganzen vorigen und diesen Sommer darauf geachtet habe, eine fressend zu finden, so ist mir dieses doch bei den Tausenden von Exemplaren, welche ich beobachtet habe, nur an einem einzigen (Tachyusa constricta) geglückt, welches ein kleines milbenartiges Thierchen verzehrte. Die eigenthümliche Begattungsweise der Myrmedonien habe ich in No. 10. der entomologischen Zeitung Jahrg. 1843 beschrieben und damals die Vermuthung ausgesprochen, dass es wahrscheinlich sei, dass die Tachyusen, welche den Hinterleib ganz in derselben Weise wie die Myrmedonien zu tragen pflegen, dabei eben so verführen. Seitdem habe ich die Tachyusa constricta mehrfach in copula beobachtet und meine Vermuthung bestätigt gefunden.

Es kommen bei Leipzig vor:

Tachyusa constricta Er. umbratica und coarctata Er. häufig.

T. scitula Er. selten, nur an einzelnen Stellen.

T. balteata Er. diese Art gilt für eine mehr dem Süden eigenthümliche Art, (habitat in Austria, Helvetia, Italia sagt Erichson) doch kommt sie auch im nördlichen Deutschland vor. Bei Leipzig selbt ist sie äusserst selten (ich habe ein einzelnes Exemplar gefangen) bei Rochlitz hingegen häufig, ebenso kommt sie an den Elbufern und an den Ufern der Leine bei Göttingen vor.

T. chalybea Rudd., Er. eine in England entdeckte Art, welche bei Leipzig gar nicht selten, in manchen Jahren sogar häufig ist; sie kommt auch an dem Mulden- und Elbufer vor.

T. immunita Er. ebenfalls eine in England aufgefundene Art; in diesem Frühjahre hier unter Angeschwemmten gesammelt.

T. atra die einzige Tachyuse, welche ich manchmal und zwar in grosser Menge im Schilfe gekötschert habe, die übrigen Arten scheinen sich nur auf dem Boden aufzuhalten. — Verwandt mit dieser Art ist die

Tachyusa lata mihi brevis, atra, opaca subtilissime pubescens, thorace transverse, leviter canaliculato abdomine apicem versus angustato pedibus nigris Long 1 — $1\frac{1}{4}$‴.

Brevis, nigra, opaca. Subtilissime vix conspicue punctulata pube subtili sericanti obducta. Antennae capitis tho-

racisque longitudine apicem versus paululum incrassatae, totae nigrae. Thorax transversus, lateribus leviter rotundatus antice magis, postice minus attenuatus, canalicula lata obsoleta, basi leviter bisinuatus. Elytra thorace latiora. Abdomen apicem versus satis attenuatum. Pedes concolores. Species insignis, Homalotam quandam H. fungi cognatam vel etiam Myllaenam facile simulans, at vera Tachyusa, quamvis statura plane abhorreat a plerisque reliquis speciebus. Magis figura cum Tachyusa atra convenit. Characteres generis structura oris et tarsorum omnino cum Tachyusa quadrant. *)

Das Thier läuft auf nassem Lehm am Ufer der Gewässer mit grosser Schnelligkeit herum und verbirgt sich gern in Vertiefungen, welche sich im Lehme finden. An einer Stelle habe ich gegen 40 Stücke dieser auffallenden Art gefunden.

Es bietet die Tachyusa lata ein auffallendes Beispiel davon dar, wie mannichfaltig die Natur in ihren Bildungen gewesen ist. Vergleicht man die Tachyusa constricta sammt ihren Verwandten etwa der balteata und coarctata mit den um Homalota fungi gruppirten Arten, so tritt die Verschiedenheit der beiden Gattungen so auffallend hervor, dass schon dem äusseren Habitus nach eine Trennung der beiden Gattungen sogleich als nöthig erscheint, während bei der Tachyusa lata und der Homalota velata der Habitus nicht bloss in Zweifel lässt, wozu man diese Arten ziehen solle, sondern sogar unbedingt jede gerade zu der Gattung stellt, wozu sie nach den charakteristischen Gattungskennzeichen nicht gehört.

Phloeopora.

Ph. reptans Grav. äusserst selten. Ein ganz schwarz gefärbtes Exemplar (wie Erichson von der Phl. corticalis in den Käfern der Mark erwähnt) befindet sich in der Sammlung des Hrn. Dr. Sachse.

Ph. corticalis Grav. unter Eichenrinde, mitunter nicht selten.

Hygronoma.

H. dimidiata Grav. nicht ganz selten auf feuchten Wiesen.

---

*) Ich folge, indem ich sowohl Diagnose als Beschreibung bei der Beschreibung von neuen Arten in diesem Aufsatze lateinisch gebe, um so eher und lieber dem Erichson'schen Beispiele in der Entomographie, als einmal die Beschreibungen in den Genera et species Staphylinorum lateinisch gegeben sind, und also wenigstens in der äussern Form eine gewisse Uebereinstimmung herbeigeführt wird.

Homalota.

H. graminicola Grav. gemein, namentlich im Schilfe in grosser Menge. Es ist auffallend, dass H. graminicola, bei uns eine der gemeinsten Homaloten, im Westen Deutschland's fast ganz fehlen soll. So häufig eine solche Beschränkung des Verbreitungsbezirks sich bei den Carabicinen findet, so ist sie doch bei den Staphylinen wirklich eine Seltenheit.

callicera Grav. auf Wiesen im Grase gekötschert;

pavens Erichs. und languida Erichs. beide nicht selten an Flussufern herumlaufend.

labilis Er. an Flussufern gesellschaftlich herumlaufend.

ripicola mihi: nigra nitida, tenuissime pubescens, antennis, palpis pedibusque nigris, tibiarum apice tarsisque flavis, thorace subquadrato basin versus parum angustato basi transversim impresso, abdomine creberrime subtilius punctato Homalotae labili admodum affinis, tamen distincta species. Nigra, subnitida, pube rara, tenuissima, vix conspicua vestita. Antennae capite thoraceque parum longiores, teniusculae, apicem versus parum incrassatae articulo ultimo subacuminato. Oris partes nigrae. Caput thorace paulo angustius, rotundatum, basi fortius constrictum. Thorax coleopteris angustior, latitudine vix longior, basin versus leviter angustatus, lateribus levissime sinuatus, convexus subtiliter punctulatus, basi foveola transversa impressus, interdum canaliculatus. Elytra thorace paulo longiora, sat crebre subtiliter punctulata, circa scutellum et basi impressa. Abdomen supra parallelum confertim subtilius punctatum. Pedes nigri tibiarum apice tarsisque testaceis.

Mas fronte impressa insignis.

Diese Art unterscheidet sich im Habitus von der H. labilis namentlich durch ihre reine, dunkel schwarz-blaue Färbung, welche durch die ganz unmerkliche Pubescenz nicht den geringsten grauen Schimmer erhält, durch die dunklere Färbung der Fühler und der Beine, und durch ihre grössere und stärkere Gestalt. — Ich habe über 100 Exemplare beider Arten verglichen, und mich so von ihrer wirklichen Verschiedenheit überzeugt.

Diese wie die folgende Art laufen wie die Tachyusen, denen sie auch im Habitus gleichen, gesellschaftlich an sandigen Flussufern. Beide sind häufig genug, doch habe ich sie fast nie unter einander getroffen.

H. velata Er. häufiger als die vorige.

H. luteipes Er. ebenfalls am Ufer der Gewässer aber ziemlich selten.

H. elongatula Gr. überall häufig. Die von Erichson in der Monographie der Staphylinen Seite 91 unter II. aufgeführte Varietät glaube ich als eigene Art mit Recht aufstellen zu können. Sie kommt an Fluss- und Sumpfufern hier manchmal zu Hunderten vor, ohne dass sich ein einziges grösseres Exemplar unter ihnen fände. Ueberhaupt hat Erichson gewiss Recht, wenn er unter seiner H. elongatula mehrere Arten vermuthet. Diese werden sich freilich wohl nur durch massenreiches Vergleichen und namentlich Beobachtung in der Natur mit Sicherheit unterscheiden lassen.

Die eben angeführte Art nenne ich:

H. palustris m;

H. linearis Grav. selten;

H. angustula Gyll. nicht selten;

H. aequata Er. selten;

H. debilis Er. nicht häufig;

H. cuspidata Er. selten, unter Baumrinden;

H. circellaris Grav. überall gemein;

H. brunnea F. bei Leipzig selten, häufiger bei Rochlitz;

H. socialis Payk. gemein, häufig ausser in Pilzen am ausfliessenden Safte der Eichen;

H. consobrina Förster Erichson's Var. c. & d. der Homalota socialis Payk., hier sehr häufig;

H. analis Grav. sehr gemein, namentlich bei Ueberschwemmungen;

H. exilis Er. seltener als die vorige, ebenfalls bei Ueberschwemmungen;

H. palleola Er. nicht selten in Pilzen;

H. inconspicua Er. nicht häufig im Kuhdünger;

H. inquinula Grav. sordidula Er. häufig mit der vorigen;

H. flavipes Grav. und anceps Er. die erste ziemlich häufig, die zweite seltener in Colonien der Form. rufa auf dem Bienitz;

H. confusa Mkl. * unter Ameisen bei Rochlitz;

H. cinnamomea Grav. am ausfliessenden Safte der Eichen;

H. longicornis Grav. häufig im Kuhdünger;

H. lividipennis Sahlb. nicht selten;

H. fungi Grav. sehr gemein;

H. vernacula Er. manchmal häufig;

H. lugens m. nigra, parum nitida, creberrime vix conspicue punctulata, pedibus rufis, thorace transverso convexiusculo, canalicula obsoleta. Long. $1\frac{1}{4}$ lin.

Statura Oxypodae cuniculinae similis, nigra, parum nitida, subtilissime pubescens. Antennae capitis thoracisque longitudine, tenues apicem versus parum incrassatae, articulo primo vix incrassato, penultimis longitudine paulo crassioribus, nigrae, basi interdum rufae. Caput thorace multo angustius deflexum, ore palpisque piceis. Thorax basi coleopterum fere latitudine, antrorsum subangustatus, transversim convexus canalicula obsoletissima. Elytra thorace paulo latiora et longiora.

Abdomen supra confertim punctatum. Pedes rufotestacei.

Perquam affinis Hom. fungi, sed distincta, antennarum colore, punctura multo subtiliore atque crebriore, abdomine aequaliter punctulato pube multo densiore.

Diese Art ist um Leipzig nicht gerade häufig, ich fing sie auch in der Lausitz. Märkel fand sie in der sächsischen Schweiz.

H. orbata Er. selten;

H. orphana Er. selten;

H. aterrima Er. ziemlich häufig, an manchen Stellen sehr gemein;

Oxypoda.

O. spectabilis * Märkel, ein einziges Exemplar nach der Mittheilung des Hrn. Cantor Funke bei Rochlitz gefangen.

O. luteipennis Er. nicht selten;

O. vittata Märkel gar nicht selten unter der Formica fuliginosa;

O. opaca Grav. häufig;

O. prospera Er. ein einzelnes Stück bei Leipzig von Hrn. Dr. Sachse gefangen;

O. **leporina** m. elongata fusca, griseo pubescens, antennis pedibusque testaceis, thorace leviter convexo aequali. Long. $1\frac{1}{2}$ lin.

Statura elongata Oxypodae longiusculae at multo major. Fusca parum nitida subtilissime confertim punctulata, pube densa cinereo-micante obtecta. Antennae capite thoraceque longiores apicem versus leviter incrassatae, articulo tertio secundo subaequali 4—10 omnibus crassiusculis penultimis crassitie brevioribus, ultimo oblongo ovato acuminato, praecedentibus ambobus fere aequali totae ferrugineae. Oris partes testaceae. Caput thorace multo angustius, deflexum rotundatum. Thorax longitudine dimidio latior medius elytra latitudine exsuperans, antrorsum et basin versus angustatus; angulis anterioribus deflexis rotundatis posterioribus rotundatis fere nullis; lateribus et basi rotundatus, apice truncatus aequalis, limbo laterali et basali ferrugineo. Elytra thorace perparum longiora humeris dilutioribus. Abdomen parallelum; segmentorum marginibus rufis. Pedes rufo testacei.

Variat colore obscuriore.

In diesem Winter wurden 10 Stücke dieser ausgezeichneten Art in ihrem Winterlager unter Moose gefunden. In Germar's Sammlung befindet sich ein von Wien herrührendes Stück.

O. longiuscula Gr. sehr selten;
O. alternans Gr. in Pilzen häufig;
O. helvola Er. sehr selten;
O. ferruginea Er. nur an einer Stelle am sandigen Ufer einer Lache unter Sträuchern, dort aber gar nicht selten;
O. cuniculina Er. hin und wieder nicht selten;
O. exigua Er. bei einer Ueberschwemmung, nicht häufig;
O. maura Er. dies ist unsere einzige Art der zweiten Abtheilung der Oxypoden. Sie kommt nicht gerade selten vor, doch nie unter Baumrinde, wie die übrigen aus dieser Gruppe, sondern im feuchten Laube am Ufer von Gewässern, oft auch im Frühjahr im Angeschwemmten. — Das Thier ist über Deutschland hinaus verbreitet und wurde von Aubé an Germar als Pariser Käfer mitgetheilt.

(Fortsetzung folgt.)

Beschreibung
zweier merkwürdigen neuen Diptern.

Vom
Prof. Dr. H. Loew in Posen.

Encoelocera, *novum Genus*.

Charact. Gen. Frons lata prominens;
Antennae brevissimae, fossulis faciei immersae, indistincte triarticulatae, seta subapicali biarticulata;
Alarum nervi transversales basi et inter se approximati, longitudinalis prionus simplex;
Abdomen depressum, sexannulatum;
Pedes inermes.

sp. 1. Enc. bicolor nov. sp. — Long. corp. $2\frac{1}{6}$ lin. — Long. alae 2 lin. —

Vaterland: Die Gegend von Aschersleben am Harze, wo Hr. Rektor Lüben ein einzelnes Männchen fing, das er mir zu übersenden die Gewogenheit hatte. —

Flugzeit: Monat Mai.

Beschreibung: Glänzend schwarz, überall mit feiner schwärzlicher Behaarung bedeckt; ein feiner Punkt an der Schulter, eine von ihm bis zur Flügelwurzel laufende und eine von da gerade abwärts steigende Linie, die Schwinger und der schmale Hinterrand der Hinterleibsabschnitte, so wie der grösste Theil des Schildchens sind rein gelb; an letzterem ist nur die Wurzel und der grösste Theil des Seitenrandes geschwärzt; über den Vorder- und Hinterhüften findet sich noch ein feines gelbes, wenig bemerkliches Strichelchen und unmittelbar unter der Flügelwurzel ein eben solcher kleiner Punkt. — Der Kopf ist von sehr eigenthümlichen Baue, hinten breit und an den Thorax anschliessend; die Augen sind rundlich; die Stirn bei dem mir allein bekannten Männchen sehr breit, ziemlich stark vorstehend, ausser der feinen Behaarung nur auf dem Scheitel mit einigen, aber ebenfalls feinen Borstchen; das grosse Stirndreieck ist um den Ocellenhöcker ziemlich glänzend, nach vorn hin längsrunzlich und stark vertieft, so dass es die Vorderstirn ganz durchschneidet. Das platte Untergesicht geht schief rückwärts und weit unter die Augen hinab, so dass der Kopf von der Seite dreieckig erscheint; der ziemlich breite Stirnrand ist von dem mittelsten Theile des Untergesichtes scharf gesondert; auf letzterem befinden

sich unterhalb des Stirnvorsprunges zwei Grübchen, in welchen die sehr kleinen Fühler stehen; die Mundöffnung reicht scheinbar bis zu ihnen hinauf, ist aber oben durch eine schwärzliche Membran (?) geschlossen, so dass sie in Wirklichkeit sehr klein ist. Der Rüssel ist an dem vorliegenden Exemplare zurückgezogen, die Taster stehen kaum vor, scheinen cylindrisch zu sein und sind fein behaart; die Fühler sind äusserst kurz, kaum aus den sie bergenden Grübchen hervorragend, 3gliedrig; das 1ste Glied nur undeutlich wahrnehmbar, die beiden folgenden gleich gross, rundlich; das 3te trägt fast an der Spitze eine 2gliedrige, sehr feinhaarige lange und starke Borste. — Der Thorax ist verhältnissmässig gross, mit der Spur einer Quernaht zu beiden Seiten; das Schildchen ist gewölbt, am Hinterrande trägt es einige schwarze Borsten. — Der Hinterleib ist elliptisch, sehr flach, deutlich 6ringlich. — Die männlichen Genitalien treten wulstförmig vor. — Die Beine sind durchaus unbewehrt und von gewöhnlicher Bildung. — Die rostbräunlichen Flügel reichen weit über die Spitze des Hinterleibes hinaus; die Flügeladern sind rostbraun; die 1ste Längsader einfach, bis zum 3ten Theile des Vorderrandes reichend, wie die 2te und 3te verdickt; letztere mündet noch etwas vor der Flügelspitze, bis zu welcher hin die Randrippe verdickt und etwas dunkler gefärbt ist; die beiden Queradern stehen in der Nähe der Flügelwurzel und ebenfalls nahe bei einander; die hintere hat eine schiefe Lage; ein Randdorn ist nicht vorhanden.

Anmerkung: Körperform und Färbung erinnern stark an Chlorops, aber der Bau des Kopfes ist ein ganz anderer; der Verlauf der Flügeladern hat etwas ähnliches mit dem von Lipara, so verschieden beide Gattungen sonst sind; die Fühler kommen in ihrem Baue denen von Coelopa am nächsten. Die grösste Verwandschaft hat gegenwärtige Gattung aber unleugbar mit Orygma und Eurina; erstere unterscheidet sich indess leicht ausser durch den Bau des Kopfes und der Genitalien, durch die mit Dornen bewehrten Beine, die entfernte Stellung der Queradern und die Verdoppelung der 1sten Längsader; die noch näher verwandte Gattung Eurina unterscheidet sich nicht blos durch den Bau des Untergesichtes und der Fühler, sondern auch namentlich durch den Bau der Flügel, welchen die bei Encoelocera so deutlich vorhandenen Basalzellen vollkommen abgehen. Uebrigens ist auch bei Orygma und Eurina gegen die Angaben aller Schriftsteller der Hinterleib nicht 5ringlich, sondern 6ringlich, obgleich das letzte Segment bei beiden nur klein und namentlich bei Eurina oft unter dem 5ten versteckt ist. Ist es nun auch nicht schwer die nächsten Verwandten unserer neuen Gattung aufzufinden, so ist es doch keineswegs leicht dieser kleinen Gruppe eine recht passende Stelle im Systeme anzuweisen, da sie sehr vielseitige Verwandschaft zu haben scheint. — Macquart stellt Orygma und Eurina mit Trigonometopus (Oxyrhina

Meig.), Psilomyia (Psila Meig.), Tetanops, Pyrgota, Otites, Platycephala und Dorycera zur Familie der Psylomydae zusammen, Gattungen welche bei Westwood unter die 5 Familien der Scatomyziden, Chelomyziden, Otitiden, Loxoceriden und Osciniden vertheilt sind, bei Zetterstedt in den Dipt. Scand. aber unter den Ochthiphilinen, Ortaliden, Cheteromyziden und Osciniden vorkommen. — Westwood bringt Orygma zu den Scatomyziden und Eurina zu den Osciniden, Zetterstedt dagegen Orygma zu den Cheteromyziden, was man sich wohl gefallen lassen könnte, da allerdings vieles in ihrem Körperbaue an Borborus erinnert, wenn er nur nicht anderen gar nicht dahin gehörenden Gattungen, dieselbe Stellung angewiesen hätte; wenn er aber Eurina zu den Ochthiphilinen stellt, wird ihm gewiss niemand darin beistimmen. Dieser Gegensatz in den Ansichten verschiedener Schriftsteller zeigt wohl hinlänglich die Schwierigkeit jenen Gattungen eine recht passende Stelle im Systeme anzuweisen. Ich bin geneigt zu glauben, dass in Beziehung auf Eurina (der auch Encoelocera folgen muss), Westwood, in Beziehung auf Orygma aber Zetterstedt das Richtigere getroffen hat. Lässt man beide Familien im Systeme unmittelbar aufeinander folgen so bilden diese Gattungen einen ziemlich natürlichen Uebergang von der einen zur andern.

Die Genuscharaktere von Orygma und Eurina können nicht wohl in der bisherigen Weise bestehen. Ich schlage dafür folgende vor:

Orygma:

Frons lata prominens;
Antennae breves, deflexae, triarticulatae, seta basali;
Alarum nervi transversales remoti, distantes; longitudinalis primus duplex;
Abdomen sexannulatum, depressum;
Pedes spinis armati

und

Eurina:

Frons lata, valde prominens;
Antennae breves, deflexae, triarticulatae, seta dorsali biarticulata, nuda;
Alarum nervi transversales in media ala, approximati; longitudinalis primus simplex; cellulae basales desunt;
Abdomen sexannulatum, segmento ultimo valde minuto;
Pedes inermes.

Das zweite der beiden Insecten gehört zu den Gallmücken und unterscheidet sich von Anarete Hal. und Catocha Hal.

schon hinlänglich durch den Mangel der Punktaugen und anderen Bau der Flügeladern. Mit Lestremia hingegen hat es alles gemein, ausser den Bau der Fühler, die anstatt 15gliedrig wie bei dieser, nur 11gliedrig sind, ein Unterschied, der wichtiger scheint als er wirklich ist, da bei den Gallmücken auch in anderen Gattungen z. B. Cecidomyia und Psychoda, die Fühler einzelner Arten eine abweichende Gliederzahl zeigen. Ich glaube, dass es deshalb besser ist, das von der Gliederzahl hergenommene Merkmal aufzugeben und den Charakter von Lestremia bloss auf den Verlauf der Flügeladern, die Abwesenheit der Punktaugen, die Verlängerung der Beine und namentlich des ersten Fussgliedes zu begründen; die Art der Fühlerbehaarung und den Mangel der Enddornen an den Füssen in den Genuscharakter aufzunehmen, ist unpassend, da diese Merkmale dem Familiencharakter angehören, man müsse denn, wie Haliday in Westwood's Introduction, die mit Schienensporen versehenen Sciaraarten zu den Gallmücken ziehen wollen. Scheidet man ausser der hier fremden Sciara auch noch die mit Ocellen versehenen Gattungen Campylomyza, Catocha und Anarete aus der Familie der Gallmücken aus, so gehört der Mangel der Punktaugen zum Familiencharakter, und muss im Genuscharakter von Lestremia wegbleiben. Ich kenne die Gattungen Catocha und Anarete nur aus Beschreibungen, so dass ich über die systematische Stellung derselben durchaus kein bestimmtes Urtheil habe; die Stellung von Campylomyza scheint mir mit Meigen und gegen Macquart's Ansicht viel natürlicher unter den Gallmücken als unter den Pilzmücken zu sein. Es könnte demnach der Charakter von Lestremia etwa so lauten:

Lestremia.

Familia: Tipularia gallicola.

Charakt: Ocelli nulli;
Cellulae alarum 4 posteriores, secunda pedunculata basi angusta;
Pedes graciles metatarsis elongatis.

Divis. 1. Lestremia s. st., antennis 15 — articulatis.

Divis. 2. Cecidogona, antennis 11 — articulatis.

Die neue von mir in den ersten Tagen des Maies gefundene Art ist:

L. carnea nov. sp. — laete carnea, thorace superne, articulisque flagelli antennarum brunneis; abdo-

minis maculis quadratis pedibusque brunnescentibus. — Long: $1\frac{7}{12}$ — $1\frac{8}{12}$ lin. —

Vaterland: Die Posener Gegend.

Lebhaft fleischfarben; Augen schwärzlich; die beiden ersten Fühlerglieder (Schaftglieder) und die Wurzel jedes der folgenden, so wie die Taster und die Hüften bleich; der ganze Thorax und die Geiselglieder mit Ausnahme der Wurzel ziemlich dunkel braun; die Beine von der Wurzel aus immer brauner werdend, so dass die Spitze der Schienen schon ziemlich dunkel ist; auf der Oberseite des Hinterleibes liegen zwei Reihen bräunlicher quadratischer Flecke, so dass nur die Einschnitte, die Mittellinie und der Seitenrand fleischroth bleiben, was dem Thierchen im Leben ein sehr zierliches Ansehen giebt; bei dem Vertrocknen verschwindet diese Zeichnung; die Unterseite des Hinterleibes zeigt die lebhaft fleischrothe Farbe ohne alle Zeichnung. Die Flügel sind äusserst licht gräulich und irisiren in gewisser Richtung gesehen sehr lebhaft. — Ueber die Form der einzelnen Körpertheile habe ich folgendes zu bemerken: Die Fühler sind so lang wie Kopf und Thorax zusammen, die beiden Schaftglieder sehr kurz und eng auf einander sitzend; die 9 Geiselglieder sind von eiförmiger Gestalt, jedes folgende ein klein wenig schlanker als das vorhergehende, sehr undeutlich gestielt; der Borstenwirtel, den ein jedes derselben trägt, steht der Wurzel ziemlich nahe und bis zu ihm reicht auch die hellere Färbung derselben; über dem Borstenwirtel ist jedes Glied noch mit sehr feiner Behaarung besetzt. Die Taster sind etwas länger als der Kopf selbst, äusserst fein behaart, viergliedrig, jedes folgende Glied dünner und länger als das vorhergehende, nur das zweite etwas kürzer als das erste. Der Thorax ist kurz, der Hinterleib langgestreckt, 8ringlich, aus dem 8ten Ringe treten die äusseren Genitalien hervor, die mit zwei sehr kleinen Lamellen endigen, deren Form es zweifelhaft lässt, ob meine Exemplare Männchen oder Weibchen seien; ich halte sie für Weibchen. Die Beine sind schlank, die Hüften nicht verlängert, die Füsse erheblich länger als die Schienen, das erste Glied sehr lang, das folgende immer kürzer als das vorhergehende, ihr Verhältniss (an den Hinterfüssen) etwa wie 18 : 7 : 5 : 3 : 2. — Die Flügel ziemlich breit mit ganz abgerundeter Spitze ohne Alula *), am Rande wie auf der ganzen Fläche weich behaart;

*) Ich verstehe unter Alula den bei den meisten Diptern am Hinterrande des Flügels selbst unmittelbar an dessen Wurzel befindlichen Flügelanhang, nicht die Deckschüppchen der

die erste Längsader ist verdickt, liegt dem Vorderrande ziemlich nahe und läuft bis in geringer Entfernung von der Flügelspitze; sie hat vor sich eine Hülfsader, die bis etwas über den dritten Theil des Vorderrandes hinausreicht und sich in der Nähe ihrer Mündung mit jener durch eine überaus schiefliegende Querader verbindet; gerade da wo diese Querader mündet, entspringt aus der ersten Längsader die zweite, welche sich im dritten Theile ihrer Länge gabelt, von wo ab die ziemlich parallellaufenden Aeste derselben eine lange schmale, am Grunde spitze Zelle bilden, wie bei den andern bekannten Lestremia-Arten; die dritte Längsader ist nur mässig gebogen und gegen die Wurzel hin unscheinbar, die vierte ziemlich stark gebrochen; hinter ihr noch eine etwas undeutliche, den Hinterrand des Flügels bei weitem nicht erreichende fünfte Längsader.

Pallas handschriftliche Bemerkungen zu Linné's Systema naturae edit. XII.

Mittheilung

vom

Dr. **H. Hagen** in Königsberg i. Pr.

Durch Zufall entdeckte ich in der hiesigen königlichen Bibliothek das Exemplar von Linné's Systema naturae edit. XII., welches Pallas gehört, und wie zahlreiche Anmerkungen beweisen, ihn auf allen seinen Reisen begleitet hat. Leider ist nur Tom. I. pars 2, also die animalia evertebrata hier vorhanden (no. K. 1179). Nach Pallas Tode kam endlich seine Bibliothek in Rudolphis Besitz. Rudolphis berühmte Bibliothek wurde nach seinem Tode vom Staate angekauft, und die Dubletten an die Bibliotheken der Provinzen vertheilt. Auf diese Weise erhielt Königsberg nebst einigen andern Werken auch dieses. Wo die übrigen Theile hingekommen sind, ist mir nicht bekannt. Reichhaltige Bemerkungen in lateinischer Sprache, und sorgfältige Zitate aus Werken, die jetzt freilich mehr historischen Werth haben, bezeugen den häufigen Gebrauch dieses Buches, das den berühmten Reisenden stets begleitet zu haben scheint. Wenigstens sind häufig Angaben mit Bleistift hingeworfen und

---

Schwinger (tegulae), noch das Bändchen, welches bei vielen Diptern von der Flügelwurzel nach den Schüppchen hinläuft und frenulum heissen kann. —

erst später mit Tinte überschrieben. Von grossem Interesse sind aber noch für die heutige Entomologie die stets genaue Angabe des Fundortes und Data, denen nicht selten die Futterpflanze oder anderweitige Bemerkungen beigefügt sind. Alle Theile sind übrigens ziemlich gleichmässig bearbeitet, doch scheint sich Pallas auf die europäischen und asiatischen Arten beschränkt zu haben. Vorzüglich sind stets die russischen berücksichtigt. Einige Beispiele mögen den Werth dieser Anmerkungen in Bezug auf die geographische Verbreitung der Insecten darthun. Auf jeden Fall habe ich die Zitate meistens aus De Geer, Schaeffer, Drury, Geoffroy etc. fortgelassen und hebe nur das Interessantere hervor.

Bei Gordius aquaticus bemerkt Pallas: NB. fusco flavescens. In aqua lacuum, piscium branchiis et in gryllis variis, e. g. Loxmanniano. Cauda biloba, an sexus differentia? Der Beisatz beweist, dass es eine Mermis war, doch ist die Sache nicht ohne Interesse in Bezug auf das Vorkommen der Entozoen in Insecten. Vide v. Siebold's Aufsatz in dieser Zeitung, wo auch dieser Fall (aus P. Reisebeschreibung) zitirt wird, jedoch ohne der cauda biloba zu erwähnen.

Genus Sphinx.

1. ocellata. Licet in Germaniae salicetis copiosissima mihi nec in Russia nec in Sibiria visa. Ad Wjatkam passim legit Ryshkoff. Mit anderer frischer Tinte ist dazu geschrieben: Petropoli haud infrequens. --

2. populi. In Russia perraro occurrit, in Sibiria nunquam visa. Plerumque griseo-cinerea vel fuscescens, sed habeo varietatem ex griseo laete rubicundam.

3. tiliae. In Russia passim et ad Volgam. Deest in Sibiria cum ipsa tilia.

8. ligustri. Larvam in nemorosis montium Altaicorum observavi. Petropoli in spirea salicifolia hortorum Julio Augustoque.

9. Atropos. Semel in australibus ad Volgam ad Zarifgum observavi Majo opera studiosi Sujef. 1774. In Persiae Ghilans copiosissima ut et ad Terekum frequens. Ex India minor nota thoracis paulo diversa.

17. Elpenor. Larvae hujus a teneris Galio adsuetae Sphyngem dant multo intensioris coloris. Astracaniae ad Terekum 1773. Petropoli Laxman. Ego.

18. Porcellus. Observat. ad Irtın Jun. 1771. rarius item ad Volgam 1773.

19. Euphorbiae. Aliquoties Majo in campestribus ad Volgam circa Euphorbiam pilosam et in floribus volatu suspensa interdiu; larva ad Jaicum passim in eadem et alia minore Euphorbia Inderskiensium montium. Frequens etiam in Dauriae Euphorbiis. In Epilobio Sibiriae copiose 1770. Epilobium angustifolium et palustre, idemque Galium verum depascitur Larva 1770. In Sibiriae Euphorbiis frequens larva quae saepe intra mensem edit sphingem; quum alibi nunquam nisi post hiemem vel intra duos evadeat e pupa. Sphinx Glycyrrhizam florentem amat, eamque occidente sole circumvolitat in aëre suspensa. Sp. Euphorbiae larva Evonymo nutrita dedit sphingem obsoletissimi coloris sine ullo rubore, griseam.

27. stellatarum. Etiam ex Indiae Coromandel adlatam habeo magnam et colore nostrae simillimam. Copiose in desertis ad Volgam in australi, et ad Terekum 1773. Ad Jaikum in australibus copiosa in Galio saxatili, Rubia peregrina. Larva rarius in Scabiosa succisa inter Kl. et Occa 1768.

28. fuciformis Larva lecta in Xylosteo, sphinx copiose observata ad Volgam et Samaram in sylvis et arbustis Aprili et initio Maji, seu primo vere; floribus praesertim orobi verni et amygdalae nanae gaudens, quas legit interdiu, volatu Libellae fere aemulo. — Etiam in Dauria australi sed rarius lecta a stud. Sokolof. Larva ejusdem et in Scabiosa succisa lecta fuit ad Kljasmam 1768.

29. apiformis Circa Samaram in Arbustis aliquoties cum Phegea et affinibus observata Junio 1769.

30. culiciformis. Ad Irtin et crebrius in Dauria 1772.

32. tipuliformis. In Russiae et Sibiriae australioribus et in Ingria.

34. filipendulae. Copiosissima per totam Russiam in silvosis praesertim, ubi delectatur Centaureis et Scabiosis florentibus, Carduisque. Sub initium Junii in australioribus, Julio in septembri apparet. Nec in Dauria deest. Affinis maculis trium parium minoribus, basiliaribus contiguis, forte mera varietas, attendenda tamen.

35. Phegea. Copiose sub initium Junii circa flores in sylvis ad Volgam et Samaram ubique apparuit 1769. In desertis Jaicensibus circa Nitrariam florentem 1773.

36. Ephialtes. Copiose in campis ad Irtisch in Peucedano. Copiosissima ad Volgam et Jaikum medium,

ubi Peucedanum abundat, in quo Larva majo et in aridis canticulis folliculis copiose Junio; metamorphosi uti colore S. Filipendulae simillima.

27. Caffra. An caffra, maculis rubris, albo marginatis, larva in Hedysaro, Onobrychide, fere uti Sp. filipendulae. In deserto Calmuccico ubicunque Peucedanum. Ad Tanaim inferiorem 1773. Julii sub initium. Ad Volgam inferiorem lectus a D. L. Eadem ad Irtim et Altaicos montes Julii 1771. Sed an vere S. caffra.

38. Statices. Copiosissima in campis aridis ad Kujawna ubi nulla Statice circa scabiosam florentem occurrebat. In australioribus apparuit sub initium Junii, gaudens Centaureis et Scabiosis.

Dieses übrigens auf das Gerathewohl herausgenommene Beispiel zeigt wohl hinlänglich das Interesse jener Bemerkungen, wenigstens in Bezug auf die Insectenfauna Russlands, und beweist zugleich, mit welchem Eifer Pallas stets seine hohe Aufgabe, eine vollständige Zoologie Russlands zu liefern, vor Augen hatte. Dass er übrigens einen Theil jener Bemerkungen schon selbst veröffentlicht hat, zeigt sowohl jene Bemerkung vom Vorkommen des Gordius im Bradyporus Laxm., theils auch die Icones insectorum Rossiae. Der grösste Theil der dort neu beschriebenen Arten ist nämlich vollständig und wörtlich dem Syst. beigeschrieben, und jede von ihm absolvirte Art durchstrichen. Besonders findet dies bei Meloe, Tenebrio, Buprestis statt.

Jedenfalls glaube ich, dass es den Entomologen nicht uninteressant sein wird, zu wissen, wo sich dieser reiche handschriftliche Nachlass des für seine Zwecke leider noch zu früh verstorbenen Verfassers befindet.

Sollte es unbekannt sein, so füge ich hinzu, dass von den Insecten für die Zoographia Rosso-Asiatica die Coleopteren wirklich von Pallas selbst vollständig bearbeitet sind (1034 Arten). Das Manuscript nebst den Typen ist im Besitz des Herrn Buchhändler Schueppel in Berlin, der auch die Abbildungen dazu verfertigt hat. Ebenso besitzt er die Typen und sehr unvollständigen Manuscripte der übrigen Ordnungen, nur sind die Hymenoptera und Lepidoptera an Herrn Geh. Med. R. Klug und die Diptera an Herrn Prof. Wiedemann in Kiel (also jetzt wohl im Besitze des Herrn von Winthem in Hamburg) nebst den betreffenden Manuscripten überge-

gangen. Siehe von Baer Berichte über die Zoogr. Rosso-Asiatica von Pallas Königsberg 1832. 4to. p. 30. —

Monströse Käfer.

Mittheilung

Vom

Oberlieut. **Klingelhöffer** in Darmstadt.

In den Jahren 1842 und 1843 sind mir aus hiesiger Gegend mehrere merkwürdige Monstrositäten von Käfern vorgekommen, über welche kurze Nachricht zu geben ich nicht unterlassen will. Sämmtliche Stücke befinden sich in meiner Sammlung.

1. Hammaticherus heros F. mit missbildetem linken Fühler. Die 6 ersten Glieder sind normal, das 7te ist an der Spitze erweitert, trägt hier das 8te und daneben eingelenkt, ein 2tes, Anfangs nach unten, dann im Bogen vorwärts gerichtetes, dreieckiges, vorne mit einer runden Oeffnung versehenes Glied; das 8te von gewöhnlicher Länge ist plattgedrückt; das 9te mehr verdickt, bildet einen spitzen Winkel, indem es $\frac{2}{3}$ Linien geradeaus, dann $1\frac{1}{2}$ Linie lang scharf zurückgeht. Ueber die äussere Seite, die Spitze des Winkels bis zum rückwärtsstehenden Ende, läuft eine tiefe Rinne, wodurch die Spitze des Winkels stark ausgebuchtet erscheint. Auf diesem Gliede ist als 10tes, das normale 11te Endglied eingelenkt, aus dessen Basis jedoch ein etwas kürzerer, gekrümmter Arm seitwärts herausragt.

2. Geotrupes vernalis F. mit 8 Füssen. Die Schiene des linken Hinterbeins ist nach vorne etwas erweitert, trägt 4 Enddornen und 3 vollständig ausgebildete Füsse, von gleicher Länge, mit normalen Tarsengliedern und Klauen.

3. Carabus intricatus Lin. Das rechte Hinterbein ist nur halb so gross als das natürliche linke; die Schiene ist gekrümmt wie bei Necroph. vespillo, der Fuss hat nur 2 Tarsenglieder, das 1ste von gewöhnlicher Bildung, das 2te dagegen, welches die Klauen trägt, ist etwas dicker und länger, wahrscheinlich durch das Zusammenwachsen der übrigen Tarsen veranlasst.

3. Procrustes coriaceus F. mit 7 Füssen. Der Schenkel des rechten Hinterbeins ist sehr beträchtlich verdickt, theilt sich im letzten Drittheil in zwei Arme, deren

jeder ein vollständiges Bein, mit gewöhnlichen Schienen, Tarsen und Klauen trägt.

4. Pterostichus striola F. Die rechte Flügeldecke kürzer als die linke, biegt sich von der Basis an im Bogen nach aussen, so dass die Flügeldecken auseinanderstehen; von ihrer rechten Schulterecke geht ein, $1\frac{1}{2}$ Linien breiter Fortsatz nach aussen und hinten, so dass eine dritte Flügeldecke, von der halben Länge der Normalen angefügt zu sein scheint.

Darmstadt, den 10. März 1844.

Beschreibung der **Oedemera podagrariae L.** aus dem handschriftlichen Nachlasse des Dr. **Wilh. Schmidt.**

Unter den Vorarbeiten, welche unser verewigter Schmidt für seine Bearbeitung der Oedemera-Familie gemacht hatte, befand sich auch die nachfolgend mitgetheilte sehr ausführliche Beschreibung der Oedemera podagrariae L. Bei der Behandlung der Gattung Oedemera hat der Vf. jedoch auf jene Vorarbeit weiter keine Rücksicht genommen, und sich mir daher auch keine Gelegenheit geboten, sie dort an einer schicklichen Stelle einzuschalten; sie ist übrigens nach meiner Ansicht auch nicht zu einem solchen Zwecke entworfen, vielmehr dadurch entstanden, dass der Vf., ehe er seine Arbeit über die ganze Familie begann, nach einer auch bei Andern üblichen Weise genau den Körperbau der dahin gehörenden Thiere im Allgemeinen an einer der gemeinsten und zugleich grössten Arten studirte, und dabei das, was sich ihm durch eine sorgfältige Zergliederung derselben ergeben hatte, niederschrieb. Die Mittheilung selbst wird hoffentlich durch deren Inhalt hinlänglich gerechtfertigt, und letzterer trotz des von Linné über die Untersuchung der Genitalien ausgesprochenen Verdammungsurtheils einer allgemeinern Beachtung nicht unwerth erscheinen, da, wie die grössere Arbeit ergeben wird, eine genaue Kenntniss dieser Theile für die Unterscheidung der meisten Arten gerade in dieser Familie nicht entbehrt werden kann.

Suffrian.

Oedemera podagrariae L.

Der Kopf mit den Augen breiter als das Halsschild, das Kopfschild mit den Augen völlig verwachsen, und, dadurch dass die grosse Oberlippe am Vorderrande des Kopfschildes befestigt ist, der Vordertheil des Kopfes sehr lang vorgezogen. Die Stirn stets flach, in der Mitte zuweilen mit einer unscheinbaren kielförmigen Erhöhung.

Die Fühler stehen etwas nach innen vor den Augen, in einer kleinen Grube, sind fast borstenförmig, bei den ♂ beinah von Körperlänge und 11gliedrig; das 1ste Glied verkehrt-kegelförmig, sanft gekrümmt; das 2te fast cylindrisch, an beiden Enden etwas aufgetrieben, sehr kurz, $\frac{1}{4}$ so lang als das 1ste; das 3te und 4te völlig cylindrisch, von ganz gleicher Gestalt, gleich lang und um die Hälfte länger als das Wurzelglied; das 5te und 6te eben so gestaltet, nur etwas kürzer und dünner; die 3 folgenden eben so, nur jedes folgende etwas kürzer und zarter als das vorhergehende; das Endglied kürzer als das 10te, cylindrisch, an der vordern Seite jedoch ausgeschweift und schräg abgeschnitten.

Die Augen sehr stark und kuglig hervortretend.

Das Halsschild länger als breit, fast cylindrisch, vorn breiter als hinten; der Vorderrand gerade abgestutzt mit stark niedergebogenen Vorderecken, von wo aus die gerundeten und sehr niedergedrückten Seitenränder ohne Hinterwinkel in den etwas aufgeworfenen Hinterrand übergehen. Die Oberfläche durch Punkte und Gruben uneben.

Das Schildchen dreieckig, zugespitzt.

Die Flügeldecken sehr lang und schmal, an der ausgerandeten zurücktretenden Basis durch die stark hervortretenden Schultern am breitsten, von dort aus sehr verschmälert bis zur Spitze verlaufend; die Naht nur im ersten Drittel der Länge aneinanderschliessend, dann durch eine sanfte Ausschweifung auseinandertretend, und endlich in die abgerundete, stark verschmälerte, etwas beulenartig aufgetriebene Spitze auslaufend, in ihrer ganzen Länge durch einen stark hervortretenden Nerven bis zur Spitze hin begränzt; der Seitenrand bald hinter der Basis nach innen sich sanft ausschweifend, und erst gegen die Spitze zu mit der Naht parallellaufend, endlich in diese übergehend, und gleichfalls seinem ganzen Verlaufe nach durch einen stark hervortretenden Längsnerven begrenzt. Ausserdem finden sich auf dem Rücken der Flügeldecken selbst noch zwei Nerven, der innere, der Naht am nächsten stehende erreicht die Mitte nicht ganz, der äussere auf der Schulterhöhe beginnende

erstreckt sich unverkürzt und geraden Laufs bis dicht vor die Spitze der Flügeldecke. Die Oberfläche ausserdem in beiden Geschlechtern sehr fein punktirt und seidenhaarig.

Die Flügel bieten sehr viel Eigenthümliches dar. Ihre Länge überragt den Hinterleib nur wenig; gleich hinter der Wurzel verbreitern sie sich bedeutend, dann läuft der Innenrand mit dem äussern eine Strecke parallel fort, und erst hinter dem ersten Drittel erweitert sich der Flügel bauchig, von wo aus er dann wenig verschmälert in die breite abgerundete Spitze ausläuft. Nerven entspringen aus der Flügelwurzel sieben; zuerst ein starker, unmittelbar im äussern Rande verlaufender, gegen die Spitze hin sich verbreiternder, und hier durch zwei Seitenäste, die sich bald wieder vereinigen, ein kleines Feld einschliessender Nerv; neben diesem Randnerven verlaufen zwei sehr zarte dicht an demselben, und schon mit dem 2ten Drittel der Länge aufhörend. Der 4te gleichfalls sehr zarte läuft mit dem 5ten stärkern bis ins letzte Drittel ziemlich parallel, verbindet sich hier mit demselben, und wenden sich dann beide vereint schräg in einem Winkel ablenkend nach dem obern Theile des Innenrandes. Zwischen dem 5ten und 6ten befindet sich ein nicht von der Wurzel ausgehender accessorischer Nerv, der sich nach kurzem Verlauf gabelförmig theilt, und mit beiden Armen in den Hinterrand ausläuft; der 6te wendet sich nach kurzem Verlaufe gleichfalls mit zwei Aesten dem Hinterrande zu, der 7te (innerste) Nerve verläuft sich in einer gleich von Anfang an schrägen Richtung ebenfalls in dem Innenrande. In der Ruhe faltet sich jeder Flügel in folgender Weise: Der Aussenrand schlägt sich bis zum 3ten Nerven nach der untern Seite um, das Feld zwischen dem 3ten und 4ten Nerven faltet sich der Länge nach, der übrige grössere Theil des Flügels bleibt ausgespannt, und deckt so von oben den von den Flügeldecken nicht völlig bedeckten Hinterleib in der Weise, dass der linke Flügel sich über den rechten legt. Da nun bei dieser Lage die Spitze des gegen die Unterseite umgeschlagenen Aussentheils des Flügels über die Flügeldecken hinwegragen würden, so schlägt sich die Spitze in der Art ein, dass der aus der Vereinigung des 4ten und 5ten Nerven entstehende schräg nack dem Innenrande auslaufende Nerv oben an dem äussern Rand zu liegen kommt, und seine Rundung der Flügeldeckenspitze entspricht.

Fresswerkzeuge. Die Oberlippe quer, an den Seiten gerundet, Vorderecken abgerundet, die Mitte des Vorderrandes ausgebuchtet, dünnhäutig und behaart.

Oberkiefer stark, hornig, dreieckig, gerade hervorgestreckt, von der Oberlippe verdeckt, am Aussenrande sanft gebogen, die Spitze nach innen übergebogen und scharf zweispitzig, dicht unter derselben am sanft ausgeschweiften Innenrande ein scharfer Zahn, dem ein paar Kerbzähnchen bis zur Mitte hin folgen: die nach oben gerichtete Innenkante stark bogig ausgeschweift, die andere nach unten gerichtete ebenfalls bogig ausgeschweift, die Ausschweifung aber durch eine hornartige dünne, am Rande mit äusserst dicht stehenden Fransen besetzte, straff ausgespannte Haut ausgefüllt.

Unterkiefer zweiladig, pergamentartig; die innere Lade bedeutend kleiner, die Seiten gerade, die Spitze schräg nach innen abgeschnitten und der schräge Rand dicht behaart. Die äussere Lade völlig von der innern getrennt, $\frac{1}{3}$ länger und schmaler als die innere; an der Spitze behaart.

Unterkiefertaster 4gliedrig, die 3 ersten Glieder verkehrt kegelförmig und das 2te davon am längsten, das 4te so lang als das 2te, gleichfalls verkehrt kegelförmig.

Unterlippe quer, sehr zarthäutig, die Aussenwinkel stark hervortretend, die Mitte tief, fast winklig ausgeschnitten.

Zunge kurz und dreieckig, mit scharfer dunklerer Hornspitze.

Paraglossen dünnhäutig, spatelförmig, so lang als die Unterlippe.

Unterlippentaster dreigliedrig, das Wurzelglied sehr klein und cylindrisch, das 2te Glied doppelt so gross, viel stärker und verkehrt kegelförmig, das dritte beiden zusammen gleich, verkehrt kegelförmig, fast beilförmig.

Kinn fast quadratisch, klein, einem eben so breiten, unten seitlich ausgebuchteten Basalstücke eingefügt.

Beine. Die Vorderbeine dünn und schlank, die Hüften lang, schräg nach hinten gerichtet, der ganzen Länge nach mit den Innenkanten an einander gelegt, und sammt den Schenkeln zottig, letztere etwa viermal länger, gerade und einfach, gegen das Knie hin bei den ♂ stärker, den ♀ weniger verdickt; die Schienen etwas länger als die Schenkel, gerade, kaum keulenförmig nach unten verbreitert, feinhaarig, am untern Ende borstig und mit zwei Dornen besetzt. Die Füsse 5gliedrig, das 1ste Glied halb stielrund, das 2te Glied nach unten ein wenig, das 3te stärker verbreitert, beide zusammen dem 1sten an Länge gleich und auf der Sohle einfach haarig; das 4te Glied wenig länger als das 3te, breit dreieckig, oberwärts tief eingedrückt zur Aufnahme des Krallengliedes, unterseits dicht weissfilzig; das Krallenglied wenig kürzer als das 1ste, wenig gebogen, unterwärts etwas dicker, mit einfachen scharf zugespitzten Krallen. Die Vorderbeine des ♀ in allen Theilen dünner und schlanker, übrigens nicht verschieden.

Die Mittelbeine. Trochanteren frei und beweglich; die Schenkel kürzer als die Schienen, ganz einfach, kaum gegen die Spitze etwas keulenförmig, behaart, die Gelenkbildung einfach. Die Schienen gleichfalls einfach, dünn, behaart, an der Spitze abgestutzt und zweidornig. Die Tarsen 5gliedrig, gebaut wie an den Vorderfüssen, das 2te Glied nur halb so lang als das 1ste, das 3te noch etwas länger, verkehrt kegelförmig. Das 4te noch kürzer aber breiter als das 3te, mit filziger Sohle, das Krallenglied länger als das 4te, mit einfachen Krallen.

An den Hinterbeinen die Schenkel der ♂ keulenförmig ausgedehnt, an der Basis dünner und im Knie gebogen anhebend, dann alsbald blasenförmig aufgetrieben, und zwar so, dass der Oberrand halbbogig, der untere dagegen fast gradlinig erscheint. Das untere Ende ist eigenthümlich gebildet, indem die Gelenkverbindung mit der Schiene und der Sehne des Extensor tibiae völlig frei liegt, und sich in der Mitte des Schienenkopfes aussen ansetzt, dabei oben gerade abgestutzt und so gebildet, dass sich der gleichgebildete Rand der Schiene zwar dagegen legen, nicht aber hineintreten kann. Auf der Unterseite ein Ausschnitt, der $\frac{1}{5}$ der ganzen Schenkellänge einnimmt, mit einer zarten weissen Haut ausgekleidet und abgeschlossen ist, und eine halbovale, an der Basis seitlich etwas eingezogene Gestalt hat. Die Scheinen behaart, dreikantig, von der Länge der Schenkel, mässig gebogen, an der Basis verbreitert dreieckig abgestutzt, und nur auf der scharfen und breiten Grundlinie des Dreiecks mit dem Schenkel verbunden, die nach aussen gewendete Spitze des Dreiecks aber höckerartig hervortretend, die Spitze schräg abgeschnitten und an der untern Seite mit einer seichten Furche, zweidornig. Die Tarsen 4gliedrig: das erste Glied völlig cylindrisch, länger als die 3 übrigen Glieder zusammengenommen, das 2te gegen die Spitze hin kaum etwas verdickt und dadurch fast verkehrt kegelförmig, nicht ganz halb so lang als das vorhergehende; das 3te Glied halb so lang als das 2te, aber breiter, fast viereckig und zweilappig, mit filziger Sohle. Das Krallenglied fast doppelt so lang als das 4te, mit einfachen Krallen. Hintertarsen des ♀ von denen des ♂ nicht abweichend, Schenkel und Schienen denen der Mittelbeine gleich, nur etwas länger und die Schenkel nach dem Knie zu mehr verdickt.

Der Hinterleib oben flach, siebenringig; die 3 ersten Segmente schmal, dem 1sten Bauchsegmente entsprechend, die 4 folgenden haben dieselbe Ausdehnung wie die 4 hintern Bauchsegmente und nur das Pygidium reicht über das 5te Bauchsegment hinaus. Die 5 Segmente der Unterseite derb und hornig, das 1ste noch zum Theil von der Hinterbrust verdeckt, das 5te je nach dem Geschlechte verschieden gestaltet. Bei den ♂ zeigt dasselbe einen breiten, tiefen, am Vorderrande abgerundeten, den ganzen mittlern Theil des Hinterrandes einnehmenden Ausschnitt, welcher den übrig bleibenden Theil des Hinterrandes jederseits als einen breiten abgerundeten Lappen stehen lässt. Bei den ♀ hat es anfangs die Breite des vorhergehenden Segments, hinter der Mitte aber verschmälert es sich bedeutend, und setzt sich in den ebenfalls verschmälerten hintern Theil des letzten Rückensegments, in einen Winkel nach unten gebogen und die Scheide von unten völlig verdeckend, hinein; seine Spitze selbst ist abgerundet.

Der männliche Geschlechtsapparat ist sehr complicirt, und besteht — die durch das Pygidium und das 5te Bauchsegment

gebildeten äussern Decken ungerechnet — aus den Deckorganen und dem eigentlichen Penis mit seinen Klappen; um jedoch den Bau dieser Theile vollständig klar zu machen, wird es nöthig sein, dieselben sorgfältig von einander zu scheiden.

Die Deckorgane bilden zwei Cylinder, von denen der innere kleinere von dem äussern grössern umschlossen und zum Theil verdeckt wird; beide sind nicht vollkommen geschlossen und bestehen nur zum Theil aus Hornstücken, beide aber sind beweglich, und können von dem Thiere in einander gezogen werden, wie die einzelnen Röhren eines Fernrohrs.

Der äussere Cylinder ist auf der Rückenseite geschlossen, indem sich hier an der Basis des Pygidiums und von ihm ganz verdeckt ein vollständiges Rückensegment befindet, welches in der Mitte dünnhäutig ist und jederseits als Stütze eine abgerundete halbovale Hornplatte besitzt. Jede derselben schlägt sich seitwärts so weit um, dass nur in der Mitte der Unterseite ein feiner Raum bleibt, und in diesem befinden sich, um den Cylinder ganz zu bilden, zwei bewegliche schmal dreieckige, lanzettlich sich zuspitzende Klappen, welche sich mit ihrem graden Innenrande dicht gegen einander legen, an der Basis ihres Aussenrandes aber noch ein wenig von den Hornplatten des Rückensegments überdeckt werden, und bei zurückgezogenen Genitalien von unten den Penis völlig verdecken, während ihre Basis selbst wieder unter dem 5ten Hinterleibssegmente verborgen liegt.

Der 2te kleinere und nach der Spitze zu mehr aufgetriebene Cylinder besteht aus einer Hornplatte, welche die ganze Bauchseite bildet und sich von da nach der Rückenseite umschlägt. Ihre Ränder berühren sich hier jedoch nicht völlig, sondern lassen einen schmalen Raum übrig, in welchem sich ein ebenfalls schmales Hornplättchen befindet. An der Spitze der Bauchseite ist der Cylinder in der Mitte breit und ziemlich tief ausgerandet, die Seiten dagegen treten stark gerundet und backenartig hervor.

In diesem 2ten Cylinder bewegt sich nun der hornige, lange, grade nur an der Spitze etwas aufwärts gebogene, mit einer Rinne, und nach der Spitze zu mit zwei rückwärts gerichteten Zähnchen versehene Penis. Von oben und seitlich wird derselbe durch zwei etwas längere, schmale, an ihrem Innenrande genau aneinanderschliessende vorn scharf zugespitzte bewegliche Klappen geschützt, welche an der Basis ihm genau aufliegen, gegen das Ende hin, indem sie sich etwas aufrichten, sich von ihm entfernen, und mit den Spitzen sich übereinanderbiegend ihn überwölben.

Die V a g i n a des ♀ bildet eine lange, einfache, runde Röhre; sie ist aus 3 Gliedern zusammengesetzt, die sich ebenfalls in einander schieben, und von denen das äusserste Glied an der Spitze etwas erweitert, bewimpert, und auf der obern und untern Seite tief ausgeschnitten ist, während die beiden Seiten abgerundet hervortreten und an ihrem Ende einen kleinen hornartigen beweglichen Anhang zeigen; und da nun auch in der Mitte eines jeden Ausschnittes sich noch eine kurze scharfe Spitze erhebt, so zeigt die Mündung der Vagina eigentlich 4 Spitzen, eine grosse abgerundete zu jeder Seite und je eine kleinere scharfe oben und unten.

Druck von F. Hessenland.

Entomologische Zeitung

herausgegeben
von dem

entomologischen Vereine

zu

STETTIN.

Redacteur: C. A. Dohrn, Praeses des Vereins.

In Commission bei F. Fleischer in Leipzig.

No. 10. 5. Jahrgang. Oct. 1844.

Vereinsangelegenheiten.

In der Sitzung am 24. September zeigte der Vorsitzende den anwesenden Mitgliedern an, dass der Verein (laut Schreiben des Herrn Lehrers Neuling d. d. Magdeburg 24. August) den Verlust des Taubstummenlehrers Herrn Matz ebendaselbst zu beklagen habe, welcher in der Blüte seiner Jahre am 4. August dem Nervenfieber erlegen ist. Herr Neuling schreibt unter anderm:

— — M. war erst 33 Jahr alt, und der Verein hat in ihm gewiss ein hoffnungsvolles Mitglied verloren; sein Scharfblick, gepaart mit unermüdlicher Thätigkeit, befähigte ihn, die Naturwissenschaften zu fördern. In den letzten anderthalb Jahren hatte er seine ganze Thätigkeit auf die Bearbeitung einer Flora Magdeburg's gerichtet, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Ursachen der Krankheit und des Todes aus zu angestrengtem Arbeiten hervorgegangen sind.

Es wurden als neue Mitglieder in Vorschlag gebracht und aufgenommen

Herr Rudolph Sachse, Dr. med. in Leipzig.

Herr Marquis de la Ferté in Paris.

Nachträglich wird bemerkt, dass es übersehen worden ist, die bereits 1843 erfolgte Aufnahme des Herrn

Oberförster Tischbein in Herrstein bei Kirn (Birkenfeld) als Vereinsmitglied in der Zeitung anzuzeigen.

Der Verein hat an Geschenken inzwischen erhalten:

80 Species werthvoller meist südeuropäischer Käfer (über 300 Exemplare), Geschenk des Herrn Ernst Heeger in Mödling bei Wien.

Einige Käfer und Schmetterlinge aus Norwegen, Geschenk des Herrn Dr. Dahlbom in Lund.

Ernst Friedr. Germar Zeitschrift für die Entomologie. Band IV., 1. und 2. Heft.

(Der verehrte Herausgeber hat zwar 2 Exemplare dieses Bandes an den Dr. Schmidt kurz vor dessen Tode abgesandt, dieselben sind aber im Nachlasse nicht vorgefunden worden, weshalb wir diesen Band des unentbehrlichen Buchs aus unsern eigenen Mitteln hätten kaufen müssen, wenn uns nicht die Liberalität des Herausgebers ausgeholfen hätte).

Herm. Rud. Schaum Analecta entomologica.
Geschenk des Herrn Verfassers.

Bericht über die 3te Versammlung des naturw. Vereins für Thüringen.
Geschenk des Herrn Seminarlehrers Strübing in Erfurt.

Der Vorstand des Vereins spricht durch den Unterzeichneten seinen herzlichen Dank für diese werthvollen Gaben aus.

C. A. Dohrn.

Bestimmungstabelle

für den Winter 1844/5.

Diejenigen Vereinsmitglieder, welche nach Anleit der nachstehenden Erbietungen im bevorstehenden Winter Insecten durch Vermittlung des Vereins determiniren lassen wollen, werden ersucht, die Vorschriften des in der Februar-Nummer der ent. Ztg. 1843 Nr. 2. abgedruckten Statuts genau zu beobachten. Wenngleich dies Statut nur für Käferbestimmung gegeben ist, so finden doch die Paragraphen desselben auf die andern Ordnungen ebenfalls Anwendung, nur dass statt »Käfer« Insect zu setzen ist.

Es haben sich zum Determiniren erboten von:

A., Coleoptern.

Herr Dr. Schaum, derzeit in Halle
für 1) sämmtliche Carabicinen,
2) das genus Hydroporus,
3) die Pselaphiden.

Herr von Kiesenwetter in Dresden
für 1) Hydrocanthariden,
2) Brachelytern,
3) Palpicornien,
4) das genus Heterocerus.

Herr Dr. Steffahny in Putzig
für die Byrrhiden.

Herr Dir. Suffrian in Siegen
für 1) die Oedemeriden,
2) Donacia,
3) Cassida,
4) Cryptocephalus.

Herr geh. Reg.-Rath Schmidt in Stettin
für die Genera der Rüsselkäfer
von Metallites bis Phyllobius (incl.).

Herr Seminarlehrer Strübing in Erfurt
für die Trimeren.

B., Lepidoptern.

Herr Prof. Hering in Stettin
für alle grössern Lepidoptern bis Geometra incl.

C., Hymenoptern.

Herr Dr. Dahlbom in Lund
für die Crabroniden und Bembeciden.

D., Diptern.

Herr Prof. Dr. Loew in Posen
für sämmtliche Diptern nach Meigens System bis zu
den Tachinarien incl.

E., Neuroptern.

Herr Dr. Hagen in Königsb. i. P.
für 1) die Libellulinen,
2) die Ephemeriden,
3) die Sembliden,
4) die Perliden,

5) die Genera Oomylus, Nemathophora, Myrmecoleon, Ascalaphus.

Herr Dr. phil. Schneider in Breslau
für 1) die Panorpinen,
2) die Raphidioden,
3) die Hemerobiden.

Correspondenz.

Herr Dr. Rosenhauer in Erlangen hat sehr interessante und neue Wahrnehmungen über verschiedene Sackträgerlarven (Clythra, Cryptocephalus etc.) gemacht, z. B. dass von dem ♀ des Cryptoceph. 12 punct. mit dem Ei zugleich der Sack gelegt wird, u. m. dgl. Er ist mit einer ausführlichen Darlegung dieser Beobachtungen beschäftigt und wird dieselbe in Wiegmann's Archiv oder in dieser Zeitung dem entomologischen Publikum mittheilen.

Wissenschaftliche Mittheilungen.

Die Staphylinenfauna von Leipzig's Umgegend.

Von

H. von Kiesenwetter.

(Fortsetzung.)

Aleochara.

A. fuscipes Grav. nicht selten;

A. rufipennis Boisduval et Lac. in ihrer Lebensweise darin ausgezeichnet, dass sie nicht wie die übrigen Arten im Miste oder am Aase vorkommt, sondern an sandigen Flussufern (hier gar nicht selten vorkommt).

A. tristis Grav. selten;

A. bipunctata Grav. sehr häufig;

A. brevipennis Grav. selten;

A. fumata Er. hier nicht selten in faulenden Pilzen;

A. bisignata und nitida beide namentlich die letzte nicht selten;

A. lanuginosa sehr selten;

A. moesta nicht selten im Miste;

A. ruficornis scheint hier sehr selten. Ein einzelnes Stück wurde auf blühendem Rhamnus gefangen;

A. pulla Gyll. selten;

A. gentilis* Lünemann (vergl. Märkels Aufsatz über Myrmekophilen in Germars Zeitschrift). Hiervon wurde nach der Mittheilung von Hrn. Cantor Funke ein Stück bei Rochlitz gefangen;

A. morion nicht ganz selten;

A. angulata auf dem Bienitz in Gesellschaft der Form. rufa nicht selten;

A. inquilina* Märkel. Bei Rochlitz mehrfach in Gesellschaft der Form. fuliginosa gesammelt;

A. praetexta Er. Ein einzelnes Exemplar dieser Art in der Nähe eines Ameisenhaufens gekötschert. Häufiger ist das Thier bei Rochlitz in Gesellschaft der Ameisen gefangen;

Oligota.

Oligota pusillima Grav. Häufig;

O. atomaria Erichs. Ein einzelnes Stück am ausfliessenden Safte einer Eiche gesammelt;

O. subtilis Erichs. selten;

O. flavicornis Boisd. et Lac. ebenfalls ziemlich selten;

Gyrophaena.

Nana Payk. affinis Sahlb. lucidula Er. manca Er.

Alle diese Arten sind mit Ausnahme der sehr gemeinen G. nana ziemlich selten.

Euryusa.

E. sinuata* Er. sehr selten bei Rochlitz;

E. acuminata* Märkel ebendaselbst häufig;

E. linearis* Märkel ebendaselbst selten;

Alle 3 Arten kommen in Gesellschaft der kleinen Ameisen vor.

Dinarda.

D. dentata* Grav. bei Rochlitz nicht selten.

Lomechusa.

L. strumosa F. Ein einzelnes Exemplar dieser Art wurde einmal von Hrn. Prof. Kunze im Universitäts-Holze gefangen. Häufiger kommt sie bei Rochlitz unter der Form. rufa vor;

L. emarginata* Grav. ebenfalls bei Rochlitz;

L. paradoxa Grav.*

Silusa.

S. rubiginosa am ausfliessenden Safte der Rüstern auch der Buchen, doch immer ziemlich einzeln. Doch ist dies ohne Zweifel ihr eigentlicher Aufenthalt. Ob sie auch an andern Bäumen vorkommen mag, weiss ich nicht, an der Eiche aber wohl nicht, wenigstens ist es mir nie geglückt, an diesen Bäumen auch nur ein Stück zu finden. Auch die Larve scheint mir im ausfliessenden Safte zu leben.

Myllaena.

Man findet die beiden Arten dieser Gattung

M. intermedia häufig und M. minuta etwas seltener, stets in der Nähe des Wassers oder wenigstens an feuchten sumpfigen Stellen. Sie zeichnen sich durch ihren sehr schnellen Lauf, worin sie wohl die meisten übrigen Gattungen übertreffen, aus.

Eine dritte höchst ausgezeichnete Art dieser Gattung wurde von mir im Laufe des vorigen Herbstes in der Oberlausitz am Rande eines kleinen Gebirgsbaches gefunden.

Myllaena grandicollis*) mihi testacea, opaca, sericeo-pubescens, thoracis angulis posticis subrectis, elytris thorace multo brevioribus. Long. $\frac{3}{4}$ — 1‴.

Tota ferruginea. Antennae apicem versus leviter incrassatae. Thorax latitudine longior, antrorsum angustatus angulis anterioribus deflexis posterioribus subrectis, vix prominulis, basi levissime sinuatis. Elytra thorace dimidio breviora, singula oblique truncata. Abdomen reliquo corpore obscurius, apice dilutiore.

Variat interdum colore paulo obscuriore.

---

*) Der Umstand, dass die schwarzen Myllänenarten, wenn sie unausgefärbt sind, ebenfalls roth erscheinen, könnte darauf führen, dass ich von dieser Art nur unausgefärbte Exemplare gesehen habe. Ich habe aber diese Art während der Zeit in grösserer Anzahl und stets in gleicher Färbung beobachtet, auch die einzelnen Exemplare vollkommen hart gefunden, so dass ich mich von der eigentlichen Färbung habe vollkommen überzeugen können. Sie kömmt auch bei Rochlitz vor.

Ob die eben beschriebene Art eine von den 3 von Matthews aufgestellten ist, welche Erichson (Gen. et Spec. Staph. Seite 919) erwähnt und fraglich zu den Oxypoden stellt, kann ich, weil mir das englische Werk nicht vorliegt, nicht entscheiden. — Die eben beschriebene Art ist eine unzweifelhafte Myllaena. Ich glaube noch eine 5te Art dieser Gattung zu besitzen, will aber dieselbe nicht auf das eine Exemplar, welches ich nur davon besitze, aufstellen.

Gymnusa.

G. brevicollis selten;

G. laticollis Er. häufiger; an feuchten sumpfigen Stellen oft im Schilfe und manchmal in Gesellschaft der Myllänen.

Ich habe für die 2te Art Gymnusa den Erichson'schen Namen dem älteren Matthews'schen vorgezogen; weil abgesehen von der bei weitem grösseren Verbreitung des von Erichson gegebenen Namens, dieser auch für den Käfer viel bezeichnender ist als der Name fuscatus, welcher eine braune Färbung des Thieres vermuthen lässt.

Hypocyptus.

H. longicornis Pk. gemein, wie wohl überall in Deutschland;

H. discoideus Er. sehr selten;

H. laeviusculus Marsh. und H. seminulum Er. beide selten.

Conurus.

C. littoreus Linné an Flussufern, aber noch häufiger unter Pilzen;

C. pubescens Grav. ziemlich selten;

C. fusculus Grav. und pedicularius Grav. nicht ganz häufig.

Tachyporus.

Alle märkische Arten mehr oder weniger häufig, mit Ausnahme des Tachyporus saginatus Er. Dagegen kommt Tachyporus solutus Er. in lichten Laubwaldungen manchmal sehr häufig vor. Seltener ist der hier ebenfalls einheimische Tachyporus ruficollis Grav.

Tachinus.

Es ist diese Gattung offenbar vorzugsweise auf Mist angewiesen, doch scheint der T. subterraneus diesen zu verschmähen, ebenso ist mir der T. fimetarius nie im Dünger vorgekommen, hingegen fand ich ihn oft, manchmal in Massen, auf verschiedenen Blüthen. Hiernach würde der Name freilich nicht ganz glücklich gewählt sein.

Leipzig's Fauna besitzt die märkischen Arten und ausserdem noch:

T. subterraneus Grav. *

T. bipustulatus F. *

Boletobius.

B. analis Pk. bei Leipzig selbst sehr selten, etwas häufiger wie es scheint bei Rochlitz;

B. formosus Grav. selten, desgleichen cernuus Grav. und striatus Oliv.

B. atricapillus F. bei Leipzig selten, dagegen schon bei Rochlitz häufig.

B. lunulatus Linné bei Leipzig viel häufiger als der vorige. Diese beiden Käfer scheinen eigenthümlich verbreitet zu sein. In Sachsen kenne ich nur Leipzig als Fundort des lunulatus, in der Oberlausitz, in der sächs. Schweiz, sogar bei Rochlitz scheint er ganz zu fehlen, ebenso mag er in Thüringen entweder gar nicht oder nur sehr selten vorkommen. Im westlichen Deutschland am Rheine soll er dagegen wieder gemein sein und den H. atricapillus, so wie hier bei Leipzig, bei weitem überwiegen.

B. trinotatus Erichs., exoletus Erichs. und pygmaeus F., von diesen 3 einander nahe verwandten Arten ist pygmaeus bei weitem der häufigste, exoletus der seltenste.

Mycetoporus.

Die Arten dieser Gattung sind um Leipzig meistens ziemlich selten. Es kommen vor:

M. splendens Mnnrh. äusserst selten;

M. punctus Gyll. nicht häufig;

M. longulus Mnnrh. und lepidus Grav. nicht selten;

M. pronus Erichs. selten;

M. splendidus Grav. ziemlich häufig.

Othius.

O. fulvipennis F. und O. melanocephalus Grav. beide in Leipzig's Umgebung äusserst selten. Beide Arten aber auf dem Bienitz von mir gefunden.

Xantholinus.

X. fulgidus F. selten, tricolor F. desgl., nur auf dem Bienitz und im Universitätsholze von mir gefunden; X. lentus Grav. und glaber Mnnh. sehr selten;

O. punctulatus Pk. und linearis Oliv. beide häufig.

Leptacinus.

L. batychrus Gyll. nicht ganz selten im Miste.

Staphylinus.

Hiervon besitzt Leipzig's Fauna nicht viele Arten, und auch diese kommen verhältnissmässig selten vor.

St. maxillosus Linn., nebulosus F., murinus Linn., pubescens D. G., fossor * Scopol. erythropterus Linn., caesareus Cederh., stercorarius * Oliv.

Ocypus. *)

Schon oben wurde die Seltenheit der Ocypus-Arten erwähnt. Sie kann bei dem Mangel an Bergen, die dieses Geschlecht vorzugsweise liebt, nicht auffallen.

O. similis F., fuscatus Grav., cupreus Ross., picipennis F. letzterer um Leipzig selbst äusserst selten, häufiger um Rochlitz, daselbst kommt auch noch, aber höchst einzeln O. megacephalus Nm.* und cyaneus* Payk., vor.

Philonthus.

Ph. splendens F., intermedius B., laminatus Crtzr. alle 3 nicht gerade häufig;

Ph. aeneus Rossi gemein im Dünger, unter Pilzen, am Aase;

Ph. atratus Grav. ebenfalls häufig aber stets unter ganz andern Verhältnissen als der vorige: an feuchten Ufern unter Graswurzeln und dergleichen. Am salzigen See läuft dieser Käfer sehr häufig auf dem feuchten Lehme umher;

Ph. decorus Grav. selten;

Ph. politus F. häufig;

Ph. marginatus F. hier sehr selten;

Ph. umbratilis Grav. ein einzelnes Stück im Kuhdünger;

Ph. albipes Grav. in grösserer Menge einmal unter faulenden Wassergewächsen an dem Ufer eines Teiches;

Ph. lepidus Grav. selten;

Ph. cephalotes Grav. sehr selten;

Ph. fimetarius Grav. häufig;

---

*) Gravenhorst mag wohl Recht haben, wenn er in der Germarschen Zeitschrift behauptet, Linné habe bei Aufstellung seiner Gattung Staphylinus vorzugsweise die Ocypus-Arten vor Augen gehabt. Doch scheint es nicht gerathen, deswegen die Erichson'sche Nomenclatur umzustossen.

Ph. fuscus Grav. selten, im Winter unter Moos, bei Rochlitz scheint er häufiger vorzukommen;

Ph. ebeninus Grav. sehr häufig;

Ph. corvinus Er. und fumigatus Er. selten;

Ph. corruscus Grav. hier sehr selten, bei Rochlitz häufiger;

Ph. sanguinolentus Gr., bipustulatus Pnz., varians Pk. sehr häufig;

Ph. debilis Grav. und ventralis Grav. nicht häufig;

Ph. discoideus * Grav., bei Leipzig scheint dieser Käfer ganz zu fehlen, bei Rochlitz dagegen ist er nicht selten;

Ph. rubidus Er. ein echter Ufer-Käfer, der namentlich schlammigen Boden liebt, nicht grade häufig;

Ph. quisquiliarius Gr. hier selten, häufiger bei Rochlitz;

Ph. splendidulus Gr. selten, im Winter manchmal an Weidenwurzeln gefangen;

Ph. nigrita Grav. nicht selten;

Ph. fumarius Grav. selten;

Ph. micans Grav. einer unser gemeinsten Philonthen; aber niemals im Mist. Man findet ihn häufig bei Ueberschwemmungen und kötschert ihn im Sommer im Schilfe;

Ph. fulvipes F., gleichfalls sehr häufig an sandigen Ufern. Diesem Käfer sehr nahe verwandt aber bestimmt verschieden ist:

Ph. r u b r i p e n n i s mihi: niger, antennis, elytris, pedibusque obscure testaceis. Long. $2\frac{1}{2}'''$.

Statura quodammodo Ph. fimetarii. Capite thoraceque subnitidis, haud sericantibus. Antennae capitis thoracisque longitudine, articulo tertio secundo paulo longiore, 4-10 subcylindricis, sensim paulo brevioribus et crassioribus, penultimis crassitie vix longioribus, ultimo oblongo apice truncato inferne acuminato, obscuro ferrugineae, basi testaceae. Palpi testacei. Caput thorace parum minus et angustius, oblongo-subquadratum, supra oculos utrinque punctis parcis, inter oculos utrinque duobus transversim positis impressum. Thorax coleopteris basi angustior, latitudine longior, antrorsum non angustatus, lateribus rectis, basi rotundatus apice truncatus, angulis anterioribus deflexis, posterioribus rotundatus, leviter convexus, seriebus dorsalibus 6, ad latera utrinque punctis praeter marginalia 5 impressus, punctis omnibus subtilioribus. Scutellum confertim punctulatum griseo pubescens. Elytra thorace paulo longiora, apicem versus latiora, subtiliter confertim punctata fusco-testacea, pube minus subtili, griseo-testacea vestita. Abdomen confertim subtiliter punctatum,

minus subtiliter griseo pubescens. Pedes testacei, coxis anterioribus concoloribus, intermediis approximatis, tibiis omnibus subtiliter spinulosis. *)

Diese Art unterscheidet sich vom Ph. fulvipes leicht durch die trübere, schmutzige Färbung der Flügeldecken, die Helle der Fühler, durch die ganz andere Form des Thorax, die gröbere Pubescenz der Flügeldecken und des Hinterleibes. Auch in der Lebensweise scheint er vom Ph. fulvipes abzuweichen, dieser nämlich liebt mehr einen Sandboden, während wir den Ph. rubripennis immer an recht dunklen Stellen des Flussufers unter faulenden Blättern und Wurzeln gefunden haben, nie in Gesellschaft des Ph. fulvipes.

Ph. tenuis F. hier nicht gerade häufig. Eine auffallende Varietät dieser Art ist einfarbig dunkel mit Ausnahme der Beine. Hier bei Leipzig ist sie mir noch nicht vorgekommen, dagegen kommt sie, wiewohl sehr einzeln unter grossen Mengen der Normalform in der sächsischen Schweiz vor.

Ph. aterrimus Grav. sehr gemein;

---

*) Eine 3te mit den beiden vorigen ebenfalls sehr nahe verwandte aber gleichfalls gut unterschiedene Art fing ich im Verlaufe des vorigen Sommers am salzigen See.

Ph. salinus mihi: niger, antennarum articulo primo, elytris pedibusque rufis capite subovato. Long. $2\frac{1}{2}'''$.

Ph. fulvipedi simillimus, at latior, minus convexus, capite thoraceque haud sericantibus. Antennae capite thoraceque vix longiores articulo tertio secundo parum longiore, 4-10 obconicis, sensim paulo brevioribus et crassioribus, omnes crassitie longiores, ultimo oblongo, apice acuminato et inferne truncato nigrae, cinerea pube obductae, articulo primo obscure testaceo. Palpi obscure testacei Caput thorace minus et angustius, ovatum, supra oculos utrinque punctis parcis, inter oculos utrinque duobus transversim positis impressum. Thorax basi coleopteris angustior latitudine baseos non longior, antrorsum parum angustatus, lateribus subrectis, basi rotundatus, apice truncatus, angulis anterioribus paulo deflexis, posterioribus subrotundatis, parum convexus seriebus dorsalibus 6 ad latera utrinque praeter marginalia punctis 5 impressus, omnibus punctis subtilibus. Scutellum confertim punctulatum, nigrum, griseo pubescens. Elytra thorace longiora, subtilissime confertim punctulata, testaceo rufa, circa scutellum leviter infuscata, subtilissime griseo pubescentia. Abdomen confertim subtiliter punctulatum, tenuiter griseo pubescens, Pedes testacei, coxis anterioribus concoloribus, intermediis approximatis, tibiis omnibus subtiliter spinulosis.

So nahe diese Art mit dem Ph. fulvipes verwandt ist und namentlich der von Erichson erwähnten Varietät anten-

Ph. punctus Grav. an einzelnen Stellen, wie es scheint vorzugsweise gern an schlammigen Flussufern, doch hier nie ganz häufig.

Ph. cinerascens Gr. gar nicht selten;

Ph. prolixus Er. selten, elongatulus Er. ziemlich häufig auf sandigen Flussufern;

Ph. procerulus Grav. scheint fetteren Boden vorzuziehen, ich habe ihn oft, und manchmal sogar in grösserer Anzahl gefangen, indem ich ihn aus dem nassen lehmigen Boden, worin er wie die Bledien grub, herausdrückte.

Heterothops.

H. praevius * Er. selten;

H. quadripunctulus Gr. in manchen Frühjahren gar nicht selten unter Moos und Angeschwemmtem.

Acylophorus.

A. glabricollis * einzeln am Muldenufer bei Rochlitz.

Quedius.

Es ist diese Gattung hier sehr schwach vertreten, sowohl an Arten als an Individuen.

Q. fulgidus F. ziemlich häufig;

Q. scitus Grav. selten, manchmal am ausfliessenden Safte der Bäume.

Q. impressus Pz, molochinus Gr., fuliginosus Gr. alle 3 ziemlich selten;

Q. cruentus * Ol., bei Rochlitz nicht häufig;

Q. maurorufus Grav. und rufipes sehr selten;

Q. attenuatus Gyll. nicht sehr selten;

Q. boops Gr. selten.

---

narum articulis tribus primis piceis (Gen. et spec. Staph. 485) gleichen mag, so ist sie doch leicht zu unterscheiden. Das ganze Thier erscheint breiter und weniger gewölbt; Kopf und Thorax sind weniger glänzend, die eingestochenen Punkte des letzteren feiner. Die Flügeldecken sind breiter, länger, feiner punktirt und nicht mit gelber sondern äusserst feiner grauer Pubescenz versehen. Ausserdem ist die Fühlerbildung eine vollkommen verschiedene.

Ich fing diese Art in Menge unter Algen am Ufer des salzigen See's bei Eisleben.

Euryporus.

E. picipes* Marsh. einige Exemplare dieses seltenen Käfers wurden bei Rochlitz im Spätherbste unter Moos gefunden.

Oxyporus.

O. rufus L. sehr häufig; in grösseren Pilzen manchmal in unglaublicher Menge.

Ob der O. maxillosus F. hier vorkommt, ist mir sehr zweifelhaft, obgleich es ein hiesiger Sammler behauptet; mir selbst ist es nie geglückt ihn zu finden.

Lathrobium. *)

L. brunnipes F. ziemlich häufig;

L. elongatum L. häufig;

Erichson erwähnt in seinen Käfern der Mark des L. elongatum Gyllenhal's als einer von unserer muthmasslich verschiedenen Art. Gyllenhal giebt nämlich an dem Männchen das 5te Hinterleibssegment als biscanaliculatum, subbiemarginatum an, während das Gravenhorst'sche und Erichson'sche hier bicarinatum ist. Ausserdem ist das Lathr. brunnipes als bedeutend grösser als das elongatum bei Gyllenhal angegeben. In der Monographie der Staphylinen tritt Erichson von dieser Ansicht zurück und glaubt, Gyllenhal's Beschreibung beruhe auf irgend einem Irrthum, der in die Schriften Zetterstedt's und Sahlberg's übergegangen sei, und den nun auch Runde als Sahlberg's Nachbeter wieder in seiner Brachelytrorum species agri Halensis abgeschrieben habe. Erichson thut hier, wenn auch vielleicht nicht Hrn. Runde, so doch wenigstens den ersteren drei Schriftstellern Unrecht. Gyllenhal's Beschreibung beruht auf keinem Irrthume, sondern entspricht der Natur vollkommen, namentlich sind die Worte in der Beschreibung: foveis duabus approximatis sehr gut gewählt. Beide Formen des Männchens, sowohl die Gravenhorst'sche als die Gyllenhal'sche kommen hier bei Leipzig vor, und werden sich auch wohl bei Halle vorfinden, so dass also hierbei Runde gerechtfertigt wird.

Im Uebrigen ist es mir nicht gelungen, ausser der verschiedenen Bildung des halbsechsten Hinterleibssegmentes,

---

*) Die Gattung Achenium ist in der Leipziger Gegend noch nicht aufgefunden, obgleich es nicht unwahrscheinlich ist, dass sie doch hier vorkommt, da sie sich in nicht zu grosser Entfernung von hier manchmal sogar in grösserer Anzahl findet.

irgend einen, wenn auch nur unbedeutenden, constanten Unterschied aufzufinden, so dass man genöthigt ist, hier zwei verschiedene Formen des Männchens anzunehmen. Es ist dieses auffallend genug, denn diese eigenthümlichen geschlechtlichen Bildungen an den letzten Bauchsegmenten lassen sonst immer mit grosser Gewissheit auf verschiedene Arten schliessen.

L. fulvipenne Gyll. beide von Erichson aufgeführte Varietäten nicht selten;

L. multipunctatum Gr. nicht häufig;

L. quadratum Gyll. häufig;

L. terminatum Grav. häufig;

Ich kann diese beiden Käfer unmöglich für eine Art anerkennen; obgleich sich Autoritäten wie Gyllenhal und Erichson für diese Ansicht ausgesprochen haben. Allerdings ist die Punktirung bei beiden Arten sehr übereinstimmend, aber die Gestalt ist verschieden, denn das eigentliche L. quadratum ist stets grösser, breiter und solider gebaut. Dieses echte quadratum kommt nie mit gelben Beinen vor, so weit meine Erfahrungen bei dieser hier sehr häufigen Art reichen, auch ist die Basis der Fühler nie gelb wie bei dem terminatum. Von diesem letzteren kommen dagegen, wie schon Mannerheim sagt, 2 Formen vor, die eine gewöhnliche mit dem gelben Fleckchen an der Spitze der Flügeldecken, die andere viel seltenere mit einfarbigen Flügeldecken.

L. punctatum Zttstdt. und filiforme Grav. ziemlich häufig namentlich das letztere;

L. dilutum Er. sehr selten;

L. longulum Grav. häufig;

Scopaeus Er.

S. laevigatus Gyl., minutus Er., minimus Er.

Diese 3 Arten kommen hier auf feuchten Wiesen vor, wo man namentlich den ersten manchmal in grosser Menge kötschert.

Lithocharis Er.

L. fuscula Ml., brunnea Er., melanocephala F. und obsoleta Nordm.

Alle Arten dieser Gattung, vielleicht mit Ausnahme der melanocephala, sind selten.

Stilicus.

Es kommen hier die 6 auch in der Mark einheimischen Arten vor. St. orbiculatus Payk. ist die seltenste von unseren Arten; ich fing ein einzelnes Stück auf dem Bienitz. Bei Rochlitz ist sie häufiger.

Sunius.

S. intermedius Er. selten, nur an einzelnen Stellen in Laubwäldern;

S. angustatus F. häufig, oft fängt man unausgefärbte, ganz gelbe Exemplare.

Paederus.

Es ist weniger bemerkenswerth, dass unsere Gegend 6 Arten dieser Gattung besitzt, als dass in der Mark so wenige (nur 3) einheimisch sind, da das Vorhandensein grösserer Gewässer das Vorkommen dieser Thiere begünstigt;

P. littoralis Grav. hier gar nicht selten, und oft in Gesellschaft des P. riparius; hier habe ich seine Vorliebe für höher gelegene Stellen nicht bemerkt.

P. riparius Lin. sehr häufig, manchmal an den Stämmen der Weiden, die unmittelbar am Wasser stehen, zu tausenden, so dass der ganze Stamm bis zu einer ansehnlichen Höhe von der Menge der Käfer bedeckt ist und roth erscheint;

P. longipennis Erichs., häufig;

P. brevipennis Er. hier bei Leipzig selten. Ein einzelnes Stück dieser ausgezeichneten Art fing ich einmal in grosser Entfernung vom Wasser;

P. limnophilus Er. an sandigen Flussufern manchmal häufig;

P, ruficollis F.* bei Rochlitz sehr gemein.

Dianous.

D. coerulescens Gyll. sehr selten an den Ufern unserer Flüsse und immer nur einzeln.

Stenus.

Die bekannte Erscheinung, dass manchmal aus dem Munde dieser Thiere eine häutige Röhre hervortritt, an deren Spitze die Lippentaster sitzen, habe ich nicht selten beobachtet. So wenig auch daran zu zweifeln ist, dass Gyllenhal's Ansicht, der Erichson beitritt, in der Hauptsache richtig ist, so ist

es doch nicht gegründet, dass dieses Heraustreten des Oesophagus allemal im Tode geschehen müsse. Zu verschiedenen Malen nämlich habe ich lebende Exemplare ohne die geringste bemerkbare Verletzung und ohne Spur irgend eines Missbehagens mit hervorgetretener Speiseröhre herumlaufen sehen. (Mit Bestimmtheit erinnere ich mich, es an Stenus ater und S. pallipes bemerkt zu haben). Es müssen also schon geringere Ursachen als die krampfhaften Bewegungen beim Tode des Thieres hinreichen, um die Verbindung der Zunge mit dem Kinn zu zerreissen. Interessant wäre es zu wissen, ob das Thier den vorgetretenen Oesophagus ganz oder wenigstens zum Theil wieder zurückzuziehen vermag. Beobachtet ist dies nie, ich bezweifle es auch durchaus, obgleich der Umstand, dass man bei verschiedenen Exemplaren derselben Species die Speiseröhre manchmal mehr, manchmal weniger vorgetreten findet, dafür sprechen könnte.

Die Stenen sind offenbar vorzugsweise auf die Nähe des Wassers und auf feuchten sumpfigen Boden verwiesen. Nur ganz einzelne Arten scheinen hiervon eine Ausnahme zu machen. So ist mir z. B. der Stenus filum und der Stenus oculatus immer in lichten aber ziemlich trocken gelegenen Laubwäldern vorgekommen.

Die erste Gruppe mit gefleckten Flügeldecken ist bei uns ganz so vertreten wie in der Mark; es fehlt auch hier von europäischen Arten der St. stigmula. Der St. guttula ist übrigens hier sehr selten und in einem einzelnen Exemplare aufgefunden. Die zweite Gruppe der Stenen von Erichson in der Monographie mit I. A. * * bezeichnet, hat bei uns weniger Arten aufzuweisen als in der Mark.

St. Juno F. und ater Mnnh. beide, namentlich der erste sehr häufig;

St. carbonarius Gyll. dagegen selten;

St. buphthalmus Grav. der gemeinste Stenus an unseren Flussufern, und ziemlich veränderlich in Gestalt und einigermassen sogar der Sculptur;

St. morio Grav. nicht selten, oft im Schilfe zu kötschern;

St. cinerascens Erichs. selten;

St. incrassatus Er. bis jetzt bei Leipzig an einer einzigen Stelle am sandigen Ufer einer Lache gefunden, häufiger war in seiner Gesellschaft

St. canaliculatus Gyll. der auch an andern Stellen hin und wieder vorkommt;

St. pusillus Er. bei Leipzig sehr selten. (Bei Halle scheint der Käfer fast gemein zu sein);

St. speculator Boisd. et Lacord. sehr gemein;

St. providus Er., scrutator Er., sylvester E. hin und wieder;

St. aterrimus Er. unter der Formica rufa auf dem Bienitz, aber wie es scheint, sehr selten;

Es bilden die eben genannten 4 Arten mit ihren Verwandten eine recht natürliche Gruppe, von der sich namentlich die nun folgenden um St. fuscipes Grav. gruppirten Species sehr bedeutend sondern;

St. argus Grav. häufig;

St. cautus Er. sehr selten;

St. vafellus Say. hin und wieder häufig, aber wie es scheint nur an einzelnen Orten vorkommend;

St. fuscipes Grav. sehr gemein;

St. humilis Er. nicht selten, namentlich im Winter unter Moos;

St. circularis Grav. sehr häufig;

St. declaratus Er. ziemlich selten;

Die 4 in Europa vorkommenden Arten der folgenden Abtheilung sind sämmtlich um Leipzig einheimisch;

St. nigritulus Gyll. selten;

St. campestris Er. nicht sehr häufig;

St. unicolor Er. sehr selten;

St. opticus Grav. an einzelnen Stellen sehr häufig. Es scheint als wenn ein Zusammenleben in so ungeheurer Gesellschaft, wie ich es seit mehreren Jahren an diesem Stenus beobachtet habe, vielleicht ausserdem in dieser Gattung nur noch bei St. argus und bei den gefleckten Arten vorkommt. An einer Eiche findet sich dieser Käfer in jedem Frühjahr zu unglaublichen Massen, so dass der Erdboden unmittelbar um den Stamm im buchstäblichen Sinne von diesen Thieren vollkommen überdeckt ist, ja dass sie fast schichtenweise übereinander sitzen. Ein Theil dieser Masse gehört übrigens zum St. argus, auch kommen einzeln einige andere Arten noch darunter vor;

St. binotatus Ljungh, subimpressus Er., plantaris Er. diese 3 einander nahe verwandten Arten kötschert man im Schilfe und feuchten Grase, subimpressus ist sehr selten, die beiden andern dagegen sind ziemlich häufig, namentlich plantaris;

St. plancus Er. und rusticus Er. selten;

St. impressus Grm. und flavipes Er. beide sehr selten;

St. palustris Er. nur an sehr einzelnen Stellen, nicht ganz selten;

Ich besitze eine hier gefangene Varietät dieser Art mit ganz dunklen Fühlern. (Das Stück gehört nicht zu St. fuscicornis Er.)

St. pallipes Grav., St. filum Er. beide Arten nicht selten. Die letztere, wie schon bemerkt wurde, namentlich in Laubwäldern vorkommend;

St. tarsalis Ljungh, cicindeloides Grav., oculatus Gr. häufig;

St. latifrons Er. nicht selten;

St. contractus Er. selten; immer nur einzelne Exemplare.

Evaesthetus.

E. scaber Grav., ruficapillus Er. beide Arten nicht selten; die letztere vielleicht noch häufiger als die erste.

Bledius.

Nur wenige Arten dieser Gattung kommen um Leipzig vor und von diesen sind nur subterraneus, vorzugsweise mehr sandige Ufer, fracticornis mehr fetten Boden liebend, häufig;

Bl. tricornis Hbst. ein einzelnes Exemplar, Weibchen,

Bl. fracticornis Payk. häufig;

Bl. rufipennis Er. an einer Stelle nicht ganz selten gefunden. Der Käfer kommt übrigens auch noch anderwärts im nördlichen Deutschland vor, z. B. in der sächsischen Schweiz und bei Göttingen. Erichson führt mit als Unterscheidungsmerkmal an, dass die Hinterleibspitze bei dieser Art stets schwarz gefärbt sei; nach meinen Erfahrungen ist dies nicht immer der Fall.

Platysthetus.

Man giebt den Dünger als Aufenthaltsort für alle Arten dieser Gattung an, ich habe stets nur den

P. morsitans Payk. im Miste gefunden, dagegen den

P. cornutus Grav. stets nur im fetten schlammigen oder auch lehmigen Boden, dort aber auch manchmal in grosser Masse. Auch in dem feuchten salzhaltigen Lehme am Ufer des salzigen See's bei Eisleben habe ich den Käfer in grosser Menge beobachtet;

P. nodifrons Shlbg. am Flussufer nicht selten.

Oxytelus.

O. rugosus F. sehr häufig;

O. insecatus Grav., piceus Grav., sculptus Grav. selten;

O. sculpturatus Er. sehr selten;

O. inustus Grav. selten;

O. nitidulus Grav., depressus Grav. beide, namentlich der letztere sehr häufig;

O. pumilus Er. 3 Männchen dieser ausgezeichneten Art im Kuhdünger.

Thinobius mihi.

Von Θιν und βιος.

Paraglossae liberae, minutae. Pedes intermedii basi approximati. Tibiae omnes muticae. Tarsi breves. Elytra alarum partem non obtegentia.

So nahe die einzige kleine Art, auf welche diese Gattung gegründet ist, den Trogophlöen verwandt ist, da sie mit ihnen rücksichtlich der Fresswerkzeuge, der Beine und Tarsen auch der Lebensweise so ziemlich übereinstimmt, so muss sie doch wenigstens nach den jetzt allgemein angenommenen Ansichten über Aufstellung von Gattungen, als eigenes Genus betrachtet werden. Den Hauptgrund hierzu giebt das eigenthümliche Verhältniss der Flügeldecken zu den Flügeln; diese werden nämlich von ersteren nur theilweise bedeckt, indem dadurch, dass die Decken am Innenrande schief abgeschnitten sind, ein nicht unbedeutender dreieckiger Raum frei gelassen wird, wo die Flügel offen daliegen, was um so deutlicher hervortritt, als die Flügel vorn weiss sind, während der ganze übrige Körper schwarz ist. Unter den Staphylinen kommt eine auch nur ähnliche Erscheinung wohl nicht weiter vor.

An den Mundtheilen ist nur das Vorhandensein von Paraglossen von denen der Trogophlöen abweichend, und auch dieser Unterschied ist in sofern nur unbedeutend, als die Nebenzungen bei Thinobius sehr klein und unbedeutend sind.

Die Beine sind etwas kräftiger und kürzer gebaut als bei Trogophloeus, die Schienen wie bei diesen unbedornt, die Tarsen 3gliedrig wie bei allen Oxytelinen.

Th. ciliatus m. linearis, scutellatus, niger, subtilissime pubescens, antennis pedibusque fuscis, thorace transverso aequali. Long. $\frac{1}{2}$‴.

Trogophloeo pusillo multo minor. Niger, parum nitidus; subtiliter cinereo pubescens. Antennae capite sesqui longiores, fuscae, apicem versus parum, sensim incrassatae. Caput thorace paulo angustius, basi vix constrictum, ante antennarum insertionem utrinque foveolatum. Thorax elytrorum latitudine, transversus, lateribus parum rotundatus, angulis omnibus rotundatis, aequalis, (interdum medio foveolis duabus obsoletissimis impressus) Coleoptera thorace duplo longiora, reliquo corpore multo fortius cinereo pubescentia, singula ad angulum posteriorem internum oblique truncata. Alae albae, ciliis albidis, longioribus. Abdomen subtilissime punctatum. Pedes fusci.

Dieser Käfer ist um Leipzig sehr verbreitet und kommt fast an allen Ufern, namentlich gern im feinen Sande vor; an der Mulde habe ich ihn bei Colditz gefunden. Gillmeister hat ihn bei Regensburg, Märkel in der sächsischen Schweiz gefangen.

(Fortsetzung folgt.)

Die specifischen Unterschiede der *Zerynthien: Polyxena, Creusa* und *Cassandra*,

auseinandergesetzt

von

J. Mann, in Wien.

Zerynthia *) Polyxena und die mit ihr nächstverwandten Arten sind vielfach abgebildet, beschrieben nnd kritisch besprochen worden. Wegen ungenauer Untersuchung und Abbildung hat man aber die von Dahl unter verschiedenen Namen verbreiteten Falter mit Zerynthia Polyxena als Varietäten vereinigt. Da ich die fraglichen Arten Polyxena, Creusa und Demnosia genau untersucht habe, so erlaube ich mir einiges über dieselben zu sagen, und, um deutlicher zu sein, meine Worte mit getreu nach der Natur von mir gezeichneten Bildern zu begleiten. **) Aus der Untersuchung geht aber hervor, dass wir unter diesen Namen drei bestimmt verschiedene Arten besitzen, die sich auch, wenn man nur ihre Merkmale kennt, leicht und schnell unterscheiden lassen.

Die Hauptmerkmale sind folgende:

---

*) Zufolge Sodoffky's etymologischen Untersuchungen über die Gattungsnamen der Schmetterlinge in den Bulletins de Moscou heist es richtiger Zerinthia.

**) Die Nachlieferung der Bilder muss einer spätern No. vorbehalten bleiben. *Red.*

1. Polyxena. *a.*, Die schwarzen Flecken zwischen Mittel- und Vorderrandader auf der Oberseite der Vorderflügel erreichen nicht alle den Rand. *b.*, Die gelben Zacken auf den Flügeln sind breiter, besonders auf den Hinterflügeln, wo sie am abgerundeten Ende mehr abgestumpft sind und nicht in schönen Bogen wie bei Creusa gehen, *c.*, der letzte rothe Fleck am Hinterwinkel der Hinterflügel bildet zwei aneinanderstossende Bogen, *d.*, die Unterseite der Vorderflügel ist blass und die Flecken der Oberseite zwischen den Aesten der Mittelladen scheinen nur durch; bloss im Winkel der neunten Ader ist manchmal ein schwarzer Schuppenfleck.

2. Creusa. *a.*, Die schwarzen Flecke der Vorderflügel erreichen alle den Vorderrand. *b.*, Die gelbe Zackenzeichnung ist zarter, besonders die der Hinterflügel, und die Zacken laufen oben nicht gerade, sondern schön gebogen und gleich breit bis an den Fransenrand. *c.*, Der rothe Fleck am Hinterwinkel der Hinterflügel ist stets einfach. *d.*, Die Unterseite der Vorderflügel ist schärfer gezeichnet, und die durchscheinenden Flecken der Oberseite sind schwarz beschuppt. *e.*, Am Vorderrande der Unterseite der Hinterflügel steht der rothe Fleck sehr schräge, bei Polyxena mehr aufrecht. *f.*, Die vierte und fünfte Ader, die auf den Hinterflügeln aus der Mittelzelle kommen, entspringen fast aus demselben Punkte.

3. Demnosia. Mit rundern, breitern, kürzern Flügeln. *a.*, Die schwarzen Flecke grösser, und die Adern dichter schwarz beschuppt. *b.*, Die gelbe Zackenzeichnung ist breit, mondsichelartig, viel stumpfer als bei den zwei vorigen Arten. *c.*, Der rothe Fleck der Hinterflügel wie bei Polyxena getheilt. *d.*, Die Unterseite ungefähr wie bei Creusa.

Ich lasse nun die ausführliche Beschreibung der drei Arten folgen:

I. Zer. Polyxena.

Die Wurzel der Vorderflügel ist mehr oder weniger schwarz beschuppt, am lebhaftesten am Vorderrande; von den schwarzen Querflecken, die aus der Mittelader entspringen, erreicht der erste nie den Vorderrand, der zweite ist gross, tiefschwarz, erreicht den Vorderrand und breitet sich an ihm aus, der dritte nähert sich dem Vorderrande mehr oder weniger, ohne ihn zu erreichen; der vierte erreicht ihn sehr selten, und schliesst die Mittelzelle; bei ihm theilt

sich die Ader in drei Aeste. Am fünften schwarzen Querfleck theilt sich die Mittelader und geht in vier schwarz eingefassten Armen durch die Zackenzeichnung hindurch bis an den Hinterrand; dieser fünfte schwarze Fleck erreicht nie den Vorderrand, dagegen nach innen die sechste Flügelader, und enthält zwischen der viertheiligen und der Vorderrandader das rothe Fleckchen, welches die Var. Cassandra bildet. Die nun folgende schwarze Querbinde endigt am Innenrande mit schwärzerer Beschuppung; diese Binde bildet mit der schwarzen vor dem Hinterrande hergehenden Linie die neun feinen aneinanderstossenden gelben Zacken, denen sich am Innenrande gewöhnlich ein kleinerer anschliesst. Zwischen der Mittel - und Innenrandader steht von der Wurzel aus zuerst ein mondförmiger schwarzer Fleck; darauf in der Flügelmitte, gewöhnlich von der sechsten Ader ausgehend eine schwarze Fleckenbinde, die wie alle Flecke der Vorderflügel in der Form abändert und auf der Unterseite nur durchscheint. Alle Adern laufen schwarz bis in die Fransen des Hinterrandes.

Die Hinterflügel sind an der Wurzel mehr oder weniger schwarz beschuppt; vor der, durch den Vorderflügel verdeckten Vorderrandader ist ein gelber, und darauf ein schwarzer Streif, welcher letzterer sich gegen den schwarzen Mondfleck des Vorderflügels zieht; dann folgt ein rother, schwarz eingefasster länglicher Flecken, welcher die zweite Hinterflügelader nicht erreicht. Zwischen den Aesten der geschlossenen Zelle steht je ein schwarzer Punkt; der zwischen der vierten und fünften Ader ist der kleinste, die gegen den Innenrand gerichteten werden zu Flecken und der letzte sich dem Innenrande anschliessende ist gross und dreieckig. Hinter der Mittelzelle folgen zwischen der dritten bis siebenten Ader eine Querreihe rother, einwärts schwarz eingefasster, auswärts bläulich beschuppter Flecke, der nächste am Innenwinkel ist ausgerandet und bildet somit zwei aneinanderstossende Fleckchen. Die gelbe Zackenlinie hat eine tiefer schwarze Einfassung als auf den Vorderflügeln, ihre Gestalt ist characteristisch für die Species, indem die Zacken nicht ganz halbmondförmig gerundet, sondern stets eckig erscheinen; die schwarzen Adern laufen auch hier durch die gelbe Zackenlinie bis zu den Franzen. Die Mittelzelle ist an der Wurzel schwarz und enthält einen aus drei langen und einem kurzen schwarzen Längsstriche bestehenden Fleck. — Diese Species ist um Wien nicht selten.

II. Zer. Creusa Dahl.

Die Flügel sind an der Wurzel schwärzer beschuppt. Der erste schwarze Fleck erreicht den Vorderrand nicht ganz, der zweite, dritte und vierte verbreiten sich auf demselben tiefschwarz; der fünfte und die schwarze Binde stehen ziemlich wie bei Polyxena. Die gelben Zacken sind sehr zart; die Flügeladern laufen meist gelb durch die schwarze Binde. Der erste Fleck zwischen Mittel- und Innenrandader ist gross und tiefschwarz, und hängt mit der schwarzen Farbe der Wurzel zusammen. An der Ecke der Mittelader nächst dem vierten Vorderrandfleck entspringt ein schwacher bis zur achten Ader gehender Querstreif, der sich vor der neunten Ader zu einem schwarzen Fleck verdickt; diese Flecken sind auf der Unterseite eben auch schwarz beschuppt und nicht durscheinend wie bei Polyxena.

Die an der Wurzel schwarzen Hinterflügel haben eine spitzere Mittelzelle als bei Polyxena und deren drei schwarze Längsstriche fliessen oft zusammen. Die schwarzen Punkte und Flecken zwischen den Aesten der Mittelzelle stehen wie bei Polyxena, nur sind die letzteren grösser und eckiger. Die vierte und fünfte Ader laufen fast aus einem Punkte aus und geben einen Hauptunterschied gegen Polyxena und Demnosia, indem sie bei diesen Arten am Ursprunge weit getrennt bleiben. Die gelbe Zackenzeichnung ist sehr zart, oben schön gerundet und fast in gleicher Breite bis zu den Franzen laufend; auch ist die Zeichnung der gelben Zacken nicht so lang wie bei Polyxena. Diese Art, die ich bei Herrn Heeger in Mödling zu Hunderten von Exemplaren und in ihren Merkmalen durchaus constant sah, kommt blos in Sicilien vor.

III. Zer. Demnosia Dahl.

Unterscheidet sich von der vorhergehenden gleich durch die kürzern und breitern Flügel und die noch reichlichere schwarze Färbung. Die Wurzel der Flügel ist tiefschwarz, der erste, zweite und dritte Querfleck erreicht stets, der vierte selten den Vorderrand; der vierte Fleck verbindet sich mit dem fünften unter der Vorderrandader, wo, wie bei Polyxena var. Cassandra und auch bei Creusa, meist ein rother Punkt vorkommt. Der schwarze Fleck geht bis zum Vorderrand hinaus. Die schwarze Binde vor den gelben Zacken ist am Vorderrand breit, zieht sich gegen den fünften schwarzen Fleck zurück, und hat meist einen gelben

Punkt nahe am Vorderrand. Von den gelben halbmondförmigen ausgezeichnet kurzen Zacken erreichen die vier ersten nie, die andern mit sehr feinen Spitzen den Hinterrand, und bei allen ist die schwarze Einfassung breit. Der erste schwarze Fleck zwischen der Mittel- und Innenrandader ist gerader als bei Polyxena und Creusa. Der zweite ist sehr stark und fast gerade und setzt sich spitz zulaufend längs der Mittelzelle bis zur sechsten Ader fort.

Die Mittelzelle der an der Wurzel tief schwarzen Hinterflügel erscheint als ein Oval, das in der Mitte vier Längsstriche wie bei Polyxena trägt; der rothe Strich am Vorderrande hat eine breite schwarze Einfassung.

Die schwarzen Punkte zwischen den Aesten der Mittelzelle bleiben oft ganz aus; der Fleck zwischen der sechsten und siebenten Ader ist klein; der den Innenrand berührende Fleck ist wie gewöhnlich drei- oder viereckig. Die vier rothen Flecke unter der Mitte haben nichts Ausgezeichnetes, der fünfte aber ist getheilt wie bei Polyxena. Die gelbe Zackenzeichnung unterscheidet diese Art von den zwei vorigen am sichersten; die Zacken sind kurz, breit und mondsichelförmig, und erreichen sehr selten den Franzenrand.

Meigen beschreibt im ersten Bande seiner systematischen Beschreibung europäischer Schmetterlinge schon diese Art als Thais Creusa, und erwähnt der stumpfen Zacken, indem er sie mit denen von Zer. Medesicaste vergleicht. Sie wurde von Dahl in Toscana bei Florenz aufgefunden.

Auch diese Art sah ich bei Herrn Heeger in Mödling in wenigstens 100 Exemplaren.

Beitrag
zur Kunde der Dipteren,
insbesondere über Vorkommen und Fang einiger bisher seltenen Arten.

Von

H. Hoffmeister, Pfarrer in Nordshausen bei Cassel.

Die Fangweise und das Vorkommen der Dipteren ist bis jetzt noch so wenig allseitig erforscht, wie denn überhaupt die Zweiflügler bei weitem weniger Freunde und Beobachter gefunden haben, als andere Insectenordnungen, dass ich

mir erlaube auch meine Erfahrungen darüber mitzutheilen, wobei ich jedoch bemerken muss, dass mir ausser den ersten 6 Bänden von Meigen's Systemat. Beschreibung, kein anderes Werk zu Gebote steht, und dass ich mich also nur darauf beziehen kann.

1) Vorkommen der Dipteren an Baumstämmen. Obgleich Meigen bei manchen Arten z. B. Medeterus Jasulus Fall. etc. sagt, dass sie sich an Baumstämmen finden, so habe ich allein in diesem Frühjahr eine Menge Zweiflügler gleichfalls an Bäumen gesammelt, worüber Meigen nichts berichtet und die auf andern Gegenständen nur selten vorkommen, weil die Stämme der Bäume ihr eigentlicher und liebster Aufenthaltsort zu sein scheinen. Ich nenne hier unter andern:

Syrphus ruficornis F. Meigen sagt hiervon III. 279 »Selten auf Blumen« und setzt hinzu: »Nach Fallén ist die Nymphe in der Erde an Baumwurzeln gefunden worden.« In einem Vorholze am Fusse des Habichtswaldes mit einzelnen Eichen fing ich diese Fliege im April und Mai häufig. Sie sitzt an den sonnigen Stellen der Eichstämme einige Fuss über der Erde und lässt sich oft mit der Hand haschen, da sie ziemlich träge ist und sich dadurch von den andern Schwebfliegen auszeichnet. Meigen sagt über eine verschiedene Färbung beider Geschlechter nichts und da ich an einem Stamme oft 3 — 4 Pärchen in Begattung getroffen habe, so will ich das Abweichende hier mittheilen. Untergesicht und Stirn sind beim Männchen ganz schwarz, nur beim Weibchen glänzend rothgelb, das letzte Fühlerglied des Männchens oben dunkelbraun, beim Weibchen kaum der Rand oben braun. Der Mittelleib des Männchens ist viel dunkler grün fast schwarz und der Hinterleib fast weisslich behaart, während die Haare beim Weibchen ganz rothgelb sind. Die Beine des Weibchens sind ganz rothgelb, beim ♂ aber alle Schenkel bis nahe zur Spitze braun, die Vorderschienen haben auf der Mitte ein breites braunes Band, das bei den mittleren schwächer ist und auf den hintern ganz fehlt; auch sind an den Vorderfüssen die beiden letzten Glieder braun und nur die hintersten ganz gelb.

Brachyopa bicolor Fall. Diese Fliege fand ich wiewohl seltner auf der gleichen Stelle an Baumstämmen und die Larve muss gleichfalls an Baumwurzeln leben, *)

---

*) Nach von Roser in ausgetrockneten Baumstämmen. *Anm. d. Red.*

da ich einigemal noch ganz frische Exemplare traf, die am Stamme heraufkrochen, um sich zu trocknen und vollständig zu kräftigen.

Tachina viridis Fall. Zu Dutzenden sass dieselbe an Eichenstämmen im Walde, wo die Sonne recht heiss hinschien; ist aber schwer zu bekommen, da sie bei dem leisesten Annähern rasch entflieht. Ich bediene mich beim Fange dieser und anderer Zweiflügler (auch der Schmetterlinge) wenn sie an Baumstämmen sitzen, mit gutem Erfolge eines Stückchens Flor, welches auf einen etwa handgrossen Rahmen von starkem Rindsleder aufgespannt ist, damit sich der Rand des Leders überall leicht um den runden Baumstamm anlege und so das Entkommen des Thieres verhindere. Die Hauptsache ist, dass man so schnell wie möglich mit der Hand den Flor auf das sitzende Insect zu bringen sucht, da sich ein Stiel an diesen Fangapparat nicht wohl anbringen lässt.

Anthomyia fuscata Fall. sehr häufig an dem nämlichen Orte mit den vorigen und auch mehrmals in Begattung. Die dreieckigen Rückenflecken des Weibchens sind viel schwächer und oft ganz verwischt. Auch in Gärten habe ich diese Fliege gefunden, doch immer nur an Baumstämmen laufend.

Anthomyia hilaris Fall., von der Meigen sagt, dass sie sehr selten an gefällten und geschälten Eichenstämmen vorkomme, habe ich an sonnigen Stellen auf Pappeln gefunden, jedoch nicht häufig.

Porphyrops quadrifasciatus F. und Milichia maculata Meig., auch diese kommen, wie es scheint, am häufigsten an Baumstämmen vor, die erstere traf ich daselbst häufig in Begattung und die letzte ist mir sonst nirgends vorgekommen.

Fragt man sich, warum die Thiere diese Stellen aufsuchen? so kann doch die Antwort nicht anders lauten, als weil sie daselbst ihre Nahrung finden. Und ich möchte diese weit eher in ganz kleinen, unserem unbewaffneten Auge unsichtbaren Thierchen finden, als in den Säften von Lichenen oder dem Holze; denn sonst würde man an trockenem Holzwerke, wie Balken, Pfosten u. dgl. nicht auch eine Menge Dipteren, namentlich den Medeterus regius F antreffen. — Interessant war es mir, vor einigen Tagen (24. Juni) in einem schattigen Eichenwäldchen zwei weib-

liche Exemplare des Medeterus notatus F. mit dem Schöpfer zu fangen, die nach Meigen bei Paris gefunden wurde, und ich möchte wissen, ob dies Thier auch an andern Orten Deutschlands schon vorgekommen ist. —

2) Vorkommen der Arten von Macrocera. Die genannten Mücken sollen nach Meigen im Allgemeinen an Gestaden sich finden; ich erhielt im vorigen Sommer nur einige wenige Exemplare, deren Fundort mir nicht mehr genau erinnerlich, allein an Gestaden ist mir ein solches Thier nie vorgekommen; vielmehr fing ich M. fasciata Meig. nach beiden Geschlechtern in diesem Frühjahre auf meinem Zimmer und, zugleich mit dem obengenannten Medeterus notatus, die Macrocera lutea Meig. und angulata Meig., sowie auch eine, wie es scheint, neue Art mit dem Schöpfer im Walde, und zwar alle in Menge. Ihr Aufenthalt scheint also mehr in Wäldern zu sein. —

Die neue Art, von der ich schon im vorigen Sommer ein männliches Exemplar gefangen habe, welches von mir in den Verhandlungen des Vereins für Naturkunde zu Cassel beschrieben und apicalis genannt worden ist, weil die Flügel an der Spitze einen schwärzlichen Schatten haben, fehlt bestimmt bei Meigen und zeichnet sich auf den ersten Blick durch ein braunes Randmal und einen Punkt auf der zweiten Längsader, wo diese die Gabelader durchschneidet, aus; auch ist die zweite Längsader an der Basis etwas unscheinbar, was sich jedoch ebenfalls bei M. lutea Meig. findet. In Beziehung auf meine obige Benennung muss ich noch bemerken, dass der schwärzliche Schatten an der Flügelspitze, der am ersten Exemplare so deutlich war, den andern mehr oder weniger fehlt. Alle Individuen sind Männchen.

3) Penthetria holosericea Meig. Im März 1841 fand ich an einer sumpfigen Waldstelle neben einem grossen Neste der Formica fuliginosa, wo die Myrmedonia funesta in zahlloser Menge nebst einzelnen Exemplaren von M. humeralis, laticollis Mrkl. und cognata Mrkl., sowie der Nitidula marginata vorkommt, auch einigemal der Euryporus picipes Payk. von mir gesammlet wurde, unter faulem Laube mehrere schwarze Puppen, die mir unbekannt waren. Ich legte sie mit feuchter Moorerde von derselben Stelle in ein Glas und hatte die Freude, schon nach wenigen Tagen die Penthetria holosericea nach beiden Geschlechtern im Glase ausgekrochen zu sehen.

Ueber die Struktur des Bauchmarkes von *Aeschna grandis* und *Acheta gryllotalpa*.

Von

Dr. **H. Hagen** in Königsberg i. Pr.

Bei der Zergliederung von Aeschna grandis benutzte ich die Gelegenheit, das Bauchmark unter dem Mikroskope zu untersuchen. Zu meinem grossen Erstaunen zeigte mir schon eine mittlere Vergrösserung (95fach) dasselbe nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, aus zwei, sondern aus vier Strängen (zwei untern und zwei obern) zusammengesetzt. Die beiden untern (?) scheinen allein die Knoten zu bilden. Die beiden oberen liegen dicht auf den untern, erweitern sich jedoch in der Nähe der Knoten nicht, sondern laufen gerade über dieselben hinweg, ohne an der Bildung der Knoten Theil zu nehmen. Man kann sich also gerade an diesen Stellen leicht von der Gegenwart von vier Strängen überzeugen, während dies in dem zwischen den Knoten liegenden Theile, wo immer je zwei gleichbreit dicht über einander liegen, schwieriger ist. Uebrigens schienen mir die oberen Stränge etwas dunkler zu sein.

Eine weibliche Acheta gryllotalpa, die mir gerade zur Hand war, zeigte genau dieselbe Bildung. Die beiden oberen Stränge laufen gerade über die von den untern Strängen gebildeten Knoten hinweg. Die Nerven, welche aus diesen Knoten entspringen, dringen aus dem Zwischenraume zwischen den oberen und unteren Strängen hervor.

Die schon von Müller beschriebenen Ganglien des Schlundnerven, die übrigens bei dieser Art schon mit blossen Augen deutlich sichtbar sind, erschienen unter dem Mikroskop als eine um den Nervenfaden gelagerte homogene Masse, von der sich der durchtretende Nervenfaden seiner ganzen Länge nach deutlich unterscheiden liess.

Auffallend war es mir noch, bei Ae. grandis nur sieben kleinere Bauchknoten zu zählen, während Burmeister für die Subulicornia die Zahl acht angiebt.

Sollte übrigens diese Beobachtung über die Struktur des Bauchmarkes, welche der des Hummers nach Grants Beschreibung analog ist, schon bekannt oder gar durch den

Druck veröffentlicht sein, so möge man mir bei dem gänzlichen Mangel von auswärtigen und inländischen Zeitschriften, in denen solche anatomische Bemerkungen niedergelegt zu werden pflegen, diese Wiederholung verzeihen.

Schmarotzer - Insecten.

(Siehe No. 10. Jahrg. 1843. d. Zeitung.)

In Folge des angedeuteten Aufsatzes wurde ich jüngst von Herrn Dr. Rosenhauer in Erlangen mit einigen mir grösstentheils noch nicht zu Gesichte gekommenen Epizoën höherer Thierarten erfreut, wofür ich demselben hiermit bestens danke. Zugleich jedoch wollte ich nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit nochmals die Aufmerksamkeit und Theilnahme der geehrten Leser dieser Zeitung für jene Insecten unmittelbar und dadurch mittelbar für mich in Anspruch zu nehmen.

Mehrfach gemachte Erfahrungen haben mich überzeugt, dass vielleicht kein Säugethier und kein Vogel ohne sogenanntes Ungeziefer, wenigstens während einer gewissen Jahreszeit, vorkommt. Aber es scheint noch nicht hinreichend ermittelt, ob jede Art besondere, oder alle Arten einer Gattung gemeinschaftliche Schmarotzer ernähren. Dies zur möglichsten Gewissheit zu bringen, und die einzelnen Species, soweit sie als solche anzuerkennen sind, einer sorgfältigen Untersuchung zu unterwerfen, habe ich mir zur Aufgabe gestellt, und hoffe dieselbe, wiewohl nur unter gefälliger Mitwirkung Vieler, was das Material anbetrifft, zu erreichen. Es ist demnach eine unerlässliche Bedingung, von deren Erfüllung das Unternehmen überhaupt abhängig bleiben wird, vorerst in den Besitz oder mindestens zur genauen Ansicht der, auf den meisten europäischen oder zunächst deutschen höhern Thieren lebenden Schmarotzer, zu gelangen. Niemand hat aber wohl einfacheren und häufigeren Anlass, zu diesem Zwecke beizutragen, als F o r s t - m ä n n e r, von denen ja auch einige dem Vereine angehören; ihnen bietet sich derselbe gleichsam von selbst dar. An sie richte ich daher insbesondere die ergebenste Bitte, alle sich von Zeit zu Zeit ereignenden Umstände, z. B. die Tödtung der Raubvögel, der Füchse, der Dachse, sowie des eigentlichen Wildes etc., doch ja zum Fange jenes Ungeziefers auszubeuten. Zur Aufbewahrung und Versendung

desselben bedarf es selten einer Präparation, sondern nur einfacher Uebergiessung mit Brandwein in kleinen Arzneigläschen nebst Bezeichnung des Fundortes. Ich erbiete mich auch, wenn Jemand die ernstliche Absicht haben sollte, den nächsten Sommer sich mit diesem Gegenstande zu beschäftigen, demselben die nöthigen und passenden Flaschen in gehöriger Anzahl zu liefern.

Fische und Amphibien werden ebenfalls, wie ich bereits früher bemerkte, von Epizoen bewohnt, welche sich bei diesen zumeist den einzelnen Theilen des Kopfes, und zwar gewöhnlich sehr fest, anheften; jedoch ist ihr Vorkommen auf diesen Thierklassen, soweit ich es beobachtet, nur äusserst spärlich, und vielleicht mehr nur auf alte Individuen beschränkt.

Läuse und Flöhe gewöhnlicher Thiere, z. B. der Katzen, Hunde, Rinder, der Hausvögel etc., wünschte ich namentlich aus recht entfernten Gegenden zur Vergleichung zu erhalten; denn es scheint wohl bedenklich, die Identität derselben, z. B. auf den verschiedenen Hunderacen, für ausgemacht anzunehmen oder doch nicht jedenfalls von neuem zu prüfen.

Sobald ich Material in nothwendiger Vollständigkeit beisammen habe, gehe ich unverzüglich an die Untersuchung und demnächstige Beschreibung; doch verfliessen darüber zweifelsohne noch mehrere Jahre, indem ich die Sache wahrscheinlich immer nur als Nebenbeschäftigung werde betreiben können. Endlich werde ich den Empfang aller mir fernerhin etwa zugehenden Beiträge nicht weiter speciell, sondern später im Allgemeinen anzeigen.

Charlottenburg, im October 1844. *Stein.*
Apotheker.

Intelligenz-Nachrichten.

einer gedrängten vergleichenden Uebersicht dargestellt von

Prof. Dr. J. L. C. Gravenhorst.

8. (3¾ Bog.) Preis 10 Sgr. = 8 gGr.

Dieses Werkchen bildet ein Supplement zu der im Jahre 1843 von demselben Verfasser ebendaselbst erschienenen »vergleichenden Zoologie« (Preis 3 Rthlr.) Obschon der Herr Verfasser vorliegende Naturgeschichte ursprünglich nur für sich selbst ausarbeitete, so steht doch zu erwarten, dass dieser Auszug aus Ehrenberg's grossem Werke, der mit Genehmigung des Herrn Verfassers hiermit veröffentlicht wird, andern Naturforschern, und selbst den Besitzern jenes grossen Werkes nicht unwillkommen sein werde.

Naturgeschichte
aller der Landwirthschaft schädlichen Insecten
(mit Ausnahme der Forstinsecten).
Nebst Angabe der bewährtesten Mittel zu ihrer Vertilgung oder Verminderung.

Von

Dr. Carl Anton Löw, Ober Hofgerichts-Sekretair zu Mannheim' etc.

Mannheim, Götz, 1844.

Dies Buch, geschrieben »für Landwirthe und Gartenbesitzer, so wie auch zum Unterricht in landwirthschaftlichen, polytechnischen und höheren Bürgerschulen« sollte freilich bei seinem klar in titulo ausgesprochenen Zwecke, »aller Entomologie, oder doch einem grossen Theil derselben durch Vernichtung der Entoma ein Ende zu machen«, uns eher zum Haarsträuben als zu seiner Empfehlung veranlassen — indess obwohl es darin über viele und manche species Käfer, Schmetterlinge, Wespen, Wanzen etc. unbarmherzig hergeht, wollen wir um so weniger Anstand nehmen, es unsern Lesern »für den oben genannten Zweck« zu empfehlen, als es verständig, unterhaltend und wissenschaftlich gehalten geschrieben ist. Wir benutzen diese Gelegenheit, unsern Sammlern (ausser der unerlässlichen von Zeit zu Zeit zu veranstaltenden Revision ihrer luftig und trocken zu stellenden Schachteln oder Kästchen gegen den Unfug von Dermestes, Anobium und Anthrenus) ein im Buche nicht angeführtes Mittel gegen den weniger sichtbaren aber fast empfindlicheren Acarus zu empfehlen, gemeines Quecksilber, dessen herumrollende Kügel-

chen das kleine Milbengezücht beim Herumspazieren äusserst incommodiren und im wahren Sinne aufreiben. *Red.*

Bitte
an die Correspondenten des entomol. Vereins in Stettin.

Dass ich als Präses des Vereins die von hier aus gesandten Briefe und Begleitschreiben der Pakete des Vereins mit meinem Namen unterzeichne, giebt mehreren der geehrten Hrn. Correspondenten wahrscheinlich Anlass, bei der Beantwortung ausser der Adresse an den ent. Verein auch noch meinen Namen auf derselben anzugeben. Dies verstösst aber gegen die Bedingungen, unter welchen dem Vereine im Preussischen die Portofreiheit für offene Briefe unter Kreuzband und Pakete unter 5 Pfund bewilligt ist, weshalb ich dringend ersuche, Adressen von entomologischen Briefen und Sendungen nicht an mich, sondern pure »an den entomologischen Verein zu Stettin, (allgem. Angel. desselben)« zu richten.

C. A. Dohrn.

Einladung zur Generalversammlung.

Mittwoch den 6. November c. Vormittags 12 Uhr im Locale des Vereins behufs der statutenmässigen Wahl des Vorstandes, Aemtervertheilung, Vortrag des Jahresberichts etc. Wegen der hier ansässigen Mitglieder aus dem Lehrstande ist der 6. statt des 7. November gewählt.

Briefkasten.

β. Ver. pro 43. F. in P., Obf. R. in R.

pro 44. F. in P., Dr. St. in Pg., Dr. Sch. in H., Gr. R. in Sbg., R. L. und Ap. H. in A., J. in C., Obf. T. in H., Str. in E., B. in B., v. V. in A., Pr. v. S. in E., Dr. R. in E., Hfg. R. in D.

pro 45. G. in Ra., Dr. S. in P., Obl. Kl. in D., Obf. K. in F., Pr. v. S. in E., Ap. H. in Kg.

incl. 47. Dr. St. in Pg.

β. Ztg. pro 44. Dr. Sch. in H., Fa. in M., R. L. und Ap. H. in A., J. in C., T. in H., Str. in E., B. in B., v. V. in A., Ap. H. in Kg.

Druck von F. Hessenland.

Entomologische Zeitung

herausgegeben
von dem
entomologischen Vereine
zu
STETTIN.

Redacteur: C. A. Dohrn, Praeses des Vereins.
In Commission bei F. Fleischer in Leipzig.

No. 11. 5. Jahrgang. Nov. 1844.

Vereinsangelegenheiten.

In Gemässheit des eilften Paragr. der revidirten Statuten fand am 6. Novbr. die diesjährige Generalversammlung der Vereinsmitglieder (zur Erinnerung an den Stiftungstag *) Statt. Der unterzeichnete Präses gab den Erschienenen eine gedrängte Uebersicht über die Lage des Vereins, und indem er des herben Verlustes und der bedrohlichen Hemmung gedachte, welche unser junges Institut durch den unvermuthet frühen Tod unsers unvergesslichen Dr. Schmidt erlitten, gereichte es ihm zur Freude, den Versammelten die Gründe und Data angeben zu können, aus welchen er die feste Ueberzeugung gewonnen hat, der Verein habe nunmehr, nachdem er einen solchen Schlag im Anfange seines Bestehens überlebt, seine Lebensfähigkeit und Zeitgemässheit auf lange hinaus für erwiesen zu achten. Unter den vielen Gönnern und

*) Nicht am 7. Novbr., wie es in der Einladung in der Oct.-No. und in dem cit. §. 11. der Statuten heisst, sondern am 6. Novbr. 1837 constituirte sich der Verein.

Freunden des Vereins, welche sich durch Rath und That während der anderthalb Jahre nach Schmidt's Tode um unsre Sache verdient gemacht, haben namentlich Herr Dir. Dr. Suffrian in Siegen und Herr Prof. Dr. Loew in Posen ausgezeichnete Ansprüche an den wärmsten Dank der Gesellschaft. Es ist dem Vereine inzwischen gelungen, seine Verbindungen theils in, theils ausser Deutschland mit entomologischen ausgezeichneten Fachgelehrten und tüchtigen Dilettanten erheblich zu erweitern; die Zahl der Mitglieder beläuft sich bereits über 200 und würde noch grösser sein, wenn nicht wissenschaftliches Treiben der Entomologie als entscheidendes Kriterium bei der Aufnahme neuer Mitglieder im Auge behalten würde. Bibliothek und Sammlungen des Vereins haben viel interessanten Zuwachs erhalten, vorzüglich die Ordnung der Käfer durch die bedeutende Sammlung, welche Dr. Schmidt dem Vereine legirt hat.

Bei der vorgenommenen Wahl des Vorstandes und der Beamten, wurden die bisherigen einhellig wieder gewählt. Herr Hauptmann Niepold, einer der Vereinsstifter, welcher einige Jahre durch sein militairisches Verhältniss von Stettin entfernt war, nunmehr aber hieher zurückversetzt ist, wurde wieder in den Vorstand aufgenommen.

Unter den eingegangenen Correspondenzen war es dem Unterzeichneten sehr erwünscht, einen Brief unsers Zeller d. d. Glogau mittheilen zu können, welcher von seiner mehrmonatlichen Reise glücklich wieder zu den Penaten zurückgekehrt ist. Auch ward den Versammelten eine Abhandlung des Mitgliedes, Herrn Lehrers Elditt in Königsberg i. P. über die Larve von Cassida rubiginosa vorgelegt, begleitet von einer äusserst saubern und gelungnen Zeichnung, welche bei allen Anwesenden den Wunsch rege machte, Herr Elditt möge doch sein evidentes Talent zu ähnlichen entomologischen Arbeiten recht häufig benutzen, da in diesem Felde für viele Genera aller Insecten-Ordnungen noch so wenig gethan ist.

Ganz besonders erfreulich war es dem Unterschriebenen, den anwesenden Mitgliedern eröffnen zu können, dass Se. Majestät der König geruht haben, dem entomologischen Vereine zur Förderung seiner Zwecke die jährliche Summe von fünfhundert Rthlr. auf drei Jahre zu bewilligen.

Nachdem zuvörderst beschlossen war, unserm Könige und Herrn für diese Munificenz den ehrfurchtsvollen Dank der Gesellschaft darzubringen, genehmigten die Anwesenden die Vorschläge des Unterzeichneten, »wie mit diesem uns

geschenkten Fonds am zweckmässigsten zum Heil und Frommen der Vereinssache zu verfahren sei.« Sobald die in Folge dieses Schlusses anzuknüpfenden Unterhandlungen zu einem definitiven Resultate geführt haben werden, wollen wir nicht unterlassen, unsre auswärtigen Mitglieder davon durch die Zeitung in Kenntniss zu setzen.

In dem Danke, welchen demnächst die Versammlung auf den Antrag des Herrn Oberforstmeisters von Bülow-Rieth dem Vereinspräses votirte, sah der Unterzeichnete ein ehrendes Anerkenntniss seiner redlichen Bemühungen, das Beste der ihm zur Leitung anvertrauten Vereinssache auf alle Weise zu fördern, und versprach, um sich dieser Auszeichnung werth zu machen, auf dem betretenen Wege nach Kräften fortzuschreiten. Seinem Antrage, ein Ehrendiplom des Vereins für

S. Excellenz den Herrn Staats- und Justiz-Minister Uhden ausfertigen zu lassen, wurde einstimmig beigetreten.

Sodann wurden zu Mitgliedern aufgenommen die Herren:
Universitätsgärtner Nils Moe in Christiania.
Candidat Maehnert in Sylda bei Aschersleben.
Director Dr. Sauter in Königsberg in Preussen.
Candidat R. Sand ebendaselbst.
Apotheker Brittinger in der K. K. Kreisstadt Steyr in Ober-Oestreich.

Schliesslich wurden den Anwesenden die Bücher vorgelegt, welche seit Monatsfrist für die Vereinsbibliothek eingegangen waren.

Annales de la société entomologique de France. 1842 IV. trimestre, 1843 I.—IV., 1844 I.
(Gegenseitiger Austausch der Publicationen).

Die Schmetterlinge Schlesiens von A. Neustädt. (Forts.)
(Geschenk des Herausgebers, Herrn Assmann, Vereinsmitgliedes in Breslau).

Naturgeschichte aller der Landwirthschaft schädlichen Insecten, (mit Ausnahme der Forstinsecten,) von Dr. C. A. Loew, Grossherz. badischem Ober-Hofgerichts-Secretair zu Mannheim etc.
Schwan und Götze, Mannheim 1844.
(Geschenk des Herrn Verfassers).

Berichte des naturwissenschaftlichen Vereines des Harzes 1840 — 1844. 4 Verzeichnisse als Beiträge zur

Kenntniss der Flora und Fauna des Harzes.

Grundlage zu einem Verzeichnisse der Käfer des Harzes etc. von E. G. Hornung,

Geschenke des Herrn Apothekers Hornung in Aschersleben.

Demnächst ward die Generalversammlung aufgehoben und durch ein gemeinsames Mahl beendet.

C. A. Dohrn.

Wissenschaftliche Mittheilungen.

Die Staphylinenfauna von Leipzig's Umgegend.

Von

H. von Kiesenwetter.

(Schluss.)

Trogophloeus.

Eine Gattung, die kaum ihren Namen verdienen möchte. Mir ist nie ein Trogophlöus unter Baumrinde vorgekommen, ausser etwa im Winter, wo man aber auch andere gewiss nicht Rinde fressende Käfer unter Baumrinde, welche einen passenden Schutz gegen die Einflüsse des Wetters bietet, finden kann. Alle um Leipzig aufgefundene Arten kommen mehr oder weniger häufig, meistens gesellschaftlich auf dem feuchten Boden am Rande des Wassers vor, wo sie nach Art der Bledien, mit denen sie überhaupt so nahe verwandt sind, im Lehme oder Sande graben. Man findet Stellen, wo der Boden von der Masse der Trogophlöen fast schwammartig durchlöchert ist. *).

Tr. dilatatus Er. unmittelbar bei Leipzig sehr selten häufig bei Rochlitz;

Tr. scrobiculatus Er. selten unter feuchtem Laube am Wasser;

---

*) So wie die Gattung Bledius mehrere recht ausgezeichnete dem Salzboden eigenthümliche Arten aufzuweisen hat, so kommt auch von Trogophlöus eine eigenthümliche Art am salzigen See vor. Auch hierin zeigt sich, dass die Trogophlöen keine Rindenkäfer sind. Die eben erwähnte neue Art habe ich in einem kleinen Graben in Gesellschaft der bekannten Salzkäfer und des Trogophlöus foveolatus Sahlberg nicht gerade selten gefunden. Ich nenne sie:

Tr. riparius Boisd. et Lac. und Tr. bilineatus Er.

Durch Vergleichung von ganzen Reihen dieser Thiere bin ich zu dem Resultate gelangt, beide für einer Art angehörig zu halten. Ich will hier die Gründe meiner Ansicht auseinandersetzen. Vergleicht man vorerst die Diagnosen in Erichson's Käfern der Mark, so geben sie nur den Unterschied:

Tr. riparius : — — antennarum articulis duobus primis rufis,

Tr. bilineatus : — — antennarum articulo primo rufo.

Die rothe Färbung der Basis ist aber sehr veränderlich. Exemplare, die offenbar zu einer und derselben Art gehören, haben nur das erste, andere die Fühler sogar bis zum 8ten Flügelgliede roth. Schon bei einer Reihe von 30 Exemplaren wird man sich von der Unbeständigkeit dieses Merkmales überzeugen.

In der Beschreibung des Tr. riparius werden noch folgende Unterschiede angegeben: Ein wenig grösser mit dickeren Fühlern (deren 2 erste Glieder roth sind,) stärker punktirten Flügeldecken. Diese Unterschiede würden sehr gut passen, um den vorliegenden Käfer von dem unten zu beschreibenden Tr. obesus zu trennen. Man könnte glauben, dass der Tr. obesus mit Tr. bilineatus übereinkäme, namentlich, wenn man auf die Beschreibung der Eindrücke auf dem Halsschilde Rücksicht nimmt; hier sagt nämlich Erichson: »auf der Mitte mit 2 an den Enden stärker vertieften Längseindrücken, an jeder Seite mit einer seichten Vertiefung«

Tr. halophilus m. elongatus, niger, subtilissime cinereo pubescens antennis concoloribus, pedibus piceis, thorace transverso, subcordato aequali. Long. $\frac{3}{4}$ lin.

Niger, subnitidus, subtiliter cinereo pubescens. Antennae capite thoraceque vix breviores, graciles, apicem versus paulo incrassatae, articulis tribus ultimis reliquis crassioribus, articulo primo piceo, vel rufo-piceo. Palpi concolores Caput thorace vix angustius, subtilissime punctulatum, fronte ad antennarum basin utrinque obsolete foveolatum. Thorax coleopteris angustior, latitudine paulo brevior, lateribus rotundatus, basin versus angustatus, angulis anterioribus obtusis, parum convexus, confertissime subtilissime punctulatus, aequalis, interdum foveis duabus obsoletissimis medio impressus. Coleoptera thorace fere sesqui longiora ejusque basi duplo latiora, confertim subtiliter punctulata. Abdomen confertim subtiliter obsoleteque punctatum. Pedes picei tarsis testaceis.

Cum Tr. corticino quodammodo convenit, imprimis forma, seg ab illo et omnibus similibus facillime thorace aequali dignoscendus.

namentlich das Letztere passt genau auf den Tr. obesus, dagegen stehen wieder die Worte: »das Halsschild an den Seiten vorn mässig gerundet, hinten verengt,« im Gegensatze zu dem, was vom Tr. riparius in dieser Beziehung gesagt wird, (»das Halsschild an den Seiten vorn stark gerundet, hinten eingezogen«) dieser Annahme direct entgegen; da man im Verhältnisse zum Tr. obesus dem Tr. riparius ein vorn schwach gerundetes Halsschild zuschreiben muss.

In der Monographie der Staphylinen giebt Erichson die Diagnosen etwas anders, er sagt vom Tr. bilineatus; — »antennarum articulo primo pedibusque rufis, thorace transverso, subcordato, subdepresso, dorso 4-foveolato,« vom Tr. riparius: »antennarum articulis duobus primis pedibusque rufis, thorace transverso, subdepresso, dorso longitudinaliter bi-impresso.« — Es fehlt also bei Tr. riparius für das Halsschild die Bezeichnung subcordatus wohl bloss zufällig, da die Beschreibung für das Halsschild beider Arten ganz dieselben Worte braucht; bei bilineatus ist ferner aus den in der Fauna der Mark gebrauchten Worten »thorace dorso longitudinaliter bi-impresso« geworden »thorace dorso 4 foveolato«, wodurch die an den Enden stärkere Vertiefung der Längseindrücke sehr passend bezeichnet wird. Einen bei Vergleichung von grössern Mengen sich constant zeigenden Unterschied geben aber auch diese Diagnosen nicht an. In den Beschreibungen wird dem Tr. bilineatus ein »thorax latitudine summa dimidio brevior,« dem Tr. riparius ein »thorax latitudine summa dimidio fere brevior« zugeschrieben, so dass dem bilineatus ein kürzeres Halsschild zukommt, was wiederum auf den obesus passen würde, dagegen sind die, den obesus sehr bezeichnenden Grübchen an den Seiten des Halsschildes weggelassen.

Vergleichungen von Originalexemplaren in der Germar'schen und Märkel'schen Sammlung zeigten unter bilineatus theils Exemplare, die ich zum Tr. riparius bringen zu müssen glaube, theils Exemplare des Tr. obesus, welche Erichson in der Monograpie als bilineatus, var. pedibus et antennarum articulo primo piceis bezeichnet. Wenn ich diese Ansicht einer so gewichtigen Autorität wie Erichson entgegenstelle, so gründet sich dies auf Beobachtungen von hunderten dieser Thiere nach ihrer Lebensweise im Freien. Der Tr. riparius Boisd., wozu ich also auch die eigentliche Form des T. bilineatus Er. nehme, kommt hier bei Leipzig häufig vor, namentlich gern an sandigen Flussufern, der obesus ist viel seltener, und wurde von uns nur auf dem fetten schlammigen

Boden einer halb ausgetrockneten Lache gefunden, wo er durch Zusammenpressen des Bodens hervorgetrieben wurde. Es fand sich hier unter hunderten von Exemplaren kein einziger riparius.

Gyllenhal hat unter seinem Tr. corticinus ganz gewiss sowohl den riparius als den bilineatus verstanden, namentlich würde seine var. b. antennarum basi pedibusque totis testaceis zum riparius zu ziehen sein. In der Beschreibung findet sich auch kaum ein Moment, welches den riparius ausschlösse, vielmehr könnten die antennae crassiusculae sogar mehr auf diesen deuten.

Heer beschreibt ebenfalls beide Käfer in seiner Fauna der Schweiz, doch wiederholt er in der Hauptsache nur die Erichson'schen Beschreibungen, giebt aber (wohl nur aus Versehen) dem bilineatus stärkere Fühler. Uebrigens ist er geneigt, beide als eine Art zu betrachten. Es ergiebt sich nun folgende Synonymie:

Tr. riparius.

Boisduval et Lacordaire Faun. ent. de Paris I., 467, 1. Erichs. Gen. et Spec. Staph. 806, 11. Erichson Käfer der Mark I., 600, 2. Heer Käfer der Schweiz I., 201, 2. Tr. corticinus Gyllenhal Ins. Suec. II., 645, 14. Mannerheim: Précis d'un nouvel arrangement de la Famille des Brachélytres 49, 1. — Tr. bilineatus Erichson Käfer der Mark I., 600, 3. Erichs. Gen. et Spec. Staph. 807, 13. Heer Käfer der Schweiz I., 201, 3. Tr. inquilinus Er. Käfer der Mark I., 603, 6.

Tr. obesus m.

Subelongatus, niger, subtiliter cinereo pubescens, thorace transverso, subcordato, antice fortiter rotundato, dorso longitudinaliter bi — ad latera utrinque uni-impresso, pedibus rufis, femoribus tibiisque piceis. Long. $1\frac{1}{4}$ lin.

Tr. bilineatus var. pedibus et antennarum articulo primo piceis. Erichs. Genera et Spec. Staphylin. 806, 11.

Niger, nitidulus, subtiliter cinereo pubescens. Antennae capitis thoracisque longitudine, interdum paulo longiores, apicem versus sensim parum incrassatae, graciliores, nigrae, articulo primo concolore, rarissime piceo. Palpi nigri. Caput thorace angustius, utrinque ad antennarum basin sat profunde impressum, confertissime subtiliter punctatum vix pubescens. Thorax coleopteris dimidio angustior, latitudine summa dimidio brevior, lateribus ante medium fortiter

rotundatis (magis quam in Trog. ripario) basin versus angustatus, basi apiceque truncatus, angulis omnibus obtusis, subtilissime confertim punctulatus, dorso foveis duabus linearibus, longitudinalibus, basi apiceque profundioribus, medio subinterruptis basi oblique marginem versus productis, in angulo anteriore foveola rotundata, saepe obsoleta notatus. Coleoptera thorace duplo fere longiora, ejusque basi duplo latiora, antice secundum suturam impressa, subtiliter dense punctata. Abdomen subtilissime confertim punctatum. Pedes rufi, femoribus tibiisque infuscatis, tarsis flavis.

Intermedius quasi inter Tr. riparium et scrobiculatum, huic similis statura satis brevi et quodammodo thoracis foveolis, illi magnitudine et habitu.

Tr. inquilinus Er. (K. d. M.,) möchte ich nach vorstehender Auseinandersetzung für gute Art halten. Er ist hier sehr selten und wurde nur einige Male bei Ueberschwemmungen gefunden.

Tr. elongatulus nicht selten, bei Ueberschwemmungen manchmal sehr häufig;

Tr. corticinus Grav. häufig, an allen Ufern;

Tr. exiguus Er. sehr selten, ein einzelnes Eexemplar;

Tr. pusillus Grav., tenellus Er. an Flussufern auf dem Sande gefangen, der erste, welcher sehr häufig mitunter vorkommt, auch auf Blumen.

Coprophilus.

C. striatulus F. selten, einige Male am ausfliessenden Safte der Bäume.

Acrognathus.

A. mandibularis Gyll. und palpalis Er. beide, namentlich aber der letztere nicht selten, auf feuchten Wiesen im Schilfe und Grase manchmal in Menge vorkommend, auch oft im Fluge in der Nähe solcher Wiesen gefangen. Beide Käfer scheinen Nacht- oder wenigstens Dämmerungs-Thiere zu sein. Mit untergehender Sonne kommen sie aus ihren Verstecken hervor, und von da an bis zum völligen Dunkelwerden kann man sie manchmal in grosser Masse zusammenfinden. Den Tag über scheinen sie sich in die Erde zu verkriechen.

Deleaster.

D. dichrous Grav. Sturm giebt in dem neuesten Catalog seiner Käfersammlung an, es käme dieser Käfer vorzugsweise

auf Kohl vor und giebt ihm daher auch den Namen Kohlkurzkäfer, mir ist das Thier meist unter andern Verhältnissen vorgekommen und zwar gewöhnlich unter feuchtem Laube an Flussufern.

Prognatha.

Pr. quadricornis Krby. Vor längerer Zeit hier einmal von Dr. Schaum im Fluge gefangen.

Phloeocharis.

Phl. subtilissima hier sehr selten. Das Thier kommt übrigens nicht bloss unter Kieferrinde, sondern auch unter der Rinde von Laubhölzern, namentlich der Eiche vor.

Anthophagus.

A. testaceus Grav. in Gebüschen manchmal häufig;

A. praeustus Müller selten, ebenfalls in Gebüschen an Ufern von Flüssen.

Lesteva.

L. bicolor F. häufig am Wasser, oft im Schlamme. Unter dem Wasser selbst, wie A. plagiatus F. und seine sehr constante Varietät A. nigrita Müller, ist er mir nie vorgekommen. Auch Lesteva bicolor ist wie der erwähnte Anthophagus wie mit einer öligen Feuchtigkeit überzogen, welche das Wasser sogleich ablaufen lässt.

L. pubescens Er. ein einzelnes Exemplar.

Arpedium.

A. quadrum Grav. Im Frühjahr 1843 einmal eine grössere Anzahl dieser Art unter Gestrüpp aufgefunden.

Acidota.

A. crenata F. und cruentata Mnnh. sehr selten;

A. ferruginea Boisd. et Lac. in diesem Winter einige Stücke im Winterlager.

Olophrum.

O. assimile Payk. ziemlich häufig.

Lathrimaeum.

L. atrocephalum Gyll. nicht selten;
L. fusculum Er. ziemlich selten.

Omalium.

O. rivulare Payk., überall, unter Mist, Pilzen am ausfliessenden Safte der Bäume, auf Blumen, in Gesellschaft der Ameisen u. s. w., sehr gemein;
O. caesum Grav. häufig:
O. exiguum Gyll. selten;
O. minimum Er. und pusillum Grav. selten unter Baumrinden;
O. brunneum Payk. bei Leipzig sehr selten, etwas häufiger bei Rochlitz;
O. lucidum Er. selten;
O. deplanatum Gyll. sehr selten.

Anthobium.

A. florale Payk., triviale Er. ziemlich selten;
A. ophthalmicum Payk., sorbi Gyll. selten;
A. minutum F. sehr gemein;
A, longipenne Er. ein einzelnes Exemplar.

Proteinus.

Pr. brachypterus F. nicht ganz häufig unter Pilzen;
Pr. macropterus Gyll. häufig, namentlich im Winter unter Moos;
Pr. atomarius Er. hin und wieder.

Megarthrus.

Erichson giebt an, dass die Arten dieser Gattung unter Baumrinde lebten. Ich habe sie nie so gefunden, vielmehr stets unter Pilzen, namentlich unter grösseren Pilzhaufen manchmal in bedeutender Menge.
M. depressus Payk. nicht ganz häufig;
M. denticollis Beck. nicht selten, manchmal auch unter Kuhdünger;
M. hemipterus Ill. selten.

Micropeplus.

M. porcatus F, häufig.

Berichtigung
der
Synonyme im Genus Psecadia.

Von
Paul Zeller, Oberlehrer in Glogau.

In meiner Monographie des Genus Hyponomeuta (Isis 1844 Heft 3. S. 198 ff.) habe ich anhangsweise das Genus Psecadia und darin 2 Species als Ps. flavianella Fr. und Ps. pyrausta Hbn. abgehandelt. Die Benutzung der reichen Sammlungen der Herren Fischer v. Röslerstamm und Mann setzt mich in den Stand, die Synonymie zu berichtigen und die Zahl der dort aufgeführten Arten von Psecadia um 2 zu vermehren.

1) Psecad. flavianella (Isis 1844 S. 233 Fischer v. Rslst. Beiträge tab. 30. fig. 3) muss einen neuen Namen, Ps. chrysopyga, erhalten und mit einer andern Diagnose, nämlich: alis omnibus fumosis, anteriorum pustulis tribus atris, prioribus duabus geminatis; ano aurantiaco (mas) versehen werden. Von dieser Art besitzt die Fischer'sche Sammlung drei in allem übereinstimmende männliche Exemplare; ein weibliches ist noch nicht bekannt geworden. Auch in Treitschke's Sammlung sah Fischer v. Rslst. nur diese Art, und nur ein Männchen, das Original zu Treitschke's Beschreibung seiner angeblichen weiblichen Flavianella. Ein 4ter Punkt auf den Vorderflügeln, dessen Treitschke gedenkt, befand sich an ihm so wenig wie an den Exemplaren der Fischer'schen Sammlung. Abbildung und Beschreibung in den oben angeführten Beiträgen sind vollkommen ausreichend.

2) Auf diese Psec. chrysopyga folgt natürlich Ps. pyrausta Pallas: alis omnibus fumosis, anteriorum pustulis tribus atris longitudinaliter dispositis; ano aurantiaco (2. m. mus. F. R.)

Grösse etwas über Ps. chrysopyga, Flügelgestalt und Körperbildung fast dieselbe. Taster auf der Unterseite des 2ten Gliedes abstehend behaart. Fühler borstenförmig, auf der Unterseite sehr zart gefranzt. Körper und Beine schwarz; Hinterschienen gefranzt. Die grössere hintere Hälfte des Hinterleibes ist orangenfarbig, welche Farbe sich an jeder Seite in einen

spitzen Zahn nach vorn verbreitet. Der orangefarbene Theil des Bauches trägt in der Mitte drei schwarze Punkte oder Fleckchen, auf jedem Ringe einen. Die Farbe der Vorderflügel ist ein verdünnteres und weniger glänzendes Russschwarz als bei Ps. chrysopyga. Ein kleiner schwarzer Punkt steht auf dem Anfange des 2ten Sechstels der Flügellänge; ein grösserer vor der Flügelmitte, beide aber unter der Medianader; der 3te, grösste Punkt auf der rücklaufenden Ader. Ihre Entfernungen von einander sind ungefähr gleich, aber grösser als die des ersten Punktes von der Flügelbasis. Die Hinterflügel haben überall ein gleichmässiges, sehr verdünntes Schwarz und scheinen etwas durch. Die Unterseite aller Flügel ist einfach schwärzlich, nur auf den vordern etwas tiefer.

Die beiden Exemplare in Fischer v. Rslst's. Sammlung wurden vom jüngern Kindermann mit der Notiz: »Uralgebirge bei Spock« eingesandt.

Auf diese Psecadia passt die in der Isis mitgetheilte Pallas'sche Beschreibung so vortrefflich, dass alle Hypothesen, die ich und andere darüber aufstellten, als unbegründet beseitigt werden müssen.

3) Ps. flavianella Tr. alis anterioribus obscure plumbeis, pustulis quatuor atris, posterioribus duabus geminatis; alarum posteriorum margine interno abdomineque postice aurantiacis (1 mas. mus. Mann.) Treitschke's Beschreibung dieser Species ist gut, und es lässt sich ihr nur folgendes zufügen: Grösse wie Ps. chrysopyga, Flügel kürzer und daher breiter; ihre Färbung dunkelbleifarbig; die 2 ersten Pusteln der Vorderflügel stehen unter der Medianader und näher bei einander als die Entfernung der ersten von der Basis; die 3te steht auf der rücklaufenden Ader, und die 4te, die grösste von allen, schief unter ihr gegen den Innenwinkel zu. Taster zarter und etwas länger als bei den zwei vorigen Arten.

Das einzelne, ziemlich verflogene Exemplar, das ich vergleiche, wurde von Herrn Mann im July auf dem Schneeberge 4—5000 Fuss hoch über dem Meere zwischen den höhern Gewächsen eines Schlages gefangen.

4) Ps. pyrausta Isis l. c. pag. 234 ist in Psec. aurifluella Hbn. Tr. zu verändern. Von den Citaten

fällt das aus Pallas weg, dagegen kommt Chalybe pyraustella Duponchel pl. 284. fig. 7. S. 345 hinzu. — Nach Duponchel findet sich die Species auch bei Montpellier.

Das Schema der Psecadien gestaltet sich für die letzten Arten jetzt so:

b., 1) mit 3 Punkten: *α.*, die Punkte der Länge nach gestellt: pyrausta Pall.
β., die 2 ersten Punkte übereinandergestellt: chrysopyga.

2) mit 4 Punkten: *α.*, Hinterflügel einfarbig: aurifluella Hbn.
β., Hinterflügel am Innenrande rothgelb: flavianella Tr.

Folgende wegen Darstellung der ganzen Metamorphosen wichtige Citate sind im Genus Hyponomeuta nachzutragen.

Hyp. plumbellus S. 212 Tin. plumbella Freyer N. Beitr. 5ter Band S. 61 tab. 420.

Hyp. variabilis S. 214 Tin. padella Freyer l. c. 4ter Band S. 156 tab. 378. fig. 2.

Hyp. rorellus S. 218 Tin. h licella Freyer ib. S. 154 tab. 378. fig. 1. mit genauen und sichern Nachrichten über die Naturgeschichte, die mir fehlten.

Hyp. malinellus S. 220 Tin. malinella Freyer ib. S. 164 tab. 384. fig. 1.

Hyp. evonymi S. 223 Tin. cognatella Freyer ib. S. 165 tab. 384 fig. 2.

Hyp. padi S. 225 Tin. evonymella Freyer ib. S. 166 tab. 384. fig. 3.

Dioctria Harcyniae,

eine neue Art,

beschrieben vom

Prof. Dr. **H. Loew** in Posen.

D. Harcyniae, atra nitida subcoerulescens, epistomate pleurarumque vittis albomicantibus, alis nigricantibus. — Long. corp. 3 — 3½ lin. —

Vaterland: Die Umgegend vom Schloss Falkenstein im Unterharze, wo der Herr Rektor Lüben

mehrere Exemplare fing, die er mir zu überschicken die Gewogenheit hatte. — Flugzeit: Anfang Juni.

Ganz und gar glänzend schwarz, nur die beiden untersten Drittheile des fein gerunzelten Untergesichtes und die gewöhnlichen Zeichnungen der Brustseiten weissschimmernd, die Schwinger lebhaft schwefelgelb, die Flügel recht gleichmässig und ziemlich dunkel geschwärzt. — Der Ocellenhöcker sehr stark, der Fühlerhöcker dagegen wenig vortretend. Die Fühler etwa von der Länge der Kopfbreite; das 1ste Glied nicht ganz doppelt so lang wie das 2te, beide nach aussen ziemlich stark behaart, das 3te fast so lang, als die beiden 1sten zusammen, das 4te etwa von gleicher Länge mit dem ersten, verhältnissmässig stark und stumpf. Knebelbart tief schwarz. In gewisser Richtung erscheint der untere Theil des hinteren Augenrandes nebst 2 Fleckchen über dem Halse weiss schimmernd. — Der Thorax ist obenauf schwarzhaarig, durchaus glänzend ziemlich lebhaft blau schimmernd und ohne alle Spur von Striemen. Die Schillerflecke der Brustseiten bestehen aus einer ziemlich breiten geraden Linie, welche von der Vorderhüfte nach der Gegend der Flügelwurzel hinläuft und aus einer feinen von der Flügelwurzel gerade abwärts laufenden Linie; ein matterer Schimmer zeigt sich hinter letzterer und auf den Hüftgliedern. — Die schwarze Farbe des durchaus glänzenden Hinterleibes zieht mehr in das Violette als in das Blaue, die Behaarung desselben ist wenig wahrnehmbar, äusserst fein und kurz, nur auf den ersten beiden Ringen etwas länger und lichter. — Die Beine sind durchaus glänzend schwarz, nur der äusserste Saum der Schenkelspitze ist rothbraun, die Bedornung und Behaarung derselben ist gelblich; die bürstenförmige Behaarung an den hintersten Schenkeln und Schienen ist verhältnissmässig ziemlich stark; die letzteren sind an der Spitze bedeutend verdickt; eben so ist das 1ste Glied der hintersten Füsse stark verdickt und auch die 3 darauf folgenden Glieder von kugelförmiger Gestalt. — Ich glaube mit Bestimmtheit beide Geschlechter zu besitzen, kann aber ausser im Baue der Genitalien keinen Unterschied bemerken.

Sie kann mit keiner der bisher beschriebenen Arten verwechselt werden, so dass die besondere Angabe der Merkmale, durch welche sie sich von jeder derselben unterscheidet, vollkommen überflüssig sein würde.

Nachträge zu den Beobachtungen über Lixus gemellatus und verwandte Arten.

(Conf. Jahrg. 1842 S. 273 dieser Zeitg.)

Von

L. A. Dieckhoff.

Im 3ten Jahrgange dieser Zeitung hat mein verstorbener Freund Dr. Schmidt über Verwandlung des Lixus gemellatus Nachricht gegeben, und da Angabe des Fundortes und der Futterpflanze von Insecten, besonders der seltenern, von Interesse ist, so stehe ich nicht an, über andere Käfer derselben Familie einige Beobachtungen mitzutheilen.

Alles was Schmidt über Lixus gemellatus sagt, haben wir (Herr Dohrn und ich) wiederholt bestätigt gefunden, nur möchte ich noch bemerken, dass ein vollständig ausgefärbtes Exemplar bereits im Mai, ein anderes im Juli mittelst des Hamens gefangen wurde, von welcher Pflanze ist aber nicht anzugeben. Uns lag viel daran, in diesem Jahre wieder eine Anzahl Exemplare zu erhalten und wir zerschnitten bereits im Juli, uns in der Zeit irrend, eine Menge Cicuta-Stengel, fanden aber nur kleine Larven darin, nie eine grössere, viel weniger Puppen oder Käfer. Dies zusammengestellt mit dem Vorkommen des ausgebildeten Thieres in frühern Monaten, lässt fast auf 2 verschiedene Generationen schliessen, da im Mai die Cicuta noch keine Blüthenschafte getrieben hat und im Juli in unserer Gegend auch kaum bis zur bedingten Reife gediehen ist, woraus man aber wieder folgern müsste, dass die Generation, deren Eier, Larven oder Puppen überwintern, eine andere Pflanze als Cicuta virosa oder noch andere Theile als den fruchttragenden Schaft, bewohnen. Die Bestätigung dieser Annahme würde beweisen, dass gleiche Thiere ihre Verwandlung zu verschiedenen Jahreszeiten in verschieden Pflanzen erleben können.*)

Durch briefliche Mittheilung des Herrn Professor Leunis wurden wir aufmerksam gemacht, dass Lixus paraplecticus

---

*) Meine Meinung weicht von der obenstehenden darin ab, dass ich nicht glaube, aus den angeführten 2 einzelnen Fällen zur Annahme einer doppelten Generation berechtigt zu sein. Den

seine Verwandlung in den Stengeln des Phellandrium aquaticum durchmache; wir widmeten dieser Pflanze deshalb unsere besondere Aufmerksamkeit, lange anscheinend ohne Erfolg, bis wir endlich, wie beim L. gemell., Ende August ein Paar Exemplare darin fanden. Dies genügte uns nicht und wir zerschnitten deshalb Massen von Wasserpflanzen, vorzüglich solcher mit hohlen Stengeln. Bald fanden wir auch eine nicht unbedeutende Anzahl von Lixus paraplecticus in Sium latifolium. Die Puppe, von der wir wegen vorgerückter Jahreszeit nur wenige fanden, ist der des L. gemellatus, wie vorauszusetzen, sehr ähnlich, nur weniger gross und fast weiss. Die Erziehung derselben zum vollkommnen Insect scheint mir, wenn auch nicht schwierig, doch weniger leicht.

Von L. gemellatus fanden wir nur selten einzelne Exemplare in einer Pflanze, in der Regel 2 — 3 und mehrere, wenn auch in verschiedenen Internodien; von L. paraplecticus kamen uns aber nie 2 Stücke in derselben Pflanze vor und bewohnt derselbe gewöhnlich das 2te Glied des blüthentreibenden Schaftes. Zu zwei Malen fanden wir das vollständige Thier, schön bestäubt, zwischen den Blattwinkeln sitzend, welches wohl der gewöhnliche Aufenthalt nach vollständiger Reife sein mag.

Dass Lixus bardanae nicht auf Bardana lebt, ist bekannt, sein Aufenthalt ist vielmehr Rumex Hydrolapathum, auf dessen Stengeln und Blättern er um Johanny aus, wenn auch einzeln, doch nicht selten sitzt. Die beiden vorhergehenden Lixus-Arten verlassen ihre Puppenwiegen nie vor vollständiger Ausfärbung und da uns L. bardanae auch nur so vorkam, so möchte man daraus schliessen, dass er seine Verwandlung auch innerhalb der Stengel des Rumex erlebt.

Lixus filiformis bewohnt als vollkomnes Insect mit Larinus jaceae und Rhinocyllus latirostris gleiche Pflanzen; alle 3 Species verleben also auch wahrscheinlich ihre ersten Zustände darin. Carduus nutans und crispus sind ihre Futterpflanzen, nie trafen wir sie auf Carduus arvensis und Serratula arvensis an. Auffallend war es uns, dass Onopordon

---

Julifall erkläre ich mir aus einer frühzeitigen Entwickelungs-Anomalie und bei dem Falle im Mai wäre es wohl möglich, dass der »bestäubt« gefundene Käfer ein Spätling des vorigen Jahres gewesen, den der Winterschlaf vor der Ausfärbung überrascht und dadurch erhalten hatte. *Dohrn.*

Acanthium, das hier so reichlich vorkommt und dazu so schöne Gelegenheit darzubieten scheint, nie von grössern Rhynchophoren bewohnt wird.

Schliesslich erlaube ich mir noch einen Zweifel gegen eine Behauptung, welche einst Dr. Schmidt der Versammlung des entomol. Vereins vortrug, aufzustellen. Er war nämlich der Meinung, dass sich bei den Lixus-Arten der Staub, welcher aus feinen Schüppchen besteht, regenerire, wenn er absichtlich oder zufällig abgewischt würde. Dieser Meinung kann ich nicht beitreten, sondern ich vermuthe, dass Schmidt immer solche Exemplare vor sich hatte, welche sich überhaupt erst ausfärbten, nachdem er sie gefangen hatte und mochte er die anfangs dunkeln Thiere wohl für abgewischt halten. Damals wusste er noch nicht, dass L. gemellatus zuerst weiss, dann roth, darauf schwärzlich und zuletzt erst gelb (bestäubt) wird. Im vergangenen Herbst hatte ich über ein Dutzend dieser Thiere in grossen Schachteln sitzen, damit sie sich schön färben sollten, es geschah aber doch nur unvollständig, obgleich ich ihnen wohl 4 Wochen Zeit liess und einen Theil fleissig mit Cicuta-Stengeln fütterte, einen andern hungern liess; gewöhnlich reicht eine Zeit von 6 — 8 Tagen zur vollständigen Ausfärbung hin.

Linné's Citate

der

Lepidoptera

in Schaeffer's Icon. Ratisb. Tom. I.

Von

Dr. **H. Hagen** in Königsberg i. Pr.

Linné gab als Supplement zur ed XII. Syst. nat. einen Appendix, in dem er die in Seba's Museum Tom. IV. und Schaeffers Icon. Tom. I. abgebildeten Insekten der Reihe nach citirte. Panzer hat in seiner Enumeratio diese Citate nicht benutzt, und Ahrens (Stett. entom. Zeitung Tom I. p. 138) hat diesen Appendix vergebens gesucht. Dass ihn Herr von Charpentier ebenfalls nicht gekannt hat, ergiebt sich daraus, dass er (Germar's Zeitschr. Tom I. p. 387

sagt »Linné habe die Schaeffer'schen Iconen nur dreimal bei den Libellulinen citirt«.

Ich vermuthe daher, dass dieser vielleicht später gedruckte Appendix (er enthält auf 5 Blättern ohne Seitenzahlen auch noch einige Addenda und Errata) in der Mehrzahl der Exemplare fehlen möge. Theils deshalb, theils um auf ihn aufmerksam zu machen, da mir diese Citate für die richtige Bestimmung der Linnéischen Arten von grosser Wichtigkeit zu sein scheinen, mögen hier die Lepidopteren Platz finden.

Papilio.

Aegeria	65;	1.	2.	
Aglaja	7;	1.	2.	
Antiopa	70;	1.	2.	
Apollo	36;	4.	5.	
Argus	29;	3.	4.	
Arion	98;	5.	6.	
Brassicae	40;	3.	4.	
Cardamines	91;	1.	2.	3.
	79;	2.	3.	
Cardui	97;	5.	6.	
Galathea	98;	7.	8.	9.
Hermione	82;	1.	2.	
Hippothoe	97;	7.		
Idas	98;	3.	4.	
Jo	94;	1.		
Jurtina	58;	2.	3.	
Machaon	45;	1.	2.	
Mnemosyne	34;	6.	7.	
Paphia	97;	3.	4.	
Podalirius	45;	3.	4.	
Populi	40;	8.	9.	
Pruni	14;	1.	2.	

Rubi 29; 5. 6.
Sinapes 97; 8. 9. 10. 11.

Sphinx.

Atropos 99; 1. 2.
Convolvuli 98; 1. 2.
Nerii 100; 3. 4.
Ocellata 99; 5. 6.
Populi 100; 6.
Tiliae 100; 1. 2.
Euphorbiae 78; 1. 2.
79; 3. 4.
Elpenor 96; 4. 5.
Stellatarum 16; 2. 3.
fuciformis 16; 1.
Filipendulae 16; 6. 7.
Ephialtes 71; 1.
Caffra 80; 4. 5.

Phalaena.

Pavonia 89; 2. 3. 4. 5.
maura 1; 5. 6.
Hebe 28; 1. 2.
Dominula 77; 3. 4.
Hera 29; 1. 2.
Tau 85; 4. 6.
Pini 86; 1. 3,
lanestris 38; 10. 11,
Quercus 87; 1. 2, 3.
quercifolia 71; 4. 5.
cossus 61; 1. 2.

bucephala	31; 10. 11.
Ziczac	69; 2. 3.
pudibunda	44; 9. 10.
dispar	28; 3. 4. 5. 6.
Aesculi	30; 8. 9.
Monacha	68; 2. 3.
Caja	29; 7. 8.
grammica	92; 2.
J. album	92; 4?
quadra	29; 9. 10.
lubricipeda	24; 8, 9.
rubicollis	59; 8. 9.
Jacobaeae	47; 2. 3.
russula	83; 4. 5.
parthenias	92; 5. 7.
Gamma	84; 5.
Aprilina	92; 3.
Exoleta	24; 6. 7.
leucomelas	51; 11. 12.
flavicornis	90; 3.
Sambucaria	63; 8.
macularia	12; 3.
falcataria	51; 1. 2.
putataria	67; 10. 11.
vibicaria	12; 5.
lacertinaria	66; 2. 3.
Betularia	88; 4. 5.
Atomaria	17; 2. 3.
Wauwaria	58; 2. 3.
purpuraria	19; 16.
Grossulariata	67; 1. 2.

Chenopodiata	76;	4.	5.
plagiata	12;	1.	2,
sulphuralis	9;	14.	15.
farinalis	95;	8.	9.
pinguinalis	60;	8.	9.
forficalis	51;	8.	9.
Petiverella	43;	13.	
didactyla.	93;	7.	

Entwicklungsgeschichte
des
Hylesinus trifolii Müller.

Vom

Pfarrer **Schmitt** in Mainz.

Vor ungefähr 6 Jahren fing ich im Mai mit dem Schöpfer auf einem, von Wald- und Feldbäumen weit entfernten, mitten im Felde gelegenen Acker, der mit Trifolium pratense — hier Wiesenklee, auch deutscher Klee genannt, bepflanzt war, zum erstenmale den Hylesinus trifolii Müller. Ich erstaunte nicht wenig über das Vorkommen dieses Thieres an einem Orte, der mir wenig geeignet schien, ihm die nöthige Nahrungs- und Entwickelungsstätte zu gewähren. Denn gewohnt, seine Gattungsverwandten immer nur an Holzgewächsen zu finden, glaubte ich auch für ihn irgend ein Holzgewächs als Nahrungspflanze annehmen zu müssen. Eine kurze Untersuchung der Kleepflanzen lieferte mir damals kein günstiges Ergebniss; ich fand nirgends Beschädigungen, die, meiner Ansicht nach, von dem Thiere herrühren konnten. Und dies konnte auch wohl nicht anders sein, da der Acker mit 2jährigem Klee bewachsen war, in dessen Wurzeln, wie mich spätere Beobachtungen lehrten, die Larven erst im Sommer und Herbste angetroffen werden. Hätte ich aber ein, von diesem Acker nicht weit entferntes, mit 3jährigem Klee bewachsenes Feld untersucht, so würde ich ohne Zweifel den Schaden gar bald wahrgenommen haben. Ich war indessen so fest überzeugt, dass das Thier nur an

Holzgewächsen leben könnte, dass ich nach einigen oberflächlichen Untersuchungen der Kleepflanzen alles weitere Nachforschen einstellte und sein häufiges Vorkommen mir aus ganz anderen Ursachen erklärte. Ich kannte übrigens den Käfer nicht und die Vergleichung mit den übrigen Hylesinen meiner Sammlung bewies mir, dass ich ihn noch nicht besessen hatte. Damals noch ein Anfänger in der Entomologie, oder richtiger gesagt, noch blosser Sammler und mit wissenschaftlichen Entomologen noch fast gar nicht bekannt, musste ich, zumal mir auch alle literarischen Hülfsmittel abgingen, einem günstigen Zufalle die weitere Aufklärung überlassen. Und das Glück war mir hold! Mir wurde einige Zeit darauf die grosse Freude zu Theil, mit dem Entdecker des Thieres, Herrn Decan Müller in Odenbach, dem die Entomologie so viele schätzbare Entdeckungen und Beobachtungen zu verdanken hat, bekannt zu werden. Auf meine Bitte hatte Herr Müller die Güte, mir eine Anzahl der von ihm entdeckten und beschriebenen Käfer mitzutheilen und unter denselben fand sich auch der Hylesinus trifolii. In dem Verzeichniss der Sendung aber war zu diesem Käfer bemerkt: » über diesen Käfer ist im Jahre 11 der französischen republikanischen Zeitrechnung für die damals in Mainz bestehende Société des sciences et arts du Departement du Mont-Tonnerre eine Abhandlung von mir geschrieben und auch eingesendet worden. «

Nun war mir bekannt geworden, dass die Vorträge, welche in der ersten und einzigen Sitzung dieser bald wieder zu Grabe gegangenen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste gehalten worden waren, gesammelt und in einer Denkschrift in französischer Sprache erschienen seien und da Herr Müller das Manuscript nicht wieder zurückerhalten hatte: so war ich eifrig bemüht, mir jene Schrift, die übrigens nie in den Buchhandel gekommen ist und auch nur in wenigen Exemplaren vorhanden gewesen zu sein scheint, zu verschaffen. Nach vielen vergeblichen Versuchen war ich endlich so glücklich, sie auf der hiesigen Stadtbibliothek aufzufinden und zu meiner grossen Freude stand Müllers Abhandlung über den Hylesinus trifolii darin.

Ich erlaube mir nun, da es zu weit führen würde, die ganze Müller'sche Abhandlung wieder zu geben, das Wesentlichste daraus mitzutheilen und das, was ich durch eigene Beobachtungen gefunden habe, sachgemäss damit zu verbinden.

Die Veranlassung zur Entdeckung des Hylesinus trifolii gaben Müller die grossen Klagen der Landwirthe über Futtermangel im Jahre 1803, welcher durch die im vorhergehenden Jahre statt gehabte trockene und heisse Witterung herbeigeführt wurde; diese hatte nicht allein überhaupt ungünstig auf die Vegetation eingewirkt, sondern auch verursacht, dass die mit Trifolium pratense bestellten Aecker wenig oder gar keinen Ertrag lieferten. Die Landwirthe hatten aus eben diesem Grunde ihre 2jährigen Kleeäcker nicht, wie gewöhnlich theilweise im Herbste umgepflügt; sie erwarteten vielmehr, dass bei einem auch nur etwas günstigen Frühjahre dieselben doch noch einiges Erträgniss liefern würden, wurden aber bitter getäuscht, als im März noch eine sehr strenge Kälte eintrat, welche in Verbindung mit dem bald darauf folgenden Thauwetter alle ihre Hoffnungen grausam zerstörte. Müller glaubte indessen, dass ausser der ungünstigen Witterung auch noch andere, zur Zeit unbekannte Ursachen zu dem Verderben des Klee's mitgewirkt hätten.

Seine Meinung sollte bestätigt werden. » Ich fand, sagt er, dass an 100 Pflanzen kaum 6 — 7 noch einiges Leben zeigten, alle andern, gänzlich todt, waren entwurzelt durch das Thauwetter, welches der strengen Kälte folgte. Allein wenn die Wurzeln der Pflanzen genauer besichtigt wurden, so zeigten sie von Aussen und von Innen eine Menge Höhlen, angefüllt mit einem schwarzen Staube, welcher bewies, dass sie von irgend einem Thier benagt worden waren. «

» Diese Erscheinung verdoppelte meine Neugierde und genauere Untersuchungen liessen mich endlich die kleinen Insekten wahrnehmen, welche, wegen ihrer Farbe, sehr schwer zu unterscheiden waren von dem schwarzen Staube, unter welchem sie sich fanden. Ich erkannte sie auf der Stelle für Bostrichen. Das Vorkommen dieser Thierchen in der Kleepflanze war mir gänzlich unbekannt. Ich glaubte anfangs, dass sie gezwungen durch gebieterische Umstände ihren gewöhnlichen Aufenthaltsort verlassen hätten, um einen neuen Zufluchtsort zu suchen: dies um so mehr, da ich sie für die nämlichen hielt, welche man sehr häufig unter der Rinde der Fichten findet. Aber wiederholte Beobachtungen und Vergleichungen, so wie folgende Umstände liessen mich bald meine Ansicht ändern. «

» Ich fand, dass einige dieser Insekten schwärzlich waren, andere eine braune Farbe und noch unentwickelte

Flügel hatten. Von denen, welche ich untersuchte, waren wenigstens die letzteren noch unvermögend zu fliegen, da sie erst seit kurzer Zeit ihre Metamorphose überstanden hatten. Daraus glaubte ich schliessen zu müssen, dass sie ihre Existenz in den nämlichen Kleewurzeln erhalten haben müssten und diese meine Ansicht wurde bedeutend verstärkt, als ich nicht allein in diesen Wurzeln vollkommene Insekten fand, sondern auch die Larven und Puppen des nämlichen Thieres.«

»Meine wiederholten Untersuchungen bewiesen mir zu meinem grossen Erstaunen, dass dieses gefrässige und zerstörende Thier sich überall in den Feldern, welche mit deutschem Klee bepflanzt waren, vorfand. Von 10 Pflanzen, welche verdorben waren, fanden sich nicht einmal 2, die sie nicht zernagt und zerstört hätten. Dieser Schaden beschränkte sich nicht blos auf die Kleefelder des Ortes, welchen ich bewohne; ich fand sie überall, wo ich nur meine Untersuchungen anstellte. Kein Feld, welches auch seine Lage und Bodenart war, war davon ausgenommen. Ich zählte in der Wurzel einer einzigen Pflanze bis 16 Stück — sie müssen also in einem Kleefelde in ungeheurer Menge vorkommen.«

Soweit Müller! Aus den angegebenen Beobachtungen zieht er nun folgende Schlüsse:

»1) dass Hylesinus trifolii von der Natur wirklich auf Trifolium pratense als Nahrungspflanze angewiesen sei; und

2) dass die Hauptsache, welche in der Regel im dritten Jahre den Kleefeldern den Untergang bringt, durch die Zerstörungen dieses Thieres herbeigeführt werde.«

Was nun die Wahrheit des ersten Satzes betrifft: »dass Trifolium pratense die Nahrungspflanze des Hylesinus trifolii sei,« so kann ich dieselbe, in so fern sie noch nach Müllers angegebenen Beobachtungen einer Bestätigung bedürfte, auf das Vollständigste bejahen. Ich habe zu sehr verschiedenen Zeiten die mit dieser Pflanze bewachsenen Felder besucht und alle meine Untersuchungen trafen mit den Müller'schen auf's Entschiedenste zusammen. Ich habe zugleich die beiden andern Futterkräuter, welche bei uns am Rheine wegen ihres besseren Ertrages jetzt vorzugsweise angebaut werden, Medicago sativa und Hedysarum

onobrychis, untersucht, aber niemals gefunden, dass sie von dem Käfer angegangen werden. Sie sind überhaupt dem Insektenfrasse weit weniger unterworfen, wie Trifolium pratense, was wohl darin seinen Grund haben mag, dass die Wurzeln des letzteren weicher und weniger holzartig sind, wie die der andern Arten.

Dagegen kann ich mit dem 2ten Müller'schen Schluss nach allen von mir mehrmals wiederholten Beobachtungen nicht übereinstimmen. Dass der deutsche Klee gewöhnlich im 3ten Jahre vergeht, hat ganz gewiss seinen Grund eben sowohl in der Lebensdauer dieser Pflanze überhaupt — Müller giebt ihr 4 — 5 Jahre — als, und zwar ganz vorzüglich, in der Kulturart derselben, so wie denn allerdings auch die Bodenbeschaffenheit dazu beitragen mag. Bei uns ist die Kulturart folgende. Gewöhnlich säet man den deutschen Klee unter das Getreide und er liefert auch in der Regel schon im ersten Jahre bei günstiger Witterung und gutem Boden einen schönen Ertrag. Der Hauptnutzen aber beginnt erst im 2ten Jahre; er wird mehrmals abgemäht und liefert bekanntlich sowohl frisch, wie getrocknet ein vortreffliches Viehfutter. Gegen Ende des 2ten und zu Anfang des 3ten Jahres wird er meistentheils umgepflügt; dann aber beginnt sein Verderben und man findet schon im Frühjahre des 3ten Jahres auf den Kleefeldern viele Stellen, wo er gänzlich verschwunden ist. Es ist auch begreiflich, dass die öftere Schur nachtheilig auf die Pflanze wirken muss. Nothwendig wird dadurch eine Stockung der Säfte herbeigeführt, die markigen Theile der Wurzel fangen an, besonders in den Herzen derselben, zu faulen und diese Fäulniss wird durch den Regen, der durch die abgeschnittenen Stengel leichter zum Wurzelkopfe dringen kann, noch mehr befördert. Schneidet man im Herbste des 2ten Jahres eine auch noch völlig grüne Pflanze bis zur Wurzel durch, so wird man in der Regel in der Mitte des Wurzelkopfes das Beginnen der Fäulniss und in den meissten Fällen schon eine nach unten gehende Höhlung bemerken, welche bräunlich gefärbt ist und an deren Wänden die holzigen Fasern einzeln deutlich hervortreten. Dieses holzig werden der Wurzel scheint aber offenbar anzudeuten, dass die Pflanze in ein Stadium eingetreten ist, in welchem bereits der Auflösungsprocess beginnt. Die kalten Regen des Spätjahres, der Frost des Winters und das Thauwetter des Frühlings

beschleunigen dann ihren Tod und wenn auch noch einzelne diese Zeit überdauern, so ist doch ein recht freudiger Wuchs nicht mehr, oder nur selten zu hoffen.

Berücksichtigt man diese Verhältnisse, so ergiebt sich, dass der Hylesinus trifolii wohl nicht die Hauptsache des frühen Verderbens des deutschen Klee's ist. Ich läugne nicht, dass er dazu beiträgt und bei (seine Entwickelung und Vermehrung begünstigenden) Witterungsverhältnissen, wozu ich besonders einen trockenen und heissen Sommer rechne, sogar sehr schädlich werden kann, weil dann höchst wahrscheinlich eine 2te Brut abgesetzt wird. Diese Witterungsverhältnisse fanden aber, wie Müller berichtet, im Jahre 1802 statt und im darauf folgenden Jahre fand sich der Käfer in so ungeheurer Menge und wirkte so zerstörend. Zunächst ist er sicher nur auf diejenigen Kleepflanzen angewiesen, deren Wurzel schon anfängt zu verderben und es scheint daher hier ein ähnliches Verhältniss statt zu finden, wie bei seinen auf Holzgewächse angewiesenen Gattungsverwandten, die bekanntlich ebenfalls die schon im Verderben begriffenen Holztheile zuerst und nur bei übergrosser Vermehrung das gesunde Holz angehen. Gleiche Ursachen bringen im grossen Haushalte der Natur überall auch die gleichen Wirkungen hervor!

Uebrigens trägt der Hylesinus trifolii auch ausserdem nicht allein zum Verderben des deutschen Klee's bei. Ich habe auch noch andere Larven in seinen Wurzeln gefunden, namentlich eine grosse 4 — 6''' lange und 2''' dicke, die im Herbste dieses Jahres sehr häufig vorkommt und von welcher ich zur Zeit noch nicht weiss, welches Insekt sich daraus entwickeln wird. Vielleicht gelingt es mir, sie im Zwinger zur Verwandlung zu bringen. Jedenfalls scheint mir diese weit schädlicher zu sein, als der Hylesinus trifolii.

Der Klee-Borkenkäfer erscheint übrigens schon in den ersten warmen Tagen des Frühlings und ist Ende April und Anfangs Mai in grösster Menge vorhanden. Zu dieser Zeit trifft man ihn oft in copula und auf Kleepflanzen ruhend. Nach der Begattung bohrt sich das Weibchen dicht unter den Stengeln an dem Wurzelkopfe ein, nagt eine ziemlich grosse Höhle und legt in derselben seine 4 — 6 kleinen, hellweisslichen, elliptischen Eier ab. Schon nach 8 Tagen findet man die kleinen Lärvchen, welche Anfangs die von dem Mutterweibchen gemachte Höhle erweitern und oft bis

zu dem Umfang einer kleinen Erbse vergrössern. Alsdann nagen sie sich seitwärts ein und gehen tiefer nach unten, vermuthlich, weil ihnen der untere Theil der Wurzel mehr Nahrungsstoff liefert und frischer ist als der mehr holzige des Wurzelkopfes. Die Larvengänge verlaufen in einer ziemlich geraden Linie zwischen der Epidermis und der eigentlichen Wurzelsubstanz und sind mit den Excrementen der Larven, jenem schwarzen Staube, von welchem Müller spricht, angefüllt. Die Häutung konnte ich nicht beobachten. Die Puppenwiege befindet sich am Ende des Larvenganges, etwas mehr nach Innen zu. Hier trifft man die Puppen schon Ende Septembers den Kopf nach oben gerichtet an und bei günstiger Witterung ist das Thier schon im October vollständig entwickelt, wie ich denn eben jetzt, am 20. October, wo ich dieses schreibe, schon völlig ausgefärbte Individuen vor mir habe. Der Käfer überwintert sodann in der Kleewurzel und nährt sich wahrscheinlich von der Wurzel. Im Frühling geht er dann im Larvengange aufwärts bis zu der Kammer, in welcher die Eier abgelegt wurden, wo man sie bei rauher Witterung zu vielen Arten antrifft. In den ersten warmen Frühlingstagen nagen sie sich am Wurzelkopfe durch oder gehen auch durch die hohlen Ueberbleibsel der Stengel, deren Mark während des Winters verfault ist.

Die ausgewachsene Larve ist $\frac{2}{3}'''$ lang, nach vorn verdickt, gekrümmt, mit feinen Härchen besetzt, fusslos und von hellweisser Farbe. Der Kopf ist hellbraun, die Mandibeln dunkler gefärbt.

Beschreibung des Käfers. Brevis, piceus aut nigricans, griseopubescens, thorace antice angustiore, punctatissimo, scabriusculo; elytris leviter crenato-striatis, transverse, subrugosis. Länge: $\frac{3}{4} - 1'''$. Im Verhältniss zu seiner Länge ist er breiter, als die Arten, denen er am meisten gleicht.

Seine Farbe ist in der Regel ein dunkleres oder helleres Pechbraun; manchmal findet er sich ganz schwarz. Der Thorax, der Kopf und die Seiten des Körpers sind immer dunkler als die Flügeldecken. Das ganze Thier ist mit einem Flaume aufgerichteter, nach hinten stehender Haare bedeckt. Die Fühler sind braunroth, die Fühlerkeule heller braun mit einem Anfluge von Silbergrau. Der Thorax, der ein wenig länger als breit ist, ist wenig ausgeschweift, hinter der Mitte am breitesten und nach vorn sehr verengt. Die

Punkte, die man darauf beobachtet, sind stark und tief, und fliessen besonders nach hinten in Runzeln zusammen. Die Flügeldecken sind ausgeschweift von beinahe gleicher Breite, nach hinten stark abfallend. Sie sind gestreift und man bemerkt in den Streifen viereckige Grübchen. Die Zwischenräume sind querrunzlich und mit einzelnen, steifen nach hinten gerichteten hellbräunlichen Borstenhärchen besetzt. Die Füsse sind rothbraun, die Schienen am Aussenrande mit 2 starken und spitzen Zähnchen bewaffnet.

Ich hoffe durch die angeführten Thatsachen den Beweis geliefert zu haben, dass die Hylesinen nicht ausschliesslich auf Holzgewächse angewiesen sind, dass einer von ihnen wenigstens in einer krautartigen Pflanze vorkommt. Vielleicht lassen uns fortgesetzte Nachforschungen noch andere Arten dieser Gattung entdecken, welche ebenfalls in kraut- oder auch staudenartigen Gewächsen leben. So hat z. B. Herr Senator von Heyden voriges Jahr in den Stengeln von Spartium scoparium einen kleinen, wahrscheinlich neuen Hylesinus entdeckt. Ganz besonders möchte ich daher die Aufmerksamkeit der Herrn Coleopterologen auf die Erziehung von Larven hinzuweisen mir erlauben, wobei sicher noch manches Neue aufgefunden werden wird. Man findet oft Larven in verschiedenen Gewächsen, lässt sie aber gewöhnlich bei Seite liegen, weil man zunächst nicht weiss, was man damit anfangen soll. In der That ist die Erziehung derselben oft mit grossen Schwierigkeiten verbunden, bei manchen mag sie ganz unmöglich sein. Indessen sollte man doch nicht aufhören, immer von Neuem wieder Versuche zu machen und es ist gewiss auch viel lehrender und für die Wissenschaft erspriesslicher, das Thier in seinen verschiedenen Entwickelungsstufen zu beobachten, als es nach überstandener Metamorphose seiner Sammlung einzuverleiben.

Nachträglich zu meiner Beschreibung des Hylesinus hederae Seite 108 ff. der entomologirchen Zeitung vom Jahre 1843 erlaube ich mir noch folgende Notiz mitzutheilen, die ich der Güte des Herrn Senator von Heyden verdanke. Herr von Heyden schreibt mir:

»In Villa, alterum supplementum coleopterorum Europae pag. 59 findet sich ein Hylurgus hederae Perroud angegeben

mit dem Synonym H. sericeus Dej., doch ist mir nicht bekannt, dass der Käfer schon beschrieben ist. Wahrscheinlich wird diess dasselbe Thier sein, welches Sie gefunden haben. Perroud lebt in Lyon und hat daher seinen Käfer vielleicht in dortiger Gegend gefunden. H. sericeus wird von Dejean als um Paris vorkommend angegeben. "

Weder Herr von Heyden noch ich besitzen den H. sericeus Dej. und daher vermag ich nicht zu entscheiden, ob dies der von mir beschriebene Käfer ist. Jedenfalls dürfte, in sofern das Thier sonst noch nicht beschrieben worden ist, der von mir gewählte Name der passendste sein, da er die Pflanze bezeichnet, in welcher es lebt.

Zur Naturgeschichte
von
Orgyia Selenitica,
von

C. F. Freyer, Stiftungs-Kassier in Augsburg.

In dieser Zeitung habe ich im laufenden Jahrgange Seite 29. Nachricht über obigen Falter gegeben, und angezeigt, dass ich über 4000 Raupen desselben im October v. J. fand, die ich in einem grossen Kasten überwintern liess. Die Raupen waren bis Mitte Novembers gesund und lebend, und frassen vorzüglich gern die Blätter der Berberisstaude. Ende November, als die Nächte kälter wurden, stellte ich den Kasten unter das Dach auf meinem Hausboden, und überliess nun diese grosse Anzahl der Wirkung der Natur. Im December, als die Tage kälter wurden, verkrochen sich die Raupen unter das ihnen eingestreute Moos, so dass, als ich um diese Zeit nachsah, nicht eine Raupe mehr an der Decke und den Seitenwänden des Kastens sichtbar war, wo sie, so lange sie frassen, sich sehr gerne aufhielten. Ich liess nun diese Masse in voller Ruhe den Winterschlaf zubringen, und erst Anfang April sah ich wieder nach und überzeugte mich, dass alle Raupen noch immer auf dem Boden sich gelagert hatten, ohne Anstalt zu treffen, ihr Winterlager durch Emporkriechen an den Wänden des Behältnisses zu verlassen. Ich besprengte das Moos, unter welchem sie lagen, täglich mit frischem Wasser, stellte den Kasten den

Strahlen der Frühlingssonne aus, und glaubte immer, dass doch wenigstens einige Hunderte von dieser grossen Anzahl sich endlich bewegen und emporkriechen würden. Aber alles war umsonst. Ich wartete bis Mitte April, und als auch da trotz der wärmenden Strahlen der Frühlingssonne sich noch kein Leben unter meinen Raupen zeigte, nahm ich das Moos und das den Winter hindurch in dem Kasten gelassene verdorrte Futter heraus, um es mit frischem zu vertauschen, und sah nun sämmtliche Raupen auf einander geschichtet vor mir liegen. Die grösste Zahl war vertrocknet; doch einige Hunderte zeigten noch Lebensspuren. Ich suchte nun die lebenden Raupen heraus, brachte sie in ein anderes Behältniss, und gab ihnen Futter verschiedener Art; doch frassen sie nichts mehr, krochen aber unruhig umher, und suchten einen sichern Ort, um ihre Verwandlung anzutreten. Dies dauerte wieder einige Tage, während welcher Zeit die Zahl der gesund und lebendig gebliebenen Raupen von 4000 auf etwa 60 Stück zusammenschmolz.

Diese circa 60 Exemplare fingen endlich zu meiner grossen Freude an, sich zu verpuppen. Sie webten ein länglich eirundes dunkelgraues Gewebe, das sehr weich sich anfühlt, und ich hoffte doch, wenigstens zwischen 40 oder 50 Falter zu erhalten. Aber ich täuschte mich! Die meisten Gespinste bargen nur vertrocknete Raupen, und enthielten keine Puppen. Nur 13 Puppen konnte ich erhalten, und aus dieser geringen Anzahl entwickelten sich vom 10. bis 28. Mai nur 5 weibliche und 2 männliche Spinner; dann 3 Krüppel. Sollte man glauben, dass es möglich sein kann, von einer Anzahl Raupen, die über 4000 ging, nur 10 Falter zu erhalten? zumal alles aufgeboten wurde, um den Raupen soviel wie möglich alle und jede Aufmerksamkeit zu widmen. Es möge nun aus diesen, von mir und noch mehreren hiesigen Sammlern gemachten Erfahrungen die Ueberzeugung gewonnen werden, dass die Erziehung dieses Spinners eine der schwierigsten, ja fast die schwierigste von allen Faltern ist. Sie ist noch schwieriger als die von Rubi und Matronula. Auch ist es ausserordentlich auffallend, dass diese Raupenart, abweichend von allen bekannten Arten, im Frühling nicht mehr das Licht der Sonne sucht, sondern immer verborgen lebt, und tief auf der Erde sich verkriecht, denn als wir im März und April d. J. mehrmals die Gegend besuchten, wo wir im October diese Raupe zu Tausenden

trafen, fand sich, trotz der warmen und schönen Frühlingstage, keine Spur von solchen mehr vor, obgleich im Freien Tausende gewiss lebendig im Mai noch vorhanden waren, was dadurch bestätigt wird, dass ich auch im heurigen Herbst (1844) und während ich dieses schreibe, bereits wieder über 1400 Raupen besitze, die ich gleichwie im vorigen Jahr auf den nämlichen Stellen aufgefunden habe. Vielleicht glückt mir die Erziehung diesmal besser als im vorigen Jahr.

Augsburg im October 1844.

Intelligenz-Nachrichten.

Tauschanerbieten.

Um meine Sammlung möglichst zu vervollständigen, erbiete ich mich den Freunden der Entomologie zu Tauschgeschäften mit Lepidoptern und bringe zur Anzeige, dass ich, von seltenern Arten hiesiger Gegend, so wie von Alpenfaltern auf Verlangen alljährlich den Wünschen der betreffenden Herrn Lepidopterologen entsprechen kann. Ich sehe vorzüglich auf Reinheit und Frische der Insekten, doch nehme ich im Tausche diejenigen Arten, welche mir noch ganz mangeln, wenn es nicht anders sein kann, auch in defecten Exemplaren an, da es mir vorzüglich nur um die Wissenschaft und nicht um den Handel zu thun ist.

Briefe erbitte ich mir portofrei.

Augsburg im October 1844.

C. F. Freyer,
Stiftungs - Kassier.
H. 25.

Gesucht: Linné Systema naturae Ed. XII. und Ed. XIII. cura Gmelin. Ferner Linné Fauna suecica Ed. II. Den Käufer weist der Verein nach.

Angeboten: Fünf Pärchen von Pterostichus Rendschmidttii, das Paar zu 1 Rß 10 Sgl sind zu haben,

wenn man sich deshalb in portofreien Briefen an Hrn. Oberlehrer Kelch in Ratibor wendet.

Dynastes Typhon ♂ = 2 Rß.
Acrocinus longimanus (3 Krallen fehlen) = 1 Rß 15 Sgß.
20 Species Coleoptera vom Cap und von Port Natal in gut gehaltenen Exemplaren, worunter Macroma cognata, ein neuer Gymnopleurus, Cetonia aeneicollis (Schaum), eine Anisorhina (Gnathocera) der flavomaculata nahestehend etc. die Decade für 1 Rß.
Auf portofreie Briefe ertheilt Auskunft *Red.*

☞ An die geehrten auswärtigen Vereins-Mitglieder.

Wiederholte Anlässe nöthigen mich zu folgender Bitte an diejenigen Herren Mitglieder, welche Insecten zum Determiniren oder anderweitigem wissenschaftlichen Gebrauche einsenden:

gefälligst darauf zu achten, nicht mehrere (wenn auch kleine) Schachteln in eine Kiste zu packen, wenn nämlich diese Schachteln von hier aus weiter befördert werden müssen. Es ist offenbar für den Einzelnen leichter und der Billigkeit gemässer, die kleine Mühe und Auslage daran zu wenden, als dies dem Vereine zuzumuthen. Auch wird dringend ersucht, zur äussern Verpackung solide Kisten und nicht gar zu zerbrechliche Schachteln zu wählen, da es in der Natur der Sache liegt, dass der Post-Transport nicht immer glimpflich damit verfährt. *C. A. Dohrn.*

Der Verein hat für Briefe und Packete innerhalb des Preuss. Staates Portofreiheit, wenn die Briefe unter Kreuzband gesendet werden, und die Packete mit offener Adresse nicht über 5 Pfd. wiegen. Die Adresse für Briefe und Packete muss lauten: "An den entomologischen Verein zu Stettin" und ausserdem noch den Beisatz führen: "Allgem. Angelegenheiten des entomologischen Vereins zu Stettin." Es wird dringend gebeten, mit grösster Genauigkeit diesen Vorschriften nachzukommen.

Der entomologische Verein versammelt sich zur Sitzung am Dienstag den 3. December im Vereinslocale.

Druck von F. Hessenland.

Entomologische Zeitung

herausgegeben

von dem

entomologischen Vereine

zu

STETTIN.

Redacteur: C. A. Dohrn, Praeses des Vereins. | In Commission bei F. Fleischer in Leipzig.

No. 12. 5. Jahrgang. Dec. 1844.

NB. Dieser No. ist die S. 356 d. Jahrg. versprochene, zu H. Jos. Mann's Abhandlung über Zerinthia gehörende Kupfertafel beigelegt.

Vereinsangelegenheiten.

In der Sitzung am 3. December zeigte der unterschriebene Präses den erschienenen Vereinsmitgliedern zunächst an, dass in Folge der in der Generalversammlung am 6. Novbr. gefassten Beschlüsse, und der darauf eingeleiteten Unterhandlungen

a) unser Ehrenmitglied Herr Professor Dr. Germar in Halle sich bereit erklärt hat, die von ihm begründete Zeitschrift für Entomologie mit Neujahr 1845 an den entomologischen Verein zu Stettin übergehen zu lassen, dabei aber, unserer Bitte gemäss, was die Mitleitung der Redaction und die Lieferung eigner Abhandlungen angeht, ferner thätigen Antheil behalten zu wollen:

b) die Herren Professor Dr. Erichson, Professor Dr. Loew, Director Dr. Suffrian, Oberlehrer Zeller dieser Unternehmung des Vereins gleichfalls ihre thätige Mitwirkung zugesichert haben:

c) Herr Dr. med. Schaum der Einladung des Vereinsvorstandes gemäss sich entschlossen hat, auf Neujahr 1845 sich in Stettin zu domiciliren und gegen eine billige Remuneration das Amt eines Vereins-Secretairs zu übernehmen.

Der Verein wird also im neuen Jahre zwei Organe zu seiner Disposition haben, die entomologische Zeitung für monatliche Nachrichten über den Personalstand des Vereins, Zuwachs der Sammlungen, der Bibliothek, kleinere Berichte, interessante Beobachtungen, Miscellen, Intelligenznachrichten — und für grössere Abhandlungen die Zeitschrift, über deren Titel, Ausdehnung und genauere Beschaffenheit durch gegenwärtiges Blatt Auskunft gegeben werden soll, sobald mit dem Verleger das Erforderliche festgestellt sein wird.

Zu Mitgliedern des Vereins wurden aufgenommen

Herr Dr. Gillmeister, fürstl. Thurn- und Taxisscher Postbeamter in Frankfurt a/M.

— Dr. Loew, grossherzogl. badischer Oberhofgerichts-Secretair in Mannheim.

Für die Bibliothek ist eingegangen

Bulletin de la société impériale des naturalistes de Moscou 1843 III., IV. 1844 I.

Geschenk der kaiserl. naturforschenden Gesellschaft in Moskau, welche unserm Verein Austausch der Publicationen vorschlägt: ein Erbieten, welches wir mit grosser Bereitwilligkeit angenommen haben.

Isis 1844 Heft 3. (mit der Monographie Hyponomeuta)

dankenswerthes Geschenk des Herrn Oberlehrers Zeller in Glogau.

Einladung

zur Unterzeichnung auf das Bildniss

des

Professor Dr. Germar.

Im April oder Mai 1845 wird das Bildniss unsers allverehrten Germar, sauber in gross Quart lithographirt, in der Schwetschkeschen Buchhandlung in Halle erscheinen. Der Unterzeichnete ist mit Vergnügen bereit, die Bestellungen von Mitgliedern und Nichtmitgliedern des Vereins auf das

Portrait des gefeierten Entomologen anzunehmen und auszuführen, wenn diese Bestellungen unter portofreier Beifügung von 1 Rß pro Exemplar vor dem 1. April 1845 an den entomol. Verein hieselbst eingesandt werden.

C. A. Dohrn.

Wissenschaftliche Mittheilungen.

Ueber ein Synonym *der Cassida rubiginosa Cassida atra Herbst,*

von

Prof. Dr. **Schwaegrichen** in Leipzig.

Herr Dr. Suffrian sagt in seiner Abhandlung über Cassida (Ent. Ztg. 1844 S. 142): »es befinde sich in der Berliner Sammlung ein Exemplar der Cass. nigra Hrbst., das von mir abgegeben und eine durch unbekannt gebliebene Einflüsse schwarz gefärbte C. rubiginosa sei.« Ich finde in meiner Sammlung unter mehreren vor vielen Jahren von mir als rubig. bezeichneten Exemplaren noch jetzt ein schwarz gefärbtes, das aber nie als C. nigra von mir bestimmt oder abgegeben worden ist. Es ist nichts anders als eine ölig gewordene rubiginosa, wie ich auch eine auf ähnliche Art gefärbte austriaca besitze. Ein solches Exemplar mag das in der Berl. Sammlung befindliche auch sein. Wo jene Exemplare gefangen worden sind, weiss ich nicht mehr.

Bemerkungen über *Musca hypoleon Lin.*

Vom

Justiz-Rath **Staeger** in Kjœbnhavn (Kopenhagen).

Seitdem Linné die M u s c a h y p o l e o n im Systema Naturae Edit. XII. zuerst bekannt machte, haben die nachfolgenden Schriftsteller über diese Art so verschiedene Angaben gemacht, dass eine mehrfache Verwechselung derselben sich kaum bezweifeln lässt.

Es sind mir jetzt drei Oxycera-Arten bekannt, die alle mit grösserm oder geringerem Rechte einen Anspruch auf

den Linnéischen Namen machen können. Zwei von diesen sind Fallén's Stratiomys hypoleon und Meigen's gleichnamige Oxycera, welche nicht, wie Meigen voraussetzt, synonyme, sondern vielmehr, was schon eine Zusammenhaltung der Beschreibungen hinlänglich darthut, specifisch verschiedene Arten sind. Die dritte Art ist Ox. pulchella Meig.

Um aber ihre Identität mit der gedachten Musca hypoleon mit Sicherheit entscheiden zu können, ist es nöthig einige Erörterungen hinsichtlich ihrer Bezeichnung und Specialdifferenz vorauszuschicken.

1. *Oxycera hypoleon.* Meig.

Das Weibchen ist in Meigen's Beschreibung ziemlich kenntlich dargestellt. Wenn man dieser die von Prof. Loew schon gemachte Bemerkung *) hinzufügt, dass der Thorax zwei gelbe, mit der oberen Spitze des Schultermondes zusammenhängende Flecke (Linien) trägt, die hinten genau von der Quernaht des Rückens begränzt und auf der Mitte stets bedeutend verschmälert, bisweilen ganz unterbrochen sind (zwei zugespitzte Flecke bildend) — und daneben noch beachtet: 1) die sehr dicke und plumpe Form des Körpers, dessen Länge 4 Linien beträgt; 2) dass die gelbe Seitenstrieme der Stirn, von dem Scheitel ab bis zur Mitte der dünnbehaarten Augen, (da wo die Purpurbinde sich an frischen Individuen befindet und selbst an getrockneten selten ganz unkennbar ist), durch einen schwarzen, spitzigen Flecken von dem Auge getrennt ist, so wie dass der gelbe Augenrand des Hinterkopfes, auf eben derselben Höhe sich von dem Auge trennt und bedeutend schmäler, bisweilen fast ganz unterbrochen, dem breiteren, gelben Endflecke, hinter dem Scheitel zuläuft; 3) die erheblich dicken, schwärzlichen Vorderfüsse, deren 5tes Glied blassgelblich ist, welches Meigen aber nicht erwähnt; — so wird das Weibchen dieser Art genau bezeichnet sein.

Das Männchen, welches in der Panzerischen Abbildung dargestellt ist, hat ganz dieselbe Färbung an Körper und Beinen wie das Weibchen, nur hinsichtlich des Kopfes und der Körpergrösse weicht es davon ab.

Die Augen sind stark und dick behaart, mit einer Purpurbinde auf der Mitte. Die ganze Stirn so wie das

*) Bemerkungen über die in der Posener Gegend einheimischen Arten mehrerer Zweiflügler-Gattungen.

Gesicht sind gelb, mit einer schwarzen, oben spitzigen Mittelstrieme von der Fühlerwurzel bis zur Mundöffnung. Auf dem Hinterkopfe zeigt sich ein gelber Augenrand, der aber nur wenig über die Mitte der Augen hinaufsteigt, und unerweitert endigt. — Die Körperlänge ist 3½ Linien.

Diese Art kömmt hier in der Mitte des Juli vor; sie ist aber sehr selten, was Macquart auch von ihrem Vorkommen im nördlichen Frankreich bemerkt; in der Posener Gegend dagegen soll sie, nach Loew, nicht selten sein.

2. *Oxycera (Stratiomys) hypoleon* Fall.

Das Weibchen war allein, und zwar nur in einem einzigen von Fallén gefangenen Exemplar bisher bekannt. Sie unterscheidet sich von O. hypoleon Meig. ♀ durch folgende Charaktere:

1) Die Körperform ist etwas weniger plump, die Länge nur 3¼ Linien.

2) Die Fühler sind verhältnissmässig kleiner, besonders schmäler; die Wurzel schwärzlich; die Spitze des 2ten Gliedes und das grosse 3te Glied (muthmasslich nach dem Alter des lebendigen oder nach der Länge der Aufbewahrung des vertrockneten Individuums) entweder dunkelbraun mit gelblichem Schiller oder lichtbraun, oder gar schmutziggelb (testacea).

3) Die dünnbehaarten Augen, mit der Purpurbinde auf der Mitte, sind an der Vorderseite von der etwas schmäleren gelben Seitenstrieme der Stirn und des Gesichts bis zum Scheitel, und an der Hinterseite von einem gelben abwärts breiter werdenden Rande bis zu derselben Höhe, ununterbrochen begränzt.

4) Der Thorax hat keinen Schultermond, dagegen aber einen einzigen wagerechten, striemenförmigen, gelben Seitenflecken, der sich von der Schulterbeule bis zur Quernaht in zunehmender Breite erstreckt, und dessen Unterrand der Längsnaht der Seiten bis gegen die Flügelwurzel folgt, wo er sich in einem dreieckigen Flecke auf der Brustseite hinunterzieht. Der gelbe Punkt aber, welchen Meigen bei der vorigen Art unter diesem Flecke auf dem 2ten Hüftenschwulste sehr richtig bemerkt hat, fehlt dieser. An jeder Seite des Hinterrückens, vor den Schwingern, und zwar gerade unter dem gelben Dreiecke zu jeder Seite des Schildchens,

befindet sich noch eine gelbe Makel. Die zwei gelben Rückenlinien sind unverschmälert auf der Mitte, nach vorn ohne Verbindung mit der Schulter, nach hinten etwas über die Quernaht fortlaufend. Die Färbung des Hinterleibes ist durchaus wie bei der vorigen Art.

5) Die Beine sind rein lichtgelb, nur die Vorderschenkel von der Wurzel bis zur Mitte, nebst allen Hüften, schwarz; die unverdeckten Vorderfüsse an den drei letzten Gliedern nebst der Spitze des 2ten Gliedes, die Mittel- und Hinterfüsse an den 2 letzten Gliedern sammt der Spitze des 3ten Gliedes, schwärzlich.

Das Männchen, welches noch nicht beschrieben ist, gleicht dem Weibchen in Hinsicht der Zeichnung an Thorax, Hinterleib und Beine, nur mit den zwei Ausnahmen, dass die gelben Rückenlinien auf dem Thorax die Quernaht nicht überschreiten, und dass die gelbe Makel an der Seite des Hinterrückens nicht vorhanden ist. Der Kopf aber ist ganz schwarz; die Stirne an ihrer obersten Spitze mit 2 oben zusammenhängenden, blassgelblichen, schneeweiss schillernden spitzigen Haarflecken; der Rüsselkopf blassgelb. Die Augen stark und dick behaart, mit einer Purpurbinde auf der Mitte. — Körperlänge 3 Linien.

Zum ersten Male fing ich diese Art, in beiden Geschlechtern, den 25. August d. J. an denselben Localitäten, wo die O. hypoleon Meig. sich hier findet. Fallén hat das Weibchen in demselben Monate 1816 im südlichen Schweden gefangen; seitdem ist sie aber nicht da vorgekommen.

Dieser Art am nächsten steht:

3. *Oxycera pulchella* Meig. Macq.,

welche der Strat. hypoleon Fall. in Hinsicht des Kopfes, der Körperform, der Grösse und der Zeichnung des Vorderleibes ganz ähnlich ist, nur mit dem Unterschiede, dass die Fühler etwas mehr schwärzlich mit blassgelber Borste und die gelben Rückenlinien *) nur bei dem Weibchen vorhanden sind; auch fehlen dem Weibchen die demjenigen der vorigen Art gehörigen 2 gelbe Makeln auf dem Hinterrücken. Wesentlich aber unterscheidet sich die gegenwärtige Art durch den Mangel des 1sten gelben Flecken-Paares auf dem 2ten

*) Meigen erwähnt diese Linie eben so wenig bei dieser Art als bei seiner O. hypoleon.

Hinterleibssegmente, so wie durch eine ganz verschiedene Zeichnung der Beine, indem alle Schenkel von der Wurzel bis gegen die Spitze schwarz, und die Füsse der Vorderbeine an den 4 letzten Gliedern, nebst der Spitze des 1sten Gliedes, der Mittel- und Hinterbeine an den 3 letzten Gliedern, schwarzbraun sind.

Nach Meigen's Angabe ist die Art in Deutschland, nach Macquart's in Frankreich ziemlich gemein.

Hinsichtlich des Linnéischen Citats muss folgendes noch bemerkt werden.

Musca hypoleon Lin. kömmt im Systema Naturae unter zwei verschiedenen Angaben vor, nämlich:

in der Edit. XII. Tom 1. Pars II. 980. 7, wo es heisst: »antennis filatis acuminato-setaceis, thorace bidentato margine striisque duabus flavis. — Habitat in Germania. — — Antennae obovatae, pallidae in setam terminatae. Thorax nigricans margine scutelloque luteo et striis 2 luteis. Abdomen flavum fasciis abbreviatis, 2, curvis, fere connexis. Pedes flavi.«

und in der Edit. XIII. cura Gmelin Tom I. Pars V. 2835. 7, wo aber die Diagnose in: »scutello bidentato flavo, corpore nigro flavo-variegato«, das Vaterland in Schweden, und die Beschreibung in die Worte: »thoracis margine striisque 2 pedibusque flavis« abgeändert sind.

Gmelin hat offenbar hier, wie in vielen andern Fällen die Linnéische Art verkannt, indem die vorstehende Angabe eine andere, wie es scheint, später in Schweden entdeckte Art, betrifft, deren Beschreibung muthmasslich theils nach der zu der Zeit in Spec. Int. publicirten Fabricischen Musca hypoleon, theils nach der Linnéischen Beschreibung, so weit sie auf das vorhanden gewesene Exemplar anwendbar war, gebildet ist.

Es kann also hier nur von der im Syst. Nat. Edit. XII. enthaltenen Musca hypoleon Lin. die Rede sein.

Wenn man nun mit diesem Citate die oben erwähnten 3 Oxycera-Arten vergleicht, wird es sich leicht ergeben, dass die 1ste Art, O. hypoleon Meig., ohne alle Ansprüche auf dasselbe ist, da der Verfasser nicht Linné, sondern Gmelin citirt, und seine Beschreibung ausserdem von der Linnéischen so abweichend ist, dass aus dieser letzteren nur der Ausdruck »antennae pallidae« und die gelben Dorsallinien des Thorax anwendbar sind, während die übrige Färbung an Thorax und Hinterleib entschieden dawider spricht.

Bei der 2ten Art, Strat. hypoleon Fall., hat der Verfasser wohl die ächte Linnéische Art hervorzustellen gemeint, und es ist gar nicht zu läugnen, dass die Farbe der Fühler so wie die ganze Zeichnung des Thorax sich als Gründe dafür angeben lassen, allein das im Citate angegebene Vaterland, Deutschland, wo die Fallén'sche noch nicht bekannt ist, *) in Verbindung mit der abweichenden Hinterleibszeichnung, stellen sich dawider.

Die 3te Art, Oxyc. pulchella, und zwar die weibliche, zeigt sich dagegen so übereinstimmend mit der Linnéischen Beschreibung in Hinsicht der ganzen Körperzeichnung, besonders der eigenthümlichen des Hinterleibes, dass ich kein Bedenken hegen kann, sie für die gemeine Musca hypoleon zu erkennen. Freilich ist die Farbe der Fühler abweichend von der im Citate angegebenen, aber theils ist dieser Unterschied weit geringer als diejenigen, welche bei den andern 2 Arten vorhanden sind, theils lässt sich der vage Ausdruck antennae pallidae einigermassen in Harmonie mit den übrigen Charakteren bringen, wenn man ihn entweder als eine gar zu starke Bezeichnung der gelblichbraunen Farbe, welche die Spitze des 2ten und die Wurzelhälfte des 3ten Gliedes zuweilen und, merklich genug, eben bei den mir zur Ansicht gebotenen weiblichen Individuen, annimmt, in Verbindung mit der gelblichen Fühlerborste, oder auch als die unvollkommen entwickelte Färbung bei ganz jungen Individuen, deutet. Dieses scheint mir um so wahrscheinlicher, als die Fühlerfarbe bei der 2ten Art eben derselben Veränderlichkeit unterworfen ist, indem ich von diesen Exemplaren mit ganz schwärzlichen, und anderen mit mehr oder weniger gelblich schimmernden Fühlern besitze, ja die Fühler des Exemplars in Fallén's Sammlung, von dessen specifischer Identität mit den meinigen ich durch spätere Erörterungen von Professor Zetterstedt völlig überzeugt bin, sogar als testaceae angegeben sind.

Es bleibt noch übrig, die Ausdeutung der übrigen Citate von Musca hypoleon zu untersuchen.

Musca hypoleon, Gmelin Syst. Nat. lässt sich ziemlich sicher mit der Strat. hypoleon Fall. vereinigen, auf welche das angegebene Vaterland, Schweden, wo bisher nur diese

---

*) Sie kommt in Deutschland nicht selten vor, z. B. in Schlesien, bei Berlin u. s. w. *Anm. der Redact.*

Art vorgekommen ist, so wie die kurze Beschreibung vollkommen passen.

Musca hypoleon Fabr. Spec. Ins. (Stratiomys) Ent. syst. et Syst. Antl. ist eine sehr ungenaue und höchst wahrscheinlich verwischte Art. Sie fasst gewiss Ox. hypoleon Meig. ein, welches das im Syst. Ant. beigefügte Citat der nicht zu verkennenden Panzerischen Abbildung ausser Zweifel setzt, muthmasslich aber auch die Ox. pulchella. In der von Fabricius öfters revidirten Sehestedt-Lund'schen, jetzt dem hiesigen Königl. Museum einverleibten Sammlung, steht das von Meigen beschriebene Individuum als Strat. hypoleon etikettirt, diesem zur Seite aber 2 Exemplare von Ox. pulchella.

Stratiomys hypoleon Schrank Faun. Boic. ist gleichfalls zweideutig, und lässt sich gleich gut zu jeder der Meigen'schen Arten anbringen.

Stratiomys hypoleon Panzer Faun. Germ. stellt genau das Männchen zu Meigen Ox. hypoleon dar.

Macquarts Beschreibungen der O. hypoleon und pulchella in Dipt. d. N. sind wörtlich nach Meigen eingeschrieben. Bei dem Weibchen der letzteren Art ist jedoch als etwas besonderes bemerkt: die von Meigen ausgelassenen 2 gelben Rückenlinien. In Suites à Buff. ist diese Zeichnung dem Weibchen als Charakter zugelegt, aber das gelbe Seitenband auf dem Thorax irrthümlich als unterbrochen angegeben, welches nur von der Seitensutur durchschnitten heissen sollte; hier ist aber die O. hypoleon wegen der ihr zugelegten gar zu grossen Aehnlichkeit mit der vorigen, vollkommen unkennber, wozu der Druckfehler: Fühlerspitze, (anstatt Fühlerwurzel) schwarz, noch beiträgt.

Da nun die Ox. pulchella in ihr natürliches Recht als Musca hypoleon Lin. eingesetzt werden muss, ist es nöthig die bisherigen Namen der 2 anderen Oxycera-Arten gegen neue zu vertauschen.

Indem ich dazu, als die meist bezeichnenden, die der beiden Verfasser wähle, stelle ich demzufolge die mehrerwähnten 3 Oxycera-Arten folgendermassen auf:

1. *Ox. hypoleon*

Musca hypoleon. Lin. Syst. Nat. Edit. XII. Tom. I. Pars. II. 980. 7. — Oxycera pulchella. Meig. 3. 125. 2. Macq. Dipt. d. N. Stratiomyd.

118. 2. et Suit. à Buff. 1. 249. 1. — Stratiomys hypoleon. Schrank Faun. Boic. 3. 96. 2385.? Fabr. Syst. Ant. 85. 29.?

2. *Ox. Meigenii*

Stratiomys hypoleon. Fabr. Syst. Ant. 85. 29. — Panzer Faun. Germ. 1. 14. — Schrank Faun. Boic. 3. 96. 2385.? — Oxycera hypoleon. Meig. 3. 124. 1. — Macq. D. d. N. Stratiomyd. 117. 1. et Suit. à Buff. 1. 250. 2.

3. *Ox. Fallenii*

Musca hypoleon. Gmelin Syst. Nat. Tom I. Pars V. 2835. 7. — Stratiomys hypoleon. Fall. Stratiomyd. 10. 7. — Oxycera hypoleon Zetterst. Dipt. Scand. 1. 142. 1. —

Fortgesetzte Beobachtungen
über
die Copula der Blattläuse
vom

Professor Dr. **Ratzeburg** in Neustadt-Eberswalde.

Im laufenden Jahrgange dieser Zeitung im 1sten Stücke habe ich auf pag. 11 und 12 über eine Aphis berichtet. Ich wusste die Species nicht zu benennen, weil ich nur ungeflügelte Individuen fand. Vom Monat August an bis zum 12. November, während welcher Zeit meine Beobachtungen nur Anfangs November 8 Tage cessirten, konnte ich durchaus keine Männchen bemerken, obgleich ich tagtäglich wenigstens einmal den Beobachtungsort besucht hatte. Da am Ende dieses Zeitraumes nach meiner Berechnung die Männchen hätten erscheinen müssen, so schloss ich, es gäbe bei dieser Art gar keine Männchen.

In diesem Jahre habe ich nun meine Beobachtungen an derselben Art fortgesetzt. An der Identität der Beobachtungsgegenstände kann kein Zweifel sein; denn ich habe die Birkenstämmchen, an welchen meine Blattläuse im vorigen Herbste zahllose Eier abgelegt hatten, den ganzen Winter über nicht aus den Augen gelassen, und bin auch im April

öfters dabei gewesen, als die ungeflügelten Blattläuse auskrochen.

Das erste, was nun dabei herauskam, war, dass unter meinen Blattläusen im Monat Mai sich eine grosse Menge geflügelter Weibchen einstellten, so dass es mir leicht wurde, die Species für Aphis oblonga Heyden zu bestimmen.

Viel wichtiger waren aber die Ergebnisse der Herbstbeobachtungen. Ich hatte es eigentlich für überflüssig gehalten, auch in diesem Jahre wieder im Herbste nach den Blattläusen zu gehen, da ich sie ja im vorigen so fleissig besucht hatte. Auch war ich durch eine grössere Reise verhindert worden, während des Septembers und der ersten Hälfte des Octobers nachzusehen. Wie gross war daher mein Erstaunen, als ich bei meiner ersten, nach der Rückkehr angestellten Excursion, am 22. October gleich auf den ersten Blick unter der Menge von ungeflügelten Individuen, welche die des vorigen Jahres bei weitem übertraf, auch geflügelte Puppen und geflügelte Männchen bemerkte, und wie gross war meine Freude, auch gleich darauf mehrere der letztern in der Begattung zu finden, also in einem Acte, den ich bei Blattläusen selbst noch nicht hatte beobachten können.

Die Männchen haben viel Aehnlichkeit mit den Weibchen, nur fehlen den Fühlern die hellern Ringel, die Farbe des Körpers ist dunkler, und der Hinterleib ist, wie dies immer bei den ♂ der Aphiden sein soll, gestreckter, gegen das Ende verdünnt und etwas nach unten gebogen. Bemerkenswerth erscheint mir aber der Umstand, dass ich zweierlei ♂ in copula antraf: bei dem einen waren die Flügel sehr umfangreich und überragten den Körper um die ganze Hinterleibslänge; bei dem andern waren die Flügel ganz kurz, an der Basis sehr hell, gegen das Ende aber auffallend dunkel. Ich vermuthete, dass diese letztern erst eben aus der Puppe gekommen seien; allein ich konnte, obgleich ich einige den ganzen Tag beobachtete, durchaus kein Wachsen der Flügel bemerken; auch zeigt die später anzuführende Beobachtung, dass diejenigen Individuen, welche lange Flügel bekommen, diese schon nach Verlauf von einer Stunde vollständig entwickeln.

Bei der copula selbst habe ich das Alles bestätigt gefunden, was frühere Beobachter schon darüber mittheilen; nur finde ich noch zu bemerken, dass das ♀ sobald es vom

♂ bestiegen worden ist, sich gewaltig opponirt, und, wenn auch schon die Hinterleibsspitzen fest aufeinander gedrückt worden sind, immer noch mit dem ganzen Hintertheile des Körpers hin und her wedelt. Nachher sassen beide Individuen ganz regungslos, blieben etwa $\frac{1}{4}$ Stunde zusammen und gingen dann ganz ruhig auseinander.

Dieselben Beobachtungen konnte ich vom 22. October bis zum 16. November früh und spät anstellen. In der Nacht vom 1. zum 2. November hatten wir schon — 3° R. gehabt, und die Begattung fand dennoch am andern Tage statt; als es jedoch in der nächsten Nacht noch kälter geworden war, hatten sich die Thierchen sämmtlich in den Schutz der Astachseln begeben, waren aber, nachdem schnell wieder gelinde Witterung eingetreten war, von Neuem belebt worden. Von jetzt an liessen sie sich auch bis zu dem bezeichneten Tage nicht wieder stören, obgleich Regen und Schnee öfters mit einander abwechselten. Am 16. November trat wieder Frost ein. Dieser scheint die ♂ sämmtlich getödtet zu haben, denn ich fand sie nach dieser Zeit sämmtlich leblos an den Bäumen, meist so frei schwebend, dass man deutlich bemerken konnte, sie hatten sich mit dem Schnabel in die Rinde eingebohrt. Lebende W e i b c h e n fanden sich aber auch lange nachher noch genug. Bemerken muss ich ferner, dass noch am 14. November ein ♂ vor meinen Augen aus der Puppe kroch. Es war ganz weiss und hatte äusserst kurze Flügel. Diese erlangten aber schon nach einer Stunde ihre normale Länge und die dunklere Färbung fing dann auch schon an einzutreten.

Ich halte mich für berechtigt, daraus folgende Schlüsse zu ziehen: im Jahre 1843 gab es keine ♂, da mir dieselben, nach dem, was ich im Jahre 1844 gesehen habe, zu urtheilen, gar nicht entgehen konnten; gesetzt den Fall, sie wären in den ersten 8 Tagen des Novembers da gewesen, was sehr unwahrscheinlich ist, so hätte ich doch wenigstens die Puppen in den letzten October-Tagen finden müssen. M a n d ü r f t e a l s o b e i A p h i s e i n t e m p o r ä r e s F e h - l e n d e r ♂ a n n e h m e n, w a s j a a u c h s c h o n a u s d e r K y b e r ' s c h e n V e r s u c h e n h e r v o r g e h t.

Bei den Schizoneuren habe ich nach wiederholtem angestrengtem Suchen eben so, w i e a l l e m e i n e V o r g ä n g e r keine Männchen gefunden; meine Ansicht, dass es auch anandrische Blattläuse gäbe, ist also noch nicht entkräftet. Sehr weitläuftig habe ich davon in dem nun erschienenen

3ten Bande meiner Forstinsecten gesprochen; ich möchte hier nur noch den Fehler nachträglich berichtigen, den ich bei der Beschreibung von Aphis oblonga begangen habe (pag. 219), wo es heisst: »Gegen Ende des Juli verschwinden die geflügelten überall, und ich bemerkte nur noch ungeflügelte.» Der Bogen, auf welchem dies steht, wanderte schon im Juli in die Presse, und ich war genöthigt, den Schluss der Jahresbeobachtung nach dem Jahre 1843, und den Anfang, d. h. die Ergebnisse des Sommers, nach den Beobachtungen des Jahres 1844 zu geben. Wie konnte ich ahnden, dass die Sache sich so gestalten würde!

Neue Brachelytren

und

eine Beobachtung über Quedius dilatatus

mitgetheilt vom

Förster **Kellner** in Finsterbergen.

Von einem Dutzend sehr ausgezeichneter, wohl noch unbeschriebener Arten aus der Familie der Staphylinen, die ich hier im Thüringer Walde gefangen, erlaube ich mir für jetzt drei Arten zu beschreiben, da ich die übrigen nur erst in einzelnen Stücken besitze.

1) Oxypoda infuscata: Brevior, nigra, nitida, antennarum basi pedibusque rufo-testaceis; thorace elytrisque brunneis subtiliter confertissime punctatis. — Long. $1\frac{3}{4}$ '''.

Der Oxyp. opaca an Gestalt und Grösse gleich, aber durch lichtere Behaarung, deutlichere Punctirung und den Glanz des Hinterleibes sogleich zu unterscheiden.

Die Fühler sind länger als Kopf und Halsschild, braunschwarz, das erste Glied rothgelb. Der Kopf ist fein und dicht punctirt, schwarz. Das Halsschild ist beinahe so breit als die Flügeldecken, nach vorn wenig verengt, an den Seiten und hinten gerundet, ziemlich flach, mit einem deutlichen Grübchen in der Mitte des Hinterrandes und einer feinen Längsrinne durchzogen, fein und dicht punctirt, äusserst fein behaart, braun mit breiten hell durchscheinenden Seitenrändern. Die Flügeldecken sind sehr dicht und stärker

♂ bestiegen worden ist, sich gewaltig opponirt, und, wenn auch schon die Hinterleibsspitzen fest aufeinander gedrückt worden sind, immer noch mit dem ganzen Hintertheile des Körpers hin und her wedelt. Nachher sassen beide Individuen ganz regungslos, blieben etwa $\frac{1}{4}$ Stunde zusammen und gingen dann ganz ruhig auseinander.

Dieselben Beobachtungen konnte ich vom 22. October bis zum 16. November früh und spät anstellen. In der Nacht vom 1. zum 2. November hatten wir schon — 3° R. gehabt, und die Begattung fand dennoch am andern Tage statt; als es jedoch in der nächsten Nacht noch kälter geworden war, hatten sich die Thierchen sämmtlich in den Schutz der Astachseln begeben, waren aber, nachdem schnell wieder gelinde Witterung eingetreten war, von Neuem belebt worden. Von jetzt an liessen sie sich auch bis zu dem bezeichneten Tage nicht wieder stören, obgleich Regen und Schnee öfters mit einander abwechselten. Am 16. November trat wieder Frost ein. Dieser scheint die ♂ sämmtlich getödtet zu haben, denn ich fand sie nach dieser Zeit sämmtlich leblos an den Bäumen, meist so frei schwebend, dass man deutlich bemerken konnte, sie hatten sich mit dem Schnabel in die Rinde eingebohrt. Lebende W e i b c h e n fanden sich aber auch lange nachher noch genug. Bemerken muss ich ferner, dass noch am 14. November ein ♂ vor meinen Augen aus der Puppe kroch. Es war ganz weiss und hatte äusserst kurze Flügel. Diese erlangten aber schon nach einer Stunde ihre normale Länge und die dunklere Färbung fing dann auch schon an einzutreten.

Ich halte mich für berechtigt, daraus folgende Schlüsse zu ziehen: im Jahre 1843 gab es keine ♂, da mir dieselben, nach dem, was ich im Jahre 1844 gesehen habe, zu urtheilen, gar nicht entgehen konnten; gesetzt den Fall, sie wären in den ersten 8 Tagen des Novembers da gewesen, was sehr unwahrscheinlich ist, so hätte ich doch wenigstens die Puppen in den letzten October-Tagen finden müssen. M a n d ü r f t e a l s o b e i A p h i s e i n t e m p o r ä r e s F e h l e n d e r ♂ a n n e h m e n, w a s j a a u c h s c h o n a u s d e n K y b e r' s c h e n V e r s u c h e n h e r v o r g e h t.

Bei den Schizoneuren habe ich nach wiederholtem angestrengtem Suchen eben so, w i e a l l e m e i n e V o r g ä n g e r, keine Männchen gefunden; meine Ansicht, dass es auch anandrische Blattläuse gäbe, ist also noch nicht entkräftet. Sehr weitläuftig habe ich davon in dem nun erschienenen

3ten Bande meiner Forstinsecten gesprochen; ich möchte hier nur noch den Fehler nachträglich berichtigen, den ich bei der Beschreibung von Aphis oblonga begangen habe (pag. 219), wo es heisst: »Gegen Ende des Juli verschwinden die geflügelten überall, und ich bemerkte nur noch ungeflügelte.« Der Bogen, auf welchem dies steht, wanderte schon im Juli in die Presse, und ich war genöthigt, den Schluss der Jahresbeobachtung nach dem Jahre 1843, und den Anfang, d. h. die Ergebnisse des Sommers, nach den Beobachtungen des Jahres 1844 zu geben. Wie konnte ich ahnden, dass die Sache sich so gestalten würde!

Neue Brachelytren
und
eine Beobachtung über Quedius dilatatus

mitgetheilt vom

Förster **Kellner** in Finsterbergen.

Von einem Dutzend sehr ausgezeichneter, wohl noch unbeschriebener Arten aus der Familie der Staphylinen, die ich hier im Thüringer Walde gefangen, erlaube ich mir für jetzt drei Arten zu beschreiben, da ich die übrigen nur erst in einzelnen Stücken besitze.

1) Oxypoda infuscata: Brevior, nigra, nitida, antennarum basi pedibusque rufo-testaceis, thorace elytrisque brunneis subtiliter confertissime punctatis. — Long. $1\frac{3}{4}$ '''.

Der Oxyp. opaca an Gestalt und Grösse gleich, aber durch lichtere Behaarung, deutlichere Punctirung und den Glanz des Hinterleibes sogleich zu unterscheiden.

Die Fühler sind länger als Kopf und Halsschild, braunschwarz, das erste Glied rothgelb. Der Kopf ist fein und dicht punctirt, schwarz. Das Halsschild ist beinahe so breit als die Flügeldecken, nach vorn wenig verengt, an den Seiten und hinten gerundet, ziemlich flach, mit einem deutlichen Grübchen in der Mitte des Hinterrandes und einer feinen Längsrinne durchzogen, fein und dicht punctirt, äusserst fein behaart, braun mit breiten hell durchscheinenden Seitenrändern. Die Flügeldecken sind sehr dicht und stärker

werth ist. Am 23. Juni d. J. fand ich auf einer sehr öden, sandigen Stelle bei Damm am Rande eines Kiefernwaldes zahlreiche, mir unbekannte Raupen, an trockenen Grasstengeln aufgekrochen, von denen ich etwa 40 aufnahm. Ich hielt sie für junge Raupen einer Simyra, und da auf der Fundstelle nichts als Aira canescens, dürftige Pflanzen von Artemisia campestris und in den Vertiefungen Rumex acetosella wuchs, so legte ich zu Hause ihnen nur diese Futterpflanzen vor. Zu meiner Verwunderung verpuppten sie sich bald in einem losen Gespinst, zum Theil ohne dasselbe auf der Erde unter Blättern. Dies und überhäufte Geschäfte hinderten mich, eine Beschreibung der Raupe aufzunehmen. Soviel ich mich erinnere, waren sie sehr bunt, von strohgelber Grundfarbe mit braunen Haarbüscheln. Um die Zeit vom 10. — 20. August entwickelte sich der Falter, der zu meinem Erstaunen der Lithosia Complana und Lurideola sehr ähnlich war, so sehr verschieden seine Raupe auch von den mir wohlbekannten jener beiden andern ist, welche von Ochsenheimer und Treitschke (III., S. 31. X., S. 163.) im wesentlichen richtig beschrieben sind Meine neue Lithosia a r i d e o l a ist der Complana am meisten ähnlich, aber in allen von mir gezogenen Exemplaren erheblich kleiner, mit schmaleren Vorderflügeln, die eine mattere graue Farbe zeigen. Von Lurideola unterscheidet sie sich dadurch, dass nicht bloss der Haarbüschel des Leibes, sondern dessen ganzer hinterer Theil gelb bestäubt ist und dass der gelbe Saum des Vorderrandes bis zur Spitze, wie bei Complana, in gleicher Breite ausläuft; von Complana dadurch, dass dieselbe grösser ist, dunkleres Grau auf den Vorderflügeln zeigt und diese stets breiter, weniger langgestreckt hat. Auch ist der Saum des Vorderrandes bei Complana viel schärfer und auffallender goldgelb. Arideola hat ferner breitere Franzen, der Querrand der Vorderflügel ist gelb, welches allmählig in das bleigrau verläuft. Die Fühler sind oben gelb, nur nach vorne grau, während die beiden verwandten Arten graue Fühler haben. Die Füsse sind gelb, mit grauen Schienen. Die Hinterflügel sind meist bis zur Hälfte mit einem grauen Anflug versehen und zeigen auf der Unterseite, obwohl nicht constant, einen hellern Halbmond.

Nachtrag zu den Beobachtungen über **Lixus etc.**

Vom
Professor Dr. **Loew**, in Posen.

In den Bemerkungen über die Lebensweise und Entwickelungsgeschichte der Lixus-Arten, welche die Novembernummer unserer Zeitung enthält, ist einer recht auffallenden eigenthümlichen Gewohnheit derjenigen unserer Arten nicht erwähnt, deren Flügeldecken am Ende in eine aufwärtsgekrümmte Spitze endigen, zu welcher diese Bildung selbst offenbar in der allernächsten Beziehung steht. Es halten sich diese Arten nämlich auch als vollkommene Insecten sehr viel unter dem Wasser auf. — Wenn in hiesiger Gegend die gewöhnlichen Frühjahrsüberschwemmungen eintreten, findet sich Lixus paraplecticus häufig, besonders bei hellem Sonnenscheine auf den Blättern einzeln aus dem Wasser hervorragender Pflanzen, oft auf einem einzigen auf dem Wasser flutenden Blättchen eines Grases zu je 2 oder mehr Stücken, darunter häufig copulirte Pärchen. Das Räthselhafte dieses Vorkommens bestimmte mich zu genauerer Beobachtung, die mich gar bald über den Weg belehrte, auf welchem diese Thiere zu ihren schwimmenden Gärten gelangen. Kaum hatte nämlich eine dichtere Wolke die Sonne einige Zeit bedeckt, als ein Käfer nach dem andern ganz gemächlich an dem Halme abwärts unter das Wasser stieg. Die Klarheit des Wassers gestattete mir ihr Ankommen und Weiterschreiten auf dem Boden desselben zu beobachten, bis sie endlich meinen Blicken entschwanden. Einmal über diese Gewohnheit belehrt, habe ich dieselbe dann gar oft beobachtet; mehrmals, wo kein einziger Käfer über dem Wasser war, fand

ich mehrere unter dem Wasser an Pflanzenstengeln auf- und absteigend, oder auf dem Boden fortkriechend. — Einst sah ich Lixus paraplecticus unter dem Wasser an dem Stengel einer Umbellifere (wahrscheinlich Phellandr. aquaticum oder Cicuta virosa, da nur diese beiden Arten am Beobachtungsorte häufiger sind,) sitzen und mit dem Rüssel ganz ruhig ein Loch einnagen, dann drehte er sich herum, machte einen Augenblick Halt, kletterte dann gemächlich abwärts, schritt ein kleines Stück über den Boden des Wassers hin und bestieg dann eine 2te Pflanze derselben Art, wo er wieder zu bohren anfing; sein Betragen weckte in mir die Vermuthung, dass er diese Löcher mehr um seinen Eiern eine passende Stätte zu bereiten, als seiner eigenen Ernährung wegen, in den Pflanzenstengel nage. Der Wunsch, jede seiner Bewegungen auf das genaueste zu beobachten, brachte mich ihm wohl etwas zu nahe, wenigstens liess er seine Arbeit unvollendet und kletterte unruhig hin und her. Um den Grund oder Ungrund meiner Vermuthung wenigstens so weit, als es die Umstände gestatteten, zur Evidenz zu bringen, bemächtigte ich mich seiner; das Exemplar war ein Weibchen und zwar ein befruchtetes, wie die Untersuchung des receptaculum seminis nachwies. Liegt darin auch kein strikter Beweis obiger Ansicht, so gewinnt sie doch dadurch wenigstens etwas an Wahrscheinlichkeit.

Lixus turbatus Schnh. gleicht in dieser Gewohnheit ganz Lixus paraplecticus, wie ich mehrmals zu beobachten Gelegenheit hatte.

In welcher Beziehung die aufwärts gebogenen Flügelspitzen zum Athmungsprocesse des Käfers während seines Aufenthaltes unter dem Wasser stehen, ist zu klar, um hier ausführlicher besprochen zu werden.

Posen, am 15. December 1844.

Tortrix Zachana
und eine neue, ihr nahe verwandte Species,

von

von Prittwitz.

Wenn ich hier die Beschreibung eines vorläufig noch ohne Namen in meiner Sammlung befindlichen Wicklers liefere, so geschieht dies lediglich darum, um andre Sammler auf diese muthmasslich neue Art aufmerksam zu machen. Ob sie wirklich neu ist, lasse ich vorläufig noch unentschieden; in jedem Fall ist sie indess wenig bekannt; ich habe sie bei Treitschke und Fischer von Röslerstamm nicht gefunden. Herr Zeller, dem ich sie zusandte, erklärte, sie weder zu kennen noch zu besitzen. Ich nehme deshalb, da ich zur Zeit 30 Exemplare vergleichen kann, keinen weiteren Anstand, ihre nähere Beschreibung mitzutheilen.

Da sie mit Zachana sehr nahe verwandt ist, und mit dieser allein verwechselt werden kann, wahrscheinlich bisher auch verwechselt worden ist, so werde ich besonders dahin streben, sie von dieser deutlich zu unterscheiden. Da Zachana Tr. vielleicht nicht jedem meiner verehrten Leser zur Hand sein dürfte, so theile ich zunächst ihre Beschreibung nach meinen Exemplaren hier mit.

Diese Art ist ziemlich breitflüglich. Die Vorderflügel sind an der Wurzel bald heller bald dunkler bleigrau nach dem Aussenrande und der Spitze zu mit zimmtfarbigem Staube dick belegt, so dass die Grundfarbe nicht sichtbar. Die Franzen sind durch keine Linie getrennt, einfach bleiglänzend; im Innenwinkel stehen 4 schwarze Punkte übereinander, dem Aussenrande parallel, bisweilen nur 3, bald sind sie grösser bald kleiner. Der Vorderrand ist von der Basis aus ein wenig convex; an der Spitze ist eine stumpfe Ecke. Am

Vorderrande finden sich einige bleigraue rivuli, oft undeutlich, bisweilen bis in die Mitte des Flügels gehend. Am Aussenrande ist die Spur einer Falte, welche indess undeutlich und durch die Färbung von der Grundfarbe nicht ausgezeichnet. Die Hinterflügel sind gleichmässig dunkelgrau mit mattem Metallglanz und gleichgefärbten Fransen. Thorax braungrau, Leib grau, heller geringt. Unterseite grau mit Metallschimmer, der bisweilen ein wenig blauröthlich in gewisser Richtung schielt. Zachana fliegt bei uns im Juni auf grasigen Waldplätzen, nicht gemein an Achillea, Solidago, Hypericum und dergl. Häufiger als Zachana traf ich nun meine muthmasslich neue Art auf einem trocknen Waldplatz, wo sie mit Gelechia vorticella, Oecoph. productella, Tort. dubitana, minorana u. a unter Abends sehr lebhaft an Weiden und Erlen flog:

Sie unterscheidet sich von Zachana in folgenden Punkten

1) Vorderflügel:

Sie sind schmäler; der Vorderrand ist gradlinigt und die Spitze weniger stumpf; ihre Grundfarbe ist hell aschgrau, mit gelben Atomen bestreut; (bisweilen ist das Grün marmorirt.) Vor den Fransen ist eine schwarze Linie, dann folgt ein weisslicher Streif und erst die Enden der Fransen sind hellgrau ohne allen Bleiglanz. Die Aussenrandfalte ist sehr deutlich, weisslich. Die 4 Punkte im Innenwinkel sind sehr klein und undeutlich. Am Vorderrande stehen 4 Paar weisse Bindenanfänge (rivuli.)

2) Hinterflügel: ohne Metallglanz im Discus weisslich, erst gegen den Rand dunkler, Fransen fast weiss (bei Zachana grau.)

3) Unterseite: ohne Metallglanz matt weissgrau.

Thorax grau, weisslich bepudert, Leib grau, hellgeringt.

Die Artrechte sind demnach wohl unzweifelhaft. Als Fangplätze kenne ich nur: Kreisewitz (cfr. oben) und Alexanderfeld bei Bielitz (Kreis Teschen) wo ich im Juli 44 ein Weib fing.

Zachana fliegt niedrig im Grase, meine Art hoch in freiem schnellem Fluge, sich selten niederlassend.

Offenbar muss im System Zachana nunmehr eine neue Diagnose erhalten; ich schlage vor, beide nahe verwandte Arten wie folgt zu unterscheiden:

1) Zachana: thorace apiceque cinereo: alis anticis ad basin plumbeis, ceterum cinnamomeis, rivulis plumbeis in margine anteriore VI. (V. VII.), punctis atris in angulo interiore IV. (III.), posticis totis cinereis, subtus omnibus (violaceo) submetallicis.

2) Salicetana: (schiefergrauer gelbstaubiger Wickler.) Thorace abdomineque cinereis. Alis anticis ad basin cinereis, ceterum flavo-inspersis, rivulis in margine anteriore albidis VIII., punctis minimis atris in angulo interiore III. (IV.), posticis cinereis basi pallidiore subtus omnibus canescentibus.

Sollte einem der verehrten Leser diese Art schon bekannt sein, so würde er mich durch Nachweisung ihres Namens und einer guten Beschreibung oder Abbildung (bei Hübner fand ich meinen Wickler nicht) erfreuen.

Kreisewitz den 17. September 1844.

Bitte an die Lepidopterologen des Vereins.

Seit längerer Zeit bin ich mit einer Monographie der Acronycten beschäftigt. Für einzelne Arten mangelt mir

indess noch das Material. Ich besitze folgende Species aus dem gedachten Genus: Leporina (viele Ex.) (Bradyporina fehlt mir) Alni ♂ et ♀ Favillacea 3 Ex. Psi-Tridens mehrfach, Cuspis 1 Ex., Auricoma (viele Ex.) Rumicis dto. Euphorbiae 3 mal, Aceris (viele Ex.) var. Candelisequa Esp. fehlt mir, Abscondita 4 mal.

Ich ersuche daher alle Lepidopterologen mir Acronycten zur Ansicht zuzusenden, deren gewissenhafte Rücksendung ich verspreche. Besonders wünsche ich Exempl. von Menyanthidis Ligustri und Cuspis, und nächst diesen diejenigen Arten, welche ich nur in wenigen Exemplaren besitze. Auch würden mir Nachrichten über die ersten Stände von Menyanthidis, Euphrasiae, Euphorbiae, (cfr. Scriba's Beiträge a. a. O.) Cuspis und Ligustri sehr angenehm sein, da ich bei uns diese Arten nicht beobachten kann.

Kreisewitz bei Brieg den 16. December 1844.

von Prittwitz.

Intelligenz-Nachrichten.

Mehrfachen Anfragen in Betreff des neuen Verzeichnisses europäischer Käfer diene folgendes zur Antwort:

Dies Verzeichniss ist nicht, wie mehrere Correspondenten meinen, als eine Arbeit des Vereins anzusehen, vielmehr hat sich Herr Geh. Regierungs-Rath Schmidt allein der dankenswerthen Mühe unterzogen, theils mit Benutzung des Raths befreundeter Entomologen bei einzelnen Familien, theils nach eignen Studien die nothwendig gewordene neue Auflage des Dr. Schmidt'schen Katalogs zu redigiren resp. zu verändern.

Den Debit davon hat die unterzeichnete Redaction übernommen: da aber der Preis gleich mit Repartirung der Kosten auf die Zahl der Exemplare netto berechnet ist, so haben die auswärtigen Entomologen sich entweder in portofreien Briefen, und (wenn sie nicht mit dem Vereine in Berechnung stehen) unter Beifügung von 5 Sgr. pro Exemplar an den Verein zu wenden, oder wenn sie es durch den Buchhändler bestellen, sich eine Preiserhöhung für dessen Bemühung gefallen zu lassen, da wir keinen Rabatt geben können. *Red.*

Briefkasten.

ß. Ver. pro 42. Dr. N. in P.

pro 43. Dr. N. in P., Obf. R. in Kl., Spt. H. in W.

pro 44. Obf. W. in P., v. B. in Cr., Spt. H. in W., L. Br. in Dz., K. G. in Lz., K. R. in Kg., v. Pr. in K., Ob. V. Pfl. in Lg.

pro 45. Ob. V. Pfl. in Lg.

ß. Ztg. pro 43. v. B. in Cr., v. R. in Ldf., W. in Cr.

pro 44. v. B. in Cr., v. R. in Ldf., W. in Cr., B. in Dz., Spt. H. in W., Obf. W. in P., Obf. R. in Kl., K. R. in Kg., v. Pr. in K.

Der Verein hat für Briefe und Packete innerhalb des Preuss. Staates Portofreiheit, wenn die Briefe unter Kreuzband gesendet werden, und die Packete mit offener Adresse nicht über 5 Pfd. wiegen. Die Adresse für Briefe und Packete muss lauten: "An den entomologischen Verein zu Stettin" und ausserdem noch den Beisatz führen: "Allgem. Angelegenheiten des entomologischen Vereins zu Stettin." Es wird dringend gebeten, mit grösster Genauigkeit diesen Vorschriften nachzukommen.

Druck von F. Hessenland.

Zusammenstellung
des Inhalts
der
Entomologischen Zeitung.
Jahrgang V. 1844.
(Nach den Nummern.)

einiger Käferfamilien. — Suffrian: Cassida L. (Forts.) — Metzner: Ueber Noctua Haworthii Curtis. — Intelligenz-nachrichten.

No. 4. *April.* Vereinsangelegenheiten. Loew: Beschreibung einiger neuen Gattungen der europäischen Dipternfauna. Hagen: Nachricht über die entomol. Sammlungen Scandinaviens etc. (Schluss.) v. Siebold: Antwort auf die Frage wegen eines Puppengespinnstes. Kaltenbach: Einige Bemerkungen zu Herrn Prof. Dr. Ratzeburg's Agenda hemipterologica. Suffrian: Cassida L. (Forts.) Ratzeburg: Cimbex Humboldtii, eine neue Blattwespe der deutschen Fauna.

No. 5. *Mai.* Vereinsangelegenheiten. Loew: Beschreibung einiger neuen Gattungen der europäischen Dipternfauna (Schluss.) Mann: Ueber die Paarung der Psyche. Zenneck: Die deutsche Insectenfauna. Hagen: Die neueren Arbeiten über das Genus Raphidia. Suffrian: Cassida (Forts.) Intelligenz-Nachricht. Briefkasten.

No. 6. *Juni.* Vereinsangelegenheiten. Erinnerung. Aufforderung. Schaum: Bemerkungen über einige Arten der Gattung Hydroporus. Ratzeburg: Ueber Entwickelung, Leben und Bedeutung der Ichneumonen. von Heyden: Fernere Nachrichten über Insecten der Salinen. Bouché: Mittheilung über Filarien. Suffrian: Cassida (Forts.) Intelligenz-Nachrichten (neues Verzeichniss europäischer Käfer.)

No. 7. *Juli.* Vereinsangelegenheiten. Correspondenz. Loew: zur Kenntniss der Ocyptera-Arten. Suffrian: Cassida L. (Forts.) Hagen: über die Libellula vulgatissima L. und F. Foerster: Einige neue Blattwespen. Intelligenz.

No. 8. *August.* Vereinsangelegenheiten. Loew: zur Kenntniss der Ocyptera-Arten. (Schluss.) Zenneck: Anfrage, die Phalaenae pyralides und tineae L. betreffend. Suffrian: Cassida L. (Schluss.) Hagen: Ueber die Libellula cancellata L. et F. Bouché: Beiträge zur Naturgeschichte der Scharlachläuse. Intelligenz. Briefkasten.

No. 9. *September.* Vereinsangelegenheiten. v. Kiesenwetter: Die Staphylinenfauna von Leipzig's Umgegend. Loew: Beschreibung zweier merkwürdigen neuen Diptern. Hagen: Mittheilung über Pallas handschriftliche Bemerkungen zu Linné Syst.

nat. ed. XII. Klingelhöffer: Mittheilung über monstrose Käfer. Schmidt, Oedemera podagrariae (aus dessen handschriftlichem Nachlasse.)

No. 10. *October.* Vereinsangelegenheiten. Bestimmungstabelle. Correspondenz. v. Kiesenwetter: Die Staphylinenfauna von Leipzig's Umgegend. (Forts.) Jos. Mann: Die specifischen Unterschiede der Zerinthien. Hoffmeister: Beitrag zur Dipternkunde. Hagen: Ueber die Structur des Bauchmarks von Aeschna grandis und Acheta gryllotalpa. Stein: Schmarotzer-Insecten. Intelligenz. Briefkasten. Einladung zur Generalversammlung.

No. 11. *November.* Vereinsangelegenheiten. v. Kiesenwetter: Die Staphylinenfauna von Leipzig's Umgegend. (Schluss.) Zeller: Berichtigung der Synonyme im Genus Psecadia. Loew: Dioctria Harcyniae, eine neue Dipternspecies. Dieckhoff: Nachträge zu den Beobachtungen über Lixus gemellatus und verwandte Arten. Hagen: Linné's Citate der Lepidoptera in Schäffer's Icon. Ratisb. Tom. I. Schmitt: Entwickelungsgeschichte des Hylesinus trifolii. Freyer: Zur Naturgeschichte von Orgyia selenitica. Intelligenz.

No. 12. *December.* Vereinsangelegenheiten. Einladung zur Unterzeichnung auf das Bildniss des Prof. Dr. Germar. Schwaegrichen: Cassida atra Herbst. Staeger: Bemerkungen über Musca hypoleon L. Ratzeburg: Copula der Blattläuse. Kellner: Neue Brachelytren. Hering: Lithosia arideola. Loew: Nachtrag zu Lixus. v. Prittwitz: Eine neue Tortrix. Intelligenz. Briefkasten. Register.



Register
zum fünften Jahrgange
1844.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

I.

L.

M.

N.

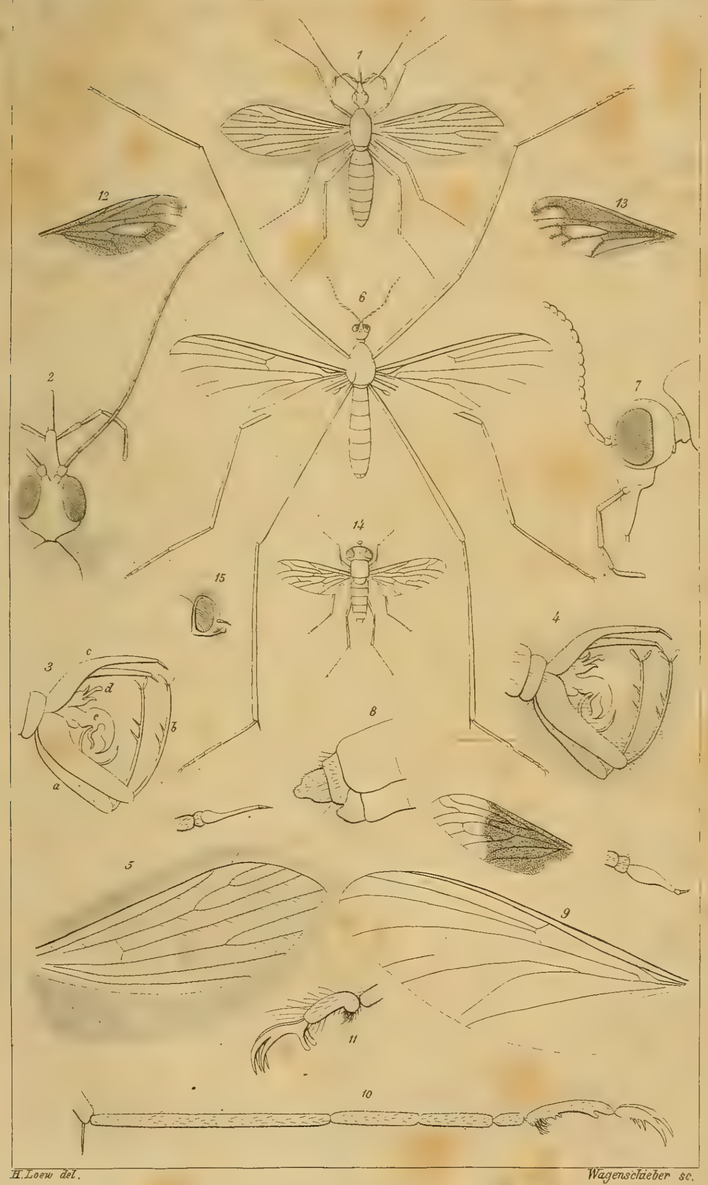
O.

Druckfehler.

Pag.	16.	Zeile	4	von	unten	statt	Barben lies *Backen.*
„	18.	„	16	„	„	„	3. B. „ *z. B.*
„	—	„	15	„	„	„	Meig. „ *Macq.*
„	20.	„	16	„	oben	„	glänzender punktirt lies *glänzender, punktirt.*
„	21.	„	10	„	„	„	stosen lies *stossen.*
„	—	„	14	„	unten	„	duukel „ *dunkel.*
„	24.	„	20	„	oben	„	capite, rubrotestaceo lies *capite rubrotestaceo.*
„	—	„	—	„	„	„	ibid. podibus lies *pedibus.*
„	—	„	—	„	„	„	verwachsen „ *verwaschen.*
„	25.	„	6	„	„	„	ähnlicher lies *ähnlich.*
„	115.	„	21	„	unten	„	polineura „ *polyneura.*
„	117.	„	2	„	oben	„	Anfang „ *Anhang.*
„	—	„	15	„	„	„	letztere „ *letzte.*
„	118.	„	1	„	„	„	Dishoidalzellen lies *Diskoidalzellen.*
„	121.	„	21	„	unten	„	streiche: *demnach.*
„	—	„	14	„	„	„	Abwesenheit der Fühler u. Bau der Punktaugen; lies *Abwesenheit der Punktaugen und Bau der Fühler.*
„	124.	„	33	„	oben	„	oben lies *aber.*
„	—	„	10	„	„	„	ohne Glanz von lies *ohne Glanz, von.*
„	127.	„	20	„	unten	„	glubrum lies *glabrum.*
„	144.	„	20	„	„	„	vinatoxicum lies *vincetoxicum.*

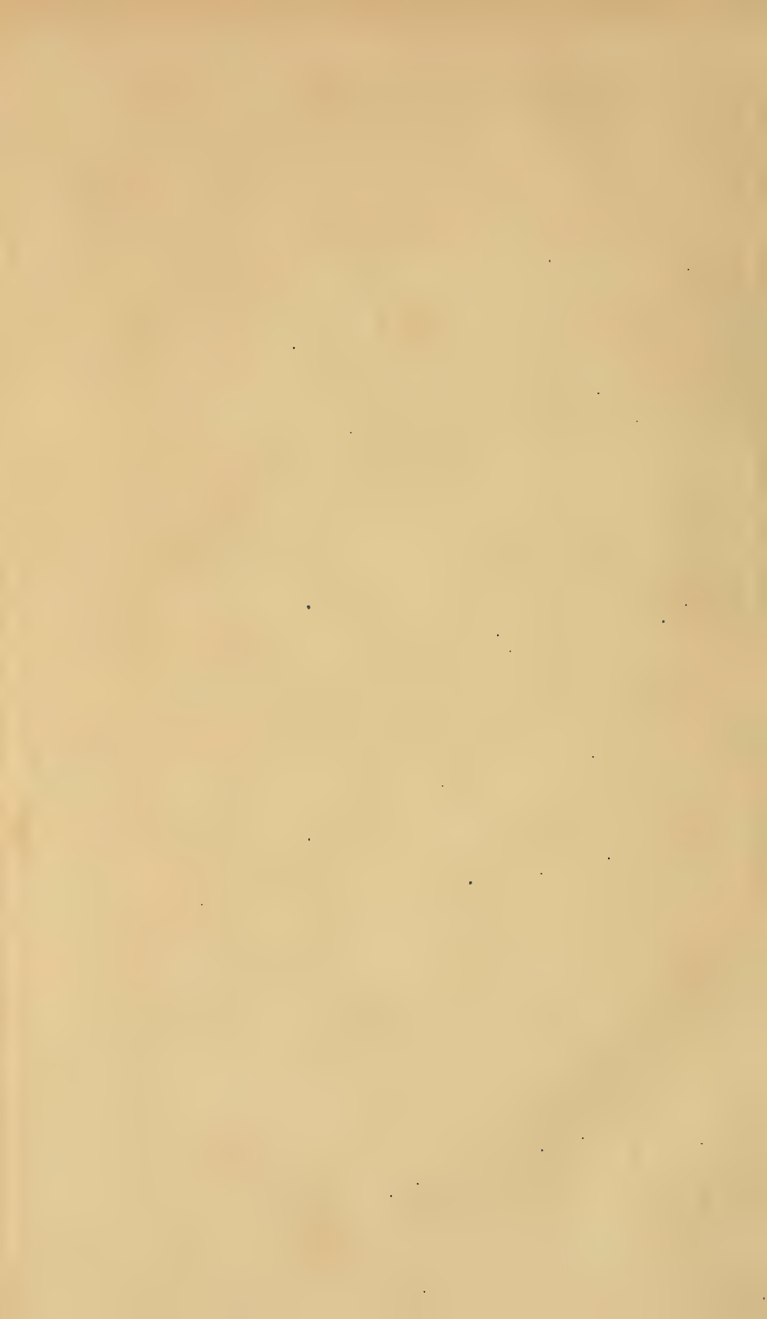
pag. 156. Zeile 17 von oben statt thorace, antice lies *thorace antice.*
„ 159. „ 20 „ unten „ des Fühlergliedes lies *des 3ten Fühlergliedes.*
„ 162. „ 3 „ „ „ contigus lies *contigui.*
„ 165. „ 5 „ oben „ Chenopier lies *Henopier.*
„ — „ 8 „ „ „ nemlich lies *nämlich.*
„ 169. „ 19 „ unten „ Reifen lies *Reife.*
„ 228. „ 18 „ „ „ Boscis lies *Boscii.*
„ 230. „ 9 „ oben einzuschalten hinter Untergesicht: *»oder länger, zuweilen fast so lang wie das Untergesicht;«*
„ 321. „ 12 „ „ statt prionus lies *primus.*
„ 323. „ 4 „ „ „ Chelomyziden lies *Helomyziden.*
„ — „ 6 „ „ „ Cheteromyziden lies *Heteromyziden.*
„ — „ 8 „ „ „ Cheteromyziden lies *Heteromyziden.*
„ 373. „ 13 „ „ „ Flügelgliede lies *Fühlergliede.*
„ 395. „ 15 „ unten „ Kopfes lies *Käfers.*

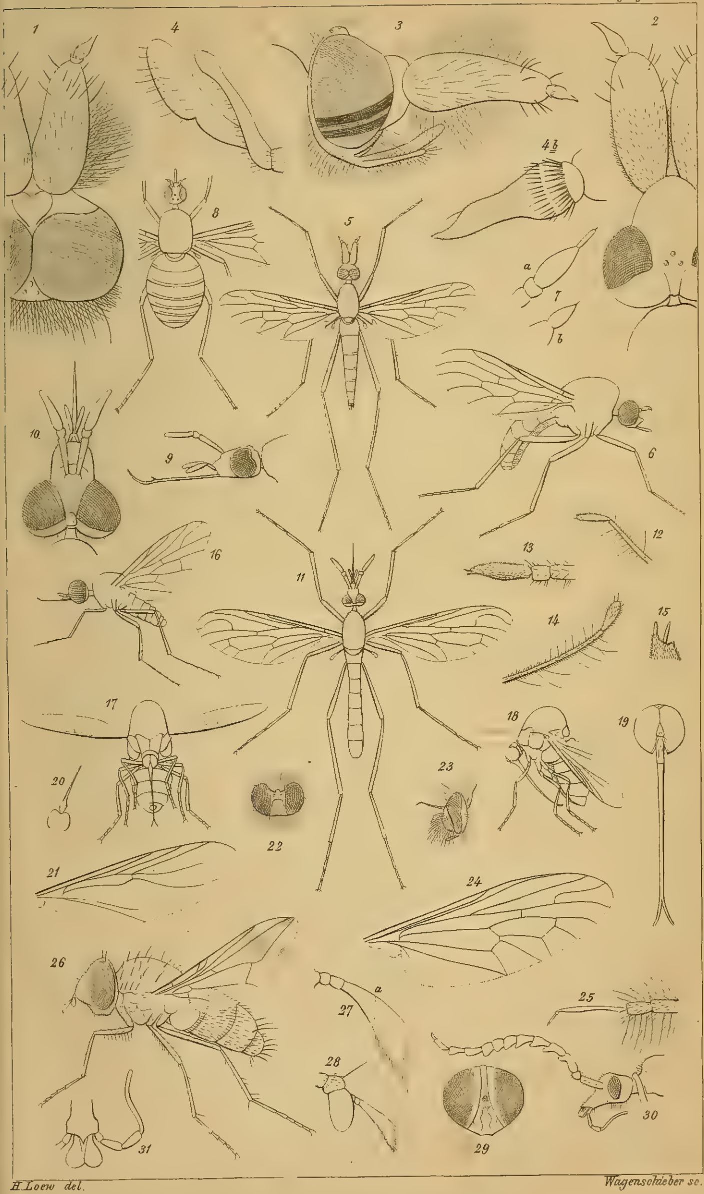




H. Loew del.

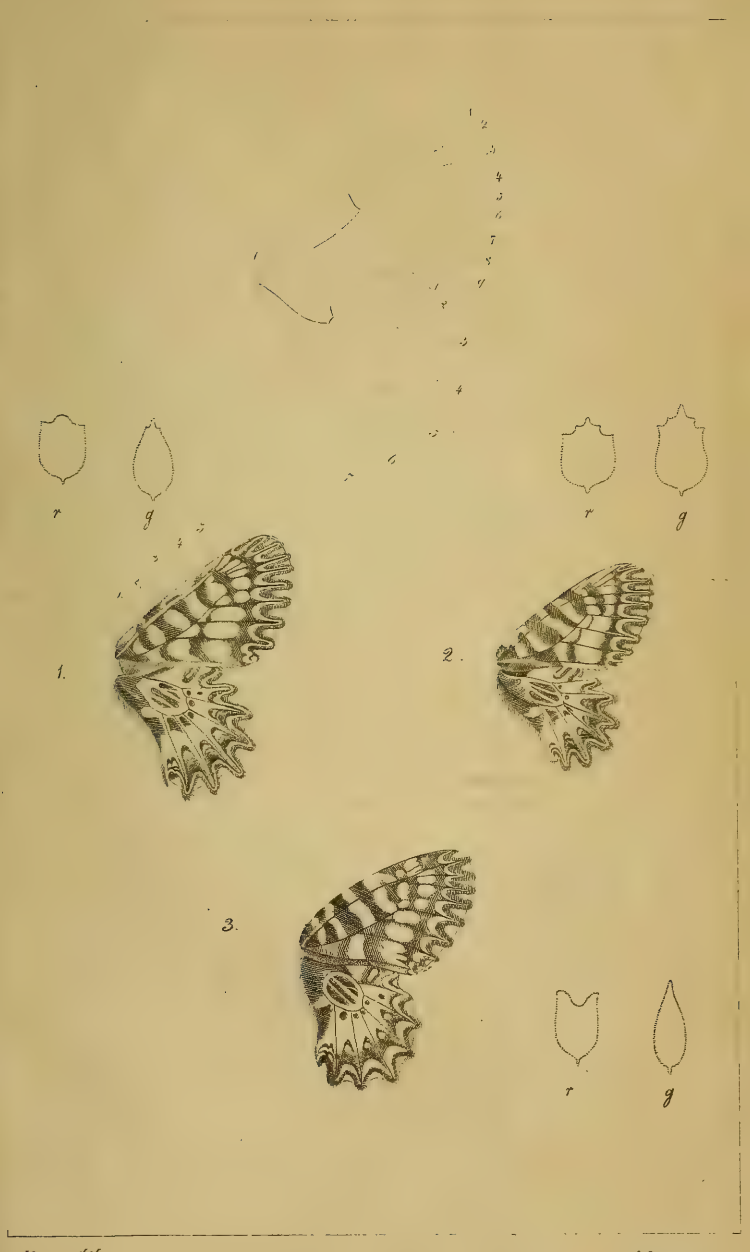
Wagenschieber sc.





H. Loew del. Wagenschieber sc.




r
g
r
g
1.
2.
3.
r
g
Mann del.
Winkler sc.

